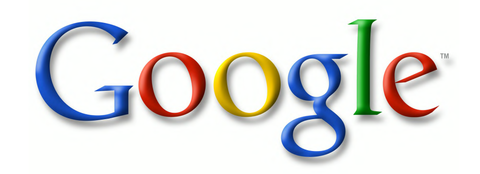
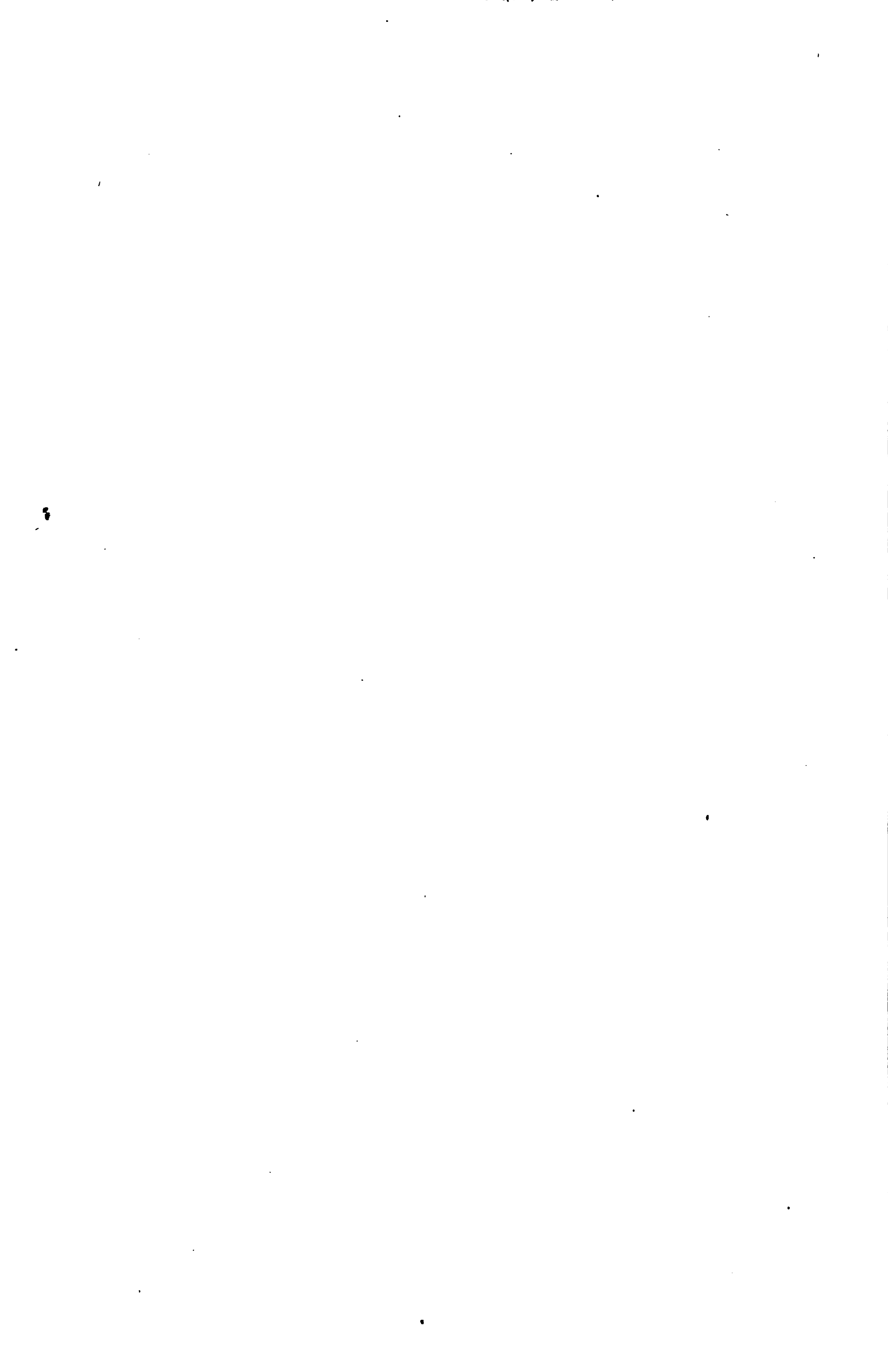
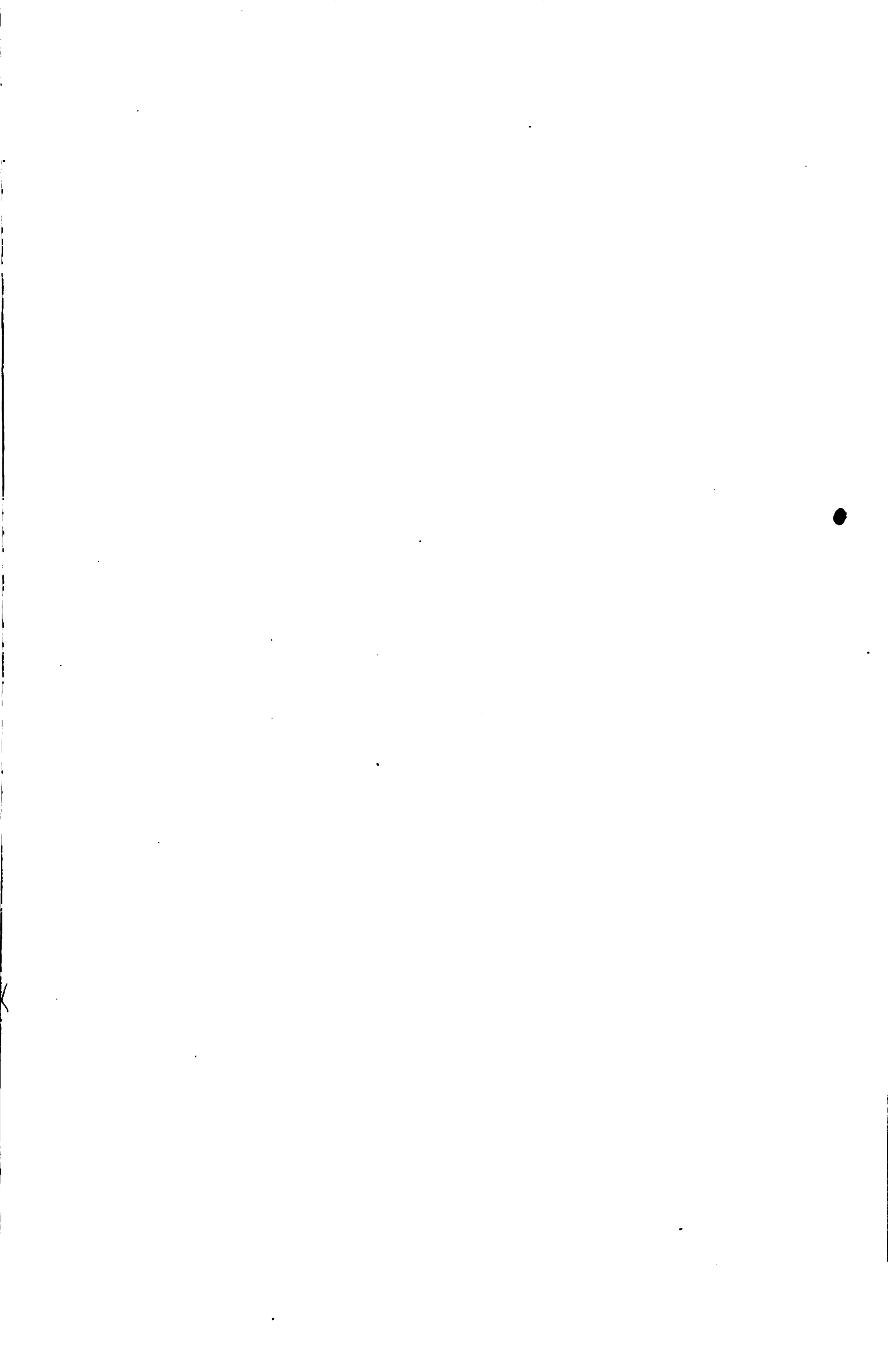





DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.









Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1875.

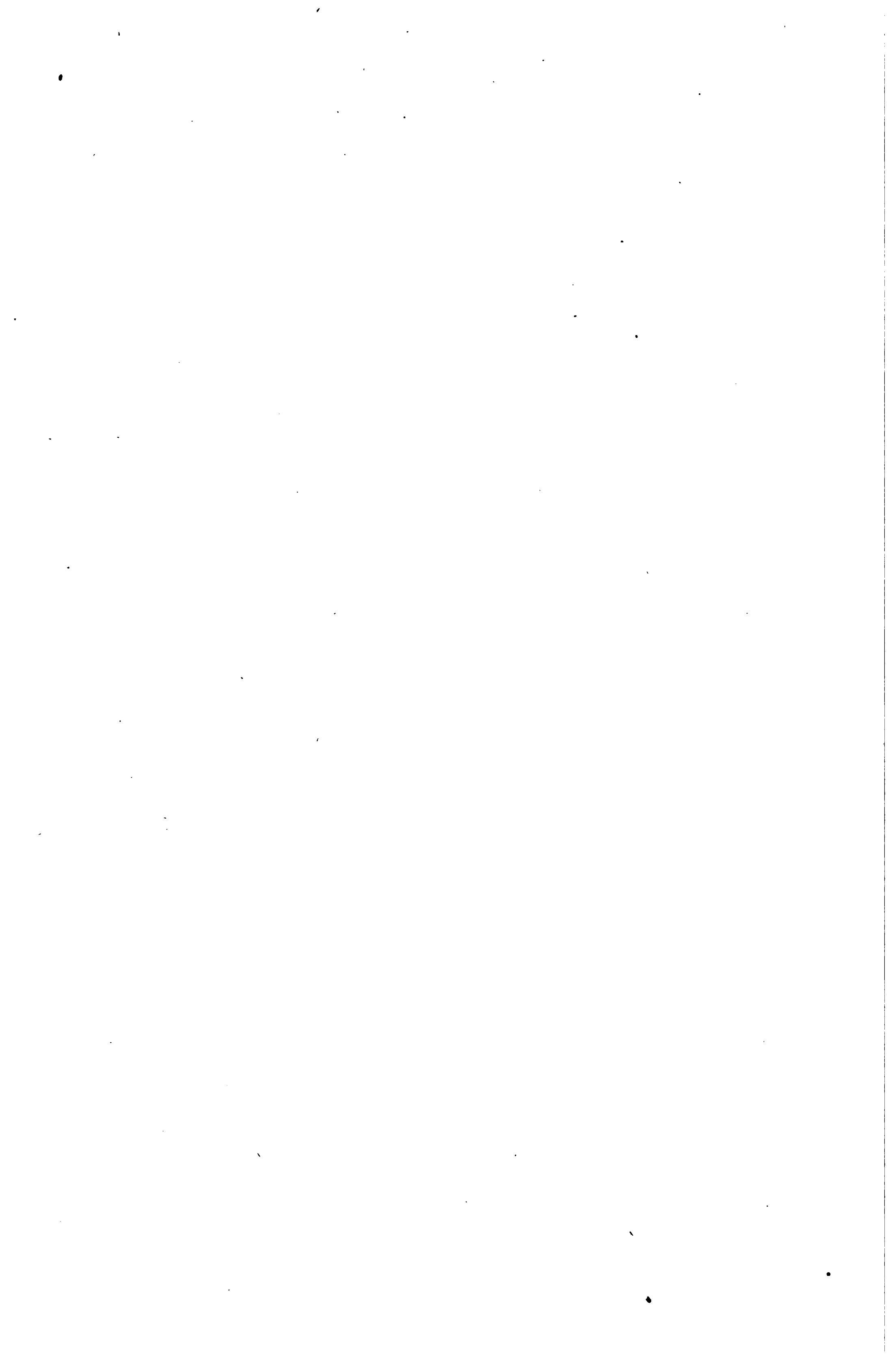
I.

BREMEN, 1876.
Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.
U. L. Fr. Kirchhof 4.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.



Inhalt.



Die niederdeutsche Sprache, die einst voll der gesundesten Lebenskraft war und allgemein als Umgangs- und Schriftsprache in ganz Norddeutschland diente, ist durch die Macht der Verhältnisse, die sie nicht aufzuhalten und abzuwenden vermochte, gezwungen worden ihren Platz der begünstigteren Schwester einzuräumen. Einst unbestrittene Herrscherin in ihrem Gebiete, ist sie jetzt von ihrem Throne gestossen, und wenn auch einzelne bedeutende Erscheinungen in der Literatur davon Kenntnis geben, — wenn man es sonst nicht wüsste — dass sie noch nicht ausgestorben ist, sondern noch im Volke lebt, so ist es doch unwidersprechlich wahr, dass ihr von Tage zu Tage die Grenzen enger gezogen werden, dass sie in den Städten anfängt zu verschwinden, ja, in manchen schon verschwunden ist oder doch ihre Reinheit eingebüsst und sich zu einem widerwärtigen Mischmasch von Hoch- und Niederdeutsch gestaltet hat, und selbst auf dem platten Lande immer mehr verkümmert, und, gleichsam sich schämend, sich zu verstecken sucht. Dieser Rückgang der niederdeutschen Sprache ist schon vor mehr als hundert Jahren beklagt worden, aber alle Klagen haben die entschwindende nicht zurückgerufen, vielmehr wird fast in allen Vorreden zu den Idiotiken, und je neuer diese sind, um so lebhafter, die Wahrnehmung ausgesprochen, dass sie immer mehr zurückgedrängt wird. Und doch ist sie eine Sprache, die durch ihren grossen Wortvorrat, durch Reichtum und

Fülle an treffenden, kräftigen wie gemütvollen Ausdrücken, durch die Leichtigkeit und Gefälligkeit der syntaktischen Verbindung und durch so manches andere unbestrittene Vorzüge hat, die sie gegen unverdiente Verachtung hätte schützen sollen. „Das sicherste Mittel, die unverdiente Verachtung von den niederdeutschen Mundarten abzuwenden, besteht darin, dass die Gebildeten sich dieselben einmal genauer ansehen, um sich so ihres Wertes, ja, ihrer Wichtigkeit und ihrer vielfachen Vorzüge klar bewusst zu werden", sagt Schambach in der Vorrede zu seinem Wörterbuche des Göttingisch-Grubenhagenschen Dialectes.

Von diesem oder diesem ähnlichen Gedanken ausgehend hat sich am 20. Mai 1875 zu Hamburg ein Verein gebildet, der sich die Erforschung der niederdeutschen Sprache in Literatur und Dialect zum Ziel gesetzt hat. Sein Zweck ist demnach kein praktischer, insofern er sich nicht die Aufgabe gestellt hat den Versuch zu machen, ob er sie zum alten, vollen Leben erwecken könnte, was eine unmögliche Aufgabe wäre und höchstens nur ein galvanisches Zucken hervorrufen könnte, sondern ein theoretischer, das heisst, er macht es sich zur Aufgabe, sie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu betrachten und alles das in den Kreis der Besprechung und Mitteilung zu ziehen, was dazu dienen kann ihr die von so manchen Unwissenden abgesprochene Ehre und Bedeutung wieder zu verschaffen und herzustellen. Es richtet daher der Verein sein Augenmerk darauf, den bisher noch verborgenen niederdeutschen Wortschatz zu heben, den bereits gehobenen näher zu betrachten und zu beleuchten, ihn mit dem der andern germanischen Sprachen und Dialecte zu vergleichen, die Erklärung von Personen- und Ortsnamen zu versuchen, und was weiter zu diesem materialen, lexikologischen Theil gerechnet werden kann; sodann sie grammatisch, von Seiten der Laute, der Flexion der Wortbildung und der Syntax zu untersuchen; ferner ihren Gang vom Standpunkte der Geschichte aus zu verfolgen, ihrem Kampf mit dem Hochdeutschen, wie überhaupt ihrer ganzen Vergangenheit nachzugehen; die literarischen Erscheinungen jeder Art, welche in niederdeutscher Sprache

oder über dieselbe geschrieben sind, zu besprechen, und endlich auch dafür zu sorgen, dass bisher noch unbekannt gebliebene bemerkenswerte Denkmäler, die in Archiven, Bibliotheken oder im Privatbesitz, in den Registraturen der Städte, in den Gildenbüchern der Handwerker oder sonst sich vorfinden, ans Licht gezogen werden. Und wenn auch die Sprache als Sprache der vornehmste Gegenstand ist, mit dem der Verein sich beschäftigt, so ist doch aus dem Kreise seiner Thätigkeit nicht ausgeschlossen, auch das zu sammeln, was die Erkenntnis des niederdeutschen Volkslebens fördern kann; dahin gehören z. B. Mitteilungen von Sitten und Gebräuchen, mythologischen Vorstellungen, Segenswünschen, Kinder- und Wiegenliedern, Spottversen u. dgl.

Um diesen Zweck zu erreichen, gibt der Verein eine Zeitschrift heraus, ein Jahrbuch, wie gegenwärtig vorliegendes, dessen Inhalt einen ungefähren Begriff geben mag von dem, was mit der Herausgabe zu erzielen versucht wird. Sodann erscheinen niederdeutsche Sprachdenkmäler, aber, wie es in der Natur der Sache liegt, zwanglos, ohne bestimmte Verpflichtung. Die Veröffentlichung geschieht, je nachdem es dem Verein gelingt in den Besitz solcher Denkmäler zu gelangen, und, falls mehrere vorliegen, nach dem relativen Werte derselben. Als Erstlingsgabe bieten wir dar: Das Seebuch von Karl Koppmann, mit Glossar versehen von Christoph Walther, und nautischen Erklärungen von A. Breusing.

Der Verein kann aber nur recht gedeihen und eine erfolgreiche Wirksamkeit entfalten, wenn er nicht bloss vom allgemeinen Wolwollen zahlreicher Mitglieder getragen wird, was freilich die erste und unerlässliche Bedingung seines dauerhaften Bestehens ist, sondern wenn ihm auch die einzelnen Mitglieder, jeder nach Kräften und nach der Gunst der Gelegenheit, durch Mitteilungen jeder Art, grosse und kleine, oder durch Nachweisung, wo solche zu erwarten stehen, bereitwillige Unterstützungen gewähren; wenn die Last nicht ganz allein auf den Schultern des Vorstandes liegt, sondern wenn zwischen ihm und den einzelnen Mitgliedern eine lebendige Wechselwirkung eintritt. Es sei daher jeder, der Liebe zur niederdeutschen Sprache fühlt, vor

allem die, welche in und mit ihr gross geworden sind, denen das Niederdeutsche noch die Sprache des Herzens ist, deren Väter und Mütter noch diese Sprache zum Ausdruck ihrer Gedanken gebraucht haben, gebeten, diesem Verein ihre freundliche Theilnahme zuzuwenden und dessen Zwecke fördern zu helfen.

Zur Characteristik der mittelniederdeutschen Literatur.

Vortrag,

gehalten am 29. Septbr. 1875 in der germanistischen Section der 30. Versammlung deutscher Philologen zu Rostock.

Van ghodes bort ouer dusent vnde twe hundert vnde vere vnde neghentich iaar let dhit buch scriven har Albrecht van Bardewich. So beginnt das älteste Lübecker Recht in niederdeutscher Sprache. Diese Zeitbestimmung ist sicher und zweifellos; die Angabe im Vorworte der zu Kiel befindlichen Handschrift, die übrigens mit der Lübecker von 1294 gleichlautend ist, sie sei im J. 1240 geschrieben, wird bestritten, ob mit Recht oder Unrecht, weiss ich nicht. Stellen wir den Anfang der ältesten Bremer Statuten damit zusammen, der so lautet: Tho na godes bort ghegan waren thusund jar, threhundert jar unde twe jar, an theme dridden jare . . wurden the ratmanne des to rade mitter menen stad, dhat se wolden ere rechte bescriven, also als ed eweliken scolde bliven to holdende, und vergegenwärtigen wir uns, dass derselbe Albr. v. Bardewik, der das Lübische Recht niederschreiben liess, im J. 1298 die älteste Lübecker Chronik begann, die leider ein Fragment geblieben ist, (sie reicht nur von 1298 bis 1301 und ist ohne Abschluss, das letzte Wort ist unde), so haben wir damit Nachrichten, die in zweifacher Hinsicht von grosser Bedeutung sind. Einmal nemlich geben sie uns eine bestimmte Zeit an, wann das Mittelniederdeutsche zur literarischen Verwendung kam, oder, um mich genauer auszudrücken, von welchem Jahre an wir mittelniederdeutsche Denkmäler von Bedeutung besitzen. Was nemlich vor dieser Zeit an mittelniederdeutschen Schriftstücken vorhanden ist, sind nur einige wenige Urkunden von geringem Belange und einige in lateinische Urkunden eingesprengte Wörter. Sehen wir uns die grossen Urkundensammlungen an, deren ich beispielsweise nenne die Braunschweig-Lüneburgische von Sudendorf oder die Lübecker von Wehrmann, so finden wir auch darin bestätigt, dass vor 1300 das Mittelniederdeutsche noch nicht literarische Geltung hatte. Denn bis 1300, um eine runde Zahl anzunehmen, ist alles bis auf verschwin-

dende Ausnahmen noch lateinisch abgefasst, von dem angegebenen Zeitpunkte an wechseln niederdeutsche Urkunden mit lateinischen, bis nach und nach etwa gegen 1400, um auch hier eine runde Zahl anzunehmen, das Lateinische ganz schwindet. Wir können daher mit Fug und Recht mit dem J. 1300 den Anfang der mittelniederdeutschen Literatur ansetzen. Die Zeit, die zwischen der Abfassung des Heliand und diesem Wiedereintritt des Niederdeutschen in die literarische Welt verstrichen ist, ein Zeitraum von mehr als 500 Jahren, ist eine fast vollständige Öde, die nur ein paar mal durch kleine Oasen unterbrochen ist, eine Interlinearversion einiger Psalmen, einige Glossen, die Freckenhorster und Essener Heberollen, eine Beichte und andere Kleinigkeiten, die alle in dem Büchlein von Moritz Heyne, kleinere altniederdeutsche Denkmäler 1867, zusammen enthalten sind. Das Mittelniederdeutsche steht darum dem Mittelhochdeutschen darin nach, dass es erst anfängt am literarischen Horizonte zu erscheinen, als das andere seine Mittagshöhe und seinen grössten Glanz bereits erreicht hat. Das Mittelhochdeutsche hat somit gewissermassen ein Erstgeburtsrecht, und dies gibt im Leben wie in der Literatur immer eine Art von Vorzug, der nicht damit verknüpft zu sein braucht, aber doch gewöhnlich verknüpft ist. Ferner steht das Mittelniederdeutsche in Betreff der wissenschaftlichen Erforschung deshalb dem Mittelhochdeutschen nach, dass es durch eine grosse Kette von Mittelgliedern mit dem früheren Althochdeutschen verbunden ist, während das Mittelniederdeutsche deren eine höchst geringe Anzahl hat. Wir finden deshalb im Mittelniederdeutschen eine grosse Anzahl Wörter und Ausdrücke, deren Ursprung rückwärts zu verfolgen unmöglich ist.

Zweitens geben uns die erstgenannten drei Nachrichten gleich die Gebiete an, auf denen besonders das Mittelniederdeutsche etwas hervorragendes geleistet hat, das Gebiet des Rechtes und der Geschichte, oder überhaupt der Prosa. Poesie ist im ganzen und grossen nur wenig in mittelniederdeutscher Sprache gepflegt worden; wenn im 12. und 13. Jahrhundert Niederdeutsche dichteten, so geschah es in hochdeutscher Sprache. Gervinus hat in seiner Literaturgeschichte (1, 299, 3 Ausg.) darauf aufmerksam gemacht, dass die Gedichte wie Pfaffe Konrad, die Kaiserchronik, Lamprechts Alexander, die Eneide u. a. sämmtlich Spuren der niederdeutschen Sprache in ihrem Texte tragen; der niederdeutsche Dichter dichtete hochdeutsch und liess dabei manche Eigenschaft seines Dialectes einfliessen: aber er verwandte ihn nicht selbständig. Das 14. und 15. Jahrhundert liefert uns freilich mittelniederdeutsche Poesieen; aber sehen wir uns sie näher an, so finden wir, dass sie selten auf dem niederdeutschen Boden selbst entsprossen sind. Weltliche Lyrik — mit Ausnahme etwa des historischen Volksliedes — fehlt fast gänzlich; den zahlreichen mittelhochdeutschen Minnedichtungen gegenüber ist die niederdeutsche Zunge fast stumm zu nennen, wenigstens ist das, was gedichtet sein mag — denn lêtsprekers, Spielleute, gab es auch in Niederdeutschland — nicht auf uns gekommen. An geistlicher Lyrik ist kein Mangel, be-

sonders in den vielen Gebetbüchern finden sich neben den prosaischen Gebeten zahlreiche in gebundener Form; unter ihnen gibt es manche von grosser Innigkeit, aber von geringer Originalität. Denn, was man von dem weltlichen mittelhochdeutschen Minnegesange, und nicht ganz mit Unrecht behauptet, dass er ermüdend und langweilig sei, weil er sich nur auf einem beschränkten Gebiete und in einem kleinen Kreise von Gedanken bewege und dieselben Bilder immer wiederkehren, das gilt auch von der geistlichen Lyrik des Mittelniederdeutschen; es wiederholen sich die Gedanken, wie das der Natur der Sache nach kaum anders sein kann, immer von neuem, und selten wird man für die Eintönigkeit des Inhaltes entschädigt durch Mannigfaltigkeit oder Schönheit der Form. Denn es lässt sich nicht leugnen, dass die ganze mittelniederdeutsche Poesie, geistliche wie weltliche, an einem Fehler leidet, der sie, gegen die mittelhochdeutsche Poesie gehalten, in Nachtheil setzt. Dies ist die Vernachlässigung der äussern Technik. Ich will hier nicht untersuchen, ob die gerühmte Technik der Versbildung ganz auf Rechnung der mittelhochdeutschen Dichter selbst zu setzen ist, und ob nicht der Scharfsinn, oder Überscharfsinn, wie Gegner behaupten, der Herausgeber, namentlich meines verehrten Lehrers Lachmann, auch ihren guten Theil daran habe, — wie man auch darüber denken mag, soviel ist sicher, dass die mittelniederdeutsche Poesie vom technischen Standpunkt aus betrachtet, viel zu wünschen übrig lässt und es mit der mittelhochdeutschen nicht aufnehmen kann. Die Reimer haben zum Theil auch ein Bewusstsein ihrer Schwäche: so heisst es in dem spegel der naturen (Goth. Progr. v. Regel I, 6): ick mot den rym dicke breken, schal ik den syn vullen vthspreken: beter eyn rym wen eyn swyn vorloren; was Göthe feiner so ausdrückt: Ein reiner Reim wird wol begehrt, doch die Gedanken rein zu haben, die edelste von allen Gaben, das ist mir alle Reime wert. Es ist diese Misachtung der Form oder wenn dieser Ausdruck zu stark ist, die Gleichgültigkeit gegen formale Vollendung, ein Characterzug, welcher der niederdeutschen Poesie bis auf heute anhaftet. Ich will damit nicht behaupten, als ob es nicht auch niederdeutsche Gedichte gebe, die formal untadelhaft sind, aber im allgemeinen kann, glaube ich, die Behauptung nicht bestritten werden, dass die formale Seite der Poesie im Niederdeutschen zu wenig Berücksichtigung gefunden hat und findet, dass häufig, um einen reinen Vers zu haben, die Sprache, und umgekehrt, um die Sprache rein zu halten, der Vers Schaden leidet. Ich erinnere nur an Fritz Reuter, dessen Gedichte, grosse wie kleine, doch sehr schwach erscheinen, sobald sie vom Standpunkt der Verskunst aus betrachtet und beurtheilt werden.

Auf dem Gebiete des Epos und der epischen Erzählung ist das Mittelniederdeutsche ebenfalls arm an Originalien; — ich sehe hier ab von den gereimten Chroniken, der s. g. Reimprosa, die ja meist überall als Poesie in geringer Geltung steht und als Geschichte auch keinen hohen Wert beanspruchen darf, überhaupt eine unglückselige Zwittergattung ist — es geht hier meist bei Hochdeutschen und Niederlän-

dern zu Gast und bringt heim, was es an fremder Tafel aufgelesen hat; und zwar hat es sich erst dann zu Tische gesetzt, wenn das Beste der Tafel bereits verspeist war. So sind mir bis jetzt keine Spuren begegnet, dass die Nibelungen, Gudrun, Parzival und andre grosse Epen des Mittelhochdeutschen übersetzt, ja, überhaupt bekannt gewesen sind; nur der Name des Königs Artus wird hin und wieder erwähnt, indes ist freilich das argumentum e silentio sehr trügerisch. Dagegen besitzen wir Flos und Blankflos und andere Gedichte niedrigeren Ranges in mittelniederdeutscher Bearbeitung; einzelnes ist hier nur Original. Mit dem Reinke Vos hat das Mittelniederdeutsche aber einen überaus glücklichen Griff gethan. Diese köstliche Dichtung, im günstigsten Augenblicke aus dem Niederländischen übersetzt, hat eine so durchschlagende Wirkung gehabt, dass es das weitverbreitetste niederdeutsche Buch geworden, mehrfach — ein höchst seltener Fall in der Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur — in fremde Sprachen übersetzt ist, Jahrhunderte für ein Originalwerk gegolten und der niederdeutschen Sprache den grössten Glanz verliehen hat, der freilich nur ein erborgter war. Gleichviel aber, ob der Glanz echt oder unecht war, der Reinke Vos vor allem hat die Ehre des Niederdeutschen gerettet und er ist auch der springende Punkt geworden, von dem aus hauptsächlich die Forschung des Mittelniederdeutschen begann, und darum ist nicht bloss der Freund der Poesie überhaupt, sondern auch der Sprachforscher dem Übersetzer dieses Gedichtes zu grossem Danke verpflichtet.

Dass aber der niederdeutsche Reinke Vos eine solche grosse Bedeutung gewann und bis auf den heutigen Tag zu behaupten gewusst hat, liegt ausser dem unvergänglichen Reize der Dichtung selbst, ausser der ordenklich günstigsten Zeitlage, wo es zuerst in dem grossen Kreise des deutschen Volkes bekannt wurde, auch in der Sprache, in der es zu allgemeiner Kunde kam. Wenn man hochdeutsche Übersetzungen liest, etwa die von Soltau oder die Bearbeitung von Göthe, so wirkt das Gedicht, diese Apokalypse aller Staatsgeheimnisse, wie Swift sagt, allerdings durch seinen Inhalt mächtig auf den Leser, aber die niederdeutsche Gestalt hat doch entschieden den Vorzug. Dies liegt meines Erachtens in der Naivetät, die das Niederdeutsche vor dem Hochdeutschen voraus hat oder doch erhalten hat. Denn an sich kann jede Sprache naiv sein, Naivetät ist keine irgend einer Sprache angeborene Eigenschaft, sondern sie ist eine Eigenschaft des Gedankens, und eignet jeder Sprache, ja jedem Sprechenden, sobald er nur naiv denkt und sich demgemäss äussert. Aber nachdem das Hochdeutsche die eigentliche Literatursprache, die Sprache der höheren Bildung geworden ist und auf dem Gebiete der Wissenschaft vollständig die Alleinherrschaft errungen hat, das Niederdeutsche dagegen durch Ungunst der Verhältnisse unbrauchbar geworden ist für wissenschaftliche Darstellung, obwol es von Natur ebensosehr dazu befähigt war als das Hochdeutsche, seitdem ist das Niederdeutsche in einen Gegensatz zum Hochdeutschen getreten, den

ich als den der Naivetät zur Reflexion bezeichnen möchte, und seitdem ist es nur recht verwendbar geblieben für die Lebenskreise, die nicht aus den natürlichen, einfachen Verhältnissen herausgetreten sind, sondern in denen noch die Natur und der natürliche, einfache Ausdruck, die Naivetät, herrscht. Es hat sich aus dieser Eigenthümlichkeit das vornehme Vorurtheil gebildet, als ob das Niederdeutsche nur noch zum Ausdruck des Komischen, und gar des niedrig Komischen tauglich sei, und als ob ein niederdeutscher Dichter nur Döntjes und Schnurren dichten müsse und dürfe. Dies ist aber ganz falsch; denn die so urtheilen, machen den falschen Schluss: weil das Niederdeutsche jetzt nur noch naiv ist, so eignet es sich nur für das Komische, während sie doch schliessen müssten: weil alles Komische, namentlich das niedrig Komische, naiv ist, so eignet sich besonders das naive Niederdeutsche dazu. Denn ergreifend und rührend, nicht bloss Lachen erregend, lässt sich ebensogut niederdeutsch als hochdeutsch schreiben, sobald man den richtigen Ausdruck trifft, vorausgesetzt dass man nicht den Boden einfacher und natürlicher Lebensverhältnisse verlässt. Der Reinke Vos bewegt sich aber ganz in dieser Sphäre, und darum heimelt uns der niederdeutsche Reinke Vos mehr an als der hochdeutsche, weil wir fühlen, dass Sprache und Inhalt mehr zu einander passen und sich gegenseitig decken, während ich beim Lesen eines hochdeutschen Reinke Vos mich des Gefühls nicht erwehren kann, als ob wir aus einer vornehmen Höhe auf eine niedere Welt herabschauen, an der wir unser Behagen zu finden uns auf eine Zeit herablassen. Aus demselben Grunde mag ich auch die niederdeutschen Fabeln, die Wiggert uns in seinem Scherflein und Hoffmann v. F. in seinem Aesop mitgetheilt hat, lieber als die hochdeutschen des Boner u. a. Ich will aber kein allgemeines Urtheil darüber aussprechen, das auf allseitige Zustimmung zu rechnen den Anspruch macht. Meine Muttersprache ist nemlich nicht figürlich, sondern wirklich das Niederdeutsche; ich habe das Hochdeutsche wie eine fremde Sprache erlernt, und darum fühle ich mich immer bei niederdeutschen Schriftstellern wie unter meines gleichen, unter vertrauten Landsleuten, gewissermassen wie zu Hause in meiner Jugend.

Auf einem dritten Gebiete der Poesie ist das Mittelniederdeutsche dem Hochdeutschen ebenbürtig; ich meine das Gebiet des Dramas. Dieses ist bekanntlich eine vergleichungsweise sehr junge Erscheinung in der deutschen Literatur und die ersten Versuche leisten bei weitem nicht den Forderungen Genüge, die wir jetzt nach drei oder vier Jahrhunderten an Plan und Ausführung stellen; es wird aber auch keiner so unbillig sein sie mit dem jetzigen Massstabe messen zu wollen. Die ersten Passions- und Osterspiele, Marienklagen, die wir im Mittelhochdeutschen haben, sind dürftig und bleiben auch dürftig, selbst wenn sie an Länge und Breite zunehmen. Die paar Spiele dieser Art im Mittelniederdeutschen sind nichts besser, aber auch nichts schlechter als die mittelhochdeutschen; so wie sie sich aber von der Gebundenheit an das biblische Material freier machen, tritt der

Vorzug des Mittelniederdeutschen hervor, das meiner Meinung nach da überall besonders seine Kraft zeigt, wo Vorfälle aus den realen Lebensverhältnissen geschildert werden sollen. Der Theophilus, der Sündenfall, das Redentiner Spiel, besonders der Schluss desselben, das Teufelsspiel, später Clas Bur und der verlorne Sohn von Burkhard Waldis, der Soester Daniel sind Stücke, die mit den gleichzeitigen in hochdeutscher Sprache auf den Plan treten und ihnen die Palme streitig machen, wenn nicht entreissen können. Es ist nur Schade, dass der Anfang und Aufschwung des Dramas mit dem literarischen Niedergang des Niederdeutschen zusammenfällt, dass dem Niederdeutschen, das im 16. Jahrhundert begann vom Hochdeutschen aus der allgemeinen deutschen Literatur verdrängt zu werden, damit die Möglichkeit benommen wurde auf dem dramatischen Felde den Wettkampf mit dem Hochdeutschen noch weiter fortzusetzen; es bricht ihn nothgedrungen im besten Ansatze ab, gleichwie auf anderen Gebieten der Poesie der Eifer erlahmte, als das Hochdeutsche siegreich das ganze Gebiet der deutschen Literatur umfasste und das Niederdeutsche in immer engere Grenzen einschloss. Das geringe Gedeihen des deutschen Lustspiels mag seinen Grund in dem schwerfälligeren Geiste der Deutschen überhaupt haben, oder in geschichtlichen Verhältnissen, z. B. dem Mangel des öffentlichen politischen Lebens u. a. liegen, aber es will mir scheinen, als ob die Verdrängung des Niederdeutschen aus der Literatur auch bei der Frage in Anschlag zu bringen sei, warum es uns nicht so recht im Lustspiele glücken will. Wäre das Niederdeutsche Literatursprache geworden oder geblieben, so gebräche es uns vielleicht nicht an dieser Gattung der Poesie. Indes sind wie auf dem politisch-historischen so auch auf dem literatur-historischen Gebiete derartige Annahmen irrealer Fälle, wenn das und das geschehen oder nicht geschehen wäre, so würde das und das geschehen oder nicht geschehen sein, eigentlich nur müssige Spielereien.

War die mittelniederdeutsche Poesie der mittelhochdeutschen gegenüber im grossen und ganzen arm, abhängig und unselbständig, nachlässig in der Form zu nennen, so tritt fast ein umgekehrtes Verhältnis ein, sobald wir die Prosa beider Dialecte mit einander vergleichen. Statt der Armut herrscht in der mittelniederdeutschen Prosa Fülle, und zwar Fülle nicht bloss in einzelnen Fächern, sondern fast nach allen Seiten hin; statt Abhängigkeit finden wir hier viel Originalität, statt der Nachlässigkeit zeigt sich hier meist Sauberkeit und genaue Beobachtung grammatischer und syntaktischer Formen. Die Fülle zeigt sich eines Theiles in den zahlreichen Schriften, die das Rechtsleben betreffen; so haben wir ausser den beiden schon erwähnten Rechtsbüchern, den Lübecker und Bremer Statuten mit ihren späteren Zusätzen und Erweiterungen, den Sachsenspiegel mit seinen zahlreichen Glossen und ABCDarien, das sächsische Lehnrecht, den Richtsteig, die Goslarer Statuten aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die Goslarschen Bergwerksgesetze, viele Stadtrechte, Städteverfassungen,

Bauersprachen, die Zunftrollen und viele andere das praktische Lebensgebiet behandelnde Schriftstücke. Rechnet man ferner die Urkunden hinzu, die zahlreich gedruckt und ungedruckt vorhanden sind, die freilich gewöhnlich nur Besitzverhältnisse, Kauf und Verkauf, Verlassungen zu Lehn oder Eigen und ähnliches betreffen, aber doch auch manchmal höherer Art sind wie in den Hansischen Recessen, die Friedensschlüsse, Gesandtschaftsberichte und andre Documente höherer Politik enthalten, so breitet sich vor uns eine Fülle aus, gegen die, soviel ich weiss, das Mittelhochdeutsche nicht aufkommen kann. Und gleich die ältesten Denkmäler treten in einem überraschend grossen Umfange und mit überraschender Sprachgewandtheit auf. Die beiden ältesten Rechtsstatuten bringen keine dürftigen Notizen und gelegentliche zusammenhangslose Aufzeichnungen, sondern geben ein ganzes System des Civil- und Criminalrechtes. Ich müsste Ihnen zum Beweise dafür das Inhaltsverzeichnis und die Capitelüberschriften mittheilen; ich unterlasse es aber, weil es mich zu weit führen würde und es anzuhören langweilig wäre. Dieses Systematische mag seinen Ursprung darin haben, dass ursprünglich eine lateinisch geschriebene Vorlage zu Grunde lag, wie wir dies vom Lübecker Recht wissen; die Bremer Statuten aber haben eine solche Vorlage nicht gehabt, soviel uns wenigstens bekannt ist. Die Sprache wird ohne Unbehülflichkeit gehandhabt; sie ist gewissermassen gleich fertig hervorgetreten. Ich kann es mir nicht versagen, den Beweis durch Mittheilung einer kleinen Probe anzutreten. Im ersten Paragraphen des Lübecker Rechtes von 1294 resp. 1240 heisst es: Van der medegift. So war en man sinen sone ofte sine dochter vtgift vnde uan sic sunderet, so welcker hande wis dat si, ne wert soghedan ghut, alse men dar mede louet, it si uan des sones haluen ofte uan der dochter haluen, nicht ghevorderet binnen den ersten twen jaren, darna so ne mach men na stades rechte negeine vorderinge dar vp hebben, de men holden dorue, it ne si, dat men dat dor vruntschap wille vordreghen. dat schal men auer don mit ghoder lude orcunde. Ein zweites Beispiel aus den Bremer Statuten von 1303 lautet: So welich borghere dhen anderen sleit to den oren, wert he thes vortucht mit twen borgheren umbesproken eres rechtes, dhe scal gheven der stat vif marc; so wenne [he] sich vorsonet hevet mit then sakewolden, so scalt he wesen en iar van Bremen buten muren unde buten planken. Were, dat he that brake, also dicke also he dhat brake, wurde he thes vortucht, also hir vore beschreven is, also dicke scal he geven dher stat teyn pund; ne mochte he thessen broke nicht geven ofte beborghen, men scolden setten in des stades cameren to vertein nachten; ne wurde he thar nich uteloost, men scal en slan tor stupe unde scal the stat vorsweren unde ne scal nicht mer to Bremen comen. Das sind meines Erachtens keine stümperhaften Anfänge mehr, sondern darin zeigt sich schon eine Reife, eine Leichtigkeit und eine Herrschaft über syntaktische Verhältnisse, wie man sie bei einem der ältesten Stücke mittelniederdeutscher Prosa kaum er-

warten möchte. Es setzt schon vorhergegangene Übungen voraus, die aber für uns verloren sind. Eine zweite Fülle bietet sich uns dar in den zahlreichen Chroniken. Diese sind natürlich von sehr verschiedener Güte; ich spreche hier selbstverständlich nicht von ihrem historischen Werte, der oft in umgekehrten Verhältnissen stehen mag zu dem sprachlichen, den ich hier allein ins Auge fasse; sie sind zum Theil nicht immer Original, sondern nur Übersetzungen aus dem Lateinischen. Aber diese Übersetzungen sind sehr oft mit grossem Geschick ausgeführt. Die Schwere des lateinischen Ausdruckes wird selten in der Übersetzung wiedergefunden, sie liest sich oft so leicht wie ein deutsches Original, und es möchte nicht zuviel behauptet sein, wenn man sagt, die Niederdeutschen seien Meister in der Kunst zu übersetzen. Man möchte wünschen, dass ein gütiges Geschick einem des Griechischen kundigen und sprachgewandten Mönche den Gedanken eingegeben hätte den Herodot ins Mittelniederdeutsche zu übertragen, das hätte eine glänzende Übersetzung geben müssen. Aber auch an originalen Chroniken ist kein Mangel, die zum Theil noch gar nicht gedruckt sind, sondern in Archiven und Bibliotheken ruhen. Mehrere von denen, die ich in der Handschrift durchgelesen habe, mögen auch kaum des Druckes wert sein, soweit sie nicht einen historisch bedeutsamen Inhalt haben; sie sind vielfach eintönig, trocken, nüchtern, geistlos; aber wir brauchen gar nicht zu ungedruckten zu greifen, schon die bereits gedruckten Chroniken beweisen hinreichend, was das Mittelniederdeutsche in Prosa leisten kann und geleistet hat. Vor allen mache ich aufmerksam auf die Lübische Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar und besonders auf die Fortsetzung derselben von einem oder mehreren Verfassern, die Jahre 1401—1489 umfassend. Detmars Chronik ist anfangs, wie fast alle Chroniken, lateinischen Quellen entnommen, und darum weniger wertvoll; so wie er aber aus eigner Erfahrung schöpft, gewinnt die Darstellung an Leben und Bewegung, und sein Fortsetzer geht mit der Sprache so leicht und spielend um, dass mir die Pflicht ihn zu lesen zugleich ein grosses Vergnügen gewährt hat. Wir müssen freilich nie vergessen, dass wir es nur mit Chroniken zu thun haben; das sind keine historischen Kunstwerke, wie wir sie aus antiker oder moderner Zeit haben, mit genetischer Entwickelung der Ereignisse, mit tiefer Characteristik der handelnden Hauptpersonen, oder wie immer die ferneren Forderungen heissen mögen, die man an ein historisches Kunstwerk stellt, sondern es sind schlichte, einfache, wenn man will, kunstlose Erzählungen des Geschehenen, und gerade zu erzählen, natürlich und unterhaltend zu erzählen, ohne Trockenheit und ohne Steifheit ist eine Kunst, die der mittelniederdeutschen Prosa fast überall eigen ist; die mittelhochdeutsche historische Prosaliteratur, soweit sie mir bekannt ist, ich muss aber bekennen, dass ich nur eine sehr spärliche Kenntnis derselben habe, erreicht weder an Fülle noch an Geschicklichkeit die mittelniederdeutsche.

Auch die kirchliche und theologische Literatur, im weitesten

Umfange genommen, Legenden und moralische Erzählungen mit eingeschlossen, ist eben so reichhaltig und vortrefflich wie die historische. Vielfach haben wir es auch hier mit Übersetzungen zu thun, aber auch hier weist sich der Niederdeutsche als geschickter und geschmackvoller Übersetzer aus, und die selbständigen Producte sind auch hier mit denselben Reizen geschmückt wie bei den Chroniken. Der Seelentrost von 1407, das Lübecker Passional von 1471 bezeichnen für mich das Höchste, was das Mittelniederdeutsche auf dem Gebiete der Prosa in formaler Hinsicht geleistet hat. Indes sind beide nur Bearbeitungen oder Umarbeitungen lateinischer Vorlagen.

Ferner gibt es eine nicht geringe Anzahl medicinischer, botanischer s. g. Arznei- und Kräuterbücher, die ich hier nur deshalb erwähne, um daran zu erinnern, dass auch sie nicht im Mittelniederdeutschen fehlen.

Diese Glanzperiode des Mittelniederdeutschen umfasst hauptsächlich die Jahre 1350—1500, also besonders die Zeit, wo der Bund der hansischen Städte in grösster Blüte stand; mit demselben wuchs und sank es. Als die Hansa über die ganze niederdeutsche Tiefebene bis nach Riga hinauf gebot und fremde Staaten und Könige sich unterthänig und dienstbar machte, da gebot auch das Mittelniederdeutsche, die diplomatische Sprache des Bundes, über dasselbe Gebiet, ja über dasselbe hinaus; denn auswärtige Mächte sandten wol ihre Schreiben an den Rath zu Lübeck in niederdeutscher Sprache und der Rath antwortete ihnen in derselben Sprache. Es war eine Schriftsprache so gut wie nur irgend eine, nirgends ist mir eine Andeutung begegnet, dass das Niederdeutsche als Dialect und gar als niedriger und untergeordneter Dialect dem vornehmeren Hochdeutschen gegenüber betrachtet wurde; es heisst einfach immer dudesch. Als die Hansa aber von ihrer Höhe herabstieg, sank das Mittelniederdeutsche mit; zwar ist nach 1500 noch sehr viel niederdeutsch geschrieben, und auch zum Theil nicht übel; man braucht nur Meklenburgs altniedersächsische Literatur von Wiechmann nachzusehen, um zu erfahren, was allein in Meklenburg erschienen ist seit der Erfindung der Buchdruckerkunst; aber seit 1500 ist ein merklicher Rückgang wahrnehmbar; die Formen werden unreiner, die Orthographie verwildert; die Darstellung wird gezierter, die syntaktischen Fügungen, die früher leicht, gefällig und durchsichtig waren, werden unbequemer. Will jemand mit einem Blicke übersehen, welche Veränderungen mit der niederdeutschen Sprache vor sich gegangen sind, der lese unmittelbar hinter einander einen Abschnitt aus Detmars Chronik, dann aus der Chronik des Reimarus Kock, Mitte des 16. Jahrhunderts, und dann aus der Dithmarsischen Chronik von Neocorus um 1600; es wird ihm sofort der grosse Abstand fühlbar werden, der zwischen diesen drei Schriftstellern, die ich nur beispielsweise nenne, stattfindet; und dieser beruht nicht allein auf der Verschiedenheit der verschiedenen Persönlichkeiten, sondern zum grossen Theile auf der Veränderung, welche die Sprache als solche erlitten hat. Man hört, möchte ich sagen, den

Wurm bohren, der in das Mark der niederdeutschen Sprache sich hineinzunagen beginnt. Mit dem Jahr 1600 mag man das Ende des Mittelniederdeutschen ansetzen und das Neuniederdeutsche beginnen lassen, das leider von Tag zu Tag mehr von seiner Reinheit verliert, und mündlich und schriftlich verstümmelt, mishandelt und verschändet wird. Das Niederdeutsche gleicht jetzt einer umgehauenen Eiche, die zwar von der Wurzel aus noch kräftige Schösslinge treibt, aber ihre majestätische Krone verloren hat.

Dr. A. Lübben.

Hamburger mittelniederdeutsche Glossen.

Codex XXXb der früheren St. Petri Kirchenbibliothek in Hamburg, jetzt wie diese ganze Büchersammlung auf der dortigen Stadtbibliothek, enthält 19 verschiedene Schriften[1]), darunter drei deutsche: no. 3 einen päpstlichen Ablass, no. 16 und no. 17 zwei Glossensammlungen. Das Format des Codex ist klein Quart. Die 19 Theile sind theils auf Pergament, theils auf Papier von verschiedenen Händen und zu verschiedenen Zeiten geschrieben. Staphorst, der in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte, Hamburg 1727. I, 3, 343—355 eine ausführliche Beschreibung des Buches liefert, hat auch versucht, mehrere Abschnitte nach Schriftzügen und Inhalt bestimmten Jahrhunderten zuzuweisen. Danach stammt die grössere Anzahl aus dem 14. und dem 15. Jh.; das letzte Stück, ein itinerarium in terram sanctam, setzt Staphorst nach der Bildung der Buchstaben und der Abkürzung der Wörter ins 13. Jh. Jedenfalls sind die Theile nicht vor 1415 zusammengebunden, da no. 9 die remotio Johannis papae XXIII per synodum Constantiensem erzählt, und nicht nach 1439, da in diesem Jahre der vorne im Buche als Schenker desselben vermerkte[2]) Hamburgische Vicar Heinrich Langhe starb[3]).

No. 16 besteht aus einem Pergamentblatt von etwas anderem Format als die übrigen Stücke des Bandes. Beide Seiten sind zweispaltig. Die drei ersten Spalten enthalten von einem lateinisch-deutschen Vocabular die Wörter aus T und V in schönen, kräftigen, grossen Schriftzügen auf je 37 Zeilen. Die mit v beginnenden Wörter, unter denen auch eins mit u (ubertas) nach der mittelalterlichen Schreibung steht, sind unvollzählig gegeben: das streng alphabetische

---

[1]) Staphorst zählt nur 18. Er hat ein kleines Fragment nicht mitgezählt, das nach no. 17 den übrig gebliebenen Raum von nicht ganz einer Spalte füllt und das seinen Inhalt in den Anfangsworten folgendermassen kundgiebt: Ut negligenciis contra sacramenta in missa euenientibus celebrantes sciant occurrere, debent hoc scriptum perlegere et memorie commendare.

[2]) Presentem librum dedit dominus Hinricus Langhe quondam hujus ecclesie vicarius. Orate Deum pro eo.

[3]) s. Staphorst I, 3, 401.

Verzeichniss bricht mit versatilis ab. Lateinische Erklärungen sind sehr selten. Nur auf wenigen Zeilen der Spalten wird mehr als ein Wort glossiert. Die Handschrift gehört dem 14. Jh. an, eher der ersten als der zweiten Hälfte. Für frühe Abfassung des Stückes spricht auch die einfache Orthographie, ferner dass nur zweimal (slapheyt 1, 33; wyrec 2, 23) y statt i erscheint, das mehrmalige c für k im Auslaut, endlich die alterthümliche Schreibung sius 1, 6; dhiunnighe 2, 25. Die vierte Spalte des Blattes zählt auf gleichem Raume mit jenen 37 Zeilen 44 Fischnamen auf. Ausserdem ist die erste Zeile oben mit dem Zusatze rho und die letzte unten wiederholt. Die Schrift dieser Columne weicht von der jener ersten drei ab, sie ist kleiner, flüchtiger und scheint jünger. Während auf jenen r, er durch das Zeichen ', noch lieber durch s, einmal durch e (tonåe 3, 1) gegeben wird, ist dieses letzte Zeichen auf der vierten Spalte das übliche, daneben auch ꝏ und ꝏ. Die Schreibung der Wörter wallvisk, kalff, wyff, ael, das häufige y scheinen ebenfalls jüngeren Ursprung zu bezeugen, wie auch das z.

Da in dieser vierten Spalte die Buchstaben ziemlich zusammengedrängt sind, so fand der Schreiber Raum, um noch folgende Federübungen anzubringen, welche verrathen, woher das Blatt nach Hamburg gelangt ist: Ego Hermannus eccl. parrochialis in Valingborstele. Ego Harmannus rector parroch. in Valingborstele Mindensis diocesis animo appellandi prouocandi et apostolos petendi. Daneben: wy scholen (wir sollen). Ferner: Ego sum qui sum et consilium meum non est cum inpii set in lege. Daneben: Vruntli grůte v Ego Tydericus rector eccles. paroch. in Myndene. Ausserdem finden sich am Rande neben der dritten Spalte und auf dem Raum zwischen den Wörtern mit T und denen mit V folgende, theilweise etwas verwischten Wörter: abneget semet. Vam (?) Wichmannsborch. Citrulli Wykken (nhd. Wicken, die Hülsenpflanze). Vruntliken grut to don (freundliken Gruss zu thun).

Fallingborstel ist ein an der Böhme, einem Nebenflusse der Aller, zwischen den Flecken Walesrode und Soltau und südöstlich von der Stadt Verden gelegenes Kirchdorf. Wichmannsburg, in älterer Form Wigmannesburstal, ein Kirchdorf, liegt an der Ilmenau unweit der Eisenbahnstation Bienenbüttel, südlich von Lüneburg. Die Form Harmannus lässt vermuthen, dass der Schreiber dieser Kritzeleien, vielleicht ein anderer als der Schreiber des Fischverzeichnisses, schon dem 15. Jh. angehört habe.

No. 17 ist gleichfalls ein Glossarfragment. Es umfasst die Buchstaben A bis S auf 9 Blättern Pergament. Jede Seite hat zwei Spalten zu 50 Zeilen. Die Schrift ist klein und gedrängt, aber gut und deutlich. Sie zeigt die Züge des 14. Jhs., für diese Zeit spricht auch die einfache Orthographie. Mit jedem neuen Anfangsbuchstaben beginnt ein neuer Absatz; ausserdem wird S. 1, Sp. 2 nach ieghenvpstan abgesetzt. Vor dem Glossar steht in rother Schrift:

Principium medium regat finem alma Maria.

Mit schwarzer Dinte ist der Hexameter noch einmal richtiger darüber geschrieben:

Principium medium finem regat alma Maria.

Am Schlusse des Glossars findet sich der Vers: Detur pro pena scriptori pulcra puella Amen. Das Glossar endigt auf der vierten Spalte des neunten Blattes, so dass noch ca. drei Viertel der Spalte freiblieben. Dieser Raum ist mit jenen auf S. . . . Anm. 1 erwähnten Verhaltungsvorschriften für messelesende Priester ausgefüllt; sie brechen am Ende der Seite mit den Worten item si ante consecracionem ab:

Glossar I. ist offenbar das ältere; Glossar II. scheint verfasst, um jenes zu ergänzen. Der Anhang zu I, das Fischverzeichniss, wird das jüngste Stück sein, angelegt, um den leer gebliebenen Raum von No. I auszufüllen.

Die Sprache dieser Glossare ist, wie in den meisten mittelalterlichen Sprachdenkmalen dieser Art, keine einheitliche. Man stellte diese Wortverzeichnisse aus Quellen zusammen, die verschiedenen Dialekten angehörten, und gab sich nicht immer die Mühe, in den eigenen Dialekt umzusetzen. Sogar einige hochdeutsche Wörter finden sich in unseren beiden Glossaren, so wissaghen I, 3, 21, das allerdings früh ins Niederdeutsche gedrungen zu sein scheint (Massmann, Das Zeitbuch des Eike von Repgow S. 58: wisagen magi); vrezich II, 12, 27. wrazich II, 14, 10. rif II, 4, 11. 27, 21. stifmuder II, 22, 23. stifsone, stifdochter II, 26, 16 f, plogen 31, 25. Dass der Schreiber von No. II nicht Verfasser, sondern höchstens Compilator war, wird mehrfach deutlich. So ist 9, 42 tuevaldich aus teinvaldich verlesen; 10, 24 ist doma vor verste vergessen; 26, 13 ist vor ‚noch mer' ausgelassen ‚weder (noch) min'.

Mit mehreren, besonders niederdeutschen, Glossaren in Diefenbach Glossarium Latino-Germanicum Mediae et infimae aetatis, Francofurti ad Moenum 1857, zeigt No. II unverkennbare Verwandtschaft, so mit No. 8b. 11. 23. bei Dief. Eine Eigenheit unseres Glossares II besteht darin, bisweilen innerhalb eines Buchstabens zwei- oder mehrmal die alphabetische Ordnung durchzuführen. Als Beispiel wähle ich den Buchstaben e. Hier haben wir, von eicere und einigen sonstigen Unregelmässigkeiten abgesehen, eine alphabetische Anordnung von educere bis excecare; dann beginnt mit egere eine neue, die bis exilire geht; darauf kommt eine dritte von ebdomada bis zum Schlusse des Buchstabens. Hieran zeigt sich deutlich die Entstehung solcher Glossare. Unter den in diesen Anhängseln nachgeholten Wörtern treffen wir zuweilen auf schon dagewesene. Bemerkenswerth ist, dass hier die Verdeutschungen meist seltener sind als im ersten Hauptabschnitte der einzelnen Buchstaben, dafür aber durchweg original, ja selbst die lateinischen Wörter lassen sich theilweise in den von Diefenbach benutzten Glossaren nicht nachweisen, so dass sich in diesen Theilen des Glossars die eigene Arbeit des Compilators offenbart.

Missverständnisse des Lateinischen zeigen sich, wie in anderen mittelalterlichen Glossaren; auf dieselben ist meistens in den Noten und Anmerkungen aufmerksam gemacht.

Die, zumal in II sehr zahlreichen lateinischen Erklärungen habe ich nicht gegeben.

Glossar I.

Col. 1.

1. Tabere ledeken. Tabescere idem.
2. Tabidus uleckecht. Talaris dicitur cůder.
3. Talus en worpel.
4. Tarsis en lant. Tabor berch.
5. Tapetum en teppet.
6. Tantillum siusluthtech.[1]
7. Talio vergheldinghe.[2]
8. Taxare estimare dicitur dinghen.
10. Taxus est arbor huls.
11. Temerare verdummen.[3] Temere dumliken.
12. Temerarius dicitur vreuel.
13. Temeritas dicitur dumheit.[4]
14. Temo disle.
16. Temulentus verdrucket.[3]
17. Tempestiuus titleken.
19. Temperies ghetempert.
20. Teatrum spelhus. Teca uersne.
21. Tedere verdreten.[3]
22. Tedere verdretnisse.[3]
23. Tema vorrede.
24. Tenor dicitur sin van der scrift.
25. Tenacitas dicitur hardicheit.
26. Tener mŏre.
28. Tenere morleke.
29. Tendere recken. tentorium telt.
31. Tepere lauen. Tepescere idem.
32. Theolya[5] gotlike scrift.
33. Tepor slapheyt.
34. Tepe factus dicitur leuet vel winet.
35. Terebrare boren.
36. Terebrum neuiger.
37. Terebintus en bom.

Col. 2.

2. Teres langsenewolt.
3. Terere wriven.
4. Teredo en windelken.
5. Teristrum eghede vel linenrise.
6. Tergum tŏ rucghe.[6]
9. Tetrarcha vorste.
10. Teruersatio hauende. Terminus ende.
11. Teridrium handdoc.
12. Terrere ververen.[3]
13. Terrestris erdich.
14. Thesaurizarium tresekamere.
15. Territorium en lant.
16. Testari verkunden.[7]
17. Testificari tughen.
18. Teter swart.
19. Tetragonus vehornich.[8]
20. Textum en siden ghordel.
21. Textilia tǒwe.
22. Tyton[9] en brant.
23. Tymiama wyrec.
24. Tympanum bunghe.
25. Tympus[10] dhiunnighe.

[1] auch siusluchtech zu lesen. [2] ver ausgeschrieben. [3] $\overset{s}{\text{v}}$. [4] dūheit. [5] l. theoloya = theologia. [6] das c steht über dem g. [7] ver ausgeschrieben. [8] l. verhornich. [9] titio. [10] tempus.

26. Tynea mutte vermis subterraneus.
27. Tyntura varwe.
28. Tyntor varwere.[1])
29. Tynnitus lut.
30. Tymus heide.
31. Typus licnisse vel bekennochlic.
32. Typico beteclik.
34. Tyrus van der stat.
35. Tytillare cuselen.
36. Tytuba[2]) stameren.

Col. 3.

1. Tonare dicitur donren.
2. Tonare dicitur donren.
3. Torus dicitur bedde.
4. Torpor tracheit.
5. Torquere quelen.
6. Tortura quelinghe.
7. Toxicare verghouen.[3])
10. Vacillare wankellen.
11. Valetudo duchtochåit.
12. Validus duchtoch.
16. Varius menegher hande.
18. Varix en addere.
19. Vastare ẘsten.
20. Vastitas ẘstinghe.
21. Vaticinare (!) wissaghen.
22. Vbertas uruchtecheit.
23. Vehemens modich.
24. Vehemencia modicheit.
25. Vehementer snelliken.
26. Venator ieghere.
27. Venabulum iaghespit.
28. Vendicare eghen maken.
29. Ventilare schudden.
30. Ventilabrum wegher.
31. Ventilogium wederhane.
32. Vergere dicitur keren.
33. Vernare dicitür luchten.
34. Vernus dicitur licht.
35. Verna knape dicitur.
36. Versare dicitur keren.
37. Versatilis dicitur kerlic.

Col. 4.

1. 2. Cetus wallvisk rho.
3. Balena idem.
4. Delfin merswyn.
5. Ffoca merkalff.
6. Ypotus ydem.
7. Syren merwunder.
8. Merges merwyff.
9. Ethynus[4]) huze.
10. Estaurus cablau.
11. Pecus crable.[5])
12. Polipus idem.
13. Gamarum salme.
14. Esto las.
15. Salmo idem.
16. Lucius hefret.[6])
17. Orrena walre.
18. Tructa[7]) vorne.
19. Umbra asch.
20. Coruus carpe.
21. Murena lampreyde.
22. Murenula neghennoghe.[8])
23. Ostrum wilsch.
24. Perca bars.
25. Annio brasme.
26. Saxatilis sartanel.
27. Sillago bley.
28. Polides idem.
29. Capedo culing.
30. Cornilla gundele.[9])
31. Fundiculus idem.
32. Saxillis bresme.
33. Gobium stynt.
34. Rumbus stoᷤr.
35. Gobia pleze.
36. Anguilla ael.
37. Cancer creuet.
38. Torpedo rame.
39. Lodallia rime.[10])
40. Lubigo stekerlig.[11])

[1]) varvᷤe, ein v steht über rv. [2]) st. titubare. [3]) vᷤ. [4]) echynus? [5]) l. crabbe? [6]) l. heket. [7]) oder trutta. [8]) l. negenoghe. [9]) gůdele; l. grundele. [10]) Undeutlich. Staph. liest rinne, Koppmann grinne. [11]) l. stekerling?

41. Pusillus idem.
42. Ruscupa[1]) bukkig.[2])
43. Canis sel.
44. Rudecula[3]) rotoghe.
45. 46. Alloca quappe. Tenca scly.

[1]) rustupa? [2]) l. bukking? [3]) rudetula?

Glossar II.

Col. 1.

8. abiurare vorsueren.
12. absorbere vorsluken. abstergere afwischen.
13. acceptare vntuangen.
14. acomodare borgen.
15. accelerare iagen.
16. adaquare weteren.[1])
17. acclinare to nighen.
18. adigere to driuen.
20. adicere to werpen.
22. adoptare to wunschen.
23. annectere to knutten.
25. advrere to bernen.
27. affigere to hechten.
28. afflare tů blasen.
30. agger en dam.
32. alienare vntuernen.
33. allicere to locken.
45. anticipare[2]) vorgripen.

Col. 2.

8. attrectare handelen.
10. auertere afkeren.
18. assilire to springen.[3]) adherere anhangen.[4])
20. astare bistan. asurgere ieghenvpstan.
21. apropinquare geneken. apropiare
22. idem. assuescere gewonen.
23. abuti vntbruken.
25. abstinere afholden. abundare genoghen.
32. ardere bernen.
33. asspirare gunnen. audere cone wesen.
35. abhorrire worwerpen.
36. accubare slapen. abissus afgrunt.
37. amicire cleden.
38. animare kone maken.
39. acies acumen scarp.
40. ager acker. adamas aget
41. sten. adamancius durus.
42. aduena[5]) vromede.
43. additamentum okunghe. agrostis ackerman.
44. alabastrum stenbusse.
47. alimonia vodunghe.
48. allodium eyghen.
49. alteruter de[6]) eyn.
50. alternatims underlighen. amarusca holtapel.

Col. 3

1. anathemare bannen. ambidexter an beydentsiden.
2. amphiteatrum spelhus.
3. amfractrix tumelersche.
5. anathema ban. antiporgium scerbart.
7. apex werdicheit vel littera. aruina smer.
8. apium merk. apes apicula ben.
9. apologus byspel. aporiare[7]) bispel tellen.
10. arbustus haghen. arduus ho.

[1]) wete'n. [2]) anticipae. [3]) sp'ngen. [4]) statt an stand anfänglich to. [5]) aue with u above e. [6]) d²; l. dicitur? [7]) apoziare = apoloiare.

11. argilla lem.
12. armus boch. ariolare toueren. ariolus touerer.
13. armentum ve. armentarius herde. armorium wapehus.[1]
14. armilla armboch. armonia sank.
15. aroma crude. artifex cunster.
16. artificiosus cunstich. aruum velt. arula hert.
17. arundo ror. asscia sullex. asper scarp.
18. asperitas scarpheit. aspergere besprenghen.
19. aspersorium quispel.
20. astutus listich. aspis spinne.
21. atenuare dunnen. attentare vor
22. suken. atrox wreit. atrocitas wretheit.
23. atriplex milde. auceps vogeler.
24. aucipium vogellighe. augustus edel. augur wicker.
25. augurium wickerie. auidus ghirich.
26. aurora morgenrot. auriga wagenman.
27. auspicium wicker. auster sudenwint. austerus hart.
28. autenticus mesterlik. axis asse.
29. aculeus angel.
30. amigdolum mandelkerne.
34. ala vlogel.
38. apostema swel.
45. auellana walnot.
47. baiulus dregher.

Col. 4.

2. buccinare blasen.
3. balasus[2]) blecunghe. basis stapel.
4. balbus stamerende. barbarus ellendich.
5. barbaries ellende. basiliscus worm.
10. biga carre. bifidus entueyspleten.
11. brutus wilt. bruma wrost vel rif. brumalis winterlick.
14. bissus bokeral. blesus wlispende.
15. brucus seuer. bombix sidworm.
17. botrus windrufl.[3])
18. broca kappe. brasium molt. bufo padde.
20. buccina bassune.
21. buccella en swede.[4])
22. bitumen lim.
26. balista armborst.
27. batile[5]) somerlechelen.
30. comparere vorcomen.
33. cambire weslen.

Col. 5.

1. colaphizare halslaghen.
2. collidere to samne[6]) stoten.
3. colere[7]) ouen. colare syghen.
8. comparare gheliken.
9. competere euenkomen.
11. complicare to samne[8]) uolden.
12. conculcare to treden.
13. coniectare bedůden.
14. conducere meden. cremare bernen.
15. concipere vntfangen.
18. confiteri bichten.
20. configere tohechten. confingere medichten.
24. confirmare stedeghen. congredi tůgan.
26. colligare to samne binden.
27. compedire spannen.
28. comprehendere begripen.
29. compungere berowen.[9])
34. consuescere ghewonen.
36. crismare cresmen.
40. cespitare dubitare snauen.
44. comminari drůwen. conscindere[10]) tů riten.
45. consumere tů bringhen.
46. conterere tů wriuen. contemplari bescowen.

[1]) l. wapenhus. [2]) l. balatus. [3]) Staphorst liest windruft. [4]) l. snede. [5]) oder bacile. [6]) tosam̄. [7]) cole. [8]) tosamne hier u. l. 26 ausgeschrieben. [9]) das w steht über dem o; vgl. 7, 17. [10]) conscidere.

47. contexere tů werken.
50. cribrare sichten.

Col. 6.

3. confluere tůvliten. congelare vresen.
10. crepare versten.[1])
13. cachinare spiten.[2]) cacumen hoghe.
14. calamus halm. calamitas vnsalde.
15. calamistrum crul.
16. calcar spore. calligare dusteren'.[3])
17. caliginosus[4]) dunker. callidus listich.
18. caluicium calheyt. calumpniari lasteren.
19. calumpriator lesterer. caminus scorsten.
20. camus helchter.
21. cannale renne.
22. canorus hellich.
23. cancellare scrankellen. cancellus scrank.
24. capisterium molde. capo capun.
25. capitolium dinghus. carbasus seghel.
26. caracter tyken. cardo distel.
27. castor beuer. carex scarpgras.
28. cartallus mate.
29. carpentum[5]) timmerige. carpere plucken.
30. cartilago[6]) crosele. carruca care. cassus idel.
31. castimonia reynecheyt. cassa[7]) eyn kote.
32. cassis helm vel nette.
33. castrimargia vngecheyt.[8]) caterua scare.
34. cateruatim ghescaret. catarrus snuue.
35. cementum calc. cauterium brantyseren.
36. cauilla holt untwote.
37. caula scaphus. cavea en dyrhof.
38. celidonia scelwort. cementarius calcmenger.
39. cecurire beghinnen.
40. cenobita closterman.
41. cenum hor. cena spise.
42. cespes torf. claua kule.
43. clauus naghel. clavis slotel.
44. clam vorholen. clamis cleyt.
45. cerimonia offer.
46. clangere scallen.
47. clangor scal. clauare neghelen.
48. clanculum vorholnicheyt.
49. classica basune. clepere stelen.
50. clades plaghe.

Col. 7.

1. citus snel.
3. clienta[9]) denest. clima lantscaph.
4. cicada heynmeke.
5. coagitare tů samneiaghen.
6. coagulare leuen. coagulum rinsel.
7. colaphus halslach. colus wocke.
8. colum birseue. coccus rot snur.
9. coccinoum rotlaken. coetaneus euen
10. nolt. coevus idem. colare syen. colus[10]) meyer.
11. collega[11]) ghesellen.
12. collegium gheselscopet. collobium eyn clet.
13. collus[12]) houel. combinare samenen.
14. commentari glosen. commentator gloser.
15. compes helde. compedire spannen.
16. compatriota lantman. compensare verghelden.[13])
17. compungere beruen. compunctio berůwinghe. compos gheweldich.

[1]) l. bersten. [2]) sptten scheint zu stehen; ob spotten zu lesen? [3]) dust'n. [4]) caligiosus. [5]) carpetum. [6]) catilago. [7]) l. casa. [8]) l. vngevocheit? [9]) st. clientela. [10]) l. colonus. [11]) l. collegare? [12]) l. collis. [13]) v'ghelden.

18. conculcare tů treden. compar bose kumpan.
19. concha snickenhus. confederare[1]) tů samne louen.
20. condensum dicke.
21. condere maken. condire temperen.[2]) confinis nabur.
22. confinium marke.
23. conquiniscere nighen. conniuere wenken. conopeum vmbehanch.
24. conquassare tů breken. consecrare vien.
25. consentareus gheuolghet. concedere tů sanme[3]) sitten.
26. considere idem. consistorium dinghus.
27. conscio selscap. consonum ghelikeluden. consopire vntslapen.
28. conspicuus clar. conspuere bespien.
29. contaminare vnreynen. conticinium stilheyt.
30. contorquere tů samne[4]) binden. contractus cropel.
31. claudus lam. cuspis spith. controversia wederseldinge.
32. contumelia laster. contubernium gheselscap.
33. contuber[5]) bose selscap. contumeliosus lasteres.
34. contumacia versmanisse.
35. conuallis dam. copia ghenoghe.
36. copiosus ghenoghich. coortari tů holden.
37. cordatus hůne.[6]) coriarius ledermeker.
38. cornucare blasen. corruptela verstorth.[7])
39. crapula ouerath. crather beker.
40. crepita[8]) alder.
41. crastinare versten. cremium cade. crinitus ghe eret.[9])
42. crista hanenkam. crocus saffran.
43. croceus ghel. cruentare blůden. cruentus blůdich.
44. crumena bigordel. crusta rinde.
45. cubiculum kamere. culcitra colte.
46. cubicularius kemerere. cuna weghe.
47. cuias van welken luden.
48. culmen hoghe. curia hof.

Col. 8.

1. curio houeman.
2. cupta napulus[10]) spil.
3. culex mugke.
4. capilus[11]) hilt.
7. cathapulta sper.
14. cicatrix nare. cerrus[12]) cop. cilicium harduch.
15. citta bricke. cimba kane.
16. cloaca scithus.
17. calopes holtsco condicio vnderscheit.
18. collarium halsbant.
20. columbar[13]) dufhus.
21. consternare verkomen.
23. cellarium keller.
25. detrahere mispreken. derogare verkeren.
26. dominari herscopen.
27. deseruire verdenen. dealbare witmaken. debellare verwinnen.
30. decorticare scellen. decoquere afkoken.
31. decolorare vntverwen. decoriare villen.
32. destiture afsetten. detegere bedecken.
33. detergere afwischen.
34. deterrere verueren.
35. deteriorare ergheren. detinere vntholden. detundere afslan.
36. detrudere afstoten.

[1]) confedea'e. [2]) tēpen. [3]) l. cons., samne. [4]) sāne. [5]) contub'; contubernium? contubernalis? [6]) l. kůne? [7]) l. verstoringhe? [8]) class. lat. aetas decrepita. [9]) l. gheheret. [10]) napul⁹. [11]) st. capulus. [12]) st. cirrus. [13]) st. columbarium.

39. diffamare misrůchtichen.
40. ditare riken.
41. digere[1]) dowen.
43. dediscere vntwennen.
46. delere delghen. deicere afuerpen.
47. dehonestare vnheren. delectari lusten.
48. delimare afuilen.

Col. 9.

8. densare spissare dicht maken.
11. deputare tů scichten.
12. deridere bespotten.
13. despondere aflouen. deuiare aftyn.
15. despoliare berouen. despuere verspien.
16. despumare scůmen.
17. dilatare breden.
18. dimergere versinken.
19. dirigere richten. diruere tů vallen.
20. dirumpere tů riten.
21. disserere discutere vntscheyden. discerpere tů riten.
22. distinguere vnderscheyden. diuellere afriten.
26. domare corrigere temen.
30. diuolare henwlighen. defluere afvliten.
33. delitere latere sculen. deperire vergan.
36. desilire afspringhen.[2])
37. desperare mistrotech werden.[3])
38. dimicare scermen. dapia[4]) richte.
39. dapsilis milde.
40. discordare tueyen.
42. decuplum tueualdich.
43. decimator thegheder. decima thegede. denus idem.
44. decipulare wlfualle. decius worpel.
45. decorare eren vel sciren. dediscere vntleren.
46. degener vnedel. deuastare verstoren.
48. deinceps darna. delibutus bestreken.

Col. 10.

1. error demencia dumheyt. delitescere sculen.
2. demereri verdenen. denuo anderwerf.
3. demum tů lesten. deorsum tů rugke.
4. depascere verhungeren. deplicare vntuolden.
5. depreciari belonen. desidia tracheyt.
6. deses trach. desecare afhowen. despondere beuelen.
7. desponsare idem. detrementum scade.
8. desuescere[5]) vntwennen. detendere vntspannen.
9. detorquere vtdrengen. detruncare versniden.[6])
10. deuehere wechuůren. deuouere verlouen. deuotus inech.[7])
12. dica kerue. dyalogus tueysprake.
13. dieta dachvart.[8])
14. difficultas suarheyt. diluculum morghenstunde.
15. dimidiator deyler. dispendium wicht vel dampnum.
17. discidium vnminne. discolor mannechvar.
18. discingere vntgorden. discolus vnstede.
19. dispar vnghelich.
20. discutere vntrichten. dispergere verstoren.
21. dissipare verstoren. dissendere[9]) speren.

[1]) st. digerere. [2]) afsp'nghen. [3]) despea'e mistᵒtech w'den. [4]) st. daps, dapes. [5]) deluescere. [6]) versinden. [7]) l. iñech? [8]) l. 29 wird erklärt dieta opus vnius diei. [9]) l. distendere.

22. diuersorium gasthus. distare tueystan.
23. distantia vernisse. diuertere afkeren.
24. dolabrum brade.[1] [4]) verste.
25. domesticus husghenote. domicilium woninge.
26. dumus haghen.
27. dumetum dornbusch.
34. dotalicium medeghift.
35. eicere vtwerpen.
38. educere vtleyden. efficere maken.
40. effodere vtgrauen.
42. eleuare opboren.
43. elicere[2]) vtkesen. equare liken.

Col. 11.

1. emendare beteren.
4. enumerare tellen.
9. erigere vprichten.
10. euadere vntkomen.
12. euehere vntuaren.
13. euocare vtropen.
14. exacerbare vertornen.
15. exalture hoghen. exacuere scerpen.
16. exasperare erren.
17. excitare wecken. excidere vthowen.
18. excludere vtsluten. excogitare vnderdenken.
19. exsculpere vtgrauen.
20. excusare vntsculdeghen. eximere vtnemen.
21. exinanire versnodeghen. exercere ouen.
22. excercitare idem. exestuare heyten.
23. exheredare vteruen.[4]) exsecrari verdomen.
24. exhibere beyden. exhaurire vtteyn.
25. exigere eschen.
26. exonerare vntladen.
27. exsorbere versluken.
29. expedire berichten. exspectare wachten.
30. expellere vtdriuen. expedire[5]) versoken.
31. expiare purgare reynen.
33. explere vollenbringen. explicare vnt
34. richten. explodere idem. explorare verspeen.
35. exponere vtleggen.
36. exprimere vtdrukken.
37. exstirpare vtroden.
38. extinguere leschen.
39. esurire hungeren.
40. euanere euanescere verswinden.
41. euolare v̊tvlighen. efferre.
42. v̊tdraghen. extergere v̊twischen.
43. exterminare v̊tdriuen. extendere
44. v̊treyken. expandere idem.
45. extollere exaltare hoghen. extorquere
46. v̊tmanen. extrudere v̊tstoten.

Col. 12.

1. extricare v̊twerren.[6])
2. exuere[7]) v̊tten. expoliare idem.
3. excentare wisse v̊t werpen.
4. excecare blenden.
5. egere behuuen. egredi v̊tgan.
7. efflorescere v̊tbluien.
8. effluere v̊tvliten.
9. effulgere v̊tschynen.
11. elucere eminere v̊tschynen.
13. emarcere dorren. emergere v̊tspringhen.[8])
14. emicare emittere v̊tschynen.
15. emigrare transire verscheyden.
19. exilire vntspringhen.[9])
24. ebdomada weke. ebdomadarius ᵊwe-
25. kerie.[10]) eculeus eyn notstal.

[1]) l. barde. [2]) doma ist offenbar ausgelassen. [3]) st. eligere. [4]) l. vnteruen? [5]) st. experiri. [6]) l. vntwerren. [7]) euere. [8]) V̊tsprīghen. [9]) vntsprīghen. [10]) l. wekelic?

26. eatenus dar vmme.
27. editus ghemaket. edax vrezich. edulium
28. spise. edacitas vreticheyt. efferus wert.[1])
29. educacio wodinghe.
30. edictum bot. efficax mechthych.
31. efficacia macht. effigies belde. ef-
32. frenus vnghetomet. effrenatus idem. effrons
33. scamelos. effugium vlucht.
34. egere bederuen.
37. elicere ůtlocken. elementarius eyn meyster
38. der sterne. elebor en crut. eliminare ůt
39. stoten. elingwis tungelos. emancipare
40. erledeghen. emeritus vnverdint. eminus
41. werne. emunctorium snůreduc.[2])
42. empireum van wre. emolimentum
43. ghewin. emisperium hafrint.[3]) emulus
44. verwolger. eneruare verlemen.
45. eneruus ghelemet. enixus v̊tghepinet
46. equiuocus ghename.
47. equester ridere. epitasium[4]) grafscrift.
48. equitatus reyse. eramentum růstheit.
49. erraticus afweghich. errono nenus[5]) idem.
50. ergastulum kerkenere.

Col. 13.

1. eruca rupe. eruginare weghen. eruginator
2. suertvegher. erugo rustegheyt.
3. es ere. esculus mispelbom.
4. esculum mispel. estas somer.
5. etymoloya bedutnisse. euidere
6. openbaren. euidencia openbarnisse.
7. euge eya. eurus ostwint. eulogium
8. cleynat vel bonus.[6]) extasis vmmacht.
9. examen ordel vel suarm. examinare[7])
10. blode maken. exilis cleyne. excoriare
11. villen. exiliari elenden. exitium
12. tů stornisse. exitialis verstorlic.
14. expetere eyschen. explanare berichten.
15. explicit id endet. expolire sclichten.[8])
16. explorator en speger. exprobrare
17. beschelden. excomare[9]) schumen.
18. excors[10]) vngheluckech.
19. extumulare v̊t grauen.
20. exuberare ghenughen.
31. expedicio heruart.
33. fabrilia ghetewe. facetus houesch.
34. facetics houescheyt.
40. gemini tuelinge. gemellus tuelinc.
41. gener dochterman.
42. gemebundus iemmerlic.
43. gena wange.
44. gentilis heyden.
45. germen v̊tscot.
46. germinare v̊tsprůtten. gestire
47. begheren. gestus
48. ghelat. girare vmme gan.
49. gibbus houer. girouagus vmmelopich.
50. ghabra schedele. glis lem, ratte,

[1]) l. wret. [2]) l. snuveduc. [3]) l halfrinc. [4]) st. epitafium, epitaphium. [5]) st. erroneus. [6]) bon[9]; bei Dief. auch bona fama glossiert. [7]) l. exanimare. [8]) slcic|chten. [9]) l. exspumare? Dief. exscumare. [10]) l. exsors?

1. klette. gliscere begheren. gliscerium begherunhe.[1])
2. glomus glomiscelus cluen. glomeracio
3. samenunghe. glomerare samen[2]) winden. glutinare
4. limen. gluten lim. glutorium idem. gnarus wis.
5. gomer en mate. grabbatum bedde. gracilis
6. smal. grandeuus alt.[3]) grandinare haghelen.[4])
7. grando haghel. grassari wetmaken.
8. gratus anneme. gratificare danken.
9. gremium scot. gula crop. gulosus
10. wrazich. gummi clibber. gumfus huf.
14. gurgulo hamester.
17. gustare smecken.
20. gemere gemiscere suchten.
21. gloriari berumen.
23. habitare wonen. hactenus wenteher.
24. habilis[5]) wonlic. habitus ghewede. habena
25. togel. hamus angel. hamare angelen.[6])
26. harundo ror.
27. hasta sper. hastile schat.[7]) hastatus
28. ghesperet. hebere stumpen. hebes stump.
29. hebetitudo stumpheit. herba crut.
30. herbosus crudich. herilis herlich.
31. hereditare heruen. heremus wstenye.
32. heremita ensedeler. herodinus walke.[8])
33. heresis ketterie. heritus[9]) ketter. heri,
34. hesternus van ghisterne. hesperus auentsterne.
35. heu leyder. heus vachte vel heus horste.
36. hiare ganen. hiemare wintern.[10])
37. hirudo eghele. hiscere
38. gapen. hispidus ru. hirtus, hirsutus idem.
39. histrio loder. humere netten. humectare
40. idem. humor wchtegheit. humiditas idem.
41. humare grauen. haurire vptin.
42. hebetare stump maken. hereditare heruen.
45. habundare ghenûghen. herere anhenghen.

Col. 15.

1. humela runge. humelus asle.
5. iacere werpen vel liggen. iactare berûmen.
6. iactificare idem.
7. iaculum schot. idea en
8. worme. idenditas enecheit.
9. idolum belde.
10. idolacium offer van afgoden.
11. ictus slach. idra
12. waterslanghe. idropisis waterschût.[11])
13. idropicus watersuctich.
14. intercus[12]) idem. ignauus stump. ignarum
15. vn weten. ignescere bernen. ironia bespot.
16. ignominosus vn wert. ignobilis vn edele.
17. illecebra vn reynecheit.
18. illico snellic. illustris edel.
19. illustrissimus sunderlich. illidere stoten. illicio stotinghe.

[1]) begherûhe; l. begherunghe. [2]) sam̄. [3]) halt. [4]) ist ausgeschrieben. [5]) habitabilis? [6]) ist ausgeschrieben. [7]) l. schacht? [8]) st. herodius valke. [9]) l. herelicus. [10]) wintern ohne Abkürzung. [11]) st. watersûcht. [12]) C. int'cus = intricus?

20. imber reghen immo tuaren. impar
21. vnghelic. illustrare erlichten. imaginari
22. belden. imaginarius beldemaker. imberbis
23. sunderbart. imbellus sunderstrit. imbecillus.
24. cranc.[1] imbuere netten. imnanis[2] grot.
25. imnensis[3] idem. immensitas grotheit.
26. immotus vmmerůret.[4] immolare opperen.
27. inpascibilis[5] vnlidelic.
28. inpenetrabilis vast.
29. in pellere in driuen. inperterritus[6]
30. vnuerueret. inperitus vngheleret. inpetuosus
31. snellende. inpetere anuerdeghen.
32. inpetrare erbidden. inpiger snel. inpluere
33. inreghen. inpingere inmalen vel stoten.
34. inpingware mesten. inpignorare worsetten.
35. inpolitus vnghesciret.
36. inprecari bidden. inprecatio biddunghe.
37. inprecabilis vnbedelic. inpudencia vnschemecheit.
38. inpudes scamelos. inpudicus vnschemeler.[7]
39. inpudicicia bose list.[8] inpurus vnreyne.
40. inanire idelen. inanis idel. inaccessibilis
41. vntůgande. incantare betoueren.
42. incestus vnkuscheit.
43. incendere vnfenghen.[9] incidium inval.
44. incidere invallen. incitare tů herden.
45. incinctus vngegort. inclitus edel. incola
46. inwoner. incolatus inwoninghe.
47. incommodus vnghemac. inconditus
48. vngetimmeret. incompositus vnghemaket.
49. incongruus vnbequeme.[10] inconcussus vnteslaghen.
50. incrementum wassunghe. incrementare vassen.

Col. 16.

1. incrassare mesten. incurius vnhouesch.
2. incuriosus idem. incuria vntucht.
3. incuruare crummen. incurrere inlopen. incubare
4. underleghen. incubacio hopinghe incutere
5. stoten. incus anbolt. indagare versuken.
6. investigare idem. indeliciabilis[11] stedich.
7. indefessus vnuermůdet. indicare wisen.
8. index wisere. indicatiuus wisende.
9. inditium teyken. indictio wisinghe.
10. indicibilis vnseghelich. indifferens gelich.
11. indigere bederuen. indigeries ouerat. indigestus
12. sunder vordanc. indigena lantman. indolis

[1] trant scheint zu stehen. [2] so deutlich statt immanis. [3] imnēsis = immensus. [4] vmmerůrz st. vnghe- oder vnberůret. [5] so statt impassibilis; auch in den folgenden Wörtern stets inp. st. imp. [6] ipt'ritus. [7] vnschemeler steht ausgeschrieben; l. vnschemelec? vgl. 17, 18 vnschemelic. [8] l. lust. [9] st. vntvenghen. [10] v̄beq̄me; l. vnbequame? vgl. 17, 47: illaq̄are = illaqueare. [11] l. indeclinabilis.

13. enwoldecheit. industrius wis. industria
14. wisheit. indutiare versten. indurare[1]) erherden.
15. ineffabilis vnsprekelich. inors
16. tracheyt. inermis vnghewapent.
17. infamia vngheruchte. infamis wanruchtich.
18. infauorabilis vngunstich. infecundus ane
19. frucht. infestus grot. infestare mûden.[2])
20. infitiari verlocken. inficis dachbreke.
21. infigere insteken. infidus vntrue. inficere
22. vnreynen. infirmare krenken. influere
23. invleten. infodere ingrauen. informis eyslic.
24. informare[3]) anwisen. infrare[4]) swellen.
25. infligere pinen. infortunium vnghelucke.
26. ingeniosus listich.
27. ingens grot. inglorius sunder ere. inglure[5])
28. in vallen. inguen haghedrûs. iniquus
29. arch. innocuus vnsculdech, innoxius,
30. innocens. innuere wisen. inopinatus
31. vnuerwanet. inolere insolere insolesere
32. vnghewonen. inquinare vnreynen.
33. insequi na stapen.
34. insectari idem. inserere inseghen vel poten.
35. insisio[6]) potinge. incellare[7]) sadelen.
36. insidiari laghen. insidere insitten.
37. insignis edel. insignire edelen. insilire
38. in springhen. insompnis slapelos.
39. insopitus vnslapet. insoporatus idem.
40. inspirare inblasen. instar ghelikenisse.
41. instigare tů stoten. instillare
42. indrůpen. instita selebant. institor
43. cremer vel coper. insuetus
44. vnghewonen.[8]) insula werder.
45. insultare stormen. insultus storm.
46. insuperabilis vnuerwinlic. intabulare scotten.
47. integumentum vnuerdetheit.[9]) intemp-
48. peratus vngetemperet.[10]) intempestiuus
49. vntidich. intempestus idem. interrasilis
50. vnderscoren. intercapedo vndergripinghe.

Col. 17.

1. intercipere vndernemen. intercedere verbidden.[11])
2. inde intercessor et intercessio. internodium knokel.
3. intercutum querdel. interire steruen. intericio
4. dodinghe. interitus dot. interitus[12]) vnuerueret.
5. intercinere doden. interminalis sunder
6. ende. interminus[13]) idem. interfluere vndervleten.
7. interiectio vnderwerpinghe. interesse twschen

[1]) indura. [2]) undeutlich, vielleicht mŭten zu lesen. [3]) inforre. [4]) inflare. [5]) l. ingruere. [6]) st. insitio. [7]) insellare. [8]) vnghewonē, l. vnghewone. [9]) oder -decheit, statt -dectheit. [10]) vngetēpet. [11]) v'beden. [12]) int'itus = interritus. [13]) int'in⁹.

8. wesen. interpolare vnderlaten. interpolare
9. tragheliken. interpretari beduden.
10. intervallum vnderlat. interuenire bidden.
11. intimare kundeghen. intimus binnen wendech.
12. intonare donren. intricare vndervlechten.
13. intromittere vnderdon. intumulare
14. begrauen. intueri besin. inumatus[1])
15. vnghegrauen. invndare anuliten.
16. inualidus kranc. inuanescere verswinden.
17. investigare sporen. investitura cledinghe.
18. inverecundus vnschemelic. invertere
19. verkeren. inveterascere alden. invigilare
20. andenken. inuidere haten. invidus hetische.
21. inuitare noden.
22. iperbolite[2]) vnloueleke.
23. irradiare ersciren.[3]) irretire knutten.
24. irrefragabilis[4]) vnstorlic. iuba perdes har.
25. irremeabilis vnwederkomelic.
26. irreprehensibilis vmbeschellic. iuger en morghen.
28. iubilare ghodelic singhen.
29. iulare[5]) donen. iugulator doder. iugum ioc.
30. iugari[6]) schelden. ius scot, ghewalt vel recht.
31. iuuenta iuuentus iûchet. iumentum
32. ue. iuuenis iunc. iuuentus[7]) varre.
33. iuuenalis iungheling.
34. inpertiri[8]) mededelen.
35. incumbere instare anstan.
36. imminere idem.
39. incitare tů herden.
41. incusare besculdeghen.
42. incutere bouraghen. inquirere idem.
47. illaqueare bestricken.
48. inmergere insenken.
50. inplicare invallen.[9])

Col. 18.

1. inprimere indrucken.
2. inrepere incrupen. irrumpere inbreken.
4. irritare vertornen insculpere ingrauen.
9. incalere hitten. incanere grawe werden.
12. illucere inscinen.
26. intercilia wim brane.
35. labes flecken. labefacere vnreynen.
36. labium labellum lippe. labi
37. labare ghiden. lactere sughen.
38. lactare soghen.
39. lacessere[10]) můden. lacertus armschene.
40. lactuca ladeke. latus side vel bret.
41. lagena lechelen. laguncula idem.
42. lagana pankuke.
43. lambere, lingere licken.
44 lana wlle. lanare[11]) wllen.
46. laquearis[12]) hemelde. larua sconebart.
47. latere latificare sculen. laciuire[13]) geyl sin.
48. latebra latibulum sculenisse. latebrosus
49. duster. late[14]) en sute water.
50. later teghel.

[1]) st. inhumatus. [2]) st. hyperbolice. [3]) l. erscinen? [4]) l. irrefgⁱbil'. [5]) l iugulare doden? [6]) st. iurgare. [7]) iuuencus. [8]) oder inpartiri; C. inp. [9]) st. invalden. [10]) st. lassescere? [11]) lan'e. [12]) st. laquear. [13]) st. lasciuire. [14]) latex.

Col. 19.

1. laureatus ghecronet.
2. laxare verlaten.
3. lepes[1]) eyn grope. lectica bedde.[2])
4. legumen corn. legacio bodescop.
6. lentescere traghen. lentus trach. lens nete.
7. lens lenticula linsen. lepor schone wort.
9. letargia verghetenecheit.
10. letargus vergheten. letum dot.
12. letare steruen. letari wrowen.
13. leuita dyaken. leua luchter hant.
14. leuus lucht. libia en lant.
15. libare smecken.
16. libum peperkuke. libamen offer.
17. libra waghe. libertus ghevriet.
18. libens willich. libido bose lust.
19. licium spille. lictor bodel. ligamen
20. bant. ligatura idem. liga ligula hosuetel.
22. limare vilen. lima vile. limen sul.
23. limphare weteren.[3])
25. linum vlas. lineus vlessen. linteamen
26. linen laken. limpus[4]) suroghede.
27. lippitudo schelheit. loricatus ghewapent.
28. libricus ghar. lucerna laterna luchteuat.
29. luctari wranghen. lucta wranginghe.
30. luctamen luctacio idem. lucus busch.
31. luculentus buscech.
32 ludebrium spot. ludificare bespotten. lues
33. plaghe.[5]) lunacio manschin.
35. luxus luxuria bose lust.
36. lasciuia gheilheit vel slippe.
39. libra waghe. librare weghen. litostratus stenwech.
40. liquamen smolt.
43. loramentum bant.
44. lucatus rocgat.
46. laqueare stricken.
48. ligurrire[6]) minneren.
50. liquefacere wechmaken.

Col. 20.

1. lucare[7]) glatmaken.
5. Macedonia lant. macellum vleisbanc.
6. macerare magheren. macianum holtappel.
7. machinari flichten.[8]) mactare doden.
8. madidare netten. magisterium mesterscop.
9. magistratus idem. magistrare mestren.
10. magnas edelman. magnanimus ouermodich.
11. magnanimita ouermût. magnificare louen.
13. magnificus grot. magnificencia grotheit.
14. magnitudo idem. magnalia grote doghede.
15. magnilocus berûmich. magus gokeler.
16. magestas walt. malus mast.
17. malignari ouel dûn.
19. mansus hûue.
20. mandibula kene backe.
21. manumissus vrig maket. manualis
22. hantsam. mandragora alrûne.
23. manumittere vriglaten. manutenere halden.
24. mantile vmelaken.[9])

[1]) st. lebes. [2]) geändert aus ursprüngl. kedde. [3]) wet'n. [4]) st. lippus. [5]) zuerst stand spot, das gestrichen ist. [6]) lig'rire, st. ligurire? [7]) gleich collucare? [8]) slichten? [9]) l. vmmel.

25. manuterium hant duele. mansuescere sachten.
26. mansuetudo sachtheyt. mappa mappula
27. duele. marcere marcessere[1]) doren. marcidus
28. droghe. maridata[2]) ghomannet.
30. masticare keuen.
31. matrimonium hecht.
32. meatus ganc.
34. mederi sunt maken. medulla march.
35. meditari denken. melodia sůte sanc.
36. memorale en pant. membrana plaster.
37. m̄enda placke. mendicare bedelen. menta
38. minte meror drüfenisse. merere drůuen.
39. merconnari copen. mercari idem.
40. mercator copman. mergulus duker.
41. merges garue. metere meghen.
42. messio snidinghe. messor snider.
43. meta mal. metere[3]) meten.
44. milium herse. mediculosus[4])
45. blode. medicare blicken. militare striden.
46. millenarius en dusent. mina en mate.
47. minare drůen. minorare minren. minuere
48. idem. mirificus wnderlic. mirificare
49. wnderlic maken. merica heyde. misterium teyken.
50. mitescere sachten. mitigare idem.

Col. 21.

1. modestus kusch. modestia kuscheit. moderari
2. maten. modicus matelich. modulari
3. singhen. molere malen.
5. mollire weyken. mollities weykecheit.
6. molestare bedrůuen.
7. mansio woninghe. mons berch.
8. montuosus bergich. montanus berchman.
9. monstrum eyn dir. monstruosus wnderlic.
10. mos sede. morieratus[5])
11. sedich mugire
12. lůgen. mulus mul. mulcere weyken.
13. mulgere melken. multrum melcvat.
14. multare quelen.
15. multa pine.
16. multiformis mangherhande. mundalis
17. werlic. mundanus idem. mungere snuten.
18. munctor seyuerduc. munificus milde.
19. murena lampreyde. murra maserbum.
20. murrenum maseren.[6])
22. mussare dubitare vel cum silentio murmurare.
23. musitare[7]) runen vel dubitare.
24. mustum must. mutuare lenen. mutuari
25. werden[8]) ghelenet. muscipula valle.
27. magudaris[9]) colstoc.
29. materia materrei.[10])
38. maritare mannen.
39. meliorare beteren.
40. messere megen.
43. mordere biten.
46. munire warnen.
48. murmurare runen.
49. naris nesegat.

[1]) st. marcescere. [2]) st. maritata. [3]) met'e, st. metiri. [4]) meticulosus. [5]) st. morigeratus. [6]) mase'n. [7]) l. mussitare. [8]) w'de. [9]) magud'is. [10]) mater | rei.

50. natare swemmen. natator swemmer.

Col. 22.

1. nasci werden gheboren.
2. nascio[1]) gheslechte. narstutium[2])
3. kerse. nates arsbille. neruus
4. sene. naufragari verdrinken. naufragus
5. schepbrochych. naufragium scepbroke.
6. nauigare schepen. nauseare walghen.
7. nausea walginhe. nere spinnen. nebula
8. neuel. nebulosus neuelich. nebulo lodder.
9. nedum noch nicht. nectar sute dranc.
10. necis[3]) dot. nidificare nestelen.
11. nectere knutten. nexus
12. bant. nidus nest. nephas vndat.
13. nephandus vndedich. negotiari weruen.
14. negotiosus bewerf. nemus holt.
15. nempe werliken. neuma sanc.
16. nepus stertwisch.
18. neruosus senech.
22. niuere wenken. notabilis
23. merkeleken. nouerca stifmuder. nouacula
24. schermes. nouare nien. nouale
25. gherodet lant. noxa misdat. noxius
26. sculdech. nubilus
27. dunker. nugari
28. mentiri. nuga mendacium. nugigerulus
29. loghener. nugas idem. necare doden.
30. nullatenus neniwis.[4])
31. nuncius bodeschap. nutus
32. wenkinghe. nundine iarmarc.
33. nundinari copen. nucleus kerne.
34. nudus naket.
38. nobilitare edelmaken.
39. nudare bloten.
41. nitigere sinden.[5])
43. nutare waghelen.
49. obdurare verherden. obaudire
50. vnthoren. obliquare crummen.

Col. 23.

1. oberrare erren. obiurgari
2. schelden. obex grindel. oblatrare
3. wederbellen. oblectari lusten. oblectacio,
4. oblectamen lust. obliqui mispreken.
5. obrisus spot. obruere vntvallen.
6. oboriri weder wassen. opbrobrium laster.
7. obsenus[6]) vnreyne. obsistere weder stan.
8. obsidere besitten. obses gisel. obsequi
9. dynen. obscurare dunkeren.[7]) obsecrare
10. bidden. obstinatus wederbůrstich.
11. obstetrix bademůder. obstetricare
12. bewaren. obumbrare bescermen.
14. occidere vallen vel doden. occasus val.
15. occulere, occulare[8]) helen.
16. occupare becummeren.[9]) ociari ledech sin.
17. ocrea stauile. odium hat.
18. odorus ruken. olfactus,
19. odor růke. olfacere, odorare ruken. oestrum
20. wespe. offa supunghe. offella idem. olea,
21. olyua oleybom. oleaster idem. olere

[1]) l. natio. [2]) l. nasturtium. [3]) l. nex. [4]) das erste i in neniwis sehr deutlich. [5]) l. ningere snien? [6]) st. obscoenus. [7]) dunke'n. [8]) l. occultare? [9]) becūm'.

22. stinken. olor svane.
24. onager wiltesel. opacus duster. operosus
26. werkich. opera vlit. opifex wercman.
27. opitulari helpen.
28. opilare[1]) bestoppen.
29. opilacio bestoppinghe. opilio scapherde.
30. opidum vicbelde. opinari mûden.
32. oportunus behovecheit.
33. oportunitas nûtheyt. opprimere
34. vernrucken. orbare weysen.
35. orbitas wesecheit. orcus
36. helle. oratorium bedehus. oraculum
37. bede. ordinare woghen. ordiri
38. beginnen. ozezon stern.
39. oriri wassen. orundus[2]) gheborn.
42. ordoxis ghesette et dicitur
43. ab ortos quod est rectum et doxa quod est gloria.
44. ossillum[3]) mûndeke. ossollum[3]) scocrede.
45. ossitare ghewen. ostentare berûmen.
46. ostentatio berûm. ostiarius portener.
49. obliuisci vergheten. obicere ieghen[4]) werpen.
50. obedire horsam sin.

Col. 24.

2. obruere bevallen.
6. obtundere tû slan.
10. occecare blenden.
11. offendere ouelhandelen.
13. osculari cussen.
14. obniti weder . . . .[5])
15. obrepere vmme crupen. obrigere stref werden.
24. pacare wreden.
25. pactum ghelouede. pagani heydenisse.
27. pala spade. palea kaf. palantinus
28. palansgreue palestra worstelinghe.
29. palla alterlaken. palliare decken.
30. palere blec sin. pallor blecheit. palus
31. bruc vel stake. paluster brukegheit.
32. palmus en spanne.
33. palpare tasten. patrocinium hûlpe.
35. papirus bise. parabola bispel.
36. paralitus troster.[6]) papare teyren.[7])
37. parasitus lecker. parapsis nap.
38. patricidium vader sclachunghe.[8])
39. pastillus pasteyde.
40. pastoforium en kamer. passus strede.
41. passim sparlic. patere openbaren.
42. paturpendere versman.
43. pausare rusten.
44. pauperare verarmen.
45. peculiosus rike. pectere,
46. pectinare kemmen. pecten plura signat.
47. pectrix kemmersche.
49. pectorale vorbûghe. pierare versweren.
50. peiorare ergheren. pellicium korsne.

Col. 25.

1. pellere driuen. perca bars. penitudo, penitencia
2. ruen. pendulus henglich. penetrare
3. dor varen. pensa waghe.
4. pensare weghen. pensio pacht.

[1]) st. oppilare. [2]) l. oriundus. [3]) l. oscillum. [4]) Es stand zuerst gheghen; gh unterpunctiert, i darüber. [5]) fehlt das Verb. [6]) palit⁹ st. paracletus. [7]) das t undeutlich. [8]) l. sclachtunghe.

5. penuria breko.
6. peragrare ouergan. paragraphus teyken.
7. percellere versnellen. perdix
8. raphon. peregrinari bedeverden.
9. peremtorius sunder vrist. perferre verdraghen.
10. pergere varen.
12. peryzoma quast. perispima [1])
13. appelschelle.
14. perosus dur hart. perpendere vernemen.
15. perpendiculum line. perperam erghelike.
16. perplexus blode. perstare wolstan.
17. pertinax. hart. pertinacia hardecheit.
18. peruicax, subtilis vel nenradich.
19. peruicacia nenrat. pedagogus
20. kintlocker. pedissequus kemmerere.
21. pedissequa kemerirsche.
22. pestilentia plaghe.
23. pessulum klinke. petulans
24. gheil. petula dum[2]) vif. piaculum gnade.
25. pictacium lappe. pictaceus lapper.
26. pictaceare lappen. picus specht.
27. pedum herdestaf.
28. pilleus hut. pilleaccis hude.
29. pinus kinbom. pix pec.
30. pingere malen. pinsere backen. pipera peper.
32. pisum erwete. pisetum
33. erwetengarde. pixis busse. placare
34. sachten. placenta vlade. planus
35. slicht. placitum dinghe. plantago
36. woghebrede. plangere hantslaghen. planctus
37. hanslaghinghe.[3]) plasmare maken. plasma
38. makinghe. plastes meker. plastrare
39. plasteren.[4]) plastrum plaster. platanus
40. en bom. plaudere scricken.
41. plumbare loden. plumbata
42. lotkule. pluteus helle.
43. pneuma geyst. podex arsdram.[5])
44. potus, poculum dranc. porticus lichus.
46. promittere louen. pollere
47. ghebruken. pollure vnreynen.
48. pollitrudiare budelen. pollitrudium
49. melcbudel.[6])

Col. 26.

1. pons brucghe.
2. pobles[7]) kinseine.
3. populari wusthen.
4. porro mer.
5. porrum loc. portus stade. portendere
6. beduden. portentum wnder. postis
7. dor. posticium idem.
10. precinere vorsinghen. precentor
11. vorsenger. preceps hastich. precipitare
12. nider werpen. precidere afsniden. preclarus
13. herde scone.[8]) prescise noch mer. precludere
14. vorsluten. preco vorruper. preconari
15. vorrupen. preconatus vorrupinghe.
16. preconium lof. prevignus stifsone.

[1]) = peripsema. [2]) dū. [3]) hanslaghi[e] st. hantsl. [4]) plast'n. [5]) st. arsdarm? [6]) l. melebudel. [7]) l. poples kniscine. [8]) h'de; l. harde?

17. previgna stif dochter. precellere vorgan.
18. precordium herte. precordialis hertelic.
19. predium eyghen. preditus vorghetoghen.
20. predestinare vor senden. preeminere
21. vor schinen. preficere vorsin. prefinire
22. vordichten. preliari vechten.
23. prelibari[1]) smecken. preminentia[2]) vordel.
24. premiare lonen. premonere vormanen.
25. prenoscere vorkennen. prenosticum
26. vor spůken. preoccupare vorgripen.[3])
27. prepe[4]) hastlich.
28. prepedire hinderen.[5]) preripere benemen.
29. prerogatiua vordel.
30. prestolari beyden vel suken. presidium
31. hulpe. presagium versagunge.[6])
32. preses prouest. prescius vorwetende.[7])
33. presertim also. presumere wenen
34. vel doren. pretergredi et preterire vergan.[8])
35. pretorium richthus. preuaricari
36. mysdon. preualere vormechtech[9]) werden.
37. primeuus halt. primordium begin.
38. principatus herscop. priscus halt.
39. priuari, predari berouen.
40. priuilegiari vordelen.[10]) priuilegium vordel.[11])
41. procax balt. procacia vel procacitas baltheit.
42. procari vrien. procarius vrier.
43. procedere, prodire vorgan. procella bulghe.
45. proconsul ratman.
46. procurare vorsin. prodere melden.
47. proch pudor achter scande.
48. prodigium teyken. producere vorbringhen.
49. prohemium vor rede. prohedolor leyder.

Col. 27.

1. profanare verwaten vel polluere. profanus
2. i. maledicus. profiteri bekennen. professio
3. bekennisse. profugus vluchtich.
4. profundere vtgiten. proinde dar vmme.
5. promere singhen. promtuarium
6. kelre. prouulgari opembaren.
7. propagare bereyden. propago gheslechte.
8. promontorium berch. properare hilken. prope, properanter
9. hastlicken. propiciari gnedeghen. propicius
10. gnedech. propiciatorium bedehus. proporcio
11. ghelikenisse. propalare openbarn. propulsare
12. vorstolten.[12]) propogare[13]) versten. propumpere[13])
13. vorstoren. prosapia slechte. prosindere [14])
14. vorsniden. prosilire vorspringhen. prosperare
15. ghelucken. prosternere nider werpen. prostituere
16. huren. prostibulum hůrhus.

[1]) st. praelibare. [2]) st. praeeminentia. [3]) v'gripen. [4]) = praepes. [5]) hind'n. [6]) versagūe st. vors. [7]) v'wetende. [8]) v'gan. [9]) v'm. [10]) v'delen. [11]) vordel ohne Abkürzung. [12]) l. vorstoten. [13]) l. pror. [14]) l. proscindere.

17. prouehere vor huren.[1]) prouectio
18. vordernisse. prouentus vrome. proverbium
19. bispel. prouidus vorsichtich. prouisio vorsicht.
20. prouisor vorseer. prouincialis lantman.
21. pruma[2]) rif. pruma[2]) cole. prurire iucken.
22. pruritus, prurigo iuckenisse. pseudo walsch.
24. pubere wassen. pubescere idem.
26. pudibundus schemelic. pudicus idem. puerpera
27. kindelbeddersche. puerperium kindelbedde.
28. pugilla tafle. pullurare wassen. pulmentum
29. wellinghe. pulsus stot. puluerulentus stovich.
30. pungere prekelen. pupilla ogappel.
31. purpura pellen. pustula bladere. putrere,
32. idem putrescere roten. putris wl. putridus
33. idem. putere struken.[3])
34. precipere biden. pascere,
35. nutrire, pabulare voderen.
38. paruipendere vorsnodeghen.
39. paruiducere idem.
44. periurare versveren.

Col. 28.

2. permulcere beveyken.
13. prefigere vorhechten.
15. premere drucken. premunire vorwarnen.
18. preterire vorgan.
20. preculcare vor treden.
27. pallere blec werden.
32. perflare dorblasen.
49. pharetra koker.

Col. 29.

2. quadragenarius taluari.[4]) quare[5])
3. virhorren.[6]) quadratura
4. virhornecheit. quadruplare
5. vervallen.[7]) qualitas woda necheit.
6. quamuis, quamquamlibet allenen. quantus
7. wo grot. quassere, quassare scudden.
8. querere suken. quesitare idem. queri claghen.
9. querelare idem. querela, querimonia claghe.
10. quercus, quercinus eyken.
11. queso ich bidde. quisquisnam
12. wye. quin immo
13. auer eyn.[8]) quindenus veffteyne. quingenti
14. vif hundert. quevis iewelic.
16. quitari, frequenter quirere vel quiten.
17. quietari, quiescere rowen.
20. rabidus douende. rabies douunghe.
21. radius schin. radiare schinen.
22. radicare wortelen. radix wortele.
23. radicius albedille. raninus[9]) haghedorn.
24. rapax grepelic.
25. rapidus nemene. rastrum eghede.
26. ratus ghewis. racionari bescheiden.
27. raciocinacio bescheydenisse. raucus
28. hysch. rebellare wedder vechten.
29. rebellis weder streuich.
30. recensere tellen. receptaculum wonunghe.

[1]) l. voruuren? [2]) l. pruina. [3]) l. stinken? [4]) l. tal van xl (40)? [5]) st. quadrare. [6]) l. virhornen; vgl. I, 2, 19. [7]) v'vallen = vervalden. [8]) oder: ouer eyn; undeutlich. [9]) l. rhamnus.

31. reciprocare weder gripen. reciprocus
32. wedergrepelic.[1]) recidere weder vallen.
33. reclinare weder nighen. reclinatorium
34. bedde. reconsiliari[2]) versonen. recondere
35. berghen. reconpensare verghelden.
36. reconpensa wederghelt. recuperare
37. verhalen. reda sele.
38. recumbere rusten.
39. redintegrare weder maken. redolere
40. ruken. rediuiuus weder leuen. redundare
41. ghenoghen. refellere weder bedrighen.
42. reficire[3]) weder wllen.
43. refragari weder stan. relatum weder draghen.
44. reficere erweder lauen.
45. refectio en lauenisse.
46. refectorium reuenter.
47. refrigerare encůlen.[4]) refutare vorstoten.
48. registrum berichtenisse. relaxare
49. verlaten. relegare versenden.
50. relabi weder uallen. remedium bute.
51. resinam hart.[5])

Col. 30.

1. remus roder.
2. remigare růderen.[6]) remigium schepinghe.
3. reniti weder stan. rennuere vorsman.
4. reri wenen. repagulum grindel. repulsa
5. wederstot. rependere vergelden.[7])
6. reconpensa vergheldinghe. repentinus hastich.
7. repere crupen. reptile crupendir.
8. reponere weder leghen. reputare verslan.
9. repudiare vertyen. repudium vertyenisse.
10. restare bliuen.
11. residuus ouertellech. resignare vplaten.
12. responsale antwerde.[8]) rescindere afsniden.
13. restis wede. resina hart. resilire
14. weder springhen. resoluere vntbinden.
15. respergere besprenghen. reminisci bedenken.
16. respuere versman. restaurare
17. vprichten. restagnare weder vliten.
18. resultare ervrowen.
19. retardare sumen. resuscitari erwecken.
20. retegere weder decken. rete, reticulum
21. nette. retexere vntbinden. retinaculum
22. vntholtnisse. reticere swighen.
23. retundere weder slan. retor retoricus[9])
24. wol spreken. retorquere eschen. retribuere
25. lonen. retrogradus hinderwart gande.
26. reuehere weder wren. reuerencia tucht.
27. reuiuiscere erquicken. reuma breke.
29. reuoluere vmmekeren. reuolucio vmmelop.
30. ridiculum spot.

[1]) wed'g'pelic; vgl. l. 24. [2]) st. reconciliare. [3]) st. refercire. [4]) st. ercůlen. [5]) unten auf dem Rande; vgl. 30, 13. [6]) růd'n. [7]) v'gelden. [8]) antw'de. [9]) retoricus, darüber no.

31. rigere, rigescere streuen. rigidus strenghe.
32. ringere grinsen. rigare netten. riuus,
33. riuulus beke. ritmus rim. rixari
34. schelden. rixa kif.
35. roborare sterken.
36. rodere gnaghen.
37. rorare douuen.
38. rostrum snauel. rus dorp. rubetum
39. rubusch. rubigo rusteghevt.
40. rudis vnkunstich.
41. rugire braschen.
42. ruga croke. romphea
43. suert. runkare runken.
44. ruribula ackerman.
45. rumbus store. rutilare schinen.
46. reluctari weder wranghen.

Col. 31.

1. recredere borghen.
6. reicere verwerpen.
9. remordere weder biten.
11. renunctiare weder seghen.
14. retrudere weder stoten.
17. rotare wendelen.
25. reflorere verder plogen.
26. refugere tů werlaen.[1]) refugium tů werlat.
31. residere besitten.
34. rugire, rugitare brummen.
38. Saba en lant. sacrarium heylechdum.
40. sacrificium offer.
43. sagum seysene vel sagere.
44. saginare mesten.
45. saliua spekele.
46. salire, saltare springhen. salsare solten.
47. salsa salsen. saltus sprunc. sallarium
48. solt. sallurium soltvat. salsugo sole.
49. salsucium worst. sambucus vlider.
50. sanxire[2]) vesten.

Col. 32.

2. scandalia[3]) biscop sců.
3. sangwineus bludich. sangwisuga
4. eghele. sanies etter. sapere smecken.
5. saporare idem. sapidus smeckende.
6. sarcina bordenne. sarcire scroden.
7. sarculus spade. sarmentum sproc.
8. sardonicus gherwer. sartira scimper.
9. sartus rude. sartago panne.
10. sauciare wnden.
11. satis sat. saxum sten.
13. scabere cleuen.
14. scandere stighen.
15. scandalizare vnheren.
16. scarrabeus[4]) scarneweuel. scelestus
17. bose. septrum[5]) koningstaf. schema
18. cirheit. silla[6]) see strom.
19. scindere spliten. sintillare[7])
20. wnken. scisma wernighe[8]) scismaticus
21. werer. scopulus grot stein. scopare
22. keren. scopa besme.
24. scrupulosus vndersuken. scrutari
25. versuken. sculpere grauen. scrutinium
26. bescuttinghe. sculptile ghegrauen.
27. scurra lecker. scurrilitas lecker ie.
28. secedere wechghan. secessus vtgant.[9])

[1]) tů werlaten? ein Klecks hindert das Lesen. [2]) st. sancire. [3]) sandalia. [4]) st. scarabeus. [5]) st. sceptrum. [6]) scylla. [7]) st. scint. [8]) w'nighe st. weringhe. [9]) l. utganc?

29. secta en orden.
30. secubare beligghen. secretarium cleynade.
31. sedare sculpen. sedicio tuydrach.[1])
32. sedulus vlithic. segnis trach.
33. segnities tracheit. sellare sadelen.
34. seminarium sat. sementis, semen idem.
35. senarius hasart.
36. semita stich. sententiare ordelen.
37. sententia ordel. sentis[2]) dorn.
39. senium alt. senilis alder. senecta, senectus
40. altheyt. seorsum achterwart.
41. sepis[3]) tun. sepire tunen.
42. septenus souende.
43. septenter[4]) souenstern.
44. sequela volgunghe.[5])
45. serum' wadeke. serare[6])
46. sluten. serenus clar. serenare claren.
47. seriatim ordelic. sericum side.
49. sermocinari predeken. serpere
50. slinghen. sertum crans. serra
51. saghe. serrare saghen.

Col. 33.

1. sibilare wispelen. siccine aldus.
2. sicera appeldranc. sica stafswert.
3. sicarius morder. signifer vanen dregher.
4. signanter merkleken.
5. silex keserlinc.
6. siliqua sey. Siloe
7. en water. simula semele.
8. simulago dust. simulacrum afgot.
9. simulacra afgode.
10. simbolum ghemeine.
12. sinere laten. sincerus lutter. sidon en dun laken.
13. sinapum senp. singultare
14. giscen. singultus giscinghe.
15. suspirare suchten. suspiria suchtinghe.
16. siropus sirop. sistere stan.
17. sitis dorst. sitibundus dorstich.
19. socors dore. socordia dorcheit.[7]) soccos
20. socke. solium stůl. solitarius enodich.
21. solitudo enode. solidare vesten.
22. solidus vaste. soliloquium heymeleke tale.
23. solea sole. sol sunne.
24. solaris sunnelic. solsticium sunnestat.
25. solsequium sunneweruel. solempnizare viren.
26. solempnitas hochtit. solicitare
27. sorghen. solicius,[8]) solers sorchuoldich.
28. sompnolentus sleperich. sonorus
29. lut. sopire, soporare slapen. sorbere
30. supen. sordere vnreynen. sordes hor.
31. sortiri euenturen vel crighen.
32. sortilegus touerer. sortilegium touerighe.
34. sanus sunt. spatium vrist.
35. spadonare lubben. spado vtgheworpen.
37. spata, spatula swert.
38. specificare besunderen.[9])
39. spectari,[10]) speculari bescowen.
40. specus, spelunca hol.
41. spera[11]) rant vel rinc.
42. sperula ringheken. spericus senholt.

[1]) st. tuydracht. [2]) sentis? undeutlich. [3]) st. sepes. [4]) septent' = septentrio. [5]) volgūhe. [6]) Es ist nur are zu lesen. [7]) dorcheit? dorecheit? [8]) st. solicitus. [9]) besunde'n. [10]) spectari aus spectare geändert. [11]) st. sphaera.

43. spica clar.[1]) spiculum schot.
44. spiculari scheten. spinetum haghen.
45. spissare dicken. spolium rof.
46. spoliare rouen. spondere louen.

Col. 34.

1. spongia suamp. spumare schumen.
2. spuere spien. sputum spie.
4. spurcus vnreyne. squalere schellich werden.
5. squallidus schellich. squallor[2])
6. vnreynecheit. squala schelle.
7. squama vlůme. squamena
8. en crut. stabularius marschalc.[3]) stagnare
9. stalpen. statuere setten. staturus[4])
10. settinghe. stater ghewichte. statera
11. waghe.
12. stertere snorken. stema maghesschap.
13. stibium witte varue. stimulus prekele.
14. stimulare prekelen. stimula hekele.
15. stilarium griffeluoder. stilla drope.
16. stillare dropen.
17. stipare vndersetten. stipendium
18. prouende. stipulari vesten. stix
19. helle. stigius hellich. stima machari[5])
20. tornen. stima grafscrift. sicina[6])
21. warue. stragula eyn clet. stratus
22. bedde. strator eyn sedeler. strabo,
23. luscus scil. strennuuus[7]) duchtich. strepere
24. donen. strepidus[8]) doninghe. strepa
25. sthegerep. stringere duinghen. stropheum[9])
26. gordel. struma hoker. struere
27. buen. stuppa hede. stupor
28. wnder. suadere raden. suasor rader.
29. suauis sachte. subaudire vnderhoren.
30. subarrare truuen. subdere, subigere, subicere
31. vnderwerpen. subigere vndergan. subdolus
32. valsch. subiugare beweghen.
33. subministrare dinen. subsanare[10]) bespotten.
34. subrogare vndersetten. subrigare
65. vndernetten. surripere vndernemen.
36. subsistere stille stan. subsidere besitten.
37. substare bestan. substernere vnderleghen.
38. subtrahere vndertin. subducere idem.
39. subulcus suinherde.
40. suburbium vorborch. subuenire helpen.
41. subuertere vmmekeren. succedere nacomen.
42. successus lucke. succendere vntfenghen.
43. succidere vndersniden.[11]) succinere
44. vndersinghen. succentor vndersengher.
45. succumbere vndervalen.[12])
46. sudarium tveduc.[13])

Col. 35.

1. suffragari helpen.
2. suffraganeus helper. subfodere vndergrauen.

[1]) verschrieben st. aher, ehar oder eher? [2]) st. squalor. [3]) marschlc. [4]) st. statura. [5]) st. stomachari. [6]) oder sitina. [7]) strennuu[9] st. strenuus. [8]) st. strepitus. [9]) st. strophium. [10]) st. subsannare. [11]) -sinden. [12]) l. -vallen. [13]) l. svetduc.

3. suggere[1]) raden. suggestio suasio.
4. sulfur suefel.
5. sumptuosus kostelic.
6. sunamitis gheuanghen. suparus[2])
7. stuken. superliminare[3]) et tunc est nomen
8. set cum est verbum tunc dicitur overgan. superstes
9. ouerbliuende. supersticio vngheloue.
10. supersticiosus vnghelouich. superuacuus
11. al te idel. supervacue vergheuesch.
12. supinus vpghericht.
13. supellex husrat. supplex otmudich. supplicium
15. pine. suppetere gheuallen. subplantare
16. bedrighen. supinus ouerste. sura
17. wade. subprimere vnderdrucken.
18. surculus vtsprot. surdus dof. surdescere
19. douen. sudaster[4]) dy nicht hort. suspicere
20. vpwort sin. suspica[5]) vermuden. suspicio
21. bose vant.[6]) suspectus verdenkende.
22. suspiciosus verdacht sustentare vnthalden.
23. sustollere vpheuen.
24. susurrare runen. susurrium runinghe.
25. susurro runer.
26. satisfacere ghenuchdun.
27. satagere, studere vliten.
28. sacrare, sacrificare hilghen.
29. satiare, saturare seden.
31. seducere
32. leyden.[7])
36. stabulare stallen.
37. stabilire stedeghen.
44. submergere versenken.
45. supplere verwllen.

Col. 36.

2. succingere vpscorten.
3. subferre, subportare verdraghen.
8. et cetera.

Explicit codex iste.

[1]) st. suggerere. [2]) st. supparus. [3]) das Subst. fehlt. [4]) st. surdaster. [5]) st. suspicare. [6]) st. wane. [7]) st. verleyden?

Anmerkungen.

I.

1. 1. **ledeken.** Man erwartete vlecken. Ledeken wäre eine k-Bildung (Grimm Gr. 2, 283), bei welcher das Haften des Ableitungsvocals aber auffällig ist. — Vgl. labes flecken; labefacere vnreynen II, 18, 35.

2. **cůder.** Talaris findet sich nur hier so verdeutscht; es ist das mhd. kulter; vgl. Grimm Wb. kauder, kolter, kuter, u. unten 7, 45 culcitra. — Ob ů das ou in frz. coutre wiedergeben soll? ů noch in ẘsten 3, 19; ẘstinghe 20. Umgekehrt ǒ für langen Vocal in tǒ 2, 6; bǒwe 21; für kurzen in mǒre 1, 26. Dieses ǒ kennt II nicht.

5. **teppet,** mhd. teppich. Vgl. W. Grimm, Graf Rudolf S. 14.

6. **siusluthtech.** Sius mhd. sus, luthtech as. luttik. iu wird den Umlaut bezeichnen: nnd. süs. Vgl. 2, 35. — luthtech, l. luchtech? vgl. Mnd. Wb. luchtich.

7. **vergheldinghe.** I unterscheidet, so weit die wenigen Wörter einen Schluss gestatten, zwischen ver (1, 11. 16. 21. 22. 2, 12. 16. 3, 7) und vor (1, 23).

10. **huls**; mhd. huls m.; ndl. hulst.

11. **temerare verdummen** ff. Ueber diese ältere Bedeutung von dumm s. Gr. Wb. II Sp. 1513.

16. **verdrucket**; l. verdrunken? Vordruncken = inebriatus Merzdorf Bücher der Könige S. 2 u. Massmann Repgows Zeitbuch S. 202.

17. **titleken**; so statt zeitig, auch Diefenbach glossarium Lat.-Germ. unter tempestivus hd u. nd. — Adv. st. Adj.

19. **ghetempert.** Vgl. II, 16, 48. 7, 21. — Partcp. st. Subst. Diese Verwechslung der Redetheile begegnet in II öfter.

20. **teca versne**; mhd. versen. Vgl. talus, teclauum bei Diefenbach.

24. **sin van der schrift**; Dief. synne der schrifft.

31. **lauen**; besser lawen, wie Z. 34 lewet. Vgl. mnd. Wb lauwen.

34. **winet**; l. wermet; vgl. Dief.

36. **neuiger**; mhd. nabeger, nebiger.

2. 2. **teres**; bei Dief. longus et rotundus erklärt, doch findet sich das deutsche Compositum nur hier. Vgl. senholt 33, 42. Mhd. sinwel.

4. **teredo**; bei Dief. vermis lignum terens, holtzwurm. Zu windelken vgl. d. md. wintwurm im Mhd. Wb. Beide Wörter sind von winden abgeleitet.

5. **theristrum.** Zu der Bedeutung von eghede vgl. nd. egge Sahlleiste, Tuchkante, zu der Form s. Mnd. Wb. 1, 631b. Rise, mhd. rîse f. e. Art Schleier.

10. **terversatio havende.** Z. 8 ist tergurisari als dicta vertere gedeutet, Z. 7 tergurisatio als doctorum versatio (vgl. Dief. tergirisatio vbung der lerer). Ob bei havende, das wohl als substantiv. Infinitiv zu fassen ist, an das im Mnd. Wb. 2, 172 angeführte havenen, haven, haffen manu tractare, behandeln, zu denken ist?

19. **ve[r]hornich.** Vgl. II, 29, 3. 4. Vgl. afrs. herne, ags. hyrne, mnd. hörne f. Ecke, Winkel.

21. **tǒwe**; mhd. gezouwe. Die allgemeine Bedeutung des Mhd. hat auch das mnd. towe gemeiniglich, wie ebenfalls ghetewe fabrilia II, 13, 33.

23. **wyrec**; so mit tonloser zweiter Silbe, als wenn das Wort kein Compositum wäre, auch Merzdorf S. 229 wiricvat.

25. **dhiunnighe.** Nach andfrk. thinnonga war ich versucht, dhinninghe zu lesen, allein dhiunnighe steht deutlich da. Auch hat das mnd. Wort dünninge, dünnige, dünnje, dünne in allen Dialekten ü. Dieser Umlaut deutet wohl iu an, vgl. sius 1, 6. Das dh = as. th. spricht für einen ziemlich frühen Ursprung des Glossars, wenigstens vor ca. 1350. — Ags. thunvanga, anord. thunvângi, mhd. tünewenge.

31. **licnisse** auch bei Dief.; bekennechlic dagegen findet sich bei ihm weder für typus, noch typicus, noch typice.

35. **tytillare.** Das cuselen sieht aus, als ob es aus ahd. chuzilon, mhd. kützeln (kitzeln) gebildet sei. Doch ist das Wort titillare auch sonst gleich titubare oder vacillare verstanden worden; s. Dief. titillare. — Nnd. küseln Bremer Wb. 2, 763; mnd. kuseln Mnd. Wb.

3. 7. **toxicare.** Noch jetzt nd. vergeven gebräuchlicher als vergiften.

10. **wankellen.** Vgl. vogellinghe II, 3, 24; scrankellen 6, 23; bordenne II, 32, 6.

16. **menegher hande**; mangher hande II, 21, 16; mannech(var) 10, 17.

18. **addere.** Das dd auffällig, da ahd. âdara; doch auch spanoddern bei Dief. aus dem promptarium des Anhalters Baldassar Trochus v. J. 1517. Jedenfalls wird dies addere auf ein as. âdra (ags. ædre), nicht auf ein âdara zurückzuführen sein. Wangerogisch edder, saterländ. eddere, helgol. adder (Ehrentraut Fries. Archiv 1, 182) lassen sich nicht vergleichen, da im Nfrs. ganz andere Gesetze der Vocalverkürzung walten, als im Sächsischen.

21. **wissaghen**, wie bereits mhd. wîssagen statt des richtigeren wîzagen, ahd. wizagôn, ags. vîtigian vîtgian, afrs. wîtgia. Das entsprechende mnd. Wort wittighen mengt wîtag und wittîg und scheint daher, wenngleich noch Kilian es durch vaticinari gibt, doch wenig gebraucht worden zu sein. Merzdorf S. 17. 18 steht prophe-

tisren dafür, im Redentiner Spiel V. 433 propheteren. Wissagen ist früh ins Nd. eingedrungen, schon E. v. Repgow hat es, bei Massmann S. 116.

27. **iaghespit**; mhd. jagespiz. Vgl. cuspis spith II, 7, 31.

30. **wegher**; bei Dief. weygel, eyn weyger circa ignem. Das Wort scheint hd. nicht vorzukommen.

36. f. Die Bedeutung ‚leuchten' für vernare, ‚lichte Zeit' für vernus s. bei Dief.

37. Auch Kilian keerlick versatilis.

4. 3. **merswyn**; ags. mereswîn, Kilian maerswijn, mersw. u. seeswijn. Mnd. merswin Wehrmann Lübecker Zunftrollen S. 203. 480. Rüdiger Hamburg. Zr. S. 62. Neocorus Dithmarsch. Chron. her. v. Dahlmann 1, 222. Mhd. merswîn.

5. **merkalff**; mhd. merkalp bei Lexer Mhd. Wb; Kilian: seekalf oder seehond.

7. **merwunder**; mhd. ebenso; Kil.: seewonder monstrum marinum.

7. **merges.** Die Erklärung merwyff, welches Wort in andern Glossaren sirena übersetzt, nur hier. Die Gloss. bei Dief. verstehen unter merges, mergus, mergulus den Vogel ‚Taucher'.

10. **cablau.** Dies scheint die eigentlich nd. Form zu sein, während cabeliau die ndl.; Kilian: kabeliau, kableau. Kabbellouw Rüdiger, Hamb. Zr. S. 81. Lappenberg, Hamb. Chron. S. 163; cabbelouw Neocor. 1, 222; kabbelow 2, 425.

17. **orrena.** Vgl. Dief. orcna, horena; Mhd. Wb. walre.

18. **vorne**; mhd. vorhen f.

19. **asch**; mhd. asche swm., die Aesche.

21. Ebenso II, 21, 19.

23. **wilsch.** Der Auslaut ist auffallend; doch auch bei Dief. welsch, wilsch neben wels. Vgl. zu II, 35, 12.

26. **sartanel.** So liest Staphorst. Das Wort ist undeutlich. Es könnte auch satranel oder santanel zu lesen sein, ja selbst vielleicht fritanel. In Diefenbachs Gloss. wird saxatilis meist durch steinbeiss gegeben. Nemnich Polyglottenlex. der Naturgesch. gibt saxatilis als Namen einer Familie der Gattung sparus (Meerbrassen) an. Santanel aus sandart verlesen? Sarda bei Dief. mit den Nebenformen sardina, sardinus, sandinas gibt die Cölner gemma gemmarum v. J. 1507 u. die Strassburger v. 1512 mit sardien, Kilian durch sardyn. — Ob sardinel = Sardelle, Sardine zu lesen? Ist sant . . . zu lesen, so darf man vielleicht an ehrl, sandehrl denken, nach Nemnich das brandenburgische Wort für cyprinus dobula (Döbel).

27. **bley**; vgl. Mnd. Wb. 1, 354.

29. **culing**; bei Wehrmann Zr. S. 480 als Köderfisch. Vgl. Grimm Wb. käuling.

32. **bresme**; Z. 25 brasme. Beide Formen, wie es scheint, für denselben Fisch, cyprinus brama bei Nemnich, dauern bis heute: brassen Coler Hausbuch, Chytraeus nomencl. Saxon., Adelung, Dähnert Pommer. Wb., Danneil Altmärk Wb.; brassem Nemnich; bräsem Frisch, breessem Brem. Wb., breesen Stürenburg Ostfr. Wb. Aehnlich frz. brème, nach Diez Roman. Wb. in Rheims brâme. Während im östl. Ndr.-Deutschland brassen mit kurzem Vocal, herrscht im westlichen brees(s)em mit langem. Als cölnisch gibt Adelung brysem und ndl. ist braassem, brasem. Vgl. Mnd. Wb. 1, 415, [b]; Grimm Wb. brachsen; Schiller Thier- u. Kräuterbuch 1, 7, [a].

34. **stör.** Statt des e stehen in der Handschrift zwei recht deutliche Punkte von links nach rechts schräg übereinander. Vgl. Laurent ältest. Hamb. Handlungsbuch aus d. 14. Jh. S. 81: stoyres (Genetiv). — Rumbus store II, 30, 45.

35. **pleze**; z drückt hier den Laut des hd. Buchstaben z aus (hd. plötze), wenigstens doch den des scharfen s, vgl. plösse Mohnike u. Stralsunder Chronik. 1, 188. Z. 9 in huze ist z = weich. s. Zu dem wohl slav. Namen pleze s. auch Schiller Th. u. Krb. 2, 20, [a].

38. **rame.** Dieser Name scheint sonst nicht vorzukommen. Raja torpedo ist der Zitterroche; danach rame von râmen, zielen?

39 **lodallia rime**. Glosse bei Schmeller Bayer. Wb. 1. Ausg. 2, 448: ‚lodallia lugena', die Laugen, cyprinus alburnus, c. leuciscus. Rime kommt sonst nicht vor. Nemnich hat riemchen für cobitis barbatula, Bartgrundel; ob aber alter Name?

43. **sel.** Ags. seolh., anord. selr, ahd. selach. Von anderen Idiotiken hat nur Dähnert selhund; das Brem. Wb. aber salhund, Schütze Holst. Id. saalhund. Auch

Neocor. weist schon salhund 1, 204 auf; ebenso Hänselmann Braunschweig Ub. 1, 116. (Anfang des 15. Jh.) zalsmer.

44. **sely.** dieser Anlaut auch in sclichten II, 13, 15; sclachunghe 24, 39. Ich möchte ihn nicht für ein Vorspiel des nhd. sch = alt. s halten.

II.

2. 50. **alternatim sunderlighen.** So falsch auch einige Gloss. bei Dief.: sunderlich, sunderlichen. Auffallend ist das gh. statt k.

3. 1. **anbeydentsiden**; so auch Lüb. Chron. 1, 315: to beidentziden. Dass t nur Stützlaut des n ist, lehrt latus side 18, 40.

6. **antiporgium** scerbart. Vgl. Diefenb. anticipa. Zu lesen scerbort? vgl. Lexer mhd. Wb. scherbret.

15. **aroma crude.** Dief. condimentum nd. krude, das Hildebrand in Grimm Wb. 5, 2107. 2110. mit Unrecht für Plural hält, md. gekrude. Für den Sing. spricht: pro malen crude, Koppmann Hamburg. Kämmereirechn. 1, 37; crudeheren die Rathmänner, die den Ankauf von Gewürzen zu besorgen hatten, daselbst 1, 183. 224; nen ynmaket krude a. 1523 Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, 347; krüde der ausgekochte Saft aus Früchten, Gewürz, daher krudegifte (md.) ein Amtsschmaus bei Handwerkern, krüdelade Gewürzlade (dagegen krüderbüdel Kräuterbeutel), Dähnert Pommersch. Wb.; dat krude (Gewürz) van deme wynholte, Regel mnd. Arzeneibuch im Gothaer Programm 1873. S. 24. Aus dem Nd entlehnt anord. krydd n. Entweder ist crude aus gecrude n. gekürzt, das md. nicht selten ist, s. Lexer Mhd. Wb. unter gekriute, oder wahrscheinlicher lautete es alts. crudi; vgl. as. curni corni neben corn.

17. **sullex.** Das doppelte l ist auffällig, da mhd. siulackes, seulachs securis carpentarii, scindens ex utraque parte, bei Lexer, der es von siuwen nähen leitet, also die Bindeaxt der Zimmerleute. Im Teuthonista sul = axe der timmerluyde (s. Hor. Belg. 7, 107).

19. **aspersorium quispel.** Vgl. Dief. und Hor. Belg. 7. 86. Auch Dähnert kennt mnd. quispel im Sinne von Quast.

20. **aspis.** Nur hier so falsch glossiert; bei Dief. slange.

26. **auriga wageman.** Auch mh. Die Wahmstrasse in Lübek hiess früher wagemanstrate, platea aurigarum. Sartorius hansisch. Ub. S. 365: aurigas qui dicuntur waghenkerl.

45. **avellana** wird bei Dief. in allen Vocabularen richtig als Haselnuss verstanden, mit Ausnahme von drei nd. Vocab., deren zwei (22. 23.) auch sonst Aehnlichkeit mit unserm zeigen.

4. 11. **bruma wrost vel rif.** Ebenso 27, 21 pruina rif. Rif scheint hd., aber ahd. hrîfo, mhd. rîfe, selbst Kilian rype, Outzen fries. Wb. rippe. Auch nr. 22b, obschon ein nd. Glossar, hat rife, s. Dief. pruina. Das echt nd. Wort wäre rîm gewesen. — Wrost = vrost. W für v, v für w ist in Nr. II nicht selten.

14. **bissus bokeral.** So auch bissus bocrael im Löwener Vocabular von 1483 (Hor. Belg. 7, 13), bei Diefenbach no. 23 en bokeral, no. 8b buckeral. Es ist das mhd. buckeram, buckerân, ital. bucherame, prov. bocaran, frz. boucaran bougran. Im Mnd. Wb. bokerey (l. bokeren?). Dass das Wort von boc aries sei, ist möglich; doch scheint mir Schmellers Ableitung (Bayer. Wb. 3, 413) vom ital. bucherare durchlöchern, triftiger. Auf jeden Fall darf man nicht das Wort jener Muthmassung zu Liebe als ‚aus Ziegenhaaren gewebtes Zeug' erklären; die im Mhd. Wb. angeführten Belege verlangen diese Deutung nicht. Die Uebersetzung bissus spräche eher für Baumwolle; Kilian giebt bockerael wieder durch tela cannabina levigata; dass es seidenen b. gab, bezeugt die Stelle im Mnd. Wb. Offenbar bezeichnete das Wort nicht einen bestimmten Stoff, sondern verschiedene in derselben Weise hergestellte Stoffe.

14. **blesus wlispende.** vgl. 33, 1 sibilare wispelen. Dief. nr. 23 blesus wilspende, no. 22 wispich, beide augenscheinlich aus dem richtigen wlispende entstellt. Vgl. ags. vlisp, vlips blaesus. Wlispen ist das mhd. lispen, nhd. lispeln; wispelen aber das mhd. wispelen, ahd. hwispalôn, Brem. Wb. und Strodtmann Osnabr. Idiot. wispeln lispeln, leise reden.

15. **brucus seuer.** Das s aus k. Aeltere Form ist zever, noch bei Chytraeus

nomenclator Saxonic. im Brem. Wb 5, 310; in Nemnich Poyglottenlex. der Naturgesch. 2, 1235. 3, 660. neben sewerke 3, 541. Weitere Nachweise s. Schiller Thier- u. Kräuterbuch 1, 11 f. Jetzt gilt szever oder noch gewöhnlicher sever. Zu merken ist, dass dieser z- oder s-Anlaut des Wortes sich findet im Göttingen-Grubenhagenschen, Bremischen, Hildesheimischen, Holsteinischen, Meklenburgischen, aber nicht westfälisch ist. In einem Glossar (no. 11) bei Dief., das wegen seines Vocalismus nach Westfalen und den Niederlanden weist (s. das. S. XIV), wird brucus durch kieuer gegeben, und nach Woeste Volksüberlieferungen der Grafschaft Mark sagt man noch jetzt dort kiäwe. Hier ist man also über den ersten Schritt zur Wandelung des k in in einen Zischlaut nicht hinausgekommen. Andere Dialekte scheinen den entwickelten Zischlaut mit dem i (j) der Brechung zu sch verschmolzen zu haben: ravensberg. eckernschäfer (Schmidt westerwäldsch. Id. S. 112); (gleichen Ursprungs osnabrück. eckernscheersel, Strodtmann Id. S. 46, lippisch ekernscherink, Frommann Mundarten 6, 58?) Im Niederl. bleibt kever. — Die Heimat unseres Glossars wird also östlich der Weser zu suchen sein.

17. **windrufl.** Windruft, was Staph. liest, steht nicht da, wäre auch unerhörte Form. Aber das dem f folgende Zeichen mag Abkürzung von el, le sein, also vielleicht wyndrufel, wyndrufle. Dief. botrus nd. windrufele, -drufel. Merzdorf, vier Bücher der Könige S. 64 wyndrufeln (Pl.), S. 97 windrufeleu. Stürenburg ostfries. Wb. druf Traube, drufel mehrere Kirschen an einem Stengel. Jedenfalls ist drufel statt druvel nur aus einer älteren Form drufle zu erklären, vgl. unten zu 20, 38.

18. **broca kappe.** Da ital. broca Kanne, Krug bedeutet, so liesse sich liefl. und schwed. kappe ein Kornmass (s. Grimm Wb. 5, 195 f.) vergleichen. Dief. broca brocca brucca cappe, aber auch: wijntappe no. 11, win tzappe 19. Da nach Dief. S. XV no. 19 manche Glossen, die es aus no. 11 genommen, falsch verstanden ins hd. übersetzt hat, und da mittelalterliches c und t oft gar nicht zu unterscheiden sind, möchte ich auch win tzappe zu diesen Misverständnissen rechnen und in 11 wijncappe lesen.

27. **somerlechelen.** vgl. 17, 41 lagena lechelen. Somer = mhd. soumer Saumthier, Lastpferd. Vgl. soumlægel Saumfässchen bei Lexer Mhd. Wb. und caballini tonelli bei Höhlbaum Hansisch. Ub. no. 2. S. 2. Somere Lüb. Chr. 1, 414. Andere Arten von Lägeln: unum vullechghelen Lägel mit Wein zum Auffüllen der Fässer, Koppmann Hamb. Kämmereirechn. 1, 190; spizelechel[en?] ‚Speiseschüssel', Wehrmann Lüb. Zunftrollen S 513.

5. 1. **halslaghen.** Vgl. 7, 7 colaphus halslach. Der Ausfall des einen s ist in dieser Bildung auch sonst nicht selten (Grimm Kl. Schr. 1, 349), z. B. de halslaginge, mit halslegen geslagen, Wiggert Scherflein 1, 43. vgl. mispreken 8, 25. 23, 4.

3. **colare syghen.** vgl. 7, 10 colare syen. Auch im Mhd. findet Mischung zwischen stv. sigen sinken und stv. sîhen tröpfelnd durchfliessen, seihen statt.

20. **medichten** verschrieben für mededichten, mitdichten. Confingere fehlt bei Dief.

27. **compedire spannen** auch 7, 15.

29. **compungere berowen.** 7, 17 c. beruen, compunctio berůwinghe.

40. **snaven.** mndl. sneven, mhd. md. snaben straucheln.

6. 20. **helchter**; mhd. helfter.

26. **tyken** statt teyken, wie auch 16, 9. 20, 49. 25, 6. 48 steht. Es finden sich mehr mnd. i = got. ai, mhd. ei; hier noch 29, 28 hysch; sonst z. B. in vlîsch = vlêsch, Zeitschr. f Hamb. Gesch. 1, 422. Koppmann Hamb. Kämmereirechn. 1, 263. Laurent d. älteste Hamb. Handelsbuch S. 78. Lappenberg Hamb. Chron. S. 88; hilich, Massmann, Zeitbuch des E. v. Repgow z. B. 232. 327. 366 neben helich 126. Schon im As. ist diese Contraction nicht selten, s. Schmeller Heliand 2, 184.

cardo distel. Cardo st. carduus; dieser Irrthum ist gewöhnlich, s. Dief.

30. **cartilago crosele**; s. Dief. cartilago, Grimm Wb. krosel.

33. **vngevocheit** habe ich conjiciert nach Dief. castrimargia vngheuocheit no. 22 (nd. Glossar).

36. **cavilla holt untwote.** Da ital. caviglia, frz. cheville ein Pflock, bei Dief. cavilla holczner, holtnegel übersetzt wird, findet holt Erklärung; aber untwote?

7. 4. **heynmeke** steht so ausgeschrieben da. Das eingeschobene n ist auffällig.

6. **leven,** Brem. Wb. levern.

8. **birseve**. Mhd. sip, nhd. sieb, aber md. auch sebe, sibe (s. Dief. cribrum), wie im Ags. Ndl. und Nd. beide Formen erscheinen.

16. **compatriota lantman**; s. Mhd. Wb. 2, 44. vgl. indigena lantman 16, 12.

18. **bose kampan**; wegen des Adj. vgl. l. 33.

21. **nabur**, die alte Form. Schon im 14 Jh. Lüb. Chron. neben nahbur 1, 219, auch neber 1, 143, neyber 1, 147.

23. **umbehanch**; wegen des ch statt gh vgl. Lüb. Chron. 1, 161. 428. lanch; 1, 414 untfench; 420 ghinch.

25. **ghevolghet**; so auch Dief. no. 8b 22.

27. **luden** statt ludend(e). Bekanntlich ist diese Apokope oder Ellipse des d im Partic. Praes. im Mnd., wie im Nnd. sehr gewöhnlich. Vgl. zu 23, 18.

31. controversia **wederseldinge**. Nichts ähnliches bei Dief. Seldinge wird Entstellung sein, etwa aus stellinge, settinge?

33. **lasteres**. Nach Dief. contumeliosus vol lasters ist Ausfall des Adj. zu vermuthen. Oder dürfte ein Adj. lasterisch, für das die Form lasteres stehen kann, anzunehmen sein? (s. 20, 5 vleisbanc; 12, 3 wisse = vische; Zeitbuch v. E. v. Repgow 117 unminslich). Mhd. lasterlich; Kilian ndl. lasterigh.

35. **convallis dam**. Dief. conuallis richtig nur durch tal, dal erklärt. Hier gleich vallum, convallatio genommen.

36. **coertari tů helden**. Dief. cohortari richtig trosten, ermanen etc. Hier erwartete man to herden ermahnen, was z. B. Lüb. Chron. 1, 63 steht.

37. **ledermeker**; vgl. plastermeker 28, 48, meker 25, 38. Diese umgelautete Form ist rechts von der Elbe seltener, dagegen recht zu Hause zwischen Weser und Elbe. — Vgl. dagegen beldemaker 15, 22.

41. **cremium cade**. Cremia Pl., in der Vulgata auch cremium, Reisig, Brennholz. In diesem Sinne ist cremium von einigen Glossatoren bei Dief. genommen worden, die es mit spacha, spach geben (s. Mhd. Wb. spache dürres Brennholz); so braucht Kilian cremium als Uebersetzung von sprockel. Unser Glossar gibt 32, 7 sarmentum durch sproc. Cremium wird es wohl in dem im Mittelalter gebräuchlichsten anderen Sinne verstanden haben, in dem von Grieben, einer Speckspeise. So fassen das Wort die meisten Glossare bei Dief., so auch der Teuthonista (Hor. Belg. 7, 49): cade, gryeve cremium.

45. **colte**. Vgl. Gloss. I, 1, 2 cůder. Beide Wörter sind aus culcitra, frz. coultre.

8. 2. **cupta napulus** spil. Cupta ist mlat. Nebenform von cupa (s. Dief. cupa), das in nd. Glossaren durch nap gegeben wird. Aber ulus spil? wispil, Wispel, ein Kornmass?

4. **hilt**; mhd. helze f., anord. hialt n., ags. hilt m. und n., hilte f.

15. **citta bricke**. vgl. Dief. cirtis, curtis, cuta, wonach bricke sein kann 1) eine Scheibe, ein Stein, womit im Brett gespielt wird, 2) eine Fischart. Die Bedeutung ‚Scheibe, auf der gespielt wird‘, welche das Mnd. Wb. gleichfalls ansetzt, scheint mir aus den Glossen nicht hervorzugehen, doch kann man sie aus der modernen Bedeutung von bricke ‚ganz flacher Teller‘ wohl schliessen.

11. **consternare verkomen**. l. consternari. Verkomen, mhd. erkomen.

39. **misrůchtichen**. Zu dem zweiten ch statt gh vgl. Lüb. Chron. 1, 247 hertochinne.

9. 37. **mistrotech**. Dieser Fehler statt mistrostich kommt auch sonst vor. Merzdorf vier Bücher der Könige S. 87 mistrotich neben mistrostigh S. 99 und die Helmstädter Handschrift des Theophilus v. 687 mistroteren statt des mistrostigen der Trierer.

42. decuplum tuenaldich. Zwei jüngere hd. Gloss. bei Dief. haben ebenso.

43. **dediscere vntwennen**; vgl. 9, 45 ded. vntleren.

10. 1. **dumheyt** steht l. 2 links, ist aber durch einen Strich zu den latein. Wörtern gezogen. —

delitescere sculen; vgl. 9, 33 delitere latere sculen.

13. Vor dieta steht noch dyaplasma afsalma. Letzteres Wort scheint nicht deutsch, wenigstens steht der volle Auslaut von allen übrigen Wörtern des Glossars ab. Dief. diapsalma, diaplasma en half psalm, half salme etc. Sollte af aus half entstellt sein?

20. **discutere untrichten**; vgl. 9, 21 d. untscheyden, 11, 33 explicare untrichten. Vgl. Mhd. Wb. und Lexer Mhd. Wb. entrichten; Janecke Magdeb. Chron.; Homann Sachsenspgl.

11. 18. **underdenken.** Diese Composition scheint im Mhd. nicht vorzukommen.

12. 3. **excentare**, s. Dief. exenterare. — **.wisse** ist vische, v̂t **werpen** ausnehmen, ausweiden.

5. **egere behuven.** vgl. 34 egere bederven.

27. **vrezich**; vgl. 13, 10 gulosus wrazich. Beides das mhd. vræzec. Aber l. 28 vreticheyt nd. Zu jenen hd. Formen vgl. Zeitbuch v. E. v. Repgow 120 vraz vorator; Rein. Vos: vras, vratzich.

13. 50. **glabra schedele.** Schedele mhd. scheitele f. vertex, Kopfwirbel, Scheitel.

ghis lem, ratte, klette. Vgl. den Hexameter Glis animal, glis terra tenax, glis lappa vocatur, in Gesner's thesaurus s v. glis.

14. 5. **gomer.** Gomor ein hebraeisches Mass, aus der Vulgata.

7. **grassari wetmaken.** Da mlat. grassus = crassus, ital. grasso, frz. gras, so wohl statt vetmaken, wie auch mehrere Vocabulare bei Dief. glossieren. Andere freilich, der Bedeutung des altlat. grassari näherkommend, haben wreit, wret maken, wofür leicht wet verschrieben werden konnte.

10. **gumfus huf.** Da gomphus class. lat. Nagel, Pflock ist und da alle Glossare bei Dief. gumfus als Hufnagel erklären, so wird nagel oder negel durch Versehen vom Schreiber ausgelassen sein.

27. **hastile schat.** Man würde schot (vgl. 15, 7) vermuthen dürfen, wenn nur nicht in den Glossen zu hastile bei Dief. diese Glossierung fehlte, während mehrmals schaft, schacht vorkommt, und wenn nicht der Ausfall des ch im mnd. schacht = hd. schaft öfter begegnete. Freilich scheint ch sonst allein in dem Compositum schachtsnider auszufallen: scatsnidere a. 1263. Ztschr. f. Hamb. Gesch. 1, 362 neben scachsn. a. 1266. S. 376; schatsn. a. 1362. 1363. Hamb. Kämm. Rechn. 1, 84. 88; a. 1375. Rüdiger Hamb. Zunftrollen S. 54.

35. **vachte, horste**; wohl: wachte! warte! hor, ste! höre, bleib stehen! Diese Deutungen von heus finden sich in keinem Glossar bei Dief.

45. **habundare ghenûghen**; vgl. 2, 25 abundere genoghen.

15. 26. **immolare opperen**; aber l. 10 und 6, 45. 19, 16. 31, 40 offer. Offer ist die eigentliche und gewöhnliche nd. Form, opper scheint mehr md. Operen z. B. Lüb. Chron. 1, 61, opperen Janicke Magdeb. Chron. 207, 8.

45. **inpolitus ungesciret.** Nicht von scir hell, rein, glatt, sondern vom hd. zier, vgl. Dief. impolitus. Ebenso 9, 45 decorare eren vel sciren.

49. **unteslaghen.** Nirgends bei Dief. inconcussus so glossiert, ähnlich nur no. 11 ongeslagen. Das te statt tů, tǒ ist im späteren Mittelalter nicht sächsisch, sondern blos fränkisch; wann ist das as. te dem tů, tǒ gewichen? — Vgl. 35, 11 alte idel.

16. 4. **hopinghe**; vgl. Dief. incubatio, inculcatio; Hor. Belg. 7, 44. Frisch Lat.-dtsch. Wb. 1, 477, 2.

12. **indigestus sunder vordanc.** Nur no. 8b bei Dief. ebenso: sunder vorganck, wo g Schreibfehler sein wird. Indigestus ungeordnet, confus und vordanc mhd. vürdanc Ueberlegung.

13. **infestus gret**; auch bei Dief. mehrmals so glossiert. — **infestare** můden. Bei Dief. muhen, muwen, moyen, můde.

20. **inritiari verlocken.** Gemeinmnd. ist verlochen, verlochenen (vgl. 15, 33 inreghen = inreghenen), s. Brem Wb. 3, 81; Kilian ndl. verlochenen. Nach Lexer Mhd. Wb. 1, 1969 ist louken(en), leuken(en) md. Form = hd. lougen(en), läugnen. Aus den im Mnd. Wb. beigebrachten Belegen geht hervor, dass loyken, loken dem märkisch-magdeburgischen Dialekte eigenthümlich war.

42. **insolescere unghewonen.** Diese Verbalbildung begegnet nur hier. Sie ist vom Adj. vnghewone gebildet, vgl. unreynen. l. 44. insuetus vnghewonen ist zu lesen unghewone.

33. **nastapen.** Dief. hat nastappen zu insectari, aber kein nastapen. Stapen ist das starke Verb, as. ags. stapan, afrs. stapa, wäre hd., wenn erhalten, staffen;

stappen ist schwaches Verb und gleich hd. stapfen. Dieses stappen kann gemeint sein, da unser Glossar bisweilen einfachen Conson. statt eines doppelten setzt, z. B. 2, 50 holtapel, dagegen 25, 13 appelschelle, 33, 2 appeldranc.

39. **insopitus insoporatus.** Die Glossare bei Dief. erklären es sowohl ‚schlafend, entschlafen', als auch negativ ‚nicht schlafend, nicht entschlafen'. Die Form unslapet ist sehr auffällig. Schwaches untslepen = mhd entslæfen einschläfern oder gar sw. untslapen = vntslepen ist nicht nachgewiesen. Partcp. Praes. unslape(n)t kann es auch nicht sein, das würde vnslapende (unschlafend) lauten oder unslapen (23, 18). un scheint auch gar nicht un, sondern unt zu sein. Dief. no. 8ᵇ hat nämlich rat (Dief.: ‚st. nit?') vntslapet. Unser Glossar, so wäre die einfachste Erklärung, wird den Fehler untslapet statt untslapen aus no. 8ᵇ genommen, das unverständliche rat einfach ausgelassen haben. Dagegen s. zu 20, 14.

42. **indrûpen.** û drückt mnd. meist wie mhd. uo aus; bisweilen jedoch zeigt o über dem u auch den Umlaut an; so vielleicht hier. Denn sowenig vom hd. stv. triefen ein truofen gebildet werden kann, ebensowenig wird es nd. druopen geben. Drûpen wird dem stv. mdl. drupen, mndl. drupen, nndl. druipen gleichzustellen sein. Vgl. 34, 16: stillare dropen; Kilian droopen.

17. 1. **intercipere underuemen.** Diese Bedeutung ‚unterbrechen, verhindern' belegt das Mhd. Wb. 2, 1, 375 mit einer grossen Anzahl md. Schriftstellen. — intercedere verbeden, corr. verbidden. Jenes wäre hd. verbieten, dieses vertheidigen, für jemand auftreten. Beides kann intercedere bedeuten.

3. **querdel**; nnd. quardel, quaddel, quarrel, quarl Blatter, Nesselbrand, Hautgeschwulst.

8. Für das zweite interpolare lies interpolate. No. 8ᵇ bei Dief. stimmt hier wieder zu unserm Glossar; es hat interpolare trageliche.

26. **irreprehensibilis umbeschellic.** Das um, wie oft im Mnd. vor folgendem b oder m, = un. Schellic = scheldlic; l. 30 u. 30, 34 richtig schelden. Vgl. 17, 50 invallen; 29, 5 vervallen.

28. **iubilare ghodelic singen.** Mhd. gotelich. Lüb. Chron. 1, 153: he was en godelik man.

30. **ius scot.** Dief. no. 23 (nd.) zot; mh. sôt Brühe.

19. 18. **libricus** (st. lubricus) **glar.** Glar scheint geschrieben zu sein, doch kann man vielleicht auch glat herauslesen. So, glat, glad, erklären mehrere Vocabulare bei Dief. Zu glar vgl. Mnd. Wb. glar vel klever van den bomen, gummi; Iesabel hadde sik gheglart unde schone gedoket, depinxit oculos stibio etc. Vgl. 20, 1.

36. **lasciuia gheilheit vel slippe.** Die geringe Lateinkenntniss des Schreibers verräth sich hier: zu slippe (Zipfel) hätte er lacinia stellen müssen.

44. **lucatus roegat.** Lucatus findet sich nicht bei Dief., wohl aber lucanar roeckloch, rauchloch.

48. **ligurrire minneren.** Nur hier ligurire so erklärt. Nach Plaut. Capt. 1, 1, 16? Vgl. 20, 47: minuere minren.

20. 1. **lucare glatmaken.** Da lucare weder class. noch mlat, so wird lubricare zu lesen sein.

7. **machinari flichten.** So scheint zu stehen, doch liesse sich das Wort auch wohl als slichten lesen. Für flichten hätte man flechten erwarten sollen und zwar in der Schreibung vlechten. Vgl. die Glossen bei Dief.: buen vel schifften (Dief.: ‚sch? sth?'), stiften, stiffen, schichten, arg schicken, zuschicken.

14. **magnalia grote doghede.** Auch bei Dief., wo aber no. 8ᵇ (groze deger) offenbar verliest. Demnach kann (vgl. zu 16, 39) no. 8ᵇ nicht Quelle von unserm Glossar sein.

20. **kenebacke.** Wegen dieser Form s. Grimm Wb. 5, 775. 777.

27. **doren.** So auch no. 22 bei Dief. Vgl. Bremer Wb. daren.

38. **drûfenisse.** f steht hier zwischen zwei Vocalen statt v. Das ist gegen die allgemeine mnd. Lautregel, aber nach einem speciellen Gesetze, dem nämlich, dass ein scharfer Laut, der nach dem Auslautsgesetze an die Stelle eines weichen getreten ist, auch dann bleiben kann, wenn er durch Zerdehnung des Wortes oder sonstwie zwischen zwei Vocale zu stehen kommt. So erklärt sich z. B. windrufel 4, 17, suefel 35, 4, weil aus windrufle, suefl; so ferner lechelen 4, 27. 17, 41. iûchet 17, 31,

weil wahrscheinlich lechlen, jûcht gesprochen ward; so das zu 16, 20 angeführte lochenen = as. lôgnian, so hier drûfenisse aus drûfnisse, Lüb. Chron. 1, 315 bedrofnisse, Korner Pf. Germ. 9, 285 drofenisse. Von Wörtern auf nis(se) gebe ich einige Beispiele. Mnd. Wb.: deffenisse (l. drofen.?) erffenisse, bekantenisse (eine andere Bildung ist bekennisse 27, 3, vgl. Grimm Wb. 5, 551), beheltenis, gesteltenisse. Hamb. Chron. drochenisse 475; drochenisse 475; tuchenisse 521; gefenkenisse 505; bekentenisse 477; erkantenisse 552. Im Niederländischen ist dieselbe Erscheinung.

45. **medicare blicken.** Hier ist Verwirrung. Kein Glossar giebt etwas ähnliches.

21. 17. **werlic für werldlic** ist im Mnd. sehr gewöhnlich, z. B. Lüb. Chron. 1, 175.

19. **murra maserbum,** st. maserbom. Der Schreibfehler lässt auf eine hd. Quelle schliessen, die maserboum hatte. Vgl. Dief., und Lexer Mhd. Wb. maser, wo anord. mösurr, ags. maser Ahorn beigebracht wird.

29. **materrei.** Das zweite r kann durch die Vertheilung des Wortes auf zwei Zeilen mat'|rei hervorgerufen worden sein, vgl. euen|nolt 7, 9, errononenus 12, 49. Denn das e wird lang sein. Allein vielleicht wollte der Schreiber dadurch andeuten, dass das Wort Proparoxytonon ist. Mhd. matêrje, matêrie; Kil. materie; also anderer Art, als die Wörter auf hd. îe, mnl. ije, in unserm Glossar ige.

46. **munire warnen;** vgl. 28, 16 premunire verwarnen. Ueber die Bedeutung ‚ausrüsten, versehen mit' des mhd. warnen s. Mhd. Wb. Vgl. auch Dief. munire. Lüb. Chron. 1, 140: do de riddere deme greven also na ret, de greve sic darweder hadde warnet (sich dagegen vorgesehen); daselbst: ener langhen dwele he sic hadde warnet (sich mit einem Handtuche versehen); aber auch in der Bedeutung ‚warnen' 1, 133: des wurden war de wartlude unde warneden dat volk.

22. 23. **stifmuder,** vgl. 26, 16. 17 stifsone, stifdochter. Diese Form stif statt stip oder step ist bemerkenswerth. As. kommt das Wort nicht vor, nach ags. steop. anord. stiup, afrs. stiap, stiep sollte es as. stiop gelautet haben, sollte mnd. steep, stiep, steip lauten. Mnd. findet sich aber nur f in diesen Compositis, z. B. Lüb. Chron. 1, 41 stefvader, ja schon im Zeitbuch v. E. v. Repgow 111 stefsone. Ebenso Kilian ndl. Wb. und nndl. stief. Selbst im Schwed. styf, im Dän. stif, stiv, im Süddän. sty, während im Jütischen Lowboke noch stüp, s. Outzen Glossar der fries. Sprache S. 304. Im 15. Jh. kommt auch fris. stief, steif (s. Richthofen Fries. Wb. stiap) vor, wohl durch Einfluss des Sächsischen oder Holländischen. Doch lautet es nordfries. noch siap (aus stjap), Outzen S. 340; schip (aus stjip), Johansen Nordfries. Sprache S. 145; ostfries. stiap (wangerog., s. Ehrentraut Fries. Archiv 1, 396); dagegen saterländ. stêffâer (daselbst S. 204). Engl. step. Für dies f statt p auf nd. und skandin. Sprachgebiete bieten sich zwei Erklärungen. Entweder ist es hd. Einfluss. Dann müsste es der sprachliche Ausdruck für Einwirkungen des oberd. oder md. Rechts auf das Recht der nördlicheren Landschaften sein, wovon wir aber nichts wissen. Oder das p assimilierte sich in der Zusammensetzung mit fader dem folgenden Anlaute und später folgten die anderen Composita diesem Beispiele der Wandlung von p in f. Ob man dafür das gleich stif vorkommende dän. sted anführen darf? Dieses wäre dann als von steddatter = stepdatter ausgegangen zu betrachten. Doch macht der Vocal Schwierigkeit.

30. **neniwis** steht deutlich da. Nicht bei Dief. Nenewyś z. B. Lappenberg Bremische Geschichtsquellen S. 74. 144. 150; nenerleiewis, Lappenb. Chronik der nortelvisch. Sassen S. 131.

32. **nundine jarmarc.** Marc für market ist mnd., wie mhd. nicht ganz selten; s. Mhd. Wb.; Lexer Mhd. Wb.; Dief. nundine. Da c und t in unserm Glossar häufig schwer zu unterscheiden sind, so könnte man auch iarmart lesen. Allein diese Form mart ist wohl hd., aber ob auch nd.?

43. **nutare waghelen;** nur hier so. Es ist das nnd. waggelen, engl. to waggle, nhd. wackeln.

23. 10. **obstinatus wederbûrstich.** Bei Dief. wedderburstig no. 8ᵇ, widerborstig no. 9. Es ist auch neuhamb. wedderborstich. Kilian gleichfalls wederborstigh; hingegen nndrl. wederbarstig.

17. **ocrea stavile.** Diese vom mhd. stival, ital. stivale, frz. estival, lat. aestivale durch Metathesis der Vocale abweichende Form hat bei Dief. auch no. 22ᵇ stavel.

No. 22b ist vom J. 1425. Gegen stavel sieht stavile recht alterthümlich aus. Merzdorf vier Bücher der Könige S. 33 stavelen (Pl.). Die nd. Form ist auch die fries.: stáwêlen (Pl.) helgol., Frommann Mundarten 3, 30; stövel saterl. Outzen S. 343, und dazu stimmt das swed. stöfvel, dän. stövele.

18. **odorus ruken.** Steht wohl für rukende. Vgl. 29, 25 nemene; 29, 40 redivivus wederleuen; 30, 7 reptile crupen dir; 24 retoricus wolspreken; 32, 24 scrupulosus vndersuken.

38. **ozezon stern.** Ob ozezon = horizon? = orion? Dief no. 23: orion en sterne. Für die starke Form stern vgl. auch 12, 27 meyster der sterne; 32, 43 sovenstern. Dagegen steht aventsterne 14, 34. Lüb. Chron. 1, 144. 171. 242: Nom. en sterne; 1, 171: des sternes.

42. **ordoxis** st. orthodoxis oder orthodoxia. Ghesette habe ich aus dem ghesetz der Handschrift gelesen. z erscheint öfter in derselben als Abkürzung von et oder t am Ende der Wörter. Ich halte für wahrscheinlicher, dass z hier te ausdrückt, als dass es das hd. z bedeutet, denn mhd. müsste das Wort gesetze lauten. Dazu kommt, dass kein Glossar bei Dief. orthodoxis kennt.

24. 2. **obruere bevallen.** Vgl. 23, 5 obr. untvallen.

27. **spade.** Vgl. 32, 7 sarculus spade. Dies Wort scheint nicht allen nd. Landschaften eigen zu sein. Nach den Idiotiken ist es zu Hause in Ostfriesland, Bremen, Lüneburg, Holstein, Pommern; dagegen scheint es zu fehlen in Westfalen, Göttingen, der Altmark.

35. **papirus bise.** Ebenso bei Dief., wo auch hd. bintz, pinz. Desgleichen werden juncus und scirpus nd. und hd. glossiert. Ndl. bies, Kilian biese, mnd. meist bêse. Ein anderes Wort, das mit dem ahd. pinuz, mhd. binz, ags. beonet, engl. bent identisch ist, lautet bent, beent; s. Brem. Wb., Schütze Holst. Id.

40. **pasteforium en kamer.** Nach Gesner thesaur. ling. Lat. erklärt Hieronymus zu Ezechiel cap. 40 παστοφόρια als Gemächer im Tempel.

40. **passus strede**; wäre mhd. strit, as. stridi. Wie das Ags. von vielen starken Verben starke Masculina auf e bildet, um den Verbalbegriff substantivisch auszudrücken so das As. stm. auf i, das mnd. nnd. natürlich e wird; z. B. as. biti, ags. bite, mnd. nnd. bete. Vgl. 4, 21 snede. So heisst Schmiss nnd. smete, Griff grepe, Bruch bröke u. s. w.

25. 14. **perosus dur hart**; in der Hdschr. dut mit r über dem t. Dief.: durhart, dorcart, dorwart, doergatich, dorechtich, dor. Das dur ist ‚durch‘ im Sinne von ‚sehr‘.

16. **perstare wolstan**; = volstan? Dief. fullen-, vol-, wol-, waelstan.

18. **pervicax subtilis nenradich**; pervicacia nenrat. Dies nen muss aus na verlesen sein. Vgl. Dief. pervicax naradich, neredich. Naradich z. B. Lüb. Chron. 1, 172. 413. Mhd. nâchrætec.

28. **pilleaccis hude**; l. pil(l)eatus. Die Gloss. bei Dief. richtiger gehudet.

35. **dinghe.** Aus ghedinghe?

44. **porticus lichus.** Es is das Beinhaus gemeint. Bei Dief. lijkhus vel dodenhus, hd. lichhus. Auch Mhd. Wb. lîhhus porticus. Kilian: lijckhuys domus funesta, funerea. Vgl. mnd. Wb.

26. 47. achterscande. So auch zwei nd. Gloss. bei Dief., während die hd. ach der schande.

27. 8. **properare hilken.** Hilken = ilen? Ein Verb mit k-Ableitung steht 2, 21: geneken. Das ist aber von einem Adjectiv abgeleitet. Ebenso das bezweifelte ledeken I, 1, 1. Vgl. Grimm. Gramm. 2, 283. Koppmann erinnerte mich an hilde geschäftig; s. Bremer Wb. Allein die Contraction von hildeken zu hilken ist für das 14. Jh. etwas früh.

12. **versten**; 16, 14 indutiare versten; aber 25, 9 vrist.

31. **purpura pellen.** Es wird das Adj. sein, mhd. phellîn.

38. **parvipendere vorsnodeghen.** Vgl. 24, 42: paturpendere versman.

29. 12. **wye.** Diese Form, wie auch 35, 19 dy, ist anhaltisch u. hallisch; gemeinsächsisch wäre we, de. Doch wy z. B. im Dithmarsch. Landrecht, Druck v. 1487; s. Lappenberg Gesch. der Buchdruckerkunst in Hamburg. S. 116.

13. **quin immo auer eyn.** Nach den Glossen bei Dief.: ober eyn, over en vel eyn, sollte man aver eyn = mhd. über ein ‚sämmtlich, ganz und gar‘ verstehen.

Dann ist aber aver sehr auffällig. Der Uebergang von kurzem o in offener Silbe zu a entwickelt sich erst im 15. Jh., s. Mnd. Wb. 1, 1. Darum fasse ich aver lieber = hd. aber. Einige Gloss. bei Dief. geben auch an: aber, aber meer, wo aber den Sinn von lat. sed hat. Diese Bedeutung des nd. aver führt das Mnd. Wb. nicht auf, sondern nur die von ‚abermals', doch ist sie nicht selten. In den Hamburg. Stadtrechten ist sie ganz gewöhnlich; z. B. in dem von 1270 (gleichzeitige Hdsch.), Lappenberg. Hamb. Rechtsalterth. S. XCIV, in dem von 1292 (gleichz. Hdschr.) S. 99. 103. 104 u. s. w., in dem von 1497 (gleichz. Hdschr.) S. 181. 182. 187. u. s. w. Vgl. immo tuaren.

16. **quiten.** Vgl. Lexer Mhd. Wb.

23. **albedille.** Vgl. Mnd. Wb. 1, 50.

25. **rapidus nemene.** Man könnte nemerne vermuthen, wenn nach den Gloss. bei Dief. nicht nemende vorzuziehen wäre.

37. **reda sele.** Vgl. 16, 42 instita selebant. Auch andere Gloss. haben reda als Theil eines Fuhrwerkes verstanden, s. Dief. Vgl. Lexer Mhd. Wb. sil; Bremer Wb. säle.

44. **reficere erwederlauen.** Nach Grimm Gramm. 2, 928 und Wb. 3, 1062 statt herweder lauen?

30. 6. **reconpensa vergheldinghe.** Vgl. 29, 36 reconpensa wederghelt.

8. **reputare verslan.** Die Bedeutung ‚überschlagen, veranschlagen' von verslan scheint nur nd. und md. nicht hd., vgl. Mhd. Wb. 2, 2, 379.

13. **restis wede**; vgl. mhd. wide.

42. **ruga croke**; auch mnl. croke; Richey Hamb. Idiot. krökel; Brem. Id. krükel.

43. **runcare runken.** Die Gloss. bei Dief. erklären runcare richtig als ‚gäten, reuten', nur ein ndl. (no. 99) hat runken. Es ist lat. rhonchare gemeint. Vgl. Kilian: roncken rhonchissare, stertere; nndl. ronken.

31. 25. **reflorescere verder plogen.** verder = weder; an das as. furdor ist wohl nicht zu denken. Plogen deutet auf hd. Vorlage. Uebrigens unterscheidet sich l. 18 bis l. 27 merklich von dem übrigen Glossar durch andere Schrift, andere Dinte, viele Radierungen.

43. **sagum seysene vel sagere.** Hier ist Verwirrung. Sagum wird von fast allen Glossaren bei Dief. richtig als Gewand gefasst; so, wie hier, wird von keinem glossiert. Seysene muss das mhd. segense, bei Kilian seyssen, im Brem. Wb. seesse, seisse, die Sense sein. Das mhd. Wort segense kann nun aber auch bedeuten, was sonst mhd. sagene, segene, bei Kilian saeghene, seyghene, seyne heisst, ein Schleppnetz, lat. sagena. Das beweist die Deutung einiger Glossare bei Dief.: sagena visch segens, segentz der fischer (Dief.: ‚zum Unterschiede von falx'). Umgekehrt hat Kilian: seyne, sende secula, falx messoria maior. Statt sagum ist also wohl sagena zu lesen. Da aber eben vor sagum steht: sagena magnum rete, so mag der Glossator seysene als Sense verstanden haben. Durch eine andere Vermuthung lässt sich sagere rechtfertigen. Mehrere Gloss. bei Dief. geben sagana durch sage (Sager, Erzähler), wiszage (Wahrsager). Danach hätte also unser Glossar sagana und sagena zusammengeworfen.

47. **salsa, salsen**; mhd. salse, salsen, ital. salsa, frz. sauce.

32. 4. **sanies etter**; ags. âtor, atter; nndl. etter, ahd. eitar, Eiter.

8. **sartira scimper.** Das altlat. satura. Nur hier so glossiert, mit Verwechslung der Sache und der Person. Denn mhd. schimphære ist histrio, Spassmacher, holl. schimper Spötter.

9. **sartus rude.** Rude Ruthe? Lies statt sartus satus? Doch vgl. sarta bei Dief.

13. **scabere cleven.** Daher nnd. kleien? das dieselbe Bedeutung hat. Holl. klaauwen, klauwen, ahd. chlâwjan, mhd. klæwen.

20. **scisma wernighe**; st. weringhe, mhd. werrunge. Wegen des einfachen Consonantinlautes vgl. d. folgende Wort und Brem. Wb. 5, 234. 238. 288. 6, 405. 420. Hänselmann Braunschw. Chron. S. 154. Lüb. Chron. 1, 66. 161. 190. Merzdorf Vier Bücher der Könige S. 102. Vgl. dagegen oben 12, 1 extricare ůtwerren.

25. **scrutinium bescuttinghe.** Statt bescuwinghe (Beschauung) oder nach l. 24 scrutari versuken und Dief. scrutinium besuchunge etwa besukinghe?

31. **sedare sculpen.** Nnd. schülpen ist ‚eine Flüssigkeit in einem Gefäss schütteln, oder, von der Flüssigkeit, sich schütteln, geschüttelt werden'; s. Brem. Wb., das es mit undare übersetzt. Die Gloss. bei Dief. bieten zu sedare nichts dem sculpen ähnliches. — **sedicio twydrach**; st. twydracht. Lüb. Chron. 1, 201 twedrach, aber 1, 199 twydracht; 1, 247 brutlach st. brutlacht.

35. **senarius hasart.** Nur das nd. Gloss. no. 23 bei Dief. so: hasart vel sestalich. Ueber hasart vgl. Haupt Zeitschr. 1, 575. 2, 425. Lexer Mhd. Wb. unter hasehart und bes. den Löwener Vocabularius v. 1483 in den Hor. Belg. 7, 41: hasaert, asarium potest dici congregatio duorum punctorum vel trium vel undecim vel duodecim superius venientium in duobus taxillis.

47. **ordelic.** Lüb. Chron. 1, 149 ordelich.

49. **serpere slinghen.** Vgl. Schlange serpens.

33. 5. **silex keserlinc.** Ueber diese Nebenform von keselinc, hd. Kieseling, Kiesel, vgl. Grimm Wb. 5, 690.

8. **simulago dust.** Dief. similago semelmel, dunst. Vgl. auch Mnd. Wb. und Brem. Wb. unter dust.

10. **simbolum ghemeine.** Vgl. Dief. symbolum gemeine yrten oder zech, eyn gemeyn urten vel gemeinsame erkantnisz. Danach scheint unser Glossar hier eine Vorlage unvollständig ausgeschrieben zu haben. War die Vorlage hd., und verstand es die Wörter ürte, zeche nicht?

12. **sidon en dun laken**; st. dure? Nicht bei Dief.

14. **giscen.** Vgl. Mnd. Wb. gischen.

35. **spado utgheworpen.** Vgl. Schmeller Bayer. Wb. 4, 151.

42. **senholt.** Vgl. das richtigere senewolt II, 2, 2. Mhd. sinwel.

34. 1. **spongia suamp.** Got. allerdings svamms, ahd. swam, ags. svamm; mhd. swam, swamme, aber auch swamp und anord. swampr, dän. swed. svamp, engl. swamp.

4. **squalere schellich werden**; squallidus schellich; squala schelle. Vgl. Dief.: squala i. nola glocklein, schelle. Aber unter squalere und squalidus bietet er nichts vergleichbares. Squala wird bei Dief. auch als schelff vel fischschuppe glossiert. Nd. schelle ist Schale, Hülse, Bast, Rinde.

7. **squamena en crut.** Bei Dief. squamena = piscis, i. alota schulle; dagegen squamenia = scamonia (altlat. scammonia) springwurtz.

6. **stalpen.** Mndl. stelpen, stulpen stagnare, sistere, inhibere (s. Hor. Belg. 7, 105); nndl. stelpen stopfen, stillen, hemmen; Schambach Götting-Grubenhag. Wb. stalpern vom Fett, gerinnen.

12. **stema.** Das grlat. stemma Stammbaum, Ahnentafel. Vgl. Dief.

17. **stipare undersetten.** Stipare wohl als von stipes stammend gedacht.

19. **stigius hellich.** Mhd. ist hellisch gewöhnlich; doch bringt Lexer aus dem speculum ecclesiae, hrsg. v. Kelle, bei: ‚hellich aus hellelich.'

20. **stima grafscrift.** Ἐπίσγραμμα Grabdenkmal?

sicina warve. Nach der alphabetischen Reihenfolge ist wohl stimi oder stimmi zu vermuthen. Altlat. ist stimmi = stibium Spiessglanz. Vgl. l. 13.

22. **strator eyn sedeler.** Bei Dief. str. i. sellator sateler, seddelere.

24. **strepa**; s. Diez Roman. Wb. estribo.

26. **struma hoker.** Struma, altlat. Halsdrüse, wird bei Dief. von einem Gloss. erklärt: gibbus in pectore, tumor in pectore vel dorso vel collo. Vgl. 13, 49 gibbus hover.

27. **stupor wnder.** Auch mhd. wunder = Verwunderung.

31. **subigere undergan.** Nicht bei Dief. so, sondern underdon.

32. **subjugare beweghen.** Nicht bei Dief., sondern unter anderm auch beweldigen; daraus beweghen entstellt?

34. **rubrogare undersetten.** So auch bei Dief.; andere Glossare daselbst: eyn andern seczen vnderseczen einen andern an sein statt vnder ine.

35. **surripere undernemen.** Mhd. undernemen hindern. Bei Dief. erklärt ein Glossar: undernemen, underziehen, begriffen heimlichen oder verborgen.

40. **suburbium vorborch.** Höhlbaum, Höneke livländ. Reimchron. S. 33: vorborch; Merzdorf vier Bücher der Könige S. 182: dat vorborchte des sclates, principium castrorum.

43. **succinere undersinghen.** So auch bei Dief.; das Compositum scheint nicht blosse Nachbildung des lat. Wortes, da bei Dief. auch tenorare so glossiert wird.

35. 6. **sunamitis ghevanghen.** Merzdorf Vier B. d. Könige S. 184 **wird** Sunamitis (Luther: die Sunamitin) übersetzt de elende vrouwe. Vgl. Dief.

suparus stuken. Altlat. supparum, supparus. Da mhd. stüche (weiter, herabhängender Aermel), auch bei Dief. stuche, stuch, stuke, stuck, so wird stuken Plural sein, und der Strich hinter dem r von supar mag ein i bedeuten: supari.

11. **supervacue verghevesch.** Sonst mnd. vergheves oder to vergheves, z. B. Lüb. Chron. 1, 108. 137. Dief.: frustra vorgheves, te vergeeffs. Vgl. den entgegengesetzten Fehler vleis statt vleisch 20, 5; wisse statt vische 12, 3. Beide Schreibfehler erklären sich durch die Aussprache des sch: es ward nicht als ein Laut, wie das nhd. sch, engl. sh, gesprochen, sondern wie noch im Westfäl. Ndrl., als s—ch. Vgl. I, 4, 23 wilsch.

15. **suppetere gevallen,** wohl im Sinne von ‚zu theilwerden'. Vgl. Dief. no. 79.

20. **upwort sin.** So auch no. 79 bei Dief.: opwart sin. Upwort; zu dieser Form vgl. Lüb. Chron. 1, 54. 161. 171. ostwort; 1, 67 upwordes. Vgl. 30, 25 hinderwart; 32, 40 achterwart.

HAMBURG. **C. Walther.**

Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

Die folgenden Bruchstücke eines niederdeutschen Druckes finden sich, in Streifen zerschnitten, unregelmässig eingeklebt in ein niederdeutsches Andachtsbuch der Lübecker Stadtbibliothek aus dem 15. Jahrhundert (Papierhandschrift, sign. CLV). Die Handschrift und die Druckreste sind an den betreffenden Stellen vom Wurm durchfressen, die letzteren auch zuweilen am Anfang oder Schlusse zerstört. Das Buch ist von verschiedenen Händen geschrieben und scheint aus mehreren Stücken zusammengebunden zu sein. Am Schlusse eines derselben, ungefähr in der Mitte des Buches, steht:

Anno domini 1428, in sunte Peters dage in der arne (Aug. 1), do wart dit bok vullenbracht gode to love.

We dit bok wil schenden ofte stelen,
Deme[1]) wil ik dem duvele bevelen.
Wes ore is en visscher wade,
Van sorghen vorgeit sin herte drade.[2])

Die Schrifttypen ähneln denen von Lübecker Drucken des 15. Jahrhunderts. Natürlich sind die Reste in die Handschrift später als 1428 eingeklebt, werden aber nach den Anspielungen auf Wort und Holzschnitte der gedruckten Lübecker Todtentänze dem Ende des 15., spätestens dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören.

Das Gedicht lässt sich mit Leichtigkeit in der ursprünglichen Reihenfolge wiederherstellen. Es ist immerhin möglich, dass, ausser den für den Zusammenhang erforderlichen sechs Zeilen und den durch die erhaltenen Anfangsbuchstaben erwiesenen zwei Strophen, nichts fehlt.

[1]) l. dene. [2]) Wessen Ohr gleich einem grossen Fischernetze ist, dessen Herz vergeht schnell vor Sorgen.

(Dat levent.)
Wo kumpstu doch heere
Unde wat is dyn (b)eghere?
Wat ys dat krumme touwe,
Dat du slepest in (der m)ouwe?[3])

De (dod).
Ick kome van eynem koningh(rick),
Dar hebbe ik se meyet al gholy(ck),
Ick byn de dod, ick kan vorderven
Alle dingk, dat id mod sterven.

Dat levent.
Bystu eyn meyer, so meye dyn korne
Unde lat van my dynen torne,
Du en hefst hyr nicht tho schaffen,
Dar umme scholt du my nicht straffen.

De (dod).
(D)y en baten nicht ve(le worde),[4])
(M)en snelle dy vuste (van dussem orde),
(I)ck wyl di uppe de er(den strecken)
(U)nde enen vot lengh(er recken.)[5])

Dat (levent).
(A)ch spare my en kle(ne wyle)
(U)nde kere van my d(yne pyle)[6])
. . . .
. . . .

(De dod.)
B . . . . .
Wal . . . . .
B . . . . .
M . . . . .

(Dat levent.)
Ac(h) . . . .
O . . . . .
B . . . . .
U . . . . .

De dod.
Neen, ik wil dy noch anders spreken,
Ick wil dy dyn herte thobreken,[7])

[3]) Die Sense, entsprechend dem einen Holzschnitte der Lüb. Todtentänze. Vgl. 1520, Beschluss.
[4]) Dyne groten word helpen dy nicht eyne bonen. Tod zum Reiter.
[5]) Vorwort ebd.: Ick wyl juw up die erden strecken
Unde ernstlik eynen foeth lenger recken.
[6]) Entsprechend einem zweiten Holzschnitte des Todes in den Lübecker Drucken. — Die beiden Zeilen stehen auf demselben Streifen mit der vorhergehenden Strophe.
[7]) Men ik wil dy anders tospreken,
Holth an, ik wil dyn herte tobreken. Tod zum Herzog 1520.

Des love my al sunder wan,
So hebbe i(ck men)nighem mynschen g(hedan).
(D)at lev(ent). [8])

. . . .

D(e dod).
Dar synt vele mede bedraghen,
Wen se langhe vore oghen (seghen)
U(nd)e seden alle: cras cras!
We(n ick) alrede by en was.

[8]) Noch auf demselben Streifen.

LÜBECK. **Wilh. Mantels.**

Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig.

Vrau di, edele stad Brunswijk,
Durbares hillechdomes rijk,
Veler hilleghen patronen,
De god di sulven heft gesant.
5. He wil dorch se mit siner hant
Bewaren unde vorschonen.
Des de cristen sin ghevrauwet,
Over al de werlt gestrauwet
In dorpen unde steden.
10. To Brunswijk is or secker trost,
Van noeden se io werden lost.
Dar wert vor se ghebeden.
Se sin krank effte gheseret:
Suntheit, der se hijr begeret,
15. On allen wert ghegeven.
De spettelschen werden reyne,
De vrochtighen al gemene
In sekerheit hijr streven.
Ghevanghen und ghebunden,
20. Beseten hijr hebben funden.
Losinghe unde gnade.
Trostinghe is den vorlaten.
Vortwivelde hopen vaten
Snelliken und drade.
25. Den bedroveden vrolicheit,
Den armen, des on behof deit,
Van godde wert ghegeven.
De sunder gnade irwerven.
Brocaminghe nicht vorderven.

30. Unheil wert hijr vordreven.
Dut al de patronen saken,
De so dicke, de so vaken
Uns allen trost bewisen,
Wen wy or hulpe begheren,
35. Hijr se loven und eren,
In oreme denste uns prisen.
Hijr umme soyket hijr gerne,
Gy sin na by effte verne,
De werdighen patronen,
40. Godde in en stedes eret,
De juk se hijr heft bescheret.
He kan dat wol vorlonen.
Van eme nicht unvorlonet blijfft,
Dat me dorch one den sinen gift,
45. In Jhesu Cristi namen,
De mit dem vader levet wis,
Ein mit dem hilligen geiste is,
Ewich regnernde. Amen.

Mitgetheilt von Senator F. G. H. Culemann in Hannover aus einer demselben gehörigen noch ungedruckten Chronik von Braunschweig, welche bis Herzog Otto I. Erzbischof von Bremen (1344—1349) fortgeführt ist und deren Schriftzüge in das Ende des 14ten oder Anfang des 15ten Jahrhunderts reichen. Im Abdruck ist u und v nach der modernen Orthographie gesetzt und die Interpunction hinzugefügt. v. 29 lies brocsamighe.

v. 40. godde; diese Dativform (s. v. 27) als Accus. verwendet ist nicht selten. Man behandelte das Appellativ god wie einen Eigennamen. Dass godde dann auch als Nomin. gebraucht ward, lehrt das Mnd. Wb.

Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit. 1566.

Das nachfolgende bisher wohl ungedruckte spottlied auf den Rostocker rath ist in der quart-handschrift Mss. Meckl. O. 55 der grossherzogl. universitätsbibliothek zu Rostock aufbewahrt, aus der Dr. H. R. Schröter die Rostocker plattdeutsche chronik von 1310—1314[1]) abdrucken liess, die ich dann von neuem verglich, um ihr verhältnis zu Ernst v. Kirchberg festzustellen.[2]) Die im Ms. auf jene Chronik folgende historische compilation wies ich gleichzeitig als eine variation des s. g. „korten uttogs der wendischen Chronica“ in Lap-

[1]) Dr. Hans Rudolf Schröter Beitr. zur Meckl. Geschichtskunde I, 1. (einziges) heft. Rostock u. Schwerin 1826. 4. [2]) Ueber den 1. u. 2. Theil der Rostocker Chronik (Rost. Schulprogramm 1873); vergl. K. Koppmann in Hansische Gesch. Bl. I, Heft 2, S. 162 f. Aus demselben sammelbande stammt mein nachtrag zu den Dithmarschen liedern von 1500 in Schlesw. Holst. Lauenb. Jahrb. 1875 S. 363 ff.

penbergs ‚Hamburger Chroniken in niedersächsischer Sprache' nach. Die beiden genannten theile und die darstellung der domfehde sind die abschrift des rathsherrn Dr. Valentin Gerdes von 1558, von ihm mit einem zweiten exemplar verglichen 1562. Die kleinen nachfolgenden auszüge stammen, abgesehen von 2 unmotivirten zusätzen zu den Rostocker kennewarden[3]), offenbar aus Lindenbergs Chronicon Rostochiense von 1596, und unser unmittelbar darnach folgendes lied ist nicht früher eingetragen, es wird im anfang des 17. jahrh. abgeschrieben sein. Entstanden ist es aber nachweislich 1566 und viel, aber wahrscheinlich nur kurze zeit, in umlauf gewesen, voraussichtlich nur in abschriften. Denn da vor dem 6. März 1566 schon über ‚schmähbriefe', die in Rostock gedruckt waren, geklagt und anscheinend inquirirt, auch der drucker Stephan Möllmann oder Myliander bekannt wurde,[4]) unser lied aber noch auf ereignisse des 3. April bezug nimmt, so kann es zu den genannten „briefen" nicht gehören, und schwerlich hat in der folgenden schreckenszeit der herzoglichen occupation noch jemand ähnliches zu drucken gewagt. Im öfteren abschreiben ist die sprache schon verändert, zum theil dem hochdeutschen anbequemt. Was von den störungen im strophenbau dem original oder dem abschreiber zuzuschieben sei, lässt sich nicht mehr feststellen.

In den vielgestaltigen, ernsten und bedrohlichen, dabei aber zum theil überaus kleinlichen und in die specialsten, privatesten und gewöhnlichsten interessen sich verlierenden wirren, die in Rostock 1558, im keime schon 1556, sich erhoben und erst einigermassen 1573, definitiv 1583 zu ende gingen, hat die stadt ihre schon gesunkene hansische macht dauernd eingebüsst.[5]) Der streit drehte sich zuerst um übernommene abzahlung fürstlicher schulden, aus dem zank über die höhe der summe wurde ein hader über die zahlungsweise; der rath mit den reichen wollte accise, besonders auf den wichtigen erwerb des brauens, also indirecte steuer, die bürgerschaft den 100sten pfennig, also directe steuer, 1 % vom vermögen, nicht von der einnahme. Der gleichzeitige, vielfach gehässige theologische und noch mehr

[3]) Angedeutet von Schröter l. c. S. XV. und etwas seltsam benutzt von Kämmerer „Ueber die Strafe des Prangers und Halseisens": Neue wöch. Rost. Nachr. 1838 S. 162, anm. 5. Jetzt abgedruckt in Verhandl. der 30. Vers. deutscher phil. und schulm. zu Rostock S. 92. [4]) Lisch Jahrb. V. S. 155, anm. 5. [5]) Als quellen sind ein für allemal zu nennen: die von Johann Huber 1617 umgearbeitete geschichte von Rostock, bei Ungnaden Amoen. von S. 800 an. Die abschrift der Univ. Bibl. Mss. Meckl. O. 46 ist besser als der Abdruck. Dieselbe Chron. kommt auch unter dem Namen des Thomas Lindemann in Mss. Meckl. A. 44 vor; in einer völlig gleichen und einer erheblich abweichenden recension. Ueber das muthmassliche, im grossherz. Archiv befindliche niederdeutsche original vgl. Lisch. Jahrb. VIII. S. 185 ff. — D. Chytraei Saxonia. — Lindenberg Chron. Rost. — Wegen der geistlichen Wirren sehr einseitig Lucas Bacmeister in v. Westphalen Mon. Ined. I. — Jul. Wiggers in Lisch Jahrb XIX. Die personalien finden sich ausserdem zerstreut im s. g. Rostocker Etwas, vergl auch Krey's schriften. Besonders wichtig für die zeitliche folge ist der registerauszug der rathsacten (Extractus protoc.) von 1558—1599 in Neue Wöchentl. Rostock. Anzeigen 1838 ff. Das Ms. befindet sich in der Univ. Bibl. Ms. Meckl. O. 76 fol., vergl. auch (Karsten) ibid S. 209 f.

disciplinarische hader der geistlichkeit gegen die vom rath gesetzten superintendenten, Draconites und darauf Kittel,[6]) und dadurch gegen den rath selbst, gradezu verbunden mit verhetzung der gemeinden von der kanzel herab, schürte das schon brennende feuer. Die unklare abgrenzung des machtgebietes der gemeinsamen landesherren, der herzöge Johann Albrecht und Ulrich gegenüber dem rathe, verdunkelt noch mehr durch die beiderseitigen ansprüche auf kirchengüter, bei Ulrich, als bischof von Schwerin, noch durch den anspruch auf die bischöflichen hoheitsrechte, bei Johann Albrecht später auf ein kaiserliches mandat als schiedsrichter zwischen rath und bürgerschaft, trat umsomehr hinzu, als hin und wieder der rath den einen oder andern herzog gegen die gemeine, und umgekehrt wenn der rath mit Johann Albrecht zu gehen gedachte, herzog Ulrich die gemeine gegen beide vorzuschieben für nützlich erachtete. Ferner bildete einen theil des gleichzeitigen streites das eigenthümliche verhältniss der Universität, deren professoren theils vom rath, theils von den fürsten abhingen, und doch in einer, freilich nicht recht respectirten unabhängigkeit dastanden. Die räthlichen professoren hatten das recht allein zum rectorate zu gelangen lange behauptet, die fürstlichen bestritten es, herzog Johann Albrecht nahm lebhaft partei. 1563 war dieser krieg durch herstellung eines einzigen .concilium entschieden und David Chytraeus als erster fürstlicher professor zum rector gewählt. Von da an tobte in der stadt der hader der „Sechziger“ mit dem rathe, besonders um die accise, und 1565 war letzterer der demokratischen agitation völlig erlegen, die „Sechziger“ oder eigentlich ihre führer beherrschten die stadt. Das ist der Accise- oder Ziesenstreit, denn das volk nannte die abgabe stets die „Zîse“, im Liede str. 18, 4 sogar als s. m. den „ziesen“. Hinein spielt der schwedisch-dänische krieg, sogar im Rostocker hafen wurde ein schwedisches kriegsschiff unter admiral Baggo von den Dänen beschossen und verbrannt; aber vor dem häuslichen schillingszwiste, ob „die pracher bezahlen“ sollten oder die reichen, hatte man nicht auge noch ohr für grössere interessen. Auch die 1565 in Rostock arg wüthende pest störte den hader nicht. 1560 hatte die bürgerschaft Sechziger begehrt, 1561 sie gewählt, 1563 begannen sie an die verwaltung der güter hand zu legen. 22.—24. Febr. 1563 „begruben“[7]) sie eine wiese zum besten des gemeindesäckels, die früher viehweide von Kassebohm gewesen war. Die grossbrauer hielten meist zum rath, namentlich Hans Brocker oder Broecker,[8]) aus dem patriziergeschlechte, hatte sich für ihn ausgesprochen; in einem grossen tumulte wurde ihm am 6. Aug. 1563 unter führung der brüder Lepeler[9]) vom pöbel ein

[6]) Diesem streite gehört das lateinische libell gegen die Rostocker geistlichen an; abgedruckt in der festschrift des Rostock. Gymns. für F. V. Fritzche 1875, ebenfalls aus Ms. Meckl. O. 55. [7]) mit gräben umziehn, s. Grimm DW. v., begraben. [8]) Hans Bröcker, 1567 in den rath gekoren, wurde 1581 bürgermeister, † 30. Nov. 1582. Er wohnte am Hopfenmarkt, sein speicher lag am strande bei der Grube. [9]) So nach den Mss. Ungnaden S. 804 hat Toepeler.

speicher niedergerissen. Den grössten hass zogen sich aber 1565 die beiden brüder Kirchhoff zu, aus dem reichsten und stolzesten der damaligen patriziergeschlechter, Dr. Lambert[10]) und Dr. Laurentius. Ersterer war 1560 in den rath gewählt und 1565 weddeherr. Laurentius, 1559 „in der stadt eyde“ getreten und zu syndicatsgeschäften benutzt, war 1560 zum räthlichen professor juris ernannt, er spielte eine sehr zweideutige rolle, indem er sich 1567 zum fürstlichen professor ernennen liess. Sie waren in reichem besitz, namentlich seit der familie 1528 die Katzow'schen erbgüter zugefallen waren; so standen sie zu den herzogen in genauer beziehung. Unter dem vorwande oder aus anlass der pest waren Lambert, nachher auch Lorenz Kirchhoff auf das land gegangen, letzterer aber thatsächlich an den Fürsten gesandt; ebenso hatten sich die kriegsobersten Lazarus Möller und Hans Redding entfernt. Am Tage nach himmelfahrt (23. Mai) klagt der städtische gütervogt Hans Beckentin, dem die 60 die administration übergeben hatten, Lambert Kirchhoff habe ihm das heu von der obengenannten wiese abfahren lassen, actenmässig werden Jacob Gercken und Hoppe seine helfer genannt. Nichts hat die gemeinde so in wuth gesetzt, zumal man glaubte, K. halte sich bei Moltke zu Teutenwinkel auf, mit dem ständiger streit wegen eingriffs in städtische gerechtsame auf der Warnow war. Der rath verlor darüber auch den letzten schein von macht; ohne frage hat er sich heimlich deshalb mit herzog Johann Albrecht verständigt, dem er als kaiserlichen commissar einlass verschaffen wollte. Schon am 9. Juni war Lorenz Kirchhoff zu ihm geschickt. Am 29. war wieder ein schreiben erlassen, dann schweigen die rathsacten bis 1. Nov. Johann Albrecht hatte durch Lazarus Möller werben lassen, die bürgerschaft behauptete sogar, die Kirchhoff hätten es selbst gethan. Am 18. October erschien der herzog plötzlich mit reiterei bei Pölchow, um nachts eingelassen zu werden; aber Lazarus Möller wollte ohne fussvolk sich nicht in die stadt wagen, darüber wurde die bürgerschaft allarmirt; zum auszug jedoch kam es nicht. Lorenz Kirchhoff hatte vor dem Kröpeliner thor eine besprechung mit den bürgern, der herzog gab einen versiegelten, später vom rath nach Stralsund geretteten brief ab, dass er nur zur schlichtung der unruhe in Rostock einrücken und der stadt privilegia nicht kränken wolle. Es wurde verhandelt und auf zureden des pastor und professor Simon Pauli und des professor Bartholomäus Cling der fürst mit 400 reitern und 800 landsknechten am 28. October gegen revers eingelassen. Am 31. Oct. wurde der bürgerbrief, die verfassung der 60, verbrannt, dann wurde das ganze heer in die stadt gezogen, dessen proviant und sold der stadt auferlegt; am 15. Nov. wurde zu diesem zwecke eine „ziese“ festgesetzt. Böse worte im trunk gegen den herzog wurden mit dem schwerte gerichtet. Zugleich forderte nun auch herzog Ulrich drohend einlass und 50,000 fl. Am weihnachtsabend wurde die bürgerschaft entwaffnet, alle waffen auf das

[10]) Er wohnte am Burgwall.

rathhaus geliefert, und über diesem jammer vertrug sich rath und gemeinde am 21. Jan. 1566[11]. Scheinbar war Johann Albrecht erzürnt, dass Ulrich auch in die stadt wollte, aber als dieser doch am 7. Febr. 1566 einritt, waren beide völlig einig Rostock ganz in ihre gewalt zu bringen; schon am 11. ersahen sie sich die stelle einer zwingburg im „Rosengarten", schon am 17. machten die italienischen baumeister den anfang mit der vermessung, während die fürsten die stadt zu unterwerfungsartikeln zu schrecken suchten. Am 25. that Johann Albrecht den ersten spatenstich, und am 27. wurde das Steinthor eingerissen und das bolwerk des Zwingers durchgehauen, so dass der eingang von aussen war. In diese zeiten fallen die zum 6. März erwähnten schmähbriefe. Am selben tage verliessen die herzoge Rostock, aber ihre räthe setzten das werk fort. Am 11. März wurde das rathhaus erbrochen und der stadt alles geschütz, pulver, kugeln, schwefel und salpeter genommen. Am 12. März versuchte man rath und bürgerschaft abermals zur annahme der artikel zu schrecken, und als das nicht gelang, wurden beim austritt aus dem rathhaus die bürgermeister Berend Pauls oder Pavels und Thomas Gerdes, die rathsherren Franz Quante und Dr. Valentin Gerdes und der seidenkrämer Hinrich Brandt durch eine rotte hakenschützen festgenommen und in ihre häuser gelegt. Als auch neue bedrohungen und der köder des aufhörens der zahlungen für das kriegsvolk nicht verfingen, wurden die 5 gefangenen am 3. April auf herzogs Ulrich geheiss abgeführt, 3 nach Bützow aufs rathhaus, von dort später nach Plau (Plage), 2 nach Schwerin und später nach Dömitz, wo sie bis Nativit. Mariae (8. Sept.) festgehalten wurden. Die weitere entwickelung der Rostocker wirren gehört nicht zum verständnis des liedes.

Da die gefangenen nach strophe 19 schon in Plau und Dömitz liegen und ihre rückkehr nicht angeführt wird, so muss das lied zwischen mitte April und anfang September 1566 entstanden sein. Zum historischen verständniss trägt es nicht bei, nur zeigt es drastisch den hass der unteren volksschichten, der sich wesentlich an die kleinliche heugeschichte hängt (2, 2 und 21, 5), sogar unbetheiligte deshalb damit zusammenbringt (3.), dagegen hämisch dem rathe böses gönnt (21. 19) und neidisch auf die ehre des besuchs der herrentage sieht (23). Einige namen sind uns unbekannt: Rahdeneck (3, 4) ist vielleicht der ausgewichene Hans Redding, Kerkhoff (v. 4) ist Lambert Kirchhoff, der stolze hut spielt bei den Rostocker patriziern eine berüchtigte rolle. Auch der rathsherr Reimer Preen, der verrätherisch in der schlacht bei Pankelow 1487 dem Rostocker landsknecht den arm mit dem faustrohr durchschoss, weil er gegen wunsch des Alten Rathes den herzog Balthasar gefangen hatte, wurde Reimer Hogehot genannt. Dagegen Kerkhoff str. 7, 8 und 9 ist Laurentius Kirchhoff, Her Clawes Hövet (18) ist nicht bekannt, auch die strophe ist nicht klar. Haben er und Brandt die accise mit eingerichtet, oder ist hinter „verstand" ein

[11]) Ms. A. 44. Der druck hat 2. Jan.

punkt zu setzen? In diesem wahrscheinlichen falle hätten beide abgerathen, den fürsten einzulassen, weil „fürstenbriefe wären dunkel zu lesen“[12]. Unter den rathsherrn ist kein Hövet, auch ein syndicus des namens kommt nicht vor. Ist es volksmässiger beiname, so kann ein rathsherr, der den namen Nicolaus führte, gemeint sein: Beselin, seit 1530, starb schon 1565, ob Runge, seit 1536, und Dobbin, schon seit 1521, noch lebten, kann ich nicht finden. Die 14 bürger (20) werden die bei Ungnaden S. 334 erwähnten „vornehmsten bürger“ sein, mit denen der rath sich wegen einlassung Johann Albrechts zunächst besprach.

[12]) Ungnaden S. 809.

1. Will gy hören ein nyes gedicht,
wo id to Rostock is utgericht
van wunderliken dingen:
dat de van Rostock solke apen sint,
mot man en wol ton ehren singen.

2. Karckhoff up dem Borchwall,
de den van Rostock ere heie stal,
id blifft doch nich verhalen.
Und hedde he dat by dage gedan,
he hedde nicht gestahlen.

3. Dicke Brocker by den Hoppenmarkede,
de halp em dat heie to hope harken,
dat is wahr und nicht erlagen.
Rahdeneck mit der krummen hand
de bestürde em den wagen.

4. Karckhoff hadde einen bunten hoet gekofft,
darmede so ging he her also grofft (!)
up sinen wagen geladen,
und tow dem hertog van Mecklenborg vor,
de stat wolde he verraden.

5. Gnediger forst und here,
wilde gi mi dat vertruwen,
und will mi Juwer Gnade hulp und bystand don:
Ick will Juwer Gnaden de stadt upgeuen,
dar scholde gi nicht vor schweren.

1. [1]) nyeß. [2]) tho — uth. [4]) solcke. [5]) woll — thon.
2. [2]) ehre. stall. [3]) blifft — nich ist wohl der aussprache nach richtig.
3. [1]) marckede. [2]) tho. [3]) harcken.
4. [4]) fohr
5. [2]) mie. [3]) dohn. Strophe 5 muss dem anklange nach richtiger lauten:
Wilde gi mi dat vertruwen,
und will mi Juwer Gnade hulp und bystand don,
Gnediger forst und here:
Ick will Juwer Gnaden de stadt upgeuen,
dar scholde gi nicht vor schweren. — Doch vgl. 19. 21. 22.

6. De forste dachte in sinem mot,
   disse sake schal wol werden gout,
   da mot Unser Gnaden na dingen.
   Dar Unser Gnaden so lange na gewest
   dat schal uns nu gelingen.

7. Karckhoff is ein gelerder man,
   de vor eine schelmerye wol reden kan,
   den dot man nicht vernichten.
   Dede land und stat verraden wil,
   dat dede he sik verplichten.

7. Karckhoff de was utgesand
   mit golde und gelde in frembde land:
   frembde geste scholde he halen.
   Do he wedder to Rostock quam,
   don spisede em de rath calferbraden.

9. Don Karckhoff wedder to Rostock quam,
   wo balde de rath dat vernam,
   se togen em entiegen in dat feld.
   Wat em de börger hadden tho lede gedan,
   dat scholden se don entgelden.

10. De rath makede einen anslag drade,
    darmede wolden se de stat Rostock verraden,
    und wolden dem forsten de stat upgeven.
    Se wolden alle börger to dode slan
    Unde nemand darinne laten leven.

11. De rath hadde sik also bedacht,
    fackeln unde lichte hadden se utgebracht,
    darmit wolden se den kriegesluden wenken.
    Unde scholden ere hüser voröver theen
    unde nemand darinne krenken.

12. De rath gedachte in erem mot:
    disse sake de schal werden gout,
    se möchten my wesen gar linde.
    Se schickeden na dem hertog van Meckelnborg ut
    Unde konden en nergen finden.

6. [1]) moth. [2]) woll. gaut, doch ist gout wol richtiger. [5]) schall. unß.
7. [2]) woll. [3]) doth. [5]) sick.
8. [1]) waß. [4]) tho. kam (vergl. 9, 1).
9. [4]) gethan.
10. [1]) anschlag. [4]) tho. schlan.
11. [1]) sich. [2]) uth. [3]) kriegeß. wencken. [4]) scholde. ehre
12. [1]) ehrem. Die constr. ad sensum (statt sinem) ist gew. richtig. moth.
[2]) gut, vergl. 6, 2. [4]) uth [5]) ehn.

13. Se söchten en hen, se söchten en her,
to Polchow worden se sin war
mit sinem groten hupen.
Se hadden bröder to gaste geladen,
win und beier brachten se en to supen.

14. De börger nemen den försten war,
se lepen all na dem Kröplinschen dor
unde woldem em entiegen.
De rath de sprack mit frischem mot,
dat sind unse guden fründe.

15. De förste dachte an siner gnade,
willen de schelme ere stat vorraden,
segel unde breve wille wy en geven —
und willen Rostock intonemen then
Unde holden en gar weinig darneven.

16. De börger van Rostock tögen ut,
se hadden gout geschütte unde kruet
und möstent doch nicht bruken.
Averst hadden de börger eren willen hat,
hartog Hans mit den Markners hedden wol bleven darbuten.

17. De rath de sede: dat sind unse fründe,
schetet nicht leven börger, ieder schot gelt fyf gulden,
des hedden se grote schande.
De börger stunden in frischem mot,
se wolden dar lever umme starven.

18. Her Clawes Hövet und Hinrich Brand
De hadden der sake wol verstand(.)
de schelmstücken hebben se utgerichtet
und hebben den Ziesen upgebracht,
de stat Rostock dardorch to vernichten.

19. Do lechte de forste den rath unde Brand
Vorn up de grense des Mecklenborger land
na Dömitz unde Plage vast.
Da mösten se lyden wedder roie noch rast,
se mösten der wol recht bichten.

13. [3]) wahr. [4]) tho. [5]) wien. tho.
14. [1]) wahr. nehmen. vergl. 15,4. [2]) dohr. [4]) moth.
15. [1]) siener. [4]) intho.
16. [1]) thögen. uth. [2]) guet, vergl. 6,2 und 12,2. In kruet ist e nur längenzeichen. [4]) ehren. hatt. [5]) Marckners.
17. [2]) geld. fyff. [4]) moth.
18. [2]) woll. [3]) uthgerichtett. [5]) tho.
19. [2]) deß. [5]) woll. Die strophe ist in der anordnung geändert, doch scheint die umstellung von vers 4 und 5 so hart, dass wol anzunehmen ist, der verfasser habe sich nicht an strenge ordnung gekehrt. Vgl. 5. 21. 22.

20. Se mackeden 14 börger in einen rath
und meinden de stat weire wol vorwart
unde leipen na allen dören.
De börger senden de slötel (henut)
hartog Hansen underwegen.

21. De rath van Rostock weren guder dinge,
tovörn hadden se knechte de achteran gingen,
Nu gan se gar alleine
Unde slant de nese twischen de beine,
de schelme und heiedewe.

22. De rath van Rostock werens wert,
dat börger van Rostock köften ein hölten swert
unde eine schneide van baste
Unde einen schild van haverstro,
Dat hört dem rade to,
darmede gan se to gaste.

23. De heren van Rostock latent nicht geschein,
wen andere heren to dage thein,
wysheit wolden se plegen.
Seit nu to, gy edlen hern,
wo sind gy nu gedegen.

24. Dat leyd het also nu ein beslut;
hartog Hans gift segel unde breive ut
dem Rade van Rostock gerne,
Unde hölt darna ock wat he wil,
Darmit is he ein here.

20. [1]) mackeden: ck dehnt das a. [2]) woll. vorwahrt. [4]) sende schlotell. Es fehlen einige sylben, vielleicht ist „henut" zu ergänzen.

21. [1]) wehren, vergl. 12,1 [2]) tho, achterahn. Diese strophe ist durch Umstellung von 4 und 5 allerdings nicht herzustellen; doch vergl. 5. 19. 22. [4]) schlant.

22. [1]) wehrens (vergl. 12 1, 21,1) wehrt. [2]) Wahrscheinlich ist die ursprüngliche Form: dat de börger köften. — köfften. schwert. [5]) tho. [6]) gahn. tho. Die strophe hat 6 zeilen; augenscheinlich sind zeile 2—4 aus einem kinderliede oder wiegenliede geflossen. Die erinnerung an das original hat also hier entweder den verfasser oder den abschreiber die zeile 5 („dat hört usem kinne to" noch jetzt im Hanoverschen) unversehens mit aufnehmen lassen. In v. 3 ist ‚schneide' wol aus ‚scheide' absichtlich verdreht.

23. [2]) tho. [3]) wyssheit. [4]) tho.

24. [1]) beschluett. [2]) hartzog, cf. 4,4, 16,5. gifft. breife (vergl. 15,3). uth. [3]) rahde. [4]) will. [5]) iß.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Aus einem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg.

Die unten abgedruckten Bruchstücke einer niedersächsischen Bearbeitung des Pfarrherrn von Kalenberg sind der Lübecker Stadtbibliothek entnommen. Sie stehen auf zwei Druckblättern in Octavformat, welche wahrscheinlich mein Vorgänger, Professor Deecke, aus einem alten Einbande gelöst hat, je eine Seite ist noch mit Leim bestrichen. Wie unten nachgewiesen werden soll, fehlen vermuthlich zwei Blätter zwischen I und II. Der 1833 verstorbene Ulmer Bibliothekar, Professor Veesenmeyer, besass gleichfalls zwei Blätter eines niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg, wie von der Hagen in seinen Briefen in die Heimat, Bd. 1, Bresl. 1818, S. 131 berichtet — eine Notiz, welche ich Herrn Dr. R. Köhler in Weimar verdanke. Es würde vom höchsten Interesse sein, dem Verbleib dieser Blätter nachzuspüren, doch verspricht sich der Sohn des Professor V., gleichfalls Bibliothekar in Ulm, wenig Erfolg davon, indem er mit Bedauern berichtet, dass während seiner Minderjährigkeit der betreffende Theil des Nachlasses seines Vaters an den Antiquar Butsch in Augsburg verkauft sei. Nach dem ersten der folgenden Blätter, mit welchen ich, um dem Leser ein Urtheil zu ermöglichen, den hochdeutschen Text zusammengestellt habe, erweist sich das Niedersächsische als wörtliche Uebertragung. Missverständnisse, unreine Reime u. a. bezeugen es. Doch sind schon hier kleine Abweichungen, welche auf eine andre hochdeutsche Vorlage hinweisen. Vollends bestätigt wird dies durch Blatt II, welches die erzählte Geschichte, die im Hochdeutschen eine reine Unfläterei ist, genügend motivirt, Schalkheit, Gegenschalkheit und einen stärkeren Trumpf in sich schliesst und, obschon unsauber, doch den Charakter einer vollendeten Eulenspiegelei an sich trägt. Man könnte darum vermuthen, dass sie Erfindung des niedersächsischen Bearbeiters sei, wenn nicht die bisher bekannte hochdeutsche Fassung Ungereimtheiten in sich hätte, welche auf Corrumpirnng einer älteren Vorlage schliessen lassen. Ungereimt ist es, den Pfarrer beim Messelesen lange predigen zu lassen, während er nach dem Niedersächsischen eine stille Messe hält, wodurch zugleich des Küsters Entfernung vom Altar motivirt wird. Zu einer stillen Messe passt auch der Holzschnitt im hochdeutschen Druck: der Pfarrer hebt die Hände zur Consecration auf, vor ihm steht der Kelch. Missverstanden ist ferner im Hochdeutschen, dass der Pfarrer von einem Zins der Bauern spricht, im Niederdeutschen bekommt der Küster das Linsenaustragen als Ersatz für fehlenden Zins.

Wenn demnach auf eine ältere hochdeutsche Bearbeitung aus diesen Bruchstücken zu schliessen ist, wobei der selbständige Antheil der Niedersachsen immer noch zur Frage steht, so sind unsere Bruchstücke auch dadurch für die Geschichten des Pfarrers von K. von

Belang, dass sie ersichtlich einem Lübecker Drucke, spätestens aus dem ersten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts, angehören, da die Typen genau die des Lübecker Druckers Jürgen Richolf aus dieser Zeit sind. Der Lübecker Druck steht also der ältesten Ausgabe des Kalenbergers aus dem 15. Jahrhundert der Zeit nach am nächsten.

Diese, auf der Hamburger Stadtbibliothek bewahrt, ist von Lappenberg im Anzeige-Blatt der Wiener Jahrbücher der Literatur Bd. 42, 1828, S. 19 beschrieben. Vergl. desselben Dr. Thom. Murners Ulenspegel S. 355. Beide Ausgaben haben manches Aehnliche. Das Hamburger Exemplar ist in kl. 8°, fast 12°, nach Dr. Walthers Mittheilung. Dem entsprechend sind die, übrigens auf eine gleiche Vorlage zurückgehenden, Holzschnitte im Hamb. Exemplar bedeutend kleiner. Beide Ausgaben sind nicht paginirt, die Hamburger ohne alle Interpunktion, auch in der Lübecker beschränkt sich die Interpunktion auf nur zwei Kommastriche und gelegentliche Punkte am Schluss der Zeilen.

Beim Abdrucke ist v und u nach heutigem Brauche, zu Anfang der Zeilen und Sätze immer ein grosser Anfangsbuchstabe und die jetzt übliche Interpunktion gesetzt.

Die ausgehobenen und besprochenen hochdeutschen Stücke stehen in von der Hagens Narrenbuch auf S. 282 bis 287. Die für das Hamburger Exemplar beigefügte Seitenzahl ist von der ersten Textseite an gerechnet.

Lübecker Druck.	Hamburger Exemplar.
	S. 18. Manicher was im do berait.
	Er weist sie hin zu der arbeit,
I.	Und er befall in do das hawen.
S. a. Unde sprak: Yk moet na hues wezen bereyt,	Er sprach: Ich muß hin haim schawen
Laet yuw dat arbeyt bevalen syn,	Und last eüchß die weil sein bevolhen,
Beth ick ghemelke de kôye myn.	Ich waiß nit sein mein kůe gemolhen.
Dar mede scheydede he van en.	Do mit also schied er von in.
Se arbeyden alle na erem sinne,	Sie thetten all noch yrem sin,
Eyner arbeyde so, de ander sus,	*S. 19.* Ainer arbeit so, der ander sust,
Se deden alle na erer lust,	Sie thetten gantz nach yrem lust,
Beth dat ok quem de avent schoen,	Biß das do kam die abent zeit
Dat men gyft eynem yewelken syn loen.	Und yedem seinen lon geit.
Se quemen alle na hues ghegangen	Sie komen all hyn haim gegan
Unde wolden do ere loen entfangen.	Und wolten haben yren lan.
Wo wol he hadde ghemaket eyn ghedinge,	Do het er mit yn ein geding
He brack aff eynem yewelken eynen pennynck.	Und brach yedem ab ein pfenning.

Dat duchte se wezen alto swaer,	Das daucht sie all gar zu schwer
Spreken to deme kerckheren al dar:	Und sprachen do zu dem pfarrer:
Here, id dunket uns nicht gud,	Ey her, es duncket unß nit gut,
Dat gy uns am lone affbreken doet,	Das ir unß den lan abprechen thut,
Wy doen yo gantz na yuwem willen.	Wir thun eůch gantz noch eůrem willen.
De kerckhere dede do de rede styllen	Der pfarrer thet ir red do stillen
Unde warp en do dat ghelt nedder,	Und warff in do das gelt nider
He sprak: Kamet morgen alle her wedder.	Und sprach: Kumpt morgen al her wider.
Des anderen morgens also vroe	Des andren morgens also frue
Quemen se alle ghegangen tho,	Komen sie all gegangen zue,
Darumme worden se van em ghespyset.[1])	Darumb wurdens von im gepreist.
An eynen berch he se do wysede,	An einen berge er sie weist,
Eyner dede den anderen anschouwen,	Ainer thet den andren an schawen,
Se mosten alle yegen dale houwen.	Sie musten all gethal hawen.
	Hie musten sie gethall hawen und der pfarrer stet also vor yn.
	(Holzschnitt.)[2])
Se spreken: Here, dat doet uns sere wee,	*S. 20.* Sie sprachen: Her, es thut unß wee,
Wor hebbe gy dat ye gheseen meer,	Wo habt irs ye gesehen ee,
Dat ertryke yegen den berch theen?	Das ertreich do ken berg ziehen?
Wy mochten wol alle van yuw vleen.	Wir mochten wol von eůch fliehen.
He sprak to en: Nu swyghet stylle,	Er sprach zu in: Nun schwiget stil,
Gy spreken, gy wolden na alle mynem wyllen	Ir spracht, ir wolt noch meynem wil
S. b. Arbeiden, wo yk ock sulven wolde,	Arbeitten, wie ich selber wolt,
Dar vor yk yuw lonen scholde.	Darumb gib ich eůch meinen solt.
Se spreken: Here, yd en is nene seede,	Sie sprachen: Her, es ist nit sit,
Dat gy uns sus varen mede,	Das ir unß also faret mit,
Wy hebbent alzo nicht ghemenet.	Wir habens nicht also gemaint.
De kerckhere sik do mit en voreniget,	Der pfarrer sich mit yn veraint,
He sprak: Yk gheve yuw wol yuwe loen.	*S. 21.* Er sprach: Ich wil eůchs nache lan.
He wysede se an eynen anderen yaen.	Sie stunden an einen anderen ian.[3])

[1]) Bei von der Hagen, Narrenbuch S. 283, auch: gespeist.
[2]) Gebirge; links (vom Beschauer) steht der Pfarrherr, rechts zwei arbeitende Hauer.
[3]) Reihe, Reihe gemäheten Grases. Lexer Mhd. Wb.

Hyr kumpt der buren vyravendes voghel. (Holzschnitt.)[4]	
Se arbeyden al dar beth na myddach,	Und hawtten biß nach mittem tag,
De kerckhere an eynem berghe lach.	Der pfarrer auff dem rain dort lag.
	Hie hawon sie geperg und der pfarrer ligt auff dem rain und ein rab sitzt auff einem hohen stain und schreit. (Holzschnitt.)[5]
Do quam eyn trappe dort hoer ghevlaghen,	Do kam ein rab dort her geflogen,
De kerckhere sprak al unbedragen:	Der pfarrer fragt sie unbetrogen,
Wat voghel mach dar hoer vleghen,	Er sprach: Waß mag der vogel sein,
De so sere doyt schryen?	Und das er also laut thut schrein?
De arbeyders spreken mit worden hoghe:	*S. 22.* Die hawer woren mit wortten gogel:[6])
Here, yd is unse vyravendes voghel.	Her, es ist unsser zeit vogel.*)

[4]) Ein nach rechts aufsteigender Berg, auf dessen Spitze ein Rabe krächzt, links und rechts von demselben je ein Baum. In der linken oberen Ecke eine ungestalte Blume. Rechts vom Berge liegt der Kirchherr bequem ausgestreckt, auf den linken Ellenbogen das Haupt stützend; links auf einer Abstufung des Berges hauen zwei Bauern thalabwärts. [5]) Aehnlich, aber kleiner und zusammengedrängter.

[6]) ausgelassen, lustig.

*) Im Hamb. Exemplar folgt nun der Schwank, dass die Hauer dem Pfarrherrn erklären, das Erscheinen des Raben bedeute für sie Heimgehen von der Arbeit. Der Pfarrer zeigt sich gläubig, lässt sie dafür aber am folgenden Tage, als kein Rabe herbeifliegt, bis lange nach Sonnenuntergang arbeiten. Der Rest der Erzählung nimmt im Hamburger Exemplar S. 22 und 23 ein, 46 Zeilen. Der Lübecker Druck hat 33 Zeilen auf der Seite, ein Blatt also 66 Zeilen; davon gehen für Ueberschrift und Holzschnitt 20 Zeilen ab, es bleibt also gerade der Umfang eines Blattes für das Ende dieses Schwanks, welcher nach dem Obigen wohl bis zum Schluss im niederdeutschen Text dem hochdeutschen geglichen haben wird. Die abweichende Fassung der Geschichte vom hofirenden Kirchherrn im Niederdeutschen beruht aber auf einer Schalkheit, welche ihm der Küster gespielt hat, und wenn man die Anfangsworte: em eghet wol eyne schalkheit van my, wie mir natürlich scheint, dem Küster in den Mund legt, so muss diesem vorher vom Kirchherrn mitgespielt sein. Wie sollte auch sonst der Küster dazu kommen, gegen seinen Kirchherrn den Eulenspiegel zu machen? Darum glaube ich, dass zwei Blätter zwischen I und II fehlen, und damit denn auch ein ganzer Kalenberger Schwank, welcher bisher aus den hochdeutschen Drucken nicht bekannt ward. Eine äusserliche Bestätigung dieser Ansicht scheint darin zu liegen, dass von einem zusammengeschlagenen Bogen solche zwei Blätter als äussere Lage, in welcher die beiden fehlenden die innere Lage bildeten, leichter vom Buchbinder verwandt werden konnten. Von II ist beim Loslösen des Blattes vorn ein Stück abgerissen.

Lübecker Druck.	Hamburger Exemplar.
II.	
S. *a*. Em eghet wol eyne schalckheit van my.	*S. 24.* Hie helt der pfarrer meß und er wendt sich ob dem altar umb und predigt den paurn, do schiechen im
De kôster to deme kerckheren ginck,	

De kerckhere ene gar wol entfenck,
He clagede em alle syn ghebreken.
De kôster beghunde al do to spreken:
Here, wezet gudes modes unde wezet vro,
Yck weet ghantz guden raet dar tho.
Ick wil yd also vôgen unde raken
Unde wyl yuw eyn wyt pulment maken
Van mandelen unde van anderen krûden,
Dat plecht to helpende so danen lûden.
(D)e kerckhere sprak: Kanstu dat doen,
(Du sc)halt dar vor krygen dyn loen.
(De köst)er do nicht lange beyde,
(Uth lin)sen he eynen bry bereyde,
(Dar s)cholde em de buek af swellen
(Unde) em in deme lyve umme wellen.
(Do h)e to dem kerckheren quam,
(De ker)ckhere dat drade to sik nam,
(De l)insen vor eyne arstedye,
(Dar) aff wart vorder nene mangelye.[8])
(De)s anderen daghes darna nicht lanck,
(S)o dat de kerckhere missen sanck,
(Da)t lijff beghunde em to blaßen,
(Ga)r nouwe konde he lôßen de hoßen,
(H)e ginck van eynander strijden
Unde leeth eynen hoßen glijden
Al dar hen sunder alle wan,
Dar de koster plach to staen.
He leeth sik nergen ane merken do
Unde leep wedder to deme altare tho.
Dyt ghescach, de wyle dat de kôster leep
Unde de buren tohope reep,

dy linßen auß und der meßner wil sie fürder keren.
(Holzschnitt.)[7])

Darnach ainß tages nit seer lang,
So alß der pfarrer messe sang,
Do hub er an mit seiner leer
Und sagt den pawren aber heer
Von heilligen und von dissen,
Von eckeren und von wissen.
S. 25. Indem erlengt sich die predig,
Do wurden linßen in im ledig,
Czu den er sprach: Getzainsing auß.
Die pawren huben sich mit sauß
Hyn auß der kirchen ane pit.
Der pfarrer sprach: Ich mayn eůch nit,

[7]) Der Pfarrer am Altar mit zur Consecration erhobenen Händen. Hinter ihm ein Häuflein, welches der Messner fortkehrt.

[8]) Streit. Die Linsen vertrugen sich mit seinen Eingeweiden. Es gieng alles in Frieden ab.

S. b. De dar scholden lüden tom stylnisse.[9])
De koster quam wedder dar al wyß
Unde wuste hyr nergen van.
He gink recht in den dreck staen,
Eyn ro̊ke quam em in de neße so sure,
He sprak: Phu, de mort slae den bure,
De my dat to schande heft ghedaen,
Dat o̊vel mo̊te em yo ock bestaen.
De ko̊ster leeth sik merken nicht,
He krech einen bessem, de was dycht,
Wente yd was alzo ghevlegen,
He moste den dreck sulven uth dreghen.
De kerckhere sprak to em al dar:
Du byst eyn dore al apenbaer,
Doch so hefstu anders nene tynse,
Du drechst wol uth mit den schoen de linse.
Dyt is yo dyn rechte loen,
Sulkeme arste schal me so doen.

Hyr wil de kerckhere vlegen.

(Holzschnitt.)[10])

Ich hab wol nechten linssen gaß,
Die schleichent auß, mir ist nun paß.
Die pawren uber horttens all
Und rausten hin mit grossem schall.
Der meßner wolt sich unlust wern
Und wolt die linß vom altar kern,
Das do geschmecht nit wůrd die pfar.
Der pfarrer sprach: Du bist ein nar,
Die paurn haben do nit andern zinß,
Sie tragen an schuhen auß die linß.
Das ist wol war, der meßner sprach,
Es ist gut, der nit ist zu gach.

Hie steet der pfarrer in dem glockenhauß auff dem thuren zu Kalenberg und wil uber Tunaw fliegen.

(Holzschnitt.)

[9]) stylnisse stn. mhd., silentium, wird gewöhnlich gleich stilmesse erklärt, nach Lübben ist es aber wahrscheinlicher der Augenblick der Brotverwandlung, was an dieser Stelle trefflich zur Situation passt.

[10]) Rechts ein Haus mit ansteigendem Thurm, über die niedere Mauer schaut der Kirchherr, mit Flügeln versehen, vor der Mauer lagert ein Weinfass. Links zwei Bauern, unter einem Baum zechend, von welchem ein Vogel sie ankrächzt. Der Holzschnitt im Hamburger Exemplar, übrigens gleich, ist kleiner und zeigt nur einen Bauern.

LÜBECK.

Wilh. Mantels.

Die niederdeutsche Sprache des Tischlergewerks in Hamburg u. Holstein

von

E. Chemnitz und **W. H. Mielck.**

Gar oft und noch neuerdings und selbst von wohlgesinnten Beurteilern ist der Plattdeutschen Sprache unserer Zeit vorgeworfen worden, sie ermangele der Ausdrücke für Technik und Industrie, fürs Gewerksleben. Aus urkundlichen Zeugnissen aber wissen wir, wie reich das Handwerk im Mittelalter auf niederdeutschem Gebiete sich entwickelt hatte, und durch dieselben kennen wir einen ansehnlichen Wortschatz der Gewerke jener Zeit. Es müsste also, wenn jene absprechenden Behauptungen wahr wären, alles miteinander oder doch viel seit dem Verschwinden der ndrd. Schriftsprache verloren gegangen sein. Dies anzunehmen liegt allerdings dem landläufigen Urteile über die Einwirkung und den Einfluss der hochdeutschen Schriftsprache sehr nahe, nach welchem nämlich die plattdeutsche Sprache nur durch die höhere Bildung und die bessere Schule verdrängt wird und verdrängt werden muss, und nicht, wie mir richtiger scheint, durch die stete Mischung von Volksgenossen verschiedener Mundart, in welcher dann derjenige Dialekt obsiegt, der durch die Schriftsprache begünstigt wird. Doch ist die Wahrheit jener Behauptung durch ihre Aufstellung noch nicht bewiesen, und es würde sich wohl lohnen ein Mal die Probe zu machen, um zu einem richtigen Urteile über den Besitzstand des Plattdeutschen auf gewerblichem Gebiete und über das Verhältniss der Schriftsprache zum Dialekte und der Dialekte zu einander auf diesem Gebiete zu gelangen. Das Studium der vorhandenen Idiotiken genügt dazu nicht. Der grössern Zahl nach sind diese das Ergebniss des Sammelfleisses und des Beobachtens Einzelner, die unmöglich jedem Handwerk sein Recht geben konnten und nur selten einem einzelnen Genüge geleistet haben. Ackerbau mit Wetter und Wind, Viehzucht, menschliches Familien- und Seelenleben sind ihr eigentliches Feld. Beispiele von erschöpfenderer Behandlung für das eine oder das andere Gewerk gibt Dähnert für Fischerei und Fische, das Bremer Wtb. für Deichwesen, der Westerwälder Schmid für Weberei; hervorragen an Vielseitigkeit Schmeller und Stalder. Um nur einigermassen vollständiges Material beizubringen, ist man auf Sammeln aus dem Volksmunde mit Hülfe geistig aufgeweckter Handwerker angewiesen und kann mit dem Gefundenen dann die Idiotiken kontrolliren und vergleichen.

Diese Sammlungen werden allerdings wol kaum den Vorrat an Stammwörtern vermehren, denn auch die Dialekte sind dafür schon zu vielseitig und zu vielfältig bearbeitet worden und mancher froh begrüsste Findling wird sich als alter Buchhüter erweisen, dem mit dem Funde eben nur noch die Lebensfähigkeit zugesprochen werden

muss. Manches an neuen Wortzusammensetzungen und viel an bislang unerwähnt gebliebenen Functionen bekannter Wörter wird indess gefunden werden und für beglaubigte Functionen eine schärfere Fassung gegeben werden können.

Ein volles, wohl gesichtetes Material aus allen Dialekten würde sich wohl verwerten lassen zu einem Bilde des Entwickelungsganges der verschiedenen Gewerke und des Anteiles, den der eine oder der andere der deutschen Stämme an der Gestaltung des einzelnen Gewerkes gehabt hat.

Dies sind die Gesichtspunkte, mit welchen ich an die vorliegende Arbeit gegangen bin. Für meinen Zweck war das gewählte Gewerk, die Tischlerei eher ungünstig. Die Zunft der Tischler hat sich als jüngste und erst zu einer Zeit, da das Niederdeutsche schon niedergieng, aus andern holzbearbeitenden Gewerken herausgebildet, der Name selbst tritt erst spät auf und ist vielleicht mit dem bezeichneten Gewerke ausserhalb Niederdeutschlands auf mitteldeutschem Boden emporgediehen. Und die der Mode unterworfene, wechselsvolle Entwickelung des Technischen der Tischlerei, deren Maass wol nur in der Eisenindustrie überboten wird, muss durchweg der Buchsprache einen verhältnissmässig grösseren Einfluss bewirkt haben. Ich konnte aber nicht wählen, sondern war darauf angewiesen, bestehende Freundschaft zu nutzen.

Ich lege hiermit das dürre Resultat ohne Räsonnement vor. Eine weitere Bearbeitung erscheint mir erst tunlich, wenn in ähnlicher Weise die verwandten Gewerke der Hauszimmerer, Schiffszimmerer, Böttcher, Drechsler nebst den Ausdrücken der Waldwärter, Förster, Schneidemüller, Holzhändler durchgenommen sein werden. Aehnliche Gruppen würden bilden Bäcker, Müller, Kornbauer; Schuster, Gerber, Schlachter, Tierärzte, Viehzüchter; Schneiderei und Näherei, Weberei, Spinnerei, Flachsbau und Flachsbearbeitung.

Das hier Gegebene bezieht sich — und zwar ausschliesslich — auf die in unserer Zeit gebräuchlichen und verständlichen Ausdrücke der Tischler. Ausgeschlossen blieben alle diejenigen, welche der Tischler wohl kennt, im eigentlichen Gebrauche aber bei Zimmerern und anderen sind. Mein Gewährsmann, der oben genannte Herr, ist in Barmstedt in der Grafschaft Ranzau in Stormarn als Sohn eines Pastoren geboren und hat zu Altona von 1840—1845 die Tischlerei in plattdeutscher Werkstattsprache gelernt. — Ich halte solchen Nachweis über die Quelle für durchaus nötig.

In der Schreibung bin ich den Grundsätzen gefolgt, zu denen sich Schambach in seinem Wörterbuche (pag. 1 unten) bekennt, bin auch ebensowenig völlig konsequent verfahren. Die geminirten Konsonanten habe ich nach Möglichkeit vermieden; ich habe noch nie einen Niederdeutschen eine doppelte muta tenuis aussprechen hören. Am Platze scheint sie mir nur da, wo noch vom Volke empfundene Assimilation wirkt. Der unbezeichnete Vokal ist kurz, oder richtiger, ein derzeit kurz oder geschärft gesprochener, der mit ^ bezeichnete

ist lang oder wird gedehnt gesprochen. Nachgesetzter • bezeichnet das verstummte e, wenn es noch in einer besonderen Verlängerung des vokalischen oder konsonantischen Lautes lebt.

Die verschiedenen gedehnten „e“ sind nicht bezeichnet, weil ich sie (cf. Schambach pag. XII, Zeile 28 v. oben) nach der Aussprache meines Gewährsmannes nicht zu unterscheiden vermochte.

Die Anordnung, welche nicht primo loco alphabetisch ist, entspricht dem Wesen nach dem aufgestellten Frageschema, und soll ein Bild desselben geben. Ich habe alles möglichst knapp gehalten und hoffe der Gefahr, statt einer sprachlichen Sammlung ein Reallexikon zu geben, ausgewichen zu sein.

Herr Dr. Nerger hatte die Freundlichkeit unser Manuscript dem Herrn Tischlermeister Walsmann in Rostock vorzulegen und mit ihm zu besprechen. Ihren Bemerkungen, welche wiederum hier durchgegangen wurden, verdankt vorliegende Arbeit manche Erweiterung und Berichtigung.

HAMBURG 1876. Januar 26. **W. H. Mielck.**

Abkürzungen.

Gr. Wtb.: Wörterbuch der Gebrüder Grimm.
Sch. & L.: Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübben. Bremen.
Stö.: H. F. A. Stöckel, die Tischlerkunst. Vierte Auflage. Weimar 1861.
Ri.: Richey, Idioticon hamburgense. Hamburg 1755.
St.: Strodtmann, Idioticon osnabrugense. Leipzig und Altona 1756.
Br.: Versuch eines niedersächsisch-bremischen Wtbs. Bremen 1767—1771 und 1869.
Dä.: Dähnert, rügisch-vorpommersches Wtb. Stralsund 1781.
Sch.: Schütze, holsteinisches Idiotikon. Hamburg und Altona 1800—1806.
Scha.: Schambach, göttingisch-grubenhagisches Wtb. Hannover 1858.
Stü.: Stürenburg, ostfriesisches Wtb. Aurich 1857.
Dan.: Danneil, altmärkisches Wtb. Salzwedel 1859.
fcc.: functio concordat.
fds.: functio discordat.

Motto: alius enim alio plura invenire potest, nemo omnia.

I. Werkzeug und Gerät.

a. Werkzeug.

bankknecht, n. pl. —n!, ein Gestell zur Stütze langer Bretter, die mit einem Ende in die Hobelbank eingespannt werden. Stöckel 13. Knecht, Stehknecht.

bâr, m. pl. —n, Bohrer. Gr. Wtb. II. 288 — Stöckel 62 — Sch. & L. I. 386 — Br. I. 50 & VI. 37 — Dä. 51 — Scha. 29; bôr, bôrit, bôrel; 280: bâr — Dan. 13: baorittch'n — Stü. 8, 10. Man unterscheidet: **dril-bâr**, Drillbohrer. Gr. Wtb. II. 1409, als gebräuchlich bei Stein- und Metallarbeitern,

ebenso Sch. I. 255, Drillbaar, Eisenbohrer. Drillen: Sch. & L. I. 575 — Br. I. 245 — Dä. 88 — Sch. I. 255 — Scha. 48 — Stü. 39. **frit-bår**, Frittbohr im hiesigen Hochdeutsch. Gr. Wtb. IV. 219: fritt, m. kleiner Handbohrer. Ob von fretten, ibid. 140? — Ri. 66 — St. 355 — Br. I. 50, I. 457, VI. 37 — Dä. 134 — Sch. I. 335: Fritt- (writt-) baar — Scha. 280 — Dan. 13: baorittch'n; 255: wrummelboar. **lêpel-bår.** Stöckel 63: Löffelbohrer — Gr. Wtb. II. 229: Bohrlöffel. **plat-bår. slag-bår. sniken-bår.** Stöckel 63. **spits-bår. zentrum-bår.** Stöckel 63.

bår-winn·, f. pl. —n. Stöckel 63: Bohrwinde. Siehe w. u. s. v. drûf.

bêtel, m. pl. —s, Meissel. Gr. Wtb. I. 1751 — Stöckel 55: Beutel — Sch. & L. I. 297 — Ri. 13 — Br. I. 126: bötel — Dä. 49: bötel — Sch. I. 97 — Scha. 23. fds. — Stü. 13. Man unterscheidet: a) mit grader Schneide. **lok-îfen, n. pl. —s,** oder **bêtel** sensu strictiori, mit dickem Eisen und schmaler Schneide. Stöckel 55 ff. Stechbeutel, Schroteisen, Lochbeutel. **stem-îfen, stêk-îfen,** mit dünnem Eisen und breiter Schneide. Stöckel 56. Stemmeisen. b) mit schräger Schneide. **bal-îfen.** Stöckel 57. Balleisen. c) mit halbröhrenförmiger Schneide. **hol-îfen.** Gr. Wtb. IV. 2. 1717. Hohleisen — Stöckel 57.

brêk-îfen, n. pl. —s, Brecheisen. Gr. Wtb. II. 342 — Sch. & L. I. 418. brekeisern.

dårslag, dörchslag, m. pl. — slêg·, kleines, zugespitztes, eisernes Werkzeug zum schlagen von Löchern durch Eisen. Sch. & L. I. 547. Als Meissel erklärt bei Gr. Wtb. I. 1668.[5])—Br. II. 809—Dä. 81.

drûf, f. pl.?, dasselbe war bårwinn·. Stöckel 63. Traufbohr, Traufe — Gr. Wtb. II. 1347. Draufbohr — Sch. & L. I. 590.[2]) — Stü. 40 — Dan. 13: baordruv, fcc. & 41: drûf, hölzerner Griff an eisernen Schneideinstrumenten.

dûknagel, m. pl. —s, Senknagel, zum eintreiben von Dükernägeln ins Holz.

dwing·, f. pl. —n, Zwinge. Man hat: **kîl-dwing·** und **schrûv·-dwing·.** Stöckel 72. Schraubenzwinge, 73. Leimzwinge.

fîl, f. pl. —n, Feile, wirkt durch gehauene, feine Querleistchen. Gr. Wtb. III. 1448 — Dä. 118 — Scha. 270. Man hat: **holt-fîl.** Stöckel 53. Schlichtraspel — Gr. Wtb. IV. 2. 1771. Holzfeile, Raspel; **fag·fîl,** zum schärfen der Sägezähne. Stöckel 54. Sägefeile.

fîlklåben, m. pl. —s, Feilklobe. Gr. Wtb. III. 1449; V. 1217.[5])b. **îfern-fîlklåben.** St. 206 & 320. handklauwen [?]. siehe Schrûv·stok.

fosswans, s. Såg·.

gaisfôt, m. pl. —ö—, ein Meissel mit zwei rechtwinkelig — bei den Bildschnitzern auch spitzwinkelig — zusammenstossenden Schneiden. Stöckel 58. Geisfuss — Br. I. 556: gudse, gutse, ein kleiner Hohlmeissel; bei den Friesen heisst es eine Spade [dasselbe?] — Stü. 77 & 119.

håmer, m. pl. —s, eiserner Hammer. Stöckel 83 — Gr. Wtb. IV. 2. 313 — Sch. & L. II. 183 — Ri. 86 — St. 358 — Br. I. 575 — Dä. 171 — Sch. II. 96 — Scha. 73 — Dan. 77. **op-rîv·-håmer,** ein Hammer von besonderer Form, beim Furniren gebraucht. Stöckel 424. Fournirhammer.

håbel, m. pl. —s, Hobel. Håbel ist unsere plattdeutsche Form gegen-

über dem schriftgemässen Hobel. Es hat sich indessen in den Städten auch die Form hôbel als plattdeutsch eingebürgert, und diese wird fast ausnahmslos in „Hubel“ verhochdeutscht. Stöckel 15 — Gr. Wtb. IV. 2. 1587 — Sch. & L. II. 312 — St. 92: hüvel — Br. I. 662 — Dä. 189 — Scha. 87 — Dan. 88: hûw'l, höww'l — Stü. 214: schave. Derselbe besteht aus folgenden Teilen: 1) **håbel** ist im engern Sinne der Holzkörper des ganzen Gerätes; 2) **de waugn**, pl. von **wang**·, f. (s. u.) sind die Seitenflächen desselben; 3) **fâl**, f. ist die untere Gleitfläche; 4) **îſen**, n. pl. —s, das schneidende Eisen; 5) **kîl**, m. pl. —n [?], zum Festkeilen; 6) **nêſ**·, f. pl. —n, der Griff für die linke Hand.

Es gibt folgende Arten von Hobeln: **dubbel-h.**, Putzhobel, mit Doppeleisen und Klappe an demselben; **fals-h.** Stöckel 21: Leistenh., Falzh. — Gr. Wtb. III. 1303: sub verbo „Falzbank“; **feder-h.**, Stö. 26: Federh.; **grâd-h.**, Stö. 27: Grath.; **grund-h.**, Stö. 27: Grundh.; **kêl-h.**, Kehlh., Stö. 22 — Gr. Wtb. V. 399; man unterscheidet: 1) **hol-kêl-h.**, Hohlkehlh., Stö. 23 — Gr. Wtb. IV. 2. 1720 — Dä. 191; 2) **karnîs-h.**, Stö. 24: Karniesh.; 3) **kûlissen-h.**, Coulissenh.; 4) **staf-h.**, Stabhobel, Stö. 23 — Dä. 456; **nût-h.**, Stö. 25: Nuth.; Feder- und Nuthobel heissen zusammen **spund-håbel**; Stü. 172: Paneelploog — Sch. & L. I. 297, sub verbo „betel“ plochhowelle [?]; **ſimſ-h.**, Stö. 19: Simsh.; **slicht-h.**, Stö. 18: Schlichth., Br. I. 662, II. 827 — Dä. 189 — Scha. 194 — Dan. 187; **schips-h.**, mit kreisbogig gekrümmter Sohle, Stö. 22: Schiffsh.; **schrub-h.**, Stö. 18: Schrob-, Schrap-, 442: Schabhobel — Br. II. 699. Schärfhobel — St. 206; schrubbhüvel, der Hobel, der nur die gröbsten Späne abhobelt — Br. II. 699 — Dä. 189 — Scha. 186 — Dan. 187 — Stü. 205: ruffelschave —; die Schneide des Eisens hat die Form eines flachen Bogens, er dient zum beseitigen von Holzsubstanz, nicht zum ebenen; **tên-h.**, Stö. 21: Zahnhobel; **waugen-h.**, Stö. 20: Wangenh.

håbelbank, m. pl. —n u. **—benk,** Hobelbank Stö. 8 — Gr. Wtb. IV. 2. 1588 — Sch. & L. II. 698 unten: howellebencke — Dä. 189 — Dan. 88 — Stü. 214: schavebank. Sie besteht aus folgenden Teilen:

I. **blad, n. pl. blåd**·, das Blatt, die Oberplatte. Gr. Wtb. II. 76.[8]) An demselben werden folgende Teile unterschieden: **achtertang**·, **fördertang**· mit dem **tang·bred, banklâd**·, **schûvlâd**·, de **håbelbankschrûben** (hölzerne) mit dem **tang·stok**, de **bankhâken** (hölzerne und eiserne). de **bankschrûben** (eiserne).

II. **fôtgestél, n. pl. —n,** das Gestell mit: **achterrîgel, förderrîgel, kîl, de stüten.** siehe Stöckel 8—12.

knüpel, m. pl. —s, hölzerner Hammer. Stö. 83: Schlägel! — Gr. Wtb. V. 1522.[1]) — Sch. & L. II. 506 — fcc. nur bei Ri. 132 und nach demselben St. 363 — fds. bei Br. I. 831 — Dä. 244 — Scha. 107 — Dan. 111 — Stü. 117.

örterbank, f., eine kleine Bank zum auflegen und aus der Hand legen von Dingen. S. örterſâg·.

platbank, f., grosser Hobel zum Abfasen von Füllungen. Stö. 28: Plattbank — Gr. Wtb. I. 1112: bankhobel [?] — Dä. 33: benkhöwel [?].

raspel, f. pl. —n, auch **rasp**, Raspel; wirkt mittels Zähnchen,

die durch einen Hieb herausgedrückt werden und dient wie der Schrubbhobel zum Wegräumen überstehender Substanz. Stö. 52 — Dä. 374: raspeln — Stü. 196: raspe[1]).

rottenstêrt, f. pl. ?, kleine, stielrunde Feile. Stö. 53: Rattenschwanz.

rûbank, f., grösster, einmänniger Hobel zum glatt und eben hobeln grosser Flächen. Dieselbe hat einen **kloptapen** zum Stellen des Eisens. Stö. 19: Rauhbank — Dä. 189 — Stü. 198: reitschave [?].

runks, f.! pl.?, zweimänniger Hobel zum aneinander fügen von Fussbodenbrettern. Stö. 19: Fügebank — Dä. 189: foogbank. Findet sich fds. (Hund!) bei Ri. 218 — Br. II. 559 — Dä. 391 — Scha. 176. Runksen plattd. für strecken, sich recken, auf der Faulbank liegen ist mehrfach angeführt.

runksbuk, m. pl. —ü—, mit den **füg·brêdern**, Hülfsgestell beim Gebrauche der „runks". Stö. 81: Fügebock.

fäg·, f. pl. —n, Säge. Stö. 33 — St. 193 — Br. VI. 263 — Dä. 394 — Dan. 180 — Stü. 209.

Es gibt bei den Tischlern folgende Sägen:

I. Zweigriffige.

1) für zwei Mann: **klobfäg·**; die Handgriffe, **de arms**, sind durch zwei starke Leisten, **stêg·**, verbunden. Zwischen diesen in der Mitte befindet sich das **fäg·blad.** Sie dient zum schneiden von Brettern aus Stämmen, zum teilen von Bohlen in „Dickden"; zum Furnirschneiden zur Zeit nicht mehr. Stö. 34: Klob- oder Fournirsäge — Gr. Wtb. V. 1220: Klobensäge — (Br. I. 215 conf.: klopdiessel). **karffäg·.** Die Handgriffe sind frei, die Zähne schneiden nicht in einer Richtung, sondern es sind von der Mitte des Sägeblattes aus die Rechtser nach rechts, die Linkser nach links vorgezogen. Sie dient zum Drümme machen und zum abschneiden von Stammenden. Wird nirgends erwähnt. Das Verbum karven = schneiden bei Outzen, fries. Glossar 154; angeführt ausserdem bei Ri. 111 — Br. I. 744 — — Dä. 219 — Stü. 103 — Gr. Wtb. V. 560, kerben.

2) für einen Mann, **stegfägen.** Sie bestehen aus folgenden Teilen. De **angeln**, pl. von **angel**, f., lôse oder faste, verbinden die Griffe mit dem Sägeblatte. Stö. 35 — Gr. Wtb. I. 345: man schreibt auch dem Amboss, der Sense, Feile, Klinge einen Angel, d. i. Spitze zu. In abweichender Function angeführt in Sch. & L. I. 88 — Br. I. 18 — Dä. 10 — Scha. 10 — Dan. 5 — Stü. 5. De **arms**, pl. von **arm**, m., die Seitenarme. De **knôp**, pl. von **knôp**, m., die Griffe. Gr. Wtb. V. 1474.[2]) — Dä. 244 — Scha. 105 — Dan. 110 — Stü. 116. **fäg·blad**, n. pl. **fäg·blåd·**, Sägeblatt. Stö. 34 — Gr. Wtb. II. 76.[3]). **snôr**, f. pl. **snôrn**, die Schnur, welche die Arme verbindet. Stö. 35: Rebschnur — f. univ. bei Dä. 439 — Scha. 200 — Dan. 200. **spanstok**, m. pl. **—öker**, zum verkürzen der Schnur und anspannen des Sägeblattes. Stö. 35: Knebel. **steg**, m. pl. **stêg·**, der Längsstock, parallel dem Sägeblatte, in welchen die Arme in ihrer Mitte eingegliedert sind. Stö. 35: Stock (Steg).

örterfäg·, Faustsäge, die grösste Säge, um „vor der Faust" zu schneiden. Frisch, Teutsch-Lateinisches Wörterbuch pag. II. 142 führt an: Verörtersäge, die akkurat nach dem Riss schneidet; II. 34: Oerter-Säge, eine grobe Hand-

säge bei den Tischlern. Stö. 35: Oertersäge, als gröste der „Spannsägen“. Ist in diesem Worte „örter“ niederdeutsch oder oberdeutsch? Orten, orzen = mhd. ürzen findet sich St. 260 — Dan. 150 für Hinterlassen von Speiseresten. Ich kenne nur das Particip in der Form ôrt für unbeachtet liegen lassen z. B. einen Cigarrenstummel. In der plattdeutschen Rolle des Tischleramtes zu Preetz (in der Amtslade) findet sich im hochd. Ergänzungsartikel 23: so aber solches nicht geschieht, soll der „Örther-Gesell“ gebührlich gestraffet werden, Es sey ein frembder oder ein Ümbständer. Rüdiger, Handwerksgesellendocumente pg. 58 § 3: ort geselle. — **schlitsſâg·**, seltner **slitsſâg·**, zum sägen von Schlitzen und graden Schnitten, deswegen auch wol **slichtſâg·** genannt. Stö. 36: Schliesssäge. **afſetsſâg·**, hat die kleinsten Zähne, für feine Sachen bestimmt. Stö. 37: Absatz- oder Nuthsäge. **schweifſâg·**, mit sehr schmalem Sägeblatte. Stö. 36: Schweifsäge. **ûthengeſâg·**, eine Schweifsäge, deren Blatt an einem Ende leicht lösbar ist. Stö. 36: Aushengesäge. — Es fällt auf, dass die Namen einiger von diesen und den folgenden Sägen in hochd. Form erscheinen, nämlich sch statt s, ch statt k.

II. Eingriffige.

1) auf Abstoss schneidend. **fosswans**, m. pl. —**enſ·** [?], mit breitem Sägeblatte. Stö. 38: Fuchsschwanz, Glatt- oder Handsäge — Gr. Wtb. IV. 1. 354.[13]) — Scha. 278 fds. **stichſâg·**, seltner **lochſâg·**, mit schmalem Sägeblatte. Stö. 38: Lochsäge.

2) auf Anzug schneidend. **grâdſâg·**. Stö. 39: Gratsäge.

3) auf Abstoss und Anzug schneidend. **furnîrſâg·**. Wird beim Furniren gebraucht. In Anordnung der Zähne gleicht sie der karfſâg·. Gr. Wtb. IV. 1. 783.

schinnerknecht, m., ein eigenartiges Werkzeug zum abschaben.

schnitser, snitser, m. pl. —s, ein Messer mit kurzer Klinge und langem Hefte. Stö. 52: Schnitzer.

schrenk-îſen, n., zum schrenken der Sägezähne. Stö. 50: Schränkeisen.

schrûbenslâtel, m. pl. —**s**, Schraubenschlüssel.

schrûbentreker, m. pl. —**s**, Schraubenzieher.

schrûv·buk, m. pl. —**bük**, zum zusammenpressen grosser Flächen.

schrûv·knecht, m. pl. —**n**, Stö. 74: Schraubenknecht.

schrûv·stok, m. pl. —**öker**, Schraubstock, dasselbe was **îſern ſîlklâben**. St. 206: schruuvsticke — Dan. 188: Schrûwstick'n.

snîd·lâd·, f. pl. —**n**, Schneidelade, ein Hülfsgerät, mit welchem dem Sägenschnitte eine bestimmte Richtung gegeben wird. fds.: Dä. 438 — Scha. 200 — Dan. 199. Man unterscheidet: **gêrungsnîd·lâd·** und **winkelsnîd·lâd·**.

stôslâd, **f. pl. —n**, ein Hülfswerkzeug zum genauen abhobeln „bestossen“ einer Schnittfläche. Es gibt: **gêrungsstôslâd·**, **kröplâd·**, Stö. 75: Kropflade, **winkelstôslâd·**.

tang·, **f. pl. —n**, Zange. Stö. 86 — St. 241 — Br. III. 22 — Dä. 484 — Scha. 224 — Dan. 221. **Bâg·tang·**, Biegezange. Gr. Wtb. I. 1816. **Knîptang·**, Kneifzange. Gr. Wtb. V. 1403 — Stü. 116; 158: neeptang· — Dan. 110.

togmest, n. pl. —n, Zugmesser, zum abschaben gekrümmter Flächen. Sch. I. 66.

tô'lâg·, öfter **tôlâg·**, **f. pl. —n**, je verschieden geformte, paarweis zusammengehörende Holzstücke, zwischen welche, nachdem sie stark erwärmt worden sind, eben furnirte Gegenstände möglichst rasch mittels Schraubbock oder Schraubzwinge eingespannt werden.

zîchling, m.! pl.? (z = ss, ç), Stö. 85: Die Ziehklinge. Das Genus dieses Wortes stimmt nicht zu der allgemein angenommenen Herleitung von „Ziehklinge".

b. Gerät zum Messen und Richten.

gêrmât, n. pl. —n, gibt den Winkel von 45° an. Stö. 68: Gehrmass.

krîtsnôr med lôd, zum angeben einer lotrechten Linie. Sch. & L. I. 297: krytsnôr — Snôr: Br. II. 897 — lod: Dä. 283 — Stü. 139 — Dan. 128.

de richthölter, pl. von **richtholt, n.**, zwei durchaus gleiche, grosse Lineale; s. africhten. Stö. 65: doppeltes Richtscheit.

richtschêd, n. pl.?, ein grosses, sehr genau gearbeitetes Lineal. Stö. 65: Richtscheit.

setswâg·, f. pl. —n. Stö. 65: Setzwage.

smîg·, f. pl. —n, ein verstellbarer Winkelhaken für spitze und stumpfe Winkel. Stö. 82: Schmiege — Scha. 198. fds., einspringender spitzer Winkel einer Mauer — Stü. 241: Schweihaak.

stelmât, n. pl. —n, eine mit Zollabteilung versehene Abart des folgenden Gerätes.

strîkmât, n. pl. —n, zum andeuten oder vorreissen des Weges, den Säge oder Hobel nehmen sollen. Stö. 70: Streichmass — Br. II. 1067. fds. — Sch. IV. 211. fds.

tolstok, m. pl. —öker. Stö. 64: Zollstab.

twêfôtsche tolstok.

winkelhâken, m. pl. —s, Winkelmass (s. folg.) mit kurzer Zunge. Stö. 70: Winkelhaken — Stü. 332.

winkelmât, n. pl. —n, Winkelmass für den rechten Winkel, mit langer Zunge am dreimal so dicken Anschlagholze. Stö. 67: Winkelmass.

zirkel, m. pl. —s (z = ss, ç). Stö. 84: Zirkel. **pas-zirkel,** mit gebogenen Schenkeln. Br. II. 298: passer — Stü. 173: passer. **stokzirkel** und **ovalzirkel:** zwei zu einander gehörende Instrumente zum zeichnen von Ovalen.

c. Hülfsgerät und Hülfsmaterial.

bimstên, m., Bimstein. Gr. Wtb. II. 30 — Br. II. 315: pimpsteen.

bolten, m. pl. —s. Gr. Wtb. II. 235.²) Bolze. Sch. & L. I. 381 — St. 29 — Br. I. 113 — Dä. 49 — Scha. 29 — Dan. 22 — Stü. 21.

dûker, m. pl. —s, im hiesigen Hochdeutsch ebenfalls Düker, ist ein Nagel mit dickem „kulpigem" Kopfe, der mit dem Senknagel, dûknâgel, ins Holz eingetrieben wird. St. 310. fds. — Br. I. 267. fcc. — Dä. 92. fds. — Scha. 50. fds. — Dan. 42. fds. — Stü. 41. fcc. Die folgenden Bezeichnungen sind wohl die letzten Namensspuren von Münzen, welche hierzulande längst abgesetzt sind. Man

unterscheidet nämlich, bei den kleinsten beginnend, fünf Arten von Dükern. **fêr op-'n pen· dûker. drê op-'n pen· dûker. scharf-(scharfen-) dûker.** Dä. 397: schaarf, eine der kleinsten Münzen. **pen·-dûker,** Penning: St. 158 — Dä. 347 — Scha. 153 — Dan. 154. **blafert-dûker.** Blaffert: Gr. Wtb. II. 60 — Sch. & L. I. 351 — Ri. 16, 357 — St. 28. fds., 303. fcc. — Br. I. 93. fds., III. 335. fcc. — Dä. 43 — Scha. 25 — Stü. 18.

heng, n. pl. —n, fast übergegangen in plurale tantum „**de hengen**", Türangel. Gr. Wtb. IV. 2. 438.[2]) — Sch. & L. II. 239 — Ri. 88.[1]) fcc. — St. 85. fds. — Br. I. 623 fcc. — Dä. 166 fcc. — Dan. 80 fds. — Stü. 86 fcc. Es gibt deren verschiedene. **fitsch-hengen.** Stö. 393. Fischbänder [?] — Gr. Wtb. III. 1681.[12]) Fisch. fcc. — Dä. 121. fitjen = Flügel, fitsch = Rutenstreich — Dan. 55. fittje = Flügel; ebenso Stü. 54. **kant-h.** Kant s. u. **lapen-h.** lappe: Dä. 268. **pin-h.** pinn, penn: Br. II. 304, II. 319 fcc. — Dä. 349 fds. — Scha. 155 fds. — Dan. 155 fcc. — Stü. 174 fcc. **winkel-h.** winkel: Dä. 552 — Stü. 332.

lîm, m. Leim.

lîmput, m. pl. —püt, Leimtopf. Sch. & L. II. 698 — Dä. 278 — Dan. 127 — Stü. 137.

lîn-ôl, n. Leinöl.

nâgel, m. pl. —s, Nagel, mit breitem, flachem Kopfe, der nicht ins Holz eingetrieben wird. Der Nagel am Finger bildet den Plur. nêgel, welches zu Plurale tantum wird. Br. II. 212 — Dä. 321 — Sch. III. 132 — Scha. 142 — Dan. 144 — Stü. 157 fds.! dafür gilt spieker. Nach ihrer Grösse werden unterschieden, bei den kleinsten beginnend: **slot-n., scharf-n.,** Sch. & L. I. 351. **pen·-n.,** Sch. & L. I. 351. **blafert-n.,** Sch. & L. I. 351. Vergleiche dûker.

pôlîtûr, f.

rôdstên, m.

sandpapîr, n.

schrûv·, f. pl. —n, Schraube. Ri. 242 — Br. II. 701 — Dä. 415 — Scha. 186 — Dan. 188 — Stü. 235.

slot, n. pl. slöter, Schloss. Br. II. 851 — Dä. 431 — Sch. 195 — Dan. 196 — Stü. 223. Das Schloss ist entweder ingelâten oder ingestem·t oder kastenslot.

stift, m. pl. gleichlautend oder —**n,** Stift. Dieselben sollen erst seit etwa funfzig Jahren in Gebrauch gekommen sein. Man unterscheidet: gestûkte, welche dem dûker, und plat-köpige, welche dem nâgel entsprechen.

II. Das Holz.

a. nach seiner pflanzlichen Abstammung.

áhôrn, ahorn. Scha. 6: âhôren.

barken, birken. Gr. Wtb. II. 39 — Br. I. 55 — Dä. 23 — Scha. 21 — Dan. 15.

bêrbôm, birnbaum. Scha. 21.

bôken, büchen. Gr. Wtb. II. 471 — Sch. & L. I. 375 — Br. I. 109 — Dä. 47 — Scha. 28 — Dan. 21 — Stü. 21. Man unterscheidet: **rôdbôken** und **witbôken.** Dan. 77.

dan·n, tannen wird fast nur gebraucht bei Bezeichnung des Gegen-

satzes von Eichen-, Buchen- und andern Laubholze, nicht eigentlich als Holzbenennung und gilt dann für alle Abietineenhölzer. Die Wörter Fichte und fichten sind aus der heutigen, hiesigen, ndrd. Sprache verschwunden. Sch. & L. I. 483. danne — Dä. 72. danne. subst. — Scha. 39 — Dan. 32.

êken, eichen. Gr. Wtb. III. 79 — Sch. & L. I. 649 — Br. VI. (1869) 51 — Dä. 104 eke. subst. — Scha. 54 — Dan. 45. **stênêken** wird nur ausnahmsweise unterschieden.

elern, erlen oder ellern. Gr. Wtb. III. 416 — Sch. & L. I. 655 — Br. I. 303 — Dä. 105: eller. subst. — Scha. 55 — Dan. 46 — Stü. 47.

eschen, eschen. Gr. Wtb. III. 1141 — Dä. 108: eschen. subst.

fûrn, seltner **fârn, fûrn,** föhren, heisst jetzt alles Werkholz, welches von Abietineen stammt. Gr. Wtb. III. 1870 — Wehrmann, lüb. Zunftr. 298, 524 — Dä. 128 — Sch. II. 368 — Scha. 283: fûre. subst. — Dan. 59: fûr. subst.

îpern, ulmen. Dä. 105: elme — Stü. 96: iper.

karsbêrn, kirschen. Gr. Wtb. V. 843 — Sch. & L. II. 454.

kastân·, kastanien. Gr. Wtb. V. 261.

linn·n, linden. Sch. & L. II. 700 — Ri. 151: lenden — Sch. III. 25: lenden — Scha. 124 — Dan. 127.

lån·n, lôn·n, ahorn oder richtiger weissahorn (Acer Pseudoplatanus). Stö. 134: Lenne, Lehne, Lienbaum — Dä. 282: lön, Ahorn — Dan. 124: läön, 1) Faulbaum, 2) Ahorn — Sch. & L. II. 719.

nåtbôm, Nussbaum.

pöpeln oder **fleder-eschen,** pappeln. St. 166: pöppel. subst. — Dä. 355: pöppel — Scha. 153: pepel — Dan. 159: pöppel, 12: bäweresch, Fludresch, knallbök'n, 55: flarresch.

plumnbôm, Pflaumenbaum.

ristern, ulmen. Dan. 175: rôst'r. subst.

b. nach seinen Teilen.

fluker, m., heisst jede Stelle am polirten Holze, die sich durch eigentümlichen Lichtreflex auszeichnet, wo der Schnitt den Verlauf der Gefässbündel nicht parallel und nicht im rechten Winkel trifft. Flukkern: Br. I. 429, funkeln — Dä. 126, einen sich bewegenden Schein vor den Augen machen — Dan. 55, leicht aufflackern, u. s. w.

gal, gal·, f. pl. —n, durch Zerreissung des Zellgewebes entstandene, meistens harzerfüllte Lücken im Holze. Gr. Wtb. IV. 1. 1188. 2.a — Sch. & L. II. 8: galle.[3]) — Br. I, 478 fds.; unter andern: Fäulnis im Käse — Dä. 141 fds. — Stü. 65: galle, Fäule der Schafe; gallig, innen faul. **Hôrzgal** sind schmale, längliche Räume, denen das Harz langsam entfliesst; **spekgal** hingegen solche, die sich nicht verändern. Eine andere Art ist: **nåtgal. nusgal.**

hirnholt, die Ansicht der Schnittfläche, welche die Wachstumsrichtung — die Längsfaser — rechtwinkelig oder nahezu rechtwinkelig trifft. Gr. Wtb. IV. 2. 1560. Hirnholz, 1558. Hirnende — Stü. 47.[1]) bringt das richtiger plattdeutsche endelholt. Der Schiffszimmerer sagt endholt.

de jârn, pl. von **jâr,** n., auch

wohl de **âdern,** pl. von **âder,** f., die Jahresringe. âder: Dä. 3 fds. — Dan. 7 fds. — jâr: Scha. 194 fds. — Dan. 92 fds.

kêrn, m., ausgewachsenes Holz, dessen Zellen völlig verholzt sind und kein Protoplasma mehr enthalten. Stö. 113: Kernholz — Gr. Wtb. V. 608 — Scha. 99 fcc. — — Sch. & L. II. 453.

knast, m. pl. knest, hervorragende oder von Holzsubstanz überwallte Astreste. Gr. Wtb. V. 1357 — Ri. 129 — St. 147: noost — Scha. 105 — Stü. 115.[1])

langholt, n., die Ansicht der Schnittfläche parallel — in Flucht — mit der Wachstumsrichtung.

mâfer, f., pl.?, Maser. Stö. 130: Flaser- (Flader-, Maser-) Holz — Scha. 131 fds. — Dan. 134: maos'r, maos'l. fcc.

pedik, m., das Mark, auch wol die Markhöhlung. Ri. 182, 184 — St. 159: piek — Br. II. 301 — Dä. 341: paddik — Sch. III. 199 — Scha. 153 — Dan 154: peddick, pëtk — Stü. 173: peek, 177: pitt.

spek-âder, f. pl. —n, harzgetränkte Jahresringe.

spêgel, m. heissen die breiten, besonders harten und lichtbrechenden Markstrahlenplatten, welche am bearbeiteten Eichen- u. Buchenholze sich zeigen, wenn die sichtbare Oberfläche in einer Ebene mit dem Stammradius liegt; so z. B. beim „wâgenschot", welches noch heutigen Tages der Schiffszimmerer — der Tischler allerdings nicht mehr — kennt. Spegel: Br. II. 939 fds. — Dä. 446 fds. — Dan. 203 fds.

spint, m., auch, jedoch seltner und wol nur durch hochdeutschen Einfluss, **splint,** unreifes Holz, dessen Zellen noch nicht allen Protoplasmagehalt abgegeben haben. spint: Wehrmann, lüb. Zunftrollen 253, 296, 175 — St. 224 — Br. II. 953 — Dä. 448: spind. fds.! — Stü. 253.[1]) — Dä. 204.[2]). Mit Ausnahme von Dähnert, welcher die vorliegende Bedeutung nicht kennt, gilt allen diesen spint für das, was hochdeutsch jetzt mit Splint (alburnum) gemeint ist; splint dagegen ist ihnen ein Stück Holz oder Eisen, welches das Ausweichen eines Zapfens verhindert, oder ähnliches, z. B. ein vorgeschobener, vorgesteckter Splitter. So: Ri. 282 — Br. II. 957 — St. 225 — Dä. 452.[1]) — Stü. 253.[2]). Die beiden letztern geben dem Worte splint beide Functionen. — Wodurch und wann hat sich der heutige Gebrauch: Splint = alburnum eingebürgert?

wimer, m., pl.?, heisst die Stelle im Langholz, wo eine wellige oder krause Querfaserung sich zeigt. Dies ist eine schlechte Eigenschaft am Nutzholze, eine gute am Furnire.

c. nach seiner Form und Herkunft.

áfsnid, m. pl. áfsnêd·, jedes von einem Brette u. s. w. abgesägte Stück Holz. Gr. Wtb. I. 108. Abschnitt. fcc.

bâl, f. pl. —n, Bohle, aus dem Stamme der Länge nach geschnitten, über zwei Zoll dick, beiderseitig volle Schnittfläche zeigend. Gr. Wtb. II. 223 — Sch. & L. I. 379 — Br. I. 43 — Dä. 21 — Dan. 13. **schelbâl,** f. eine Bohle, die nur auf der einen Seite volle

Schnittfläche, auf der andern ganz oder zum Teil die Stammrundung zeigt. Scha. 92, 220: inneke, sware.

bred, n. pl. brêd·, brêder, Brett; dasselbe was Bohle, jedoch stets dünner, nur bis zu zwei Zoll dick. Gr. Wtb. II. 374.[1]) — Sch. & L. I. 421 fds. — St. 32 — Dä. 54 — Scha. 32. **Swêd·sche brêd·, kâlmarsche brêd·.**

dêl, f. pl. —n, Diele, in der Sache gleichbedeutend mit Brett, durch die Epitheta jedoch streng geschieden. Gr. Wtb. II. 1100.[1]) — Sch. & L. I. 499.[1]) — Ri. 35 fds. — St. 352 — Br. I. 194 fcc. — Dä. 75.[2]) fcc. — Scha. 42 fcc. — Stü. 29.[1]) fcc. — Dan. 31 fds. Man unterscheidet hierorts zumeist nach den Bezugsorten: **Berlîner-d.**, Eichenholz. **grên-d.**, Föhrenholz, 1½ Zoll dick, mageres, weisses Holz; Stü. 75: greinenholt, nordisches oder ostseeisches Tannen-, nicht Föhren-Holz! — Schwedisch grena = Ast, Zweig. **Landsbarger-d.; Pomersche-d.; Wiborger-d.; Windauer-d.,** im Schleswigschen gebräuchlich. Alle fünf aus Föhrenholz. Wie man einerseits nie swêd·sche dêln sagt, so andererseits nicht windauer brêder. — **bômdêln** sind 26 Fuss lange, 2 Zoll dicke, föhrene Dielen. [Ob ursprünglich Gegensatz von grêndêln?] Br. VI. (1869) 15. böndelen, Dielen, welche rechtwinkelige Ecken haben, und also tauglich sind einen Boden damit zu belegen [?]. **Scheldêl** entspricht der schelbâl. Ri. 228 — Br. II. 633 — Dä. 400: schalborten [?] — Sch. IV. 34.

drêblad, siehe twêblad.

drum, m. pl. drüm, quergeteilte, bis vier Fuss lange Stammstücke. Sch. & L. I. 581. In den Idiotiken findet sich nur trumm: Ri. 315 — Br. III. 118 — Sch. IV. 283 — Stü. 290 — und drummel: Br. I. 256 — Dä. 91 — Stü. 40, aber beide Wörter in durchaus abweichender Function.

furnîr, n. pl. —n, Furnier. Gr. Wtb. IV. 1. 782.

klâben, m. pl. —s, radial geschnittene oder gespaltene Drümme. Gr. Wtb. V. 1218. [6])a. Kloben — Ri. 125 — Br. I. 811 — Dä. 233 — Sch. II. 286 — Scha. 104.

lat, f. pl. —n, Latte, ursprünglich: der Länge nach ein Mal gespaltene junge Nadelholzstämme, bis vier Zoll stark; jetzt wird eigens zurechtgeschnittenes Holz ähnlicher Form so genannt. Ri. 146: lahte, Reiss, Sprosse — St. 122 [?] — Br. II. 3 — Dä. 269 fcc., 264: lade, laden: junge Ausschösslinge von Bäumen.

plank, f. pl. —n, dasselbe was Diele oder Brett. Dieses bei den Schiffs-Zimmerern gebräuchliche Wort nimmt der Tischler als Stoffname fast nie in den Mund, sondern nur in korrumpierter Function für: bretterne Scheidewand im Freien. St. 162 — Br. II. 328 — Dä. 352 — Stü. 177.

spôn, m. pl. spôn, Spahn. Dä. 452 — Stü. 255. **de hâbelspôn,** pl. Br. II. 963: hevelspöön — Dä. 189 — Dan. 88. de **fâg·spôn, fâgelspôn.** Ri. 223 — St. 373 — Dä. 394 — Dan. 180.

stam, m. pl. stem, stem·, Stamm. Dä. 457 — Scha. 207 — Stü. 261 fds. — Dan. 208.

twêblad, drêblad, fêrblad, u. s. w., pl. kaum vorkommend. So wird das dünnere, aus einer Bohle geschnittene Brett genannt, jenach-

dem 2, 3, 4 oder mehr aus derselben gesägt sind. Das Wort dient meistens zur Bezeichnung der Dicke. Gr. Wtb. II, 1374. Dreiblatt. fds.

c.β. die Teile, welche am Brette u. s. w. unterschieden werden.

dikde, f. pl. —n, die Dicke; doch heissen auch so aus Bohlen geschnittene Bretter, s. snîden. In letzterer Bedeutung ist dies Wort „Dickte" ins Hamburger Schriftdeutsch, in die Holz-Auctionscataloge nämlich, aufgenommen worden. Sch. & L. I. 515 — Scha. 43 — Dan. 35.

fâs·, f. pl. —n, heisst die Schmalseite eines Brettes, wenn sie nicht einen rechten Winkel mit der Breitseite macht, wie bei Brettern, welche nicht aus der Mitte des Stammes geschnitten sind. Aus dem franz. face. Gr. Wtb.?

kam-enn·, m.! pl. —n, das nicht durchsägte, sondern aufgespaltene Stammende jedes Brettes.

kant, f. pl. —n, 1) die Schmalseite von Brettern; 2) und eigentlich: der Aussenwinkel, den zwei Flächen mit einander bilden. S. weiter unten.

leng·de, f. pl. —n, die Länge. Längd, lengede, lengte bei Sch. & L. II. 664 — Br. II. 12 — Dä. 265 — Scha. 122 — Stü. 134 — Dan. 122.

pul-enn·, m. pl. —n, das schmälere Ende jedes roh aus dem Stamme geschnittenen Brettes. pul=Schopf, Wipfel eines Baumes: Ri. 190 — St. 166, 370 — Br. II. 351 — Dä. 356 — Sch. II. 106 — Scha. 158 in polwelle.

stam-enn·, das breitere Ende u. s. w., wie oben.

wânkant, f. pl. —n, die nicht geradlinig verlaufende Kante oder Fase.

zop-enn·, id quod pul-enn·.

c.γ. die Zahl und Menge.

schok, n. pl.? oder unverändert, je sechszig. Dä. 411 fcc. — Stü. 232 fds.

stâpel, m. pl. —s, ein ordentlich gelegter, ungezählter Haufe, s. opstöken. Br. II. 1000 — Dä. 458 — Stü. 261 — Dan. 210.

stîg·, n. pl. —n, je zwanzig. St. 230 — Br. II. 1033 — Dä. 461 — Scha. 210 — Stü. 263 — Dan. 212 — Wehrmann lüb. Zunftr. 520.

tult, m. pl.?, je zwölf; nur in Kiel und im Schleswigschen. Dänisch tylt = Zwölfer. Stü. 292: tulte, versoffenes Weib.

twölfter, ? pl. —s, eine Anzahl von zwölf. Dä. 500 fcc.

d. nach seinen Eigenschaften in Stoff und Form.

befômt, von Brettern u. s. w., an den Kanten rechtwinkelig beschnitten.

blau, blau oder stockfleckig wird Holz, welches noch nass ohne Stapelhölzer anfgeschichtet wurde. Sch. & L. I. 349 — Dan. 19. f. univers.

dwasdrâdig, -drêdig heisst Holz, welches, auf Langholz geschnitten,

Querfaserung zeigt, was beim Hobeln hindert. Stü. 44.

êbenkantig, id quod **befômt.**

fâf·kantig, s. fâf·.

flukerig, s. fluker.

fulkantig, ist das Gegenteil von wânkantig; s. weiter unten.

gedrai·t heissen Stämme, deren Gefäss- oder Holzzellenbündel nicht parallel mit der Längsachse laufen, sondern um dieselbe in steiler Spirale gedrehet sind. Diese Eigenschaft erschwert die Bearbeitung des Holzes und macht es zu vielen Sachen untauglich. Stö. 124: schraubenförmig gedrehter, sog. windischer Wuchs.

grofâderig, grofdrêdig, grofjârig ist Holz mit breiten Jahresringen.

kêrnig, spintfreies, gesundes Holz. Gr. Wtb. V. 608.[3])

knastig, voll von Astresten. Gr. Wtb. I. 589: ästig; V. 1359: knastig — Ri. 129 — St. 363: knöstig; 335: nöstig, östig — Br. I. 820 — Dä. 241 — Dan. 109 — Scha. 14: astig fds.

link wird diejenige der beiden breiten Schnittflächen der seitlich vom grössten Stammradius geschnittenen Bretter genannt, welche die äussern, jüngern Jahresringe zeigt, oder anders, welche die Cylindermäntel der Jahresringe von aussen schneidet.

mâger ist Föhrenholz, das keinen Harzgehalt zeigt.

mâfrig, s. mâfer. Dan. 134.

åberspônig heisst das Holz, welches in Folge des sub verbo „gedrai·t“ angegebenen Wuchsfehlers nicht völlig glatt gehobelt worden kann. Stöckel 195: überspänig; 218: überspännig — Dan. 245: wedderspönig. fcc.

olmig, durch Feuchtigkeit verwesend, auch **ferôlmt,** durch Feuchtigkeit verwes't. Die Schiffszimmerer sagen dafür: dâr is **fûr** in. Ri. 177 — St. 369, 262 — Br. III. 148 — Dä. 338 — Sch. III. 165 — Scha. 147 — Stü. 295 — Dan. 150.

rîmig, eine Eigenschaft der Bretter u. s. w., welche aus „gedrai·ten“ Stämmen geschnitten sind. Die Kanten derselben bleiben nicht geradlinig, sondern „werfen sich“ bald, werden wellig hin und her gebogen. Begriffsverwandt mit „windschêf“.

recht, s. link, heisst diejenige Schnittfläche, welche die innern, älteren Jahresringe zeigt, oder anders, welche die Cylindermäntel der Jahresringe von innen schneidet.

schîr, astfrei. Ri. 231 fds. — Br. II. 660 — Dä. 408 fcc. — Scha. 184 fds. — Stü. 216 fds. — Dan. 186 fcc.

slachtig, schlachtig, astfrei und grade spaltend. Gegensatz von knastig einerseits, von gedrai·t, **åberspônig,** **rîmig** andererseits.

spâkig, auch **ferspâkt,** dasselbe was olmig und ferolmt, doch meistens im Anfangszustande und auf kleinere Flächen beschränkt. Ri. 280 gibt dem Worte dieselbe Function. Andere Idiotiken kennen das Wort nur für aufgetrocknete, undicht gewordene Böttcherwaare und ähnliches, so: St. 222, 379 — Br. II. 930 — Dä. 445 — Stü. 249. Dä. 445 hat daneben spakholt, anbrüchiges Holz in den Heiden, und Dan. 201 endlich unterscheidet spack, anfgetrocknet von spoakig, Ersticken des Holzes in seinem Safte. — Sch. & L. II. 519 unten: spaeckholt.

spekig, wird harzdurchtränktes,

von spek-âdern durchzogenes Föhrenholz genannt.

spintig, aus Splint, Spint bestehend.

wânkantig, unbesäumte Bohlen von unregelmässigem Breitendurchmesser; s. wânkant. Gegensatz ist fulkantig. Ri. 330 — Br. III. 176 — Sch. IV. 327 — Stü. 323 — Dan. 144.

wimerig, s. wimer. Stö. 124, 196.

windschêf, was seine einmal hergestellte, ebene Fläche nicht bewahrt; s. africhten. Stö. 195: windschief; 203: windisch — Br. III. 262 — Dä. 552.

III. Die Arbeit.

a. die ersten Teile im und am Werkstücke.

dübel, m. pl. —s, im hiesigen Hochdeutsch Dübel oder Dibel, ein Holzstift, welcher zwei Werkstücke verbindet, indem er in entsprechende ein- aber nicht durchgebohrte Löcher eingedrückt wird, mit oder ohne Leim. Stö. 302: Döbel, Dippel, Dübbel; 307 aber und öfter: Dübel — Gr. Wtb. II. 1198.[1]): Döbel, Dübel, Dippel — Sch. & L. I. 559.

fals, m. pl. —n, rechtwinkeliger Ausschnitt aus der Kante. Gr. Wtb. III. 1303.[4])d. Falz; die angegebene Erklärung stimmt nicht ganz überein.

fâſ·, f. pl. —n, die Langfläche, welche eine meistens rechtwinklig angelegte Kante abstumpft; s. oben.

feder, f. pl. —n, schmaler, rechtwinklig angehobelter Streifen Holzes auf der Mitte der Schmalseite von Brettern. Gr. Wtb. III. 1397.[7]): Feder — Dä. 115 fds. — Scha. 258 fds. — Dan. 50 fds. — Stü. 50.[8]) fcc.; 223: schlövfähre fcc.

fôg·, f. pl. —n, auch **füg·,** die Linie, in welcher zwei mit einander verbundene Holzstücke sich berühren oder zusammentreffen. Gr. Wtb. IV. 378.[1]) fcc. — Stö. 305: Fuge — Br. I. 434 — Dä. 129 — Wehrmann, lüb. Zunftr. 293: apene voghen.

füllung, f. pl. —n, Füllung. Gr. Wtb. IV. 523.h — Stö. 320.

gêrung, f. pl. —n, das rechtwinkelige Aneinanderfügen zweier auf 45° zugespitzter Holzstücke, halb-Hirnholz auf halb-Hirnholz; auch wohl die Fuge zwischen beiden Holzstücken. Stö. 309: Gehrung — Ri. 72: geere fcc. — Br. I. 499: gere fcc. — Sch. II. 16 fcc. — Scha. 62: gêre fds. — Dan. 63: gêrn fds. — Stü. 65: gähre fds. **Rechte gêrung,** dasselbe. **Falsche** oder **schêwe gêrung,** s. smîg·.

geſimſ·, n. pl. —n, Gesimse.

grâd, m. pl. ?, ein angehobelter, nach aussen verbreiteter Vorsprung an der Länge einer Leiste oder ähnlicher Holzstücke; eine Feder (s. d.), welche auf dem Durchschnitte die Gestalt eines Schwalbenschwanzes (s. d.) zeigt. Stö. 312: Grat. Ferner bedeutet grâd die umgebogene also stumpfe Schneide einer Klinge, Dan. 69, und endlich noch die Schneide des Ziechlings. Sch. & L. II. 141 fds.

hol-kêl, f. pl. —n, Hohlkehle. Gr. Wtb. IV. 2. 1719. fcc. — Dä. 191.

kant, f. pl. —n, die Aussenlinie, in welcher zwei Holzflächen in einem Winkel sich treffen; s. o. Gr. Wtb. V. 173 — Sch. & L. II.

425 — Br. I. 734.[3]) — Dä. 217 — Dan. 95 — Stü. 102.

karnîs, m. pl. —n, Karnies. Gr. Wtb. II. 607: Carniess, fcc.

lîst, f. pl. —n, Leiste. Lange, dünne, schmale Holzstücke als Teile eines Werkstücks. Ein Stück Holz, welches zu einer Leiste taugt, heisst afsnid, s. o. Sch. & L. II. 702 — Br. II. 76 fds. — Dä. 271: leesten fds. — Dan. 126: lêst'n, lêst fcc. — Stü. 137: liste fcc.

nût, f. pl. —n, schmale, rechtwinkelig eingehobelte Furche, bestimmt zur Aufnahme einer „feder". Op feder un nût werden Bretter zu Scheerwänden und Fussböden verbunden. Stö. 305: Nuth.

rîgel, m. pl. —s, wagerechtes Querholz, welches in gegenüberstehende, aufrechte Holzstücke eingezapft ist. Br. II. 465: regel — Dan. 169: räg'l, f.?

slits, m. pl. ?, die Lücke, welche an den Enden stabförmiger Holzstücke durch rechtwinkeliges Herausschneiden einer Mittellamelle entsteht, und welche den Zapfen aufnimmt wie die Nute die Feder. Stö. 309: Schlitz — Br. II. 838 fds. — Dä. 430: slitsche, ein Einschnitt — Dan. 196, nach Angabe des Wortverzeichnisses.

smîg·, f. pl. —n, das spitz- oder stumpfwinkelige Aneinanderfügen zweier im gleichen Winkel zugespitzter Bretter oder leistenförmiger Holzstücke. Stö. 373: Schmiege — Scha. 198 fds.

staf, m. pl ?, Stab, eine eingelegte, linienartige Hervorragung auf der Holzfläche.

swalbenswans, swalben,. m., pl. nur de **swalben,** breite auf Langholz nach aussen verbreiterte, vorragende Teile einer Holzplatte, welche letztere mit einer andern Platte durch Hineinschieben in entsprechende Lücken derselben rechtwinkelig verbinden, s. zinken. **halbe swalbenswans** heisst das Eckstück der Holzplatte, welches die eingeschobene nur von einer Seite berührt. Stö. 304: Schwalbenschwanz — Br. II. 1110: swaalkensteerd.

swînsrüggen, m. pl. —s, entsteht, wenn in der Mittellinie der Schmalseite eines Brettes beide „Fasen" sich stumpfwinkelig treffen. — Op swînsrüggen werden Bretter zu Umzäunungen aneinandergefügt.

tapen, m. pl. —s, Zapfen, meistens angesägter, seltener eingesetzter, „eingeschlitzter", schmaler kantiger Vorsprung eines Werkstücks, welcher, in den Schlitz oder in das eingestemmte Loch eines andern passend, beide mit einander verbindet. Stö. 309: Zapfen — Scha. 224 fcc. — sonst fds. bei St. 242 — Br. II. 24 — Dä. 484 — Stü. 277 — Dan. 221.

zarf· (z = ss), **f. pl. —n,** die äussere Umrahmung von Türen und Fenstern, auch von Tischen. Stö. 330 und oft: Zarge — Br. II. 590: sarge und sarse — Dan. 252: zärg.

zinken (z = ss), **m. pl. —s,** schmale auf Hirnholz nach einer Seite verbreiterte, vorragende Teile einer Holzplatte, welche letztere durch Hineinschieben in entsprechende Lücken mit einer andern Holzplatte rechtwinkelig verbinden; s. swalben. Stö. 314. Der halbe zinken entspricht dem halben swalben.

b. die Verba der Tätigkeit.

affâfen, eine „Fase“ machen, einer Kante die Schärfe nehmen.

affelsen, zur Herstellung eines Falzes von der Kante abhobeln. Gr. Wtb. I. 37: abfalzen.

afhâbeln, abhobeln. Gr. Wtb. I. 57 — Dä. 5.

afklâben, mid—'n stêkîfen, abspalten mit dem Meissel. Scha. 3 fcc.

africhten, eine grössere Fläche vollkommen wagerecht und eben herrichten mit Hülfe der Richthölzer. Gr. Wtb. I. 90 fcc. — Sch. & L. I. 31 fds. — Br. II. 449 fds. — Stü. 166 fds.

afschrubben, mit dem Schrubhobel Holzsubstanz beseitigen.

affetten, vom Ende eines Holzstückes etwas absägen, z. B.: bei Herstellung eines Zapfens. Gegenteil: slitsen. Gr. Wtb. I. 117: absetzen, beim Bergbaue — Sch. & L I. 35 fds. — Stü. 167 fds. — Dan. 202 fds.

afslichten, nach Entfernung des Gröbsten mit dem Schlichthobel glätten.

afstem'n, mittels des Stemmeisens von Brettern u. s. w. ein Stück abteilen. Geschieht, wenn die Lage des Holzes das Sägen nicht zulässt.

afstrîken, stv., die Kante eines Brettes so behobeln, dass es mit einem andern Brette eine dichte Fuge bildet; hochd. fügen.

ankêln den hâbel, geschieht, wenn der Tischler „ûtkêln“ will. Ist die Hohlkehle, der Karnies, der Stab fertig, so heisst es: de hâbel is ran. Gr. Wtb. V. 399: kehlen.

bârn, bohreu. Gr. Wtb. II. 227 — Dä. 51 — Stü. 8.

besnîden, id quod befômen.

befômen, mittels der Säge aus wahn- oder fasekantigen Bohlen u. s. w. voll- und ebenkantige machen; s. befômt. Gr. Wtb. I. 1542: besäumen fds. — fômen, fds. bei Br. II. 298 — Dä. 442 — Stü. 248 — Dan. 201.

bestôten, eine gesägte Kante mit dem Hobel rechtwinkelig ebenen.

drâgen, trocknen, nämlieh frisches, grünes Holz. Sch. & L. I. 580 — Dä. 89 — Scha. 46 — Stü. 39 — Dan. 41.

felsen, einen Falz machen.

fûgen, fûgen, selten **fôgen**, id quod bestöten, runksen, strîken.

frêfen, an der Kante regelmässige Verzierungen anbringen.

furnîrn, furnieren. Gr. Wtb. IV. 1. 782.

hâbeln, hobeln. Gr. Wtb. IV. 2. 1589 — Sch. & L. II. 313 — Br. I. 662; II 615: schaeven — Dä. 189 — Scha. 87 — Dan. 88 — Stü. 214: schaven.[3])

insnîden, einsägen. Scha. 92 fcc.

inspan'n, mittels der Hobelbankzangen befestigen.

klâben, stv., meistens jedoch **klôben**, swv., spalten. Gr. Wtb. V. 1219 — Ri. 124 — Br. I. 810 — Dä. 236 — Sch. II. 285 — Scha. 104 — Dan. 106 — Stü. 112.

kröpen, Gesimse, Karniese u. ä. auf Gehrung zusammenfügen. Stö. 394: kröpfen, gekröpft.

nûten, auf Feder und Nute vereinigen, Feder und Nute machen.

opstâpeln, s. folgendes.

opstöken, Bretter aufstapeln, jedes einzelne Brett vom folgenden durch Querhölzer „stâpelhölter“ scheidend.

optren'n, aus einem breiteren

Brette zwei oder mehrere schmälere schneiden. Gr. Wtb. I. 764: auftrennen fds.

runksen, Fussbodenbretter mittels der „runks“ zu einander passend machen. fds.: Ri. 218 — Scha. 177 — Dan. 176.

ſâgen, sägen; s. snîden. Dä. 394 — Dan. 180.[1]) — Stü. 209.

schrenken, die Sägezähne wechselsweise nach rechts und links ausbiegen. Br. II. 695 fds.

schrûben, stv., schrauben. Br. II. 701 — Dä. 415 — Scha. 186 Stü. 235 — Dan. 188.

schrubben, mit dem schrubhâbel schaben. Ri. 242 fds. — Br. II. 699 fcc. — Scha. 186 fcc. — Stü. 235 fds. — Dan. 187 fds.

ſên, nâ de flucht, sehen, ob etwas parallel geschnitten, gehobelt u. s. w. sei. flucht: Gr. Wtb. III. 1833.[3]) fcc.

slichten, id quod afslichten.

slitsen, einen Schlitz (s.o.) machen. **tofâmn slitsen,** Werkstücke mittels Schlitzes und Zapfen verbinden. Stö. 310.

slâben (? slôben), dasselbe was nûten. Br. II. 824: slesen, Bretter einfügen; VI. (1869) 313: släven, sleven im Dithm. dasselbe mit unsern slesen — Stü. 223: schlöve, schlöfe, [2]) Nute.

snîden, schneiden, sägen. Der Tischler braucht stets das Wort snîden und nicht ſâgen, wenn er das Resultat der Tätigkeit im Auge hat. Dä. 438 fcc.! — Scha. 200 fds. — Stü. 288 — Dan. 199. **för de fûst snîden** sägen, die Säge lotrecht haltend; **för de hand snîden,** sägen, die Säge wagerecht haltend; in dikden snîden, aus dickeren Bohlen oder Brettern dünnere schneiden.

stel'n, stellen. Dä. 460 — Scha. 209 — Dan 211. **In — de hôchkant stel'n,** Bretter zum Trocknen auf die Schmalseite stellen, damit die Wärme von beiden Seiten komme. **In—de wâg' stel'n,** wagerecht einstellen.

stem'n, mit dem bêtel oder îſen hantieren. Stü. 263: ein Loch durch einen Balken schlagen.

strîken, id quod afstrîken.

ûtkêln, mit dem Kehlhobel herausbobeln. Gr. Wtb. I. 891 fds. — Dä. 223: kelen, das Kehlen der Tischler mit der holl-kele.

ûtklinken, aus einem Brette u. s. w. ein winkeliges Stück herausschneiden. klinken: Gr. Wtb. V. 1196 fds.! — Sch. & L. II. 484 fds. — Ri. 122 fcc. — Br. I. 805 seq. Ri. fcc. — Dä. 235 fds. — Sch. II. 278 fcc. — Stü. 111 fds. — Dan. 105 fds.

ûtstem'n, ein Loch mit dem Meissel machen.

ûtstôten, leistenförmige Stücke Holz mit dem Hobel in die gewünschte Form bringen.

ûtsweifen, einen Bogenausschnitt machen. Gr. Wtb. I. 965.[8]) f. univ. Auch: ûtschweifen.

zinken (z = ss), Zinken machen. **Tofâmn zinken,** zwei Holzplatten mittels Zinken und Schwalben verbinden; **ferdekt zinken, op gêrung zinken,** so zinken, dass man von aussen die Art der Verbindung nicht sieht.

zwirchen (z = ss), Langholz quer behobeln. Sollte nicht irgendwo noch ein plattdeutscher Ausdruck vorhanden sein?

IV. Einiges vom fertigen Werke und den Teilen desselben.

bank, f. pl. —en und **benk,** Bank, im hies. Hochd. die Banke. Gr. Wtb. I. 1105 — Sch. & L. I. 448 — Br. I. 48 — Dä. 33: benk fcc., 22: bank fds. — Sch. I. 66.

bed, n. pl. bedden, seltner **bedstêd·,** Bett. Gr. Wtb. I. 1722 — Sch. & L. I. 165 — Ri. 11 — Dä. 26 — Sch. I. 75 — Scha. 18 — Stü. 11 — Dan. 16: bettstäd. Teile des Bettes sind: **kopstük,** n., **fôtenn·,** n, schwerlich m. (vgl. kam-enn·) und **de fîden.** Die erstern beiden bestehen aus: **rîgel,** m., **füllung,** f., und **de stoln,** pl. von **stol,** die Eckpfeiler mit den Füssen. St. 227: staal — Br. II. 986. confer sub verbo: staal — Scha. 212 fds. — Dan. 213 fds. **de fîden,** die Seitenwände, sind am Kopfstück, oft auch am Fussende nach oben verbreitert, diese Verbreiterungen heissen de **schatôfen,** pl. von **schatôf·.**

disch, m. pl. —n, Tisch. Sch. & L. I. 526 — Br. I. 215 — Dä. 78 — Sch. I. 223 — Scha. 43 — Stü. 34 — Dan. 35. Besteht aus blad, n., fôt, m., zarf·, f.

dâr, f. pl. —n, Tür. Sch. & L. I. 549 — Ri. 36 — Br. I. 230 — Dä. 80 — Sch. I. 238 — Scha. 45 — Stü. 34 — Dan. 33. Besteht zunächst aus: **de râmstüken, füllung, fudder, ferklêdung, slaglîst,** f., ferner aus **zarf·,** Türzarge und **schwel,** f, seltener **fül,** ? pl. ?, Türschwelle. Ri. 300 — Br. II. 1093 — Dä. 472 — Sch. IV. 224 — Scha. 218 — Dan. 216 — Stü. 272.

finster, n. pl. —n, Fenster. Gr. Wtb. III. 1519 — Br. I. 394 — Dä. 119 — Sch. I. 317 — Dan. 51. Fast synonym ist **lucht,** f. pl. — **n,** welches sowol für die Fensterzarge mit ihrem Zubehör, als auch für das Loch, welches ein Stück Himmelslicht und Luft in den Innenraum hineinlässt. gebraucht wird; (dat fîr slôg· to de luchten rût) Sch. & L. II. 741 — Ri. 155.[4]) fcc. — Br. II. 30 fcc. — Dä. 285 — Scha. 126 fds. — Stü. 140 fds. — Dan. 128 fds.

Das Fenster wird aus folgenden Teilen gebildet: **finsterbank,** f., der untere Teil der Umrahmung — Zarge — nach innen. Gr. Wtb. III. 1523. **finsterlamperî',** f. pl. —**n,** Holzwerk von der Fensterbank bis zum Fussboden; fast gleich mit panêl. **finsterrâm,** m. oder **flîgel, flôgel,** m. pl. —s, Fensterflügel. Gr. Wtb. III. 1523; das Spalte 1525 gegebene „Fensterrahm" entspricht unserm nachfolgenden: zarf·. Es besteht aus: **râmstük,** n. pl. — **n** (scil. 4.) Br. II. 427: raamholt — und **spros,** f. pl. — **n** (mehreren). **finsterlâd·,** f. pl. —**n,** Fensterlade. Gr: Wtb. III. 1524: Fensterladen, m. **fôrrîber,** m. pl. —s, zungenförmiges Stück Eisen nebst Handgriff zum festigen der geschlossenen Fensterflügel dienend. Gr. Wtb. III. 1525: Fensterreiberlein. Eine besondere Art desselben heisst **olîv·. fudder un beklêdung,** die innere Verschalung der Zarse. Gr. Wtb. III. 1523; IV. 1. 1074.[8]) **kemfer,** m. pl. —s, ein Teil des folgenden, an dasselbe von aussen angenagelt, um den Tropfenfall abzuleiten. Gr. Wtb. V. 150: Kämpfer fds. **lôsholt,** n. pl. **hölter,** das Werkstück, welches

die Fensteröffnung der Quere nach teilt. Br. VI. 187 — Sch. & L. II. 727. **posten**, m. pl. —**s**, das Werkstück, welches die Fensteröffnung der Länge nach teilt. Gr. Wtb. III. 1525: Fensterpfoste —. f. univ.: Dä. 357 — Stü. 181: post — Dan. 159: post'n — Scha. 158: post. **fâlbank**, f., der untere Teil der Umrahmung — Zarge — nach aussen. Stö. 336: Sohlbank — Br. VI. 266: salenbrett. **schawarang·**, **scharawang·**, genus ?, plural ?, der holzverkleidete Hohlraum in der inneren Umrahmung, welcher bei Tage den Fensterladen aufnimmt. **warvel**, m. pl. —**s**, selten auch **knêbel**, m. pl. —**s**, ein hölzerner förrîber. Gr. Wtb. II. 1526: Fensterwirbel. Ri. 343 — Br. III. 199 fds. — Dä. 553 — Sch. IV. 341 — Scha. 295 — Stü. 325 — Dan. 243. **wâterschenkel**, m. pl. —**s**, eine Abschrägung am untern râmstük des Fensterflügels, bei einwärtsschlagenden Fenstern. **zarf·**, f., die obere und seitliche Auskleidung der Lücke in der Mauer (nach unten finsterbank & fâlbank), die Umrahmung, welche die Fensterflügel hält.

fôtboden. **m. pl.** —**s**, Fussboden. Gr. Wtb. IV. 1. 1015 — Dä. 130; dazu gehören de **brêder**, welche entweder stump oder op nût un feder zusammengefügt werden, de **fôtlîsten** und dat **lâger**.

komôd·, **f. pl.** —**n**, Kommode. Dieses Fabrikat und ähnliche zeigen folgende Teile: **bîstôs**, **m. pl. bîstôs**, der stärkere Teil der Rückwand, welcher an die Seitenwand angeleimt wird, diese verstärkt und die Rückwandsfüllung in einer Nute aufnimmt. Gr. Wtb. I. 1398: Beistoss fcc. Stö. 394. **blad**, **n.**, die obere Platte, s. **hâbelbank**. **boden**, **m. pl.** —**s**, die untere Platte. Sch. & L. I. 369 — Dä. 47 — Dan. 21. **fôt**, **m. pl. fôt**, der vom Drechsler gedrehte Fuss. **larsene**, **f. pl.** —**n**, dasselbe nach vorne, was bîstôs nach hinten; oft mit einer flachen Säule verziert. Stö. 394: Lissene. **lôpboden**, **m. pl.** —**s**, drei bis vier Zoll breite Holzplatten, welche an der Vorderseite der K. die Schieblade scheiden. Stö. 402: Laufboden. **lôplîst**, **f. pl.** —**n**, je zwei verbinden den Laufboden mit der Rückwand, in der Regel mittels „grât" in der Seitenwand befestigt. **rügwand**, **f**, die Hinterwand. Stö. 402. **sîd**, **f. pl.** —**n**, die Seitenwand. **sokel**, **m. pl.** — **s**, jeder nicht gedrehete, gedrechselte Fuss; unterschieden vom „fôt". **strîklîst**, **f. pl.** —**n**, ist an der Innenkante der Laufleiste befestigt, und verhindert die Seitenbewegung der Schieblade. **zarf·**, s. oben.

panêl, **n. pl.** —**n**, Brustlambris, nach oben bedeckt von der „deklîst". St. 154 — Br. II. 290 — Dä. 344: paneeling — Stü. 172 — Dan. 151 — Wehrmann, lüb. Zftr. 298, 469.

schap, **f. pl.** —**n**, Schrank. Dä. 401 — Stü. 213 — Dan. 182 — Wehrmann, lüb. Zftr. 253. **ekschap**, Eckschrank. Dan. 45. In der Stadt kennt man hôrnschap, Br. VI. 117, nicht mehr.

stôl, **m. pl. stôl**, Stuhl. Ri. 292 — St. 231 — Br. II. 1106 — Dä. 465 — Sch. IV. 204 — Stü. 267 — Dan. 213.

Teile desselben: **de fôt** auch **förderbên**, die Vorderfüsse, **rüglên**, f., Rücklehne, Ri. 8. bakels, **de stapen**, die Hinterbeine, alias Füsse, Br. II. 1047: stoolstappen, die Querhölzer, welche unterhalb

des Sitzbrettes die Füsse verbinden. Sch. IV. 187 — Stü. 261 fds. **de zarf·**, welche zusammengesetzt wird aus **förder-**, **sîden-** und **achter-dwing·** auch **-zwing·** oder **rîgel.**

Nach der Rücklehne gibt es: **stôl mid opgeschâbene** und **mid twischengedûbelte kopstük**, und **sprosenstôl. Fluchtrechte stôl.**

schûf, f. pl. —n, oder **schûflâd·**, f. pl. **schûflâden**, Schieblade. Dan. 191. Teile derselben: **förder-**, **sîden-**, **achterstük**, **boden.** Die **nûtlîst** dient zur Verstärkung der Seitenwand und zur Aufnahme des Bodens; sie entspricht dem Beistoss.

trep, f. pl. —n. St. 251 — Br. III. 106 — Dä. 494.

Sie besteht aus: **gelenner, n. pl. —s**, das Geländer; und dieses aus **dok, f. pl. —n**, Docke. Stö. 258 — Gr. Wtb. II. 1213.[3]) i. fcc. — Sch. & L. I. 530.[2]) fcc. — Br. I. 222 — Dä. 82 fds. — Stü. 35.[5]) fcc. — Dan. 36 fds. und **handlôper, m. pl. —s**, Handläufer. **mêkler, m. pl. —s**, der Endpfoste, welcher Wange und Geländer verbindet, auch 2) die Mittelsäule der Wendeltreppe. Br. II. 115; VI. 191 fcc. — Dä· 292 fds. — Stü. 144.[2]) Spindel einer Wendeltreppe — Dan. 131 fds. **stôsbred, n.**, schliesst den Raum zwischen zwei Stufen nach hinten ab. **stûf, f. pl. —n**, Stufe. **wang·, f. pl. —n**, Wange, die Seitenwand, in welcher die Stufen befestigt sind. Scha. 245 [anderes Wort?] — Stü. 323 f.? ds.? — Stö. 317. Siehe **håbel.**

Von Treppen unterscheidet man: 1) nach der Art, wie die Stufen befestigt sind: **ingelechte** und **opgefâdelte.** 2) nach der Form der Wange: **grâde trep** mit geradlinigen Wangen; **potést trep** mit winklig gebrochenen Wangen, **swungtrep** mit gebogenen Wangen, **wenneltrep**, die innere Wange so steil um die Mitte gewunden, dass sie zur Mittelsäule wird.

Mundartliches im Reineke Vos.

Bekanntlich hat man lange Zeit auf Rollenhagen's Zeugniss hin (Froschmäuseler. Magdeburg. 1595. Vorrede) einen ‚beim Ursprung des Weserstromes bürtigen Sachsen‘ Nicolaus Baumann, der Secretär Herzogs Magnus von Meklenburg gewesen und in Rostock 1526 gestorben, für den Uebersetzer des ndrl. Reinaert in den ndrsächs. Reineke gehalten. Diese Behauptung hat Zarncke in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum 9, 374 als eine irrige zurückgewiesen und dagegen Gründe für die Autorschaft eines Herman Barkhusen, Stadtschreibers und zugleich Buchdruckers in Rostock, welcher aus der Gegend von Paderborn gebürtig gewesen zu sein scheint, geltend gemacht. Wiederum gegen diese Annahme haben Wiechmann Altniedersächsische Literatur I. 44 und Latendorf im Programm des Schweriner Gymnasiums v. J. 1865 Bedenken erhoben.

Wenn wir so noch über den Namen des Verfassers in Ungewissheit sind und vielleicht stets bleiben werden, so lassen sich doch

vielleicht aus der Sprache des Reineke Vermuthungen über seine Herkunft entnehmen. Es ist der Zweck dieser Arbeit, auf solche sprachliche Besonderheiten des Gedichtes aufmerksam zu machen, die auf die Heimat des unbekannten Verfassers Licht werfen können.

Auf eine der befremdendsten dialektischen Eigenthümlichkeiten hingewiesen zu haben, ist Lübben's Verdienst. Er sagt nämlich in seiner Ausgabe des Reineke S. XX: ‚Fraglich ist in manchen Wörtern die Consonantengemination im Inlaut. Soll man bette (Bissen), getten, leppel, hegger, degger, konnink, jennich u. a. mit einfacher oder doppelter Consonanz schreiben? Da die Gemination fast ganz willkürlich angewandt und bald nach kurzen, bald nach langen Vokalen (z. B. wiff, deff, leff) steht, so ist es überaus schwer, hier eine Entscheidung zu treffen. Massgebend kann nur die relative Allgemeinheit der Schreibweise in nd. Denkmälern aus demselben Sprachgebiete sein; die heutige Aussprache mag hin und wieder zur Feststellung des Richtigen verhelfen. Ich habe nach Anleitung des alten Druckes nach kurzen Vokalen die Gemination stehen lassen, wenn auch diese Formen nicht immer die üblichsten sind.‘

Die Zusammenstellung von Schreibungen wie wiff, deff, leff mit den in Frage stehenden scheint mir nicht glücklich zu sein, denn nicht blos, dass in jenen Wörtern langer Vokal, in diesen kurzer ist, sondern es steht auch in jenen die Gemination im Auslaute, in diesen im Inlaute; und es ist keine Frage, dass das doppelte f in jenen Wörtern nur graphischer Luxus ist, für die Aussprache keine Bedeutung hat. Ganz anders steht es mit der Gemination in getten, leppel u. s. w., welche eine andere Aussprache kund zu thun scheint, als geten, lepel des „üblichen“ Mnd. gehabt haben werden. Dass Lübben, gleich Hoffmann v. Fallersleben und Schröder, die auffallenden Formen, obschon sie in einigen Wörtern mit denen, die einfachen Consonanten zeigen, wechseln, nicht hat umschreiben wollen, halte ich für das richtige Verfahren, auch für den Fall, dass uns die mnd. Schreibweise oder die heutige Aussprache desselben (d. h. Lübeker) Gebietes zwänge, sie als nicht lübekisch anzusehen. Das thut nun aber allerdings die Sprache des neueren, als auch die des mittelalterlichen Lübek. Diese steht durchaus auf dem von Nerger (Grammatik des meklenburg. Dialektes) nachgewiesenen Gesetze der ‚Tonlängung kurzer Vocale hochtoniger offener Silbe vor tonloser Silbe‘. Das ist eben die dem Gemeinmnd., der Sprache der Osterlinge, eigenthümliche Entwickelung.

Lesen wir jetzt die Wörter, die gegen diese gemeinmnd. Regel doppelte Consonanz zeigen, aus dem Reineke zusammen. Stellenbelege bieten die Glossare Lübben's und Schröder's zu ihren Ausgaben.

Consonanzverdoppelung zeigen zunächst im Plural des Praeteritums und im 2. Particip die ablautenden Verben mit dem Wurzelvocal i und darauf folgendem t, seltener mit folgendem d: bîten und die Composita af-, to-, vor-, Praet. se betten, bette wi, Prtcp. gebetten, betten (daneben gebeten?); rîten, Prtcp. retten; beschîten, Prtcp. be-

schetten; smîten, Prtcp. smetten; tosplîten, Prtcp. tospletten; vorwîten, Prtcp. vorwetten; rîden, Praet. se redden, daneben se reden*). Dagegen lîden, Prtcp. geleden; snîden, Prtcp. gesneden. Unter das Gesetz der Consonantverdoppelung fällt natürlich auch wetten (wissen), Praes. se wetten, Prtcp. gewetten. Ebenso können die ablautenden Verben mit dem Wurzelvocal a ein folgendes t im Infinitiv, im Praesens und im 2. Particip verdoppeln: Inf. vorgetten, se vorgetten, Prtcp. vorgetten. Von eten begegnet nur das Prtcp. (ge)getten, af-, up-; hingegen Inf. eten, Imper. etet! dat etent.

Sonst geminieren noch folgende Wörter inlautenden Consonanten nach hochtonigem kurzen Vocal, abweichend vom lübischen Dialekte: better neben beter; wedder neben wer (aus weder, weder); afgodde Glosse I, 17; logge, loggener neben Prtcp. gelogen; koggel; seggel (Siegel), vorseggelen neben segel, ingesegel; seggelen (segeln), Glosse IV, 6; hegger; degger, alderdegger; kocke (dem Koche) neben koken (kochen), koke (Küche); leppel; henne; molle neben mole; wesselken neben weselken; vorlorre (verlöre) neben se vorloren. In einigen anderen Wörtern findet sich die Geminierung auch im Gemeinnd., z. B. in lodder neben loder, effen neben even, genne neben gene.**) Diese können darum bei dieser Untersuchung unberücksichtigt bleiben.

Wie gesagt, jene aufgezählten Formen sind weder je lübekisch gewesen, noch kann man sie als gemeinübliche des Mittelniederdeutschen betrachten. Suchen wir nach irgend einem Dialekte, dem sie eigen sind, so muss in erster Linie der ostfälische mit dem Centrum Braunschweig genannt werden. In den von Hänselmann herausgegebenen Chroniken der Stadt Braunschweig liest man z. B. wetten S. 29. 103. 133. 196. 422; bewetten 341; Prtcp. gewetten 141; medewette 45; motte (müsse) 143; wecken 111. 112 neben wekene 134. 153; scheppel 180. 201; swoppe (lüb. swepe) 38; goddes 133. 153; Jodde 67. 125. 171; reddelik und reddelcheyt 89 neben redelik 112, rede-

*) Die Gemination des Consonanten im Praeteritum dieser Verben gibt erwünschten Aufschluss über den Charakter des vorhergehenden Vocals: es ist kurzes aus i entstandenes ę. Im jetzigen Niedersächsischen ist dagegen das lange e (fast eï gesprochen) aus dem Sing. auch in den Plural und in den Conjunctiv gedrungen. Als Beispiel diene bîten, beissen.

As.	bîtu, ich beisse;	bêt, ich biss;	bitun, wir bissen;	gibitan, gebissen.
Mnd.	bîte	bêt	bęten	gebęten
Nnd.	bit	bêt	bêten	bęten.

Lübben hat daher mit Recht Praeter. und Particip. nicht durch weitere Bezeichnung der Vocale unterschieden (S. XXI.).

**) Nicht hierher gehört die mit Geminierung des Consonanten verbundene Verkürzung ursprünglich langer Vocale, wie in jammeren, grotter u. s. w. Zu grotter bemerke ich, dass es auch nordelbingisch ist. Man hört nördlich von der Elbe öfter grötter, gröttst, als grœter, grœtst, desgleichen häufig hd. grösser, grösst statt grœßer, grœßt. Grotter zeigen auch die von Hänselmann hrsgg. Braunschweigischen Chroniken S. 151, das von Scheller hrsgg. Braunschweigische Shigt-Bôk S. 50 und der von Schönemann hrsgg. Sündenfall V. 1316. Die Vocalverkürzung wird vom Superlativ ausgegangen sein: grotest ward zu grôtst contrahiert; Consonantenverbindung schärft bekanntlich oft im Nd. den vorhergehenden Vocal; nach Analogie von grottst ward dann auch grotter gesagt.

licheyt 94; mollentolne 176. 193 neben mole 180. 181. Im ganzen sind die Fälle aber in diesen Chroniken des 14ten und des beginnenden 15ten Jahrhunderts noch selten. Das kann uns nicht Wunder nehmen, wenn wir bedenken, dass diese Geminierung erst aufkam, als die Fähigkeit, kurze offene Silben einerseits von langen offenen, andererseits von kurzen geschlossenen in der Aussprache zu scheiden, verloren ging. Wahrscheinlich haben auch noch längere Zeit die verschiedenen Schreibungen, etwa von weten und wetten, keine so grosse Verschiedenheit der Aussprache bezeichnen sollen, als wie ein moderner Mund sie markieren wird. Sonst wäre nicht recht erklärlich, wie noch im Reineke neben wetten : setten 343 getrost wetten : eten (z. B. 576. 999. 6049) gereimt werden konnte, statt wetten : etten oder weten : eten; ebenso koken : wocken 683.

Das von Scheller herausgegebene Shigt-Bôk der stad Brunswyk, dessen Aufzeichnung in den Anfang des 16ten Jahrhunderts fällt, hat ziemlich viele Belege der besprochenen Eigenthümlichkeit aufzuweisen. Mag man auch über Scheller's Orthographie, seine Schwächen und Wunderlichkeiten aburtheilen: hier darf seine Ausgabe als Gewährschrift unbeanstandet benutzt werden, da, falls er seinen Text corrigiert hat, diese Correcturen gewiss Brunswicismen sind. Im Shigt-Bôk findet sich nun: untoretten S. 17; afgeretten 119. 154; betten 137; beschetten 137; se schetten 6. 11; gesmetten 119; wetten 55. 58. 91. 106. 151; gewetten 162; forgetten 16. 106. 134; forgettenheid 3; kettel 83; slottel 9. 11; (ge)greppen 22. 147; se greppen 23. 24. 57; sheppel 142. 158. 222; pöpper 85; swoppe 32; geredden 136; se redden 29. 105. 150; snedden 77; se forsnedden 84; goddes 23. godde 19; Jodden 86; rodde 73. 89; boddel 106. 148; seggel 8. ingeseggel 119; seggelen 10; forseggelinge 121; neggen (neun) 17. 87. 155; koggel 55. 57; äggel (Igel) 89. 129; seggelen (segeln) 111; foggel 228; ässel 73. 89. 129; Gosseler 113. 126.

Es bleibt zu ermitteln die geographische Verbreitung der dialektischen Eigenthümlichkeit. Sie erstreckt sich einmal westlich wenigstens bis nach Hildesheim. In der Chronik des Hildesheimers Oldekop aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts und in einigen hildesheimischen Liedern derselben Zeit, die Lüntzel in der Zeitschrift des Museums zu Hildesheim Bd. I. herausgegeben hat, liest man: wetten 118. 141. 146; toretten 119; vergetten 130; gespletten 165; kettel 128. 134; allerdings kein gegetten, sondern gegeten 126; toschotten (zerschossen) 143; gemacke 139; gegreppen 119. 127. 132; scheppel 146; getreddet 133. hierher? wedder (weder) 137. 140. 146; goddes 140. 145. godde 142. 144; von gg kein Beispiel, sogar segel 152; begraffen 138. Wichtig ist kretten (angreifen, verletzen) 209. 218, weil es das angezweifelte anebetten (anbeissen) Rein. V. 5637 stützt. Es ist von krîten (streiten) gebildet, wie dieses von bîten. Man vergleiche auch das holländ. betten.

Nördlich erstreckt sich der Brauch der Verdoppelung bis nach Fallersleben, der Heimat Hoffmanns; und ich finde darin den Grund,

warum Hoffmann an diesen Formen im Reineke Vos keinen Anstoss genommen hat. Ich ziehe aus der Darstellung, welche Hoffmann von der Mundart in Fallersleben im 5ten Bande der ‚Deutschen Mundarten‘ von Frommann gegeben hat, diejenigen Wörter aus, welche diese dialektische Verdoppelung der Consonanz zeigen; die Participien ebetten, eretten, eschetten, esmetten, ekneppen; aber estreken, eweken, eslepen, esne'en, estre'n, ebleben, estegen; sweppe, pepper, nebbel, gebbel, höbbel, hobbe (Hofe), schebber, stebbel, stöbbern, preddigen, eggel, seggel (Segel u. Siegel), roggel, teggel, böggel, flöggel, höggel, töggel, föggel, lögge, eççel (Esel), kiççerlink (Kiesel), endlich die ursprünglich langsilbigen mötten (begegnen) und högger (höher).

Dass auch südwestlich von Braunschweig, am Oberharze und vielleicht noch weiter westlich, dieselbe Mundart herrschte, beweist das von Schönemann herausgegebene Schauspiel ‚Der Sündenfall‘. Als Schreiber desselben nennt sich zum Schluss ein Johannes Bokenem, nach Schönemann 1491—1508 als Altarist in Goslar urkundlich nachweisbar. Man würde somit annehmen dürfen, dass sein Dialekt, der von Goslar oder der des zwischen Hildesheim und Goslar liegenden Städtchens Bockenem, in der sprachlichen Fassung des Gedichtes vorläge, wenn nicht Reime vorkämen, wie settest (setzest) : wettest (du weisst) 1606. setten : wetten 707. 1649. 2076. 3236 und sonst und andrerseits weten : seten 3575, welche darthun, dass diese Formen bereits der Mundart des Dichters angehörten. Nach dem Akrostichon der Vorrede hiess dieser Arnold Immesen. Dass er Rector oder Plebanus zu Eimbek gewesen, schliesst Schönemann aus der Erwähnung des Eimbeker Bieres V. 2700 ohne Grund. Nach seinem Namen mag er, wie Schönemann annimmt, aus dem dieser Stadt benachbarten Dorfe Immssen gewesen sein. Ausser den bereits verzeichneten Sprachformen liefert uns nun dieses Gedicht noch folgende: gewetten (gewusst) : gegetten 1053; gesletten : wetten 1372. 1825; eten : wetten 888. 962; wetten 982. 3278. wette 1218. de wette (der wisse) 3179. wette gy 2241. wettet! 2242; gegetten 1626; greppest 1122; zecker (sicher) 3198; queke (Viehe) : dreke (Drecke) 820; godde 1971; wy kommen 2273; ellen : schellen (= schęlen im Bremer Wb.). ellen 1722. Deger gegen 20mal, aber nie degger.

Gegen Eimbek oder Immssen als Heimat des Dichters habe ich das Bedenken, dass Göttingen, welches doch ganz nahe bei Eimbek liegt, von der dialektischen Doppelconsonanz fast gar keine Spuren zeigt. Wenigstens finde ich in dem von Schmidt herausgegebenen Urkundenbuche von 1401—1500 wenig Belege und diese meistens da, wo sie hildesheimischen oder braunschweigischen Schreibern beigemessen werden dürfen. Die wenigen Stellen sind: wetten S. 47. 56. 84. 86. 362. 373. 389. 390. 396; hirmedde 87; vorthredden 198 neben bethreden 199; angreppe, greppen 190. togreppe 191 neben angegrepen 191; reddelik 218. reddelicheit 354; hecket 380. 425. 426; wecken 393. 396. 400; peckel 425. 426. Dass dem göttingischen Dialekte solche Formen wenig gemäss waren, dafür liefert das Scham-

bach'sche Wörterbuch der modernen Mundart von Göttingen und Grubenhagen den Beweis, das freilich aus Urkunden z. B. dagger = deger beibringt, allein in der jetzigen Sprache selbst da Consonantverdoppelung vermissen lässt, wo das übrige Nd. sie zeigt, z. B. keteln hat für ketteln, ledig für leddig, federe für feddere, Formen, welchen man zum Theil bereits in jenem Urkundenbuche im Gegensatz zum Gemeinmnd. begegnet.

Ebenso kennt der lippische Dialekt nach Echterlings Auffassung bei Frommann Bd. VI wenige dieser Geminationen, höchstens dell (Diele), potte, sweppe neben swiepe, splette (Schambach splete), steckel (Schamb. stickel steil), strotte (Luftröhre), dagegen diger = deger. Die Form swiepe führt uns schon aus den Thälern der Leine und Weser, dem oberen Engern, ins Westfälische. Lyra's Plattdeutsche Briefe bieten als osnabrückisch freilich gattes (Gottes), jedder neben jeder, preddigen, Meddiziin, unnerweggens und noch einige wenige Geminationen, Regel ist aber den Vocal zu brechen, also zu sprechen: bieter, wieten, stieken, liepel, kuulengriäwer, kuaten (Kotten oder Katen, Häuschen), uutspriöke, huasen, das d aber auszuwerfen: fiere, liig (ledig), rüüe (Hund). Diese Qualitätsveränderung der Vocale, die Brechung kurzer Vocale in offener Silbe, ist der Weg, den das Westfälische eingeschlagen hat, um für jenen Verlust feinerer Quantitätsunterscheidungen einen Ersatz zu gewinnen: ę wird ie, iä, o wird uo, ua, ue, ö wird üö, iö, uö, üe. Belege dafür bieten die Arbeiten westfälischer Gelehrten und Schriftsteller in Fülle, vor allem ist auf Woeste's zahlreiche und gründliche Untersuchungen in Frommann's Mundarten und auf seine ‚Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark' zu verweisen.

Während Woeste und Lyra für ihre Dialekte einfachen Consonanten auf den gebrochenen Vocal folgen lassen, setzt Ungt in seinen zu Münster erschienenen ‚Snurren und Snaken' regelmässig doppelten, z. B. biecke (Bach), stiäcken, wietten, stiädde, kiedde, smiedden, kiälle, guodde (Gotte), kuocken, kuotte, kuötter, kuemmen, küücke (Küche). Dass diese Geminierung wirklich einen Unterschied der Aussprache von der märkischen und osnabrückischen Mundart darstellt, schliesse ich aus den Wörtern, in denen dd auf den Vocal folgt, wie stiädde u. s. w.; diese würden in jenen beiden Dialekten ohne d lauten. Ausfallen kann eben nur das einfache d. Der Held der Ungt'schen Erzählungen ist aus Sassenbiärg. Dieser Ort liegt zwischen Münster und Paderborn, ganz in der Nähe von Freckenhorst. Aus diesem Kloster theilt nun Friedländer im Codex traditionum Westfalicarum I, 187 ein ‚Bruchstück einer Art Hofesrecht von Freckenhorst aus den letzten Jahren des 15ten Jahrhunderts' mit, das in Betreff der Gemination völlige Uebereinstimmung mit der Ungt'schen Darstellung des neueren Dialektes jener Gegend ergibt: wetten 191. 193; better 199. 202; kettel 191. 192; kotten; reckenen 200. 201. reckenschop 191. 200. 201, daneben rekenen 200; gebrocken 192. 195. 197, daneben broeken 197; sprecken 194; wecken (Wochen) 201; oppenbar

200; verbodden; geleggen 196; enteggen 192, daneben unttegen 196; vortogge (verzöge) 200; sogge (der Sug) 201; poll (Pfühl) 191; temmelick 201; wonnen 195; aber segel, besegelen 199. 200. Wir hätten also hier in Westfalen einen zweiten Dialekt gefunden, der, wie der Braunschweigische, zu der in Rede stehenden Eigenthümlichkeit des Reineke stimmt.

Allein mit der Consonantengemination ist die Reihe der Abweichungen, welche sich der Reineke von der Sprache seines Druckortes gestattet, noch nicht abgeschlossen. Eine der am meisten in die Augen fallenden ist die Beibehaltung des alten kurzen o in offener Silbe. In Lübek sprach man seit mindestens der Mitte des 15ten Jahrhunderts, wie die Urkunden und die Chroniken ausweisen, nicht mehr komen, gode, vogel, sondern kåmen, gåde, vågel, wofür man in Ermangelung eines passenden Zeichens kamen, gade, vagel schrieb und druckte. Jenes alte o haben der ostfälische und oberengersche Dialekt bis auf den heutigen Tag festgehalten. Allerdings zeigen auch andere Lübeker Drucke um 1500 noch nicht jenes a, so z. E. mehrere Ghotan'sche Drucke. Grund für die Beibehaltung der alten Formen mag neben der Heimat der Drucker und Verfasser vielleicht die Rücksicht auf die litterarische Gattung des Werkes, vielleicht auch die Speculation auf ein grösseres Publicum gewesen sein. Gewiss wirrte keinen Lübeker oder Meklenburger das alte noch nicht ganz verwundene o, dagegen hätte dem Westfalen, Braunschweiger, Magdeburger ein a an der Stelle von o das Verständniss erschwert. Doch, was auch der Grund gewesen sein mag, diese Abweichung des Reineke von der ‚osterschen' Sprache ist jedenfalls zu constatieren. Nach Hoffmann Reineke Vos. 2te Ausg. 1852. S. XX hat übrigens schon der Rostocker Druck von 1517 dieses o in a geändert.

Nordelbingisch lauten ferner die Formen des persönlichen Pronomens dritter Person em, en, ene, er. Sie sind auch im Reineke die üblichen, doch begegnen einige Male ome, one, or und in der Vorrede und in den Glossen auch oreme, oren, orer. Das sind aber wiederum Kennzeichen jener beiden binnenländischen Mundarten. Ein weiteres Kennzeichen derselben ist, dass sie das Particippraefix ge in e wandeln. Davon hat nun freilich der Reineke keine Spur. Aber ein mit ge componiertes Adjectiv, das gleichfalls in jenen Mundarten dies ge in e verändert, weist er in dieser Form ennôch (genug) auf. Das Mnd. Wörterbuch bringt allerdings auch ein ennuch aus Detmars Lübischer Chronik, hrsg. v. Grautoff, I, 185 bei. Es steht dort in einem Bericht über tartarische Geschichte, den Detmar nach seiner Angabe (S. 193) dem Haythonus (s. Hans. Geschichtsbl. 1871 S. 80) entlehnt hat; ob direkt, ob aus einer abgeleiteten Quelle, etwa einer anderen deutschen Chronik, sagt er nicht. Dies eine Beispiel scheint mir gegenüber dem sonst durchaus üblichen genoch, genuch die Behauptung nicht zu entkräften, dass ennoch im Reineke Vos nicht der Lübeker Mundart angehört.

Das auffällige swummen hat Latendorf in Pfeiffer's Germania IX,

451 durch zwei Stellen aus Bruns ‚Romantische Gedichte', Höfer das. 14, 211 durch mehrere andere Belege gesichert. Die Handschrift, die Bruns unter diesem Titel hat abdrucken lassen, stammt aus Helmstedt, einige Meilen östlich von Braunschweig, und der Herkunft entspricht die dialektische Färbung der Sprache. So findet sich in dem kleinen Stücke ‚Rathsversammlung der Thiere' ausser swummen noch: dek und dik, ek neben ik, wetten, in der ‚Geschichte Alexanders des Grossen' lesen wir ausser swummen: ome, on, ore, or, ot neben et, godde, goddes, goddinne, wetten, gik (euch), swoppe neben swepe, hofstidde.

Nach den binnenländischen Dialekten, zumal nach dem braunschweigischen, weist noch manches andere. Weniger Gewicht lege ich auf die Brechung in folgenden Wörtern des Reineke Vos: lochter, nochteren, rochte, Slobbe, rebbe, smette, pek, he et, he wel, Scharpenebbe, welche freilich im heutigen nordelbingischen Dialekte u, resp. ü, und i haben, für welche aber im Mnd. die Vocale nicht so fest standen. Wichtiger erscheint das Prtcp. gestoken (statt gesteken), das sich auch in Lüntzel's Hildesheimischer Stiftsfehde 119. 122. 135. 138 findet. Weiter: nu (nü) für ne oder ni (nie). Diese Form ist, soviel mir bekannt, nördlich der Elbe nur in Schleswig zu Hause. Detmar Lüb. Chron. hat ny, z. B. I, 167. Hänselmann's Braunschw. Chroniken dagegen bieten nü S. 137. 138. 143, jü (je) S. 142. Dem datte im Reineke entsprechendes watte (was) haben Shigt-Bôk S. 150, Göttinger Urk.-B., hrsg. v. Schmidt no. 28, Schönemann Sündenfall 2743. Dutte, dütte (dies) liest man Shigt-Bôk 3. 72. 166, Sündenf. 272. Hornscheit oder wenigstens diese Form des Wortes findet sich ausser im Reineke nur noch in Hänselmann's Braunschweigischen Chroniken.

Ein Wort grâl kennt Reineke Vos für Fröhlichkeit, die mit Lärm verbunden ist. Unter den zahlreichen Beispielen, die das Mnd. Wb. beibringt und zu denen ich auch das achtmalige Vorkommen des Wortes im Shigt-Bôk, so wie die zwei anderen Stellen rechne, welche das Mnd. Wb. sämmtlich mit Unrecht von grâl trennt*), sind bei Weitem die meisten aus Braunschweig, andere aus der Nachbarschaft. Schon in der Braunschweigischen Reimchronik zeigt sich ja die Bekanntschaft mit der Gralsage.

In den Versen 674 ff.:

islik nam mit sik sîne were,
wat he êrst krêch ût sînem werke:
de eine eine vorke, de ander eine harke,
de dridde ein spêt, de vêrde eine rake,
de vifte einen groten tunenstake.

hat Hoffmann rake für einen grossen Rechen rastrum, harke aber als Rechen rastellum erklärt, mit welchem Fuge, weiss ich nicht, Lübben und Schröder geben beide Wörter durch Reche, Harke wieder. Rake findet sich schon im Reinaert, harke hat der Uebersetzer hinzugesetzt.

*) Das Wb. setzt gral ‚Groll' an, bringt aber den Genetiv grals und die Schreibung grael. Ein gral, das mit grellen, dem Adj. gral(le) zusammenhinge und gleich ‚Groll' wäre, müsste im Gen. gralles lauten.

Man wird nicht anzunehmen brauchen, dass derselbe gedankenlos oder des Reimes halber zweimal dasselbe Werkzeug genannt habe. Entweder war der Uebersetzer aus einer Gegend, in welcher harke und rake nebeneinander und zwar wahrscheinlich für verschiedene Arten von Rechen galten, etwa mit der von Hoffmann angenommenen Unterscheidung: dann wäre diese Gegend zu suchen, welche Holstein gewiss nicht ist, obschon Schütze Holstein. Idiotikon ein raake als holsteinisches Wort für Rechen ausgibt, denn das Holsteinische kennt nur harke. Oder aber der Uebersetzer meinte mit rake etwas ganz anderes, als was er unter harke verstand. Sollte es das von Strodtmann für einige Orte des Osnabrückischen, von Echterling fürs Lippische bezeugte racke = brake, Flachsbreche, sein, so würde auch dieses Wort uns wieder in südelbingische Landschaften weisen.

Der Name Lorde, der im Genetiv in der Benennung seiner Frau Talke Lorden Quaks d. h. Adelheid Frau des Lorde Quack erscheint, hat der Deutung Schwierigkeit bereitet. Lorde scheint Koseform eines mit liud anlautenden Namens, der als zweiten Theil etwa gard, hard, hrod oder ward gehabt haben kann. Lurdes soll ein Bürger der Stadt Osterode geheissen haben, welcher sich in den Unruhen dieser Stadt i. J. 1510 hervorthat. Der Name ist entweder starker Genetiv, wie Lorden schwacher, oder aus Lurdensone verkürzt. Ob dies Hyporistikon Lord(e), Lurd(e) sich anderswo wiederfindet?

Ein Lieblingswort des Reineke Vos ist plas in den Ausdrücken to plasse (plas) bringen V. 1474. 2236. 2675. 2756. Vorrede, bei Lübben S. V; Glosse 1, 7. 14. 36; Ueberschrift 4, 2. to pl. komen V. 2723; Glosse 1, 14. 3, 14. Das Wort wird damals vielleicht überhaupt beliebt gewesen sein; doch habe ich es bis jetzt nur noch im Sündenfall: to plasse bringen V. 723. 1174 und im Shigt-Bôk: to plas komen S. 130; vele plasses maken S. 8; plasmäker (Lärmmacher, Aufrührer) S. 26 gefunden.

Glosse 1, 17. gibt entladdigen für entleddigen. Schlagen wir im Mnd. Wb. ledder (Leder), leddich u. s. w. nach, so begegnet uns ladder im Schip von Narragonien (Rostock bei Dietz 1519) und in einer Komoedie des Joachim Burmeister in Rostock (Rostock 1605), laddich wieder im Schip v. N. und in der St. Birgitten Openbaringe. Lübek 1496, laddichgank im Schip v. N. und im Salter to Dude. Lübek 1493, laddichgenger im Schip v. N. und im Lübeker Dodendans v. 1496. Sehen wir vom Burmeister ab, so scheint, da der Rostocker Ausgabe des Narrenschiffes von 1519 nach Zarncke's Ausführung in Haupt's Zeitschrift 9, 381 höchstwahrscheinlich eine Lübeker von 1497 vorausging, sich hier eine lübische Spracheigenheit zu ergeben. Allein weder vor noch nach diesem letzten Jahrzehnt des 15ten Jahrhunderts habe ich diese Formen in Lübek wieder angetroffen, v. Melle in seinem handschriftlichen Lexicon linguae veteris Teutonicae quae vulgo de plattdüdesche Sprake vocatur verzeichnet sie nicht, sondern blos ledder, leddich, und der jetzige Dialekt kennt sie gleichfalls nicht. Das muss bedenklich machen. Aber aus welchem

Dialekte sie stammen mögen, weiss ich nicht zu sagen, nur vergleichen kann ich baddel Bettel, baddeln betteln bei Schambach.

Dass der Uebersetzer kein Lübeker war, scheint mir auch aus der Beibehaltung der niederländischen Form slîk hervorzugehen. Die holsteinische Aussprache ist slick, Genet. slickes. Ein slik, Genet. slikes, wie Lübben ansetzt, ist meines Erachtens unmöglich. Nach ndrd. Lautgesetz sind nur drei Formen des Wortes möglich: slik, Gen. slękes, was aber nicht vorkommt; slik, Gen. slickes, die holsteinische Form; slîk, Gen. slîkes, die holländische und ostfriesische Form, die auch der Reineke bietet.

Vielleicht wird noch manches der Sprache des Reineke Eigene sich als speciel diesem oder jenem Dialekte angehörig nachweisen lassen. Bare und bore erscheinen nebeneinander. Bare steht 296, bore 315 im Reim. Diese ist die gemeinniedersächsische, jene die niederländische Form. Es wäre zu untersuchen, ob bare auch in einem ndrsächs. Dialekte gebräuchlich ist. Anderes, was auffällt, ist krepen für krupen, gelacht für gelecht Glosse 2, 7 u. Vorr. z. Buch IV, dat vûr brant statt brent oder bernt zweimal in Glosse 2, 7; nochtan, nochtant und nochtans nebeneinander, nach einmal für noch und möglicherweise Verschiedenes, was mir entgangen ist. Doch den Gegenstand erschöpfen soll und kann meine Arbeit nicht, sie will blos zur eigentlichen Forschung anregen, die sich nicht auf die erste Ausgabe des R. V. beschränken darf, die einmal die späteren Drucke desselben, andererseits die übrigen um die Wende des 15ten Jahrhunderts in Lübek gedruckten Bücher zur Vergleichung heranziehen muss.

HAMBURG. **C. Walther.**

Miscellen aus dem Sachsenwalde.

Nachstehende Züge lebendigen Volksglaubens sind von mir gesammelt in den Lauenburgischen Dörfern Dassendorf und Wohltorf und den holsteinischen Witzhave und Raustorf, so wie auf der Holzvogtei Kupfermühle bei Friedrichsruh im Sachsenwalde. Ich verbürge, dass dieselben genau so, wie ich sie hier gebe, noch in den letzten Jahren im Munde mehrerer alter Bauern in den vier genannten Orten, einer alten Bauerfrau und eines Schusters in Dassendorf und des Holzvogtes Brant senior lebten — natürlich bei Verschiedenen Verschiedenes. Wo es mir nöthig scheint, gebe ich den speciellen Gewährsmann an.

I. Der **Wauen, Waude, Wauge, Waul** (letztere Form nur beim Tagelöhner Möller in Dassendorf) zieht unsichtbarer Weise des Nachts umher, besonders in den Zwölften, begleitet von zwei Hunden. Tagelöhner Möller hat in seiner Jugend einen dieser Hunde gesehen, den

der Waul unter einer Bettstatt niedergelegt hatte, als er das Haus im nächtlichen Sturme durchfuhr. Es war zu Müssen, Hzgth. Lauenburg, in den Jahren 1806 oder 7. Das Thier hatte die Form eines Jagdhundes und war schwarz und weiss getigert. Kein anderer Hund wagte sich an ihn heran, kein Mensch störte ihn — kam ihm Jemand nahe, „denn gnurr' he; he wul nich weg; wo he lêg, do lêg he." Auch genoss er durchaus nichts. So lag er ein Jahr lang, bis der Waul ihn wieder in einer Zwölfennacht, das Haus durchfahrend, mit sich nahm.

Derselbe Möller erzählt, wie der Waul einst mit seinen Hunden zur Nachtzeit zu einem Bauern kam und ihn anschrie: „Rûgfôt oder Kâlfôt?" „Rûgfôt!" antwortete der Bauer. Sofort zerrissen die Hunde eine Kuh. Hätte der Bauer „Kâlfôt" gesagt, so wäre ein Mitglied seiner Familie verloren gewesen. Nachdem das Fleisch der Kuh verschlungen war, gebot der Waul dem Bauern, die Knochen auf den sogenannten Râm, d. i. den Rauchfang des Heerdes, zu legen, und dort ein Jahr lang unberührt zu lassen, worauf er fortflog. Der Bauer gehorchte. Nach einem Jahre kam der Waul wieder, und hiess ihn die Knochen herunter nehmen. Sie hatten sich inzwischen in Gold verwandelt.

II. **Die Heljäger** (oder im Sing. **der Heljäger**) „dörwaogen" des Nachts die Luft zu Pferde; besonders auch in den Zwölften.

III. Der **Draak** zieht bei Tage durch die Luft. Er hat einen grossen Hundskopf und einen glühenden Schlangenschweif. Frau Möller in Dassendorf hat das selbst in ihrer Jugend gesehen. Wenn des Nachts ein Feuerschein im öden Felde zu sehen ist, so schreibt man dies dem Draaken zu. Er schliesst zuweilen mit Menschen ein Bündniss, denen er dann Gold bringt. Eine Frau pflegte ihn stets Sonntags Morgens während der Kirchzeit zu empfangen, nachdem sie ihr ganzes Gesinde in den Gottesdienst geschickt hatte. Bei dieser Gelegenheit brachte er ihr nach Wunsch das Mittagsmahl für den ganzen Hausstand: dasselbe fand sich fertig auf dem Tische vor, wenn das Gesinde heimkehrte; worüber sich dieses höchlich verwunderte. Einst blieb ein Knecht aus Neugier versteckt im Hause und sah den „Düwel" alsbald zur Bodenluke hereinkommen. Die Frau hielt ihm einen Napf hin. „Wat wullt du?" fragte der Draak. „Klüten un Plummen!" gab sie zur Antwort. Doch ehe sie die Gabe erhalten hatte, rief der Draak wieder: „Da sünd twe Lichter to vêl! Schall ick se ûtpûsten?" „Ne!" schrie die Frau, die nicht wusste, ob der Versteckte nicht einer ihrer Angehörigen sei. Da entflog der Draak, ohne sie zu beschenken. Rache für diese Störung nahm er jedoch an Niemand.

IV. Ein **schwarzer Reiter** geht in der Gegend von Raustorf und Witzhave um. Er ist ein Richter gewesen und büsst so seine übergrosse Strenge.

V. Ein gespenstiger **Ziegenbock** spukt in dem Holze bei Raustorf. Man hört zuerst sein Meckern, das, während man flieht, immer

näher kommt. Zuletzt empfängt man einen Stoss in den Rücken und wird zu Boden gedrückt; dann kann man sich durch ein leichtes Wort befreien, aber es muss einem im rechten Augenblick einfallen; erzählen lässt es sich nicht.

VI. Eine **graue Katze** narrte vor einigen Jahren zwei Bauern, die nächtlicher Weile von Witzhave nach Hamburg fuhren. Jeder sah sie und empfand ein heftiges Missbehagen. Jeder schlug mit der Peitsche nach ihr und sah, wie er traf; aber A schlug vom Vorderende des Wagens nach vorne, B vom Hinterende zurück, A fühlte die Schläge B's am eigenen Leibe und umgekehrt. Eine Prügelei war die natürliche Folge.

VII. **Kronschlangen** hat es früher mehrfach gegeben. Die letzte bewohnte nach Angabe des Ehepaars Möller in Dassendorf die Quelle in der Wildkoppel bei Reinbeck, die jetzt die Wasserheilanstalt Sophienbad versorgt. Ein Schmied aus Witzhave erschlug nach Bericht eines Witzhaver Bauern einst eine solche, worauf, durch ihren Pfiff im Sterben herbeigerufen, alle Schlangen der Welt ihn bis zum Abend verfolgten. Da er ein sehr gutes Pferd ritt, entkam er glücklich. Als er nun nach Sonnenuntergang ganz dankbar seinen Renner streichelte und mit der Hand über den Schweif fuhr, biss ihn eine Natter in dieselbe. Das Thier war dem laufenden Pferde nachgesprungen und hatte sich unter die Schwanzhaare gemischt.

VIII. Dieser Schmied hiess **Hack.** Er pflegte mit einem Freunde, der Zimmermann war, des Nachts Holz aus dem nahen Sachsenwalde zu stehlen (geschieht noch häufig ohne das geringste Gefühl des Unrechts: Witzhave ist holsteinisch, der Sachsenwald lauenburgisch; man fühlt sich in Feindes Land.) Einst am Waldrande, da Hack das zusammen getragene Holz auf den Wagen packte, mit dem er es durch die Bille, welche hier die Grenze bildet, in Sicherheit bringen wollte, erschien ihm ein ungeheurer schwarzer Hund mit tellergrossen Augen. Hack schlug nach ihm mit der Axt, aber, wie gut er auch zielte, der Schlag traf nur die Erde. Als er aufsah, waren Hund und Augen noch grösser. Er zielte nun noch besser, schlug sehr heftig, aber mit demselben Erfolg. Die Augen des Hundes waren jetzt wie Mühlenräder. Hack nahm jetzt alle Kraft und Geschicklichkeit zusammen; aber wieder fühlte er seine Schneide nur in die Erde eindringen. Da überwältigte ihn das Grauen; er liess die Axt stecken und entfloh über die Bille, ohne weiter aufzusehen. Der Erzähler war der Ansicht, diese Flucht sei wohl sehr rathsam gewesen.

IX. Der erwähnte Zimmermann hiess **Hinsch.** Als er einst mit Hack mitten im Walde war, sahen sie ein weisses Ross umherlaufen, das beständig wuchs, bis es über die höchsten Bäume empor ragte. Beide überkam ein Grauen, sie kehrten an die Bille zurück und luden ihr Holz auf. Dabei brach sich Hinsch ein Bein. (Diese drei Stücke stammen von demselben Bauern in Witzhave, dessen Gewährsmann den Hinsch noch persönlich gekannt hat.)

X. Am Bache Aue, eine halbe Stunde oberhalb der Kupfer-

mühle, einige hundert Schritte von dem neuen Jägerhause der Hamburger Gesellschaft, die dem Fürsten Bismarck die Jagd in diesem Revier abgepachtet hat, lag vor vierzig Jahren die Stangenmühle, deren Mühlendamm noch heute steht. Dort hauste in alter Zeit der Schmied **Mêland** oder **Ammêland.** Er schmiedete die besten aller Waffen: Gewährsmann — Holzvogt Brant — hat noch ein dreikantiges, armdickes, 10' langes, an beiden Enden zugespitztes Schmiedeeisen in der Erde gefunden, das er auf Môland zurückführt. Einst wollte Mêland das Land verlassen; aber der König, der ihn nicht entbehren wollte, liess ihm die Augen ausstechen. So schmiedete er mit Zwang weiter. Des alten Brant Berichterstatter, ein Knecht, der zu Anfang des Jahrhunderts schon ein Greis war, hat noch eine lange Geschichte davon gewusst, die Brant, als ich ihn kennen lernte, schon vergessen hatte. Auch wollte Brant wissen, dass schon vor Mêland ein anderer Schmied dort im Walde und zwar in derselben Schmiede sein Handwerk betrieben habe. Der sei aber bankerott geworden und nach Hamburg gezogen.

XI. **Riesen** hat es in alter Zeit in der Gegend von Schwarzenbeck gegeben. Mit einem Bauern haben sie einst gewettet — um was ist vergessen — ob sie bis dahin werfen könnten, wo der Deckstein auf dem Riesenbette im Brunstorfer Wildpark liegt. Dieser Deckstein ist die Wirkung und das Zeichen ihres Sieges. („Dat se von Swattenbek den Stên smêten hebben, dat glöw ik nich; dat is en Mîl Wêgs" — meinte Holzvogt Brant.) Auch ein grosser Stein in einem Teiche zu Hamfelde soll von den Schwarzenbecker Riesen dahin geworfen sein, um die Kirche zu zerstören, deren Glockenschlag sie ärgerte.

XII. **Unterirdische** haben tief in der Erde ihr Reich, in welchem sie menschenförmig umgehen. Zu Tage kommen sie in Gestalt dicker Kröten, die unter Hollunderbüschen am liebsten sitzen, und kleine Goldkronen tragen. Noch vor etwa zwanzig Jahren haben Dassendorfer Mädchen die Flucht vor einem solchen sogenannten „Kwakpô" ergriffen.

Den ohlen Ungeloben nennen die Sachsenwäldler ihre mythologischen Erinnerungen und versichern, die Pastoren arbeiteten sehr eifrig an seiner endlichen Vertilgung. Die jüngere Generation weiss schon fast nichts mehr davon. Merkwürdig ist besonders der Mêland oder Ammêland. Man erinnere sich daran, dass die Wiltinasage niedersächsische Stoffe enthält, dass in ihr ein Schmied Ammelias dem Wieland gegenüber tritt und dass dieser Heros im Niedersächsischen Weland heisst. Dass ferner der Wohnsitz des Schmiedes als Aue bezeichnet wird, wie der Fluss hier wirklich heisst; dass endlich das Boot Wielands vom Wasser nach Jütland getrieben wird, was vollkommen zu der Annahme passt, Wieland habe sich am Südrand des Sachsenwaldes der Elbe anvertraut — er, der „Elbengesell" nach der Edda. Auch dass sein Vater Wate nach der Gudrun und dem Meklenburgischen Volksmährchen in Stormarn haust ist zu erwähnen.

Beim Hack wird jeder an Thor und Skrymnir, beim Hinsch an Balders Holzfahrt und Hackelberends Fusswunde denken. Man bemerke noch, dass der Sachsenwald der südliche Theil eines bis zur Eckernföhrde reichenden Waldstreifens war, der die Nordalbinger von den Obotriten, früher wohl niederelbische Germanen von den Warnern schied; dass dieser Waldstreifen den Erstgenannten östlich lag; und also als irdischer Repräsentant des mythischen Jarnwidh erscheinen konnte; dass dieser Name samt dem sächsischen, entsprechenden Isarnho factisch für den genannten Wald überliefert ist; dass endlich die Wiltinasage in eben diesen irdischen Wald — bei ihr Falsterwald geheissen — wirklich ein wichtiges Abenteuer eines ihrer Lieblingshelden verlegt: Dietleibs Kampf mit Ingram. Darnach scheint es mir nicht zweifelhaft, dass die oben mitgetheilten Sagen zum Theil wirkliche Nachklänge sakramentaler Charakterisirungen heidnisch-heiliger Lokale sind.

HAMBURG. **J. Wedde.**

Schwerttanz.

Ueber den Schwerttanz[1]) als Fastnachtsspiel in Brügge finden sich im Inventaire des Archives de la Ville de Bruges Bd. 3 (1875) die beiden folgenden Notizen: S. 119, 1389: Item ghegheven bi beveilne van borghmeesters den sciplieden spelende vastenavonde achter de stede met zwerden und 1404: Item doe ghegheven den ghesellen, die met zwerden speilden tsinte Jans brucghe up den vastenavond. Der Herausgeber, Gilliodts—van Severen bemerkt dazu (Addenda): Ces behourdis se continuent sur les places, sur les ponts, sur les remparts, par des compagnons (ghesellen) qui s'organisent ensuite en gilde des couleuvriners.

Diese Stellen sind in zwiefacher Hinsicht von Interesse: sie erweisen den Schwerttanz für Flandern, wo derselbe bisher noch nicht nachgewiesen ist, und sie beglaubigen ihn um ein halbes Jahrhundert früher, als die Stelle des Braunschweiger Schichtbuches, zum Jahre 1443[2]), welche das älteste Müllenhoff bekannt gewordene Zeugniss ist[3]).

Auch in Holland, für das es bisher ebenfalls an Belegen gefehlt hat, war der Schwerttanz bekannt. In Uitterdijks Auszügen aus den Kameraars- en Rentmeesters-Rekeningen der Stad Kampen van 1515—40 (1875) finden sich über den Schwerttanz, den die Schmiedegesellen zu Fastnacht vor dem Rathhause zu Kampen aufführten, Aufzeichnungen aus den Jahren 1515, 16, 17, 18, 20, 27, 28, 38, die

[1]) Müllenhoff, Ueber den Schwerttanz, Festgaben für Gustav Homeyer (1871) S. 111—47; Zum Schwerttanz, Ztschr. f. D. Alterthum 18 (1874), S. 9-13.
[2]) Schmeller, Shigt-Bôk der Stad Brunswyk S. 57.
[3]) Festgaben S. 118.

ich für die Anzeige dieses Buches in den hansischen Geschichtsblättern zusammengestellt habe.

Neben diesen beiden neuen Büchern sei noch eine kleine, ältere aber wohl wenig bekannt gewordene Schrift angezogen. Pröhle hat in Herrigs Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 13 (1853), S. 429—33 und später in seinen weltlichen und geistlichen Volksliedern und Volksschauspielen (1855) S. 245—52 ein von einem Bergmann aus Clausthal erhaltenes Schwertfechterspiel, ‚wohl nur aus Missverständniss' auch Schwertfegerspiel genannt, mitgetheilt. Müllenhoff bespricht dieses Spiel Festgaben S. 141—44, ohne dabei eines später veröffentlichten Spieles zu gedenken, das sich in einer Gelegenheitsschrift Deeckes, Hundert Lübsche Volksreime (1858), S. 4—6 findet und eine grosse Aehnlichkeit mit der Harzer Aufzeichnung aufweist. In dem Lübecker Spiele sind die Hauptpersonen Karl der Grosse und sein Diener Clas Rugebart; in dem Clausthaler hat der König von England eine entsprechende, aber weniger bedeutende Rolle, sein Diener Hans entspricht vollständig dem Clas Rugebart, und in seinen Worten: ‚Wär ich nicht bald hereingekommen, So wäre mir der Bart abgefroren', ist eine Anspielung auf den in Lübeck erhaltenen Namen unverkennbar. In Lübeck wird das Auftreten der verschiedenen Könige dadurch motivirt, dass es Kaiser Karl nach einem Zweikampfe verlangt, und dieser von den dazu Aufgeforderten abgelehnt wird; in Clausthal fehlt eine solche Motivirung. Die Rollen der Clausthaler Könige von Sachsen, von Polen, von Dänemark und von Mohrenland werden in Lübeck den Königen Josua, Hektor, David, Alexander und Judas Maccabäus zugetheilt. Die grösste Verschiedenheit herrscht zwischen den beiden Aufzeichnungen in Bezug auf die letzte Person, Schnortison in Clausthal, Starkader in Lübeck. Schnortison ist ein frecher Mensch, der das Geld des Königs von England mit Saufen, Spielen und Huren durchgebracht hat, und soll deshalb hingerichtet werden. Die vier Könige halten ihre Schwerter über Kreuz, Schnortison stellt sich auf dieselben, wird von Hans getödtet, springt wieder auf und fordert die Andern zum Tanze auf. Starkader sagt beim Auftreten kein Wort, sondern es beginnt sogleich der Kampf; Starkader fällt und stirbt mit den Worten:

> Hellige Wôde, nû lên mî dîn perd;
> Lât mi henrîden, ik bün't wol wêrd.

Darauf sagt Clas Rugebart:

> Het em de dûvel hâlt; ût is dat spil;
> Nû lât uns danssen wat't tûg hollen wil.

Von einem Schwerttanze ist in dem Lübecker Spiele, wie man sieht, gar nicht die Rede. Vielleicht fehlt Etwas, denn dass Starkader beim Auftreten nichts sagt, ist befremdlich, und die Bemerkungen: ‚Sterkader kumt; se fechten mit em; endlich kumt he in de mirr to stân, un all' stêken up em in' und: ‚he verswîmelt' kann man nur für Deeckesche Ergänzungen halten. Bei der unglücklichen Manier Deeckes, seine Quellen nicht anzugeben, sondern Versteck

mit dem Publikum zu spielen, lässt sich leider nicht beurtheilen, wie alt diese Fassung des Lübecker Spieles ist, und ob Deecke sie im Uebrigen unverändert wiedergegeben hat. Vielleicht ist es einem der Lübecker Freunde möglich, uns sowohl mit einer Nachricht darüber, als auch mit einem neuen Abdrucke des Spieles zu erfreuen.

HAMBURG. K. Koppmann.

Hanschen un hot.

Wenn von einer unglücklichen Unternehmung die Rede ist, bei der Jemand sein ganzes Vermögen verloren hat, so pflegt man (in Hamburg) zu sagen: da hett he hanschen un hot bi tosett[1]).

Die Entäusserung des Handschuhs als Symbol der Auflassung ist bekannt; vgl. die hübschen Stellen im Hamburger Urkundenbuch 1, Nr. 118, 119; dazu Grimm R. A. 1, S. 152; Homeyer, Sachsenspiegel S. 439; Mnd. Wb. 2, S. 200. Auch das Hinwerfen des Handschuhs bei Herausforderungen geschah in ähnlichem Sinne, nämlich als symbolische Pfandsetzung in Bezug auf die Vollführung des Kampfes[2]). Statt des Handschuhes wirft, wie von Martin ausgeführt ist[3]), der Fordernde dem Geforderten auch wohl sein capucium oder chaperon hin, wie auch bei eigentlichen Auflassungen Mütze oder Hut[4]), im Flämischen das chaperon die Stelle des Handschuhs vertreten kann: (Hanserecesse 3, Nr. 19:) Do vel Johannes over an sine kne, unde bat ons, dat wi vor eme beden, dat en sin here to genaden neme, unde sprach: Here weset mi ghenedich, al dat ich hebbe, et si cleine of grot, dat draghe ich ju hir up. Do seghede her Johan: Ghif mi des ein orkunde. Do toch Johannes sin kaprun[5]) of unde dede uns to eme tekene, dat he eme updroech al sin ghuet. Do seghede wi weder: Here latet ju die hant don, des is dar ghevoch an[6]). Also dede he eme sine hant.

In unserer Redensart sind, wie bekanntlich oft in der Alliteration, zwei verwandte Dinge zusammengenannt: Hut und Handschuh, die bei der Auflassung gebräuchlichen Symbole, sind als Symbole des (aufgelassenen) Eigenthums aufzufassen. Bei der Belehnung behält deshalb der Lehnsherr den Hut (oder die Mütze) in der Hand, während der Lehnsmann beim Schwören des Lehnseides die Finger auf den Hut legt[7]).

HAMBURG. K. Koppmann.

[1]) Fehlt bei Richey, Idioticon Hamburgense (1755). Aehnlich: he hett hanschen un hot verloren, he vergitt hanschen un hot = Alles. Vgl. über Hut und Handschuh überhaupt Grimm R. A. 1, S. 148—55.

[2]) Vgl. die im Mnd. Wb. 2, S. 200 angeführte Stelle aus Dreyers Nebenstunden.

[3]) Reinaert (1874) S. 404.

[4]) Grimm R. A. 1, S. 150; Mnd. Wb. 2, S. 307.

[5]) Das fehlerhafte kaprum habe ich schon in der Einleitung S. VII berichtigt.

[6]) Vgl. Hamb. U. B. 1, Nr. 118, 119: digito confirmare.

[7]) Mekl. Jahrbücher 23, S. 156—58; Mnd. Wb. 2, S. 308.

Reimlust im 15. Jahrhundert.

Von einer Lotterie, die im Jahre 1446 zu Brügge stattfand, hat Gilliodts—van Severen in der Zeitschrift La Flandre Bd. 1 (Bruges 1867) die Gewinnliste mitgetheilt. S. 13—18 sind die eigentlichen Gewinne verzeichnet, S. 80—92 weitere 479 Nummern, da je das zehnte Loos seinen Einsatz zurückgewann. Jedes Loos enthält den Namen des Einsetzers oder statt dessen, auch wohl neben diesem, eine Devise. Die Sprache ist flämisch, französisch oder lateinisch.

Wie sich heutigen Tages die Reimlust etwa bei Einsendung von Geldbeiträgen zu wohlthätigen Zwecken Luft macht, so war im 15. Jahrhundert ersichtlich die Lotterie eine gute Gelegenheit, um einen Reim vom Stapel laufen zn lassen, und wenn man diese mittelalterlichen Reime mit dem Massstabe der modernen misst, so haben sie wenigstens die beiden Vorzüge, dass sie kurz und nicht sentimental sind. (Ueber Glückstöpfe zu Rostock: Wiechmann, Mekl. andrs. Lit. S. 47, 79, 80.)

Das Einfachste ist, wenn man einen Reim auf den eigenen Namen findet:

1. Dieric fils Jans van der Heye: tmeeste lot zoude hem wel greyen.
2. Katheline van der Lane: ghelyc ic gheerne name.
3. Lauwers de Prikene ende Barbele van Biervliet,
   die hadden gheerne met Gode en met eere yet.
4. Wat heift Jan van de Welle as goed ghesèlle?
5. Willem Malin ende Peter Bast waren gheerne van de lote vast.
6. Margriete Ritchaerts en Gillot namen gheerne tbeste lot.
7. Jans Moens en Anthonies van Barelare: God wil se beede bewaren.
8. Spinnette Colomboot hadde gheerne tbeste lot.
9. Hannekin de Pape, Lodewich Greffins cnape.

Wenns mit dem eigenen Namen nicht geht, so reimt man auf den Namen des Wohnorts oder auf den Strassennamen:

10. Tghelt van 18 buersen bachten Scottersmuere
    Name gheerne goed aventuere.
11. De ghesellen van den Wynzacstrate,
    zy zouden gherne tbeste lot rapen.
12. Den houc van sinte Marie strate,
    hoe zoudse ant beste lot gheraken?
13. Viere ghesellen ten noordhende van de hoedemakers strate
    zouden gheerne ant beste lot gheraken.
14. Willeken Stroyman van Belle
    zoude gheerne 60 pont grote tzine prouffiten tellen.

Reime auf den Namen eines Herbergsschildes scheinen die folgenden zu sein:

15. Tcalf van weste hadde gheerne tbeste.

1) S. 16. 2) S. 17. 3) Nr. 75. 4) Nr. 191. 5) Nr. 209. 6) Nr. 218. 7) Nr. 277. 8) Nr. 407. 9) Nr. 443. 10) Nr. 85. 11) Nr. 169. 12) Nr. 222. 13) Nr. 295. 14) Nr. 454. 15) Nr. 15.

16. De graeuwe tonne voor Onse Vrauwe
zoude gheerne tgroote lot behouden.
17. Drie ghesellen up't Groene
tmeeste ghelt ware wel hare doene.
18. De ghesellen in de nieuwe stove:
hebben zy tlot, zy zullen hen beloven.
Reime auf die Zahl der Theilnehmer an einem Loose:
19. Wy wellin zessen,
wy en zouden niet gheerne het upperste lot messen.
20. Nood Gods van leden helpt ons zessen,
wy namen zo gheerne tbeste.
Reime auf den Namen Gottes, der Heiligen u. s. w.:
21. Wilt Got, Dordrecht zal hebben een lot.
22. Sinte Renoud van Muntenbane
wil ons verbliden, zo ic wane.
23. Heer sinte Martin, wilt ons vanedragher zyn!
24. God, de goede sinte Jan en sinte Joos,
die zien Onse Vrauwe altoes.
25. Onse soete Vrauwe van Alsberghe en van Allen,
die moet ons wachten van mesvallen.
26. Helpt God ende thelich bloet,
Dat Heinric van Ghelre ende Andries een goet lot ghevalen moet!
27. Helpt God en thelich bloet!
Tbeste lot ware overgoet.
28. Helpt God ende thelighe bloet van Wilsenake!
die moete Nielkin van den Poele goed lot gheraken.
29. Beraert, helich bloet van Wilsenake,
dat Grietkin Roobe een lot gherake!
30. De noot Gods van leden
wille ons goede aventure gheven.
Die jüngsten Erlebnisse werden ausgedrückt:
31. Zes lieden comen huut Zipers gheseylt,
zy namen gheerne wat voor hur ghelt.
32. Wy haten ter Sluus goeden harijnc,
dat coste ons ghenouch be onse palijnc.
Körperliche Eigenschaften (von 4 Theilnehmern, unter Vermittelung des Jooris Vandevelde oudecledercooper):
33. Drie raeu ghesellen en een vet
Name gheerne wat veths
Ant cleercopen.
Sprichwörter:
34. Goede knechte zyn goede ware:
Wats hem lieden ghebuert vor thare?

16) Nr. 183. 17) Nr. 310. 18) Nr. 458. 19) Nr. 46. 20) Nr. 425. 21) Nr. 149. 22) S. 16. 23) Nr. 236, 402. 24) Nr. 415. 25) Nr. 455. 26) Nr. 116. 27) Nr. 136. 28) S. 14. 29) Nr. 307 30) Nr. 237; vgl. unsere Nr. 20. 31) Nr. 70. 32) Nr. 180. 33) Nr. 205. 34) S. 16, Nr. 73.

35. Gode lof van al, Wat bueren hebben zal.
36. Wat baet getruert, die niet ghebuert?
    Begleitworte an den Einsatz:
37. Come voord ghoreet! comt, het es verkeert.
38. Ware wech ghelt! commet weder, het wert gheteelt.
    Scherze über die Niete, auf die man sich gefasst macht:
39. Wy hadden lievere zonder letten
    400 pieters, dan 4 lettren.
    Die 4 lettren sind wohl: niet = Nichts; daher die Niete.
40. Betkin Raet
    yet of niet
    van al(l)en mach ghevallen
    met eenen scoemaker an sCuenijnxbrucghe.
41. Lacke thuene die men yet thuene thuus niet (?).

HAMBURG. **K. Koppmann.**

35) S. 17, Nr. 365. 36) Nr. 9. 37) Nr. 52. 38) Nr. 127. 39) S. 13. 40) Nr. 198. 41) Nr. 353.

Zum niederdeutschen Kalender.

zant Ghangen dach.

In den Kämmereirechnungen Deventers wird 1368 ein zant Ghangen dach genannt. Da die betreffende Eintragung nach 1368 Okt. 5 und vor 1369 Jan. 30 gemacht worden ist und der St. Wolfgangs-Tag auf den 31. Oktober fällt, so habe ich den zant Ghangen dach Hanserecesse 3, S. 285 Anm. 3 als mit dem St. Wolfgangs-Tage identisch angenommen, und hatte dabei um so weniger einen Zweifel, als St. Wolfgang der einzige Heilige ist, dessen Name auf -gang ausgeht, an den St. Gangulfs-Tag aber, der Mai 11 oder Mai 13 gefeiert wird, nicht gedacht werden konnte. Nachträglich finde ich nun, dass in Kampen zum Jahre 1470 von: onse vrye marckt Santgange die Rede ist (Kamper Kronijken 2, S. 18), nachdem diese Stadt statt eines früheren Jahrmarktes zu Pfingsten im Jahre 1382 von Bischof Florenz von Utrecht drei freie Jahrmärkte: den veertiendag na Paschen, op St. Martensdag translacionis (Jul. 4), en op St. Victorsdag erhalten hatte (Register von Charters en Bescheiden in het oude Archief van Kampen 1, Nr. 237). Von den vielen St. Viktorstagen, die das Heiligen-Lexikon aufweist, fällt keiner mit dem St. Wolfgangstage zusammen; welcher von ihnen aber gemeint ist, erfahren wir durch eine andere Kamper Nachricht. In dem Boek van Rechte findet sich nämlich eine Eintragung von 1327 Nov. 14 des Inhaltes, dass die ausserhalb der Stadt wohnenden Bürger, deren Grundstücke einen bestimmten Werth haben, voor St. Gereons en Victorsdag (Okt. 10) in die Stadt ziehen sollen, und: aan den kant staat: d. i. Santganghen

(Register van Charters en Bescheiden 1, Nr. 56). Demgemäss datiren auch die Herausgeber des Register van Charters en Bescheiden eine Aufzeichnung von 1339 toe Zantganghen von 1339 Okt. 10 (1, Nr. 83). Die Thatsache, dass man in Kampen unter St. Gangen den 10. Okt. verstand und mit diesem volksthümlicheren Namen den weniger bekannten oder zweifelhafteren St. Viktorstag glossirte, muss also als feststehend betrachtet werden, und zweifelsohne ist demnach auch für Deventer, das gleich Kampen zur Diöcese Utrecht gehört, der zant Ghangen dach als Okt. 10 zu interpretiren. Wie erklärt sich aber nun der Name?

de brede mandach.

In Bezug auf den in Schleswig-Holstein oft genannten breden mandach fragt das Mnd. Wb. 3, S. 21: ‚d. i. der jährliche Festtag einer Corporation?‘ Der Ausdruck ist Ztschr. d. Gesellsch. f. Gesch. d. Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg 4 (1873), S. 183 von Volbehr und S. 419—20 von Hille des Weiteren belegt und in seiner durch zwei Urkunden von 1415 und 1556 erwiesenen Bedeutung: Montag nach Michaelis richtig erkannt. Volbehr hat auch mit Recht an den Lichtbraten erinnert, mit dem die Handwerker an diesem Tage — in Hamburg noch in meiner Kindheit — die winterliche Lichtarbeit einweihten[1]); wenn er aber deshalb den breden mandach zu einem Braten-Montag machen will, so ist das natürlich unmöglich. Die Bezeichnung brede mandach erklärt sich vielmehr durch das im Mhd. und Mnd. vorkommende Wort brehen, glänzen, leuchten, und bedeutet also den hellen Montag. Mit dem Sonntage nach Michaelis begann die sog. Gemeinwoche, über die man Grimms Mythologie (1844) S. 1200 vergleiche.

Von demselben Worte brehen leitet Haltaus, Calendarium medii Aevi (1729) S. 37 auch den in Oesterreich vorkommenden Namen des Epiphaniastages, Perchtag oder Prechtag ab[2]). Näher liegt es jedoch, an den Namen der Göttin Berhta zu denken, wenn auch dieser seinerseits ebenfalls von brehen abzuleiten ist. Die Berhta, Fricke, Holda, Frau Harke, gehört bekanntlich zu den in den Zwölften waltenden Gottheiten. Herrscht auch der Glaube, dass in den Zwölften kein Rad gedreht, also auch nicht gesponnen werden dürfe, so steht ihm doch ein anderer Glaube gegenüber, derjenige nämlich, dass dem in den Zwölften gesponnenen Garn besondere Kräfte beiwohnen: jedenfalls aber darf am Weihnachtsabend und am heiligen Dreikönigsabend kein Flachs auf dem Wocken sein, weil sonst der Wocken von der

[1]) In Bremen hiess dieses Fest krüselbraden: vgl. Brem. W. B. 2, S. 889; Müllenhoff, Festgaben für Homeyer S. 119; Mnd. Wb. 2, S. 584; in Braunschweig krusebraden: Scheller, Shigt-Bôk S. 57; vgl. Müllenhoff a. a. O. S. 118—19, Mnd. Wb. 2, S. 584.

[2]) Weidenbachs Erklärung, Calendarium historico-Christianum (1855) S 184: ‚Brechentag, Brechtag, Epiphania, von dem mittelh. brëhen, scheinen, erscheinen, also Erscheinungstag des Herrn, wie dieses Fest noch heute genannt wird‘ ist natürlich unhaltbar.

Fricke, Holle, Frau Harke beschmutzt wird[1]). In der Gegend von Jena heisst der heiligen Dreikönigsabend geradezu Frau Hollenabend[2]), was der Benennung Perchtag, Prechtag für den heiligen Dreikönigstag genau entspricht[3]).

Kuhn, Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen 2, S. 102 Nr. 315 erzählt aus Havixbeck im Münsterlande: ‚Am Brödendag setzen sich die Frauen den ganzen Tag über aufs Kohlenbecken, ‚bröden sick‘, und thun nichts; so war's wenigstens in alter Zeit.‘ ‚Die Erzählerin, fügt Kuhn hinzu, konnte mir den Tag nicht anders bezeichnen, sagte aber, es sei einer der Tage um Weihnachten.‘ — Ein ‚bis in's 18. Jahrhundert hinein verfolgbarer Casseler Festtag‘ war der brodenreigendach, brodenreiestag, brotreyestag, brodentag, brotgenstag, broitgenstag[4]); doch ist nicht angegeben, welchen Tag man darunter verstand. Ist derselbe mit dem Havixbecker brödendag identisch, und ist unter beiden Bezeichnungen der Epiphaniastag zu verstehen?

wischeldach.

In den Stadtrechnungen Deventers wird der zweite Januar als wischeldach bezeichnet: (Hanserecesse 3, Nr. 296 § 2:) des sonnendaghes daer na, do wisscheldach was = 1369 Jan. 2; des zonnendaghes na nyejaers dach, do wysscheldach was = 1379 Jan. 2 (vgl. das. 3, S. 328 Anm. 4); des manendaghes na nyejaers dach, do wysscheldach was = 1380 Jan. 2. Im Holländischen heisst nach Kramer—Moerbeeks Woordenboek (4. druk, 1787) wissche die Weidengerte, Weidenruthe, wisschen ist das Adjektiv weiden; Kilian sagt: wisse: vimen. wisse houts: fascis lignorum majorum, ligna majora in fasces ligata, foco destinata. wisse: restis. wishout, wisse houts: fascis lignorum majorum; und Weiland, Groot nederduitsch taalkundig Woordenboek (Nieuwe Uitgave, 1859): wisch, pl. wisschen. (Kiliaen wisse, elders wis.) ‚Teen, twijg.‘ Bij Kilian bijzonderlik eene twijg, waarmede men brandhout in eenen bundel zamenbindt en een gedraaide band van teenen, stroo, enz. Van hier het onverb. bijv. n. wisschen = van wisch: een wisschen korfje. Man könnte daher an die weitverbreitete Sitte denken, dass die Bäume zu Neujahr mit einem Strohbande umwickelt werden, damit sie besser Frucht tragen[5]), doch erhebt sich dagegen das sachliche Bedenken, dass eine besondere Beziehung dieser Sitte zum zweiten Januar nicht bekannt ist.

HAMBURG. K. Koppmann.

[1]) Die Belege bei Kuhn u. Schwartz, Norddeutsche Sagen, Märchen u. Gebräuche (1848) S. 408—18 und Kuhn, Sagen, Gebräuche u. Märchen aus Westfalen 2 (1859) S. 111—17.

[2]) Kuhn u. Schwartz S. 417.

[3]) Vgl. Kuhn 1, S. 331.

[4]) Stölzel, Casseler Stadtrechnungen aus der Zeit von 1468 bis 1553 (Ztschr. d. Vereins f. hess. Gesch. u. Landeskunde, Neue Folge, Drittes Supplement, 1871) S. 65, 280.

[5]) Kuhn a. a. O. 2, S. 108—11, 116; Kuhn u. Schwartz a. a. O. S. 407.

Kleine Beiträge.

1. wenn causal gebraucht?

In schleswig-holsteinischen amtlichen Bekanntmachungen ward früher ziemlich oft, neuerdings seltener die Conjunction wenn in ungewöhnlicher Weise angewendet. Als Beispiel diene folgendes Schema eines behufs Regelung von Erbschaften erlassenen Proclames:

Wenn der Nachlass des am ... d. J. hieselbst verstorbenen N. N. von den Erben nur sub beneficio legis et inventarii angetreten und daher die Erlassung eines Proclames für erforderlich erachtet ist, so werden alle, welche ...., aufgefordert, sich bis ... rechtsbehörig anzumelden.

Weder in der neuhochdeutschen Litteratur, noch im Amtsstil anderer deutschen Landschaften habe ich diesen Gebrauch von wenn wiedergefunden. Wollte man die Conjunction hier temporal durch ‚nachdem‘ erklären, so bliebe die Schwierigkeit, die Entwickelung einer solchen Bedeutung nachzuweisen. Sollte wenn nicht vielmehr das mnd. wante, wente, mhd. wande ‚weil, da‘ sein, das später nicht mehr verstanden und mit wenn verwechselt ward? Wente leitet zwar meistens den Nachsatz ein, doch auch nicht selten einen Vordersatz, z. B. Eike v. Repgow, Zeitbuch, hersg. v. Massmann S. 194: wante he god geeret hadde, do erede oc ene god, im latein. Text: quia deum — honoraverat, propterea dominus — ipsi misericorditer providebat. Lappenberg Chronik der nortelvischen Sassen S. 80: unde wente dat Wagerlant do wuste was, do sende greve Alf baden in alle lant. Wie früh schon die Form wen vorkommt, zeigt der Sachsenspiegel, hrsg. v. Homeyer III, 52, 3: he sal antwerden vor deme scultheiten, wen die scultheite is richter siner scult.

2. Die Dreizehnten.

Nach Kuhn und Schwarz Norddeutsche Sagen S. 409 sagt man in den Marken, nach Kuhn Westfäl. Sagen 2, 117 in der Umgegend von Recklinghausen für die Tage von Weihnachten bis zum Dreikönigsabend statt de twölften, wie sonst allgemein in Norddeutschland der Name dieses aus altheidnischer Zeit für heilig geltenden Jahresabschnittes lautet, auch de drütteijenten. Dieser Ausdruck scheint recht in den Niederlanden zuhause zu sein. Ein auf der Hamburger Stadtbibliothek befindliches Manuscript auf Pergament in 4⁰, Nr. 1255, auf dem Rücken bezeichnet als Evangelia quatuor belgice, das die Pericopenlectionen für die Fest- und Sonntage in mittelniederländischer Sprache enthält und zum Schluss seine Heimat mit den Worten angibt: dit boec hoert int convents huus te Hoern tot sinte Agnieten, lässt auf den jaersdach folgen dertiendach avont, dertiendach, des sonendaghes binnen der octaven, die octave van den dertiendach. Noch im 17ten Jahrhundert gibt Dapper Historische beschryving der stadt Amsterdam. 1663. S. 453 eine Zeitangabe durch „’s winters

ontrent Kers tijt in de dertien nachten." Kilian Duffl. Etymologicum: derthiendagh epiphania, regalia, decimus tertius dies a natali Christi. Vgl. Halthaus Calendarium med. aevi p. 40.

3. Asna.

Im 18ten Bande der Germania S. 206 bespricht Höfer dies altsächsische Wort für ‚Lohn' und weist aus den Braunschweigischen Stadtrechten sein Vorkommen bis ins 15. Jahrhundert nach. Es hat aber noch länger gedauert. In Staphorst's Hamburger Kirchengeschichte I, 4, 840 ff. findet sich die descriptio rerum salinarium Lüneburgensium eines Johann Walther, wohl aus dem 17ten Jahrhundert, abgedruckt. Der Verfasser hat darin auch einen, wie es scheint, aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts stammenden Abschnitt, betitelt Quaedam secreta de aquis salinaribus, aufgenommen, woraus folgende Stelle (S. 860) hierher gehört: ... gifft men ock lohn, dat heet asne. Zu Walther's Zeit hat man das Wort schon nicht mehr verstanden, das beweist seine Form aszlohn (S. 848); er erklärt: aszlohn ist dasjenige, dasz man gibt den wegherren, da die saale hinläufft und geladen (?), dafür sie den weg in wesende halten, bauen und bessern müssen (S. 854). Ebenso steht aszlohn in einem Verzeichnisse der Ausgaben von einem Sülzhause v. J. 1650, S. 970. In dieser Gestalt wird sich das Wort wahrscheinlich bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, da eine neue Einrichtung des Salinenbetriebes stattfand, gehalten haben. Ich benutze die Gelegenheit, um auf die Fülle von eigenthümlichen, zum Theil sprachlich wichtigen Ausdrücken hinzuweisen, welche das einstmalige Lüneburger Sülzwesen hervorgebracht hat. So viel ich weiss, sind dieselben noch nicht Gegenstand einer wohlverdienten Untersuchung geworden.

4. Öhl-, Ehl-, Ahlstein.

Ueber einen solchen Stein in Stralsund s. Höfer in der Germania 18, 5, der das Wort als Namen fasst. Da er aber selbst in dem Citat aus Sastrow von einem (und nicht: dem) vierkantigen Ehlstein spricht, halte ich das Wort für ein Appellativ. Es wird ein schwedischer Oelandssten gemeint sein. Möller Schwedisch-Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1808, S. 39 sagt: „alfvarsten ein an verschiedenen Orten in Schweden befindlicher grauer und rothbrauner, dichter Kalkstein, der wie Marmor gehauen wird; wird auch Ölandssten, Ölands-marmor genannt, lapis calcareus particulis impalpabilibus cinereus rubescens." Nemnich Waaren-Lexikon. Hamburg 1820, II, 1165: „alfvarsten, Ölandsten, Ölandscher Marmor, Schwedische Fliesen." Öhlstein kann sehr gut aus Ölandsstein geworden sein. Ehlstein und Ahlstein werden als Entstellungen betrachtet werden dürfen.

5. Plattdeutsch.

Wann mag diese Bezeichnung des Neuniederdeutschen aufgebracht sein? und in welchem Sinne, in dem von Sprache des platten Landes oder in dem einer gemeinen Sprache?

Die früheste Anwendung des Wortes würde in's Jahr 1600

fallen, wenn der bei Lappenberg Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg S. 107 angeführte Titel: Plattdüdsches Gesangbuch. Hamborch 1600 (Item 1613. 15) echt wäre. Allein das ist er sicher nicht. Lappenberg gibt die Quelle seiner Behauptung nicht an. In Kinderling's Geschichte der Nieder-Sächsischen Sprache, in Scheller's Bücherkunde der Sassisch - Niederdeutschen Sprache sucht man diese Quelle vergebens. Auch wird die Angabe nicht durch Geffcken Die hamburgischen niedersächsischen Gesangbücher des 16ten Jahrhunderts bestätigt. Da zudem in besagtem Titel sprachliche Unmöglichkeiten enthalten sind, so darf man ihn ohneweiters für unecht erklären.

Bei einer Durchsicht der Schellerschen Bücherkunde bin ich zuerst bei dem Jahre 1660 auf die Benennung gestossen: Verantwortung dessen, dat de arme Stümper Dr. Joh. Scharff under dem Nahmen deß Sehl. HE. D. Conradi Horneien, welken hei einen plumpen un alvern Brunswiker geschullen, alle Brunßwiker lesterliken verachtet, und spöttisch von densülven gesproken, in de fedder gesettet und gedrucket, von einem Platdütschen Brunßwiker, jederman frie, und tho verbetern heruth gegeven, im Jahr ein Dusent, Seßhunjert un sösstig. Scheller bemerkt dazu: ‚Dieses Alexandrinische Reimgedicht befindet sich in einer Abschrift in der ehemal. Riddagshans. Biblioth. zu Braunschweig.‘

Die nächstfolgende Schrift ist v. J. 1689: Isaak Pölmanns etliche hundert Exempel der Platt und andern grobdeutschen Sprachen, aus den Zeugnissen Cicerons etc. Cölln an der Spree. 1689. 4°, die Scheller nur nach einer Anführung Kinderling's in ‚Für Deutsche Sprache, Litteratur und Culturgeschichte‘ S. 101 verzeichnet.

Die Zusammenstellung von ‚platt‘ und ‚grob‘ in diesem Büchertitel wirft Licht auf die Vorstellung, von der man bei der Gebung des Namens ‚Plattdeutsch‘ ausgegangen.

Weitere Zeugnisse sind wünschenswerth, doch werden solche wahrscheinlich sämmtlich nicht vor ca. 1650 fallen. Erst in der Zeit, als die hundert Jahre früher begonnene Verdrängung des Niederdeutschen aus der Litteratur zum Abschluss gelangte, also um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, wird die Benennung ‚Plattdeutsch‘ aufgekommen sein. Um dieselbe Zeit beginnt die absichtliche Verwendung des Niederdeutschen als Dialektes in Hochzeitgedichten und in der komischen Litteratur, wozu bereits seit dem Ende des 16. Jahrhunderts Rebhuhn, Herzog Heinrich Julius v. Braunschweig, Rinkart durch Einführung dialektisch redender Personen in die dramatische Litteratur den Weg gewiesen hatten. In den Titeln der Bibeln, der Gesang- und Gebetbücher des 17. Jahrhunderts, in den letzten Ausgaben des Reineke Vos wird stets nur der Ausdruck ‚Sassisch‘, von Lauremberg in seinen Schertzgedichten auch ‚Nedderdüdisch‘ und ‚Neddersassisch‘ gebraucht, nie ‚Plattdüdisch‘. Der Ausdruck muss aber bald verbreitet und gefestigt gewesen sein, denn schon 1704 nimmt ein Vertheidiger des Niederdeutschen, Bernhard Raupach, keinen Anstand, seine exercitatio de linguae Saxoniae inferioris neglectu

atque contemtu injusto deutsch zu nennen: Von unbilliger Verachtung der Plat-Teutschen Sprache.

6. **Ostersche Sprake.**

Oben S. 93. 98 habe ich von dem Gemeinmittelniederdeutschen als der Sprache der Hansen oder Osterlinge gesprochen. Ein Zeugniss aus alter Zeit für diese Auffassung und Benennung ist folgender Büchertitel v. J. 1509, den ich bei Waetzoldt Pariser Tageszeiten. 1875. S. 6 finde: De soven tyde unser leven vrouwen, am Schlusse disse boke syn to Paris ghedrucket up de ostersche sprake unde syn to Lubeke to kope by Ghert Weghener.

HAMBURG. **C. Walther.**

Die „English Dialect Society".

Kaum wohl bedarf es der Rechtfertigung, in einer Zeitschrift, dem Schutze und der Pflege der Dialekte Niederdeutschlands bestimmt, Erwähnung zu thun auch der mächtigen Schwester drüben auf der brittanischen Insel und ihrer Mundarten, die zum guten Theil treu und reich in Wortschatz und grammatischer Wendung die Klänge der Heimath bewahrt haben, der sie nun mehr als ein Jahrtausend schon entwachsen sind.

Wo heute die so gewaltig erleichterten Verkehrsverbindungen in ungeahnter Weise die Menschen durcheinander würfeln und mengen, da ist es aus mit lokaler Mundart, mit lokalen Sitten, Sagen und Bräuchen; ihnen hat die Eisenbahnpfeife ihr Grablied geklungen. In wenigen Jahren werden sie dahin geschwunden sein, „in wenigen Jahren wird es zu spät sein," sie zu sammeln und vielleicht noch sie zu schützen.

So schrieb 1870 der bekannte englische Philologe Aldis Wright. Er sprach nur aus, was in beiden Ländern die Freunde heimathlicher Zunge längst empfunden und beklagt hatten. Seinen Worten trat bald in England die That zur Seite, zwei Jahre früher als uns solches in Niederdeutschland vergönnt war. Unter der Führung des unstreitig bedeutendsten augenblicklichen Germanisten in England, des Rev. W. W. Skeat in Cambridge, des Herausgebers des „Piers Ploughman" und Uebersetzers Uhland's, that sich im Jahre 1873 eine Reihe tüchtiger Männer zusammen zu der sogenannten „English Dialect Society." Um möglichst das Volk, den wirklichen Bewahrer und Hüter alter Sprache und Bräuche, zur thätigen Hülfe heranzuziehen, ward das Beitrittsgeld auf den nach englischen Begriffen geringen Satz von $1/2$ Guinea = ca. $10 1/2$ R.-M. festgesetzt, und zählt denn auch nach dem neuesten Ausweise der Verein über 300 Mitglieder aus allen Klassen der Gesellschaft. Seine Ziele sind, wie sie schon der erste Bericht („First Report, for the year 1873". January 1874) gibt:

1) To bring together all those who have made a study of any of the Provincial Dialects of England, or who are interested in the subject of Provincial English; 2) to combine the labours of collectors of Provincial English words by providing a common centre to which they may be sent, so as to gather material for a general record of all such words; 3) to reprint various useful Glossaries that have appeared in scarce or inconvenient volumes; 4) to publish such collections of Provincial English words as exist at present only in manuscript; and 5) to supply references to sources of information which may be of material assistance to word-collectors, students, and all who have a general or particular interest in the subject.

Dass es eine unbedingte Nothwendigkeit sei, bei einer Sammlung der Dialekte eines Landes die Arbeiten Vieler zu gleichem Zwecke zu einen, das hoben vor allem Aldis Wright in seinem Briefe zu Notes and Queries 1870, 2. März, und Alex. J. Ellis, in der Einleitung zum 3. Theil seiner „Early English Pronunciation“ 1870 hervor. Darum lautet denn auch die Bitte an Alle in England, in dem gemeinsamen Werke zu helfen „either by contributing such uncommon words as they happen to know, by making additions to the existing county glossaries, or by making a complete alphabetical list of all words found in a certain district.“ Neben provinziellen Wörtern möge besondere Aufmerksamkeit den provinziellen Sprichwörtern, Bräuchen u. s. w. und vorzüglich auch den technischen Redensarten der Gewerke geschenkt werden. Mit Recht wird ferner darauf gedrungen, Beispiele des Gebrauchs dialektischer Wörter zu geben; wer nicht vieles geben kann, gebe wenig. Selbst ganz gebräuchliche Wörter erhalten oft neuen Werth und neues Interesse, wenn die Oertlichkeiten, wo sie gebraucht sind, genau bestimmt, oder wenn ihre Aussprache, die in verschiedenen Gebieten oft sehr abweicht, beigegeben ist. Eine andere Vorschrift, die die Gesellschaft in ihren prächtigen „Rules and Directions for Word-collectors“ gibt, klingt auf den ersten Blick etwas sonderbar, und doch möchte ich gerade in ihr den besten Beweis finden, wie ernst es den Leitern um die Sache zu thun ist, und wie wohl sie ihre Aufgabe erfasst haben. Es wird nämlich ganz entschieden vor dem Etymologisieren gewarnt. Nicht als ob Etymologie vernachlässigt werden solle, nein, „doch sie mag spätrer Zeit verspart bleiben, da sie stets leicht zu ergänzen ist, und nicht eigentlich zur Arbeit eines Wortsammlers gehört. Zu leicht entgeht dabei dem Sammler seine wirkliche Arbeit und ihr Ziel, zu leicht verzerrt und verdreht er, der angenommenen Herleitung zu Liebe, die Definition eines Wortes, und vergisst gar von ihm zu sagen, was er thatsächlich weiss. Der Beobachter, der sich strenge bemüht, den genauen Sinn, den wirklichen Gebrauch, die bestimmte Oertlichkeit, ob häufig oder selten und von welcher Klasse der Bevölkerung angewendet, richtig anzugeben, leistet dem Anscheine nach zwar unbedeutendere, wirklich aber grössere und selbstlosere Dienste. „Please no etymo-

logy at present“, darin liesse sich der Wunsch des Vereins zusammenfassen, doch „Every man thinks he can both drive and derive.“

Nicht lange ist es her, dass die Grundgedanken, denen ich in dieser kleinen Schilderung durchgehends folge, veröffentlicht wurden, fast noch kürzer die definitive Bildung des Vereins, und schon liegt in seinem heutigen Erfolge der schönste Beweis, wie sehr er fehlte. Und wirklich ist es schwer zu sagen, wie ein Unternehmen dieser Art, das der Natur der Sache nach in eine Menge Einzelarbeiten zerfällt, je genügend ausgeführt werden könnte, ohne die vereinte Arbeit Vieler. So ist denn das ganze Land vertheilt unter tüchtige Spezialforscher, die mit ihrer wissenschaftlichen Bildung Bürge stehen für die Genauigkeit und Wahrheit der einzelnen Beobachtungen. An sie senden die Mitglieder (die Arbeit Aller kann kaum mehr betont werden) ihre Notizen ein, ihnen liegt es dann ob, diese auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen und sie für die weitere Bearbeitung tauglich zu machen. Die Publikationen geschehen in vier Gruppen, wovon Serie A bibliographisches Material bietet, B den Neudruck alter Glossare begreift, C Originalwerke und endlich D Miscellaneous. Short glossaries thrown together under one alphabet; short notes upon dialects etc. umfasst. Bisher hat der Verein folgende Arbeiten veröffentlicht:

1873: 1. Seven reprinted Glossaries Series B, meist umfassend eine Reihe kleiner Sammlungen von Marshall aus allen Theilen Englands.
2. Bibliographical List I. Ser. A.
3. A Glossary of Swaledale Words, by Captain Harland, of Reeth. Ser. C.
1874: 4. A History of English Sounds, by H. Sweet. Ser. D.
5. Seven reprinted Glossaries. Ser. B.
6. Ray's Collection, reprinted from the edition of 1691. Sussex Glossary, by the Rev. W. D. Garish. Ser. B.
1875: 7. The Dialect of West-Somerset, by F. T. Elworthy. Ser. D.
8. Bibliographical List II. Ser. A.
9. A Glossary of Words used in the neighbourhood of Whitby, by F. R. Robinson. I. Ser. C.
10. A Glossary of the Lancashire Dialect, by J. H. Nodal and G. Milner. I.

Eine reichhaltige Liste, wie man sieht, für die kurze Zeit des Bestehens. Noch kann ich mir zum Schlusse nicht versagen, auf die freundliche Unterstützung hinzuweisen, die die E. D. S. bei andern, ähnliche lokale Ziele verfolgenden Vereinen fand. Schon vor der Bildung der E. D. S. hatte der „Manchester Literary Club“ die Abfassung eines „Lancashire Glossary“ unternommen und dazu im October 1872 ein Komite bestimmt. Nichts nun kann genugthuender sein, als die freundliche Weise, in der ein Vorschlag der E. D. S. zu gemeinsamer Arbeit von diesem Komite aufgenommen wurde. Ich citiere hier eine Stelle aus Herrn Nodal's, des Präsidenten des M. L. C's. Bericht: „The Comittee have expressed an earnest wish to help forward the national work undertaken by the English Dialect Society by every means in their power; and in reference to their own Glossary,

they will be prepared to meet the views of the Society in any way that may be deemed mutually advantageous." Möge auch unserm Vereine allerseits solches freundliche Entgegenkommen gezeigt werden, mögen aber auch wir vor allem Hand in Hand beim grossen Werk des Schutzes volksthümlicher Sprache und Sitte gehen mit dem Vereine jenseits des Meeres, beide ja sind wir niederdeutschem Boden entwachsen.

LEIPZIG. **Dr. Dahlmann.**

Zu jeder weitern Auskunft ist der Unterzeichnete gerne bereit.

Niederdeutsche Bibliographie für die Jahre 1874 und 75.

Auf den folgenden Blättern ist der Versuch gemacht worden, unsrer Zeitschrift eine Uebersicht der litterarischen Erzeugnisse auf niederdeutschem Sprachgebiet anzufügen. Auf Vollständigkeit macht diese Litteraturschau diesmal keinen Anspruch. Erst vor kurzer Zeit unternommen leidet sie an dem natürlichen Mangel solcher, hinterher gesammelten Rundschauen; allerorten entgeht etwas, und überdies war bei der wenigen Zeit, die zur Verfügung stand, die Durchsicht sämmtlichen Materials eine Unmöglichkeit. — Hoffentlich werden die nächsten Jahre solche Unvollständigkeit vermissen lassen, wie sie auch die jetzt rohe Gliederung umgestalten und bessern werden.

Einige Worte über die Ansichten, von denen bei der Abfassung ausgegangen wurde, sind wohl nöthig. Die Grenze niederdeutscher Zunge ist möglichst weit gezogen. Eher zu viel zu geben, als zu wenig, war Grundsatz. So sind denn auch die Nachbardialekte, deren Kenntnis zu eingehenderer Betrachtung des Niederdeutschen unumgänglich nöthig ist, mit aufgeführt; ich erwähne nur der sonst kaum hierher gehörigen Arbeiten Braune's über das Niederfränkische etc.

Ferner sind Schriften verzeichnet, die, vom gesammt-germanischen Standpunkte aus, das Niederdeutsche beleuchten und es mehr oder weniger mit in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen, oder die endlich zu dessen Litteraturgeschichte wesentlichen Beitrag liefern. Zu sehr z. B. ist der Reineke Vos verwachsen mit dem Leben des niederdeutschen Volkes, als dass Martin's Ausgabe des Reinaert hätte unerwähnt bleiben können.

Auch hier indes wird erst die Zeit die nöthigen scharfen Grenzen ziehen lehren.

A. Bibliographie.

1. **Bächtold, J.,** Deutsche Handschriften in Paris (darunt. ndrd. Heiligenlegenden, Kölner Chronik in Versen). Pf's Germania Bd. 20. S. 335—341.

2. **Curtze, Max,** Die Handschriften und seltenen alten Drucke der Gymnasialbibliothek zu Thorn. Prog. d. Gymn. zu Thorn 75.
3. **Müller,** Dr. **Herm.,** Die Manuscripta Germanica der Königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. 104—119.
4. **Ratjen, H.,** Nachträge zu meinem Verzeichniss der Handschriften der Kieler Universitätsbibliothek, betr. Schleswig, Holstein, Lauenburg, Hamburg u. Lübeck. S. 601—634. Z. d. G. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb.-Geschichte 5. Bd. 1875. Kiel, Universitäts-Buchh.
5. **Volckmann, Dr. Edwin,** Die Originalurkunden des Elbinger Stadtarchivs. Prog. d. Gymn. zu Elbing 1875.

B. Biographisches etc.

6. **Zacher, J.,** Moriz Haupt. Nekrolog. Zeitsch. f. deutsche Philologie V. 445—456.
7. **Bartsch, K.,** Hoffmann von Fallersleben. Nekrolog. (In Pf's Germania Bd. 19. S. 235—238.
8. **Borelius, Alfred,** G. Homeyer. Nekrolog. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 217—221. 1875.
9. **Strobl, J.,** Oscar Jaenicke. Nekrolog. Pf's Germania Bd. 19. S. 503—504.
10. **Wilmanns, W.,** Nekrolog f. Oscar Jaenicke. Z. f. d. Gymnasialwesen 1874. S. 474—477.
11. **Gombert,** Oscar Jaenicke. Nekrolog. Zeitsch. f. deutsche Philologie V. 457—468. — (J. schrieb 1869: „Ueber die niederdeutschen Elemente in unsrer Schriftsprache".)
12. **Bartsch, K.,** Hans Ferdinand Massmann. Pf. Germania Bd. 19. S. 377—380.
13. **Lübben, A.,** Karl Schiller. Nekrolog in Pf. Germania Bd. 19. S. 123—124.
14. **Rüdiger,** Dr. **Otto,** Bericht über die erste Jahresversammlung des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung zu Hamburg am 19. u. 20. Mai 1875. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 471—477. 1875.

C. Zur Grammatik, Lexicographie u. Litteraturgeschichte.

I. Altniederdeutsch.

15. **Amira, K. v.,** Zur Salfränkischen Eideshülfe. Pf's Germania Bd. 20. S. 53—66.
16. **Arndt, Ad.,** Versuch einer Zusammenstellung der altsächsischen Declination, Conjugation und der wichtigsten Regeln der Syntax. 4°. (24 S.) Prg. d. Gymn. zu Frankfurt a. Od. 1874.
    Vgl. Zeitsch. f. deutsche Philologie 6, 120 ff. (Erdmann.)
17. **Begemann, Wilh.,** Zur Bedeutung d. schwachen Praeteritums der germanischen Sprachen. gr. 8°. (LII, 192 S.) Berlin, 1874, Weidmann. 1,80.

18. **Bezzenberger,** Dr. **Adalbert,** Ueber die A-Reihe der gotischen Sprache. Eine grammatische Studie. Göttingen, 1874, Peppmüller. 71 S. 8⁰. 2,—.
    Vgl. Bernhardt, Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 232—235.
19. **Bezzenberger, H. E.,** Die Merseburger Glossen. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. 291—301. 1875.
20. **Bluhme,** Dr. **Frdr.,** Die gens Longobardorum. 2. Heft: Ihre Sprache. gr. 8⁰. (VI, 54 S.) Bonn, 1874, Marcus. 1,50.
    Vgl. K. Meyer in Pfeiffer's Germania Bd. 20 (S. 109 f.); Revue critique 1875, Nr. 30; Nuova Antologia 29, 6; Allgem Zeitg. 1874, Nr. 351.
21. **Braune, W.,** Ueber den grammatischen Wechsel in der deutschen Verbalflexion (Paul u. Braune, Beiträge Bd. I. S. 513—526.) 1874.
22. **Crecelius, W.,** Rec. von: Codex traditionum Westfalicarum, I. Das Kloster Freckenhorst. Die Heberegister des Klosters Fr. nebst Stiftungsurkunde, Pfründeordnung u. Hofrecht. hrsg. von Dr. Ernst Friedländer. Münster, Brunn's Vlg. XIV. 223 S. 8⁰. 6,—. Zeitsch. f. deutsche Philologie V. 106—109.
23. **Feit,** Dr. **Paul,** De Germanorum nominibus propriis compositis. I. (Dissertation.) Lübeck, 1875, Gebr. Borchers. 30 S. 4⁰.
24. **Heyne, Moritz,** Kleine altsächsische u. altniederfränkische Grammatik. Paderborn, 1873, Schöningh. (120 S.) 1,50. Rec.: Arndt, Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 477—483.
    Vgl. H. Paul, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 (S. 217—227.
25. **Heyne, Moritz,** Kurze Laut- u. Flexionslehre der altgermanischen Dialekte. 3. Aufl. gr. 8⁰. (X, 354 S.) Paderborn, 1874, Schöningh. 4,50.
26. **Holtzmann, Adolf,** Altdeutsche Grammatik, umfassend die goth., altnord., altsächs., angelsächs. und althochd. Sprache. 1. Bd. 2. Abth. Vergleichung der deutschen Laute unter einander. gr. 8⁰. (VII, 78 S.) Leipzig, 1875, Brockhaus. 2,—.
27. **Lübben, A.,** Altfriesisches. Zeitsch. f. deutsche Philologie V. 201—203.
28. **Meyer, K.,** Beiträge zur Kenntniss der Longobardischen Sprache. (Pf's Germania Bd. 19. S. 129—139.)
29. **Moller,** Prof. Dr. **Adolf,** Ueber den Instrumentalis im Heliand und das Homerische Suffix φι (φιν). Eine syntaktische Untersuchung. Prg. d. Gymn. zu Danzig 1874.
    Vgl. Zeitsch. f. deutsche Philologie 6, 120 (Erdmann), u. Moller selbst im Liter. Centralblatt 1874 Sp. 1190.
30. **Paul, H.,** Zur Lautverschiebung (Paul u. Braune, Beiträge Bd. 1. S. 147—201.)
31. **Piper,** Ueber den Gebrauch des Dativs im Ulfilas, Heliand und Otfried. 4⁰. (30 S.) Altona, 1874 (Berlin, Calvary & Co.) 1,—. Auch Prog. der Realschule zu Altona.
    Vgl. Zeitsch. f. deutsche Philologie 6, 120 (Erdmann).
32. **Sievers, E.,** Kleine Beiträge zur Deutschen Grammatik. I. Die reduplicierten praeterita im deutschen (Paul u. Braune, Beiträge

Bd. I. S. 504—513.) III. Die starke adjectivdeclination (das. Bd. II. S. 98—124.) 1874.

33 **Sievers, Ed.**, Paradigmen zur deutschen Grammatik. Gotisch, Altnordisch, Angelsächs., Altsächs., Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch. hoch 4⁰. (5 S. mit 30 Tafeln.) Halle, 1874, Waisenhausbuchhandlung. 3,—.

II. Mittelniederdeutsch.

34. **Baethke, H.**, Rec. von Reinke de Vos, hrsg. von Karl Schröder, Leipzig, 1872 (in Pf's Germania 19, S. 105—112.)

Dazu: Karl Schröder, Einige Bemerkungen zum Vorstehenden (bes. üb. d. Umlaut im Mndrd.) das. S. 112—120.

35. **Bartsch, K.**, Zum Rolandsliede. Pf's Germania Bd. 19. S. 385—418.
36. **Bech, Fedor**, Zerstreute Beiträge. Pf's Germania 19, S. 45—58.
37. **Bech, F.**, Heinrich von Morungen. Pf's Germania Bd. 19. S. 419.
38. **Bech, F.**, Urkundliche Nachweise über das Geschlecht u. die Heimat der Dichter Heinrich u. Johannes von Freiberg. Pf's Germania Bd. 19. S. 420—424.
39. **Birlinger, A.**, Zu Gotfried Hagens Chronik. Müllenhoff's Zeitsch. f. deutsches Alterthum Bd. 17. S. 428.
40. **Diefenbach, Lor.**, u. **Ernst Wülcker**, Hoch und niederdeutsches Wörterbuch der mittlern und neuern Zeit. In 2 Bänden. 1.—3. Lief. gr. 4⁰. (1—432 S.) Frankfurt a. M., 1874, 75, Winter. à 2,40.

    Vgl. K. Bartsch in s. Germania Bd. 19 (S. 370 f); Liter. Centralblatt 1874, Nr. 4; Revue critique Nr. 13; Trübner's Literary Record Nr. 102.

41. **Edzardi, A.**, Zum jüngeren Hildebrandsliede. Pf's Germania Bd. 19. S. 315—326.
42. **Edzardi, A.**, Nachträgliches zum jüngern Hildebrandsliede. das. Bd. 20. S. 320—321.
43. **Edzardi, A.**, Zur Textkritik des Rother. Pf's Germania 20. Bd. S. 403—421. 1875.
44. **Höhlbaum**, Dr. **Konst.**, Der erste Theil der Historien Johann Renners. Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 8⁰. Bd. 1874. S. 45—78.
45. **Latendorf, Friedr.**, Zu Lauremberg's Scherzgedichten. Ein krit. Beitrag zu Lappenberg's Ausg. gr. 8⁰. (23 S.) Rostock, 1875, Stiller. 0,80.
46. **Latendorf, F.**, Zu Lauremberg's Scherzgedichten. Pf's Germania Bd. 19. S. 351.
47. **Latendorf, F**, X für U. Zu Lauremberg I, 136 ff. das. Bd. 20. S. 8.
48. **Lübben, A.**, Bemerkungen zu der Ausgabe des Reinke Vos von K. Schröder (Leipzig, 1872, F. A. Brockhaus.) Zeitsch. f. deutsche Philologie 5. Bd. 1874. S. 57—64.
49. **Müllenhoff, K.**, Ueber Reinhart Fuchs. Zeitsch. f. deutsches Alterthum 18, 1—9.
50. **Oudemans, A. C.**, Bijdrage tot een middel- en oudnederlandsch

Woordenboek. Uit vele glossaria en andere bronnen bijeen-gezameld. 5. Deel. O—R. gr. 8°. (927 S.) Arnhem, 1874. Leipzig, 1875, T. O. Weigel. 13,20.

51. **Paul, H.**, Rec. von: die Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache von R. Heinzel. Paderborn, 1874. Pf's Germania Bd. 20. S. 85—94.
52. **Pauli, C.**, Brief an F. Liebrecht über den Namen Aschgeberstrasse in Stettin (als Nachtrag zu Germ. 18, 456.) Pf's Germania Bd. 20.
53. **Rathlef, Georg**, Das Verhältniss der kleinen Meisterchronik zum Chronicon Livoniae Hermanns von Wartberge und zur Reimchronik. Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 8°. Bd. 1875. S. 27—81.
54. **Schiller**, Dr. **Karl** und Dr. **Aug. Lübben**, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Heft 3—12. (S. 257—758) Schl. d. II. Bds. Lex.-8°. Bremen, 1874, 75, Kühtmann & Co. (à 2,50.)
55. **Schönbach**, Prof. Dr. **Ant.**, über die Marienklagen. Ein Beitrag zur Gesch. d. geistlichen Dichtung in Deutschland. gr. 4°. (120 S.) Graz, 1875, Leuschner u. Lubensky. 4,—.
56. **Cadovius-Müller**, Past. **Joh.**, memoriale linguae Frisicae. Mit Zugrundelegung der in Aurich befindl. Originalhandschrift zum ersten Male hersg. von Dr. L. Kükelhan. gr. 8°. (119 S. m. 5 Steintafeln.) Leer, 1875, Leendertz. 2,—.
57. **Schulz**, Dr. **Karl**, speculum Saxonicum num latino sermone conceptum sit? gr. 8°. (26 S.) Jena, Dufft. 1,—.
58. **Zacher, J.**, Reinhart Fuchs im Kanzleibriefsteller. Zeitschrift f. deutsche Philologie VI. 3—12.

III. Neuniederdeutsch.

59. **Andenken** an Fritz Reuter's Begräbnissfeier. gr. 8°. (38 S.) Wismar, 1874, Hinstorff. 0,50.
60. **Andresen, K. G.**, Zur deutschen Namenforschung. Zeitschrift f. deutsche Philologie V. 209—211.
61. **Bech, F.**, Spenden zur Altersbestimmung neuhochdeutscher Wortformen. (Fortsetzung zu dieser Zeitschrift XVIII, 257 ff.) Pf's Germania Bd. 20, S. 31—51.
62. **Bech, Fedor**, u. **Crecelius**, Anzeln Nachträge zu 4, 320. Zeitsch. f. deutsche Philologie 5, 65. 1874.
63. **Bezzenberger, Adalb.**, Ueber Herm. Grassmann, Deutsche Pflanzennamen. (Stettin, 1870, R. Grasmann, VIII. 208 S. 8°). Zeitsch. f. deutsche Philologie V, 228—231.
64. **Braune, W.**, Zur kenntnis des fränkischen u. zur hochdeutschen lautverschiebung (Paul u. Braune, Beiträge z. Gesch. der deutsch. Sp. u. Lit. Bd. I. S. 1—56.) 1874.
65. **Dannehl**, Dr. **Gustaf**, Ueber niederdeutsche Sprache und Litteratur (64 S.) 1,20. (In R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff's Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge, Heft 219 u. 220) Berlin, 1875, Lüderitz.

66. **Dialektdichter,** Die deutschen. Beilage zum deutschen Reichsanzeiger. 1874. Nr. 30.
67. **Ebert, Herm.,** Fritz Reuter. Sein Leben und seine Werke. 8°. (VI, 290 S.) Güstrow, 1874, Opitz & Co. 3,—.
68. **Fick,** Dr., Die Göttinger Familiennamen. Progr. d. Gymn. zu Göttingen 1875.
69. **Fuss,** Dr. **M.,** Zur Etymologie nordrheinfränkischer Provinzialismen. Progr. d. Rhein. Ritterakad. zu Bedburg.
    Vgl. Herrig's Archiv 54, 218 (1874.)
70. **Gebert, W.,** Zur Geschichte der niederdeutschen Mundarten. Progr. d. Gymn. zu Kreuznach 1873.
    Vgl. Herrig's Archiv 54, 218 (1874.)
71. **Glagau, Otto,** Fritz Reuter und seine Dichtungen. Neue Aufl. Mit Illustr., Portraits u. e. autograph. Beilage. 8°. (XIV, 362 S.) Berlin, 1875, Grote. 3,—.
72. **Gutzeit, W. v.,** Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. 2. Teil. 1. Lief. 8°. (127 S.) Riga, 1874, Kymmel. 3,—.
73. **Halbertsma, Justus,** lexicon Frisicum. A—Feer. Ed. Tiallingius Halbertsma. gr. 8°. (XI, 1044 S. mit 1 Stahlstich.) Haag, 1874, Nijhoff. 14,—.
    Vgl. A. Lübben, Zeitsch. f deutsche Philologie VI. 347—350.
74. **Heinzerling,** Dr. **J.,** Die Siegerländer Mundart. Mit Sprachkarte. Prog. der Realschule zu Siegen 1873. 4°. (17 S.)
    Vgl. Archiv f. d. Studium der neuern Sprachen 54, 101 f.
75. **Jeitteles, A.,** Dienstag—Zinstag. Pf's Germania Bd. 19. S. 428—430.
76. **Löfström, Seth Axel,** Ueber die Zusammensetzungen im Plattdeutschen (Dissertation der Univ. Upsala). Lund, 1875, Håkan Ohlsson. 8°. (37 S.)
77. **Lübben, A.,** Mit âl zusammengesetzte Wörter. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 454—466. 1875.
78. **Nolte,** Eine Reliquie von Heinrich Aeger aus Calcar. Pf's Germania Bd. 20. S. 51—52.
79. **Schultze,** Dr. **Mart.,** Idioticon der nordthüringischen Mundart. 8°. (VII, 69 S.) Nordhausen, 1874, Förstemann. 10,—.
    Vgl. Liter. Centralblatt 1875, Nr. 4; Jen. Liter. Zeitg. 1874, Nr. 27 (Sievers.)
80. **Tschiersch,** Formwandlungen deutscher Geschlechtsnamen. Prog. des Gymn. zu Luckau 1875.
81. **Wackernagel, Wilh.,** Die deutschen Appellativnamen, kleinere Schriften. 3. Bd. S. 59—177. 8°. Leipzig, 1874, S. Hirzel.
82. **Walther,** Dr. **C. H. F.,** Zur Geschichte des Wortes priölken. Bremisches Jahrbuch 7. Bd. 1874.
83. **Woeste, Fr.,** jodûte, to jodûte. Z. des Bergischen Geschichtsvereins 10. Bd. 1874.
84. **Woeste, F.,** Beiträge aus dem Niederdeutschen. Zeitsch. f. deutsche Philologie 5, S. 76—81 (1874). 6, S. 84—94. 207—216. 341 bis 343. 470 f. (1875.)
85. **Weinhold, Karl,** Anz. von K. G. Andresen, Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwicklung und Erscheinung als heu-

tige Geschlechtsnamen. Mainz, 1873, Kunze. VIII, 102 S. 8⁰. 1,50. Zeitsch. f. deutsche Philologie V, 120 f.

D. Litteratur.

I. Mittelniederdeutsch.

86. **Bech,** Dr. **Fedor,** Subrektor, Klage des Bischofs Petrus v. Naumburg wider den Herzog Wilhelm v. Sachsen. Prog. des Gymn. zu Zeitz 1875.
87. **Birlinger, Ant.,** u. **Wilh. Crecelius,** altdeutsche Neujahrsblätter für 1874. Mittel- u. niederdeutsche Dialektproben. gr. 4⁰. (VI, 147 S.) Wiesbaden, 1874, Killinger. 3,60.
88. **Birlinger, A.,** Aus dem Buch Weinsberg (von Herman v. Weinsberg in Köln 1517—1598.) Pf's Germania 19. S. 78—94.
89. **Birlinger, A.,** Grammatische Versuche eines Kölners aus dem XVI. Jahrh. — aus dem Buch Weinsberg. das. S. 94—97.
90. **Birlinger, A.,** Sprüche im Kölner Dialekt (Aus: Ein schatzboechlin der Gotlicher lieffden — Gedruckt zo Cöllen durch Eucharium Hirtzhorn.) das. 19, S. 97—98.
91. **Bremisches Urkundenbuch.** Hrsg. v. D. R. Ehmik u. W. v. Bippen. 2. Bd. 1.—3. Lfg. gr. 4⁰. (S. 1—624). Bremen, 1875, Müller's Verlag. 21,—.
92. **Freybe,** Dr. **Alb.,** Das Mecklenburger Osterspiel vollendet im Jahre 1464 zu Redentin übertragen und behandelt. 8⁰. (XIX, 425 S.) Bremen, 1874, Kühtmann & Co. 5,—.
93. **Friedländer,** Dr. **Ernst,** ostfriesisches Urkundenbuch. 1. Heft. 787—1400. gr. 4⁰. (XXII, 152 S.) Emden, 1874, Haynel. 4,50.
94. **Gebete,** zwei niederdeutsche, d. 15. Jahrh. Hrsg. v. Dir. K. E. H. Krause. gr. 8⁰. (29 S.) Rostock, 1875, Stiller. 1,20.
95. **Geschichtsquellen** der Provinz Sachsen u. angrenzenden Gebiete. 4. Bd.: Die Urkunden des Klosters Stötterlingenburg, bearb. vom Archiv-Secr. C. v. Schmidt-Phiseldeck. gr. 8⁰. (XX, 280 S.) Halle, 1874, Buchh. d. Waisenh. 6,—.
96. **Hanserecesse.** 3. Bd. A. u. d. T.: Die Recesse u. andere Akten der Hansetage von 1256—1430. 3. Bd. hoch 4⁰. (XV, 564 S.) Leipzig, 1875, Duncker & Humblot. 16,—.
97. **Hansische Geschichtsquellen,** hrsg. v. Verein f. hans. Geschichte. I. Bd. enth.: Das Verfestungsbuch der Stadt Stralsund v. Otto Francke. gr. 8⁰. (XCVI, 165 S.) 5,—.

II. Bd.: Die Rathslinie der Stadt Wismar, von Dr. Friedr. Crull (XLIV, 134 S.) 4,50. Halle, 1875, Waisenh.

98. **Heinzel, Richard,** Vier geistliche Gedichte. Müllenhoff's Zeitsch. f. deutsches Alterthum Bd. 17. S. 1—57.
99. **Höhlbaum,** Dr. **Konstantin,** Urkundliche Beiträge zur Geschichte Livlands im 15. Jahrh. Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesells. zu Dorpat. 8⁰. Bd. 1874. S. 1—44.

100. **Kelle, Joh.**, Mittelniederdeutsche Glossen. Müllenhoff's Zeitsch. f. deutsches Alterthum Bd. 17. S. 582—588.
101. **Kolster**, Dir. **Wilh. Heinr.**, Aktenstücke zur Geschichte der Schule zu Meldorf. Prog. der Schule zu Meldorf 1875.
102. **Krause**, Dir. Dr. **K. E.**, Eine Kinderlehre des 15. Jahrh. Prog. der Rostocker grossen Stadtschule 1873.
    Vgl. Herrig's Archiv f. d. neuern Sprachen 53, 453 (1874).
103. **Krause**, Dir. **K. E. H.**, Aus dem Todtenbuche d. St. Johannis-Klosters vom Prediger-Orden zu Rostock. — Bruchstück e. Kalendarii d. Johannis-Klosters u. niederdeutschen Cisiojanus d. Konrad Gesselen. — Zur Geschichte der ersten Jahre der Universität Rostock. gr. 4°. (24 S.) Rostock, 1875, Stiller. 1,—.
104. **Krause, K. E. H.**, Nachtrag zu den Dithmarschen-Liedern auf die Schlacht von Hemmingstedt. Z. d. G. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. 5. Bd. S. 361—372. Kiel, Univers.-Buchhdlg.
105. **Leitfaden** für die Aelterleute des Deutschen Kaufmanns zu Brügge. Verfasst von einem Klerk des Hansischen Kontors zu Brügge im Jahre 1500. Hrsg. von Dr. K. Koppmann. gr. 8°. (32 S.) Hamburg, 1875, W. Mauke Söhne.
106. **Loersch**, Prof. Dr. **Hugo**, u. Privatdocent Dr. **Reifferscheid**, Zwei Achener histor. Gedichte des 15. u. 16. Jahrh. gr. 8°. (98 S.) Achen, 1874, Kaatzer. 1,50.
107. **Martens, H.**, Niedersächsische Fastenandacht. Pf's Germania Bd. 20. S. 341—348.
108. **Mecklenburgisches Urkundenbuch**, hrsg. v. d. Verein f. mecklenb. Geschichte u. Alterthumskunde. 9. Bd. 1337—1345. gr. 4°. Schwerin, 1875, Stiller. 15,—.
109. **Nolte**, Dr., Niederrheinische Sprüche u. Priameln. Pf's Germania Bd. 19. S. 303—305.
110. **Nordhoff**, Maerlants Merlin, Bericht üb. eine ndrd. Hs. d. Gedichtes in der Bibliothek des Fürsten v. Bentheim-St. zu Burgsteinfurt. Pf's Germania Bd. 19. S. 300—302.
111. **Regel**, Prof. Dr., Das mittelniederdeutsche Gothaer Arzneibuch u. seine Pflanzennamen (Schluss). Prog. des Gymn. zu Gotha. 16 u. 26 S. 4°. 1872 u. 73.
    Vgl. Zacher, J., Zur Literatur der deutschen Pflanzennamen Zeitsch. f. deutsche Philologie V. 231—233. Herrig's Archiv 54, 101.
112. **Reifferscheid, Al.**, Erzählungen aus dem Spiegel der Leien. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 422—442. 1875.
113. **Reifferscheid, Al.**, Der Schlegel. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. 38—41.
114. **Reifferscheid, Alex.**, Histôrie van Sent Reinhold. Zeitsch. für deutsche Philologie V. 271—293.
115. **Reinaert.** Willems Gedicht van den vos Reinaerde und die Umarbeitung und Fortsetzung Reinaerts Historie. Hrsg. u. erläutert von Ernst Martin. gr. 8°. (LII, 521 S.) Paderborn, 1874, Schöningh. 9,—.

116. Das **Rolandslied,** hrsg. v. Karl Bartsch (Deutsche Dichtungen des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen v. K. Bartsch. 3. Bd.) 8⁰. Leipzig, 1874, Brockhaus. 3,—.
117. **Roth,** Dr. **Karl,** Die Schlacht von Alischanz (la bataille d'Aliscans), Kitzinger Bruchstücke; niederdeutsches Heldengedicht vom Anfange des 14. Jahrh., abermal aus der Urschrift hrsg., ergänzt und erläutert. 8⁰. (80 S.) Paderborn, 1874, Schöningh. 1,20.
118. **Rüdiger,** Dr. **Otto,** Die ältesten hamburgischen Zunftrollen und Brüderschaftsstatuten. gr. 8⁰. (XVI, 350 S.) Hamburg, 1874, Gräfe. 6,—.
119. **Rüdiger,** Dr. **Otto,** Aeltere Hamburgische und Hansestädtische Handwerksgesellendocumente. — Nachtrag zu den „Aeltesten Hamburg. Zunftrollen u. Brüderschaftsstatuten". Separatabdruck aus der Zeitschr. für Hamburg. Geschichte Bd. 6. 8⁰. (VIII. 66 S.) 1875.
120. **Urkundenbuch** d. histor. Vereins f. Niedersachsen. 9. Heft: Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, hrsg. v. Dir. Dr. W. F. Volger. II. Bd. gr. 8⁰. (III, 468 S.) Hannover, 1875, Hahn. 6,—.
121. **Urkundenbuch** der Stadt Lübeck. 5 Th. 1. L. gr. 4⁰. (S. 1—80.) 2. L. (S. 81—176.) Lübeck, 1875, Grautoff, à 3,—.
122. **Urkundensammlung** der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, 4. Bd. Registrum König Christian I. Fasc. I. 4⁰. (269 S.) Kiel, 1874, Univers.-Buchh. 9,—.
123. **Wackernagel, Phil.,** Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrh. Lfg. 43—49. (Bd. IV u. V.) Leipzig, 1874, 75, Teubner. à 2,—.
    Vgl. L. Tobler, Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. 367—375.

II. Neuniederdeutsch.

124. **Ahrens, J. F,** Feldblom. Plattdeutsche Gedichte. 8⁰. (132 S.) Hamburg, 1874, Richter. 1,20.
125. **Bartels, Daniel,** Der Grillenscheucher, Originalgedichte. Scherz u. Ernst in hoch- u. plattdeutscher Sprache. 5 Theile. Hamburg, 1875, F. H. Nestle & Melle.
126. **De Bijekoer,** frisk jierbokje for 1874. 28. Jiergong. 8⁰. Frentsjer, 1874, Telenga.
127. **Danne,** Auguste, De lütt Heckenros. En gemüthlichen plattdütschen Snack in 1 Akt. 16⁰. (19 S.) Berlin, 1874, Lassar. 0,75. E. Blochs, Dilettanten-Bühne Nr. 43.
128. **Eggers, Frdr.,** u. **Karl Eggers,** Tremsen. Plattdeutsche Dichtungen in mecklenburger Mundart. Hrsg. mit Sprach-Erläuterungen u. vollst. Wörterbuch von Dr. Karl Nerger. 8⁰. (X, 386 S.) Breslau, 1875, Hoffmann. 5,40.
129. **Eichwald, Karl,** uut'n Flikken-Büdel, Rymels u. Vertellsels. I. 8⁰. (48 S.) Bremen, 1875, Tannen. 0,50.
130. **Fastnachts-Ulk.** Kölner Carneval im Jubelj. 1873. Protokolle der Sitzungen der grossen Carneval-Ges. Nr. 1—9. Fol. Cöln, 1874, Heyn's Verlag. 1,65.

131. **Geschichte**, de, von de gollen Weig, vermengelirt mit allerhand hüsliche Taustänn un Begewnisse von Mi. 8⁰. (126 S.) Wismar, 1874, Hinstorff 2,—.
132. **Giese, Frz.**, Frans Essink, sin Liäwen u. Driwen äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe van ne gelährde mönsterske Aowend-Gesellschupp vertellt un herutgiewen. 2. Ausg. 8⁰. (216 S.) Münster, 1874, Coppenrath. 2,—.
133. **Grimme, F. W.**, de Koppelschmid. Lustspiel in sauerländ. Mundart. 2. Aufl. 8⁰. (56 S.) Münster, Nasse. 0,70.
134. **Grimme, F. W.**, de Kumpelmäntenmaker od. Hai mott wierfriggen. Lustspiel in sauerländ. Mundart. 8⁰. (82 S.) Ebd. 1875.
135. **Groth, Klaus**, Ut min Jungsparadies. Dree Vertellen. 8⁰. (VII, 184 S.) Berlin, 1875, Stilke. 2,70.
136. **Hobein, Ed.**, Feldflüchters. Plattdütsch. Leder un Läuschen in Mecklenbörger Mundart. gr. 16⁰. (160 S.) Berlin, 1875, Stilke. 2,—.
137. **Hönig, Fritz**, „Geschräppels". Humoresken. 1. Bd. 8⁰. (96 S.) Köln, 1875, Heyn. 1,—.
138. **Jürs, Heinr.**, hoch un platt, for Jeden wat. Gedichte. 8⁰. (188 S.) Altona, 1875, Grabow. 2,70.
139. **Keller, E. O.**, de Peerlotterie! En lustig Stückchen von Oll Bohlmann ut groot Zimpelhoagen. Plattdütsch vertellt. 16⁰. (31 S.) Pyritz, 1875, Backe. 0,30.
140. **Kern, W. G.**, und **W. Willms**, Ostfriesland, wie es denkt und spricht. Eine Sammlung der gangbarst. ostfries Sprichwörter u. Redensarten. 3. Aufl. 8⁰. (XVI, 137 S.) Bremen, 1875, Kühtmann & Co. 1,80.
141. **Mähl, Joach.**, Stückchen ut de Mus'kist. 1.—3. Theil. 8⁰. Hamburg, 1873, 74, O. Meissner. à 1,50.
142. **Mähl, Joach.**, Biddel-Maryke. In print ût it folkslibben. Nei't holsteinsk platdûtsk. Forfrîske tröch Waling Dykstra. 8⁰. (97 S.) Leauerd, 1874, Schierbeek 75c.
143. **Mundarten**, Die deutschen im Liede. Samml. deutscher Dialektgedichte. Nebst e. Anh.: Deutsche Proben aus dem A. M. und N. Deutschen etc. 8⁰. (XVI, 358 S.) Leipzig, 1875, Brockhaus. 5,—.
144. **Museum** komischer Vorträge f. d. Haus u. d. ganze Welt. Hrsg. v. d. Redakt. d. Komikers. 16⁰. Berlin, 1874, Janke. à 1,—. 7. Bd.: Jan Peik de noorddütsche Spassmacher. Sammlung plattdeutscher Humoresken, Schnurren, Sprichwörter etc. von Dr. Wilh. Schröder.
145. **Nowack, Alex.**, plattdeutsche Schnurren in ostpreussischer Mundart. gr. 16⁰. (84 S.) Königsberg, 1875, Hartung. 0,60.
146. **Piening, Th.**, Hans un Grethen. 8⁰. (123 S.) Altona, 1874, Verlagsbureau. 1,50.
147. **Piening, Th.**, de Reis naa'n Hamborger Dom. 8. Oplag. 8⁰. (99 S.) Hamburg, 1875, Richter. 1,—.
148. **Piening, Th.**, de tweete Reis naa den Hamborger Dom. De erste Deel. 8⁰. (140 S.) Hamburg, 1874, Richter. 1,—.

149. **Plattdeutsche Gedichte** zum Deklamieren, v. Jürgen Frdr. Ahrens, Dan. Bartels, Aug. Bielfeld etc. 8°. (III, 176 S.) Hamburg, 1875, Richter. 1,20.
150. **Quitzow, Wilh. Adolph,** Mekelnbörger Geschichten. Vertellt för Jung un Olt. As Wisme wedder mecklenborgsch wird. 8°. (IV, 160 S.) Leipzig, 1875, Koch. 2,—.
151. **Reuter Fritz,** sämmtliche Werke. 14 Bd. 8°. Wismar, 1874, Hinstorff. Inhalt: Nachgelassene Schriften. 1. Theil. Hrsg. u. mit der Biographie des Dichters eingeleitet v. Adf. Wilbrandt. 1. u. 2. Aufl. (IV, 235 S.) 3,—.
152. **Reuter, Fritz,** Hanne Nüte un de lütte Pudel. 'Ne Vagel- u. Minschengeschicht. Mit Holzschn. 2. Aufl. Lex.-8°. (290 S.) Wismar, 1875, Hinstorff. 8,—.
153. **Schacht, Heinr.,** plattdeutsche Gedichte zum Vortrag in geselligen Kreisen. 8°. (86 S.) Hamburg, 1874, Richter. 0,75.
154. **Semram, Aug.,** plattdeutsche Gedichte. 2. Aufl. gr. 16°. (42 S.) Konitz, 1874, Wollsdorf. 0,50.
155. **Stinde, Julius,** Tante Lotte, Plattdeutsches Lustspiel in 1 Aufzuge (22 S.) — 32. Bdch. des „Deutschen Theaters". Altona, 1875, Verlags-Bureau. 0,75.
156. **Swanneblummen.** Jierbokje for it jier 1874. 8°. Herrenven, 1874, Hingst.
157. **Uns' Modersprak.** En Plattdütsch Unnerhollungsbladd. Rutgeben v. W. Fricke. 50 Bowery, New-York, 1875. 5 Cts.

E. Kulturgeschichte.

158. **Bunge, Dr. F. G. v.,** Die Revaler Rathslinie nebst Geschichte der Rathsverfassung u. e. Anhange ü. Riga u. Dorpat. gr. 8°. (VI, 210 S.) Reval, 1874, Kluge. 3,50.
159. **Danneil, Past. Dr. Fr.,** Die Brüderschaft der Ackerknechte auf den Magdeburgischen Dörfern u. das Hänseln. gr. 8°. (30 S.) Magdeburg, 1874, Heinrichshofen. 0,60.
160. **Ennen, L.,** Aus dem Gedenkbuch des Hermann Weinsberg. Zeitschrift f. deutsche Kulturgeschichte 1874.
161. **Höhlbaum, Dr. Konst.,** Aus Revals Mittelalter, Culturhistorisches. Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- u. Kurlands, hrsg. v. der Esthn. Literarischen Gesellschaft. Bd. II. S. 65—82. Reval, 1874.
162. **Kohl, G.,** Die Bremer beim Aufbau der Stadt Riga. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, hrsg. v. d. Gesells. f. Geschichte u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. Bd. 12. S. 1—33. Riga, 1875.
163. **Liebrecht, Felix,** Der Humor im deutschen Recht. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 137—146. 1875.
164. **Lodtmann, Fr.,** Der freie Hagen (nebst Anlagen). Mittheilungen des histor. Vereins zu Osnabrück. 10. Bd. 1875. S. 97—200.
165. **Lodtmann, Fr.,** Die letzten Hexen Osnabrück's und ihr Richter. Mittheil. d. histor. Ver. zu Osnabrück. 10. Bd. 1875. S. 97—200.

166. **Nebelthau,** Oberbürgerm., Chatten, Cherusken und Fosen u. der sächs. Hessengau. Z. d. Vereins f. hessische Geschichte u. Landeskunde. Neue Folge 5. Bd. Kassel, 1874.
167. **Niehnes,** Prof. Dr. B., Zur Geschichte des Hexenglaubens u. der Hexenprocesse vornehmlich im ehemaligen Fürstbisthum Münster. Jahresbericht d. histor. Vereins zu Münster 1875.
168. **Norrenberg,** Lehr. Dr. P., Aus dem alten Viersen. Ein Beitrag zur Culturgesch. d. Niederrheins. gr. 8⁰. (107 S.) Viersen, 1873, Baedecker'sche Buchh. 1,50.
169. **Norrenberg,** Lehr. Dr. P., Beiträge zur Localgeschichte des Niederrheines. Mit besondrer Berücksichtigung des Volksthümlichen. 4. Bdchen: Geschichte der Herrlichkeit Grefrath. gr. 8⁰. (VIII, 165 S.) Viersen, 1875, Fluss. 3,—.
170. **Pabst, Eduard,** Böse Händel zwischen dem Reval'schen Rathe u. dem Nonnenkloster St. Michaelis. Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- u. Kurlands, hrsg. v. d. Esthn. Literarischen Gesellschaft. Bd. II. Reval, 1874.
171. **Reinsberg-Düringsfeld, O. v.,** Volksgebräuche in den Kempen (Belgien). Das Ausland 1874, Nr. 24—26.
172. **Stüve,** Dr. C., Bruderschaften u. Calande zu Osnabrück. Mittheilungen d. histor. Ver. zu Osnabrück. 10. Bd. 1875. S. 1—20.
173. **Stüve,** Dr. C., Nachträge zur Geschichte des Hochstifts Osnabrück (nebst Anlagen). das. S. 21—96.

F. Mythologie, Volkssagen, Märchen, Sprichwörter.

174. **Arminius, G. T. H.,** St. Martini. Sonntagsblatt für Jedermann aus dem Volke, hrsg. von Otto Ruppius. Berlin, 1875, Franz Duncker. Nr. 45. (Enth. das wohl älteste Martinslied.)
175. **Bezzenberger, H. E.,** Anzeige von: „Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen" vergl. zusammengest. v. Ida von Düringsfeld u. Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld. Leipzig, H. Fries. I. Bd. (XVI, 52 S.) 18,—. Zeitsch. f. deutsche Philologie V. 146—151.
176. **Drosihn, F.,** Vierzig Volksräthsel aus Hinterpommern. Zeitsch. f. deutsche Philologie V. 146—151.
177. **Giebelhausen, C. F. A.,** Mansfeld'sche Sagen u. Erzählungen. In Mansfeld'scher Mundart erzählt. 4. Aufl. mit Illustr. 8⁰. (152 S.) Eisleben, 1875, Reichardt's Verl. 2,—.
178. **Handelmann, H.,** Die Stellerburg. Z. d. Ges. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. 5. Bd. S. 151. Kiel, Univ.-Buchh.
179. **Handelmann, H.,** 1) Der Klinkerberg u. die Wittorfer Burg im Kirchspiel Neumünster. S. 148—150. 2) Die Wulfsburg oder Wulfsbüttel. Z. d. Ges. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. 5. Bd. 1875. S. 150 f. Kiel, Univers.-Buchh.

180. **Hansen, C. P.**, Sagen u. Erzählungen der Sylter Friesen. 8°. (XVIII, 222 S.) Garding, 1875, Lühr & Dircks. 3,—.

181. **Holtzmann, Adf.**, Deutsche Mythologie. Vorlesungen. Hrsg. v. Alfr. Holder. gr. 8°. (VIII, 308 S.) Leipzig, 1874, Teubner. 8,—.

182. **Mannhardt, Wilh.**, Wald- u. Feldkulte. I. Der Baumkultus der Germanen u. ihrer Nachbarstämme. Mythologische Untersuchungen. gr. 8°. (XX, 646 S.) Berlin, 1875, Bornträger. 14,—.

183. **Meyer, H.**, Das Kind und die Volksreime der Ostfriesen. Andree, Globus, 26. Bd. Nr. 17—18.

184. **Meyer, H.**, Zur ostfriesischen Neck- u. Spottlust. Andree, Globus, 26. Bd. Nr. 6—7.

185. **Meyer, H.**, Aberglaube in Ostfriesland. Andree, Globus, 26. Bd. Nr. 10 (1874).

186. **Müllenhoff, K.**, Sagen in s. Zeitsch. f. deutsches Alterthum Bd. 17. S. 429.

187. **Müllenhoff, K.**, Zum Schwerttanz. Zeitsch. f. deutsches Alterthum 18, 9—13.

188. **Schottmüller**, Dir. Dr., Die Krügerin von Eichmedien. Prog. d. Gymn. zu Bartenstein 1875.

189. **Schröder, W.**, de plattdüdsche Sprükwörderschatz d. i. dusend plattdüdsche Sprükwörders von A—Z. Ostfresische, Oldenburgische, Hannoversche, Mecklenbörgische u. A. En spassig un lehrrieck Bok für lütge un groote Lühde. — Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 493. 16°. (70 S.) Leipzig. 0,30.

190. **Schwebel, Oskar**, Mythologisches aus der Mark Brandenburg. Wochenblatt der Johanniter Ordens Balley Brandenburg 1874.

191. **Sello, Dr. G.**, Besprechungsformeln und Notfeuer. Zeitsch. f. deutsche Philologie VI. S. 159—162. 1875.

192. **Spee, J.**, Volksthümliches vom Niederrhein. I. Heft: Aus Leuth im Kreise Geldern. 8°. (27 S.) Köln, 1875, Römcke & Co. 0,30. II. Heft (48 S.) 0,60.

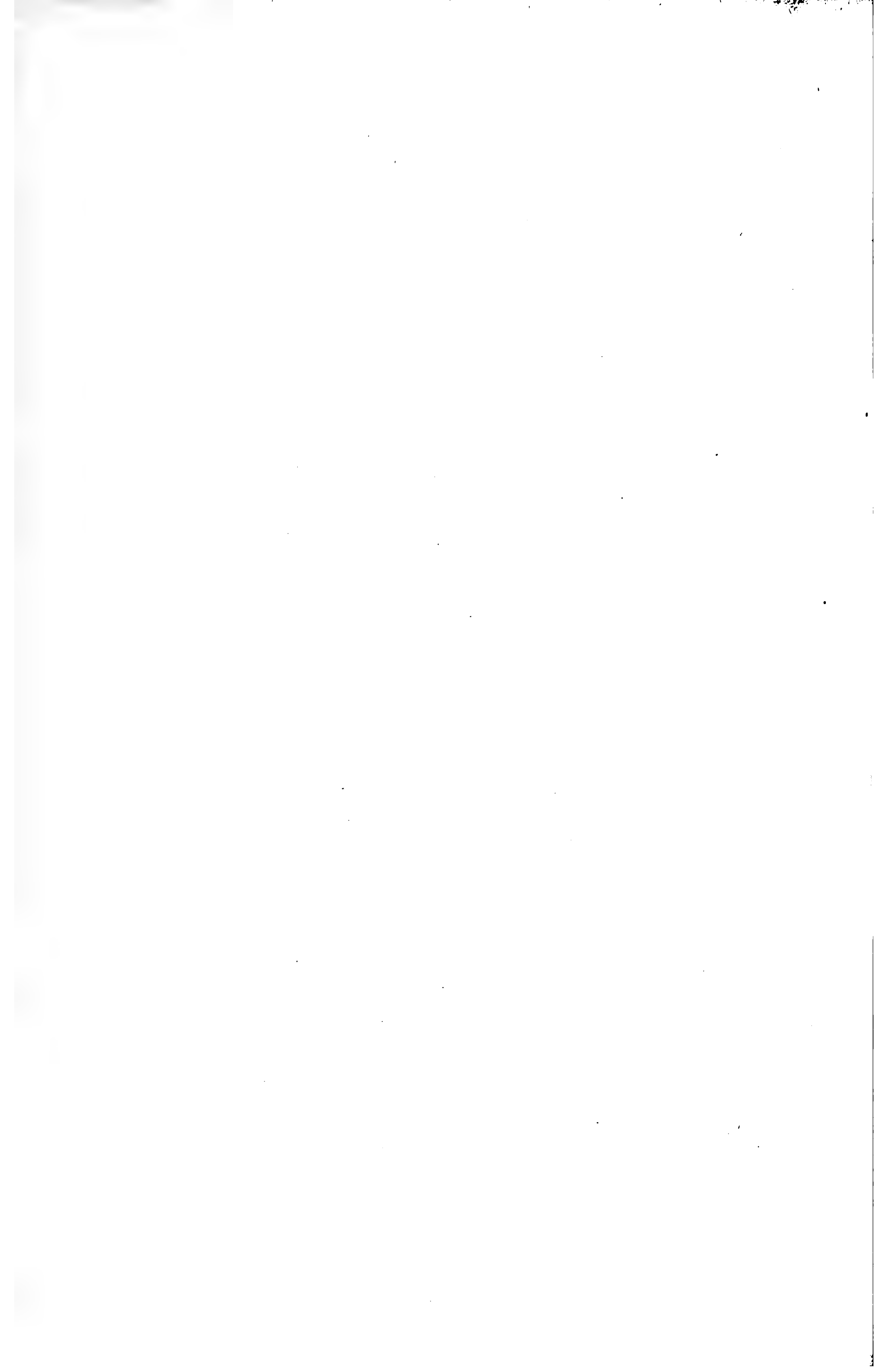
193. **Vogt, F.**, Ueber die Margaretenlegenden. Paul u. Braune, Beiträge Bd. I. S. 263—287. 1874.

194. **Wander, K. F. W.**, Deutsches Sprichwörterlexicon. 46.—55. Lief. hoch 4°. (Bd. 4 bis Sp. 1280). Leipzig, 1874, Brockhaus. à 2,—.

195. **Weiland, L.**, Niederdeutsche Pilatustage. Müllenhoff's Zeitsch. f. deutsches Alterthum Bd. 17. S. 147—161.

Die letzten Ziffern bezeichnen bei Büchern jedesmal den Preis.

LEIPZIG. **Dr. Dahlmann.**



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

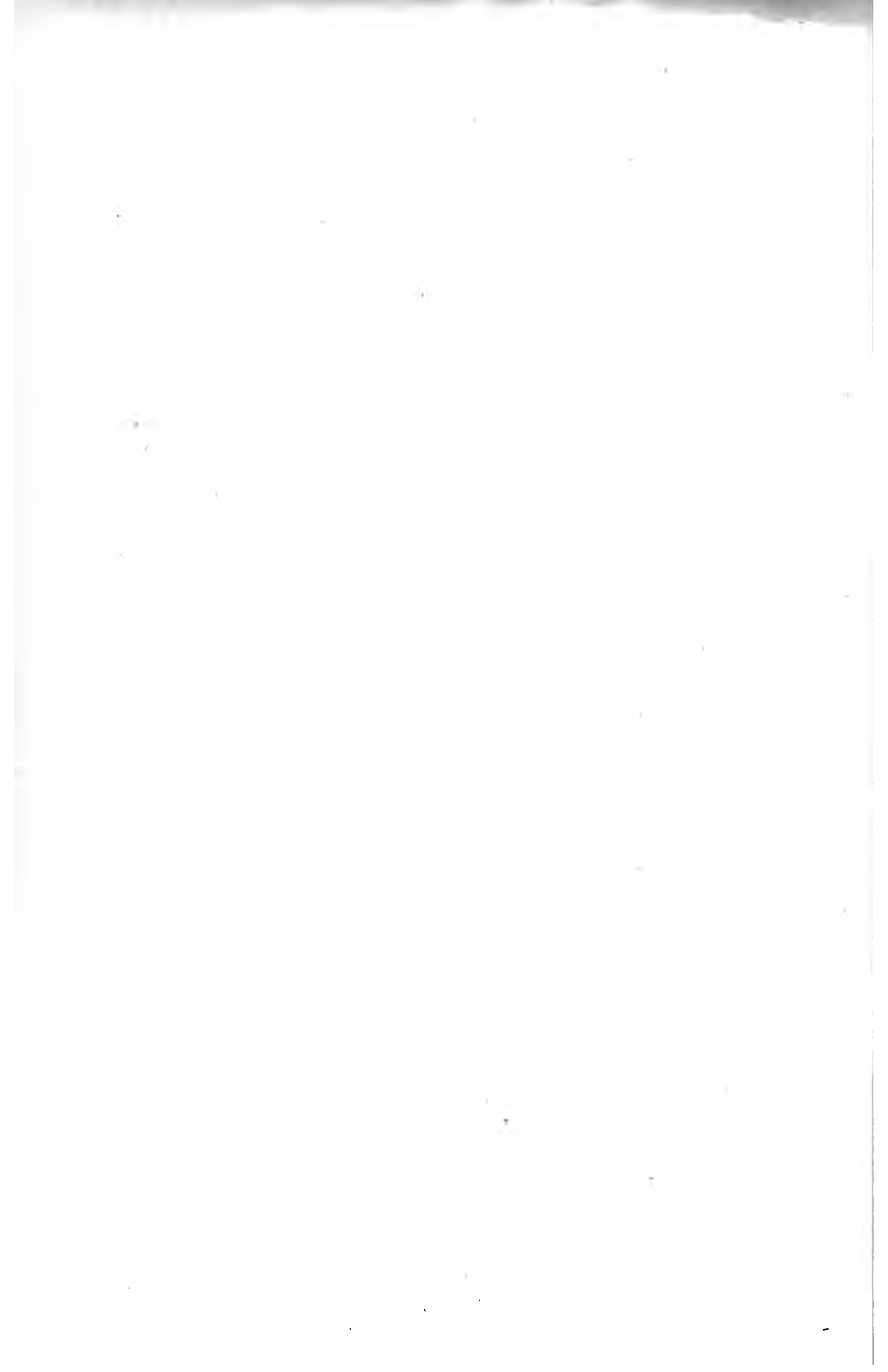
Jahrgang 1876.

II.

BREMEN, 1877.
Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.
U. L. Fr. Kirchhof 4.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.



Ueber die Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen.

Vortrag,

gehalten zu Köln am 7. Juni 1876 in der Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Wenn man die deutschen Mundarten in hoch- und niederdeutsche einteilt, so befinden wir uns in Köln auf neutralem Boden. Wir sind zusammen gekommen in der Hauptstadt des ripuarischen Frankenlandes, und gerade die Franken haben auch in ihrer Sprache bewiesen, dass sie vor allen den Beruf dazu besassen, die getrennten Stämme Deutschlands zu einer politischen Einheit zu verbinden. Es ist der einzige deutsche Stamm, welcher in seinen nördlichsten Abzweigungen das reinste Niederdeutsch bewahrt und andererseits seine Sprache durch manigfache Abstufungen und Mischlinge bis zum Oberdeutschen hindurchgebildet hat. Der fränkische Uebergangsdialekt nun, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit für kurze Zeit hinlenken möchte, welcher das sprachliche Mittelglied zwischen dem Niederrhein und Oberrhein, zwischen Niederdeutschland und Oberdeutschland bildet, — er hat bis jetzt noch nicht das Glück gehabt, sich eines allgemein anerkannten Namens zu erfreuen: man hat ihn den niederrheinischen, ripuarischen, nordrheinfränkischen, nordfränkischen, mittelrheinfränkischen, mittelfränkischen, kölnischen genannt. Gegen die meisten dieser Namen aber liegen, abgesehen davon, dass sie bis jetzt nicht durchgedrungen sind, gar manche Bedenken vor, und ich möchte darum die erste Versammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, die auf rheinischem Boden tagt, freundlichst einladen, bei dem noch nicht rite getauften Kinde Pathe zn stehn und dasselbe in ihre besondere Obhut und Pflege zu nehmen.

Die Mundart kölnisch zu nennen, geht nicht wol an, obgleich Köln immer die bedeutendste Stadt im Bereich derselben war. Gerade weil es eine Uebergangsmundart ist, finden wir eine bunte Manigfaltigkeit der Sprache und vielfache Abweichungen unter den einzelnen grösseren und kleineren Orten, und so dürfen wir als kölnischen Dialekt nur den in der Stadt selbst gesprochenen bezeichnen. Sehr verwirrend

hat der Name niederrheinisch gewirkt; denn er schliesst das Gebiet des rein niederdeutschen Frankenlands mit ein und ist zum Teil daran schuld, dass nicht selten ganz verschiedene Mundarten zusammengeworfen sind. Derselbe Mangel haftet an dem Namen nordrheinfränkisch oder nordfränkisch; denn auch dieser würde das niederdeutsche Franken nicht ausschliessen. Weniger zweideutig ist es, wenn wir von einer ripuarischen Mundart reden; allerdings bilden die ripuarischen Gaue den Kern und Mittelpunkt des Gebietes, in welchem unser Mischdialekt herscht. Allein die Grenzen beider decken sich nicht genau, und zudem ist es wünschenswert, die Namen für die fränkischen Mundarten so zu wählen, dass sie untereinander in Beziehung stehen. So erscheint es am zweckmässigsten, wenn wir die Mundarten am Rhein als niederrheinfränkisch, mittelrheinfränkisch und oberrheinfränkisch oder kurzweg als niederfränkisch, mittelfränkisch und oberfränkisch bezeichnen, zu welchen Namen alsdann das Ostfränkische als die Mundart im Lande der Mainfranken hinzukommt. Mittelfränkisch haben auch bereits M. Heyne und Braune unseren Mischdialekt genannt.

Ueber die Lautlehre des Mittelfränkischen liegen uns aus der letzten Zeit einige gut orientierende Arbeiten vor. Sein Verhältnis zum Niederländischen im Mittelalter behandelt Braune in den Untersuchungen über Heinrich von Veldeke (in der Zeitschrift für deutsche Philologie IV.), die Grenzen der Mundart gegen das Niederfränkische und Niedersächsische hin sucht derselbe in einem trefflichen Aufsatz „zur Kentnis des Fränkischen“ in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur I. genauer festzustellen, indem er dabei ältere Urkunden und die Sprachproben bei Firmerich heranzieht. Wahlenberg hat 1871 im Programm des Apostelgymnasiums zu Köln das Mittelfränkische in Bezug auf die Lautverschiebung eingehend behandelt und über die Zwischenstufen zwischen ihm und dem Niederdeutschen zuverlässiges Material mitgeteilt. Für den Siegerländer Dialekt, welcher im Südosten die Grenze der Mundart bildet, hat Heinzerling in seiner Inaugural-Diss. (über den Vocalismus und Consonantismus der S. M.) 1871 eine Darstellung des Lautstandes, mit Rücksicht auf die anstossenden Mundarten, geliefert. Die auf der Grenze zwischen Mittel- und Niederfränkischem stehende Mundart von Krefeld stellt die gediegene Abhandlung von Röttsches im 7. Bande der Zeitschrift für deutsche Mundarten dar.

Die angrenzenden niedersächsischen Dialekte haben gleichfalls ihre Bearbeiter gefunden. Mustergiltig ist die Darstellung, welche Fr. Woeste in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung II. von der Mundart in den Kreisen Iserlohn und Altena geliefert hat; derselbe hat ausserdem in der Zeitschrift für deutsche Mundarten die manigfachsten Beiträge zur Grammatik des Südwestfälischen mitgeteilt. Eine Lautlehre des Süderländischen geben Honcamp im Archiv für neuere Sprachen und Humpert im diesjährigen Programm des Gymnasiums zu Bonn.

Was das **Niederfränkische** anlangt, so müssen wir vom Niederländischen hier absehn, da es sich als Schriftsprache behauptet hat; die niederfränkischen Mundarten der Rheinprovinz dagegen sind bis jetzt etwas stiefmütterlich behandelt worden. Veraltet und nur den Vokalismus oberflächlich berührend ist der Aufsatz von **Geerling** im Jahresbericht des Gymnasiums zu Wesel von 1841 über das Clevische. Den Dialekt von Mülheim a. d. Ruhr hat H. **Kühne (vam Hingberg)** in seinen Erzählungen „Ut auler un neier Tied" (Leipzig, 1872 u. 1873) mit Glück angewandt[1]) und in der Vorrede zum ersten Bande einige Bemerkungen über die Laute gemacht.

Durch diese und andere Arbeiten sind allerdings schon manche Bausteine herbeigeschafft, und es ist bereits einige Klarheit in das Wirrsal der Dialekte am Niederrhein hineingekommen. Allein bis jetzt ist doch nur ein erster Anfang gemacht, und es bedarf noch tüchtiger Arbeit und des Zusammenwirkens verschiedener Kräfte, ehe wir über den heutigen und älteren Stand unserer Mundarten genügend aufgeklärt sind. Ein besonders dringendes Bedürfnis ist eine, bis ins Einzelne gehende, zuverlässige Feststellung der Grenzen zwischen dem Mittelfränkischen einerseits und dem Niederfränkischen und Niedersächsichen andererseits. Denn die starke Bewegung in der Bevölkerung, welche die rege Industrie der Gegenden mit sich bringt, hat schon hier und da kleine Schwankungen herbeigeführt und verwischt überhaupt allmählich die Besonderheiten der Mundarten. Jetzt würde es sich noch lohnen, die Grenzen und Uebergänge derselben, wie sie augenblicklich vorliegen, zu verzeichnen. Denn, soweit meine Beobachtungen reichen, würde damit der Stand der Mundarten **so** fixiert werden, wie er wenigstens in den letzten drei Jahrhunderten gewesen ist, und wir hätten in dem so zusammengestellten Material eine brauchbare Unterlage auch für die Behandlung der älteren Dialekte. Ich selbst bin nur in der Lage, für einen kleinen Strich der Grenze, wo ich seit längerer Zeit meinen Wohnsitz habe, zuverlässige Mitteilungen zu machen, möchte aber die Gesichtspunkte, von denen ich bei meinen Nachforschungen ausgegangen bin, kurz darlegen, **einmal** um über etwaige irrtümliche Voraussetzungen Aufklärung zu empfangen, sodann um Andere zu ähnlichen Untersuchungen in ihren Gegenden anzuregen und womöglich eine Vereinigung recht vieler Kräfte zu einer methodischen Untersuchung des Gegenstandes herbeizuführen.

Für mich bildete den Ausgangspunkt eine Frage, die eigentlich erst am Schluss in Betracht gezogen werden dürfte, die viel besprochene und für die ältere Geschichte unserer Gegenden so wichtige Streitfrage, wie sich die Franken und Sachsen aus den in frühester Zeit genannten einzelnen kleineren Stämmen zu grösseren Völkerbeständen zusammengefunden haben, und wie etwa dieser Process noch heute in den Volksdialekten erkennbar sei. Ist das letztere wirklich der Fall,

[1]) Ganz kürzlich erschien von demselben „Schloss Broich un sin Vöartied Gedich in 9 Bildern." (Mülheim a. d. Ruhr, 1876).

dann haben wir darin allerdings ein Moment, welches die so dürftigen historischen Nachrichten einigermassen ergänzen könnte.

Bei der Entscheidung darüber, welche Stämme sich als Franken vereinigt haben, geben uns die alten Gaunamen den sichersten Anhalt. Ganz im Nordosten des Gebiets der Franken liegt die Twente, ein Beweis, dass die Tubanten zu ihnen gehören. Südlich schliesst an diesen Gau das Hamaland an mit der Düffel als Untergau (Deventer im Norden, Xanten im Süden und Emmerich in der Mitte bezeichnen die Gegend): es ist das Land der Chamaven. Die Rheininsel nebst dem südlichen Ufer der Waal bewahrt noch heute als Betuwe die Erinnerung an die alten, nie ausgewanderten, wenn auch von den Saliern unterworfenen Bewohner, die Bataven. Von hier aus setzten die salischen Franken, deren Kern die Sigambern bildeten, ihre Eroberungszüge nach dem Süden fort und verbreiteten fränkische Sprache und noch weiter fränkische Herschaft durch Belgien nach Gallien hinein. Kehren wir zum Rheine zurück, so grenzt an den Süden des Düffelgaues der Hettergau, gröstenteils auf der linken Rheinseite (wir dürfen hier Geldern als geographischen Mittelpunkt ansehn), ein schmaler Streifen reicht aber auch über den Strom hinüber, wo Stirum nach urkundlichem Zeugnis zum Hettergau gehört. Dieser ist der Wohnsitz der Chattuarier, welche — wenigstens ihrem Hauptteil nach — von dem rechten auf das linke Rheinufer übersiedelten und die von den Saliern verlassenen Wohnsitze einnahmen. Alle die bisher genannten Stämme bewahrten im Ganzen rein-niederdeutsche Sprache, sie bilden das Gebiet des Niederfränkischen. Dieses reicht also auch auf die rechte Rheinseite hinüber und muss hier sprachlich gegen das nahe verwandte, gleichfalls rein-niederdeutsche Sächsische abgegrenzt werden. Dazu müssen wir, weil der Consonantenstand der gleiche ist, den viel schwankenderen Vokalismus, insbesondere aber Eigentümlichkeiten der Declination und Conjugation zu Hilfe nehmen. Im Norden hat sich das Niedersächsiche in breitem Strom, wie über das Friesische, so auch über die vorgeschobenen Posten des Niederfränkischen ergossen: das letztere hat in der Twente und in dem nördlichen Teile des Hamalandes und der Veluwe weichen müssen. Nach der Mitteilung des Herrn Prof. Kern aus Leiden geht in ersterem die Grenze beider Dialekte jetzt über Wichmund, in der Veluwe über Doesborg an der Issel. Wann diese sprachliche Invasion eingetreten und was die Veranlassung dazu gegeben hat, bedarf noch näherer Untersuchung.

Südlich von den Niederfranken setzten sich die Ripuarier auf beiden Ufern des Rheines fest, auf dem linken nahmen sie das Land der Ubier ein, welche letzteren so aus der Botmässigkeit der Römer in diejenige ihrer Stammesgenossen übergingen. Denn die ripuarischen Franken sind nach der wahrscheinlichsten Annahme eine Vereinigung fränkischer Stämme von der rechten Rheinseite, welche teils auf die linke übertraten und das Gebiet der Ubier eroberten, teils in ihrer Heimat einen Streifen Landes am rechten Rheinufer behaupteten. Hier bewohnten sie noch vier Gaue: den Auelgau um die Sieg, den Deutz-

gau, welchen die Dhünn und Wupper durchfliessen, den Keldagau mit der Düssel, die an ihrer Mündung der Stadt Düsseldorf den Namen gibt, endlich den Ruhrgau mit Duisburg und dem altberühmten Kloster Werden. Auf der linken Rheinseite gehören zu Ripuarien folgende Gaue, die ich gleichfalls in der Reihenfolge von Süden nach Norden aufzähle: der Bonner-Gau von der Ahr bis etwas unterhalb Bonn, westlich daran grenzend der Eifel- und der Zülpich-Gau, weiter am Rheine abwärts der Kölner-Gau und (mit Neuss als Hauptort) der Nievenheimer Gau, diesen beiden zur Seite im Westen der Jülich-Gau. In dem beschriebenen Gebiete der Ripuarier am rechten und linken Ufer des Rheins ist recht eigentlich das Mittelfränkische zu Hause; nur müssen wir auf der rechten Seite des Stroms den nördlichsten Gau, den Ruhrgau, ausschliessen: er hat niederdeutsche Art und Sprache. Auf der linken Rheinseite dagegen reicht das Mittelfränkische über die Grenzen Ripuariens hinaus. Im Norden liegt zwischen diesem und dem niederdeutschen Hettergau noch der Mülgau, über dessen politische Zugehörigkeit die Ansichten sehr auseinander gehn. Innerhalb dieses Gaues läuft die Grenze zwischen Mittelfränkisch und Niederfränkisch. Auf derselben liegen die Städte Krefeld und Kempten. Das letztere z. B. hat (wie ich vernehme) von der oberdeutschen Lautverschiebung bereits ch für k im In- und Auslaut angenommen, braucht dagegen die niederdeutschen Formen des Pronomens wei und gei für die mittelfränkischen wir und ihr, ferner ich habbe statt ich han, während es in den Verbis ich don, gon, ston und schlon das dem Niederdeutschen in seinem jetzigen Sprachstande abhanden gekommene n beibehält. Das Gebiet des früheren Mülgaus bedarf also besonders sorgfältiger Untersuchung. Zum Glück fehlt es hier nicht an berufenen Forschern, welche in der Gegend zu Hause sind. Rötsches hat, wie ich vorhin erwähnte, bereits Krefeld behandelt, und Norrenberg in Viersen hat teils in seinen Beiträgen zur Localgeschichte des Niederrheins, (z. B. Chronik der Stadt Dülken S. 193 ff., Geschichte der Herlichkeit Grefrath S. 88 ff.), teils in „des Dülkener Fiedlers Liederbuch, herausgegeben von Dr. Hans Zurmühlen“ (Viersen 1875), für Sammlung von Volksliedern und Volksreimen Anerkennenswertes geleistet und auch kurze Andeutungen über die sprachlichen Eigentümlichkeiten gegeben, sowie eine besondere Behandlung des Dialektes der Gegend zugesagt (vgl. Liederbuch S. 144).

Im Südwesten reicht der Mülgau bis zur Mündung der linksrheinischen Ruhr (Roer) in die Maas. Von da ab liegen vor den ripuarischen Gauen die Südspitze des Maasgaus und der Ardenner-Gau. Wie weit in beide hinein das Mittelfränkische reicht, kann ich nicht bestimmen. Im Süden bilden die beiden Moselufer mit dem Trierschen gleichfalls ein Vorland, dessen dialektiche Verhältnisse noch nicht genau erforscht sind.

Auf der rechten Rheinseite grenzt das Mittelfränkische im Osten an das Südwestfälische. Es ist dies das Gebiet der Brukterer, Chattuarier und vielleicht noch anderer Stämme, die sich anfangs

den Franken angeschlossen hatten, aber am Ende des siebten Jahrhunderts durch siegreiches Vordringen der Sachsen von diesen dauernd unterworfen und zu deren Lande hinzugezogen wurden. Am bestimmtesten wird dies in Bezug auf die Brukterer und den nach ihnen benannten Boroctra-Gau (zwischen Lippe und Ruhr) überliefert. Es geschah im Jahr 694, als Suidbert eine grosse Anzahl Brukterer getauft hatte: die Sachsen schienen in dem vordringenden Christentum zugleich eine Gefahr für ihre politische Selbständigkeit erblickt zu haben, sie fielen in das Land der Brukterer ein und töteten oder verjagten die Christen. Suidbert nahm seine Zuflucht zu Pipin und erhielt von diesem einen Landstrich am Rhein zum Geschenk, wo er das Kloster Kaiserswerth gründete. Das letztere gab den Stützpunkt für das Christentum auf dem rechten Rheinufer ab, und die verjagten Christen aus den Brukterern mögen sich wol zum Teil um dasselbe angesiedelt haben. Ausser den Brukterern litten die rechtsrheinischen Chattuarier durch die Angriffe der Sachsen, ihr Land wurde z. B. 715 von diesen verwüstet und ohne Zweifel blieb ein Teil davon in deren Händen. Denn wir finden auch in Westfalen einen Gau Hatterun, dessen Name unzweifelhaft auf die Chattuarier hinweist. In ihm lag Herbede am südlichen Ruhrufer, unmittelbar an der Grenze des Boroctra-Gaues. Ich möchte daraus den Schluss ziehen, dass die spätere Grafschaft Mark und vielleicht ein Teil des Sauer- oder Süderlandes eben jenes Gebiet der Chattuarier (vielleicht auch anderer kleinerer Stämme) ist, welches die Sachsen damals eroberten. Die neu erworbenen Striche der Brukterer und Hattuarier bildeten das Land der Westfalen, d. h. der Westmannen. Sie waren durch die Vertreibung der zahlreichen Christen und die Verheerungen des Krieges ohne Zweifel stark entvölkert und wurden von den Engern, welche den Kern des Sachsenvolkes ausmachten, zum Teil neu colonisiert. So ward in ihnen niederdeutsche Art und Sprache befestigt, oder wenigstens durch die politische Trennung dauernd gesichert. Denn wir dürfen kaum annehmen, dass die oberdeutsche Mundart schon damals bis in diese Gegenden hinein sich geltend gemacht hatte; haben doch die linksrheinischen Chattuarier bis heute ihre niederdeutsche Sprache festgehalten. Zwischen diesen Chattuariern auf dem linken Stromufer und den westfälischen Gauen, Boroctra und Hatterun, schieben sich wie eine Art Keil auf der rechten Rheinseite die nördlichsten ripuarischen Gaue, der Ruhr- und Keldagau, ein. Bedenken wir nun, dass der erstere niederdeutsch geblieben, der letztere wenigstens stark mit niederdeutschen Elementen versetzt ist, so drängt sich uns die Vermutung auf, dass wir in ihnen Reste von Brukterern und Chattuariern haben, die sich beim siegreichen Vordringen der Sachsen, durch Anschluss an die Ripuarier, behaupteten, und so ihr Christentum und ihre Zugehörigkeit zum Frankennamen retteten[1]). Wenn wir dies annehmen, haben wir unter den Ripuariern gleichfalls Brukterer und Chattuarier.

[1]) Ich könnte mich zum Beweise hierfür auf das Leben des h. Suidbert von Pseudo-Marcellinus berufen, wo Ratingen (bei Düsseldorf) in das Land der Brukterer

Bei einer solchen Mischung der Stämme erklärt es sich auf das Einfachste, wie hier eine reinliche Sonderung der Mundarten unmöglich ist; daher das Auftreten der so zahlreichen Mittelstufen zwischen Niederdeutsch und Mittelfränkisch, wie wir sie im Ruhr- und Keldagau finden. Eine Stammmischung mag auch auf der linken Rheinseite die ähnliche Erscheinung im Mülgau herbeigeführt haben.

Suchen wir nach den Merkmalen, die uns die Grenze zwischen Niederdeutschem und Mittelfränkischem erkennen lassen, so steht natürlich die Lautverschiebung oben an. Aber gleich bei diesem Schibboleth der Unterscheidung treten uns Schwierigkeiten entgegen. Die oberdeutsche Bewegung im Consonantismus ist bei ihrem Vorschreiten nach Norden je mehr und mehr erlahmt, sie hat sich im Rheinland z. B. nur sehr unvollständig in der ripuarischen Mundart geltend gemacht, an der Grenze derselben ist ihr der Atem fast gänzlich ausgegangen, nur einzelne schüchterne Vorläufer hat sie selbst in niederdeutsches Gebiet hinein entsendet, indem sie dem k in einzelnen Wörtern Abbruch getan. So sind wir denn schon bei diesem Hauptmerkmal genötigt, statt eine scharfe Grenzlinie zu ziehen, eine Art von neutralem Gebiet auszusondern, innerhalb dessen wir gewisse Zonen der Lautverschiebung unterscheiden, wie dies z. B. Wahlenberg in seiner vorhin erwähnten Abhandlung mit Glück versucht hat: die äusserste dieser Zonen hat bei sonst ganz niederdeutschem Lautstande vom Oberdeutschen bloss ch statt k im In- und Auslaut angenommen, eine zweite duldet ausserdem oberdeutsches z (ß) und niederdeutsches t neben einander. Wo von t nur dat, wat, et, dit und vielleicht noch allet übrig geblieben ist, da haben wir das eigentliche Mittelfränkische anzunehmen.

Zu Hilfe kommen uns bei der Ausscheidung dieser Uebergangszonen noch andere grammatische Eigentümlichkeiten. Das Mittelfränkische hat in mir und wir den Schlussconsonanten gerettet, das Niederdeutsche verlangt mî (wofür auch das accusativische mek eintreten kann) und wî, fî oder wei. Dort lautet der Plural der 2. Person îr (ihr), im Niederdeutschen gi (ji), gei (jei), oder dualisch get (jet). Das letztere hat schon in der ältesten Zeit in der ersten Person des Präsens beim Verbum haben (alts. hebbjan) die Endung n aufgegeben (alts. hebbju, in den neueren Mundarten hef oder heb), das Mittelfränkische hat mit den oberdeutschen Volksdialekten die Endung gerettet und verlangt ich hann. Ebenso stehn niederdeutsch ek, sî, dô, gô, stô, slô (schlô) mittelfränkischem senn, donn, gonn, stonn, schlonn gegenüber. Ausserdem kommt in Betracht die Eigentümlichkeit des Mittelfränkischen, der ersten Person im Präteritum schwacher Verba ein n anzufügen, z. B. ech menden (ich meinte), und die Bildung der drei Personen des Plural. In Hinsicht auf den letzten Punkt steht das Mittelfränkische mit dem Niederfränkischen zusammen dem Sächsischen gegenüber, dies hat die Endung et, die andern en. Indes

---

verlegt wird. Allein das genannte Buch ist eine grobe Fälschung später Zeit und ohne jede Autorität. Vgl. Bouterwek, Swidbert, der Apostel des bergischen Landes, (Elberfeld 1859) S. 16.

ist der Unterschied für die heutigen Dialekte nicht mehr so durchgreifend, da en schon frühe in niedersächsisches Gebiet eingedrungen ist.

Dies sind einige von den wesentlichen grammatischen Unterschieden, wie ich sie in hiesiger Gegend kennen gelernt habe. Es würde zu weit führen, wollte ich mich auf die lexikalischen Besonderheiten in beiden Mundarten einlassen; ohnedem sind sie weniger durchgreifend und örtlich beschränkter als die andern. Doch will ich wenigstens zwei Wörter anführen, die auf der Grenze des Keldagaues, gegen Westfalen hin, gute Dienste leisten: die Wiesen werden auf fränkischer Seite banden oder bänden, in Westfalen wîschen genannt; die Kornähren heissen dort ôdern, hier åren.

Wenn wir alle diese Merkmale zusammen nehmen, so können wir wol einer jeden Zwischenstufe nach den vorwiegenden Momenten ihre Stellung innerhalb des Mittelfränkischen oder Niederdeutschen anweisen. Wir werden aber am sichersten verfahren, wenn wir nicht darauf ausgehen, eine scharfe Grenze zu ziehen, sondern, wie ich es vorhin vorschlug, einen Gürtel von zwei oder auch mehr Zwitterstufen zwischen die Mundarten legen. Die Untersuchung erfordert sorgfältige Beobachtung und genaue Lokalkentnis, sie kann im Allgemeinen nur von Ortskundigen mit Sicherheit ausgeführt werden; die Verwertung und Znsammenstellung der Resultate muss dagegen von philologisch gebildeten Germanisten vorgenommen werden. Denn die Angaben selbst der tüchtigsten Kenner eines Lokaldialektes können für die allgemeine Beurteilung der Frage nicht genügen, sobald jene nicht überhaupt sprachlich durchgebildet und mit den älteren Dialekten hinlänglich vertraut sind.

Wie sehr die Annahmen der Ortsangehörigen täuschen, kann man z. B. in Elberfeld und Barmen beobachten. Hier ist die landläufige Sage, worauf der Eingeborne wie auf ein Evangelium schwört, die Schwarzbach, ein kleines Rinnsal im Osten Barmens, auf der Grenze der Rheinprovinz und Westfalens, scheide märkisch-westfälischen und rheinischen Dialekt, wie man die mittelfränkische Mundart zu nennen pflegt. Wie liegt es aber in Wirklichkeit? Elberfeld und Barmen ziehen sich langgestreckt im Wuppertal, ziemlich genau in der Richtung von West nach Ost, zwei Stunden weit hin. Der Dialekt des östlichsten Teiles von Barmen, noch diesseits der vielberufenen Schwarzbach, ist ganz nahe verwandt dem unmittelbar anstossenden westfälischen von Schwelm. Und wie sollte es anders sein? Dieser Teil von Barmen gehörte bis in's 17. Jahrh. hinein zur Pfarrei von Schwelm, und mitten durch Barmen ging eine alte Landwehr, die wir wol als die ursprüngliche politische Grenze zwischen Frankenland und Sachsen betrachten dürfen. Der westliche Teil von Barmen war nach Elberfeld hin eingepfarrt, und sein Dialekt ist noch heute dem Elberfelder gleich, hat aber in dem laufenden Jahrhundert nach Osten hin weiter um sich gegriffen und die dortige Mundart etwas zurückgedrängt. Indes auch der Elberfelder Dialekt ist vorwiegend als niederdeutscher zu bezeichnen: eine entschiedenere Annäherung zum Mittelfränkischen verrät erst

der Dialekt des im Westen angrenzenden Dorfes Sonnborn; zwischen dieses letztere und Elberfeld müsste man demnach die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mittelfränkisch verlegen, wenn man überhaupt eine solche durch eine scharfe Linie bezeichnen wollte.

Was die Mundart von Elberfeld anlangt, so beharrt der Consonantismus fast ganz auf niederdeutschem Stande: t[1]) und k[2]) sind kaum durch z (ß) und ch beeinträchtigt; das Pronomen der 1. Person im Plural lautet fî, das der 2. dualisch get; man hat die 1. Sing. ohne n in ek, hef, sî, dô, gô, stô, schlô. Daneben finden sich allerdings Eigentümlichkeiten des Mittelfränkischen, die indes z. T. weniger entscheidend sind, wie die im Plural des Verb durchgehende Endung en. Eine grössere Hinneigung zu diesem Dialekte verrät das n in dem Sing. Präter. der schwachen Verba (ek menden), und die häufige Nasalierung von n und nd, z. B. sténg (Steine), kléng (klein), honk (Hund), Pl. höng u. ä.

Manche der Sprachformen oder Wörter, welche jetzt in Elberfeld durchgedrungen den starken Einfluss der benachbarten rheinischen Mundart bekunden, sind noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nicht so allgemein gewesen. Damals war z. B. die 1. und 3. Sing. Prät. des Zeitworts sein noch in der Form ek (hå) was nicht unüblich, jetzt lauten dieselben nur ek (hå) w$^{a}_{o}$ăr. Auch Spuren in älteren Aufzeichnungen leiten uns zur Annahme, dass wenigstens seit 1500 in Elberfeld ein wesentlich niederdeutscher Dialekt herschte. Nur darf man sich dabei nicht auf die gerichtlichen und sonstigen öffentlichen Urkunden beziehen. Diese sind anfangs in der mittelfränkischen Mundart abgefasst, wie sie im Herzogtum Berg als offizielle Sprache üblich war, später tritt an deren Stelle die hochdeutsche Schriftsprache. So beginnt z. B. eine Urkunde von 1552:

„Wir Jaspar Krummell Belgen eheluidt Thoin samen khundt allermennichlich vnd bekennen offentlich in crafft dieses briefs Dasz Nachdem wir denn Erbarn Peter Teschemecher Mergen eheluiden ehern erben luidt eines kouffbrieffs daruber vfgericht verkofft hauen vnsern haluen hoff, huissz, garten, schuir, veldt, bosch, heubroich, vnd blech (wie dasz alles vurgerorter kouffbrieff gemein vnd jnsonderheidt viszdruckt gnandt die Krummels mirck), jn wilcherem kouff wir vnsz verschreben vnd verplichtet jnnen den ehegemelten keuffern alsulchen erffgoit losz vrej ahen einige viszguldt scholt ader beswernisz — zu liebern."

Wir sehen hier, wie der Schreiber bemüht ist, das Schriftdeutsch

[1]) Die Verschiebung des t findet sich nur in béss (bis), herz, witz. Die beiden letzten sind aus dem Hochdeutschen wahrscheinlich erst in jüngerer Zeit eingedrungen: für herz findet sich in manchen Wendungen noch die alte Form, z. B. et dôt mek wêă am hatten; witz in witzich und witzknôsel ist offenbar der Schriftsprache entnommen, obgleich es die Bedeutung etwas verändert hat und mehr die Neigung, sich vorzudrängen und durch vorlautes Wesen geltend zu machen, bezeichnet.

[2]) k für ch behauptet sich, abgesehen von hochdeutschen Wörtern, die auch sonst ins Niederdeutsche eingedrungen sind, wie frech u. ä., mit sehr wenigen Ausnahmen. Nach meinen Beobachtungen sind es nur secher (sicher) und die Endsilbe lich, welche die Lautverschiebung durchmachen.

anzuwenden, aber nicht selten in das ihm geläufige Mittelfränkische zurückfällt. Man würde aber irren, deshalb das letztere für die Muttersprache der Aussteller jener Urkunde zu halten, die aus eingebornen Elberfelder Familien stammen. Wie diese sprachen, verrät die Aufschrift des einen von ihnen auf dem Rücken der Urkunde:

„Dusse verschrybonge dusser gunterssmyrckenn hebb yck Jasperen Crumell vnd Beylkenn syner huysfrauwe oyck affgekafft vnd oyck betalt vnd oyck dayr vertycht vnd vytganck dayr vp entfangen yss yn dat vertychs boeck tho Eluerueld geschreuen. Peter Tesschemeker myne hant."

Nur aus solchen Aufzeichnungen ganz privater Art lassen sich Schlüsse auf die Mundart einer Gegend in älterer Zeit machen. Alle Urkunden, die irgendwie einen öffentlichen Charakter an sich tragen, sind hierfür nicht zu verwenden. Allerdings wird in Folge dieses Umstandes das Material für die Untersuchung über den früheren Stand der Mundarten wesentlich beschränkt.

Bemerkung.

Ich hatte versprochen, den obigen Vortrag für das Jahrbuch umzuarbeiten und zu erweitern. Inzwischen hat Herr Dr. Wenker in Düsseldorf durch Vermittelung der königl. Regierungen aus einem grossen Teile der nördlichen Rheinprovinz von Volksschullehrern Aufzeichnungen über den Stand der Dialekte erhalten, welche in ihrer Gesamtheit für die wichtigsten Punkte, die in Frage kommen, eine Uebersicht der heutigen mundartlichen Verhältnisse ermöglichen. Bevor nun Herr Dr. Wenker die Resultate seiner dankenswerten Nachforschungen veröffentlicht hat, was in nächster Zeit in Aussicht steht, würde es ungeeignet sein, eine Umarbeitung des obigen Vortrags vorzunehmen. Derselbe war von mir nur dazu bestimmt, die Sache auf der Versammlung in Köln anzuregen und Mitarbeiter zu gewinnen. Ich würde ihn darum jetzt ganz zurückgezogen haben, wenn nicht Herr Dr. Lübben den bestimmten Wunsch ausgesprochen hätte, dass ich ihn, trotz der veränderten Umstände, ohne weitere Verarbeitung, für das Jahrbuch überlassen möchte. Ich bin auch um so lieber darauf eingegangen, weil ich hoffen darf, dass vielleicht die eine Seite, welche er hervorhebt, die Behandlung der älteren Mundarten den einen oder andern der Leser unsers Jahrbuchs veranlassen könnte, geeignetes Material dafür zu veröffentlichen.

ELBERFELD. W. Crecelius.

Niederdeutsche predigt des 15. jahrhunderts,

über: Non sum.

Die Rostocker Gymnasialbibliothek besitzt 2 kleine niederdeutsche papierhandschriften, als geschenk des früheren directors, herrn prof. L. Bachmann; die eine enthält die nachfolgende predigt. Sie besteht nur aus 8 blättern sehr kleinen 4.-formats, von denen die beiden ersten als halbbogen den in eine lage vereinigten 3 andern halbbogen vorgeheftet sind. Nur 14 seiten sind voll beschrieben, auf der 15. stehen noch 14 zeilen; die erste seite enthält deren 23, incl. der aus 3 bestehenden lateinischen evangelienangabe, die übrigen 13: 22 bis 24. Der mittlere halbbogen der lage hat als wasserzeichen den buchstaben **a.** Die handschrift gehört dem 15. jahrh. an und ist dem dialecte nach sicher links der Weser geschrieben; an Westfalen erinnert das 3malige getrennte sch: mens-chen; und das wort wyshke, das nach dieser schreibart auch wis-ke zu sprechen ist; nach dem westen hin führt auch die zweimalige nennung des Rheins.

Der ursprung der predigt ist nach deren inhalte anscheinend auf einen Augustiner zurückzuführen, daher würde sich auch die entschieden reformatorische haltung vielleicht erklären lassen, z. B. die auffallende zurückschiebung von fasten und wallfahrten.

Einige spuren deuten auf übersetzung aus dem hochdeutschen, oder auf eine gegend mit hochdeutschem einfluss; es kommt einmal vor: ich für ick, dyr für dy; yr, ire für er, ere; is für it; vielleicht gehört dahin auch: zweimal alt für olt, der gebrauch von klein statt luttich und wyrp statt smyt. Fraglich ist mir, ob das zweimal vorkommende biblische 'he go unde loynte nycht'? (hey ga unde loynde nycht) auch dahin zu zählen ist: „er bekannte und leugnete nicht". Nur in dieser formel hat die handschrift „unde", sonst nur „und". Ich habe natürlich alle diese formen neben einander beibehalten, ebenso wie die nicht ganz gleichmässige schreibweise. Doch wechselt die letztere nur 1) zwischen dem häufigen y und i, umgekehrt —lik und —lyk; 2) zwischen ck und k; 3) in Verdoppellung von g, in seggene, seggen, segget, sege, seget (cf. leget); von d: nedersloch, nederste, nedder; von t: wette (wisse), wetten, wettene, wetenheit; etten, ettet; ittelik; das ff scheint mehr schreibgewohnheit für den auslaut zu sein: bleff, sterff, hoff op, verhoff, wyff, lyff; so auch leyffte und gestiffte; doch ist gaf (gab) geschrieben. — Nicht als wechselnde schreibweise

sondern als dialectischen doppelgebrauch fasse ich hey (er) neben he, „dey und de und dey“, nesten, neisten, negester; ebenso auch die wenigen a neben und anstatt o: wart=wort, affte=offte, as aff (als ob)=off, warde=worde (verba), af und aff=of (oder), ga und go (er bekannte), jedes mit einmaligem vorkommen. Einmal ist für gut: got geschrieben, offenbar wegen des gleichklangs: dat luter got (bonum), dat got (deus) is. Doch kommt auch zweimal wu vor statt wo (=wie, dagegen war=wo) und einmal vul neben vol. Got (deus) wird declinirt: godes, gode, nicht gades. Das weiche z ist neben s und ss seltener: je einmal in deze (neben dese, desser, deseme, desen, dus, dusem, dusse, dusser, dussem, und gar dose), lezen, zclycheit, zeile, zeyle, spyzene, alzo, zweimal in wyze, dreimal in wezen (gewezen).

Ein umlaut ist in unserer predigt noch nicht vorhanden, was ein verhältnismässiges alter bezeugt. Dagegen wird länge des vocals einmal durch nachklingendes y (doyn=thun), und oft, doch nicht regelmässig, nach a und o durch e angezeigt, welches sich öfter nicht streng von der endung scheiden lässt: gedaen, gaet, gaen, gegaen, scharraes, gewaer; broet, doet (Tod), noet, loes, doech (taugte), toech (zog), begoet, doen, doet, moet (muss); einmal guet.

In bindung kommen vor: bystu=byst du, isset=is it (3 mal), wert=were it, doet=dot it, salme=sal me, wamme=wan me, met=me it.

Von den pron. pers. und poss. finde ich die formen:

1. ik (ick, einmal ich), myner, my, my — wy, dat. uns — poss. unse. 2. du, dy (dyr), dy — gy und y, dat. yu, accus. yu und u — poss. dyn. 3. sing. hey und he, em, en — sey, gen. er, dat. er, — it (et), einmal id, is — men und me — sik. — plur. se (sey), dat. en, acc. sey. — poss. syn. — er (yr) — plur. er (ire).

Im praesens plur., 3. pers. wechseln die endungen en und et: dey vragen und vraget, sey (se) vyndet, gaet, staet, sey willen; auch wy willen. — Von besonderen conjugationsformen notirte ich aus: kostent 3. praes. sing., antwerde=antwerdede, doech st. imperf. von dogen, taugen; ganck, imperat, vergl. Mnd. Wb. II. S. 9 v. gan; verheuen part.=erhoben, geofent=geübt oder offen gezeigt? vergl. in der ouinge don=üben und offnunge=Eröffnung, Offenbarung; dorgan transit.: „de warheit heuet se dorgangen=durchdrungen. Dahin zu rechnen ist auch der gebrauch von ley, conj. leyte, geleyten als formen von laten, sik laten=sich ergeben, neben dem ‚eyn laten‘ als subst. und ‚gelatenheit‘ fast =otmodicheit vorkommt.

An declinations- oder genus-eigenthümlichkeiten bemerke ich: eyn geistelick menschen, eyn mensche (neutr.) dat solde etc., van hoge dingen, van der negester warheit, eyn harden guden groten werk (nom.), eyn harden kleinen dynck, eyn sundersche (neben eyne), uns allen (acc.), welken we (welches weh); vragers (plur.).

An constructionen möchte ich aufmerksam machen namentlich auf den gebrauch des genetivs: wat meren (quid historiarum) sy; wat unsprekelykens wesens, also seker is my dus wesens, wat vyndet men dusser phariseen; vyndet se er nicht; alles willen loes syn, sik

eines jars trosten. Den dativ bietet: so gaet sey eyner anderen vrage an; eme duchte.

Auffällig ist der häufige gebrauch der conjunctive: sy (3 mal), syst, were (8 mal, 1 mal wer=were), — hebbest, hedde (2 mal), — werde, werdest, worde (2 mal), — solle, solde, — wy moten, — kunde, — do=thue, dede, — helde, wysten=wüsten, geschey (2 mal), leyte= liesse, sei=sehe, brenge, vonde, gunne, verheue, kenten, kere, komen, verlonen, erschene, sterue, wenede.

Die negation ist noch stets gedoppelt; seltsam ist die Construction: dey arger en is dan alle nycht=ärger als alles nichts, alle vernichtung.

Für den wortschatz weise ich hin auf: eyt=icht (ebenso wat), eckerdes, euer=aber?, gelesten=gelusten, geraken=finden, antreffen cf. Mnd. Wb. II S. 63. v. gerack; den ausruf gotsene und gotsene entrone (wie wir noch rufen: Gott so! die längere formel entstanden aus: got sone in dynem trone?), eynen tran marges in dynen benen= eine thraene Markes (neben blodes droppen), dat punte (punctum), quelen na=sich mühen um, dat scharraes, hier doch kaum der slavische sarras der Sereschaner, sondern eine fressende krankheit, vielleicht der scharbock (Scorbut); slecht in der nebenbedeutung ‚gerade', smeiken, venie oder veme?, verkrygen, verquetern, sik verunwerdigen=sich erniedrigen, verwerden (perire, heute: ‚hen werden'), wetenheit=wissenssucht, neugierde, wyshk=stark, ernst.

Abbreviaturen finden sich im ms. äusserst wenige: der strich für nachfolgendes n, m oder d, letzteres nur in ‚und'; der apostroph für er.

Der text der predigt ist bekanntlich der anfang der pericope des 4. adventsonntages: Joh. 1, 19—28.

Niederdeutsche predigten oder vorlesungen, wahrscheinlich ähnlicher art, wurden im 15. jahrh. im Hamburger dom gehalten. Vergl. über das dortige lector-canonicat Ed. Meyer, Gesch. des Hamburger Unterrichtswesens im Mittelalter. In Rostock machte 1439 der pfarrherr, professor juris und universitätsrector Heinrich Bekelyn eine stiftung, deren inhaber sonntäglich in der Marienkirche das Credo, das Vaterunser und die übrigen hauptstücke des glaubens in niedersächsischer sprache deutlich verlesen und erklären sollten. Vergl. Allgem. Deutsche Biogr. II s. 298.

Miserunt iudei ab iherosolimis sa | cerdotes et leuitas ad iohannem | ut interrogarent eum: tu quis es? | [1]

Dey ioden unde dey phariseen dey | santen to iohannes und vrageden wey | hey were. Off hey were helyas? He go unde loynte nycht und sprack: Non sum. Bystu dan Christus? Non sum. Off eyn propheta? Non sum. — Kynder dusser phariseen vyndet men vele, dey umme geyn nutte offnynge en vragen. Dey ene vraget na wertliken dingen, wat dey und de und dey do; wat meren in den steden,

[1]) Ev. Joh. 1, 19—21.

in den landen, under den heren sy, wat under den luden sy geistliken und wertliken, und wat geschey van dusem und van deme, und en is to male wol myt nyen meren. Och der groten schande under geistliken luden. Des solde sick eyn geistelick menschen ummer schamen to seggene oft to wettene enyge mere. Wat geit enen geistliken menschen an allet dat desse werlt ge-(S. 2)lesten mach?

Dey anderen vragen van wetenheit, dat sey gerne vele wysten und van hoge(!) dyngen to verstane und to seggen konnen.

Dey derden vraget op eyn versoken, dat sey wetten wat in den luden sy, und komet und smeiket, als dei ioden spreken: meister, wy wetten dat du warhafftich byst; also dot duse. Vyndet sey dan ere wyse in den luden, so isset alle guet; und vyndet se er nycht, so en doech aller don nycht. So gaet sey eyner anderen vrage an und gaet alzo umme vragen, dat sey ere verkarden wyze beschermen, und en willen sick dar an nycht laten genogen, wat men en ok synget off seget.

Dey veirden dat synt gude vragers, der er herte und zeyle quelet na deme aller leyvesten wyllen godes se ettet, se slapet, se werket, se gaet, se staet: Och wo gerakede wy den allerleyvesten willen godes unses gemynneden vaders!

Dey vifften de en vraget nycht, dat synd vollenkomene menschen, dey synt over dat vragen gekomen. Euer war vyndet men se in dussen luden[1])? It (S. 3) en is geyn wonder want Sunte Augustinus und Aristotiles spreket: Dat vragen komet van wonderen. In dusen en is geyn wonderen; wante dey warheit heuet sey dorgangen.

Dose boden vrageden Johannem, wey hey were. Wat antwerde der hemel vorste, dey morgensterne, dey erdesche engel Johannes? Hey spracк: Non sum, hey ga unde loynde nycht: Non sum; als alle menschen[2]) wolden des namen verlonen, und geit aller menschen doyn dar op, we sey eckerdes namen verlonen und verbergen: Non sum. Sey wyllen alle gut syn off schynen, dat sey in geiste off in naturen felen.

Leyue kinder wey[3]) desen grunt allene geraken kunde, dey hedde geraket den aller nesten, kortesten, slechtesten, sekersten wech to der hogesten, neisten warheit, dey me in der tyt veruolgen mach; to dussem en is neymant to alt noch to junck, noch to kranck, noch to dum, noch to arm, noch to ryke. Dat (S. 4.) were: Non sum; Ick en byn nycht!

Och wat leget so unsprekelykens wesens an deseme: Non sum. Och desen wech en wyl neymant wanderen; wy wyllen ummer gut syn, men kere dat ummer, war men dat kere. Gotsene entrone! wy synt und wy wyllen und wy wolden eyt syn. Hyrmede synt alle menschen also gevangen und gebunden, dat sick neymant laten en wil; eme weren lichter teyn werke to done, dan eyn gruntlick laten; hyr inne alle strit, alle arbeit den wertlyken[4]); se wyllen hyr umme guet unde vronde und mage hebben und waget zeile und lyff, op dat se wat

[1]) Aber wo findet man sie unter diesen Leuten? [2]) mens-chen ist abgebrochen. Damals als, fast=obwol. [3]) wey fehlt im Ms. [4]) ‚Eme weren — laten‘ ist wol Klammersatz und zu ‚hyr inne — wertlyken‘ zu ergänzen: is gevangen=ist enthalten.

syn. Dar proue en ittelick sick seluer ane, der kloster und klusen vul[1]), dat eyn itlick io wat wezen und schynen wil. Lucfer[2]) in deme hemel dey hoff sick op und wolde wat syn; dat toech en hyrneder in dat aller deipeste und in den grunt des nych-(S. 5)tes dey[3]) arger en is dan ·alle nycht Dyt toech unsen vader Adam und unse moder Euen und warp sey ut deme wunnentlyken paradise und heuet uns allen in noet gebracht und in arbeit. Hyraff komet alle jamer und alle klage, dat me vyndet dat wy synt gotloes, genadenloes und aller dogeden naket und blot. Hyrumme en vynde wy neynen vrede van bynnen noch van buten, hyrumme isset allene allet dat ungebrecket an gode und an den luden; dat doet allene dat wy wat wyllen syn. Och dit nycht wezen dat hedde in allen wysen und in allen steden myt allen luden ganzen, waren, wyshken, ewyghen vrede und wer dat seligeste, dat edelste, dat sekerste, dat deze werlt het, und numment en wil dar an, ryke noch arem, junck noch alt.

Wy lezen in sunte Lukas evangelio[4]), dat eyn ryke man, eyn pharyseus, dey hadde geladen unsen heren (S. 6.) Jhesum Christum in syn hues. Dat was eyn harden guden groten werck, Christum to spyzene myt alle synen jungeren. Des meynde he ok gar wol, sunder eme gebrack des edelen Non sum. Dar quam ene sundersche, de vel dar nedder und sprack in ereme grunde: Non sum. Des is sey verheuen bouen alle hemele ouer mannige chore der engelen. Dese vel in dat allernederste vor Christus vote, unde ut gansem innentlyken herten sprack sey: Non sum. Ut deme grunde so wos eyn ewich und ummerwarende: Ego sum, Christus dede er al dat sey wolde. Als dat sach dey wert, dey in dusser groten werschap sat und was und en allen to etten und to drynken gaff, dey versmade dyt und benyde dyt, dat sick Christus to er karde, wante se were eyn sundersche. Och it was in eme dat lede Ego sum, und nycht Non sum. Eme duchte, hey were de gene, to deme·men sick keren solde und horen (S. 7) und myt eme reden solde, und dat wyff nycht.

Och leyuen kynder, wat vyndet, wat vyndet men dusser pharizeen al under geistlyken und wertlyken! De werlt is dusser vol, vol, vol! Swart und wyt, gra und bla; de umme er gut und er mage off umme er wysheit of ere kunst off erer vernuffticheit of umme almyssen of umme eren schyn, dat sey sick hilliger duncket[5]), und dusser gelick: dat men sey solle achten, ere wart horen, me solle dorch eren wyllen wat[6]) doen, und dencket to hantes: „en solde men my des nycht doen? Ick hebbe en dyt affte dat gedaen; ick byn de und de;“ und werden harde unwert, men en helde recht mer van en dan van den anderen, an welken sey dusser dynge nycht en kenten. Gotsene!

[1]) Ich habe die 2 komma gesetzt, da ich ‚ane‘ nicht für ohne nehmen kann. Es würde so heissen: auch alle insassen der Klöster und Klausen. [2]) So ms. für Lucifer. [3]) von ‚grunt — nychtes‘ waren die Wörter doppelt geschrieben; vom rubricator ist dann ‚grunt des nych‘ aus versehen mit den doppelt stehenden gestrichen. dey fehlt im ms. [4]) Lucas 7 v. 36 ff. [5]) Dies ‚duncket‘ hat die construction gestört, die etwa lauten sollte: ‚de umme er gut etc. sick wat duncket‘ oder ‚sick duncket Ego sum‘. [6]) Ms. waet.

wey synt sey? War komet se her? Wo doren sey dit gedencken, dat wy moten doen, und versmaet ander lude?

Aldus dede dey phariseus, (S. 8) dey sick verhoff ouer den puplykanum[1]), und hey bleff ungerecht, wente eme duchte, hey were gut; und dey ander puplicanus, dey Non sum sprack, dey sick nycht en rekende und syne ogen neder sloch und sprack: Here verbarme dy myner, wante ick nycht en byn; ick byn eyn sunder mynner dan nycht: des genck hey gerechtuerdiget in syn hus: Dit sprack dey edele munt godes seluer. Malck sei vor sick, en[2]) verheve sick ouer nummende, he sy ok we he sy.

Dese selyge sundersche, de in des mans hues genck[3]), se dede drey dynck in der ouynge. Sey weder karde sick to, als sey sick affgekart hadde. Also als sey er ogen to der werlt gekart hadde: also hyr weder umme begoet sey dey vote unses heren myt heten tranen, und myt eren hare drugede sey eme syne vote in beteringe dat sey der werlt gebruket hadde, und myt ereme lyve myt der venien und er gut myt der saluen.[4])

Dat ander dat hey dede: sey gaf sick to hantes an Christum al to male. Dat (S. 9) derde: yr herte hadde se vol leyffte.

Kynder op alle gelatenheit dey nycht geofent en is, en geue ick nycht ene bonen, sey en werde er volget[5]) myt den werken und in der warheit ut der schalkhafftiger naturen, dey mer dan dusent liste und wynkel heuet, dar sey sick inne enthelt.

It en werde utgevoret, so were my recht dar umme, als my dey duuel erschene in engelscher wyse. Up der lude wort is recht to bowen as aff eyn halem[6]) eyn brugge were ouer den groten Ryn und wenede dar ouer to gane, also seker is my dus wesens in dusser gelatenheit. Dyt synt gestiffte gelatenheit.

So komen sey und spreket: Eya leyve here, segget uns doch van der negester warheit. Och deme warde byn ich so rechte unholt. Pylatus vragede unsen leyven heren Jhesum Christum, wellick dey warheit were[7]), und Christus swech. Also wenych mach me seggen, wat de warheit sy, wat got sy. Got ys dey (S. 10) warheit und lutterheit und eynuoldicheit; dat is eyn und eyn wesen. Dusse lude, wan men sey ankomet wreken, alto hantes so wischent se hyr vor vel balde und werden recht besetten menschen[8]), und is en so unwert: hebbet sey my dat gedaen; und dan wert men wol geware, wat dey gelatenheit was an worden und an werken. Ire grunt dey luget dar. Leyven Kinder, en bedreget yu selver nycht; it en schat my nycht, bedrege gy my; mer y syt dey dar bedrogen blyuet. Groet schade blyuet yu, und my nycht. Ick en twyvel dar nycht an eyn har, it en sy mannich

[1]) Lucas 18, 11—13. [2]) Es scheint und zu fehlen, denn en ist die negation. [3]) Lucas 7, 36 ff. [4]) Die constr. ist nicht klar, soll es heissen: sie besserte, was sie mit dem leibe in sünde gefehlt, durch thraenen und abtrocknen und ihr schlecht erworbenes gut durch ankauf der salbe? Statt venien könnte man auch vemen lesen. [5]) In 2 worten im ms. er=eher? [6]) So ms. statt halm. [7]) Joh. 18, 38. [8]) Ms. bricht ab: mens-chen. Ich fasse den satz ‚hebbet sey my dat gedaen‘ als subject zu ‚is en so unwert‘.

dusent, dusent mensche, de sick vele hillich und vel sunderlyck bewyset und[1]) in geistelyken leuen synt gewezen aller dage, und er houet[2]) vele ser nedergeslagen, und sollen also steruen, dat en ware gelatenheit in eyn ogenblyck en geblyckede. Eme verstendigen menschen mach des jameren und mach (S. 11) des ok van wunder lachen und spotten, dat dey lude alto male sick selver bedregen. Wette in der warheit: alle so lange du noch eynen blodes droppen unuerteret heuest in dynen vleysche, und euen tran marges in dynen benen, du en hebbest dat verteret umme rechte gelatenheit, so en nym dy nummer mer an, dat du syst eyn gelaten mensche; und wette: al dey wyle dat dy dat aller mynneste punte rechter gelatenheit gebrecket an eynen waren vervolgen, dey wyle mot dyr got ewentlyken entblyuen, dey negeste und dey hogeste zelycheit to bevynden in tyt und in ewicheit.

Kynder, dat weytenkaren moet van noet steruen, salt vrucht brengen[3]). Sunder sterue det so brenge det vele und grote vrucht. Kynder, it moet eyn steruen syn, und men moet sick hyr verunwerdigen und vernichten. It moet syn: Non sum. Werlyken by gode, dey dey warheit is! It en geit nycht myt wonschen, myt begerten, myt bidden to. Meyn kynt, it moet (S. 12) vervolget werden, id moet wat kosten. Dat nycht en kostent dat en gelt ock nycht. Mochte met myt begeringe und myt bydden und wonschen verkrygen sunder kost und arbeit, dat et nycht we en dede, noch nycht suer en worde, so wert eyn harden kleynen dynck.

Och kynt, des en mach nycht syn. Sunte Augustinus spreket: Got heuet dy gemaket sunder dy, hey en maket dy nummer wedder sunder dy, du en draf des nycht wenen noch gedenken, dat dy got van tekenen maken wylle, als of uns got nu leyte schone rosen op gaen; dat vermochte hey gar wal, mer hey en doet des nycht, mer hey wil dat it myt ordynerynge geschey: to meyge durch douwen und dorch vorst, dorch mannige wyze und weder, dat dar to geordynert is und geschicket und gesattet. Och kynder, dat is werlike eyn bermelick, klegelick dynck in der warheit, dat eyn geistelick mens-(S. 13.)che levet XXX af XL jar und geit aldus murmurerende und klagende und heuet to male eyn ydel leuen und en weit noch hude des dages nycht, wu hey dar ane sy. Hey mochte syk leyver eyns iars trosten und steruen und verwerden und snyden dat garen entwe[4]). Och und och als dey doet komet, und eyn mens-che[5]) syn langen jar versumet und verquetert und verloren heuet, welken we, welken unwederbrencklick schade dat ewyge hinderblyuen und ewelyken enberen[6])! Och dyt is er jamers dan me in der tyt gespreken mach. Eyn geistlick und eyn ordent mensche dat solde also leuen in vlite und in steden erenste rt to gane und mer gudes to verkryghen, dat nummer dach en were, ey en vonde sick also vere vort gegaen, dat hey kûme weder in dat

[1]) und und Ms. [2]) Ihr haupt gar sehr n.? [3]) Joh. 12, 24. [4]) Es ist schwerh an den faden der Parcen zu denken; es ist ein jägerbild, sich aus dem ein-ellenden garn, netz, befreien. [5]) Gebrochen: mens-che. [6]) Das praedicat scheint sichtlich, des nachdrücklichen ausrufs wegen, weggelassen.

olde geseyn kunde. Dat is jamer, dat wertlyke herte vlytiger synt
umme also snode dotlyke dynck, dan dey godes uterwelden umme dat
lutter got, dat got is. Eyn geordent geistlik mensche (S. 14) solde
alles wyllen loes syn, dat men nummer an eme gewaer en worde dan
Non sum. So komet vele lude und dencket up mannyge wyse, so wilt
sey eyn iar water und broet etten, off en wech lopen[1]), so isset dyt
aff dat. Ik sege dy den slechtesten, kortesten wech: Ganck in dynen
grunt und proue wat dat sy, dat dy aldermeyst hyndert, dat dy aldermeyst enthelt, deme legge eynen steyn[2]) und wyrp in des Rynes grunt.
Anders lop dey werlt ut[3]), do alle dynck; it en helpet dy nycht: Dat
scharraes. dat snyt entwe dat vleysch von den benen, deme sterff.
Vele lude dodet de nature und latet dey gebrecke leuen, dar en wert
nummer ichtes wat ut.

Och kynder keret u in yu seluer und seit, wu vere und wu
ungelick dat y syt deme mynnentlyken belde unses heren Jhesu Christi,
des laten merer und gruntlyker was, dan alle dat laten to samen were,
dat alle menschen in dusser tyt (S. 15) sick yu geleyten, of ummer
mer sollen. Maria Magdalena[4]) dey ley sick Christus allene; dat salme
verstaen; wamme sick dorch got let, dat is gode gelaten. Vele lude
laten syck gode wol und en welt sick nycht den luden laten, und dat
sey got drucke und nycht dey lude. Neyn; men sal sick laten, wu
is[5]) got wyl gelaten hebben, und wey dy in dyn nycht wyl wezen[6]),
den entfanck myt groter otmodicheit und myt mynnen, dat du in der
warheit werdest gemant, dat du byst: Non sum.

Dat wy alle in dusse vernychtelheit komen, des gunne uns got
allen. Amen.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

---

[1]) Einen weg laufen=wallfahrten. [2]) Es fehlt ,um' oder ,an'; wenn nicht legen
dativo in auffälliger weise dieselbe bedeutung haben soll. Vergl. Math. 18, 6. [3]) c
note 1.=durchlauf die welt zu allen heiligen. Vergl. Freytag, Marcus König[1] S. 43
[4]) Es ist Maria, schwester der Martha und des Lazarus, Luc. 10, 39 f., gemeint, di
mit Maria Magdalena, aus der Christus 7 teufel trieb, nicht identisch scheint, übrigen
identifizirte die katholische kirche die sünderin, Luc. 7, 36—50, mit Maria, de
schwester des Lazarus, und nannte sie Maria Magdalena; die genannten verse bilde
das evangelium für den tag Mariä Magdalenä (22. Juli). Guil. de Boldensele i
Itinerarius (Ztshr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1852, S. 278) sagt daher (1336
. . . domum Marthae et Lazari. Hic fuit singulare hospitium Domini usitatum, u
Christo felix Martha sollicite ministrabat, Maria Magdalena pedes Domini no
relinquens deitatis mysteria dulcia hauriebat. [5]) is ms. statt: it. [6]) Nicht völli
verständlich: wer dich in deinem nichts aufsuchen will? Aber wezen ist =sein. Ode
sollte wezen für wisen geschrieben sein: „wer dich in dein nichts weisen will"?

Medicinalia pro equis conservandis.

Contra eynen spolden võt. Welk perdt hefft eynen spolden voet. Wil yt eyn man holden vp den koep, so bynde he dem perde braden rouen vppe den voet, so geyt ome de hoeff weder to samende. So verkopet et eyn man bynnen veerteen daghen. Wyl yt auer eyn man suluen beholden stetlyken, de schal ome vtkaruen twyschen dem houe vnde deme hare wente vppe dat vleesch. So schal man dar yn smelten sweuel vnd schal maken ene saluen, dar schal man to doen eyn punt smeres vnd eyn punt talghes vnd twee punt peckes vnde eyn verndel wasses. Dyt sal man to hope tempereren vnde schal alle daghe dat perdt eyns mede smeren. Vnd sal dat sulue smer dar vpbynden. wanner dan de iunghe hoeff tweyer vyngher breidt vorwasset, so mach dat pert wol arbeyden.

De solen aff to nemen. Wultu eynem perde de solen (f. 178b) aff teyn, so nym sweuel vnde stodt den kleyne vnd sychte dat vppe de slue, dar de sole aff ghetoghen ys. So schaltu hebben eyn ysern, dat schal wesen alze eyn ghozevoet, dat yseren schal syn so heydt, dat de sweuel vp der hut verbernen moghe. So byndt dar perdemess vp, so wert yt gesunt.

Dat sick gestaket heft. Welk perdt sick ghestaket hefft, dem schal man den steke rumen wente vppe de grundt. Vnd schal dar sweuel in gheten vnd spansgroen alle dage, went id hel ys.

Dat sick **verballet** heft. Welk perdt sick verballet hefft, Dem schal man den bal vpslaen, dat dat bloet dar vth ghae. So schal man nemen twee ghenettede dõke vnde leggen d a (sic) yn vnd dan weder vth nemen vnde ander wedder ynleggen. dat do so langhe, went yt hel ys.

Dat verneghelt ys. Welk perdt dat verneghelt were vnde oem de naghel (f. 178c) to dem houe vthghebroken were, Deme schal man vthrumen alze eyneme trede. To dem ersten bouen, so danne neden vnd schal dar sweuel in rennen, so langhe ydt hel ys.

Dat hagelhouych is. Welk perdt hagelhouych ys, dem schal man de vote waschen yn loghe vnd laten dat haer droghe werden. So smelte pek yn eyneme gropen vnde nym eynen lepel vul vnde nette dat haer myt deme pecke. Vnd yn deme andern daghe rope dat haer uth myt eyner tanghen. Du en schalt dat nycht affscheren. Dat do zo langhe, wente id werde alzo bloedt vnd slycht alze eyn naghel. Wente dat ys ghedaen, so schal man nemen eyne vleteme vnd houwen in de stede dar de boze haer ghestaen hebben. Vnd drucken dat bloet vth myt eyner spon. So ruster rugghen broedt vnde legghe dat in water vnde knede yt myt solthe, so des dar mest yn wyl vnde mach. Dat legghe vp de stede, dar dat haer vth getoghen ys. Vnde laet

dat twee daghe vnde twee nacht dar vp lygghen So bynt dat aff vnd wasche dat myt reyner loghe. Nym dan pyck (f. 178d) vnde droppe vp water, dar salue de sericheit mede, so wert yt ghesunt.

Dat de muken dune hefft, deme do dat sulue hyr vor bescreuen steyt.

Dat de vlotgallen heft. Welk perdt de vlotgallen heft, deme schal man myt ener heiten vletmen dar mydden yn slaen. Dat dar vth geyt, dat ys ghestalt alze honnich. So schal man nemen heyden alze eyn worpel vnd maken de myt smalte veth vnd legghen de dar vp. So nym ze weder vth vnde legghe dar nyghe weder yn alzo langhe, dat yt hel ys.

Dat sick vp de adern stot hefft. Deme schal man de adern laten yn den vettelen yeghen der stralen des suluen votes. Vnd schal nemen dust vnde maken dar aff eyn dycke moes myt heteme water vnd slaen dat warm vppe dat beyn vnde laet dat dree dage dar vp lygen alzo langhe, dat yt heil ys.

Dat den voet vorrucket hefft, dem schal man syne syden vore to samende haen men eyner elen langk. Vnde so laet v t (yt?) denne staen eynen dach vnde eyne nacht, so tret id den voet suluen weder yn. (fol. 179a)

Dat dar heft dat spath. Schal man nedder legghen vppe de syden, dar om dat spat an ys Vnd schal om de syden vor to samende spannen Vnde de netten myt koldem water vnd myt solte. Vnde dar by eyn het ysern, doch nycht so het, dat yt de huet verbarne. Wanner du dat dar vpholdest vnd dat haer aff nemest alzo verne de knorre ys Vnde den noch eyns dat hete ysern vppe de huet legghest dat ze doch nycht verberne wanner dat so roet vnd heyt dor sy, laet den dat perdt vpstaen Vnde nyn (*l.* nym) den weghebreiden vnde wryff der eyn hantvul vnde bynt de dar vp eyne nacht, des morghens bynt se aff vnd laet dat perdt ghaen vnde rydt dat perdt alle daghe eynen kleynen wech. Wen du dat hefst gedaen alzo lange went oem eyn hol vthbreket Dat volle oem myt spanschem grone eder myt copperroke. Wanner du dan suest, dat yd eynen vlote hefft, so legge eme anderwerff vp wente ydt hel ys. (f. 179b).

Dat den leest hefft. Dat schal man wryuen alze men eynem manne wryfft den bart. Vnd dat bloet vtdrucken myt eyner spon Dar na schal man ome de worte legghen vnde nemen nettelen wortele eynes vynghers langk vnd legghen twyschen de huet vnd dat vlesch. De wortele schal me bewynden myt nater heyden vnde leggen yn de worte. So schaltu des anderen daghes dat perdt leiden to water vnd waschen. Dyt schaltu so langhe doen, wente yt hel ys.

Dat de rore hefft. De schal nemen derme van eyneme hone vnd hacken de vnde gheven dem perde etten. Vnd wyl yd des nicht, so ghuet yt oem yn den halß. Vnd gheuen om dan veel to ettende vnd cleyn to drinckende. Du en schalt dat perdt bynnen XIIII daghe nycht ryden. Helpet dat nycht vnd du den mede rydest vppe dem velde vnde du des nycht hebben en kanst, wanner ydt ome betenghet So schaltu vaken vmme sen Vnde den ersten steyn, den du sust, den schaltu vpnemen (f. 179c) vnd merken on euen wor de steyn leghet

heft. Vnde nym den steyn vnd sla dat perdt dree vor den zaghel yn den namen des vaders des sones vnd des hillighen gheistes vnd legge den steyn weder, alze he heft geleghen, so wert deme perde beth.

Dat den worm heft. Nym rysegalle vnd reyne borghelen smolt vnd menge dat to samende. Nym sweuel vnd witten kopperrock to samende gestot myt spanßgroen vnd gebranten allune nym allandes wortel gesoden vnd gestot dorch eynen dock vnd dan eyn mengelyn honyges dar to vnd temperere dyt alle to samende, dat yt eyne salue werde vnd smer dat perdt dar mede, so wert ydt ghesundt.

Dat sick myt deme vote vth der aderen tredt. So nym dynen vorderen voet vt, tredt dre vppe synen vorderen voet, dar ydt om wert vnd spreck dre: God de bote dick! So karue den tredt (f. 179[d]) vt vnd schudde dar yn stotten sweuel vnd byndt dar vp perde meß vnde salue den voet myt hoeffsalue.

Hoffsalue schaltu aldus maken. Nym was vnde hart vnd bucken tallich vnd olt smer vnd en wenich pekes, dat smelte tho samende. Vnde do de saluen yn eynen reynen gropen hyr mede mach men den perden gude houe beholden.

Dat den stal vergheit edder verholt. Deme bote aldus. Do dat perdt yn eynen schap stal vnd do den meß al by dar dat perdt steyt, so gheit om de roke yn de nesen, so wert ydt ghesundt.

Dat den wanbete heft. Dat kumpt van eyneme worme, den heft ydt yn deme weruel toppe. So spreck desse wordt: De hillyge cryst vnd de mort de reden eyn perdt to samende. De mort de sloch dat perdt; De hillige cryst hoff dat weder vp: Standt vp perdt, dy ys des mortes bot. Alzo mote dessem perde alles des (f. 180[a]) oem werende is Amen. Dusse wort schaltu runen yn syne vorder ore Vnd tred myt dynen vordere (sic!) vote vppe synen vordern voth Vnde gha dre vmme dat perdt hen vnd laet it drauen, dat yt warm werde, so wert id sundt.

Wultu eynem perde des bormyndes boten, So nym bucken talligh was vnde hanygh vnde smelte dat to samende dor de heden vnde wynde vmme dat beth des thomes vnd do deme perde den thome yn den munt; yt vergeyt oem al to handt.

Dat houetsiek ys. Dat kumpt van ener adderen de gheit van deme nesencrosele wente hynder an den tzaghel so schaltu aldus dusse aderen stoppen. Nym dat perdt vnde legge yd vppe de syden ghut oem dat ore vul honyghes vnd byndt dat vaste to Vnde do dem anderen ore ock aldus; bynt se al vaste to vnd laet den dat perdt weder vp staen, so wert yt gesundt.

Dat eyne vederen ghesloken heft. Deme gheue (f. 180[b]) men eynen krop van eynem hone, dar dat korne noch ynne sy, so wert yt gesunt.

Dat eynen knoken ghesloken heft. Dat bynt yn eynen noetstal vnde nym eyne haßelen somerloden vnd bewynt de myt kleyner heiden vnd steck deme perde yn den hals de[n] (*d. h.* den) roden. Vnde en hilpet oem dat nycht, so laet dat dorstigh werden vnde make oem eyn dycke supent van clyen vnd laet dat supen, so verdouwet idt den knoken.

Dat schoruych ys. So nym honesdreck vnde beghuet den myt

warmem water, wasche dat perdt dar mede alle morghen vnde auende veerteynnacht Vnde schudde oem dar stotten sweuel vp; wert yd van der sericheyt naet, woer yd dan nat ys, dar schudde yd, so werdet ghesunt.

Dem de vote tospringen. Dem schal man se des auendes vnde morgens smeren myt smolte vnd waschen se oem myt scotelwater. (f. 180c)

Dat sick veruangen heft. Deme tredt myt deme vorderen vote vp synen vorderen voet vnd sprek desse wort dree yn syn ore Vnde gha dat perdt dree vmme vnde spreck aldus: De hillige cryst de wart gheboren, he wart gheuanghen, he wart ghebunden, he wart gheslaghen, he wart ghewunt, he wart ghesteken, he wart weder ghesunt. Also motestu werden van al deme, des dy werende ys edder anwerende sy, in ghodes namen. Amen.

Dat sick yn dem water veruanghen heft. Dem do aldus. bynt dat perdt, dat yd hebbe dat houet by der erden Vnde berne oem vnder der nesen lynen doecke. so gheit oem dat .water vthe der nesen.

Dat sick yn korne veruanghen heft. Deme do aldus. Nym eynen kethel vnd do dar ynne aschen, Wanner dat heyt ys myt deme water, So nym how vnd wynt myt der aschen vnde sla dem perde vmme (f. 180d) de beyne alzo warme alze yd aller hetest lyden moghe, so wert dat perdt sere dar mede vergheyt yt ome vnde werdt weder gesunt.

Dat sick veruanghen heft, deme sla de adere bouen den ogheu.

Dat sick veruangen heft yn water, foder vnde wynde siue alio quouismodo. Nym van eynem fell van eynem weselken, so groet alze eyn naghel vp deme vyngher, vnd stryck dar vp dryakel teghen de hare. Nym dar to twee betten brodes alzo groet alze dat fell, vnd smere dat broet myt older botteren vnd bynt dat fell twyschen .dat brot myt eynem fadem vnd styck yt oem yn den halß myt eneme cleynen stocke, so dat yt deme perde yn dat lyff kome, so wert yt gesunt. Probatum est.

Dat sick verdenet heft. Dem schal man de drup aderen slaen vnd schal dat perdt twyschen den beynen smeren myt smere hyndene, alze men eynen schor (f. 181a).

Dat sick to gnydende plecht. Deme sla de aderen an deme halße vnd nym dat bloet vnd smere dat perdt dar mede, so vergheit id om al tho handt.

Dat geslagen is yn dat oghe. Deme schaltu varsch water yn dat oghe gheten, Dar na strik om dar ouer myt eyner vedderen, so wert ydt gesunt. Dat sulue do dem perde, dat sick yn dat oghe heft gestot, eder dem de oghen tranen.

Dat eyn vel vp deme oghen heft. De neme owschillen vnd berne de to aschen vnd puste de aschen myt eyner pipen dar ynne, so wert yt gesunt.

Dat streff geyt myt den beynen. Dem schall men de yseren aff nemen vnde den hoeff anderwerf wol werken. So schal man vore yn deme scharpen der stralen yn volen vnd schal dat (f. 187b) bloden laten wol twene beker vul; wan men dat blot stillen wyl, so schal man sweuel dar ynne slaen yn de wunden.

Dat de schalen heft. Dem schal man dar yn slaen myt eynē (*l.* eyner? *doch s.* Z. 8) vletem, dat ze dar nycht gantz yn en sy. So schal man dat perdt VIII dage staen laten. Dar na schal man dat perdt riden XIV nacht Vnde dyt sal man dre doen, alſe hyr vorgescreven steit, yn XIV nachten, so wert id gesunt.

Dat den leyst heft. Deme schal man dat haer vp dem leist af scheren vnde den leist myt eyneme cleynen hamer to slaen myt cleynen slegen. Wanner de leist weyck wert so schal man myt eynē (sic) vleteme dar yn slaen. Denne so schal man nemen eyne netele wortelen vnd bewynden de myt heiden vnd leggen de an dat vleesch so langhe dat de wortel vth sweret. Ut supra.

Dat dat spat heft. Dem schal man doen alze deme dat dat schyuelbeyn hefft.

Welk pert nycht verdouwen en mach, dat en (f. 181c) schal by eyner nacht vnde dach nycht etten mer yt moet wol vyl dryncken wo vele yt mach.

Dat sick veruangen heft an dem voder. Dat sal man dar by merken Dem ys de buek grot geswollen dat schal nycht eten idt schal water dryncken dat schal syn gemenget myt sepen dat water schal ydt drincken wanner id to reke wert.

Dat sick an dem wynde veruangen heft. Dem schal men de aderen slaen twyschen den dunygen vnde den oghen.

Dat de kolden meige hefft, dat schal man staen laten eyne nacht vp schapes meß.

Dem de klote geswollen syn. Nym grone lock vnde legge dat vp hete steyne den rok de dar aff gheyt de schal dem perde vnder dat schode ghaen. So schal man nemen eynen rynk vnd leggen oem vor dat schode (f. 181d).

Dem de rugge tobroken ys. Dem schal man den rugge waschen myt koltgaten. Dar na schal man nemen glaß vnde ysern hamerslach vnd kalk vnghenuttet vnd stoten de dryerleye, yewelick bysunderen. Dat schaltu dorch eynen cleynen doek sychten vnd make dat den to eyneme puluer, dat des eynen nycht mer en sy wen des anderen; wanner du dan dat perdt heuest gewaschen, so schaltu dat dem perde vp den rugge strouwen so wert dat gesunt.

Dat den buekbyt heft. Nym senep suer knóflock vnde seuenboem, den hacke cleyen dar to vnd ghuet oem dat yn den halß, eyne metighe schuttel vul, kanstu den souenboem [nicht hebben], so nym des perdes haer van deme halze vnd hacke dat cleyne dar to. Probatum est.

Welk perd de worm ettent bynnen effte buten, dem schal man hacken krudt gheheiten edeberssla (f. 182) uel (*l.* . . snauel), vnde menghen oem dat mangk dat voder, dat yd dat ette yn dat lyff, so steruet de worm vnd dat pert wert ghesundt.

Aus einem Miscellancodex zu Wolfenbüttel (60, 15, klein Octav) f. 178 ff.

OLDENBURG. A. Lübben.

Reimsprüche.

Bistu wys vnde hest cleyne gud,
Dyn daed dorich wezen mod;
Hestu gud vnde bist dorich mede,
Du kumst wol in der wysen stede.

We heft gud vnde kan geuen,
De mach myt den ryken leuen;
Wan eneme gelt vnde gud entgeyt,
So is de vruntschop kunter ffeyt.

We de heft gud, de is willekome,
He sy vnechte efte vrome;
De vrome arme heft kranken grud,
Ane touent gheyt he wedder vth.

We kan vruntschop ane dank
Holden, wente de ryken ane dwank
Wylt van deme armen wezen,
Wo kan de kranke des starken nezen?

Vrunt vorsman is nicht gud,
We rynge vrunde drucket vnder den vo̊t,
De tyd mach kamen, dat he [ze] bederuet
Syner vrunt, er he noch steruet.

Van truwen vrunden, sone, wat holt,
Eyn truwe vrunt is beter wan golt;
Golt vnde gud mach me vorteren,
Enes truwen vrundes kan nement enberen.

Twisken vrunde, sone, plenge nicht,
Vrunde orlich is rynge bericht;
Wan ome vnde vrunde zik vorgan,
So mod de plenger de borden dran.

Het de ryke gar vele stolen,
Syn vndat blift wol vorholen,

Stelet en arm man cleyne dorch nod,
De wert gerichtet an den dot.

Myt armen deuen sterket me dat recht,
De ryken me in der tasken drecht,
De armen me henghet an bome vnde stene,
De ryken in der tasschen by dem bene.

He is wys vnde wol gheleret,
De alle dingk to deme besten keret,
Vnde nicht arch myt arghe geldet,
Vorborgene herte nicht en meldet.

He is en dore vnde ouel leret,
De arge dåt to gude keret,
De eme wol to straeffende ståt,
Dat ruchte, lyff vnde zele an ghåt.

Eyn gud ruchte is beter wan golt,
Ere, lif vnde zele to samende holt;
En gud ruchte, dar by de dåt,
He is salich de ze beyde håt.

To snodeme ruchte steyt wol råt,
We vnschuldich is der dåt,
Dat ruchte kan de pyne korten,
Der leuen zele der clepper storten. *(d. h.?)*

Salich wert dede myt dult,
Drecht vnrecht ruchte ane schult;
Vor den smaheyt vnde hon
Wyl eme god geuen dat ewige lon.

We syne vinger in alle hole stykt,
Allent dat he hort zůd vnde besprykt *(l.* hort vnde zůd)
Vnde sine vote van dem pole strecket,
Dat were nen wunder, he worde gecket.

Wltu leuen, sone, nu ane schult,
Swich, merke, hore vnde hebbe dult;
Vele word vnwerdighet den man,
Ane logene vele word seldene stan.

Wltu, sone, dy na dogeden keren,
Sone, dene myt truwen dinen heren
To allen tyden, so deystu recht
Nycht den oghen truwe knecht. *(d. h.?)*

We nu god holt vor oghen,
Vnde swigen kan vnde doghen
Vnde wil en islik, dat zin is, gheuen
De mach lange in eren leuen.

We nu wil borgen vnde nicht sorghen,
De wyl seldene to danke gelden.

Drulle gaste bryngen nicht den soten schal
Vnde spreken: god grote ju heren auer al!
Wan se kamen, we wyl gym weren,
De node gelden vnde gerne theren.

Aus dem Emd. Miscellancodex nr. 139. S. 193b—194b.

OLDENBURG. **A. Lübben.**

Winterklage.

Och Winter kolt,
Wo mannigfoldt
Krenkestu Hert, Moet und Sinne!
Grifzgraw vnde olt
Maeckestu mi boldt,
Des bin ick worden inne.
Myn Gelück is klener denn Ein Haar,
Darna is mi min Büdel klar,
In disem Jahr is kleen Gewinne.

Ick fahr daher
Ahn all Gefehr,
Ick wolde my gerne ernehren;
My meyet sehr
Vnde is my schwer,
Dat Gelück doth sick vorkehren.
So will ick doch nich affgelahn
Vnd will wat anders wedder fangen an,
Dat kan my Nemandt wehren.

Ach Mancher spreckt
Godt gröte dieck
vt sinem falschen Munde.

Vorstehende Verse hat ein ammerländischer Bauer Johann Bünting 1666 auf die letzte Seite seiner Hauschronik (Oldenb. Bibliothek) geschrieben. In der dritten Strophe bricht er ab.

OLDENBURG. **L. Strackerjan.**

Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt.

Die 12 Zeichen des Thierkreises (cod. 99, S. XV):

Weder, osse, twese,
krevet, lauwe, harte leve Ghese,
waghe, worm, schůt like,
steynbok, waterkanne, vische rike.

In einer andern Aufzeichnung (cod. 129, S. XV) heisst die erste Hälfte:

Lam, osse, twese,
krevet, leuwe, leve trute Ghese.

Sic servetur interdictum (cod. 99, S. XV):

Slut to und eyns lůte
seghene water nicht sprenghe de lůte.
holt misse nicht mit sange.
lat dy nemant helpen, he sy wiget, tom strange.
dôpen bicht horen sy dyn gave.
nemande inlede noch begrave.

Unterschrift (cod. 64, S. XVI):

Wo leve mek do was,
do ek schreff deo gratias.[1])

Waffenbesprechung (S. XV):

In nomine patris et filii et spiritus sancti. amen.

ich beswere hute alle wapen gute stal unde isern unde al gud gesmide, an dat myn alleyne, efte ot kome ut myner hant, so sy ot to dem anderen genant. nu hebbe ek besproken alle wapen gud, dat se so wek werden up mynem live, alzo user leven Vruwen or swet

[1]) Vgl. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter (2. Aufl.) S. 429.

wart, de or ud orem live brak, do se des hilgen Cristes genas. de wort, de ek hute hebbe gesproken, de moten holden so vast, alzo use leve Vruwe sunte Maria ore reyne magedom helt.

unde hirto sprek XXV pater noster et ave Maria cum genua (!).

Schülerlied (cod. 83, S. XV):

Hochuterkorn juncfrauwe fyn, Maria fons sinceris,
dyn eyngeborn we scholre kyn optamus depreceris,

enervet ut desidiam morum ad disciplinam,
torpentem per accidiam ne demur in ruinam.

na frolicheyt in hovescheyt we scholre willen ringen
Marien zart gotliker art dat loff we jummer singen.

na dusser tyd so wy de mer Maria suffragante
so vor der vyd(?) al to der ler paraclito spirante.

infirma tu sis mentium nostrum unde defectum
fac mentis ut ens entium hilariter profectum.

gar openbar du juncfraw clar gotliken ummefanghen
giff mannichvolt der gnade solt, uns lat na dy vorlangen.

van dy de kunst uth dy al grud deifice procrescit,
giff dyne gunst Maria brud nobiscum dum noctescit.

si stelle forent calami incaustum gutte maris
non plene laudem thalami notarent tis scholaris.

frisch lovet al myt grotem schal Marien ewichliken,
dat eddel vat gheeret had Crist in des himmels riken.

Mischgesang (cod. 85, S. XIV/XV):

Ditat herus qui sol verus in wunder mannichvolden
quod calescat nec languescat in jungen unde olden.

illustrati fide rati der werlde lichte schone
insignitum serunt ritum van pawesliker krone.

der teken vil vormanen wil plasmator quam plasmavit
natur zart marke nu din art malum quod recusavit.

enigratos inquam natos god ewich dat betrachtet
eclipsari mallet fari der warheit nicht vel achtet.

revelantur necnon fantur ganz listichrike rede
defalcatur vis truncatur darto propheten rede.

intro munda	vacat unda	war doghet wart vordrucket,
fastus regnat	scelus pregnat	des minschen kraft vorrucket.
cur plebescunt	heu torpescunt	an wysheit hoch gheziret
singultaret	si pensaret	wat se darmede veret.
vis vacillat	cum scintillat	in crefften sinnichliken
fons livoris	nec flos moris	god wandelt ewichliken.
sospitati	perquam dati	an gaven wunderliken
nos constantes	regunt fantes	an vrouden sedeliken.
mit teken vil	vormanen wil etc.	

Sprüche (S. XVI, in Theol. A. IV, 61, eingeschrieben):

Dar de konnynck yst eyn kynth
unde de frouwe hefft dat bewynth
unde dat hoff arbeydeth nha gelt:
de lande synth selſzen gestellt.

Der doctoren bocker
unde der yoden wocker
unde de ruchen puntzen
under den wyssen tuchen
unde de romessche kentzelie:
dat synth vyer geschyr,
de maken de gantze werlt yr.

Zypollen und knobelock
schone frouwen bernewyn lendenrock,
rath tho stinck stinc dat ock (!?).

Eyn bock und eyn kock
eyn vul eys und eyn buckinck
stincken ock nicht eyn listinck.

Nemant schal syck beromen,
dat syn loff sta up schonen blomen.
yd kumpth de wynth ut irem (?) dach
und weeth oem al de blomen aff.
stat vaste, gy blomen, und weget sere,
dat yw de wynth nicht umme kere.
yd synth vele lute alſzo gedan,
dat se myt dem winde umme gan.

sych vor dich,
snelle winde jagen dich.
szìst dich umme unde lest dy faen,
so yst al dyn homoeth gedan.

Fastenspruch (ebd.).

Invocavit.

So is de vasthe nyge
so ga wy slycken na der provestyge
des dages eyns twye edder dryge.

Reminiscere.

So warth dhe vaste wynth,
so smecket de hery, stocvisk unde stynth,
so alseme upp dem markede veyle vynth.

Oculi.

So dencke wy upp de bycht
de eyne heffth dat gedan, de ander nycht,
woll synth wy des alle vorplichth.

Laetare.

So synt wy vro und woll gemeydth,
dath de vaste denn berch dall geydth
unde de ostermanne in dem hymmel steidth.

Judica.

So tenge wy to tragen
und over de vastelspise to klagen
unde na leckerbetten to vragen.

Domine (= Domine ne longe i. e. Palmarum).

So synne wy ernesen
und spreken, de vasthe hefft hir gewesen,
und helpen de dustermetten lesen.

Resurrexio.

So heffth syck de tydth vornygeth,
so is de brade unde scyncke gwyget,
dar syck eyn idermann denne gerne by flygeth.

Die 10 Gebote (ebd.).

Hebbe leff eynen god.
swer nicht by oem in spoth.
vyer de hilligen dage alle gader.
ere moder unde vader.
sla nemande doeth.
stel nicht, al hestu noeth.
beger nicht eyns anderen gudt
offt eyns anderen beddegenoth.
du schast ock nyn valsch tuch geven,
wultu nha den wyllen godes leven.

God hefft uns gheboden ernstlyken,
wylle wy besytten dat hymmelryke,
so scholle wy holden syne geboth,
van gantzem hertzen loven in eynem god,
by synem namen nicht unnutthe sweren,
den hylligen dach myt flyte fyren,
darna unsen negesten gantz sere beleven.
vader unde moder scholle wy eren.
nynen mynschen scholle wy slaen doeth
noch stellen eyns anderen gudt.
unkusch scholle wy yo nicht wesen,
nyne valsche tuchnysse scholle wy geven
unde nich begeren eyns echte mannes wyff
noch gudt, by unser selen und lyff.

Drynck und yth,
godes nicht vorgyth,
bewaer dyn eer.
hyr werth dy nich meer
dan umme und an,
darmede darvan.

Eyn knechken van twe und twyndich jaren,
eyn methken in synen ersten haren,
Rynsch wyn lutter und kolt,
eyn broeth eyner nacht olt;
dat swor eyn begyn by orer seel,
dat weren veer gude morseel.

Heren gunst und rosen bleder
frouwen gemueth und Aprilis wedder,
worpell, karten und seydenspyel:
de synt unstede, wers geloven wyl.

Wan eyn ander narre eyne narrynnen nympt,
dar swager und swegersche narrent synth,
uth den narren kometh lappen,
uthe lappen Tyletappen
narren, lappen, Tyletappen und o̊r kynth,
nu mercket, wo vele der narren, lappen und Tyletappen synth.

De dar horth mide in der podagelschen gylde,
de mach wol eyne krucken foren in synem schylde.
de dar hefft podagel und gycht,
darff sick syner krucken schemen nicht.

De hunth belleth unde hefft in dem tene den fenyn,
de scorpion lachgeth unde myt dem swanze gudt he syn (?),
de poeta drecht yd in dem horne
unde storth yd mylde achtet nicht geringen thorne.

Begern frunthlik unde mith wyllen
doth vyll haders und hath styllen.
wer mith dem koppe wyll henuth,
der doth vyll schaden und richtet nicht uth.

Colloquinth
de nympt uth dem wege al wat se vynth.

Blutsegen (ebd.).

Longinus eyn heyden blynth
stack Marien leve kynth
dorch syn vlesch, dat darut vloth
water unde bloth.
do worth Longinus eyn cyrste gudt.
stant blot stylle †
dorch des hilligen crutzes willen †
stant blot und blode nicht meer †
dorch der hilligen vyff wunden eer †
in dem namen des vaders † unde des sones †
unde des hilligen geystes †. Amen.

Van dem eekenblade (cod. 20, S. XV).

De lerer der nature Arnoldus ghenomet uthe den bokeren der heyden scryfft van dem eekenblade aldus: We spreken, des we synt ervaren, dat van dem ekenblade me berne water, dat vorstoppe den blotghanck unde de blomen. vortmer dat ekenblad thostot unde ghedaen in de neshole vorstopped den vlote der nese unde de overvlodigheyt des blodes. ok isset nutte theghen de vorstoppynge der leveren, item thegen de walgherynge der mylten, item thegen de wedaghe des herten, item thegen de swymynge, item thegen de wedage des hovedes, item wedaghe effte bedroffnisse des maghen, item thegen de bosen wynde, item den kulck, item thegen de wedage alles ingheweydes bynnen. item den steen der neren unde der blasen breket ot. item der vorkolden fruwen bereth dat unde schicket tho der entfangynge. item fruwen unde man, junck unde olt moghen des bruken. ok isset nutte ghenuttet theghen bose lucht und koste. vorwar theghen de pestilencien isset de hogheste arzedye. vortmer dat ek mek ringhe

entrichte, so mach ik spreken, scrifft de sulve lerer, dat oth in sek beslute so meer de doghede aller arzedye. hyrumme welker mynsche, de des bruket effte by sek hefft tho der not, van stunt des tho brukende, enkan nene krancheyt hebben, de dār nicht snel effte lichtliken werde ghesundet. des tho ener betuchnisse scrifft de erlike hochvorvarde lerer Albertus eyn suverlik ghebelde, dat tho Colne tho ener tyd eyn here van nenen arsten konde sund werden ghemaket, wol dat he mannyges arsten kunst unde hulpe myt mannigerhande ghave hadde besocht. tho dem lesten alse he lach an des dodes varlcheyt, so kam eyn jodde tho ome, de de by sek hadde ekenblade ghepulvert unde ghemenghe myt eyn klerre suckers umme der bytterichеyt wyllen der blade, dat he des sulven daghes one makede sund. vordan wolde wy, dat de lude dar betrachteden unde vornemen, warumme de olden an dem bade vel meer brukeden ekener queste, alse or noch bruket, wen anderer blede, nach dem dat me also wol vullenkomeliken hefft de blade anderer bome, alseme eken. vorwar we antworden dartho, dat de olden, de dar myt grotem arbeyde in langhen tyden ervaren synt de nutsamycheyt de creaturen manck anderer ervarynge, hebben se ghefunden, dat dat ekenblad allene nyt rorende suntheyt inbrinckt den mynschen. hirumme de wundenarsten, de dar dut wetten unde wylt de mynschen ane we sund maken, de suvert de wunde myt dem water der ekblade. vorverschet se darneghest, so legghet se de blade up de wunde also gheverschet, des synt se denne wys unde wetten wol, dat se denne dar nene ander salve to behoven, wente dat maket de wunde sunt unde helpet myt syner doghet uththotheende unde tho helende alle wunden, sweren, swel, bladderen, crevet unde dat welsche vur. hyrumme eyn bath ghemaket in dem watere der ekenblade maket dar sund de watersuchticheyt unde spetael. vortmer eyn mynsche, de dar nuttet eyns in der weken eyn ekenblad, de enhedde nummermer enen vulen munt, enen stinkenden athem noch wedaghe der thene, swylnisse edder unverdynghe des thenenvlesches noch reuman, dat we overvlodichheyt edder drek nomen des maghen, noch vlote der oren effte der nesen. dusses synt dar ervaren unde wetten wol de arsten. hirumme eten se dat hemliken unde hebben dat stedes by sek, sunder dat de lude des nicht enwetten, so vornichteghet se dat vor den luden.

---

item nemet borwort, ridderblomen, aurinen, kronsberencrud, salveyen, grote nettelen wortelen, ywenloff, dut alle sedet in oldem beer, ghevet deme, de sek we dan hefft.

nemet salveyen, konnelen, pettercilien wortelen, sedent in convente, ghevet deme, de de neyn water laten kan.

item nemet engwer, surbrot, snydet klene, ghevet darup wyn, latet dat stan ene nacht, nemet des morgens ener crude leppel vul, dat dôt negghen dage umme, dat helpet tho dem maghen.

HALBERSTADT. Gustav Schmidt, Dr.

Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrh.

(Aus einem Msct. der Bremer Stadtbibl.)

Wol junge kinder sparet de rodt,
Derer levendt vindet men selden gudt;
Denn ein alt hundt to aller frist
Nicht wol bennich to maken ist.
5 Darumme, wil gi hebben der kinder ehren,
Bi tiden wennet se to guder lehren.
Do gi dat nicht mit rechter truwe,
So hebbet gi dat hir unde namals ruwe.
Wol bose kinder weeke erschinet,
10 De is ere allerboseste viendt
Unde lachet nu des he namals weinet. —
Wenn ein narre kumpt thor bicht,
Van sik sulvest weet he alles nicht,
Siner egen undat he sik beromet,
15 De ander he richtet unde verdomet.

BREMEN. **Smidt.**

v. 1. lies: jungeren kinderen.
v. 8. l. des?
v. 9 würde wohl richtiger lauten: wol bosen kinderen weeke erscheinet d. h. wer bösen Kindern Weichheit beweist. erscheinen oder erschenen = mhd. erscheinen; vgl. schenigen Mnd. Wb. Der Reim mit viendt fiele dadurch, liesse sich aber durch die Schreibung veindt wiederherstellen. Allerdings kennt das Brem. Wb. nur fynd, aber Hamburgische Chroniken (her. v. Lappenberg) zeigen im 16. Jh. schon feind (z. B. 440) neben fiend (z. B. 66). So fände auch Reimung mit weinet statt. Und dieser dreifache Reim ist offenbar behufs Abschlusses des Spruches vom Verfasser beabsichtigt. Auch, wenn der Spruch ursprünglich nhd. gewesen wäre (vgl. v. 4), bestünde der Schlagreim.

Zu den historischen Volksliedern

von **R. v. Liliencron.**

nr. 166, v. 134 ff.

und mit wisen rade klok
stilleden se (de herren) der börger uplop,
want se (de börger) haden sik des verwegen,
se wolden hebben erer hande plegen
und des stades rad geschenden.

v. L. erklärt hande durch „Hohn". Ich bezweifle sehr die Richtigkeit dieser Erklärung. Sollte es nicht heissen: „sie wolten ihre Hände gebrauchen, sich thätlich der Ordnung widersetzen"? Es ist vorher die Rede davon, dass sie die von den papen eingezäunten kempe nicht mehr dulden, sondern den Zaun niederreissen wollen.

das. v. 179.

De borgemeister verbott lüden leid
mit wat reden und bescheid?
Berichtet mi dat, leven börger min,
warumb scholden de frouwen gestripet sin?

v. L. vermuthet zu 179: „Etwa: d. b. sprak: wes dod gi en laid". Ich halte eine Änderung der LA. für nicht nothwendig, wol aber eine Änderung der Interpunction. Nemlich „mit wat reden u. b." gehört schon zu der Rede des Bürgermeisters. Dieser liess verbot läuten, d. h. entweder „er liess eine Versamlung durch Läuten berufen" (denn vorbot heisst auch das Aufbieten zu einer Versamlung) oder: er liess Verbot läuten, d. h. gebot Stille, weil er sprechen will. Dies letztere ist hier wahrscheinlicher, weil die Bürger, die auf dem Friedhof alle up einen plass standen, so eben die Forderung gestellt haben, dass ‚de papen megde', wie die gemeinen Weiber, an der Tracht gleich kenntlich sein sollen. Darauf antwortet nun der Bürgermeister: mit wat reden (d. h. aus welchem Grunde, wie rede häufig = ratio) . . scholden de frouwen gestripet sin?

das. v. 329.

Do de rad let halen sine falsche scheppel,
do was gebunden sin tungenkleppel.

Es ist die Rede von einem grossmäuligen Bäcker (desülve felscher und schwebben (?) konde nicht halden sine flebben); dazu macht v. L. die Bemerkung: „scheppel, etwa Schöpfkelle, in die er seine

Lügen schöpfte?“ Dies ist wol nicht recht glaublich; scheppel heisst wie immer „Scheffel“. Der Rath liess des Bäckers falsche Scheffel holen, mit denen er die Leute betrog. Als er so selbst als Betrüger entlarvt ist, da war der Klöppel seiner Zunge gebunden, d. h. da musste er schweigen.

das. v. 345.

und tönede sik simpel und einfaldig,
desülve bove erger dan drifaldig.

v. L. erklärt erst ganz richtig: „sich tonen, sich zeigen“. Dies ist ein ganz übliches Wort; es befriedigt ihn aber nicht; er vermuthet: „tömede, brüstete sich“. Diese Bedeutung ist nicht erweislich; tomen könnte nur heissen „zäumen, einen Zaum anlegen“, was hier ohne Sinn ist.

das. v. 399. do quam J.
de bi godes gratien wiste
des boven upstat und liste.

upstat ist wol kein Wort; es ist zu lesen: upsat.

nr. 186. Str. 4.

dat duchte dem hertogen alle god;
se steken up baneren und hod,
den weg wolden se anriden.

v. L. erklärt: „sie steckten die Banner auf und setzten die Helme auf.“ Die R. A. den hôt upsteken für „aufsetzen“ ist verdächtig, man müsste denn durch Zeugma aus upsteken ein upsetten herausnehmen. Leitet aber nicht die Verbindung mit bannere darauf, dass „hôt“ hier als Feldzeichen zu nehmen ist, wie I, 85, 3b: vore du den hoit? Vgl. hôtvorer, Hutführer, Bannerträger, Richthofen, Fries. WB. S. 821. u. Grimm, R. A. 151, 4.

nr. 184. Str. 10.

Des hebben de brunswikschen lude kregen,
de hebben on de pannen to rechte geflegen
und dat mummen bruwend betenget.

Dazu bemerkt v. L. „Leyser schlägt vor lunte kregen d. h. nach jetzt geläufiger Redensart: die Braunschw. haben das gemerkt.“ Die bekannte R. A. heisst aber nicht lunte kriegen, sondern lunte ruken, Gefahr wittern. Vgl. Weigand. Dadurch wird die Vermuthung hinfällig. Die Überlieferung gibt aber einen ganz guten Sinn: die Br. haben Leute „aufgekriegt“, bestellt, dass sie etc. Das to rechte flegen heisst übrigens nicht, wie v. L. erklärt „die Pfanne geputzt“ sondern: sie haben die (Brau)pfannen zurecht gemacht, Holz darunter aufgeschichtet u. s. w., wie auch aus dem Folgenden hervorgeht: se hebben vor Brunswick dat fuer gehalet, dar se dat holt mit entfenget.

nr. 263, Str. 21.

Marien de moder repen se an
. . se schulde sin er leidesman
. . „dat junge bet wil god altid widen“.

Dazu v. L. „das junge Gebiet wachsen lassen“. Dies gibt hier durchaus keinen Sinn. Es muss nur twiden statt widen gelesen werden; das t. konnte wegen des vorhergehenden schliessenden d leicht abfallen. Dann heisst es „das junge Gebet (das Gebet der jungen Schiffsmannschaft) will Gott allzeit erhören“, entsprechend der 37. Str. god heft dat junge gebet angesen, gegen gades gewald kan nemant streven.

nr. 323.

de stiftenoten hadden sik eindels vordragen . .
heren wolden se sulvest wesen . .
de losekundige scholde men nicht liden.

Der Bischof von Hildesheim löste die der stiftischen Ritterschaft verpfändeten Burgen und Schlösser wieder ein. „er kundete de lose“. Damit war die Ritterschaft nicht zufrieden; deshalb kam es zur Fehde. v. L. erklärt: „de lose kunden (gewöhnlich: kundigen): die Pfandschaft aufkündigen; losekundig sind also die Ritter, denen dies geschehen ist.“ Dieses „also“ ist wol ein unrichtiger Schluss. losekundige ist die bei Wörtern auf -inge nicht unübliche Kürzung für loskundinge. de loskundige scholde men nicht liden heisst darum wol: die Aufkündigung sollte man nicht zugeben; der Dichter spricht aus der Seele der Unzufriedenen.

das. Str. 9.

1 Sin geld heft men ome gegeven . .
dre dusent gulden dar beneven,
4 de helfde men om nicht schuldich war.

Dazu v. L. „Die van Saldern erhielten ausser der Pfandsumme noch 3000 gulden für aufgewandte Baukosten ausbezahlt“ und fügt zu v. 4 hinzu; etwa: de was men nicht schuldich vorwar. Die Überlieferung ist aber doch wol richtig: „Der Bischof zahlte ihm so viel, obgleich man ihm nicht die Hälfte schuldig war“. Die Form „war“ (im Reim auf klar) für das gewöhnliche „was“ durfte nicht Anstoss erregen. Um die Zeit des Liedes (1519—23) greifen niederdeutsche Dichter in der Reimnoth auch zu hochdeutschen Formen. Kommen doch in dem Gedichte selbst auch sonst hochdeutsche Formen vor, z. B. Str. 3. sagen (: vordragen), St. 6. hân (haben: van) und ohne Reim Str. 13. half (statt halp).

nr. 325. Str. 4.

Se (van Hildesheim de stichtsgenoten) wunnen darto figendes man,
all wor de weren gedan,
se wolden husen und hegen . .
dat scholde stille togan.

Dazu v. L. „Sie vermochten die Feinde des Stiftes, ihnen Unterschleif in ihren Schlössern . . zu gewähren, aber insgeheim.“ Dies ist schwerlich richtig. Das winnen wird, wie häufig, „in Dienst, in Sold nehmen“ bedeuten. Die Stelle wird zu übersetzen sein: „Sie nahmen Feindesvolk, Kriegsleute, in Sold, wo sie dieselben nur immer fanden. Die hochd. Fassung in dem Wolf. Mscr. Aug. 32, 14 f. 140

hat für wunnen „wurden", das sinnlos ist. Es wird „wurben" zu lesen sein. Übrigens ist nach diesem Mscr. vor husen und hegen ein se (die geworbenen Kriegsleute) hinzuzufügen. Wer die geworbenen viendes man sind, steht Str. 25 zu lesen. In dieser Strophe steht: de findes man also gedan sind vor (vorher) nicht upgenant, dar horde or name nicht to stan, achter an morgen se mede gan. morgen ist wol Druckfehler für mogen, wie auch die Wolf. Hs. hat.

das. Str. 24.

nu mogen se stan na flege (die Besiegten nämlich)
beide heren und ok de knecht,
und holden segel unde breve . .
und liden ordel un recht.

v. L. fragt „nach Flehen? d. h. nun mögen sie bitten?" Es wird vielleicht heissen: Früher wollten sie keinen Vergleich, (Str. 18), nun aber, da sie besiegt sind, mögen sie wol flege, d. h. Sühne, Vergleich, compositio, wünschen.

nr. 330.

du kanst drowen forsten und heren,
scholden se dik den kristenloven leren?
des hefstu tid, vorsta mi recht,
went dik mester Kort de leder utdrecht.

Dazu v. L. „bis dir der Büttel das Wams abzieht!" Das ist unmöglich richtig. de leder kann nicht „Wams" heissen; dann müsste wenigstens dat led(der) da stehen, und ûtdregen heisst niemals „ausziehen", sondern nur „(hin)austragen"; „ausziehen" heisst ûttrecken. de leder (oder ledder) ist die Galgenleiter, welche der zum Henkertode bestimte Verbrecher besteigen muss. Es heisst demnach: „bis dir der Büttel die Galgenleiter (zum Richtplatz) hinausträgt."

nr. 335, Str. 4.

Sin eigen blod
all unvorbort
van lande und luden gedreven.

unvorbord erklärt v. L. durch „ganz unverschmerzt". Diese Erklärung möchte wol nicht nachweisbar sein; unv. wird wol heissen: ohne dass es etwas „vorbort", verbrochen, hat, also = unschuldig.

das. Str. 6.

Is nu gesein,
diner dener ein
in gnaden si gescheden?
all umbesocht
dat sin gebrocht
van di in groten freden.

Es ist von dem Hildesh. Bischof die Rede, der nach der vorhergehenden Str. untreu ist und jeden, der nicht nach seiner Pfeife tanzen will, züchtigt. Dann fährt der Dichter, zur Bestätigung seiner Aussage, fort: is nu gesein etc. — v. L. nimmt den ersten Absatz als Frage, den zweiten nicht; und will statt „dat sin" lesen „umt sin".

Ich glaube, beides ist unrichtig; der Dichter will wol sagen: Hat man jemals gesehen, dass deiner Diener einer in Gnaden von dir geschieden ist und sein Eigenthum in gutem Frieden von dir gebracht hat? Dabei setze ich voraus, dass nu jemals heissen kann, wie v. L., aus der Interpunction zu schliessen, gemeint hat. Ich glaube aber, diese Voraussetzung ist falsch. nu ist, so viel ich weiss, niemals = ie; nu wird, wie unzähligemale, gleich „nie“ sein. Der ganze Satz ist demnach keine Frage, sondern eine Aussage: es ist niemals erlebt, dass etc. umbesocht ist wol nicht „ganz ohne Rechtsgrund“, sondern „ununtersucht“, denn besoken ist sehr häufig „untersuchen“. Der Bischof hat gewissermassen die Taschen seiner Diener visitiert, um sich zu überzeugen, dass sie nichts von dem seinigen mit weg nehmen, hat jeden als Dieb in Verdacht gehabt.

Die geringe Pflege, die das Mittelniederd. genoss, hat verursacht, dass auch die grössten Gelehrten in der Erklärung mnd. Wörter und Redensarten oft fehl gegriffen haben und noch fehl greifen. So hat z. B. Frisch I, 494c die Stelle aus den Goslarischen Bergwerksgesetzen: (Leibn. 3, 522, 177) off eyn sines heren gud oder siner vrowen ovele tobringet eder verdobbelet etc. übersetzt: domini sui bona aut dominae suae pretiosa, gemmas etc. Er hat demnach ovéle betont, und dies für Juweel gehalten, wie er denn auch unter dem Art. Juweel diese Stelle erklärt, während ovele doch nichts anders ist als = male. Auf einer ähnlichen falschen Betonung beruht die Erklärung des Wortes allentelen bei Lappenberg im Glossar zu den Brem. Gesch. Quellen. Er übersetzt es: an allen Seiten, allenthalben, hat also gelesen allen télen und es entweder für den Dativ Plural von tele (Ziel) gehalten, ein Wort, das im Niederd. gar nicht gebräuchlich ist und mir nur an ein paar Stellen begegnet ist, oder gar von dêl (Theil) wie Brem. WB. 6, 26, während es doch allêntelen (all einzeln, allmählich, nach und nach, paulatim) zu lesen ist. — Vielfach ist auch falsch gelesen. So hat Frisch durch falsche Lesung ein mnd. Wort aufgezeichnet, dass es gar nicht gibt. Er sagt 2, 14a: „neken, adj. für nett, artig. In Chron. Both. T. III. Script. Brunsvic. p. 374. Die 364 Kinder, so eine Gräfin von Hohlstein geboren, weren alle so neken unde weren so cleyne also Krabben (als wären neken von netteken zusammengezogen)“. Nun ist aber zu lesen: soneken, „Söhnchen, Knaben, Jungens“, wie aus den sonstigen Nachrichten über das vielfach berichtete Wunder hervorgeht. So fanden wir im Glossar zum Neocorus: ploch unde lenten, als wenn lenten ein Ackerwerkzeug wäre. Auch im Text 2, 126 (nicht 136) steht so. Es ist aber zu lesen: in de[n] lenten, im Frühling. so jemant van unß in krankheit velle mit sinem hueßgesinde, darumme sin ploch in de[n] lenten liggen unnd sin vank in der arne bliven moste, deme wille wi ock tho hulpe kamen, dat sin acker beseiet unnd sin vangk gesammelt werde.

OLDENBURG. **A. Lübben.**

Zu Schiller-Lübben Mnd. Wörterbuch.

bache, m. schwein, fehlt: cum bachone uno. Hamb. Urk. B. nr. 102, s. 98 = Brem. Urk. B. I, Nr. 22, s. 23.

backe I. s. 142 ist nicht speckseite, sondern schinken.

backmeister. Dem graven hebben se den backmeister gebracht = sengen und brennen. Hieron. Grestius Reimchron. von Harlingerland v. 442.

barmester (des Lüneburger sodes) und **barsemester** fehlen.

Bicker, lapidicida, fehlt; als eigenname eines zweiges des geschlechts v. Luneberg schon im 14. jahrh.

Biwende, f. fehlt; als flurname noch bei Northeim; Gross- und Klein-Biwende, dörfer im hzth. Braunschweig; name eines rittergeschlechts schon seit 1255 (Haoldus de Biwende 1255—61) Urk. B. von Stöterlingenburg nr. 15. Asseb. Urk. Das wort ist = bifang, bünte, beunde. s. Grimm D. W. I. sp. 1747. v. beunde 4. Ztschrift des hist. v. für Niedersachsen. 1863, s. 395 f.

Zu **bodene**: in neuer bedeutung „mensura molendinariorum, que vulgo matte vel rumme vel bodene dicuntur". 1292, Hamb. Urk. B. s. 724.

en **bodmen** ship fehlt. Hamb. Urk. B. s. 550 = Hans. Urk. B. 1, s. 204. Es ist gleich der navis que dicitur „**mankane**". Hamb. Urk. B. s. 547 u. 544 = Hans. Urk. B. 1, s. 210. Also mannkahn oder bootsmannschiff ist gleich.

Nicht mnd. aber als seltenes wort sei hier notirt:

dögling. st. m. der entenwal, hyperodon rostratus „Ausland" 1872, nr. 1. s. 7. Dölling, delling st. m. heisst in Rostock und Ribnitz der 1/2—2 pfündige sandart. hr. dr. Mielck wies mir unter drogen ‚döglingsthran' von den Faroeern nach.

dormen (Mnd. Wb. I, s. 551 „dorm"? aus Hamb. Chr. s. 171) ist kein wort, sondern ein druckfehler, daher auch wohl bei Lappenberg nicht im sprachregister aufgeführt, freilich auch im druckfehlerverzeichniss nicht verbessert. Es heisst **doren**; das hinrichten „twisken twen doren" ist eine bekannte Sache; auch in der Rostocker Chron.

dratbogher: in Rostock 1314 schon als eigenname. Meckl. Urk. B. VI. nr. 3672; bei der genauigkeit der herausgabe schwerlich verlesen für drattoger.

Eselesvot, Pes asini, mittelalterlicher patriziername in Rostock, urspr. gewis eine schelte.

eselsfreter, alter spottname (im Göttingischen terneizname, im unten cit. Gedicht von 1660 torneisnome, im Braunschw. tarendsname nach Hoffmann v. Fallersleb. Spangenberg, N. Vaterl. Archiv 1822. I. s. 245) der Dransfelder. Als asinusfreter 1660 im gedicht „Dransfelder hasenjagd." ibid. s. 238, vgl. 1825, s. 129 ff.

exeman, man mit der axt, schon 1314 in Rostock eigenname. Meckl. Urk. B. VI. nr. 3672.

gande, ghande II. s. 10 ist kein netz, es ist nur = gahende, reimend auf pande. „Mit gehen und netz" d. h. eintreiben ins netz.

gank Mnd. Wb. II. s. 10: auch die procession, daher **gangdage**; **gangwoche**. Für gangdage der beleg bei Weidebach calend. 195: gewöhnlich montag, dienstag und mittwoch nach vocem jocundit., doch auch andere processionstage, z. b. 10. Oct. in der diöces Utrecht. Jahrb. 1, 110.

garbrader Mnd. Wb. II. s. 12: latein. heisst er fartor (wie der küter) und assator (im Meckl. Urk. B. IV. reg. irrthümlich brettsager).

garnekorf II. s. 14 ist kein „korbgeflecht mit netzen", sondern der netzsack, in dem die fische sich festlaufen. Er heisst noch heute korb, auch bei rebhuhnnetzen. Aus korbgeflecht sind nur die in der belagstelle selbst als gegensatz gebrauchten ‚rodenkorve'.

Gebeke II. s. 18. Urkundlich (Büttner Lüneb. Patr.) ist es = Gerburgis; „Garbricht" v. Bederkesa 1228 bei Mushard; Gibbike und Gebbeke: Stader Arch. 3. s. 281 und 282.

gehougich, II. s. 35 von den verf. mit? versehen, gehört zu hogen (s. 280), erfreuen; jetzt im Bremischen häögen (zwischen ä und ö).

geil II. s. 35. heisst im Göttingischen auch der strenge geschmack des bock- oder hammelfleisches; etwas verstärkt heisst dieser **galstrich**, in Stade **glarrig**. „**geil**" fehlt bei Schambach, der auch für **galstrich** nur die bedeutung „ranzig" (galstrige botter) kennt. Die erklärung dieses wortes im Br. Wb. II. S. 497 „morsch, mürbe, brüchig, spröde" muss auf einem irrthum beruhen.

Warum sind zu **gelte** nicht die angaben aus Br. Wb. II. s. 497 v. gelje-hemp aufgenommen? „**Gelte**", obwohl fehlend bei Schambach, heisst im Göttingschen „unfruchtbar". Das alte wort war schon in den dreissiger jahren fast verschollen, die jäger brauchten es für thier (hirschkuh) und ricke ohne kalb. Im provinziellen hochdeutsch war es schon an „**gelb**" angelehnt: „ein gelbthier abschiessen".

Zu **gerstel** II. S. 73 u. 74 ist zu bemerken, dass „**gasseln**" (in Northeim bei Göttingen „gastern") bedeutet: das schon heisse aber ungare, aus dem ofen gezogene brot mit einem in wasser (nicht eiweiss) getauchten quaste bestreichen. Durch das wasser löst sich das durch die hitze schon entwickelte dextrin oder pflanzengummi und macht dadurch die „gegasterte" rinde blank. Auch Schambach s. 60 giebt diese allgemeine bedeutung nicht, denn nicht allein die „hallerkuchen" werden gegastert. Die bretter, auf denen die brote (und auch diese kuchen) in den ofen geschoben werden, heissen gaster-

brett, in Northeim auch hallerbrett, im Bremischen gasselbrett, im Pl. kurz „de gasseln". Das gastern geschah in meiner jugend mit einem strohquast aus grannigen ähren; also urspr. aus gerstenähren; daher denn das wort. Die Bremische assimilation ss = rst kommt auch in **schelgassen,** geschälte gerste, gerstengraupen, vor.

gîr II. s. 113, gildehaus, und **giren** s. 114, laut schreien, gehört zu mlat. girare, gyrare.

Giseke II. s. 115: auch Gise, Giso, Giße = Gisbertus. Mush. Mon. Nob. v. l. Stader Archiv 3. s. 281.

Giske, Giesche, Gissele = Gese = Gerdrut fehlt. S. ebenda; auch Geisske: Archiv 3. s. 288.

Gode II. s. 127: nicht nur Gottfried oder Gottschalk, sondern auch weiblich: Gode, Göde, Godel, Goedele = Gudula. Mushard. Stader Archiv 3. s. 281. 289. 291. Auch männl.: Gödde; Goddert, Goddart und Godewert = Gothard.

gosebucke II. s. 136 von 1386; u ist sicher durch ck gedehnt, und dann sind es gänsebäuche, geräucherte gänsebrüste, die heute im Bremischen „gôsflicken" heissen.

Goste fehlt. Goste v. d. Lieth bei Mushard. Gösde, Gesde Cluvers: Stad. Arch. 6, s. 251. Auguste.

Gordel N. pr. fehlt. = Cordula. Stader Archiv 3. s. 295.

„**Grâl**". Es hätte erwähnt werden sollen, dass Gralstiftungen in Norddeutschland waren. Das stift „zum Gral" besteht noch jetzt in Lüneburg.

Grimm; der name, sicher ein appellativ, kommt vor Lüneburg vor („im Grimm"), ebenso in Hamburg. Was bedeutet er? hängt damit zusammen das vor Schwerin und Rostock vorkommende Cramon, Cremon und der Hamburger Cremon?

grüttemeker, grützmacher; schon 1314 eigenname in Rostock; Meckl. Urk. B. VI. nr. 3672.

„**gunteke** merenga" II. s. 167, dann als krug erklärt. Im Götting. ist **güntge** nicht krug, sondern der ausguss (pfeife) an töpfen, z. b. kaffeetöpfen.

guster II. s. 168 muss ein fisch sein, da auch plötz ein fisch ist.

gustlinge II. s. 168, von gust, sind die häringe ohne milch und rogen, also die heutigen matjes.

Unter **hagen** II. s. 173 fehlt der hagen, indago, in den alten slavischen landen, welcher dem rode, reuth vom Harz an in Mitteldeutschland entspricht. Daher die vielen alten ortsnamen. Auch der magister indaginis, **hagemester,** und der **hager,** schon zu schliessen aus **haghersche** recht, konnte aufgenommen werden.

„**hake**" uncus II. s. 175 ist bekanntlich ½ deutsche hufe.

Zu **hameide** gehörte wohl die dithmarsische Hamme.

Hannibal s. 189, untiefe bei Wismar. Auf älteren karten fand ich dafür hanenbarg, welches wohl ursprünglicher.

Hasenkop, hasenköppe; alter spottname der Dransfelder bei Göttingen; ebenso **hasenmelker;** aufgenommen in Grünewalds gedicht

1660. Spangenb. N. Vaterl. Arch. 1822 s. 238 ff. 1825 s. 129 ff. Ebenda: **hasenmelk.** **Hasenkop** ist auch ein bekanntes mittelalterliches adelsgeschlecht Mecklenburgs mit 2 hasenköpfen im wappen, welches letztere auf die Maltzan überging.

haselworm, bd. II. s. 213, ist nicht eine fabelhafte schlange, sondern die noch heute gefürchtete blindschleiche, sonst hatworm, urspr. hartworm. Vergl. Wolf Zeitschr. für deutsche Mythol. 2. s. 295.

holde II. s. 286. am ende des art. Zu **‚guden holden'**: appentites **de guden holden,** vel dicuntur case sub magnis domibus que non habent tectum divisum in lateribus. Vergl. Wolf Zeitschr. f. d. Mythol. II. s. 293 (wo verdruckt lectum).

hovetdîk fehlt. agger qui hovedic nuncupatur. Hamb. Urk. B. nr. 508 A. 1237.

hovetsake II s. 322. Auch hauptschuldner. „so aver de höftsaake swack würde". Statut der Stader Kaufl. u. Schiffer-Brüderschaft. anhang s. 12.

hurroke fehlt. Zinsroggen. Brem. Urkundenb. I. nr. 67 von 1187 (hurote).

Isenack II. 393, name eines weinkellers, ist doch wohl schwerlich ein **eiskeller.** — Meines wissens ist es ein Schwarzwaldthal, wo vielleicht ein erzbischöflicher weinkeller lag; oder kam ein wein dorther, welcher dem keller den namen gab?

kage, Mnd. Wb. II. s. 511, v. koge, ist namentlich husten, lungenseuche.

kalves (II. s. 421), zum segel wird nichts als canevas sein.

kannengeter Mnd. Wb. II. s. 425, schon 1314 eigenname in Rostock. Meckl. Urk. B. VI. 3672.

kathagen fehlt. Bolwerk. Vergl. Pick Ztschr. f. Rhein-Westf. gesch. und alterth. II. s. 172 f. — In Rostock alte namen bis heute: Gr. u. Kl. Kathagen an der mauer.

kerkenbôke, nach denen II. s. 449 gefragt wird, sind ohne frage die kleinen frauen-breviare, welche fast alle älteren bibliotheken (z. b. die Rostocker, Lübecker) aufweisen.

Zu **kiken** II. s. 461 hätte gehört kycindelve (Var. kyk in die Elve) Lappenb. Brem. Gesch. Qu. s. 42; kycindewarnow Meckl. Urk. B. nr. 1606. n.; kykindemark. Kiekberg als örtlichkeit: Stad. Arch. 6 s. 138. 269.

Zu **kleden** II. p. 475: „cleded" gradezu = professus. 1406. Wedekind Noten III. s. 201.

klint II. s. 484: auch burgaufwurf, worth; locus quod **Clind** vocatur ubi castrum fuerat. 1249. Brem. Urkundenb. I. nr. 243.

klotrûm, II. s. 489, kann nur die lehm- oder kleigrube zum kluten- oder ziegelmachen sein.

kokene II. s. 515. In Lüneburg ist die noch vorhandene **küche** des rathhauses in der stelle Leibn. 3, 236 gemeint, die allerdings gelegentlich auch zur versammlung diente. In koken, wie nachher in kolen ist ohne weiteres o gesetzt, während ebenso häufig a vorkommt.

kalewagen fehlt. = kohlenwagen. Rost. Chron.

Unter **koltgote** II. s. 520 heisst: **wultu gleysen:** „**bekommst** du röthe im gesicht."

kolve II. s. 521 ist nicht **haarschopf**, **sondern kopf** mit **ganz** kurzem oder **ganz** weggeschnittenem **haar** (mönchskolbe), roundhead.

kolvendreger, II. s. 521, ist derselbe, welcher s. 592 als kulebodel, kühler etc. vorkommt; auch in Rostock heissen seit alten zeiten die feldhüter külmann, von der keule oder dem knittel, die sie trugen. Die „wilden männer" des Preussischen wappens werden auch nach den keulen külmann genannt.

koname II. s. 522, heisst einfach „kühe", wie wyuesname weiber, weibsvolk.

konke sw. f. fehlt: Duo corradi **Sokrukke**, vulgariter konken Ed. Meyer, Hamb. Schulwesen im M. A. s. 391. crucca vulgariter **koneke** ib. s. 374. crucca vulgariter **koneke** ib. p. 379. Für **Sokrukke** ist vielleicht ‚so krukke' zu lesen.

kovent Mnd. Wb. II. s. 553: schon 1314 eigenname in Rostock. Meckl. Urk. B. VI. 3672; sicher nach dem dünnbier. — Koventbrauer bilden in Rostock eine alte corporation.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Für Mundartenforscher.

(Eine Berichtigung.)

Mir kam vor einigen Tagen ein Büchlein in die Hände, eine Sammlung deutscher Dialektgedichte, unter dem Namen „Die deutschen Mundarten im Liede", bei F. A. Brockhaus in Leipzig im Jahre 1875 ausgegeben, ohne Vermeldung des Namens des Sammlers. In diese Sammlung sind auch zwei Gedichte in Saterländischer[1]) Mundart aufgenommen. Das eine von diesen „Ihk kahn nit sette" überschrieben, mag wohl in echter saterländischer Mundart verfasst sein, das andere aber ist durchaus nicht saterländisch, sondern rein friesisch, das heisst, geschrieben in der gewöhnlichen Mundart (Dialectus communis) der friesischen Sprache, wie diese noch heutigen Tags in der niederländischen Provinz Friesland (von altersher Friesland zwischen Flie und Lauers) gesprochen und geschrieben wird.

Das Gedicht ist überschrieben „Skippers Sankje, Mundart des Saterlandes", und am Schluss des Gedichtes steht: „Mitgetheilt von F. Poppe. (Globus, 1872, Nr. 12.)" Das will also wohl sagen, dass dieses Gedicht in die Zeitschrift Globus aufgenommen ist, und dort als saterländisch bezeichnet wird? Der Globus ist mir nicht zur Hand; ich kann also nicht nachspüren, was diese Zeitschrift an besagter Stelle etwa mitteilt über Saterland und saterländische Mundart, auch nicht ob Herr F. Poppe dort das „Skippers Sankje" für saterländisch ausgiebt, oder ob er an diesem Irrthum nicht Schuld ist. Doch nehme ich dieses Letztere gern und unbedingt an. Jedenfalls aber ist das „Skippers Sankje", d. h. Schiffers Liedchen, rein westfriesisch und durchaus nicht saterländisch. Dieses überaus liebliche Gedicht ist von Herrn Dr. E. H. Halbertsma gedichtet und zum ersten Male veröffentlicht im Jahre 1822 in „De Lapekoer fen Gabe Scroar", ein Buch, das die erste Veranlassung gegeben hat zur Wiederbelebung der friesischen Litteratur im niederländischen Friesland.[2]) Seitdem ist das schöne Skippers Sankje in Friesland zwischen Flie und Lauers sehr beliebt geworden; ein friesischer Tondichter hat eine gar liebliche Weise dazu

[1]) Das Saterland oder Sagelterland ist ein merkwürdiger Landstrich im südwestlichen Teile vom Gross-Herzogthum Oldenburg. Die Saterländer sind rein-friesischer Abstammung und sprechen noch heute eine neu-friesische Mundart, die aber beträchtlich verschieden ist von der neu-friesischen Mundart des niederländischen Frieslands.

[2]) Dieses überaus werthvolle Volksbuch ist auch in die hochdeutsche Sprache aus dem ursprünglichen Westfriesischen übersetzt worden und erschienen als: „Der Lappenkorb von Gabe Schneider aus West-Frisland, mit Zuthaten aus Nord-Frisland. Bearbeitet und herausgegeben von K. J. Clement. — Leipzig, 1846.

gesetzt; noch jetzt ist es eins der beliebtesten und meist gesungenen friesischen Volkslieder. Das leider so früh wieder eingegangene „Friesische Archiv. — Eine Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache. Herausgegeben von H. G. Ehrentraut“, giebt in seinem ersten Bande (Oldenburg, 1849), Seite 514, auch dieses Lied, erstens in der eigenen und eigenthümlichen Rechtschreibung, in welcher der unermüdliche friesische Sprachforscher Ehrentraut die neufriesischen Mundarten Oldenburgs (Saterländer und Wangerooger Friesisch) abbildete; zweitens in hochdeutscher Uebersetzung; drittens buchstäblich so wie es ursprünglich von dem Dichter Halbertsma selbst geschrieben worden ist. Der ehrliche Ehrentraut hat es richtig überschrieben: „Ein westfriesisches Lied“, und bei der hochdeutschen Uebersetzung noch folgende Bemerkung abdrucken lassen: „Anmerkung. Vorstehende Uebersetzung, welche ich dem obigen Liede beigefügt habe, verdanke ich mündlicher Mittheilung des Hrn. Dr. med. Hidde Justus Halbertsma [1]) zu Leyden, nach dessen Aussprache ich dasselbe auch mit meiner Lautbezeichnung versehen habe.“ Noch vermeldet er, dass er das Lied aus dem „Lapekoer“ genommen hat.

Wie aber kann man nun dies ursprünglich westfriesische Lied, in rein-westfriesischer Mundart verfasst, für saterländisch ausgeben? Und wer ist hier der Schuldige? oder lieber: Wer hat diesen Missverstand erst in die Welt gebracht?

Die hochdeutsche Uebersetzung, welche man in „Die Deutschen Mundarten im Liede“ dem Skippers Sankje beigegeben hat, ist auch lange nicht fehlerfrei. So wird dort „bolle wyntjes“ übersetzt mit „buhlende Winde“, obgleich „bolle wyntjes“ einfach „sanfte, laue Windchen“, etwa Zephire bezeichnet. Ehrentraut hat daher auch besser „sanfte Winde“. Die Strofe des Liedes: „In dou swiet drôam' hest yn'e seafte fjerren“ heisst buchstäblich: Und du süss geträumt hast in den sanften Federn (Federn=Flaumen, Dunen). Es wird aber übersetzt mit: „Und du einen süssen Traum hast in eine sanfte Ferne,“ was doch nur Unsinn ist. Ehrentraut hat auch hier besser: „Und du süsse Träume hast in den weichen Federn“. Das Wort bylje, hochdeutsch bellen, wird mit blasen übersetzt, obgleich Ehrentraut auch richtig bellen hat, u. s. w., u. s. w. —

Damit kein Mundartenforscher durch dieses Ausgeben von einem rein westfriesischen Liede für ein saterländisches eine falsche Ansicht von diesen zwei belangreichen friesischen Mundarten bekomme, damit was recht ist, auch recht bleibe, und damit Ehre zukomme, dem Ehre gebührt, so habe ich gemeint, nach dem alten Wahlspruch der westerlauerschen Friesen: sliucht end riucht (schlicht und recht), diese Berichtigung hier mitteilen zu müssen.

HAARLEM. Johan Winkler.

[1]) Dr. med. Hidde Justus Halbertsma, Universitäts-Professor zu Leiden, war ein Brudersohn des Dichters Dr. med. Eeltje Hiddes Halbertsma.

Antworten auf fragen des mnd. wbs.

Die im folgenden angestrebte kürze macht es nötig, die betreffenden artikel des wbs. hinzu zu halten.

pamer für paner (Kil.), panier (franz.) ist korb oder kiste.

pantken = pandeken, syn. von pandeln, schachernd umherwandern, vgl. handeln un pandeln, pandeljude; dann wandern überhaupt. Übersetze: ich danke dir, J., dafz du oft vom wandern nach deiner menschheit bist ermüdet.

pantkogel, vgl. südwestf. pandschau, schuhe aus tuchkanten (selfenden) geflochten.

papenstûtling, zunächst nicht grade eine pfaffenhure, sondern eine person, welche sich von pfaffen mit stuten füttern liess, zum danke dafür ihnen im bösen (verrat) zu willen war; vergl. brötling.

parde für barde, hd. barte, f., rohes fischbein, vgl. nl. baarden, pl., schwed. barder.

parpen = franz. parpaing, parpain, pierre parpaigne, durchgehender stein, streckstein, tragstein etc.

patrogge, paithrogge = pachtroggen; vgl. berg. péit, pacht; péiten, pachten.

peie, wovon **peike**; vgl. esthn. pai, lieb, teuer; davon ein abgeleitetes paichen, 'liebchen.

perink neben **perik**, kleiner fisch, bes. elritze; wurm. die form ohne n schon alts. in Perricbeci in pago Boretra (h. Pierbecke d. i. Elritzenbach); vgl. Z. d. berg. G. V. 6, 23.

perneckelstock erinnert an engl. barnacles, entenmuscheln, früchte eines baums auf den Orcaden, woraus enten werden. ,Wer solchem nicht glauben geben wil', sagt der alte kräutermann fol. 88b, ,der mag in dieselbige Landt hineinreisen, vnnd den Augenschein dieser ding einnemen.' barnacle ist oriental. ursprungs, bar = gans, ente (vgl. hebr. barberim) und nacar (span.) glänzende muschel. die obige verwendung vermittelt sich durch engl. barnacles, premse, nasenknebel.

peserik, beiläufig auch dieses, um zu sagen, dass die wortform noch heute gebräuchlich. ossenpieserk (ochsenziemer) ist südwestfälisch; aus dem 17 jh. findet sich piefzerig in derselben bedeutung bei Seib. Urk. 1051.

pîpharing = hohlhäring, häring ohne rogen oder milch, dessen bauch gleichsam eine pipe bildet.

pitzigen, nach ital. pizzicare (vom deutschen spitz) gebildet, = zupfen, kneifen.

piche ist mundartl. pîk = franz. und engl. pique, groll, hass.

pladeren. für plagge gilt im köln. Süderlande auch pladde; sonach kann pladden, pladderen bedeuten: mit rasen (plaggen) belegen, was der betreffenden stelle nicht unangemessen ist; vgl. verb. plaggen im wb.

plas. möglich, dass der plas hier mit zur vergütung gehört, also das backwerk bezeichnet, welches man heute so nent.

pleske, pletze bedeuten platz, ort; das erste ist deminutiv von plas, das andere bietet Kiliaan. dass man den versamlungsort einer gilde so nante, fällt nicht auf; nent man doch das ehemalige tigge (bauerndingplatz) in Ober-Hemer noch heute opm Plässken.

pletzen = hd. bletzen, welches nicht bloss flicken, sondern auch, wie franz. blesser, verletzen, verwunden bedeutete; doch weiss man nicht, ob in der vorliegenden stelle gemeint ist: das ohr werde abgeschnitten und die wunde geflickt (verbunden).

plicken, vielmehr **pliggen** (plicgede!), bedeutet spielen; es ist ags. plegjan, to play.

plôchboker = plôchpoker, muss der pflugstock sein. wie er bei uns stoke von stoken (schüren, rühren) heisst, so konte er auch poker genant werden; vgl. stoken = engl. to poke, wozu engl. poker (schüreisen), südwestf. prökeler, prokelîsern gehören.

plôchwede ist ohne zweifel weidenzweig, womit etwas am pfluge gebunden wird.

plotern wird etymologisch und begriflich mit flôt (wlôt), seicht, zusammenhängen; alte wl, wr konten zu pl, pr, bl, br werden; z. b. fliren, pliren; flome, blaume, flåtsche, plâtsche; frangen, prangen; friggeln, nds. brickeln.

plutern, entblössen, die rinde oder haut abziehn; vgl. Kil. ploten = bloten und rheinl. unblussen (vom baumschälen). übersetze: was kann man da viel ringen (balgen) erwarten, wo man sich schon beim hosenannesteln die haut von den fingern schält.

pofoisen. sowol pofoise als proveise (im ersten beispiele) sind aus ital. pavese, franz. pavois (schild) entstellt.

poinson ist franz. poinçon, welches auch fass und ohmfass bedeutet.

portêke, partêke, spende, vom engl. to partake, welches nicht bloss teil nehmen, sondern auch mitteilen ausdrückte. englische oder schottische missionare werden das speisespenden der klöster part takan genant und unser wort verbreitet haben. übersetze bei Koker: die brosamen (denn das ist schottelbrot, tellerbrot, Claus Bur 103) auf dem teller das sind des freitags magere spenden.

portziel ist ital. particella, fr. parcelle, engl. parcel; als plural wird es hier portionen verschiedener speisen und getränke bezeichnen.

pouwe ist engl. paw, pfote, klaue, tatze.

profose = proposita, ital. proposta; to der profoyse = a proposito, à propos, zur schicklichen zeit.

pückel ist nicht in prickel zu ändern. pückel = pücker von pucken (pochen, schlagen, stossen) wird die störstange mit einschluss des streichgarns bezeichnen. wir nennen die zum forellenfange gebrauchte sonderbarer weise lîmstange oder lînstange.

punder wird sich an mhd. poynder, punder (vgl. franz. poindre) schliessen und stecher d. i. stilett, dolch bedeuten. pugnale, poignard sind formell zu abweichend.

punger, pücker. da pung, punge ausser beutel, kleiner sack auch trommel bedeutet, so wird punger tromler zu verstehen sein; pücker ist dann wie mhd. pûkære, pauker; vgl. ags. pyccan, schlagen; unsere puckern und büoker d. i. bücker, schlägel, waschholz. durstige spielleute!

pupelpogge ist nicht grade puilpogge (= pîlpogge, bei Lyra: pielpogge), bedeutet aber frosch- und krötenlarve. pupel hat weder mit pupen (pedere), noch mit südwestf. pupen (= pipen, küssen) etwas zu schaffen. pupel = pumpel deutet den runden dicken kopf an, wovon die larve bei uns dickkopp heisst. zum weiteren verständnis der stelle wird die bemerkung hinreichen, dass frosch- und krötenlarven höllenbrut bezeichnen.

pussel. die bedeutung in den beigebrachten stellen verschieden. in der ersten verstehe man einen knecht, pferdejungen (vgl. Gr. Wb. s. v. bossel); in der anderen scheinen pusseln kegelkugeln zu sein; vgl. das heutige bossel, bösselken.

Quadien, ungeschickt aus quadi gebildet, muss name der alten Quaden sein, deren wohnsitze bis in das nördliche Ungarn reichten; daher ist in der betreffenden stelle ein in Ungarn sesshafter volksstamm mit diesem namen bezeichnet.

querke. in der vorliegenden stelle werden beim spinnrade rad, tzege und quergken genant. noch heute nent man bei uns das ganze gestell im scherze 'ne hitte (ziege). querken können nur etwas röhrenartiges sein, was in mehrzahl zu rad und ziege hinzutritt: spulen.

rampe, ein gewisses behältnis, ‚im rampe kopen' gehört nicht dazu, sondern zu ramp, m., zufall, glück; vgl. Stinchin, Glossar.

regelsbeeren kann nicht aus reiſzel- oder preuſzelbeeren entstellt sein, aber regel passt zu riegel in hartriegel. es sind wol die beeren der cornus mascula, des gelben hartriegels gemeint. diese werden an manchen orten noch unreif (wie oliven) in zucker oder essich eingemacht.

reiger ist in Südwestfalen wohl bekant als name für eine ofenkrücke, einen stock, womit man die kohlen in backöfen auseinander scharrt. unser raiger entspricht hess. ragel, Vilm. nichtsdestoweniger mag reiger in den betreffenden stellen etwas ganz anderes bedeuten.

repper, wol degen, wie rappyr (Z. d. berg. G. V. 1, 17) und schwed. rapper. das folgende spet mag dann spiess, nicht bratspiess bezeichnen.

rest, nicht rost, sondern rist, engl. und nd. wrist, südwestf. wȩrst, wȩrste, berg. warsche, also der reihen am fusse, il collo del piè.

warum dienen blecherne spangen und eine eiserne glocke nicht wohl auf dem riste? weil sie dort leicht rosten.

ringel ist in Südwestfalen gäng und gäbe für einen waschzuber; bůkeringel ist ein grosses waschfass zum ‚bůken'.

ringeneren scheint von unzufriedenen hunden hergenommen; vgl. lat. ringi, ital. ringhiare, oder span. regañar, welches sich an lat. gannire schliesst.

rinschen wird ruischen (rauschen) sein sollen. rynsen (Teuth.) ist = franz. rincer (reinigen), was kein schallwort ist, also geräusch machen nicht ausdrückt.

Robbines spel. bekantlich gehört der in englischen schriften genante räuber Robin Hood der mythologie an. Hood ist aus Wodan entstellt, wie im südwestfälischen hodensdag für godensdag (gwodensdag, wodensdag) vorkomt. so mag denn auch Robin (sonst kosename für Robert) etymologisch räuber gedeutet werden, als abgeleitet von robon. die anwendung des obigen ausdrucks auf klosterunfug passt zu dem umstande, dass der engl. Robin Hood den ‚fat friar Tuck' bei sich hatte, mit welchem er mönche und bischöfe beraubte.

rochpalen, ruggenpalen sind pfähle, an welchen die massen des fischlaichs einen halt haben sollen; vgl. rach in poggenrach (froschlaich), wozu dann ruggen = roggen, rogen stimt.

rode. alle stellen, die unter ‚rode, krapp' mitgeteilt sind, handeln von der rubia tinctorum.

roge, adj. erklärt sich aus der letzten stelle unter rogen, regen.

roi, zug, scheint eigentlich sturz auszudrücken und zu rojen, rujen, rugen = ruere zu gehören; vgl. Kantz. 22; Lüb. Chr. 1, 103. 170. 199. ib. 2, 476 und Kil.: ruyen, roeyen, ruere.

ISERLOHN. F. Woeste.

Varia aus Wiener Handschriften.*)

I.

Vrunt, lude laet lude sijn, buck sy een buck, su blyve jo een swijn. [178b.
doistu dit, vrunt mijn, so machstu lange ane kijff sijn.

II.

Woltu prijs, wes een boghe[1]) rijs, guet vrunt ane gallen.
noch prijs noch wijsheyt wirt dy, woltu vele callen.

III.

Doet wael de wijle dat ghy levet, [179a.
want als ghy dese werlt begevet,
soe deylt men is al in drien.
elck wie een deel criget van dyen,
5 die engeves niet um die ander beyde.
die de seile hevet in sijn geleyde,
verwaer dat hi sie niet engave
umme dat vleisch ende umme die have.
die worme die dat vleisch verteren,
10 sie soldens harde noede ontberen
umme die seile ind umme dat guet.
die kinder ende vrunde sijn oec also gemuet[2]),
die dat guet sullen behoelden,
dat sye des noede ontberen solden
15 umme die seile ind umme dat lijff.
hirumme is he woel een keytijff,
die lijf und seile eventuert umme guet
dat so unlange duren muet[3]),
want t'enmach uns niet gheschien
20 dat wy mogen deme dode untflien.

) Nr. I—IV aus Hs. Nr. 4556, die übrigen Stücke aus Hs. Nr. 2940, beide auf der k. k. Hofbibliothek. Ueber letztere Hs. vgl. auch Oesterley, Niederd. Dichtung im Mittelalter, S. IV; aus derselben abgedruckt Der Minne Bergfried, Minnelied und Des Wucherers Paternoster in Pfeiffer's Altdeutschem Uebungsbuch S. 165 bis 172. Der grösste Theil des sonstigen Inhaltes der Hs. besteht aus schlechten Uebersetzungen langweiliger hochdeutscher Gedichte oder Bruchstücken.

[1]) boghe bisher unbelegt, offenbar adj. = boghaftich, biegsam. Eine alte handschriftl. Eintragung in meinem Exemplar des Brem. Wb. besagt: Boighe, biegsam, Sir. fol. 182. Boge, id. Ps. Ms. [2]) gemůet. [3]) můet.

hir dencket aen to alre tijt,
waen gy coempt of wie ghy sijt
ind waer is te varen betaemt
ind wat gy waert eer ghy hir quaemt,
25 want gy ummer sterven moet:
die doet coemt eer gy is voerhoet.

IV.

Vront, sich op dyne hode altoes, [179b.
want die werlt de is also loes,
er genoechte is uncuysheit,
er raet is hoverdie ende gyricheit,
5 er deynst is soete, er loen is cranck,
er blome is scone, er vrucht is stanck,
er sekerheit is verradenis,
er medicine is vergifenis,
er gelove is leghen,
10 er leesten is bedreygen.
vor blijscop gevet se rauwe,
scande vor ere, loesheit vor trauwe,
vor rijcheit gevet se armoede groet,
vor ewich leven den ewigen doet.
15 darumme, mensche, bedencke di woel,
ende weset to deme deynste godes snel.
deynstu der werlt, du bis bedrogen,
als du machs sien vor dynen ogen.
die werlt, die vyant ende dat vleesch,
20 als dese drey hebben horen eysch,
so blivet de edel seile verloren,
die god so vrientlike hadde vercoren.
der werlt entvlye, deme duvel ontsprinck
ende mit beschede dyn vleisch bedwinck,
25 so blives du behaelden int leste.
o mensche, dese lexse haelt veste[4])
ende seit dat ghi's leven so keert, [180a.
dat ghi alle daghe sterven leert.
want god enhevet uns niet te woten gegeven,
30 hoe lange wy hir sullen leven.
darumme so is uns allen noet,
dat wy kunnen sterven als komet de doet.
want de doet comet myt gewolt
haestelike op junck ende olt.
35 och, ho wijs is he de gadert ende spart
teghen die langhe henevaert!
och, ho swaer is eme dat scheiden,

[4]) haelt ende veste.

dey't al op syme doetbedde sal bereyden!
och, wat he vele verliest,
40 de dit rike vor dat ewighe leven kiest!

V.

Leff unde wedder leyt, [12a.
dat[5]) is vorlaren arbeyt.

VI.

Hoffinge is alder werlde troist,
dat se van sorgen werde irloist.

VII.

Ich nemet wal uff mynen eit,
dat in der werlt nycht enis
dat alle unvoge unde alle leit
vordriven kan myt soisser lijst,
5 alse eyn reyne selich wijff,
de mich wol erfrouwen kan.
were ich dan de den se lachede an,
so were se myn leitvordriff.

VIII.

Id is mennich wijff unde man,
de nycht gudes gereden kan,
unde kan van ovelen dingen
beyde sagen unde syngen.

IX.

Wat ich uff hoffen hadde gesat,
dat machen tzwivel[6]) an mir mat.
noch wil ich haffen in den doit,
wante werlich myr were troistes noit.
5 mois ich ungeluckes warten,
so enhelffen myr nyt alle myne tzarten.

X.

Wes dich an eynem anderen duncket quaet, [12b.
dat schuwe sulven myt dyner dait.

XI.

Wor eyne frauwe van node bar
wert rechte schemede[7]) gevar,
dar menget sich blech in roit
van der schemede noit.
5 mannige frouwe wert so schemelich,

[5]) datz. [6]) tzivel. [7]) schemeder.

dat se darvan entfarwet sich.
sunder de rechte schemelheit
bekent man an varwen underscheit.
willich mensche mer blecheit hait dan roit,
10 de lijt van rechter lefften schemede noit.
wilcher vrouwen der schemede wonet by,
man wilt, dat se de besser sy.
men beprove sych vil even
unde overge der vrauwen leven
15 unde dencke wat eyne vrouwe sy
unde wat frouwden er is by
unde worumme vrouwen heissent sy,
dat dorch unser vrouden tzwi
alle mynsliche wunne kumpt van in,
20 want de nature lechte eren syn
altzomale an gude vrouwen,
uns tzo einem anschouwe.
dat lachent uis erem munde
kan stricken vrunt tzo vrunde.
25 wultu ermeren eren tzol,
so sprich frouwen wol:
an dynem live enis geyn hol,
id enwerde darvan eren vol.
unde ere is och errer formen·ris,
30 want se haint vor all den prijs.

XII.

Alderleveste fruntchen, bescheyde mych, [22b.
umme fruntschop des bydde ich dych,
want ich wyste[8]) allerghernst,
off leffte were schymp[9]) ader ernst.

5 Ghesella, des will ich dych bescheiden:
id is werlich van en beiden,
want id wert in eynen schympe erdacht
unde wert myt ernste vullenbracht.

XIII.

Bruchstück eines Lobgedichtes auf den Filzhut.

. . . .

de myt deme tover[10]) wil dreghen sachte [40a.
water, ber, holt effte steyne,
he sy sulffander efte alleyne,

[8]) ich leff wyste. [9]) vere schymp. Bei schymp ist das p erst von späterer Hand übergeschrieben. [10]) to̊uer.

he lecht ene gerne under de schulderen
5 vor wedage, kletersplitend unde vor bulderent.
Noch is he gut.
Kumpt ok eyn man in eyn vromdet[11]) land,
he settet den hot ut vor eyn pand
beide vor ber unde vor wyn.
loſzet he ene wedder, so is he sin.
10 de ok wilt[12]) trecken to hilgen steden,
de nemen gerne enen vilthot mede.
Noch is he gůt.
Mit dem hode machme decken
schorvede hovede unde sere necken,
unde myt em schal men nicht gecken,
15 men mach en vor heren unde vorsten aftrecken.
Noch is he gut, myt orleve secht.
Ok mach eyn man sunder wijten
myt eren in sinen vilthot schiten.
wol wil id eme vorwiten, went he is sin?
he drecht ene wol wedder in den Ryn
20 unde wasschet ene fin unde clar
unde settet ene up sin gele har.
Noch is he gut.
In deme hode drechtme note unde beren
vor frouwen, junckfrouwen unde grote heren. [49b.
in den hot mach men steken
25 suverlick brot unde vette porteken.
Noch is he jo gut.
En hot up ener rosten gebraden,
dar machme vele seken mede saden;
de ok in deme snuven hebben pin,
so is sin roke gude medicin,
30 beter denne sulver ůnde golt.
sin doget is so mennichfolt:
de ok gude ogen heft clar unde fin,
de maket he em rod so eyn robin.
Noch is he gut.
Ok vynt men mennygen schalk,
35 de daruth et kol unde melk,
des se doch nicht behoven.
doch eten se darut alzo boven.
Noch is he gut.
Ok vyntme wol alsulke lude,
se snydenn in stucke unde mengenn[13]) in krude
40 unde enen brunen peper vor wellen
unde geven dat vor wiltbrede eren gesellen,

[11]) vromet. [12]) wil. [13]) mēgen.

de dar hebben hete magen:
de vordouwen sachte harnsch unde pagen.
Noch is he gut.
Men drecht darinne haveren vor de perde,
45 allike gut blift de vilthot bij werden. [46a.[14])
men drecht darmede spize up den acker,
den hot drecht jeger unde backer,
darumme schal men ene eren;
ene dregen vorsten unde heren,
50 borgere, bur unde papen,
to salicheit is de vilthot geschapen.
Noch is he gut.
Under deme hode mach men schouwen
arme heren, rike landesfrouwen,
beide kropel lamen unde blinden,
55 ok mach men under deme hode vynden
mennygen starken rider stolt,
de van lande to lande riden umme eren tzolt.
Noch is he gut.
We scholde den eddelen vilthot haten?
ene dregen erlike bisschoppe unde prelaten,
60 darto de oversten cardinale:
wen se sint an ereme szale
unde sitten an erer magiesstaed,
so is de vilthot er overste gewat[15]).
Noch is he gut.
Wente dar enis nen cleyt so gemeyne
65 also de vilthot alleyne:
dar rit nen konynk — des lovet —,
he heft enen vilthot up sin hovet.
wen ene nu dregen bagynen unde nunnen,
so het de vilthot sine not vorwunnen.
70 ok hebben de karigen enen zede,
se besparen dar vele kagelen mede. [46b.
Noch is he gut.
De vilthot is van mennyger mynuten:
de ene ruch bynnen, de ander buten,
de ene grijs, de ander vael,
75 de drudde ruch, de verde kal[16]).
he is ok van mennyger done:
gel, wit, rot ofte grone[17]),
gevodert, getziret myt mennygerhande,
mit fluele unde myt sidenen bande[18]),
80 mit szabelen, marten[19]), ilken, vossen,

[14]) Die Blätter sind verheftet. [15]) gewaͤt. [16]) ruͤch. veͤrde. kaͤl. [17]) geͤl. roͤt.
[18]) wande. [19]) maͤrten.

grawerk, otter, bever unde lossen:
dat is al buten umme den rant,
men bynnen is he my unbekant,
oft id sij van katten unde tzegen.
85 ok wert darin gespyet, scheten unde megen,
se werpen ene up de strate.
kamen em lude tomote van state,
de gan[20]) em gerne uth dem wege,
men vor den boven heft he nenen dege,
90 de stotenn unde werpenn[20a]) unde don em leyt.
noch is he jo en sondages schone cleit.
de hode'nhinderen noch vallen noch kulen,
jodoch de schelke dar gerne under schulen.
ok neyet men ruch myt verwedeme twerne,
95 so gift eme darumme de leve derne
enen snor van mennigerhande siden,
dar mach he ene mede engen unde widen
. . . .

XIV.

Van den eddele ghestenten.

[1a. (neue Paginierung; alte 98a).

De erste het kerbunkelsten,
dat ny sterne also schen
also de sten des nachtes doet
unde bernet rechte so en glod.
5 des stenes krefte der is vil,
der ik nu nycht nomen wil:
vorwar dat were gar en wint,
went men se nu selden vint.
jeneghen[21]) maen der eer icht have,
10 wat hulpe dat ik dar vele sede ave?

Saphyrus de andere was.
vorwar segghe ik juw dat[22]),
de is wol drier hande.
to origent in deme lande,
15 darumme scholen de besten syn.
an eynen roden vingerlyn
schalme ene kusliken draghen,
so wil ik jw vorware saghen,
so is he langhe wol ghesund.
20 ik do juw mer van em kund:
de suke van dannen wiket,
dar men den sten henne striket,

[20]) gån. [20a]) stoten vnde werpen. [21]) Jeneghen durch Correctur aus Jenighen. [22]) datz.

dat se tohand vorgad.
. . . .
dat is vil drade vorghanghen.[23])
. . . .
25 neme he den sten in de munt,
he worde loes in korter stunt,
unde is ock an den oghen ghued.
apenbar stille edder lued
wert em nycht unrechtes gheteghen.
30 he schal ock by nene wive leghen
de wile em de sten is by,
also leff also em syn lyff sy.

De drudde is en jachant[24]).
wol den drecht an syner hant,
35 deme denet wol to rechte
syne denre unde syne knechte [1b.
altomale wol ghelike . . . . .[25])
wol up em drecht yenighen torn,
de wert drade vorlaren,
40 weme he roret darmede.
ok is dat des stenes sede,
dat he sik wandelt to aller vrist,
also dat weder[26]) ghetaen ist:
wenne schynet de sunne,
45 so wert he also een brunne;
wan over dat weder[27]) is dunkervaer,
so wert de sten [drove gar].[28])
so synt de yachanten
allerleye ghehanten,
50 dat schole gy wol loven myr.
de beste is blaw alze en sophir,
de ander wit alze en kristalle.
he is ghestalt tomale unde alle.[29])

[23]) Sowohl vor als nach dieser Zeile ist ein Vers ausgefallen. Auch in der Dresdener Hs. (bei Büsching, Museum für altdeutsche Literatur und Kunst Bd. II) ist die Stelle corrumpiert, richtig hingegen im Erfurter Druck; dort lauten V. 135 ff.:

Das sy tzw hand zergat.
Vnd wer fil hitze hat,
Die ist schir ergangen.
Vnd were ein man gefangen etc.

[24]) sachant; doch vgl. Zeile 48. [25]) Die Reimzeile fehlt; in der Dresdener Hs. V. 152 lautet sie: Vnd thun das wol liplich. [26]) wedder; doch vgl. 46. [27]) wedder, das erste d gestrichen. [28]) Schluss der Zeile ausgelassen; restituiert nach der Dresdener Hs. V. 162: So wirt der jachant trůbe gar. [29]) Offenbar corrumpiert. Die richtige Lesung dürfte sein:

de ander wit mit alle,
ghestalt alse en cristalle.

Vergl. Erfurter Druck V. 67 f.:

Der ander weifz betall.
Geleich als ein Cristall.

de drudde is noch blaw noch wit[30]):
55 de ene besued an rechter tyd,
so sut he ene an rechter staed
ghestalt alse ene fyoelblaed.

De verde is en kristalle,
de is de swakeste over alle.
60 der sulven der is rechte vil.
van dem besten ik juw saghen wil.
we ene holt yeghen de sunnen,
dat he van heter brunnen
en halm[31]) darane entzunne.
65 dat is en groet wunder.
de ene drecht an enem vingherlyn,
deme mach de vrost nen schade syn.[32])

De vefte sten het aghaed, [2a.
de wol in deme golde staet
70 unde is swarter wan een kael,
also ik juw wol saghen sal.
alumme des stenes braw
gheit een rinck, de is graw
unde is bewilen van sik sulven daran
75 ghegraven[33]) wiff unde man,
mennich der[34]) wilde
unde mennigherhande bylde,
dat nen is deme anderen ghelick —
dat is doch gar wunnichlick[35]) —
80 unde synt ghewassen unde nycht ghegraven.
dat kan ok nemant affgeschaven,
he enbreke ene to stucken.
de man heft gud ghelucke,
wen he den sten by sik haet.
85 wor he ridet ofte gad,
dar enwert he nummer ghevanghen;
adderen unde ock de slanghen
de schaden em nicht en haer,
wer he by en en ganset jar.
90 id duncket den luden allent gud,
wat he jummer gheduet.

[30]) witz. [31]) halem mit durchstrichenem e. Vergl. übrigens den Erfurter Druck V. 175 ff.:
Wer in heb gegen der sun,
Das dar an wol enbrun
Einthalb als ein zunder.
[32]) Es folgt: Dat is en grot durchstrichen. [33]) ghegrawen. — Von späterer Hand vor wiff eingeschoben: en. [34]) Hinter der von derselben Hand wie in Zeile 75 eingeschoben is. [35]) Von eben derselben späteren Hand wunnichlick in wunderlick corrigiert.

De soste is en ametiste.
de des krafft to rechte wiste,
de scholde ene beholden wol.
95 syn varwe [is][36]) alse en fyol.
wol en des morghens anghesycht,
de mach des daghes vordrinken nycht,
unde maket lustlick den[37]) maen,
wo vake he ene sued an:
100 de wert so vrolikes modes,
unde were wert veles gudes, [2b.
men dat er is so vel
dat men er nycht achten wil.
welk vrouwe ene drecht[38]) ynme golde,
105 de het eres mannes hulde.

De sovende[39]) is en krisolite,
de is gud ymme stride
unde is ghestalt deme golde ghelick —
dat wetet denne werlick —
110 unde steit ok ynme golde wol:
dar brent he ynne alse en kal[40]).
wol des nachtes drecht den sten,
deme mach der duvele neen
schaden noch syn ghedaet,
115 de wile he den sten haet.
oft en maen is sere ghewunt
unde darvan is ungesunt
unde he mach sterven ofte ghenesen,
so mach he des nycht overich wesen,
120 he enmote spien dat bloet:
wenmo en den sten in de hant doet,
[oft he ock des nycht enduet,][41])
so stervet he van den wunden nycht,
wat em ok darvan gheschicht.

125 De achte het onichilus.
des stenes varwe is aldus
wedder swart noch gar wit.
den machmen graven up allen vlit[42]),
wo deme manne dunket gud.
130 wol den in en vingerlin duet
unde dat drecht aver syner hand,
deme dromet des nachtes to hand
al dat em bescheen sal. [3a.
dat sued he ynme drome wol.

[36]) is fehlt. [37]) de statt den. [38]) dricht. [39]) soluēde mit durchstrichenem l.
[40]) kôl. [41]) Müssige Einschaltung. [42]) wlijt. Statt up allen vlit hat die Dresdener Hs. V. 241 besser: in aller weyſz.

135 De neghede ist jaspis ghenant,
den vynt men in mennighen lant
unde is van mennigher verwe.
de grone is alse ene gharve,
de is de beste an syner ard
140 unde schal myt golde syn vorspart.
de sten bot den reden,
de sik bestrickt darmede.
en wiff de en over den vingher haet
unde kyndes an arbeyde gad,
145 wanme er den sten in de hant ghit,
so gheneset se in korter tyd.
unde des is ok de sten gud,
dat he vordrivet dat bloet
an der nesen unde an den wunden:
150 darna in korten stunden
wan he ene nympt an de hant,
so besteyt dat blot altohant.
we enen vyent dot sloghe
de wile he den sten droghe,
155 de blodde nummer nycht en har —
dat wetet wol alvorwar —
de wile he levede unde scholde leven,
wurden em ok dusent wunden gheven.

De teynde sten het dyemant,
160 de is velen luden wol bekant,
de eddele is, lutter unde klar,
unde ik segghe juw dat vorwar,
he is ener hasselnut ghelick.
dat segghe ik jw werlich, [3b.
165 dat de sten is so hart,
dat ny so hardes nycht enwart:[43])
de ene leide up enen ambolt
unde neme enen hamer groet
unde sloghe upp den sten,
170 dat schade em gar kleyn,
an dat ambolt dat he steke
vele er eer hee tobreke.
nu heft men vunden ene lyst,
dat men[44]) in korter vrist
175 wol weket alse ene rove,
dat men dor[45]) snede unde grove,
wo deme manne duchte gud.
me schal nemen buckes blod

[43]) Durch Correctur von späterer Hand ist die Lesung ny dinck so hard nycht hergestellt. [44]) men = me en. [45]) dår.

unde smolten bligh darby,
180 unde dat blod jo warme sy,
unde stoten dat in den demant,
so wert he week altohant
unde men mach ene snyden wo men wil
unde maken ut em klener vil.
185 in ene stalene caste,
darinne steyt he vaste,
in sulver unde in golde nycht,
dat is deme stene gar enwicht[46].
wol den demant drecht —
190 an der linken hant is [he][46a] recht[47]) —
den hebben de lude holde
unde we em ovele don wolde,[48])
de[49]) mochte em nen schade syn
de wile he droghe dat vingerin,
195 unde heft ghelucke unde heyl.
em dromet nummer en del[50]) [4a.
dat em vrame ofte schade sy.
unde welker vrouwen de sten is by
dede drecht en kyndelyn,
200 de mach des wol wiis syn
dat er dar nummer an mysgad,
de wile se dat vingeren haed.
wo men den rechte kennen sal,
dat segghe ik juw rechte wal
205 unde wil juw dat bewisen:
de magnes de dat yseren
to syk tucht myt syner kraft,
de wert tohant so ghehaft,
wanmen dar but den demant,
210 so vorlet[51]) he dat yseren altohant.

De elfte het sardius unde is roet,
de is gud to aller noet.
wol ene deghelicken anghesycht,
deme mach nen leyt gheschen nycht.
215 en wiff de enes kyndes [is][51a]) in arbeyde,
de gheneset vil ghereyde
wen se den an den vinger[52]) doet.
so is nen tover so gud,

[46]) gar richt, aber vom Schreiber ein e darüber gesetzt. Verbessert nach der Dresdener Hs. V. 306: Das ist desem steine ein wicht. [46a]) he fehlt. [47]) Vergl. Dresdener Hs. V. 307 f.: Auch wer an seiner linkin hant
Wil tragin den dyamant.
[48]) Dieser und der vorige Vers sind in der Hs. verstellt. [49]) vnde statt de. [50]) nummer wandel. Vergl. Dresdener Hs. V. 314: Nymmer getrawmet ohm eyn teil. [51]) worlet. [51a]) is fehlt. [52]) vingerē, das c̄ durchstrichen.

wo vele he toverye kan,
220 dat he ychtes don moghe dem man
de dat vingeren haet
dar de sardius inne staed.

De twelfte het en robyn.
de ghift des nachtes[53]) den schyn,
225 dat men in dem dusteren sud wol
alse en gloyende kal.
deme manne nummer[54]) syn gud togaed,
de den sulven sten haed
unde he blift jummer rike [4b.
230 de en ansued jo daghelike.

Dit synt de twelff stene
de Auron alghemene
vor sik in den tempel droch.
ave dar synt stene ghenoch
235 de ok synt vil dure
unde van eddeler nature.
der is utermaten vil,
der ik en del hir nomen wil.

De kappun[55]) over soven jar
240 drecht enen sten — dat is war —
na by syner maghen.
den schalmen to stride draghen,
wente he winnet den seghe to aller vrist
wen de sten by em ist.
245 unde wol ene in de munt doet,
dat is ok vor den dorst[56]) gud.
de vrouwe de den sten had,
dan se ok kyndes [an][56a]) arbeyd gad,
de gheneset wol desto er.
250 noch segghe ik juw van em mer:
de eren mannen willen behaghen,
de scholen den sten by syk draghen.

De corniel is roet gar,
alse en teghel ghevar.
255 de is vor torne gud
unde winnet nummer unmoed
wan he den sten by syk haed.
darvan wert ock des blodes raed.

Een sten de hetet koral,
260 de is roed averall.

[53]) morghes statt nachtes. [54]) jūmer. [55]) kappuͤn. [56]) doͤrst. [56a]) an fehlt; doch vgl. 144.

ene hande krut ynme mere stat,
dat sulve korte blede hat: [5a.
so men dat bringhet ant lant,
so wert et hart altohant
265 unde wert to enen stene gud,
roet rechte alse en bloed,
nochtent was id int erste grone.
dar wert de man[57]) van kone
unde mach to aller stund
270 wol varen unde syn ghesund.

Een sten is aeyre ghenant,
de kraft is my wol bekant.
de is gherne roder vaer
unde heft van ersten de adelar
275 hoghe boven synem neste.[58])
wor men den sten wuste,
dar mochtme ene gherne soken.
me heft uns in den boken
van deme stene vele ghesecht:
280 wol ene an der lynken[59]) hant drecht,
de is jummer vrolick unde rike.
dat segghe ik juw werlike,
dat em de sten sere vromet:
wor he to enem stride komet[60]),
285 so nemen de viende de vlucht.
he[61]) botet ok der vallenden sucht.
unde oft wuste yenich man,
dar he twivel ane haen,[62])
oft he syn vyent ofte vrunt were,
290 dat betughet he wol in korter mere,
dat em ok nycht mach schaden:
he schal ene to syneme diske laden
unde schal des ok nycht vorgheten,

[57]) mån. [58]) vnde heft neghen adelarn
hoghe bouen syne ueste.
Gebessert nach Dresdener Hs. V. 366:
Den hat vom erstin der adeler
Hoch auff seinen neste.
[59]) lynken von späterer Hand in lynker geändert. [60]) kamet. [61]) Se statt he. [62]) Die beiden Verse sind offenbar corrumpiert. Die Stelle lautet in der Dresdener Hs. V. 380 f.
Vnd ab irne einer weyſzet den man,
Da her gewyſze czweyffelt an
und im Erfurter Druck:
Und ob nit weist der man
Das er zweiffelet dar an.
Demnach wird zu lesen sein:
unde oft nicht wuste yenich man,
dat he twivelet dar an etc.

he legghe den sten in dat eten. [5b.
295 wen he denne nycht enwet,
de wile de spise is het,
is he denne syn vrunt nycht
also he sick to em vorsycht,
wat he nympt an de munt,
300 dat kumpt em nummer dor den slunt[63]),
also grot alse en klene grus
unde mot tohant spien ut[64]).

De swale drecht enen sten,
de enheft[65]) noch varwe nen
305 alse de anderen stene.
der is vil klene,
kume alse en bone.
den schalmen draghen schone
an eynem doke lynnellyn,
310 so mach he des[66]) jo wys syn:
we jenighen torn up em drecht,
dat he den drade torughe lecht.
he is ok vor toverie also gud,
wol en an den munt dot.
315 unde wil juw segghen van[67]) em mer:
weme de oghen dot[68]) we,
so schal he ene maken kleyne
an eyneme becken reyne
unde don des in de oghen en del,
320 so werden se eme drade hel.

Een sten hetet syrion.
ik segghe juw wunders vele van em:
de kumpt myt dem donnerslaghe
unde is gheschapen alse ik juw saghe:
325 ener stralen is he ghelick.
dat segghe ik jw ok merklick: [6a.
in deme huse dar he denne is,
dar enkumpt[69]) nummer — dat is wis —
weder noch dunnerslach
330 noch dach edder nacht.
dat schyp ok nummer undergad[70])
wan id den sten bynnen had
uppe deme mere ofte anders wor.
de sten is gron unde graw.
335 de schal ene schone beholden
unde en in eyn ledder volden,

63) slunck. 64) vtz. 65) ene heft. 66) der. 67) vam. 68) dȏt. 69) dat en kumpt. 70) vndergåd.

dar is he inne wol behud,
unde ock an deme stride gud
unde ock to deghedinghen,
340 dar mach em wol ghelinghen.

Een sten het elitropia.
nu horet wo de sy
rechte ghetan alse en blod.
wol ene an en water dot,
345 so mot de sunne eren schyn lan
unde de wolken upgan
unde beghynnet to regende sere.
de man[71]) heft gud unde ere,
wol den sten by syk hat,
350 darvan dat blot unstaed,
unde kumpt nummer an nene nod[72])
rechte wente an synen dot.

Der pogghen der is vil,
beyde grone unde gheel,
355 unde darto swart allze ene kale
unde er de oghen luchtet wal
rechte alse en bernende gloet. [6b.
de drecht stene de synt gud
bovene in ereme geherne[73])
360 vil na by deme sterne.
desse varwe is nycht gheworde,
vil na ghelick de erde,
unde is roder drapen vul
unde myddene gar hol.
365 de den mochte vorwerven,
de mochte nummer vorderven
nenerleye wiis an deme gude.
unde he bedarff ock guder hude[74]),
dat men ene to blide[75]) nycht endroghe.
370 van deme stene ik juw saghe:
heft en man viende ghen,
lat em sen den sten,
so is dat nycht to scheyden,
se syn frunde under en beyden.

375 Geratice hetet ok en sten,
de is beter wen der en
unde is alse en nut ghestalt.
syne varwe is mennichvalt,

[71]) dat men. [72]) nôd. [73]) gherne. [74]) hůde. [75]) Etwa to bade statt to blide? Vergl. Erfurter Druck V. 463: Zu bad in nicht trage.

gel gron unde wit[76]),
380 blaw swart unde aller wijs.
wol den sten deyt in de munt,
den mach nemant in der stunt
vorsegghen wat he ghebicht[77]),
de wile de eme in deme munde licht.
385 unde segghe jw werliken:
de syn hus bestrike
myt honnighe bynnen allentsament,
beyde muren unde want[78]),
unde den sten draghe in dat hus, [7a.
390 so vleghen de vleghen alle daruth,
unde wan he ene droghe hyn,
so vleghen de vleghen wedder in.

Van der parle ik jw segghen wil.
de bekenne gy alle wol.
395 de heft de nature,
me kope se na ofte dure,
na erem rechten werde,
so mach er up der erden
nemant vorkopen[79]) ane wyn,
400 he wylle se gherne werpen hyn.

Een sten hetet viciros,
den heft seldene man to hus.
he is drove, dat is war,
geschapen[80]) alse hynden haer.
405 dat is de beste seghesten,
dan der anderen ierghen en
de ik hyr hebbe ghenomet
unde vorder van ghedomet.
unde wil jw mer segghen darvan:
410 en koningh was van Nordan,
de vorede to allen tyden
den sten to allen striden
unde nam allent averhant
over syne viende allesand.
415 enes daghes schach dat,
dat he den sten to hus vorgat
do he ryden wolde
unde striden scholde.
dò wort de konigh seghelos,

[76]) witz. [77]) ghebicht ist Unsinn und beruht wohl auf einem Missverständniss von Seiten des Uebersetzers. Vgl. Dresdener Hs. V. 477: Vorsagin, was her do bith. [78]) wånt. [79]) Statt vorkopen steht vorwerpen. Doch vergl. den Erfurter Druck V. 503: Nit verkauffen on gewin. [80]) ghespapen.

420 so dat he syn volck dar vorlos
unde wort sulven ghevanghen.
dat were em ne overghanghen, [7b.
hadde he des stenes ghedacht
unde hadde en mede to stride bracht.

425 Een sten hetet openkas,
de is gron alse en gras
unde doch harde dicke
unde in dem amblicke
dunket he blaw en del
430 unde gyft lucke unde heyl[81]).
so is de sten also gud:
de ene in de munt doet,
den sud nemant wor he gheyt
oft wor he by den luden steyt:
435 de nemen syner nene war.
dyt were ok de wunske gar,
we den sten hadde
unde wat he ok mede dedę[82]).

Enen rechten dorcus we den had,
440 so he ynme golde staed,
deme velt nummer aff dat ben
noch ander syner lede nen,
wor he ridet ofte gad,
wen he den sten by syk haet.

445 Crite is en sten ghenant,
de is swart alse en brant
unde is sennewolt alse en klot
unde is doch nycht groet.
louwen baren unde wilde swyn,
450 by den mach he nummer· syn,
dat men der wedede,
de wile he den sten hedde[83]).

Calcofon het en sten,
den heft luttich yen. [8a.

[81]) heyel. [82]) Dieser ungeschickte Vers lautet in der Dresdener Hs. V. 542: Vnd sulch wunder tete; im Erfurter Druck: Dar mit auch guttes det. [83]) Ziemlich sinnlos. Vgl. Dresdener Hs. V. 553 ff.:

Lawhen bern vnd swein
Mit den mochtin wol dy leuthe sein
Das sy des nichten tetin (lies: den nicht entetin)
Wenne sy den stein bey ohn hettin.

Demnach würde etwa zu lesen sein:

by den mach he jummer sin
dat em der nen wedede etc.

455 de is swart alse en kale.
we den rechte bekennen sal,
de sla darup lise,
so lut dat in der wise
also hale unde also helle,
460 rechte oft et sy en schelle.
wol den drecht an enen vingeren,
de mach wol ane wiff syn.

Calcedon is en sten weghelick,
dem cappunes stene is he ghelick.
465 wor en strit syk heven wil,
et sy luttich ofte vele,
bringet he den sten dar entyd,
so togheyd de sulve strid.

Een sten hetet flammat.
470 we den by syk hat,
de wert nummer overlaghen
ofte myt neneme kope bedraghen.

De rechte sten magnat,
nu horet wat he krefte hat:
475 he tucht to syk dat yseren.
id moed ok[84]) den kol wisen,
so he uppe deme mere gad,
na deme sterne dromendat.
wenmen den sterne nycht ensut,
480 so mach men synes enberen nycht.
en man dede en wiff hat,
unde enen anderen by syk ligghen lat[85])
. . . .

[84]) Statt ok hat die Hs. em; doch vergl. Dresdener Hs. V. 582: Vnd mufz den keyl auch weyfzin. [85]) Eine Reihe von Versen ist in der Hs. ausgelassen, ohne Lücke. Die ganze Stelle lautet in der Dresdener Hs. V. 587 ff.:
Ein man der auch ein weyp hat,
Der der vnkewfzheit nechtin let (Erfurter Druck: Die ander zu ir lat)
Vnd is besayt vorware
Vnd doch [nicht] offinbare,
Ab is war sey ader glogin,
Des wirt her kurczlichin vbertragin:
Wenne her des nachtes sloffin gat
Vnd sich sein weyp gelegit hat
Cu ohm in das bette sein,
So sal her vnder das kufzin den stein
Legin vnder ir hewbet.
Alz balde, das glewbet,
Ist das sy keinen czuman
Cu irem elichin manne gewan,
Sy můfz alzo gaen

Een sten hetet kamahu,
van deme wil ik dy saghen nu:
485 de is wit myddene ghar [8b.
unde is alumme swarter var
unde is van achter . . . . .[86])
dat wetet vor de warheyd.
wol den sten by syk drecht,
490 deme wasset ummer mere[87])
syn gud unde ock syne ere.
unde ik wil werliken saghen,
de schal ene mede to stride draghen,
wente eme nummer misghelinghet,
495 de den sten dar myt syk bringhet.

Een sten hetet arisestas.
de sten is gron alse en gras
unde blaw darto ghemenghet,
oft he sy gans besprenghet
500 myt guldenen drapen cleyne
allenthalven in deme stene.
en deff dede were ghevanghen
unde en me scholde hanghen,
dat he vordelet ok were,
505 oft ock en stratenrovere
den men unthoveden[88]) wolde
alse men to rechte scholde:
dede he den sten in de munt,
he worde leddich an korter stunt.

Iren man vmb faen
Vnd ohn druckin czu iren brustin
Noch ires herczen lustin;
In irem sloffe sy das thuth.
Ab sy denne vor lastern nicht ist behut,
So nymmet sy einen grofzin fal
Al von dem bette hin czu tal;
Sy fellet also gehegelichin (lies: gehelichen) abe
Recht alz her sy gestossin habe.
Iczliche frawe, der ir man
Mit nichte holt gewefzin kan,
Den stein sal sy ohm nochtragin,
So wirt her ir bey dreyin tagin
Alzo holt dem selbigin weybe
Gleich seines selbes leybe.
Ist aber ein weyp einem manne gram,
Dem manne rothe ich auch alzam.

[86]) Schluss der Zeile fehlt. Die Stelle lautet in der Dresdener Hs. V. 622:
Vnd ist alvmb swarz far.
Doran ist ein antlicz.
Der stein ist harte nücz,
Dat wyfzet etc.

[87]) deme wasset nūmer syn gud mere. [88]) vnthouēdē.

510 De granat unde de rode jachant,
de synt alle beydesampt [ghenant][89].
der krefte is nycht to vele,
men alse ik jw saghen wil:
de to deme richte gad,
515 deme vromet he wo he ene by syk haet.

Dyacorda is en wunderlik sten ghud[90]. [9a.
de verwe is ok manck anderen aldus
vil na alse de brillius.
de en deyt an en becken,
520 dar schal water inne syn
enes lutteren brunnen[91]),
unde sette[92]) dat in de sunnen
unde se dat se schyne
rechte in dat beckene,
525 so kumpt tohant varende dar
der duvele ene michele schar,
dat he se kume aversicht
unde moten em doch don nycht,
unde welken he ycht vraghen wil,
530 id sy luttick ofte vil,
dat kan he em segghen wol
rechte alse id scheen schol,
id sy em let offte leff.
so is dar nenerhande deff,
535 de dar ycht[93]) vorstolen have,
he kone eme wol segghen darave
wo de deff sy[94]) ghekamen
de dat gud heft ghenamen.
so dar der duvele nen,
540 de wile in dem becken licht de sten,
nummer kamen ok darvan,
er ene darut nympt de man.

Nu sint de stene gar en wint
vor den de ghegraven synt.
545 wat krefte de hebben unde heyl,
darvan segghe ik juw en deyl, [9b.
van erer doghet unde van erer kraft.
wente hirvor de[95]) heydenschaff
konden an den sternen seen

[89]) ghenant fehlt; entnommen aus der Dresdener Hs. V. 662. [90]) Besteht in der Vorlage, wie es auch der Reim verlangt, aus zwei Zeilen; vergl. Dresdener Hs. V. 667 f.: Dyacoda is einn
Harte wunderlicher stein.
[91]) brunnen ist von späterer Hand gestrichen und dafür bornen gesetzt. [92]) setten. [93]) ich. [94]) se. [95]) der.

550 wat in der werlde scholde schen,
id were ovele ofte gud,
also noch vil mennich heyden dut,
de van wunder also wijs is.
nu hadde etlike de list,
555 dat he de ghestene
groff also ghemene
na der rechten stunde,
dat he wol besen konde
wo he see graven scholde
560 alse he se hebben wolde.

Der stene is uns en del bleven,
do se van dem lande worden dreven.
der is noch utermate vel,
der ik en del hir nomen wil.
565 welk man den sten hat,
dar en konigk ane graven stat,
de was Saturnus ghenant,
de heft ene sekelen in der hant:
wol den an en vingeren dot,
570 deme wasset syn ere unde syn gud
unde em schud nummer herteleyd,
de wile he dat vingeren dreyt.

Den sten dar en man ane stat,
de enes lammes hovet had,
575 de den drecht ynme golde,
den hebben de[96]) lude holde
unde se moghen eme nycht vorsaghen,
de wile he wil dat vingeren draghen.

De den sten mochte haven, [10a.
580 darane stunde ghegraven
de sunne unde de mane,
de worde nummer ane
wedder gud noch ere
nach synes willen beghere.

585 Welck man den sten haed
daran ghegraven staed
en deghelick ghewapen man,
de en halsbant hadde an
unde en swert up der syden
590 alse he wolde ghan to stride,
oft he en swert hebbe in der hant
unde yseren benghewant

[96]) du.

unde up synen hovede enen hoed:
de den sten an en vingeren doet,
595 dat schal wesen stalyn . . . . .[97])
so nympt he allent averhant
over syne viende allesampt
unde he wert nummer gheslaghen,
de wile he wil dat vingeryn draghen.

600 Welk man den jaspis hat,
dar en hase ane graven stat,
unde den sten drecht an syner hant,
in dem kumpt nummer de valand
unde anders ock nen ungemack
605 wedder nacht unde dack.

Welk ever den sten hat,
dar en man ane graven stat
de en halm heft in der hant,
de schal darby syn bekand: [10b.
610 dat bedudet grote hillicheit
unde em mach nycht schen leyd
unde he mod dem heren wol behaghen,
de wile he dat vyngeren wil draghen.

Welk man enen jaspis haet,
615 dar en hert ane graven stat
oft jaghende hunde:
den man mach to nener stunde
de duvel nen schade syn,
de wile he drecht dat vingeryn.
620 de mit deme duvel is behaft,
de wert gheloset van em tohand.[98])

Welk sten, darinne graven stat
ene maghet unde in der hant haet
ene waghe, oft se dar weghe mode:
625 de sten but dem rede.

Welk man enen sten hat,
an dem en storck graven stat[99]):
de den in en vingeren doet,
de is ok vor den rede gud.

[97]) Der Reimvers fehlt; in der Dresdener Hs. V. 1010 lautet er: Dy weyle her treth das fingerlin. [98]) Diese beiden Verse scheinen aus vieren der Vorlage in ungeschickter Weise zusammengezogen zu sein. Vgl. Dresdener Hs. V. 1051 ff.:
Der stein hat auch grosse krafft:
Wer mit dem tewfel ist behafft,
Der wirt von ohm ledig czu hant,
Nymmet her den stein in seine hant.

[99])ståt.

630 Welk sten, darinne graven synt
ene ko unde twe ere kynt:
de sten schal van rechte syn
an enen bliende vyngeryn
unde anders an nen golt,
635 so hebben ene de lude holt
unde he lyt ok nummer den doet
van water unde van vures noet.

We vyndet en schyp alleyne
ghegraven an eynen steyne
640 unde dat schyp is leddich [11a.
ane man unde ane wiff:
de sten is vil ghud,
wente he ghifft lucke unde hoghen moet.

An welkem stene graven synt
645 en man unde en halff rynt —
dat der is orien ghenant —[100])
unde heft en swert an syner hant
unde de scheden up der syden:
de sten is gud to striden,
650 unde he wynnet to aller stunt
unde wert van nenen wapen wunt.

Een sten darane graven stat
en man de en swert hat,
blot ane scheden —
655 Parsuen[101]) het de heyden —
unde heft in der anderen hant en hovet:
vorwar des ghelovet,
dat em nycht schaden mach
weder noch ock de donnerslach.

660 Een kristalle oft en jachant wit,
darane graven steyt myt vlyt
ene vrouwe ane ghebende
unde dat se myt den henden
vor syk hebbe ghedaen,
665 unde en man vor er staen
de wynket myt den oghen
der vrouwen herde toghen,
dat se synen willen dede:
de den sten ock denne hedde,
670 de scholde syn[102]) myt kuschen pleghen

[100]) dat dar is krum ghemrat. Ich setze dafür die Lesung der Dresdener Hs. V. 1081: Das tir ist orien gnant. [101]) Statt Parsuen hat die Dresdener Hs. V. 1116 Palsam. Gemeint wird Perseus sein. [102]) Von späterer Hand aus syn gemacht syner.

unde myt gholde gherne wedderweghen
dat beste dat mochte ierghen syn, [11b.
unde maket daruth en vingeryn
dat me under den sten do,
675 aloe des holtes dar wat to:
wol dat vingeren up em haed
dar de sten denne inne staet,
de mot den luden allen
jummer wol bevallen.
680 de en ock men anghesycht,
de kan syner vorgheten nycht.
unde welker vrouwen de he bede,
de he berorde darmede
an den arm[103]) unde an de hant,
685 so ghetrudet se em tohant.

Nu vunde wi noch nene
der ghegravene stene,
de enes louwen hovet haed
unde dar en man inne staed
690 unde heft arnes bene
unde enen draken klene,
de under des mannes benen stat
unde de drake twe hovede hat
unde heft ghestricket den saghel
695 unde enen langhen snavel,
unde hefft en krummet schevelyn
de man in der hant syn,
steyt wol en stake alse he best haed[104])
unde en luttik van ener muschat
700 unde en luttich kampher darto,
desse beyde under den sten do:
so wert he jummer gheeret,
wor he hen denne keret,
unde em wasset sere syn gud,
705 unde wat he jummer dot, [12a.
dat mot em wol ghelinghen
to alle synen eghenen dynghen.

Finis lapidarii anno LXXXI &c.

Vorstehender Lapidarius ist nichts Anderes als eine etwas gekürzte Ueberarbeitung von Joseph's Gedicht von den edelen Steinen,

103) armͤ. 104) Der Vers ist offenbar corrumpiert. Die Dresdener Hs. hat dafür V. 1132 ff.:
Der selbe stein sal auch stan
In dem besten staile (?), alz man hat,
Vnnd nym ein wenig muͤſzcat etc.

welches Büsching nach einer Dresdener Handschrift des 15. Jahrh. mit Zuziehung eines Erfurter Druckes vom J. 1498 im 2. Bande des Museums für altdeutsche Literatur und Kunst (Berlin 1811) S. 52 ff. herausgegeben hat. Ueber eine andere Handschrift desselben Gedichtes, in welcher den Versen über die einzelnen Steine prosaische Einleitungen vorausgesandt sind, s. Bächtold, Deutsche Handschriften aus dem Britischen Museum (Schaffhausen 1873) S. 153 ff.

Unser Text steht der Dresdener Handschrift, wie man sie aus den Zusätzen des Erfurter Druckes, von Büsching seinem Abdrucke einverleibt, herausschälen kann, sehr nahe, so dass es möglich war, einzelne corrumpierte Stellen nach ihr, theilweise auch nach dem Drucke zu bessern. Die hauptsächlichsten Abweichungen jener Handschrift von der unserigen sind folgende: Unser Gedicht beginnt erst mit V. 115 des Büsching'schen Abdruckes, wobei übrigens zu bemerken ist, dass V. 1—47 auch in der Dresdener Handschrift fehlen; da unser Gedicht mit dem Karfunkel einsetzt, musste dieser als erster Stein bezeichnet werden, während er bei Büsching der vierte ist (voraus gehen Almendein, Topasius und Smaragdus). Da aber auch unser Text zwölf Steine nöthig hatte, die bei der priesterlichen Kleidung Aaron's zu verwenden waren (vergl. Exodus 28, 17—20), so entnahm er die übrigen drei (Diamant, Sardius und Rubin) aus der Zahl der übrigen Steine, die in der Dresdener Hs. genannt sind (bei Büsching V. 277—328, 563—574 und 633—640). In unserem Texte fehlt in der Reihe der Steine ausser den bereits genannten drei ersten noch balas (V. 641—645), dagegen fehlt dort der bei uns genannte syrion (V. 311—330; Büsching entnahm ihn dem Druck, V. 415 bis 434); der calcofon (V. 442—452) steht dort an anderer Stelle, nämlich V. 486—496 zwischen getraycze (geratice) und perlin. Wenn unser Gedicht die Aufzählung der Steine mit dyacorda (V. 532) schliesst, um zu den geschnittenen Steinen überzugehen, so steht es auch darin der Dresdener Hs. nahe, denn V. 701—894 des Büsching'schen Textes sind aus dem Erfurter Druck entnommen. Büsching's V. 895—958 enthält zwar die Dresdener Hs., sie haben aber in unserem Texte kein Analogon. Abgesehen von kleinen Umstellungen und Kürzungen seitens unserer Handschrift stimmen von V. 959 (bei Büsching) an beide Texte wieder ziemlich zusammen, nur steht an Stelle der V. 596—603 unseres Textes in dem Abdrucke bei Büsching V. 1021 bis 1042 ein durchaus anderer Passus, der übrigens von V. 1033 an auch in der Dresdener Hs. fehlt (mit V. 1043 bricht der Druck dann ab). Das Schlusswort (bei Büsching V. 1143 ff.) fehlt unserem Texte.

Es ist bekannt, eine wie grosse Rolle im Volksglauben des Mittelalters die Steine spielen, denen man geheime zauberische Kräfte zuschrieb. Diese Anschauung spiegelt sich denn auch in der Literatur vielfach wieder. Es sei hier nur erinnert an des Albertus Magnus Tractat De lapidibus nominatis et eorum virtutibus (ausgezogen bei Büsching a. a. O.), an die zwölf Steine in dem Gedicht vom himmlischen Jerusalem (bei Diemer, Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahr-

hunderts, Wien 1849, S. 361 ff.) und die gleichzeitige Erläuterung in den Werken des Marbodus (bei Diemer, Anmerkungen S. 89 ff.), an die lange Reihe von Steinnamen im Parzival (ed. Bartsch, Buch 16 V. 121 ff.), an den Stricker (Kleinere Gedichte vom Stricker ed. Hahn, Quedlinburg 1839, Nr. XI, S. 44—52); auch Reinke de Vos V. 4897 ff. schlägt hier ein.

Ich gebe nachstehend ein Verzeichniss der in unserem Gedichte behandelten Steine. Die Namen sind zum Theil sehr entstellt; ich setze jedem Namen die Form bei, in der er in Büsching's Abdruck, bei Albertus Magnus, bei Marbod und endlich in Konrad's von Megenberg Buch der Natur (ed. Pfeiffer, Stuttgart 1861) erscheint:

karbunkelsten: bei Büsching clarfingkelsteyn und karfunckel, bei Albertus Carbunculus qui graece antrax et a nonnullis rubinus vocatur. Megenberg S. 437 unterscheidet drei Arten dieses Steines: carbunkel, rubein und balastus.

saphyrus führt überall denselben Namen: bei Büsching S. 63, Megenberg S. 457, Marbod Nr. 2.

jachant (ebenso bei Büsching S. 66) ist der Hyazinth: vergl. Albertus, Megenberg S. 449, Marbod Nr. 11.

kristalle überall gleich, bei Büsching S. 68, Megenberg S. 441.

aghaed: bei Büsching S. 69 achat, bei Albertus agathes, bei Megenberg S. 432 achates.

ametiste: bei Büsching S. 71 amatiste; amethystus bei Albertus, Marbod Nr. 12, Megenberg S. 431.

krisolite: bei Büsching S. 72 crisoleite; chrysolitus bei Albertus, Marbod Nr. 7, Megenberg S. 442.

onichilus: bei Büsching S 74 und Megenberg S. 453 onichinus, bei Albertus onyx und onychulus.

jaspis überall gleich benannt (Büsching S. 75, Albertus, Marbod Nr. 1, Megenberg S. 448).

dyemant: bei Büsching S. 77 dyamant, bei Albertus und Megenberg S. 432 adamas.

sardius: ebenso bei Büsching S. 101, Marbod Nr. 6, Megenberg S. 461; bei Albertus sardinus.

robyn: bei Büsching S. 106 rubeyn, bei Albertus und Megenberg S. 437 mit dem carbunculus identificiert.

kappunsten: bei Büsching S. 81 kappenstein; es ist der alectorius bei Albertus und Megenberg S. 434.

corniel: bei Büsching S. 82 kermel und carniol, bei Albertus corneleus, bei Megenberg S. 442 corneolus.

koral: bei Büsching S. 82 coralle, bei Albertus und Megenberg S. 439 corallus.

aeyre (bei Büsching S. 84 adie und antite) ist wohl verlesen aus acyte und ist unzweifelhaft der echites bei Albertus und Megenberg S. 445.

swalensten: bei Büsching S. 87 schwalwestein, bei Albertus celidonius, bei Megenberg S. 440: celidonius haizet swalbenstain.

syrion: bei Büsching S. 89 zinen, bei Albertus ceraurum, bei Megenberg S. 441: ceraunus haizet donrstain.
elitropia: bei Büsching S. 90 abotropi oder aldotropi, von Büsching auf den epistrites des Albertus gedeutet, während doch zweifelsohne eliotrophia (bei Büsching S. 131) gemeint ist. Bei Megenberg S. 445: elitropius haizet sunnenwendel.
pogghenstèn: bei Büsching S. 91 krŏttenstein, bei Albertus borax, bei Megenberg S. 436: borax ist ain krotenstain.
geratice: bei Büsching S. 93 getraycze und merayte, bei Albertus geracidem, bei Megenberg S. 448 gerarchites.
parle: bei Büsching S. 95 perlin oder perlein, bei Albertus margarita, fehlt bei Megenberg.
viciros: bei Büsching S. 96 gythyros oder mucros. Büsching deutet ihn wohl richtig auf den gagatronica des Albertus, der bei Megenberg S. 448 gegatromeus heisst.
openkas: bei Büsching S. 97 optalias, bei Albertus ophthalmus, bei Megenberg S. 454 ostola oder optalius.
dorcus: bei Büsching S. 98 turkas, bei Albertus turchois; bei Megenberg finde ich ihn nicht.
crite: von Büsching S. 99, wo er enites oder elyte heisst, auf den lippares bei Albertus gedeutet; bei Megenberg fehlt er.
calcofon: bei Büsching S. 94 calcosan und dakasam, bei Albertus calcaphanos, bei Megenberg S. 440 calophagus oder calophanos.
calcedon: gleichnamig bei Büsching S. 100, Albertus und Megenberg S. 438.
flammat: ebenso bei Büsching S. 102, fehlt bei Albertus und Megenberg.
magnat: ebenso bei Büsching S. 102, magnes bei Albertus und Megenberg S. 451.
kamahu: bei Büsching S. 105, fehlt bei Albertus und Megenberg.
arisestas, verlesen aus chrysoprassus. Bei Büsching S. 107 krifzophas und crisoforas, bei Albertus chrysopassus, bei Marbod Nr. 10 chrysoprassus, ebenso bei Megenberg S. 439.
granat: ebenso bei Büsching S. 108, bei Albertus und Megenberg S. 446.
dyacorda: bei Büsching S. 109 dyacoda, bei Albertus diacodos, bei Megenberg S. 444 dyadochos.

Welches die Vorlage war, der unser Dichter folgte, vermag ich nicht anzugeben. Bächtold S. 153 ist geneigt anzunehmen, dass das Gedicht nur eine poetische Bearbeitung des betreffenden Abschnittes aus Konrad's von Megenberg Buch der Natur sei, welches seinerseits nichts als eine wenn auch nicht sklavisch treue Uebersetzung des Liber de natura rerum von Thomas Cantimpratensis ist; nur speciell für das von den Steinen handelnde Capitel zog Megenberg den Tractat des Albertus Magnus heran (s. Pfeiffer S. XXXVII). Zu dieser Annahme mochte Bächtold durch den Umstand geführt werden, dass die bereits erwähnten prosaischen Einleitungen im Wesentlichen auf

Megenberg beruhen. Allein beweisen lässt sich dieses Abhängigkeitsverhältniss unseres Gedichtes vom Buche der Natur in keiner Weise. Dass die Gleichheit des behandelten Gegenstandes auch eine Menge gleichartiger Wendungen im Gefolge hat, liegt in der Natur der Sache; aber der Abweichungen sind sehr viel mehr; auch einerseits dass das Buch der Natur reichhaltiger ist (es behandelt 82 Steine), andererseits in ihm Namen fehlen, die das Gedicht hat, berechtigt zu starken Zweifeln, dass beide in unmittelbarem Verhältnisse stehen. Noch weniger spricht dafür die selbständige Anordnung des Stoffes im Gedichte, das Abweichen von der im Buche der Natur wie in des Albertus Magnus Tractat beobachteten alphabetischen Folge der Namen. Jedenfalls stünde dann der Dichter seiner Vorlage mit einer so souverainen Freiheit gegenüber, wie wir sie selbst bei den besseren Dichtern des Mittelalters nicht gewohnt sind, geschweige denn bei so untergeordneten, wie der Verfasser unseres Gedichtes einer war.

Aber ein viel wichtigeres Argument ist, dass unser Gedicht zwar nicht in seiner vorliegenden, aber in seiner ursprünglichen Gestalt vielleicht viel älter ist als Megenberg († 1374). Schon Büsching hat S. 88 Anm. *** darauf aufmerksam gemacht, dass Albertus Magnus in seinem Tractat einen Joseph citiere und hält dafür, dass darunter eben der Joseph zu verstehen sei, den die Einleitung des Erfurter Druckes als Verfasser unseres Gedichtes nennt. Die Stelle ist in der That beachtenswerth. Wäre wirklich unser Joseph gemeint, so würde das Gedicht, da Albertus Magnus 1280 starb, noch jenseits der Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen sein, — vorausgesetzt allerdings, dass der Tractat echt und nicht gleich so vielem Anderen dem grossen Bischofe nur untergeschoben ist.

LEIPZIG. **Carl Schröder.**

Fragment des Seebuchs.

Im Korrespondenzblatt des Vereins Nr. 4 ist bereits vorläufige Auskunft über ein Fragment des Seebuches gegeben, das ich zufällig in einer Incunabel der Halberstädter Gymnasialbibliothek gefunden habe. Ich wiederhole, dass die Handschrift der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört und sich in Bezug auf den Inhalt der Hamburger Handschrift A anschliesst. Doch fehlt in unserm Fragment Kap. XII, das schon Koppmann aus inneren Gründen als nachträglich zwischen Kap. XI und XIII eingeschoben bezeichnet hat; ausserdem sind in ihm in Kap. XI die §§ 23, 25 nicht vorhanden; in Kap. XIII fehlt freilich der in B ebenfalls vermisste § 2, aber der Inhalt desselben ist in einem Zusatze des § 1 vorweggenommen, die §§ 3, 5, 6 dieses Kapitels haben einen abweichenden Inhalt; die §§ 7 und 9 endlich sind je in zwei Items getheilt. Die Sprache des Fragments ist stärker niederländisch gefärbt, als die der beiden Hamburgischen Manuscripte, und seine mancherlei Entstellungen geben, wie es scheint, einen weiteren Beleg für die Vervielfältigung des Seebuchs „in fabrikmässig angefertigten Abschriften“ (Seebuch S. XII).

XI.

21. [Item als ghi seilt in dat Keldep], soe sult ghi lopen bi westen der ruwer dunen an lant, ende is een grote dune, soe loept ghi hoech genoech boven Langenhoerne, ende loept dan an den Voerne op 4 vamen, niet nare, ende gaet vaste inwaert, ende coemt ghi bi westen toe, soe loept boven Hangifterrif ende loept dat op 4 vamen, soe en moechdi[1] niet misdoen; ende daer maect vol zee een oestsuutoesten maen.

22. Item van Langehoerne tot Hangifterrif, suutwest ende noertoest.

23 (hat die Handschrift nicht).

24. Item voer den Marsdiep maect vol zee oest ende west.

25 (hat die Handschrift nicht).

26. Item voer die Nagel maect vol zee uterlick suden.

27. Item van Rodecleve toe Staveren noert oest daer leit die Rute.

28. Item Kropelsant leit by oesten Memelick. Ende als ghi die toern op Urck moget[a] doer sien, soe gaet suutwest na Tyoerde,

a) fol. 1b.

1) moechdi = moecht ghi.

soe loept ghi hoech genoech boven Enchusingher sant, ende van der Creyle[1] seilt ghi oestsuutoest na der Naghel.

29. Item van Wieringhen sult ghi gaen na dem Volkersnesse noertnoertwest.

30. Item als ghi wilt seilen in Wierbalge, soe sult ghi houden die toern ter borch, die op Texel staet, bi oesten der ronden berghe.

31. Item als ghi wilt inloveren dat Marsdiep (!), soe neemt een aftervloet ende een voerebbe.

32. Item Hollantsside[a] strect suutsuutwest ende noertnoertoest.

33. Item voer die Mase thoechste water is een uterlik oesten maen.

34. Item al Zeelants side[b] strect suudwest[c] ende noertoest vol zee oestnoertoest ende westsuutwést.

35. Item al Vlaendersside[d] strect dat lant oestnoertoest, ende daer maect int lant vol zee een suden mane, ende buten landes een suudwesten ende noertoesten maen.

36. Item als ghi dat Swin inloveert, soe nemet een voervloet ende afterebbe, ende gaet suutoest ant lant.

37. Item als ghi wilt seilen in dat Heysdiep, soe sult ghi die vierboten[2] van Heys, die bi den molen staen, bringen over dat choer van Heys, soe seilt ghi dat beste van den diep in, ende soe gaet ghi rume ghenoech van den Viersande (!), soe moghen ghi over gaen na der Wyelinghe oestnoertoest.

38. Item als ghi wilt seilen in dat Blocke[e]diep (!), soe sult ghi Westkappel bringen neffen sinte Katherinen kerck toe te klocken, soe seilt ghi dat beste diep in.

39. Item sinte Katherinen toern is die naeste toern[3] van der Sluus, ende die ander toern staet inwaerts, daer naest staet Heys ende daernaest Blankenborch.

XII.

1—50 (hat die Handschrift nicht).

XIII.

1. Item Swartenesse ende Strusaert leit suutsuutwest ende noertnoertoest, ende suutsuutwest maect daer vol zee.

2 (hat die Handschrift nicht).

(3.) Item tlant van der Seyne leit suutsuutwest ende noertnoertoest.

4. Item van Seynhoefden Borch toe vliete nesse[4] 3 kenningen, dat coerts is suutoest.

(5.) Item van Borchvlietenesse to Roekernesse een kenning.

6. Item van Rokenesse toe Alrenaye te gaen buten den Kiskas, coerts is suutwest.

a) Am Rand: Hollants side. b) Am Rand: Zelantsside. c) fol. 2a. d) Am Rand: Vlaendersside. e) fol. 2b.

1) Vgl. jetzt Korrespondenzblatt Nr. 4, S. 28.

2) Lies: vurbaken.

3) Vgl. Koppmann, Seebuch S. 51 Anm. 2 gegen Walther, das. S. 97, 98.

4) Lies: toe Borchvliete nesse.

7. Item[a] die Liskas (!) leggen buten Alrenaye.

7b. Item langes die cust maect thoechste water noertnoertwest ende suutsuutoest.

8. Item Alrenaye ende toe Garnzee maect dat hoechste water noertwest ende suutoest.

9. Item van Garnzee toe Westpalen 3 kenning.

9b. Item toe Westpalen maect thoechste water oest ende west.

10. Item van Westpalen tot Fore 2 kenning.

11. Item tot Fore maect vol zee oestnoertoest ende westsuutwest.

12. Item van der Fore toe sinte Matheus een kenninghe.

13. Item op die trade[b] maect thoechste water noertoest ende suutwest.

14. Item van der Fore op die trade coerts is suutsuutoest ende noertnoertwest.

15. Item[c] als ghi op die trade wilt seilen, soe hout sinte Matheus buten den hoeck van Kokersoerde; als ghi den toern laet comen in die Sadelrode, soe siit ghi in dat noerteynde van den Hage; ende die Hage strecket langes die trade; ende hout sinte Matheus buten Kokette van ju.

16. Item de Ventiers leggen buten Kokette harwaerts an of luttel[1].

17. Item die Henne leit buten die hoeck van Bartram; ende soe hout den (!) molen opten lande, dat ghi sien[2] moghet, soe en moechdi niet misdoen.

18. Item die Collengiers leggen buten den hoeck van Claesdunen.

19. Item die Fockenyers leggen oeck buten den hoeck van Claesdunen; ende daer en tusschen ist al vol rudsen; ende daer moghet ghi wel binnen doer seilen . . . . . .

HALBERSTADT. **Gustav Schmidt,** Dr.

a) fol. 3a. b) Am Rand: die trade. c) fol. 3b.
[1]) A hat: en luttik herwerd aff.
[2]) A hat: gy se seen, B: gy se seyn.

Brunsilgenholt, Brizilien
im Mittelalter.

Schiller und Lübben's Mnd. Wb. I, 439 verweist wegen „**brunsilgenholt**“ auf Brem. Wb. 1, 149, wo ältere nachweise aber nicht zu finden sind; ferner auf **bresilien,** Mnd. Wb. 1, 421, als gleichbedeutend. In der letzteren stelle ist, obwohl durch allegirung von Sartorius — Lappenberg 2, 752 an das mittelalter erinnert wird, doch nur erklärt: ‚brasilholz, rothholz, lignum **Fernambuci,** und durch letzteres auf die zeit nach der entdeckung von Brasilien deutlich genug hingewiesen. Das citat Diez 1², 82 v. brasile soll wohl auf Diez Etym. Wb. IIIᵃ, 81 sich beziehen, wo die romanischen formen des namens: brasile, brasil, brésil angegeben sind, nicht weniger die mlat.: braxile, brasilium, bresillum. Diez verweist auf Du Cange, wo v. brasile etc. dieselben lateinischen bezeichnungen angegeben werden, zugleich mit der eigenthümlichen notiz „brasilium lignum vel **coccum insectorium**“ und „bresillum est arbor quaedam cujus succo optimus fit color rubeus.“ Sein ältester nachweis stammt aus einer urkunde von 1193 bei Muratori: „grana de Brasile,“ welche wiederum Diez als ‚brasilienscharlach‘, das holz aber als arabisches ‚baqqam‘ erklärt. Den freundlichen bemühungen der herren dr. F. Lindner hier, dr. K. Koppmann und dr. C. Walter in Hamburg verdanke ich einen theil dieser und der folgenden angaben.

Schon im 12. jahrh. kommt also der eine dieser farbholznamen vor, vom 14. an gehen beide neben einander, keiner ist daher, wie schon Diez sagt, vom lande Brasilien abzuleiten, sondern der name des letzteren stammt von dem holze, das man — wenn auch in anderen bäumen — dort massenweise fand.

1) **Brunsilienholt** findet sich meines wissens zuerst 1350 bei Ludolf von Suthem (Suchem), herausg. von Deycks (Stuttg. Lit. Verein 25) p. 64. Er sagt, auf den inseln des Rothen Meeres wachsen:

> ‚ligna rubea diversi mode — inter quae specialiter **brunselinum,** quod hic (d. h. im Paderbornischen) **brusilienholt** dicitur.

Da die variante ‚**brunzilienholt**‘ sich findet, wird wohl **brunsilienholt** zu lesen sein.

Dieser lateinische name ist auch in der neuesten grossen ausgabe des Du Cange nicht zu finden, vermuthlich steckt ein verdrehtes orientalisches wort darin; doch wüste ich nicht, wie es baqqam sein

könnte. In der silbe **brun** hörte aber der Niederdeutsche seine bekannte farbe, modelte vielleicht auch einen ähnlichen fremden klang darnach um. Dass noch im vorigen jahrh. das sprachbewustsein der farbenbedeutung vorhanden war, beweist das Brem. Wb. l. c., und im Göttingischen existirt es, trotz des fehlens bei Schambach, voraussichtlich noch jetzt. In meiner jugendzeit hiess das fernambukholz dort zuweilen **blauholz,** gewöhnlich aber **brunsiljenholt** oder **brunsiljenspöne**; und der am längsten dauernde harte apfel (hasenkop, schapsnûte, ledderappel, pinxtappel, eisapfel) wurde seiner braunrothen farbe wegen nur **brunsiljenappel**, verhochdeutscht brasilienapfel, genannt. Das volk sang damals auch in dem bekannten orgelliede nicht Brasilien, sondern:

Brunsilien ist nicht weit von hier.

Wäre bei Ludolf v. Suthem **brusilienholt** die richtige lesart, so würde diese fast unmittelbar auf die droge „**bruschenhout**" (var. „broschenholt") im privileg Albrechts von Holland von 1358, bei Sartorius — Lappenberg 2, 448, führen.

Da das **brusilienholt, brunzilienholt** 1336, als Ludolf v. Suthem im Orient war (denn er schrieb erst 14 Jahre später), vom Rothen Meere kam, so ist zur erklärung des rothen farbholzes nur auf diesen handelsweg zurückzugreifen. Dass alle americanischen caesalpinien und morus tinctoria Westindiens nicht in betracht kommen, ist nur im vorbeigehen zu berühren. Dann können aber nur 3 pflanzen in frage stehn: a) **Caesalpinia Sapan** oder Sappan L., in Ostasien zu hause, deren holz nach Petermann Pfanzenreich 698 sp. 2. das lignum Sappan, „ein sehr geschätztes färbematerial" liefert und zugleich in Ostindien als heilmittel galt, vielleicht auch im occident im mittelalter dazu diente. b) **Pterocarpus Santalinus** von den gebirgen Indiens und Ceylons. Er liefert das lignum santali rubrum und daraus den farbstoff santalin oder santelroth. Petermann l. c. 690 sp. 2. Endlich kann c) der strauch **Lawsonia alba** in erwägung gezogen werden (Petermann 775 sp. 2), der seines handelswerthes wegen seit alter zeit von Nordafrica aus über den ganzen orient verbreitet ist. Seine wurzeln und blätter liefern die bekannte henna oder (mit dem arabischen artikel) alhenna, alkanna, waren auch als radix alcannae verae oder Cypri antiquorum officinell.[1])

Ich neige mich der meinung zu, dass in dem **brunselinum** sowohl brun(um) santalinum, wie brun(um) henna lignum oder brun alhenna lignum stecken könne, durch angleichung der fremden klänge an die bekannten, geschätzten selinum und petroselinum und zugleich an die farbebezeichnung; im klange am nächsten liegt brun-santalinum; aber auch das andere ist möglich, denn bei übernahme von lehnwörtern kommen noch viel bedeutendere gewaltthaten vor.

Auch ein handschriftliches vocabular der Hamburger stadtbibl.

[1]) Da von **holz** die rede ist, wird auf die radix alcannae spuriae, die möhrenartige wurzel der anchusa tinctoria oder alcanna tinctoria, welche in Ungarn und Südeuropa ohnehin wächst, nicht zu rathen sein.

erklärt **brusillighen** als color p'rcilium, also percilium; wie letzteres aus presilium dem petroselinum, petersilium nahegebracht ist, so hat augenscheinlich auch hier der lexicograph bei der silbe ‚bru' an die farbe gedacht.

2) Feyerabend übersetzt Ludolfs brunselinum: „**Presilienholtz**" und erklärt dadurch diese zweite namensform der ersten gleichbedeutend. Auch sie kommt als ‚**brisil**' und **brizilien** niederdeutsch schon im 13. und 14. jahrh. vor. Die droge wurde in ballen versandt und nach ballen versteuert.. Nach der alten maklerrolle des 13. jahrhunderts bei Sartorius — Lappenberg 89 (Hansisches Urk. B. l. Nro. 436) giebt die bale brizilien 12 ₰ sterlinges; 1360 in den Niederlanden: elke bale brisils (brisilien) twalef peneghe Inghelsche. (Sart. — Lappenb. S. 470. Hansarecesse II, S. 235).

Diefenbach gloss. lat. germ. v. presilicum bringt dazu noch die deutschen namensformen presilge, presilgenholtz, prisilig, brisill und ähnliche mit den entsprechenden lateinischen. Sartorius und Lappenberg 2, 752 haben die erklärung aus Kapmany Memor. de Barcelona aufgenommen, wonach der orientalische oben genannte sapan das brisilienholz sei, seltsamer weise aber hinzugefügt „nach anderen ferhambukholz von der caesalpinia echinata", welche doch nur in America wächst. Allerdings wurde der name des orientalischen holzes bald auf diesen baum übertragen, und lignum fernambuci wurde gleichbedeutend mit lignum brasiliense rubrum und **lignum bresillum.** Petermann l. c. 698 sp. 2. Kommt das von Danzig aus Lissabon ausgeführte „presilgenholz" erst nach 1503 vor, so ist an das amerikanische, andernfalls noch an das orientalische zu denken. Hirsch Handels- und Gewerbsgesch. Danzigs S. 85, von Koppmann angeführt Hansarecesse II, S. 235 n. 7.

Auch Petermann sagt geradezu, von diesem holz „erhielt das grosse reich Brasilien seinen namen." Nemnich erklärt **brasiliehout** als holz von caesalpinien. Erwähnt sei, dass auch bei Chaucer (ed. Bell vol. VIII. p. 208) der farbstoff **brasil** vorkommt und als „a wood used as a red dye" erklärt wird.

Auffällig und in mancher weise belehrend ist die von Sartorius II, 89 zur erklärung von brizilien herangezogene angabe des Kilianus: **Brizilienhout**: crotinus, lignum acanthinum (bärenklau), vulgo bresilium. Crotinus ist allerdings nicht zu finden, unfraglich aber ist **cotinus** gemeint, der südeuropäische sumach, Rhus cotinus L., der bekannte perückenstrauch, dessen holz (fisetholz) und blätter zum färben dienen. Noch heute kommt ersteres auch als „brasilienholz" vor. Ebenso ist **lignum acanthinum** unschwer als alkannaholz oder alkannawurzel, doch wohl die des hennastrauches, zu erkennen. Kilian nannte also alles roth oder gelblich färbende holzwerk des handels brizilienhout, das südeuropäische wie das asiatische und amerikanische, und leitete den namen entschieden noch nicht vom lande Brasilien her,[1]) obwohl die erste ausgabe des Dictionarium Cornelii

[1]) Grimm D. W. 2, 372 thut es dagegen, nennt zur erklärung des holzes die

Kiliani (Cornelis Kiel van Duffel) erst 1574 erschien. Vergl. Hoffmann von Fallersleben Horae Belg. VII² s. XXI. Wir werden danach nicht fehlgreifen, wenn wir annehmen, dass auch im mittelalter der handel die röthlichen farbhölzer ohne unterschied brasil, bresil, brisil etc. nannte. Es mag auch der ‚saccus dę **rubeo Ispanie**‘ (Hans. Urk. B. I s. 147) dazu gehören, der 1252 neben **viride Grecie** vorkommt. Dieser allgemeine gebrauch des namens wird bestätigt durch die oben genannten ‚grana de brasile‘ von 1193, welche ihre erklärung durch das ‚coccum insectorium‘ finden; die getrocknete kermesschildlaus (coccus ilicis), die sich auf der kermeseiche des südens (quercus coccifera) findet und eine karminähnliche farbe liefert. Als grana kermes, kermes vegetabile (da man sie für pflanzenauswüchse hielt) war und ist sie noch im handel, und man fertigte daraus die confectio alchermes. S. Petermann 263.

Der name selbst ist freilich dadurch nicht erklärt. Du Cange will ihn von **brasa** (ital. bragia, bracia, franz. la braise) die glühende kohle, ableiten; wer aber je die braunbläulichen hölzer gesehen hat, wird keinerlei ähnlichkeit mit kohlenglut finden wollen. Diez führt ihn auf **briza** zurück, ein krümmchen, weil das holz in spänen nach Europa gekommen. Obwohl nun freilich das letztere richtig ist, und gleich der folgende dritte name auf ähnliches zu führen scheint, so ist doch festzuhalten, dass die älteste namensform **brasil** lautet.

3) **Bruschenhout, broschenholt** könnte, wie oben bemerkt, direct auf die form brusilienholt zurückführen; vielleicht ist der name aber doch anders — anklingend an Diez' briza — zu deuten, wenn auch die ware dieselbe ist. Bei Kilian bedeutet „**broosch, breusch:** fragilis, debilis, caducus“ und beim Teuthonista: **broosch**: cranck, sproe: fragilis, infirmus. Hoffm. l. c. s. 16. Jenes „sproe“ kennen wir im niederdeutschen noch als „sprok.“ **Bruschenhout** würde also ein brüchiges und zerkleintes holz des handels bedeuten, die ware demnach nach ihrem Zustande benennen, wie noch heute der handel brasilien-späne kennt. Nichts desto weniger und trotz der analogie von briza wird auch dieses wort auf eine bequeme angleichung zurückführen; übrigens heisst auch ital. bruscho, bruschette und brosco ein splitter. Den ächten stamm für alle drei namensformen mag uns ein orientalist nachweisen.

Nach dem brunsilgenholt hat wegen der braunrothen farbe seiner schoten der **brunsilgen peper,** Mnd. Wb. 1, 439 den namen erhalten, der bekannte ‚spanische schotenpfeffer‘, capsicum longum De C., der in drogenverzeichnissen, obwohl bekanntlich ein Americaner, auch piper turcicum genannt wird.

Eine angleichung anderer art liegt vor in **brunsilgenkrut, brunsillike,** erst aus dem 17., und brunsilgen-plaster und salve aus dem 18. jahrh. belegt in Mnd. Wb. l. c. Sie haben ihren namen von der wohlriechenden medizinischen pflanze basilicum (ocymum basilicum L.),

westindische morus tinctoria und citirt aus Luther: ‚viel cinober oder bresilien‘ und aus Fischart's Gargantua: ‚lefzen presilgenrot‘.

wahrscheinlich in anlehnung an den allbekannten des farbestoffes, wegen der ähnlichkeit des klanges erst in neuerer zeit erhalten. Obwohl die ocyma oder basilica Asiaten und z. th. Araber sind, und obwohl eins, das ocymum oder basilicum crispum, in Japan zum rothfärben von früchten gebraucht wird (Petermann 472, sp. 1), ist doch nicht daran zu denken, dass das farbholz von ihnen seinen namen erhalten habe, da basilicum eben kein holz liefert.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Vom Holze des heiligen Kreuzes.

Van dem holte dar ane starf [182a.]
Marien sone umme unse bedarf,
hebbe ik ghelesen, des syt ghewes.
nu vormane we gode des,
5] dat he my sulke gnade sende
dat ik van anbegynne to dem ende
alle de punte moghe vortrecken
sunder loghelike vlecken.
wat were dar ane, dat ik vortoghe
10] in dit ghedichte langhe prologhe?

Adam was de erste man
de ye van mynschen forme ghewan,
unde wo he by synes wyves rade
hat grot vordret unde schade
15] unde wo he by ener klenen spise
ghewist was ut dem paradise,
dat weten mest alle de lude,
by wat saken dat gheschude.
dar umme late ik des achter bliven,
20] dat ik dar nicht wil van scriven.

Ok hebbent dese lude wol ghehort
van deme quaden Kaynis moort,
dat was jo Adams erste kint. [182b.]
int ende wart he also blint,
25] dat he by rade des dův̊els fel
doet sloch sinen broder Abel.
also Adam dessen mort vornam,
do wart he in sik sulven gram
unde sprak 'wo is mich ghescheen katyve
30] by deme rade van mynen wyve

1 Raum für das V gelassen in C, für Va in H; in H von späterer Hand in die Lücke gesetzt Ah. — vorstarff H.
2 Der maget sone H.
3 Dat hebbe ik lesen wo dat was H.
4 nů C. — wy H. — des H.
5 lere sende H.
6 ick begynne tho ende H.
7 Vnde alle de puncte mote recken H.
9, 10 fehlen in H.
12 De gy mynschen formen wan H.
13 unde fehlt H. — na für by H. — synen wyůes C.
14 Groten weddermôt wan vnde H.
15 he vmme eyne cleyne H.
16 Wart gewiset vth H.
17 Dat wethen noch alle lude H.
18 Wo eme dat schude H.
19 id statt des H.
20 aff schriuen H.
21 Ock hebbet vele lude hort H.
22 Van des qu. cayns H.
23 He was adams H.
24 An sineme herten was he bl. H.
25 vil H.
26 Vormordede H. — abil H.
27 Als ad. den m. H.
28 he eme gr. H.
29 katyůe C.
30 wyůe C.

desse grote sware blame!

nu enwil ik eren lichame
ghenaken na desser tit nummerme.
Abels dot doet myk we.'
35] dar na enquam he by Even nye
wol bynnen hundert jaren drye.

got heit em na dre hundert jaren
Adam, dat he by Even ware
unde mynschop hadde mit erem live
40] also en man mit sinem wive
unde wonnen togader ein kint
dat Sed heyte unde dem vader sint
ghehorsam wart unde underdan,
also gy hir na wol sullen vorstan.

45] Do Adam olt was neghen hundert jar
unde dortich dar to vil nar,
do wart he van levende krank
van oltheyden unde arbeiden mank.
he stunt mit eyme spaden unde wrachte
50] so mode, dat he nicht hadde machte.
he stunt op syme spaden unde raste,
luttik em sines lives luste,

kranklik so mochte he stan,
Sed sinen sone sprak he an,
55] in desser manere he em sede
'leve sone, ga sunder bede
op rechte vaderlike mynne
to dem enghel Serubynne:
du salt en vinden vort paradis.
60] bidde en, dat he dy make wiis,
wo langhe ik noch schole myssen
den olye der untfarmenissen,
den my got sulven untheit
do he my ute deme paradyse steit,
65] unde wes vor dem enghel nicht vorvert,
al heft he ein furych swert:
he holt dar mede de sulven stede,
dar roste ynne is unde ewich vrede.'

183a.

29—31 Vnde sprack van des duuels rade Is my komen desse schade Den ick van euen nam H.
32 Ick wil by eren licham H.
33 Komen nummer mee H.
34 My deyt abels dôt so wee H.
35 Na deme bekande he euen ne H.
36 Mit menschop by hundert jaren dre H.
37 hetet na H.
38 mit euen waren H.
40 man plecht mit H. — wiũe C.
41 Do wunnen se to samende H.
42 zeth H.
43 horsam H.
44 na scholen H.
45 Do adam n. H.
46 Vnde dar to druttich v. H.
47 Geleuet hadde do wart he k. H.
48 older mit arbeyde gemanck H.
49 wrochte H.
50 nicht mehre mochte H.
51 He lede sick vppe den H. — roste H.
52 Vil cleyne eme sines leuendes H. — liũes C.
53 Kranck stunt he sunder wan H.
54 rep H.
55 In sodaner leyde H.
56 beyden H.
57 vederlike truwe H.
58 cherubynne H.
59 vor deme H.
61 schole fehlt H.
62 Des olyes der entfarmenisse H.
64 my dar vth vorsteit H.
65 Wes vor eme nicht H.
66 drecht H.
67 He hudet d. m. de schonen st. H.

Sed sprak to hant to synen vader
70] 'ik bin bereit to donde algader
wat gy willen unde wat gy beyt.
mer ik enwiit des weghes nyt.'

183b.

He sprak 'leve kint, ga op mynen trost,
unde volghe dem weghe recht int ost.
75] dat ik ju segghe, des merket wale:
alse gy komen in dem dale
dat me het in dem dale to Ebbron,
dar volghet eynem weghe gron:
gy sollen dar votstappen sin stande
80] de we mit ruwen quemen gande,
ik unde juwe moder mede,
do uns de enghel entsede de stede
de we mit unser schult vorloren.
noch stan dar de voetsporen,
85] wente dar enwos ne nicht ut,
lof edder gras edder ander crut.
ok segghe ik dy vor de warheit:
du salt dar sin eine klarheit
komen ut der saleghen stede,
90] ghemenghet mit roke der suticheyde:
dar vore envruchte dy nicht,
ga so ik dy han ghesecht.'

He dede so em sin vader bat
unde ghink alle den sulven pat
95] hen in dem dale to Ebbrone.
he hadde guden willen to done
dat em sin vader hadde bevolen.
do rakede he sunder dolen
dar de votstappen stunden
100] vorvallet van Adams sunden.
den volghede he so langhe nar,
dat he vornam de clarheit dar
de ute dem paradise quam.
also he de clarheit dar vornam,
105] he wande to nakende enem fůre
unde he wart vorvert vil schire.
do dachte he umme de clarheit
dar em sin vader hedde af gheseit,

184a.

69 Zeth antworde sineme H.
71 Des juw is leff vnde ick bin plich H.
73 Sone gha H.
74 unde fehlt H.
75 dy segge dat mercke wal H.
76 Als du kumpst in den dall H.
77/78 To ebron den volge eneme w. g. H
79 Du schalt de voetsparen sehen apenstan H.
80 gan H.
81 dyn m. H.
82 engel stotte vth der st. H.
84 Dar stan noch de suluen v. H.
85 Vordorret dar wuſz ny vth H.
86 l. noch g. noch a. H.
87 ick in w. H.
88 scholt vornemen in cl. H.
89 k. vther schonen st. H.
90 mit deme r. H. — suticheit C suticheide H.
91/92 Alſz du den engel sust So ei vorvere dy vor eme nicht H.
93 Zeth van dennen schedt Vnde dede so eme sin vader heth Aldat he eme bath H.
94 ghinck den rechten path H.
95 Went in den dal to ebron H.
98 Do vant he s. holen H.
99 votsparen H.
100 Vordorret H.
101 Dem C. Den H. — so rechte nar H
102 de schonheit clar H.
104 dar fehlt H.
105 Do mende he nalede eyneme vüre H
106 Des wart he vorveret sch. H.
107 he vp de H.
108 hadde H.

de em to ghemote komen solde.
110] do ghink he vort so he wolde
unde trat vort mit stoltem synne.
dar vant he den enghel Serubynne
vor dem paradise mit sinem swerde,
de vraghede en, wes he begheerde.

115] he sprak 'ik kome van Adame,
de mit arbeide unde mit mysquame
synen armen lycham heft vorsleten.
he biddet, dat gy em don weten
in rechter warer sekerheit
120] van dem olye der barmherticheit, 184b.
den em got sulven dede loven
do he ut dem paradise wart ghe-
schoven.'
do sprak de enghel Serubin
'ga, steket juwe hovet to der doren in,
125] beseit alumme dit paradis:
gy moghen em wol gheven priis —
dat wit ik vorwar — boven allen steden
de dem hemmel sint beneden.
unde vraghet my denne, wat gy dar siit:
130] ik wil ju maken en bedůt.'

Sed stak sin hovet to der porten in,
em vorvroůde hart unde sin,
he sach mer schonheit dar —
dat sekke ik ju vorwar —
135] meer wen yenich mynsche dochte
ofte in em begrypen mochte.
de krůde gheven dar sute lucht,
bome van mannegher hande vrucht
de sach he scone unde grone stan.
140] sine oghen dede he al umme
gan:
middes int paradis plaine
dar sach he stan eine funteine,
de was ghedelet in vir reveren
alse uns de meyster diviseren:
145] de erste is Phison ghenant, 185a.
de lopet al ummentrent dat lant
dat dar het Enbat.

109 to mote H.
110 he vorbat also bolde H.
111 ghinck dar dor m. konem s. H.
112 Vnde vant d. e. cherubynne H.
113 mit eyneme sw. H.
114 He vr. eme wes he begerde Vnde van weme he queme vnde wat he sochte Efft wat bodeschop he brochte H.
115 Zeth sp. H.
116 mit groter missequame H.
117 armen fehlt H. — het H.
119 Eyne rechte s. H.
122 he van hir wart H.
123 cherubin H.
124 Ga vnde steck din H. — hoůet C.
125 Vnde se al vmme dat p. H.
126 Du mochst H. — geuen den pr. H.
127 ick wol bauen alle st. H.
128 De vnder deme h. sin H.
129 Vrage my denne wat dyne ogen sehen H.
130 wil dy de warheit gheen H.
131 Zeth both s. h. thor doren in H.
132 Eme vrowede herte H.
133—136 fehlen in H.
139 de fehlt H.
140 fehlt H.
141 Vormiddels in des paradises plan H.
142 he eynen borne stan H.
143 an veer H. — reůeren C.
144 De de meister alsus delen H. diůiseren C.
146 Vmme den trent Engelant H.
147 fehlt H.

mit erer gude doet se dat.
men vint dar ynne dat beste golt

150] dat de werlt bynnen holt.
ok vint men dar de durbar stein.
dat ander rever dat ich meyn
dat het Tygris alse ich wane
unde lopet ummet lant van Můrmanne,
155] dat we heten swarte luden.
dat drudde rever in korten duden
dat het Gyon, so ik vorsta,
unde lopet ummet lant van Ysaya.
dat virde revere — des sit ghewes —

160] dat is gheheten Eufrates
unde lopet umme de werlt al.
van erer grote is nen ghetal.
op dessen reveren grot scone unde clar,
de he ghesen hadde aldar,
165] stunt ein bom ghewassen grot.
alle sine telghen weren blot,
he endroch noch lof edder blade
noch vrucht noch blomen: dat duchte em scha[de]

dat he ghewassen was so hoghe
170] unde vordorret stunt so droghe. 185b.
he sloch sine oghen neder unde sach
wo umme den bom ghewonden lach
eyn serpent eyslik unde grot,
de wortel van deme bome blot
175] [lep] deyp in der erden unde in der helle.
dar sach he de sele van Abelle.
he sach sunderlikes wonder
an deme bome boven unde under:
boven op dem bome lach
180] ein kint, alse ik ju sekken mach,
nyge gheboren, an doken ghewonden,
unde scryede to der sulven stunden.

Do he dit alle hadde ghesen,
do ghink he wedder van dennen
185] dar he den enghel stande vant
unde vraghede em altohant,
wat dat cleine kyndeken meynde

148, 149 Mit ereme water neret se dat Vorwar secht me sunder hat Dat men dar vint dat H.
150 werlt an sick holt H.
151 Ock sin dar inne dure steyne H.
153 het geon na myneme wane H.
154 lopt int lant to moriane H.
155 lude H.
156 drudde in korter bedude H.
157 Heth tigris so H.
158 lopt int l. v. Azya H.
159 veerde reuer sit gewisse H. — reůere C.
160 eůfrates C. — eufratisse H.
161 lopt in de H.
162 Erer grotheit is neyn tall H.
163 Vppe deme borne clar H.
164 Den zeth hadde vornomen dar H.
166 Alle blade unde t. H. — sinen C.
167 Se drogen noch l. edder H.
168 Dat duchte em sin schade H. — Die letzten Buchstaben von schade beim Binden weggeschnitten in C.
169 stunt statt was H.
170 was statt stunt H.
171 Sine ogen sloch he vp vnde H.
172 Wo in deme bome wunden H.
173 slange statt serpent H.
175 lep fehlt C. — De lep in d. e. in de h. H.
178 boůen C.
179 boůen C. Vp dem hogesten des bomes lach H.
181 Ny geboren in doke gewunden H.
182 He horde id wenen to den st. H.
183 Alse he de stad hadde sehen H.
184 wedder, na den H.
186 He vr. H.
187 kint H.

dat up deme bome lach unde weynde,
de dar also vordorret stot.
190] de enghel sprak 'ik makes dy vrot.
dat kyndelin dar gy na vraghet,
dat sal noch an ener reynen maghet
entfanghen mynslike figure:
boven den lop der nature
195] sal got hebben dit kyndelin reine
mit ener maghet, de alleyne
weder sal vinden de ghenade
de Adam vorlos mit unhorsame.
ik segge ju de warheiden:
200] dat Adam unde Eve beide misdeden,
dat sal dat kint allenen bekopen
wan de jare sint vorlopen
unde sullen komen to eren tiden.
nicht er enmach Adam vorblyden.
205] des olies van barmherticheyden
sal deme kynde ut synen leden
gheperset werden so utermaten,
dat em de vader dar by sal laten
vornoghen van aller scult
210] de he op den mynschen holt.
aldus doet juwen vader weten,
dat gy ein kint seghen ghespleten

utem herten der gotlicheiden
. . . .

215] dat storten sal sin hilghe blot
an deme holte dat noch wassen môt
van dren kerneken tosamen
de ut dem sulven appel quamen,
ghevallen van deme sulven ryse
220] dar Adam in deme paradise
der vrucht af smakede unde ghenôt
de eme got to etene vorbot.'

De enghel gaf Sed aldar
de dre kernen — dat is war —
225] unde heyt en gan in godes namen:
'unde also du komest to Adame

186a. 186b.

[189] dar so grot v. H.
[191] kint dar vmme vragest H.
[192] van statt an H.
[194] boūen C.
[195] dat kint gemeyne H.
[196] de fehlt H.
[197] Schal wedder wynnen de H.
[198] Adam by euen rade H.
[199] Vorloſz mit unhorsamheiden H.
[200] Dat se do beiden miſzdeden H.
[201] Dat môt dat kint wedder kopen H.
[202] Alſz de jar sin vmme lopen H.
[203] Vullenkomen an eren H.
[205] De olye der barmherticheit H.
[208] Dat id eme de v. schal by l. H.
[209] Tonoge van H. — schült H.
[210] hült H.
[211] do dyneme v. H.
[212] Dat du segest eyn kint gemeit H.
[213] [214] Dat gekomen is van der gotheit Vnde des mynschen sone schal heten mede Vnde deme mynschen kumpt to salicheit vnde to vrede H.
[213] der Reimvers fehlt C.
[215] Dat schal storten sin H.
[216] Van deme H. — noch fehlt H.
[218] vthe deme paradise kamen H.
[219] Gewassen H. — risen H.
[221] De vr. H. — nod H.
[222] Dar eme got ethen aff vorboth H.
[223] gaf em zeit aldar C. — gaff zeth a. H.
[224] kerneken H.
[226] Vnde sede eme alſz dü kümpst to Adamen H.

so vortelle em alle de wort
de du hevest ghesen unde ghehort.

dre daghe na dattu en sust,
230] sal he leven unde lengher nicht.

du salt graven den lichame

in einen dal scone unde bequame
de Ebbron heit unde du wol wist.
nu su dattu des nicht vorghist:

235] alse du ene salt legghen in dat graf,
de dre kernen de ik dy gaf,
de saltu legghen to der sulven stunt
under sine tunghen in sinen munt
unde graven se mit em in de erden:
240] dar af sullen wassen dre gherden
unde sullen gheberen even groot.

de eine sal sin cedrus ghenoot,
de wasset boven alle bomen:
dar by machmen den vader nomen,
245] dat sine moghentheit gheit boven al
dat was unde is unde wesen sal. 187a.
dat ander bomeken sal wesen
ghelik de cyprissyen unde by desen
is betekent de almechteghe sone:
250] wente de cyprissien is ghewone,
alse men anhouwet unde wondet,
dat he den roke ghift alse gud.
alse me den sone sal schowen
hande unde vote dorhouwen,

255] mit eme spere de siden opbreken.
dar ut comet so sůte roken,
dat de vader dar by sal
Adames missedat vorgheven al.
dat drudde rodeken sal wesen
260] ghelik deme olyebome unde by dessen
is de hilghe ghist bedůt,
wente me by deme oliebome sůt
dat he so mennich blat utghevet

227 Den segge eme H.
228 dü segest vnde hefft g. H.
229/230 dage so gy en noch seen Dat wil ick juw vorware gen Schal he leuen vnde lenger nicht Des sit van my bericht H.
231 Em scholen begraüen sinen licham H.
232 An enen H.
233 To ebron dat gy wol weten H.
234 nů C. — Des en schole gy nicht vorgeten H.
235 Alſz gy en leggen H.
236 ick juw gaff H.
237 Schole gy l. in d. H.
238 Vnder de t. H.
239 graüet H. — eme an de H.
240 Dar scholen aff wassen dre gherden H. — wassen unde weerden C.
241 Se schölen bliuen euen H. — euen C.
242 schal bliüen cedrüſz H.
243 wassen b. a. bome H.
244 by ick den v. nome H.
245 dat fehlt H.
246 bliüen statt wesen H.
247 De ander gherde des sith gewiſz H.
248 De schal lick sin der cipriſz H.
249 Dar by schal sin bedudet de sone H.
250 Went de cipriſz is also g. H.
251 Wenme ene houwet vnde wünt H.
252 Eyn eddel roke dar begünd H.
253 Dat me ene dar in schal slan H.
254 Dre stümpe negele dor hende vnde vote gan H.
255 Vnde sine side wert dore steken H.
256 Dar vth schal gan eyn sote roke H.
257 vader vmme schal H.
259 De drudde gherde schal H.
260 palmbome . by deseme H.
261 hillige geist H.
262 men in deme palmbome H.
263 so fehlt H.

unde ok vele telghen hevet
265] dar he sik mede syret unde kleit
unde alle weghe even grone steit:
alle ghelicnisse machme merken
den hilghen ghist in synen ghewerken,
de sine gnade hir unde dar
270] hemeliken unde openbar
so mannichvolt hevet utghespret, 187b.
dat men dar nenen tal af weyt.'

He enbeyde lengher nicht
do em de enghel hadde bericht
275] wat an den dren kernen lach.
Sed hastede sere alse he wol mach
dat he weder quam int lant
dar he sinen vader Adam vant,
unde he vortellede em altomalen
280] van worde to worde in waren talen
wo em de enghel hedde gheseyt,
dat de olye der barmherticheit
van dem kinde em comen solde.
do vrouwede sik de olde
285] unde makede noch ein graf
by sinen daghen er he starf.
nicht lengher levede he na den
dat he de kernen hadde ghesen.
unde alse Adame dede sin ende,
290] do was de dů̊vel dar behende
unde nam de sele in sine ghewalt.

Sed vorde den licham op dat velt
dar he en in de erden legede. 188a.
dat was to Ebbron an dem heyde.

295] de dre kernekin lede he tosamen
under sine tunghen, unde dar af quamen
dre rodekin smal unde krank;
elk umme de mate ener elne lank,
bleven se al in enen done
300] winter unde somer allike grone

264 Vnde al sine t. H.
265 Dar mede gesyret vnde gespreit H.
266 Vnde al in eyner grone steit H.
267 Des gelikes mach men m. H.
268 geist an sinen wercken H. — symō C.
271 So mannichuolt vth spret H. — Statt So mannichvolt hat C.: alse he manneghen.
272 men nenen tal dar van wet H.
273 Zeth wachtede l. H.
275 roden statt kernen H.
276 He hastede nacht vnnde dach H.
277 Beth he quam wedder in dat l. H.
278 Adam fehlt H.
279/280 Vnnde sede eme al desse wort De he van deme engel hadde gehort H.
281 Wo he eme hadde gesecht H.
282 Dat he den o. H.
283 kynde hebben scholde H.
284 Do vorblindede adam de H.
285/286 Vnde lachede mehre wen erewerff An sineme herten ehre he sterff H.
289 Do he dede sinen e. H.
290 dů̊ůel C.
292 he statt Sed C. Zeth H. — in statt op H.
293 erde lede H.
294 Das letzte Wort unleserlich C. — He groff ene in de sulüen stede Dar god erst vth nam sine lede H.
296 unde fehlt H.
297 roden statt rodekin H.
298 Alſz ick juw hir na seggen schal H.
299/300 Beyde winter vnde sommer like grone Bleuen se an eyner schone H.

wol hundert unde LXXII jar,
unde Moyses de vant se dar
do he dat ysrahelissche her
vorde over dat rode mer.
305] he lede dat volk dor de wostine
dar he III daghe doghede pine,
wente sene vonden water ghein.
dar droghen se overein,

dat se dar sloghen ere pawellone
310] in dem dale van Ebbrone,
dar Adam begraven lach,
unde also Moyses de roden sach,
do enkonde he gheweten nicht,
wat saken dar were by bericht.
315] des morghens do it was licht,
do sach Moyses de godes knicht
stan dat ene rodelin

to dem hovede van dem bedde sin.
dat ander rudelin, dat ich meyne,
320] sach he recht unde kleine
to siner vorderen siden stan.
dat drudde sach he sunder wan
to siner luchteren siden.
he vorwech to den sulven tiden
325] van dar in Elem,

unde dat volk dat ghekomen was mit em
dat vor mit em dor en woͤste.
des avendes do se nemen de ruͤste
LXXII pallen vonden sik dar

330] unde XX borne klar.
se sloghen op dat grone velt
beneven dat water ere telt.

des morghens do it was licht,
do sach Moyses de roden echt
335] to syme hovede stan in dem
alse he se tovoren hadde ghesen.
do profeterde he dar af
unde segede 'got hebbe lof!
also ik des kan bevroden,
340] so se ik an dessen dren roden,

188b. 189a.

301 Wol XXXII hundert jar H.
302 unde und de fehlen H.
304 oůer C. — Leydede aüer H.
305 He brachte se dor de wüstenyn H
306 Dar se dre dage dogeden pyn H
307 neen statt ghein H.
308 sik statt se C. — Nochten dr. se aüer een H.
309 Se slogen ere paülün H.
310 Beneüen deme dale Ebron H.
312 unde also fehlt H. — dre dre r. H
313 Mer he wüste nicht H.
314 Wat sale an den roden licht H.
316 do sach fehlt H. — knecht H.
317 Sach de eyne rode schone vnde fyn H.
318 Stan to deme h. syn H.
319 De ander de ick H.
320 he stan recht H.
321 siner luchteren syden stan H.
322—325 Dat seggen de boke sunder wan Moyses de wart vorvert Do he de roden sach vorkert He leth se stan vp de suluen stede Nu horet wo he dede He toch van dar in helem H.
326 Vnde allent dat dar was H.
327 Se vorden vort dar is em luste H.
328 auendes nemen se roste H.
329 Souentich pallen vunden se dar H. pawellone statt pallen C.
330 borne dat is war H.
332 vnde nemen d. w. in ere C. — Beneuen deme water ere H.
333 Des andernn' dages sit gewys H.
334 sach de roden moyses H.
335 By sineme bedde stan H.
336 Alſz he toüornn' hadde dan H.
338 sprack statt segede H.
339 Alſz ick de vrode H.
340 dren fehlt H.

dat dar is betekent mede
de hilghe drevaldichede.'
alsus leit he se dar stan
unde endorste der nicht anevan.
345] he vor wech mit den lůden sin
in dat lant van Raphadin,
dar se dat water bitter vonden
unde se to den sulven stunden
van dorste dogheden grot unghemak,
350] wente en sutes waters enbrak.
se klaghedent alle, junghe unde olt,
unde gheven Moyses alle de scholt.
he was des bedrovet sere,
gode bat he unsen here,
355] dat he sochte sulke bote
dat de water worden sute.
dat volk enleit en nicht rowen.
he ghink in ein pawelon mit ruwen,
dar he des avendes nam růste doe
360] wente des anderen morghens vro.
do he den dach hadde ghesen,

he vil neder op sine kneen
unde bat got: oft dat wesen mochte 189b.
dat he em kennes brachte,
365] wat he meynde mit den dren rodelin,
dat he em dat leite vorsin.
sin ghedachte was menneghes sins.

do sande em got in sin ghepyns,
dat men de roden uter erden brak
370] unde datme se in den fonteine stak:
dar vorwandelde des waters bittercheit
al in ein klare suticheit.

Nu horet vort wat dar gheschude.
Moyses unde alle sine lude
375] vorden mit en de rodekine
aldor dat lant van Rafadine
unde se quemen mit eren scharen
ummentrent enen berch varen
de Synay gheheiten is,
380] unde de prophete Moysis

341 Dat betekent wol gemeyt H.
342 hilligen dreuoldicheit H.
343 Des leth se Moyses dar H.
344 He dorste se nicht an van H.
345 Vnde toch wech H.
346 to statt van H.
347 se des waters cleyne vünden H.
348 dat statt unde H.
349 Dogeden dorst ock vngemack H.
350 Sotes waters ene vnbrack H.
351 clageden junck H.
352 alle fehlt H.
353 des fehlt H. — bedroůet C.
354 He bath god vnnsen hernn' H.
355 he eme des dede bote H.
356 Dar aff dat water smakede sote H.
357 volck leth ene nergen rysen H.
358 Do ghinck he an der suluen wyse H.
359 des nachtes rostede do H.

361 Alſz he H. — seen Do stunt he vp vnde ghinck mit den Sach he de roden schone Stan in deme suluen done Alſz he de twye hadde seen H.
362 Do vil he vp H.

364 eme toüoren brochte H.
365 den roden H.
366 Dede eme also vor moden H.
367 He hadde an sinen dancken mennigen syn H.
368 Den god sande an dat herte syn H.
369 Dat he de roden vp toch H.
370 Vnde an de borne mede sloch H.
371 Do wandelde H.
372 An eyne grote soticheit H.

373 horet wo id dar na schüde H.
374 alle fehlt H. — luden C.
375 Vorden de roden mit en H.
376 Dŏr dat l. v. raphaden H.
377 He quam mit sinen sch. H.
378 Umme eynen b. here v. H.

380 unde fehlt H.

de leit de roden bliven dar
unde sat se in ein water klar.
dar na ghink he — love des my —
op den berch to Synay.
385] dar was he XL daghe mit gode
unde brachte mit em de X bode
ghescreven in twen taflen klene,
de beide weren tosamen van stene.
also he van dem berghe quam to dale,
390] vorde he de roden to dem sulven male
to Moab in dat konyngrike:
dar sat he se vil wardelike
in de erden alle dree.

na dem sach he se nee.
395] dar stunden se mannich jar,
dat se enwossen nicht en har,
se bleven al in eynem done,
winter unde somer even grone,

unde vorwar segghe ik ju dit,
400] dat se dar de konyng David
vant, so ik ju seggen mach.
in enem slape dar he lach,
ein engel quam em tovoren
unde segede ‘konyng gud gheboren,
405] hore wes ik dy vormane:
vare henne over de Jordane.
dre rodekin salstu dar vinden,
de van ener grote sin hinden:
de saltu setten in dinen hoff.
410] ein bom sal dar wassen aff,
dar de gene sal an sterven
de dat al sal weder vorwerven
dat by Adame vorloren wart.’
de konyng entwik unde wart vorvert.
415] de nacht vorghink unde des morghens vro
de koning stunt op unde ret sik dar to,
he nam mit em selschop
unde vor int lant Moab:
dat leget over der Jordane.
420] he vor in hopene unde in wane
umme to vinden de roden dar
de Moyses over mannich jar
dar in der erden stande leit

190a. 190b.

381 bliven fehlt H.
382 Vnde lede se an eyn H.
383 loue C. — love des my fehlt
384 to fehlt H.
386 br. van dar de H.
387 Beschr. an twen tafelen fyn H.
388 De stene weren mormelyn H.
389 Do he v. d. b. kam nedder H.
390 Do v. H. — roden sodder H.
392 Dar sette he se werdichliken
393 erden der ellen dree C. — erde alle dre H.
394 Na der tyd s. h. er ne H.
396 se nicht wussen en H.
397 Vnde bl. al van eyner grote H.
398 De roden van manniger hand güte H.
399 vor war secht me dith H.
400 dar de fehlt H.
402 In deme sl. H.
403 Quam eyn engel eme H.
404 sede sta vp dü vterkoren H.
405 dy hir v. H.
407 Dar schaltu vynden dre roden fyn H
408 hinden fehlt H.
409 den statt dinen C. dynen H.
410 Dar schal eyn bom w. off H.
411 jenne môt ane H.
412 De dar wedder schal weruen
414 Dauid wakede vnde H.
415 Do de n. v. des H.
416 Stünt he vp vnde redde sich tho
417 sich statt em H.
418 vor in dat rike moab H.
419 oûer C. — licht auer de H.
421 umme fehlt H.
422 oûer C. auer H.
423 stan H.

also em got bevol unde heit.
425] dar vant he ene schone stede,

dar he sin bedde maken dede.
des morghens do it was licht,

do sach David de roden recht
mmetrent sin bedde stande.
430] gode bat he unde vormande,
t he em wolde openbaren,
t dat de dre roden waren
he dar sochte int lant.
e stemme rep tohant
5] 'koning gud, dit sint de roden
du salt hebben in dinen hoden
nde bringhen bynnen Yerusalem.'
t volk dat ghekomen was mit em,
s blide van dem hilghen vonde.

0] David gink ter sulven stunde
nde brak de rodekin ut der erden
nde vorde se enwech mit groten werden.

Dar men de rodekin vorde unde droch
e an de seken lude sloch,
5] de worden altohant ghesunt.
t wart eyme groten heren kunt
Vexillus was gheheten:
ghenas, dat moghe gy weten,
bote em van den roden quam:
50] he was gichtich unde lam
nde van krankheide mat
t he mit pinen drank unde at.
avid an em de roden stak:
e vorlos do al sin unghemak.
55] alse Vexillus was ghenesen,
vid vor van dennen. mit dessen

o se quemen op de Jordane,
o motten em dre mormanne
t we heiten swarte lude.
60] nu moghe gy horen, wat ghe- schude:
e roden stak an en David,
o worden se schone unde wiit

---

425 Do v. H.
426, 427 Dar he sich slapen leyde Vnde des nachtes rowede do Des suluen morgens vro Alſz he vornam des dages licht H.
428 Do vant he dre r. richt H.
429 Beneuen sineme H.
430 He bat gode vnde H.

191a.

432 de suluen r. H.
433 dar in deme lande vant H.
434 Eyn stemme antworde eme t. H.
436 h. an diner hude H.
437 Vnde vore se in Jherusalem H.
438 Vnde dat v. d. dar w. H.
439 De worden bl. vmme den zeligen vunt H.
440 ghinck in der s. stunt H.
441 De roden to thende vth H.
442 se van hynnen syne verde H.
443 Wor m. d. roden vorde H. — unde droch fehlt H.
444 fehlt H.
445 worden hel vnde sunt H.
446 wart an eneme heren H.
447 De lixsillus w. genant H.
448 Deme wart sulk gnade bekant H.
449 bote fehlt H.
450 was dulgicht vnde H.
451 Van sukedage so math H.

191b.

453 Do men de r. an eme st. H.
454 Do vorghinck eme sin H.
455 Do lixsillus w. genezen H.
456 voͤr C. — Do voͤr he van dan vnde mit desen H.
457, 458 Do motten eme dre morianen Er se qwemen auer de Jordanen H.
459 arme statt swarte C. swarte H.
460 nů C. — Dar grot wunder ane schude H.
461 Mit den roden rorde se daüid H.
462 Se w. to hant sch. H.

beide van hude unde van hare,
dat segge ik ju vorware.

465] se leden de Jordane mit eren scharen
unde quemen by enen wech gevaren
dar en spitalesch man lach
unde alle weghe to leggen plach
umme dat dar was de wech by
470] unde bidden mochte, love des my.
C jar unde XXX mede
was de man olt unde by der bede
hadde he ghelevet mannich stunt.
de man tovoren sprak 'my is ghekunt
475] dat hir hůde en koning komen sal,
de my van myner suken al
ghenesen sal mit hillicheiden.'
unde also David quam gereden
unde vor den seken solde liden,
480] do sloch eine vlamme to den tiden
ut den roden to dem berghe wert,
de hastelike had vorkart
alle de suke van sinen leden.
dat volk quam to em gereden
485] unde vonden den man al ghenesen,
de langhe krank hadde ghewesen.

Des sulves daghes to vespertit
quam bynnen Jherusalem David
unde brachte de rodekins aldar.
490] dit gevel int teinde jar
also de koning wart gecoren
int rike dat Sawel tovoren
mit groten eren hadde beseten.
nu wil ik ju vortan don weten

192a

463 vnde hare H.
464 Dat segen se vorware De dar mit deme koningh reden Do id ene wile was geleden H.
465 ere C. — Do qwemen se mit H.
466 By enen berch varen H.
467 eyn kranck mynsche inne lach H.
468 alletyt to wanende pl. H.
469 wegen statt wech C. Oder hiesse es: umme dat dat was deme wege by? — Darvmme dat id by deme wege was H.
470 loůe C. — Vnde leuede so eyn dwafz H.
471 jar olt unde C.
472 Hadde he leuet uppe deme bedde H.
473 gheleůet C. — So h. h. leüet mennige st. H.
474 He sede nu is my worden kunt H.
475 hir eyn hute komen schal H.
476 myr statt myner C. mynen H.
477 Gelosen wil mit hilligen zeden H.
478 unde fehlt H.
479 solden statt solde C. — Do he scholde vor den seken riden H.
480 sloch he vth den roden to den suluen tiden H.
481 Eyne soticheit dar he in deme berge was H.
482 Dat he al siner suke nafz H.
483 suke was van em ghebeden C ich ändere nach Variante A zu V. 466 des niederländ. Textes. — Vnde sunt was an sinen leden H.
484 De lude qwemen t. e. reden H.
485 voňden ene wol gen. H.
486 De so l., hadde seck gew. H.
487 to der v. H.
488 Do qwam koningh d. H.
489—536 fehlt H.
494 nů C.

495] wat David mit den rodekin dede,
do he se brachte bin der stede:
he sat se in ein water klar
dat by syme huse stunt aldar.
des anderen daghes wolde he [se] mit love
500] hebben gesat bynnen sinem hove: 192b.
dat he to donde nicht hadde macht,
wente se weren bynnen der nacht
so dep ghewertelt in dem grunde
dat men er nicht ut krighen kunde
505] edder van dar gebryngen.
got enwolde des nicht vorhinghen
dat se anderswor solden sten.
so wol weren se vorgadert in en.
mer boven to dem hoghesten ende
510] bleven se stande dat men bekende
dat it hadden ghewesen III rodekin:
cedrus unde sypryscie unde olyebome fin
wassen tosamen in eyn.
schoner bom sach nu man gein
515] noch van grone noch van hoghen,
mer to dem hogesten ende boven
mocht men openbar sen
dat he vorscheden blef in dren.

De koning leit to den sulven tiden
520] sinen hof lenghen unde widen
dat men den bom dar bynnen brachte
unde mit eme tune al ummewrachte.
also de bom ein jar hadde ghestan, 193a.
so let de koning dar umme slan
525] van wittem sulver einen rink
he en alumme unde umme vink.
he wos to XXX jaren,
unde elkes jares twaren
so dede David de konyng
530] umme slan einen rink:
dat weren de XXX ringhe
de vele lude nomen pennynghe,
wente Judas vorkoft dar umme
unsen heren got Jhesumme.
535] de koning lede dar an sin vlit
unde ret dar to to manneger tit.
he plach dar to der stede
otmodelike dôn sin bede.

499 loûe C. — se fehlt C.
500 hoûe C.
503 de statt dem C.
509 van statt mer C. Uebrigens überschlägt C zwei Verse seiner Vorlage; die Stelle lautet im niederländ. Texte V. 490 ff.: Versament waren si soe wel. Datmen niet en conde ghesien Welc deen was van drien; Maer bouen etc.
522 tûne C.
527 was statt wos C.
528 jares en tw. C.
537 plach to donde an der stede H.
538 Othmodichliken sine b. H.

he had vorsamelt sulver unde golt
540] mede to kopen stene unde holt,
he wolde der stede en bedehus maken.
mer got openbarde em in spraken
unde segede 'konyng, nu merke hir an:
du bist ein orloghes man,
545] du ensalt gen bedehus oprichten,
dat hevet ghedan din vele vichten.
193b. underwindes dy nicht to done:
it sal scheen by Salomone
de na dy sal besitten dat rike
550] langhe tit in dit ertrike.'

Also konyng David starf
unde Salomon dat rike vorwarf,
he wart do ein weldich here.
do bracht en got to sulker ere
550] dat he en bedehus let maken
van den alderbesten saken
de men dar to vinden mochte.
id was lank er ment volwrochte,
also dur en werk, ik wet vorwar.
560] unde enes balken brak en dar.
se voren vere unde sochten
dat lant dore unde enmochten
ghevinden geynen bom so grot
de gut were to der not.
565] se quemen alle bedrovet sere
vor den konyng eren here
unde spreken 'konyng gud geboren,
al unse arbeit is vorloren,
194a. we enkonnen genen balken vinden
570] dar we mydden dat werk mede bynden,
it ensy dat gy laten houwen af
den bom de in juwem hof
steit ghebunden mit XXX ringhen.'
dat de koning node wolde gehinghen
575] umme dat en sette dar sin vader.
nochten enwolde he nicht algader

539 He sammelde s. H.
540 mede fehlt H.
542 Men god vorbot eme in der sprake H.
543—546 fehlt H.
547 under dy C; Vnderwindefz dy H; — donde sone H.
550 tyd vrolichliken H.
551 Do k. d. sterff H.
553 he wat eyn H.
554 God brochte ene to H.
555 en fehlt H.
556 alder fehlt H.
557 vreschen statt vinden H.
558 men id fullenbrochte H.
559 So düre H. — wet ik statt ik wet C; fehlt in H.
560 breken em statt brak em C. — Eyn balke brack en dar H.
561 veren statt voren C. — De meyster voren vnde H.
562 vnde se en brochten H.
563 Nenen bom H.
564 De ene mochte helpen to H.
565 Se ghingen bedr. H.
566 Vnde spreken koningh leue here H.
567, 568 fehlt in H.
569 Wy konnen nenen H.
570 Den wy an dit werck mogen b. H.
571 en fehlt.
572 bom den gy in; das gy ist durchstrichen C. — Den bom de dar steyt in jüwen hoff H.
573 Gebunden mit den XXX. H.
574 Des wolde de k. node ghunnen H.
575 settē C. — Darumme dat eme dat sette sin H.
576 en fehlt H.

dat schone werk laten vorderven:
he heit en houwen unde kerven
den bom dar na dat se wolden,
580] mer de XXX ringhe het he beholden
unde hel in den tempel bringhen
dar se langhe tit in hynghen.

also langhe so henghen se dar
dat vorgan weren de jar
585] dat se de Joden Jůdase brachten
unde unsen heren dar umme koften.

Nu spreke ik van deme bome vort.
de lach gheholden unde ghebort
unde albereit to den werken.
590] de meyster nemen ere merke
unde meynden en to leggen opt mydpas,
men alse he opgheheven was,
do seghen se dat it were ymmer vorsen:
vif vote to kort al in en,
595] unde also men ene dede leggen neder,
so vorlengede he jo vif vote weder.
des hadden de tymmerlude wonder:
se nemen de mate boven unde under,
dat was umme nicht dat se wrochten,
600] se enkonden noch enmochten
van dem balken nicht ghemaken.

it was ghewassen to anderen saken:
he woldet dreghen to eynem schilde,
de uns dar mede vorlossen wilde
605] van des důvels ghewelt,
de uns in siner vengnisse helt.

Do de koning horde seggen,
dat men nicht enmochte leggen
to einem balken dat sulve holt,
610] do leet he varen in den wolt
weder unde vort in allen hoken,

194b.

577 vor derůen C.
578 kerůen C. — heth den bom h. H.
579 Den tymmerman wo se wolden H.
580 mer fehlt H. — leth statt het H. behůden statt beholden C.
581 Vnde to deme t. H.
582 se mannich jar na hingen Alſz to eyneme menen orbar Dat is notlick to donde vorwar H.
583 So lange hingen se H.
584 vulgan H.
585 se fehlt H.
587 Nü horet v. d. holte v. H.
588 Id lach gehoüwen vnde bort H.
589—594 De mestere nemen ere merck Vnde wünden id in dat werck Vnde leden an de suluen maſz Dar id vmme houwen was Do se id hadden vp gebort Do wart id wol viff vote to kort H.
595 Vnde so se id leden nedder H.
596 Do lengede id viff v. wedder H.
597 Dat hadde den tymmerluden wunder H.
598 Se meten den bom bouen H.
599 Vnde halp ene nicht wor se ene wr. H.
600 Went se konden H.
601 Dar van nenen balken in dat bedehuſz maken H.
602 Dat statt it H.
603 God moste id vns H.
604 De mit sineme blode milde H.
605 důůels C. — Vns losede van des d. handen H.
606 Dar he vns hadde in sinen banden H.
607 Alſz de H.
608 nicht konde l. H.
609 To bande dat zelige h. H.
611 Verne na vele eken H. — haken statt hoken C.

mit haste enen anderen soken,		[612] Eynen anderen bom to s. H.
de gevonden wart to dem ersten male.		[613] Do vünden se in deme ersten dage
dat segge ik ju in ware tale:		[614] Eynen bom dat segge ick sund sage H.
615] he was to mate myn noch mer	195a.	[615] De was to m. noch myn H.
to dem werke dar af ik sede er.		[616] Alſz ene duchte nach erer gher
Dar na heb ic ghelesen,		[617] Vnde so ick hebbe horen lesen
dat dit holt lange lach na desen		[618] So lach dith holt na H.
in dem tempel op der erden		
620] dat des nen man achte noch begerde.		[620] Dat men id nicht achte H. — b gerden C.
dar quam ene vrowe to ener stunt		[621] eyn wiff H.
de Sibille heite — dat sy ju kunt —		[622] Sibilla het se so wart my k.
unde gink sitten op dat holt neder:		[623] In dumheit se dar vp sat H.
dar na quam se in groter not seder,		[624] Dar van schach er vngemack
625] wente utem holte quam en brant		[625] Vth deme h. H.
de ere kleidere altohant		
mit ener flammen ontstak.		[627] fl. so vntstack H.
luder stemme rep se unde sprak		[628] Lude rep H.
'o bom, hillicheiden vul,		[629] bom aller hillicheit vül H. — wl
630] wo was ik ye so rechte dûl,		[630] ick mynes synnes so dül H.
dat ik up dy sitten solde?		
wente an dy sal umme unse sculde		[632] wente fehlt H. — vnse beholde
de godes sone werden ghehanghen.'		[633] Noch gades sone hangen H.
de Joden quemen dar geganghen		[634] qwemen to er gangen H.
635] unde deden se mit gheiselen sere slan,		[635] Mit geyslen leten se se sl. H.
dat sege ik ju sunder wan,		[636] Vnde heten se vth deme temp gan H.
se werpen se in enen kerkener deep.		[637] Vnde leden se H.
se enwiste nicht wat se reep		
van dem holte mer noch myn,	195b.	[639] holte noch mer H.
640] dan er got sande in den sin.		[640] Mer alſz god er sande H.
se deden er so grote not,		[641] sse C.
dat se in dem kerkener blef dot.		
De Joden gingen sik beraden,		[643—648] De Joden do to grepen Vn dat vth deme tempel slepen Vn leden id auer eyn water to ene stege Alſz to deme weghe H.
wat se mit deme holte deden.		
645] se worden des tosamen begrepen,		[645] sse C.
dat se dat holt deden slepen		
ute dem tempel, horde ik seggen,		[647] harde C.
unde letent over ein water legghen,		
dar et getreden wart mit voten,		[649] Dat wart getreden mit v. H.
650] dat holt dar an lach sulke bote.		[650] lach vele güte H.
Dar na quam to Salamone		
ein koningynne van Oghemdone,		[652] van Oghemdone ist ein Missve

amme dat er so vele was geseit
van koning Salomones wisheit.

655] do de vrowe quam to der beke,
dar dat holt lach dar ik af spreke,
do sande er got in ere gedochte,
dat se overt holt nicht gan enmochte:
me seget dat se barvôt

660] dar beneven over dat water wôt:
se endorste van hillicheiden

dat holt nicht mit voten treden.

dit vornam Salomon de koning,
it dunket em eyn wonderlik dink.
665] he sprak 'vrowe, bericht my dat,
wor umme make gy juwe kleder unde vote nat?'
se sprak 'koning, by juwer gnade,

by wen is of by wems rade
leget hir dit holt to eyme stege bysunder?
670] me secht ju wiis: dat heft my wonder.
wete gy nicht, dat hir an sal
hanghen de hope der werlt al?'
de vrowe was, so ik vorsta,
konyngynne boren van Saba.
675] se gaf dar to steine eddel unde golt,
dar men mede besluten solde dat holt.
Salomon de wise here
de leit nemen mit groter ere
unde bringen dat holt in den tempel do
680] unde let mit stenen mûren to
alle de dore grot unde cleine
van dem tempel sunder eine,

196a.

ständniss des Abschreibers; die niederländ. Texte haben van hoghen doene. — konyngynne wys vnde schone H.
653 Darumme dat er was H.
654 Van siner groten wisheit Se qwam togentliken to em Geuaren in Jherusalem H.
655 Do se qwam H.
656 van statt af H.
657—659 God sandet er in den sin Dat se deme holte to vote vil Vnde erede dat mit ereme bede Alle cristen hebben noch den sede Des sande er god an eren môt H.
658 oůert C.
660 Dat se auer de beke wôt H.
661 sse C. — Se sach daran sulke güte H.
662 Dat se id nicht wolden treden mit voten H.
663 Dat sach de koningh Salomon H.
664 Dat duchte eme H.
665 vr. my berichte dat H.
666 gy jüw so nat Vnde jüwe ricklich gewede H.
667 sse C. — sprack berichtet my der stede H.
668 fehlt H.
669 Wo licht dat holt aldüſz besunder H.
670 Men holt dy wys H.
671 Eyn schal dar an liden den dôt H.
672 Dôr alle der werlde nôt H.
673 De sulue vr. so H.
674 Dat was de k. van H.
675 sse C. — to düre steyne vnde H.
676 men dar besloge dat H.
677 Vnde Sal. H.
679 Vnde in den tempel dregen do H.
680 letet C.—He leth m. st. leggen to H.
681 an de C. — Alle doren gr. H.
682 t. alleine C. — De dar weren s. e. H.

dar leit he dat holt dwers in voghen
so dat neman solde moghen
685] dar in gan unde spreken sin ghebede,
he moste nighen dem holte unde der stede,
unde de et mit voten hadden getreden, [196b.]
dat moste dat volk na anbeden.

Salomon starf unde dar na quam
690] ein koning, de heite Roboam,
unde noch ein ander dar na,
de was geheten Abya.
de nam van dem holte reine
dat golt unde eddele steine
695] dar it mede was bewracht.

de Joden weren des bedacht
unde groven bynnen ener nacht
in de erde wol XXX gelacht.

dat holt dar begraven lach

700] wol IIc jar dat is neman sach.

Dar na velt, also got wolde,
dat men enen dik graven solde
dar men dat vlesch in solde dwan
dat in dem tempel wart ontfan.

705] et was en sede in der olden e,
dat men lammer unde ander vee
to offeren plach dat allerbeste,
also men hochtit helt unde feste.

me grof dar enen dik gereit,

710] dar dat holt unser salicheit
was vorgheten lange stunden [197a.]
unde et hoef sik sulven ut den grunden
unde dref in dem water klar.
sunte Johan seget uns vorwar,

715] dat alle daghe vor myddaghetit
ein engel dar quam — des seker ziit —
unde rorde dat water in dem dik.

683 Vnde lėth dat h. dar dw. H.
684 sso C.
685 sine bede H.
686 He negede deme H.
687 De dat touornen hadden betreden H
688 De mosten do alle anb. H.
689 ssalomō C.
690 de fehlt H.
691 noch fehlt H.
692 He hete A. H.
694 dat fehlt H. — eddel H.
695 it was mede beslagen He heth i[t] vth deme tempel dragen Dar i[t] lach bewracht H.
696 De J. worden bedacht H.
697 Se nemen hemelken in der nacht H
698 Vnde groüen id wol XX schach[t] H. — XXX vaden lacht C.
699 begraůen C. — Vnder de erde dar id lach H.
700 Twehündert jar er id jemant sach H
701 Dar vellet alſz id god H.
702 graůen C.
703 vlesch an wasschen wolde H.
704 in den t. wart vntfan Van deme volke in deme lande H.
705 Dat was H.
706 ander fehlt H.
707 offernde plach vnde ander veste H.
708 Dat schach to hochtiden vnde to festen H.
709 Men groff eyne pütte in der suluen stede H.
710 holt lach to vnser salicheide H.
711 Dat was H.
712 Id hoff sick vth deme grunde H.
713 in dat w. H.
714 ssunte C. — Sünte Johannes secht H.
715 Dat to m. H.
716 engel qwam vnüormid H.
717 dyke H.

we dar krankheit hadde edder zůk	718	Wede wafz befangen mit süken H.
unde op dat water dar quam,	719	Vnde na em in dat w. qwam H.
720] van sinem ovele he bote nam.	720	alleme statt sinem H. — oůele C.
aldus dref dat holt in dem dike	721	Do lach dat h. in der piscine H.
to unses heren behof van hemmelrike	722	Dar Jhesus vmme de syne H.
al maket, dar he an sterven wolde.	723	Naket an st. H.
nu merket beide junghe unde olde,	724	nů C. — Nü horet jünck H.
725] wo vele vordretes se em deden,	725	vordretes he dar an dogede Vmme den mynschen er he ene vorhogede
dar he uns mede bracht to gnaden.	726	Vnde ene wedder brachte to gn. H.
he wart valslik van den Joden vorraden	727	valschliken vorraden H.
unde van Judas, so gy moghen horen:	728	unde fehlt H.
he quam mit den Joden tovoren	729	mit statt to C; mit H.
730] in ener dunkeren aventstunt	730	enē důnkeren aůent stūt C. — An ene düsteren a. H.
unde kussede Jhesum vor sinen munt.		
do grepen en de Joden an		
unde ledden schentliken van dan	733	Vnde vorden en grymmichliken v. d. H.
to enes bisscopes hus inne.	197b. 734	eynes bisschoppes hůfz bynnen H.
735] ik enkans my nicht vorsynnen	735	Ick kan des nicht al besynnen H.
unde segen, wo vele smaheiden	736	To seggende w. v. smaheit H.
dat em de bosen Joden deden.	737	Dat he des suluen dages leyt By deme barde wart he getogen Dat wolde he dŏr vnsen willen dogen H.
des anderen daghes wart he gebracht	738	Des negesten dages w. h. bracht H.
vor Pilatus mit groter macht.	739	To Pylatus vnde wart bedacht H.
740] se repen alle kleine unde grot,	740	sse C. 740—741 Dat he schuldich was den doet Dat volk rep cleyne vnde grŏt H.
dat he sculdich were den doet:		
'me crucege en, he heft is vorbort!'	742	des für is H.
er wille moste do gan vort:	743	do gan fehlt H.
me bant ene an en sůl onsachte	744	ene vmme eyne sule vaste H.
745] unde gheyselden so sere dat me mochte	745—747	gheyselde ene mit haste Dat vth sineme lyüe mannich reüer vntspranck So blodichlick van der roden swanck H.
sin gan dat rode blot	746	ssin C.
al dor sine benediden hůt.		
dar enmochtet nicht by bliven,	748	Also mochte dat nicht bl. H.
se wolden en an dem cruce untliven,	749	sse C. — eyn statt dem H.
750] alsus repen se ut erem munt.	750	Des drogen se alle eynen moet H.
do sprak elk Jode to der stunt	751	sprack eyn Jode de dar stoet H.
'ik weit en grot holt in dem waterdike,	752	eyn holt langk vnde dicke H.
to sinem ruge wol gelike.	753	Dat sick wol fuget to sineme rügge H.
dat ist olt, et enscadet em nicht.	754	is id olt id schadet H.
755] it drivet in genes dines plicht.'	755	drifft in des waters vlit H.

se lepen to dem dike wert
unde togent dar ut mit der vart.
dat holt was mannich jar tovoren 198a
to dem cruce unses heren vorkoren.
760] se houwen dar af ein dordendele,
dat cruce enblef dar nicht al hele.
dit was de stake de opwert stunt
van dem cruce des kempen gud
de vor uns allen segevacht
765] unde benam dem důvel sine macht.
dar was dwers over — des siit ghewis —
gheneghelt van enem bom cypris,
unde de nagel — alse ik bescreven vant —
de de twe holte tosamen bant,
770] de was van dem olyebome houwen.
Jhesus moste sulven mit ruwen
sin cruce dreghen to der stede.
dat volk gink algader mede
to dem berghe van Calvarye
775] mit ruwen quam dar mede Marie
unde sunte Johan, erer suster sone:
desse twe weren de gone
de by em under dem cruce bleven,
dar he naket an let sin leven.
780] men sloch den heren van al dem lande
twe stumpe neghel dorch beide sin hende 198b
unde dorch sine vote sloch men enen.
dat grote scryen unde dat wenen
dat me dar an Marien sach,
785] dat was mer den me scriven mach.
so wat de passio al inholt
des werde ik nicht to segen stolt,

756 sse C. 756—757 fehlt H.
758 was fehlt H.
759 heren was gekoren H.
760 sse C. 760—761 Dat bleff nicht al heel Men how dar aff den drüdden deel H.
762 Dat was dat holt dar vp wart gestot H.
763 des crucen C.
764 den statt allen H.
765 dûûel C.
766 Dar vp leden se ene dwers des sit bericht H.
767 Genegelt eyn holt van cipris H.
768 unde fehlt H. — engel statt nagel C, nagel H.
769 De dat holt to sammende H. — to hant statt bant C, bant H.
770 dem fehlt H.
772 ssin C. — dr. vp de st. H.
773 Dat meyne volk volgede mede H
774 van fehlt H.
775 dar mede fehlt H.
776 Johannes e. s. zone H.
777, 778 Desse twe vnder deme crutze bleüen H.
779 naket ane was vorheüen H.
780 Van deme heren in deme l. H.
781 Twe negel ghingen dôr sine hande H.
782 sloch men fehlt H.
783 Dat clagen vnnde weynen H.
784 Dat men an H.
785 Des w. m. wen ick juw seggen m. H
786 sso C. 786—787 fehlt H. In C sind diese beiden Verse arg missverstanden. In der Gelderschen Handschrift (s. Tideman S. 44 unter den Varianten) lautet die Stelle: Want die passie niet en houdt Zo eben ic te zegghen niet zoo bout

in spreke dar af myn noch mer
den van Marien hertezeer,
790] dat er dorsnet dat swert der ruwen
do se eren sone do solde scouwen
unde hanghen in so groter pynen,
dat de sunne leit er schinen,
de erde bevede, de stene scorden.
795] dit bescrift mit waren worden
sunte Johannes ewangeliste:
was de gone de it al wol wiste.
in ritter quam na sinem doet
unde stak en dar he heng al bloet
0] mit eme spere dor sine siden:
r ut vlot to den sulven tiden
olye der barmherticheit,
r Adam vore was af geseit,
t he en dar mede losen wolde.

5] Nu bidde we alle, junc unde olde,
t he uns vorlose mit sinem blode
de neme uns in sine hode. Amen.

198a

788 Se sprack myn H.
789 Ereme herten was so we H.
790 Dat dôr er herte ghinck eyn sw. d. rüwe H.
791 se fehlt H. — sone horde ropen In manüs tüe H.
792 pyn H.
793 leth eren schyn H.
794 beůede C. — beuede vnde de steyne reten H.
795 bescrift men mit C. — Aldüfz deyt vnns to weten H.
796 ssunte C.
797 was de de warheit w. H.
798 Do qwam eyn r. so he was dôt H.
799 hinck blôt H. — doet statt bloet C.
803 vore fehlt H.
804 Dar he van nesen scholde H.
805 nů C. — biddet den heren junck H.
806 De vns lozede mit H.
807 Dat he vns neme in sine hode Nü spreket amen alle gader Gy kinder mit deme vader H.

Auf vorstehend abgedrucktes Gedicht bin ich durch die Güte des Herrn Dr. C. Walther aufmerksam gemacht worden. Dasselbe ist entnommen einer Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek, sign. Biblioth. convent. Nro. 4, Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts in 8⁰. Unser Gedicht ist mitten hineingebunden in die niederdeutschen Gebete, welche den übrigen Inhalt der Handschrift ausmachen. Am Schlusse des Gedichtes steht: Scriptum et finitum mensis maius (sic!) anno XXXV. et pertinet Arnt Brůne. Darunter von anderer Hand: Anken Petersen hort dyt bok to in deme kavent. Darunter von wieder anderer Hand: Dyt bok hort Gesken Meyres tho in dem kovente. de dat vnt (sic!) brynghe er dat vedder (sic!) vme gades vyllen (sic!)

Die Handschrift ist, wie mich Herr Dr. Walther belehrt, mit einigen anderen Handschriften und alten Drucken im J. 1875 der Stadtbibliothek vom Convent geschenkt worden, — lauter Erbauungsbücher der einstigen Insassinnen des Conventes, der Beginen oder blauen Schwestern; nach Umwandlung des Conventes in ein prote-

stantisches Frauenstift sind die Bücher bis auf unsere Tage liegen geblieben und selbst, als vor mehreren Jahren der Convent vor das Thor verlegt wurde, in das neue Gebäude von den jetzigen Bewohnerinnen mitgenommen worden. Der sich als Eigenthümer des Theiles der Handschrift, welche unser Gedicht enthält, nennende Arnt Brůne war Bruder der urkundlich anno 1435 und 1454 vorkommenden begute Alleke Brune (s. Staphorst I, 1, 239).

Das Gedicht ist sicherlich eines Abdruckes in diesen Blättern nicht unwerth. Vor dem denselben Stoff behandelnden Stücke im Hartebok — welches doch wohl besser Hertz-brich-Buch zu nennen wäre; s. Hoffmann von Fallersleben in seinen „Findlingen“ (Leipzig 1859) Bd. I, Heft 1, S. 65 — zeichnet es sich dadurch aus, dass es nicht wie jenes in der Mitte eine beträchtliche Lücke hat; sodann gewährt es ein besonderes Interesse dadurch, dass es eine vielfach abweichende Recension darbietet, wie sich aus den Varianten des Hertz-brich-Buches, die zur Seite dem Texte beigefügt sind, ergiebt. Rein orthographische Verschiedenheiten von geringerem Belang habe ich in den Varianten unverzeichnet gelassen.

Zur Erklärung des Gedichts nach seiner sagengeschichtlichen Seite hin weiss ich auch heute noch nichts Anderes beizubringen, als was in der Einleitung und den Anmerkungen zu meiner Ausgabe (Van deme holte des hilligen cruzes, Erlangen 1869) und in Mussafia's Schriftchen „Sulla leggenda del legno della croce“ (Vienna 1870) niedergelegt ist. Hier nur noch ein paar Worte über das Verhältniss beider Recensionen zu dem niederländischen Original.

„Dboec vanden houte“, früher irrthümlich dem Jacob van Maerlant zugeschrieben, hat Tideman in den „Werken uitgegeven door de vereeniging ter bevordering der oude nederlandsche letterkunde“ (Eerste jaargang, tweede aflevering, Leiden 1844) herausgegeben. Er legte seinem Abdrucke die belgische oder sog. Hulthemsche Handschrift (von ihm mit H bezeichnet) aus dem 14./15. Jahrhundert zu Grunde und fügte die Varianten der Gelder'schen (S) Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, der Utrechtschen (U) Handschrift aus dem 15. Jahrhundert und eines Antwerpener Druckes (A) von 1546 hinzu. Er glaubte in H den ältesten und besten Text zu haben; in dem, was S U A mehr bieten, sah er nur Interpolationen.

Ob Tideman mit dieser Ansicht im Rechte ist, bleibe hier ununtersucht. Hier soll nur constatirt werden, dass keiner der vier niederländischen Texte Anspruch darauf erheben kann, einer der beiden niederdeutschen Recensionen zu Grunde zu liegen, vielmehr weist der Text sowohl des Hertz-brich-Buches (von mir in den Varianten mit H bezeichnet) als derjenige der Conventhandschrift (C in den Varianten) darauf hin, dass ihnen Recensionen vorlagen, die, unter sich wieder verschieden, doch das Gemeinsame haben, dass sie stark zu S hinneigen — das ergiebt sich schon daraus, dass die meisten der „Interpolationen“, an denen S weitaus am reichsten ist (doch fehlen ihm V. 129. 130 und 539. 540) auch bei ihnen Aufnahme

gefunden haben —, aber gelegentlich auch von U und A beeinflusst werden. Doch bemerke ich ganz ausdrücklich, dass eine Untersuchung über das Verhältniss der niederländischen Texte zu einander oder eine von Vers zu Vers durchgeführte Vergleichung unserer niederdeutschen Fassungen mit jenen von mir nicht beabsichtigt ist.

Für H ist der Nachweis schwieriger, weil es sich seiner Vorlage freier gegenüberstellt, mehr eine Bearbeitung als eine treue Uebersetzung ist, welch letztere Eigenschaft C in weit höherem Masse zukommt. Doch finden sich immerhin einige Anhaltspunkte, um unsere Behauptung zu erhärten, wenn es auch nur unscheinbare Lesarten sind. So steht z. B. vormordede V. 26 (des vorliegenden Abdruckes) ausser in H nur noch in A, während alle anderen Texte dotsloch haben; V. 79. 80 Du schalt de voetsparen sehen apen stan De wy mit ruwen quemen gan steht gleichfalls der Lesung von A: Ghi sult daer voetstappen vinden staen Die wi met rouwe quamen ghegaen am nächsten; V. 114 He vragede eme wes he begerde Unde van weme he queme unde wat he sochte stimmt nur zu A: Hi vraechde hem wat hi begerde, Van waer hi quame oft wat hi sochte, während allerdings im folgenden Verse H wieder mit der Hulthemschen Handschrift und S bodeschop (niederl. boetscapen) hat gegenüber dem nyeumaren in A; V. 116 De mit groter missequame ist die Lesung auch von S und A, dagegen steht für V. 119. 120 Ene rechte sekerheit Van deme olye der barmherticheyt die Fassung von U in wörtlicher Uebereinstimmung; V. 359 Dar he des nachtes rostede do stimmt nur zu A, alle anderen Texte haben statt rostede vielmehr nam ruste u. s. w. In einem Falle übrigens hat unter sämmtlichen Recensionen H allein die richtige Fassung. V. 361. 362 lauten nämlich in C: Do he den dach hadde ghesen, He vil neder up sine kneen u. s. w., und ebenso haben alle niederländischen Recensionen. Es liegt auf der Hand, dass hier eine Lücke sein muss. Die Situation ist ja diese: Moses sieht die drei Ruthen zuerst in Ebron, sie erregen seine Aufmerksamkeit, aber er lässt sie stehen; in Elem angelangt, findet er abermals die Ruthen und erkennt in ihnen ein Sinnbild der Dreifaltigkeit, lässt sie aber wieder unangetastet und zieht nach Raphadin, wo der Mangel süssen Wassers das Volk zur Empörung treibt. Hier beweisen nun die Ruthen zum ersten Male ihre Wunderkraft, indem sie das bittere Wasser süss machen; aber es musste doch nothwendig erzählt werden, dass Moses in Raphadin zum dritten Male mit Erstaunen die Ruthen stehen sah: ohne das begreift kein Mensch, woher er plötzlich die Ruthen nahm, von denen eben gesagt ist, dass er sie nicht zu berühren wagte, sondern in Elem stehen liess. Diese offenbare Lücke nun füllt H aus durch die paar Verse nach V. 361: Do stunt he up unde ghinck. mit den Sach he de roden schone Stan in deme sulven done. Alſz he de twye hadde seen, Do vil he u. s. w. Erklärt wird das Fehlen dieser Verse leicht durch den Umstand, dass der Abschreiber von dem einen ghesien auf das 4 Verse später abermals den Zeilenschluss bildende ghesien übersprang. Es ergiebt sich

daraus nach meiner Ansicht, dass aus der Vorlage, deren Schreiber zuerst jene 4 Zeilen aus Unachtsamkeit übersprang, sich nach dem Hindurchgehen durch beliebig viele Mitglieder alle die späteren Recensionen entwickelt haben, welche durch die Hulthemsche Handschrift wie durch S, U, A und C vertreten sind, während die Vorlage von H wenigstens in dieser Beziehung der Urschrift näher stand. In einem anderen, freilich weniger bezeichnenden Falle hat H gleichfalls einige Verse für sich allein (s. die Variante zu V. 657).

Wenden wir uns nunmehr zur Recension C, so ist zu bemerken, dass sie nicht nur die meisten, den Texten S U A gemeinsamen Zusätze zur Hulthemschen Handschrift — wenn wir uns einmal der Auffassung Tideman's anbequemen wollen — aufgenommen hat, sondern auch eine Anzahl anderer, die nur in S stehen, und doch wieder nicht alle, denn S hat noch über ein Dutzend im Texte zerstreuter Verse, die auch in C fehlen. In C wird recht klar, wie seine Vorlage aus S U A gemischt ist. Von den in der Hulthemschen Handschrift fehlenden, aber in C und in ziemlich gleichem Grade auch in H aufgenommenen Versen stehen V. 19. 20 nur in S, V. 51. 52 in S U A, ebenso V. 85. 86, V. 137. 138, V. 265. 266; V. 329. 330 in S A (und zwar hat C in höchst auffälliger Weise denselben Fehler wie A, dass statt pallen gesetzt ist pawellone oder pauwelioenen), V. 331. 332 in S U A, desgl. V. 395—398, 479—483, 489—493, 515—518; nur in S stehen V. 603—606, V. 615. 616, V. 635. 636, V. 764. 765. Einige andere bemerkenswerthe Puncte sind: zwischen V. 114 und 115 fehlen 2 Verse, welche S A H haben, während sie gleichermassen wie in C auch in U mangeln; V. 111 stimmt nur mit A, V. 165. 166 mit S U, dagegen V. 276 wieder nur mit A; V. 446 groten steht nur in S, V. 450 gichtich nur in U, V. 471. 472 stehen gleichlautend in S A, anders in U; zum Texte der Hulthemschen Handschrift im Gegensatze zu S U A stimmen V. 530 und 559; V. 567. 568 fehlen in sämmtlichen übrigen Texten, dafür haben aber nach V. 582 alle anderen Texte noch 2 in C mangelnde Verse; mit der knappen Fassung der VV. 322—325 steht C ganz allein den in diesem Falle übereinstimmenden andern Texten gegenüber; V. 695 stimmt in auffälligster Weise zu A, während H (s. die Variante) sich den übrigen niederländischen Texten anschliesst; nicht minder bemerkenswerth ist, dass auch die Lücke nach V. 704 (s. die Variante) von C nur mit A getheilt wird, und doch hat A wenige Verse später wieder eine durchaus eigenthümliche, von allen anderen Texten abweichende Fassung (vgl. Tideman S. 40); von den je 2 Versen, die H nach V. 426, nach V. 655 und nach V. 737 hat, stehen die ersteren beiden Paare sonst nur in S, das letztere in S A; gleichfalls in S A, nicht in H, stehen V. 786. 787, in C freilich arg missverstanden. —

Der von mir veranstaltete Abdruck folgt genau der Handschrift; nur u, wo es für v steht, ist durch letzteres ersetzt und einige wenige offensichtlich corrumpierte Stellen sind gebessert worden: über beides geben die Varianten Rechenschaft. Eine besondere Aufmerksamkeit

habe ich den Zeichen o̊ und ů zugewandt. Letzteres, wofür H gern das Zeichen ü verwendet, erscheint besonders häufig da, wo u für v zwischen zwei Vocalen steht: hier wie bei dem Worte nů hat es natürlich weiter gar keinen Zweck, als das u als solches kenntlich zu machen und von dem n zu unterscheiden: beide Buchstaben werden ja in den Handschriften gleich geschrieben, wie auch noch heute in der deutschen Cursivschrift das n erst durch den Haken darüber zum u wird. Wo sich ausser diesen eben bezeichneten Fällen ů in der Handschrift fand, habe ich es ebenso wie das o̊ im Texte stehen lassen, ohne damit ausdrücken zu wollen, dass ich es jedesmal für das heutige ö und ü, also den Umlaut, halte. Dass ich im Uebrigen denjenigen nicht beistimmen kann, welche den Umlaut für die frühere Periode des Niederdeutschen rundweg leugnen, darüber habe ich mich bereits an einem anderen Orte (Pfeiffer's Germania 19, S. 116 ff.) ausgesprochen.

LEIPZIG. Carl Schröder.

Irmin und St. Michael.

In einer vielberufenen Stelle erzählt Widukind (1, 12), dass die Sachsen nach einer Schlacht gegen die Thüringer drei Tage hindurch den Sieg gefeiert, die Beute der Feinde vertheilt und Todtenfeier für die Verstorbenen begangen haben (exequiasque caesorum celebrantes), und dass diese (jährlich aufs Neue gefeierten) Tage des Irrthums von der Kirche in Fasten und Gebete und Opfergaben für alle verstorbenen Christen umgewandelt sind. Das Fest fand dem Irmin zu Ehren statt, der durch seinen Namen an Hermes-Mars (Hermes ist, wie Widukind meint, der griechische Name des Mars), durch die ihm errichtete Säule an Herkules und durch die Richtung ihrer Aufstellung im Osten, an Sol oder Apollon erinnert[1]. „Geschehen aber ist das Alles, wie die Ueberlieferung unserer Vorfahren berichtet, am 1. Oktober". Am 1. Oktober also, das ist dieser Tradition zunächst zu entnehmen, wurde dem Irmin zu Ehren ein Siegesfest gefeiert, und zwar ein dreitägiges, das demnach entweder Sept. 29, Sept. 30 oder Okt. 1 begann[2].

Mit dieser unbestrittenen Erzählung Widukinds vergleicht sich eine zweifelhaftere Augsburger Ueberlieferung. Der Inhalt dieser wunderlichen Tradition[3] ist in der Kürze folgender: Am Tage der Göttin Zisa, der am 59. Tage nach dem 1. August gefeiert wurde, erfochten die Sueven in Augsburg, das sie der Göttin zu Ehren Zisaris genannt hatten, einen Sieg über die Römer. Eine mitten in der Stadt liegende Anhöhe, Perlach genannt, deckt die Gebeine der Erschlagenen. Stift und Kirche, die im J. 1064 auf derselben errichtet sind, tragen den Namen des h. Petrus; auf dem Perlachthurme aber „war ein bild des heiligen Michaels angebracht, das am Michaelsfeste bei jedem glockenschlag zum vorschein kam"[4]. Der 59. Tag nach dem 1. Aug. scheint auf den 28. Sept. hinzuweisen[5], aber das Bild des h. Michael lässt keinen Zweifel darüber zu, dass er als der 29. Sept. aufzufassen ist. Die Augsburger Tradition berichtet also, dass am Tage der

[1]) Vgl. Müllenhoff, in Schmidts Ztsch. f. Gesch. 8, S. 242—44. [2]) Grimm, Mythologie 1. Ausg. S. 188 versteht: „die drei ersten Octobertage" (2. Ausg. S. 275: „den Beginn des October") S. 1200: „den 1. Oct."); Müllenhoff S. 254 versucht keine nähere Deutung. [3]) Grimm 2. Ausg. S. 269—76. [4]) Das. S. 274 Anm. ***. Ueber ein steinernes Bild des h. Michael in Michaelstein s. Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen S. 171 und über die Lübbensteine Grimm S. 492, 93. [5]) Das. S. 275; Müllenhoff S. 254.

Göttin Zisa, am 29. Sept., ein Sieg erfochten wurde, d. h. der Göttin Zisa zu Ehren wurde am 29. Sept. ein Siegesfest gefeiert.

Beide Erzählungen gehören offenbar zusammen, beglaubigen und erläutern einander. Ihr gemeinschaftlicher Inhalt ist der, dass am 29. Sept. bei Sachsen und Sueven ein Siegesfest gefeiert wurde, das bei den Sueven der Zisa, bei den Sachsen dem Zio-Irmin geweiht war. Irmin ist identisch mit Zio[6]; Zisa muss also die vergeblich gesuchte Gemahlin Zios sein[7].

Was von vornherein wahrscheinlich, dass der Heilige, dem der Tag der Gottheiten Zio-Irmin und Zisa zugetheilt worden war, in den Vorstellungen des Volkes an die Stelle derselben trat[8], lässt sich in Bezug auf Zio-Irmin, über den allein wir näher unterrichtet sind, auch im Einzelnen nachweisen.

Irmin und Zisa zu Ehren wurde ein Siegesfest gefeiert. Zio-Irmin ist der Lenker des Krieges, der Siegverleiher[9]: St. Michael spaltet im Muspilli dem Antichrist das Haupt[10]; sein Bild führen die Sachsen in den Ungarschlachten von 933 und 955 auf dem Feldzeichen[11]; Widukind bezeichnet ihn (3, 44) als: angelus, penes quem victoria[12].

Mit dem Siegesfeste zu Ehren Irmins war eine Todtenfeier für die Verstorbenen verbunden[12a]. Zio-Irmin ist der regnator omnium, cui cetera subjecta atque parentia, der dominator dominantium, der Herr über Leben und Tod[13]. St. Michael heisst praepositus paradisi et princeps animarum[14], gilt als Empfänger und Wäger der Seelen[15], und: Idt is s. Michels schlaep, dar men schlöppet beth an den jüngesten dach[16].

Die Aufstellung der Irminsul im Osten entspricht der Bedeutung des Zio-Irmin als der Gottheit des leuchtenden Tages, des Lichtes

[6]) Müllenhoff S. 247—50, sowie auch S. 243—44 gegen Grimm S. 328 („Die Sachsen scheinen in Hirmin einen kriegerisch dargestellten Wôdan verehrt zu haben"). [7]) Müllenhoff S. 257: „Noch weniger freilich würde ich an die schwäbische Zisa denken". Vgl. Grimm S. 275. [8]) Grimm S. 797, 98 schwankt zwischen Wuotan, Donar und Zio; gewöhnlich fasst man aber St. Michael als Wuotan auf; s. z. B. Kuhn und Schwartz S. 517. [9]) Grimm S. 179; Müllenhoff S. 249. [10]) Grimm S. 771. Ueber St. Michael als Drachenüberwinder Grimm 1. Ausg. S. 707 und Wattenbach, Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit 1869, Sp. 164—66. — 1397 am Sonntag nach Michaelis wurde von dem Amtmann der Herzogin von Braunschweig zu Münden den scholeren, do se umbe reden, eine Gabe verabreicht: Sudendorf, Brschw.-Lüneb. U. B. 8, S. 226. [11]) Widukind 1, 38 und 44; Waitz, Heinr. I, 2. Ausg. S. 160 u. S. 159 Anm. 7. [12]) S. Grimm S. 180 über den mons Michaelis. Vgl. auch i. J. 1042: sanctique Michaelis archangeli et totius celestis milicie: Reg. hist. Westfaliae I, Cod. dipl. S. 109. [12a]) Wie dem Herbstopfer (zum Empfange des Winters und pro annonae ubertate) ein Mittwinteropfer (pro feracitate: Grimm S. 38, Müllenhoff S. 255), so stellt sich auch dem Todtenfest im Herbste ein mittwinterliches Todtenfest zur Seite: Sunt etiam qui in festivitate cathedrae domini Petri apostoli victimas mortuis offerunt; vgl. Friedberg, Aus Deutschen Bussbüchern S. 75, 76. [13]) Müllenhoff S. 248, 255. [14]) Grimm S. 1226; vgl. die von Massmann, Eike v. Repgow S. 656 gesammelten Stellen. [15]) Grimm S. 796—98, 814, 819, 830. [16]) Mnd. Wb. 3, S. 85.

im Gegensatz zur Finsterniss[17]: ein Tag, der mit dem Michaelisfeste auf das Engste zusammenhängt, wurde noch im 16. Jahrhundert der leuchtende Montag genannt.

Die christliche Festfeier, die nach Widukind an die Stelle des heidnischen Todtenfestes am 29. Sept. trat, ist die sogenannte Gemeinwoche, die am Sonntag nach dem 29. Sept. beginnt[18]. In derselben wurden täglich Messen für die Verstorbenen gelesen und am Sonnabend eine — der Gemeinwoche übrigens nicht eigenthümliche[19] — sog. aurea missa gehalten. Weidenbach hat freilich Einwand gegen diese Deutung erhoben[20]. Da sich in Wallraffs historisch-diplomatischem Wörterbuche[21] die Stelle finde: „op aller hilgen avend, do die gemeinwoche vor die verstorvene begind 1354", so meint er, müsse unter der Gemeinwoche, wenigstens am Niederrhein, die Woche nach Allerheiligen verstanden werden. Indessen fällt im Jahre 1354 der Tag vor aller Heiligen, Okt. 31, auf einen Freitag, und mit dem Freitag kann keine Woche, also auch nicht die Gemeinwoche, beginnen. Kann man aber nicht einen Irrthum annehmen? Im Jahre 1483 heisst es nach einer ebenfalls von Weidenbach[22] beigebrachten Stelle: geben am samstag aller glaeubigen seelentag; Aller Seelen, Nov. 3, fiel aber in diesem Jahre auf einen Montag, Aller Heiligen, Nov. 1, dagegen auf einen Sonnabend; es muss also irrthümlich Aller Seelen statt Aller Heiligen gesagt sein. Nehmen wir aber an, dass ein ähnlicher Irrthum in der Stelle von 1354 aller hilligen avend statt aller selen avend gesagt worden wäre, so erhalten wir Sonntag, den 2. Nov., mit dem füglich die Gemeinwoche begonnen haben könnte. Diese Möglichkeit wird aber sofort durch den Umstand hinfällig, dass Aller Seelen keinen besonderen Vorabend haben kann, denn der Tag vor Aller Seelen ist das Aller-Heiligenfest, oder (wenn der 2. Nov. auf einen Sonntag fällt) der Sonntag nach Aller Heiligen. Bleibt demnach keine Möglichkeit, zwei verschiedene Gemeinwochen anzunehmen[23], so müssen wohl oder übel zwei Aller Heiligen Tage angenommen werden, neben dem 1. Nov. der Montag in der Gemeinwoche, i. J. 1354 der 6. Oktober.

In der Bremischen Chronik von Rynesberch und Schene S. 124 findet sich die folgende Zeitbestimmung: In deme jare des Heren 1381 des mandaghes, so men aller kerstenen seele begeyt, na sunte Mycheles dage. Der Herausgeber, Lappenberg, setzt freilich in Klammern hinzu: Nov. 2, aber i. J. 1381 fiel der 2. Nov. nicht auf

[17]) Grimm S. 176, 177; Müllenhoff S. 248 [18]) Haltaus, Calendarium medii aevi S. 131—36. Hierher gehört auch wohl Thietmar v. Merseburg 6, Kap. 31 (M. G. SS. 3, S. 819): Antequam vero episcopus ordinarer, in ea ebdomada, qua recordacio fratrum a cunctis fidelibus universaliter celebratur; warum Lappenberg Okt. 11. daneben setzt, ist mir unverständlich. [19]) Das. S. 134 Anm. uu. [20]) Calendarium historico-Christianum S. 184. [21]) Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. L. Ennen ist leider die von Wallraff angezogene Urkunde nicht näher bekannt. [22]) S. 182; Weidenbach freilich erklärt dieser Stelle wegen mit Unrecht den Aller gläubigen Seelen Tag ohne Weiteres für Aller Heiligen. [23]) Weidenbach selbst scheint (S. IX) seine Meinung wieder aufgegeben zu haben. Vgl. noch Mnd. Wb. 3, S. 68.

einen Montag, sondern auf einen Sonnabend. Dazu kommt, dass die Bezeichnung Aller Seelen Tag nach Michaelis nicht nur ungewöhnlich, sondern bei dem Abstande des Aller Seelen Tages (Nov. 2) vom Michaelisfeste (Sept. 29.) auch auffallend erscheint. Lässt man aber den Nov. 2 bei Seite und fasst den Begriff als: mandach na sunte Mycheles dage, so men aller kerstenen seele begeyt, so erhält man das Zeugniss, dass im Jahre 1381 der 30. Sept., der Montag nach dem Michaelisfeste, das in diesem Jahre auf einen Sonntag fiel, der Montag in der Gemeinwoche also, als ein Aller Seelen Tag bezeichnet wurde. — Dem **Montage** als Aller Seelen **Tag** entspricht es, wenn im Jahre 1354 der **Sonntag**, „mit dem die Gemeinwoche für die Verstorbenen beginnt“, Aller Heiligen **Abend**, irrthümlich für Aller Seelen Abend, genannt wird.

Dass gerade der Montag nach Michaelis, d. i. der Montag in der Gemeinwoche, eine besondere Bedeutung habe, ergiebt sich aus dem Namen und der Bedeutung des brede mandach in Schleswig-Holstein[24]. Der Montag in der Gemeinwoche, so men aller kerstenen seele begeyt, bewahrt die Erinnerung an das Todtenfest zu Ehren des Zio-Irmin; der leuchtende Montag, an dem die winterliche Lichtarbeit eingeweiht wird[25], gewinnt aus dem Charakter Zio-Irmins als einer Gottheit des Lichtes seine volle Erklärung.

Nachtrag.

Von Walther werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass nach J. Petersen, Blätter der Erinnerung an — Hans Momsen (Bredstedt, 1874) S. 117 Jan Adriaansz Leegh-Water aus Ryp in Nordholland das Datum der Sturmfluth vom 11. Okt. 1634 als: „des Tages vor Allerheiligen“ bezeichnet. Da der 12. Okt. in diesem Jahre auf den zweiten Sonntag nach Michaelis fiel, so kann diese Bezeichnung auf das Allerseelenfest am Montag in der Gemeinwoche nicht gedeutet, sondern wohl nur, wie dies auch von Petersen geschieht, durch die Annahme einer Verwechselung mit dem bekannteren Datum der Sturmfluthen von 1170 und 1570 erklärt werden.

Herr Direktor Krause weist mich darauf hin, dass es nach U. B. d. Kl. Stöterlingenburg Nr. 105 im Jahre 1331 heisst: unde dar van beghan jartit lateren daghe sancte Ilsebethen aller loveghen sele. Der latere dach ist der dies crastinus[26], de latere dach s. Ilsebethen ist also, da unter der h. Elisabeth, wenn nicht eine nähere Bezeichnung eine andere Bedeutung nachweist, der Tag der h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, Nov. 19, zu verstehen ist, der 20. November. Da aber dieser Tag meines Wissens nicht als Aller Seelen Tag bezeichnet werden kann, so wird man wie hinter jartit, so auch hinter Ilsebethen ein Komma zu setzen und aller loveghen sele vorläufig als Nov. 2 zu deuten haben[27].

24) S. Jahrbuch 1875, S. 111. 25) Vgl. noch Frischbier, Preuss. Sprichwörter 2. Sammlung (1876) Nr. 1786: Marike pust't det Licht ût, Möchel stöckt et wedder an. 26) Mnd. Wb. 2, S. 635. 27) Herr Archivar v. Schmidt-Phiseldeck schreibt mir

In der von Leverkus veranstalteten handschriftlichen Sammlung Oldenburger Chroniken (im Oldenburger Archiv 1, S. 155 findet sich, wie mir Herr Dr. Lübben mittheilt, die folgende Stelle: Anno 1509 do gynge ein grothe vlote in Freslandt in de (!) seledage vore Michaelis am dage Cosmi et Daminani (!) martyrum. Der Tag der Märtyrer Cosmas und Damian, der 27. Sept., fiel im Jahre 1509 auf den Donnerstag vor Michaelis. In Oldenburg kannte man also einen Aller Seelen Tag, den man entweder Sept. 27 oder — ähnlich wie in Bremen und Holstein am Montag nach Michaelis — am Donnerstag vor Michaelis beging.

Endlich finde ich noch zufällig in Dürres Gesch. d. St. Braunschweig im M. A. S. 50, dass in der Stiftskirche der Burg Dankwarderode von einer Markgräfin Gertrud, wahrscheinlich der 1077 Juli 21 verstorbenen Gemahlin Herzog Ludolfs, ein Allerseelenfest gestiftet war, das am Tage des h. Michael, Sept. 29, begangen wurde. Aus Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des M. A. I, S. 432 ergiebt sich freilich nur, dass die Commemoratio omnium animarum, quam fecit domina Ghertrudis marchionissa im Monat September begangen wurde, aber nach freundlicher Auskunft des Herrn Archivar Hänselmann berichtet Bethmann, Das Grab der Gräfin Gerdrud in der Burgkirche (Braunschweigisches Magazin 1860, S. 135), auf den sich auch Dürre bezieht, dass diese Eintragung in dem betreffenden Memorienbuche unter dem 29. September stehe. Herr Archivar v. Schmidt-Phiseldeck dagegen theilt mir mit, dass diese Commemoratio omnium animarum „für den 27. (nicht 29.) September" vorgeschrieben sei[28], sodass danach das Braunschweiger Allerseelenfest mit dem Oldenburger übereinstimmen würde.

BARMBECK bei Hamburg. **K. Koppmann.**

---

dagegen über diese Stelle; „Ich habe sie stets so verstanden, dass der Aussteller beabsichtigt hat, zu verfügen, es solle am Tage nach Elisabeth, also am 20. November, eine Gedenkfeier für aller Gläubigen Seele gehalten werden".

[28]) Ausserdem nach derselben gütigen Mittheilung noch eine andere „für einen nicht speciell bezeichneten Tag im April".

Wert und benutzung der magdeburger bibel für das mnd. wörterbuch.

Ein grofzer teil der mnd. literatur, selbst RV. nicht ausgenommen, ist übersetzung oder bearbeitung bald lateinischer, bald mittelhochdeutscher, bald mittelniederländischer originale. Solche schriftstücke haben für die kenntnis des mittelniederdeutschen natürlich nicht den wert, welchen originalarbeiten haben, da sie nicht selten wörter, wort- und satzfügungen enthalten, die in echtem niederdeutsch anders lauten würden. Zuweilen war bei dem übersetzer oder bearbeiter das verständnis seiner vorlage so mangelhaft, dafz er nicht allein den rechten sinn verfehlte, sondern geradezu unsinn zu tage brachte. Ganz auffallend zeigt sich dies in den von Merzdorf herausgegebenen vier büchern der könige. Ungeachtet dessen haben manche arbeiten dieser art für die sprachforschung einen gröfzeren wert, als man ihnen beizulegen gewöhnlich geneigt ist. Dies gilt namentlich von der übertragung der schriften Luthers, vorab der bibelübersetzung desselben. Über die sogenannte **magdeburger bibel als quelle für das mnd. wörterbuch** sollen hier einige bemerkungen folgen.

1. Bei dem grofzen ansehen, in welchem der reformator stand, begreift sich leicht das streben des übersetzers, seiner ausdrucksweise so nahe als möglich zu bleiben. Dabei kommt es dann zuweilen vor, dafz dieser, indem er den ausdruck Luthers beibehält und nur in niederdeutsche form umprägt, doch in zweifel zu sein scheint, ob derselbe seinen niederdeutschen lesern vollkommen verständlich sein werde und darum noch eine andere übertragung als randglosse beifügt. So steht z. b. Jerem. 18, 12 ‚dar wert nicht vth‘ für Luthers ‚da wird nichts aus‘, am rande aber ‚vel, Dat late wy‘.

2. Hieraus ergibt sich, dafz in fällen, wo ganz andere wörter und redensarten als die lutherschen gewählt werden, die ansicht mafzgebend war, jene lutherschen seien, auch in niederdeutscher form, den lesern nicht verständlich genug. In dem, was vom hochdeutschen abweicht, haben wir also wirkliches und echtes niederdeutsch. Solcher wörter und redensarten gibt es in der nd. bibel eine grofze zahl. Weiter folgt, dafz, wenn sich jene durch andere ersetzten lutherschen wörter in späteren mundarten des **östlichen** Niederdeutschlands vorfinden, es wahrscheinlich ist, dafz sie erst aus der hochdeutschen bibel ins volk gedrungen sind.

3. Damit verträgt sich natürlich sehr wohl die behauptung, dafs ein gutteil jener verschmähten lutherschen wörter keineswegs dem

ganzen niederdeutschen gebiete fremd war. So gab es beispielsweise für brüllen (Jerem. 2, 15), ekel (Jerem. 14, 19), griffel (Jerem. 17, 1), pfeife (Hiob 30, 31), ränke (Ps. 64, 7), rachen (Hiob 36, 16) sanft (1 Kön. 19, 12), von fernem (1 Chron. 18, 17), wachholder (1 Kön. 19, 4) gewiss entsprechende niederdeutsche formen, obgleich statt deren für einen kleineren kreifz nd. leser ‚brummen, walginge, sticken, floyte, schalckstücke, kele, sachtmődich, van averlange, machandelbom' nötig schienen und gebraucht wurden.

4. Beschränkte kenntnis des nd. wortvorrats oder eine übertriebene furcht, seine leser möchten etwas nicht verstehen, führte den übersetzer zuweilen zur anwendung eines nicht recht passenden ausdruckes. So scheint mir das vorhin angeführte **brummen,** vom löwen, und **kele** (rachen) ohne not verwendet. Schwerlich waren brüllen, raken misverständlich. Noch auffälliger ist **grabbelen** (zappeln) in Ps. 18, 46: ‚de frőmden kinder vorschmachten vñ **grabbelen** yn eren banden.' Ein Westfale würde ‚zappeln' gewis mit sprattelen oder spattelen übertragen haben.

5. Manche stellen zeigen, wenn sie mit den entsprechenden in den heutigen bibelausgaben verglichen werden, eine abweichung, die sie ursprünglich nicht hatten. So z. b. **vndůdesch** (undeutlich) in 1 Cor. 14, 11: ‚so ick nu nicht weet der stemmen bedůdinge, werde ick **vndůdesch** syn'. Hier haben unsere heutigen bibeln ‚undeutlich', nicht aber die früheste ausgabe des 16 jh.

6. Viele interessanten wörter, redensarten, sprichwörter und sentenzen finden sich in den randglossen und anmerkungen, besonders zu den sprüchen Salomonis, dem prediger und Sirach. Ich erlaube mir einige beispiele auszuwählen und herzusetzen: den voss nicht byten willen (spr. Salom. 22); den bom vp beyden schuldern dragen (Ps. 35, 15); ja hinder sich (pred. 6); rüstich ÿm huse (spr. Sal. 31); harflůse (hohesl. 4); flage = rifz (engl. flaw) (Nehem. 4); braschen, vom pferde (Hiob 39, 20); sőckedrunck (Sir. 4); — vnrecht gudt vaselt nicht (Jerem. 17); druncken frouwde, nůchtern leit (spr. Salom. 14); sette dyne teringe na dyner neringe (Sir. 19); dat es heft nicht, sees czinke gifft nicht, queter drey de helpen frey (Nehem. 3); de landstrate ys seker, auerst de holdtwech ys varlich (spr. Sal. 12, 28).

7. Noch mögen hier ein paar stellen stehen, welche in der einen oder anderen hinsicht bemerkenswert sind. Wir lesen Hiob 15, 35: ‚he gheit swanger mit vngelůcke vnde teelt moye vnd er buck bringet **lyst**'. Für list bieten die heutigen bibeln **fehl.** Nach dem hebr. mirmah und dem δόλος der LXX wird list **betrug** bedeuten.

Hiob 39, 23: ‚wenn ock rede de koker wedder dath klinget vnde beyde dat speer vnde **schilt** blenckert'. Die neuern bibeln haben ‚spiefz und **lanze,** was dem hebr. chanith we khidon (speer und wurfspiefz) ziemlich entspricht. Wie kommt die Magdeburgerin zum **schild?**

Ps. 65, 8: ‚de du **bist** dat brusent des meeres'. Die heutigen bibeln: ‚der du **stillst** das brausen des meeres', hebr.: maschbiach scheôn jammim, LXX: ὁ συνταράσσων τὸ κῦτος τῆς θαλάσσης. Das an-

scheinend sonderbare ‚bist' steht für bistet oder wahrscheinlicher noch für bisset. Jedenfalls entspricht bissen, bisten dem im d. wb. (Grimms) angeführten bischen und bisten, sibilando advocare. Das dem mnd. wb. fehlende interessante Verbum ist der verbalisierte zischende anruf bss oder bsst. Ein solcher anruf will entweder stillstand im sprechen oder im gehen herbeiführen; er passt also in der psalmenstelle und ist nach meinem gefühle einem ‚stillen' vorzuziehen. Der Magdeburgerin war ‚stillen' geläufig genug, es heifzt z. b. in einer anmerkung zu pred. Salom. 9: ‚vorhôren vnde ghan laten dat ydt sick suluest **stillet** ys grote kunst vnde dôget'. Durch vorstehendes bissen oder bisten erhält auch das ins mnd. wb. aufgenommene **bist** (subst.) sein gehöriges licht. Wer dem weg- oder vorbeigehenden ein bss oder bsst zuzischt, der will ihn zunächst zum stillstehen, dann aber zur **umkehr** bringen, also **zu sich locken.** Daraus ergab sich für das subst. die bedeutung **lockung.**

Jes. 3, 16: ‚treden her vnde **widerleren'.** Luther: schwänzen. Es ist wol wideleren zu lesen, was **wedeln** bedeuten dürfte.

Jes. 38, 14: ‚ick **pypede** (Luth.: winselte) alse ein krôn vnde swaleke vñ kirde alse eine duue'. Das hier gebrauchte hebr. verbum drückt **klagendes pipen** eines vogels aus. Die nd. übersetzung ist also passender als die hochdeutsche, um so mehr, da bekanntlich pipen im nd. auch das **jammern des kranken** bezeichnet.

8. Schiboleth der magdeb. bibel ist **averst** aber, während **men** blofz die bedeutung **nur** hat.

ISERLOHN. F. Woeste.

Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzeneibuch und seine Pflanzennamen.

Von Professor Dr. Regel.
Gotha, 1872 und 1873. Programm des Gymnasium Ernestinum zu Gotha.

Was ich im Nachfolgenden zu dieser Regel'schen Arbeit hinzufüge, ist weniger das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung oder Erkenntnis als vielmehr eine Reihe von Einwänden, welche die Tradition sich erlaubt gegen manche Uebersetzungen und Erklärungen, welche Herr Professor Regel von einigen mittelniederdeutschen Wörtern gegeben hat, einzulegen. Materia medica und Pharmakognosie bilden eine wissenschaftliche Disciplin, welche noch heutzutage in einem bestimmten, nicht irgendwie oder wo unterbrochenen Zusammenhange mit jener Arzneiwissenschaft des fünfzehnten Jahrhunderts, von welcher das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch ein Zeuge ist, steht. Und wenn auf der Universität in Folge der Anwendung chemischer Kenntnisse auf die Wertprüfung der Arzneistoffe und in Folge anatomischer und physiologischer Erfahrungen allerdings wenig mehr von jenen alten Recepten und ihren Heilkräften gelehrt wird, so hat sich doch die Kenntnis derselben im Volk, meistens nach mündlicher Ueberlieferung, selten in Folge des Studiums alter „Smöker" erhalten. Diese Tradition kann bei der Bearbeitung und Erklärung unverständlicher alter Arzneibücher nicht wohl ausser Acht gelassen werden. Doch muss ich wiederum hervorheben, dass der Herr Verfasser die meisten Erklärungen genau und richtig gefunden hat. Was von denselben bedenklich und mislich ist, muste jedem mit der Volksheilkunde und der Pflanzenkunde Vertraueten beim ersten Ueberlesen auffallen. Und nur um meine Tradition als ungefälscht zu erweisen, habe ich aus einigen alten Kräuterbüchern die Belege beizubringen gesucht. Bei diesem Suchen und Blättern habe ich noch Einiges unvermutet gefunden, und dessen, wenn es mir lohnend schien, Erwähnung getan.

Von denjenigen aber, welche sich mit dem Inhalte des Regel'schen Pflanzenregisters bekannt gemacht haben, dürfte keiner dasselbe aus der Hand gelegt haben, ohne den Wunsch zu empfinden, das Gothaer ndrd. Arzneibuch im vollständigen Abdrucke vor sich zu sehen.

HAMBURG, 1876, im Mai. **W. H. Mielck.**

belswort. Mir scheint es mislich zur Erklärung dieses Worts die hochdeutschen Bilzwurz, Bizwurz, Biswurz, Beis[=Beifs]wurz herbei zu ziehen. Sollte das Wort nicht zu hyoscyamus gehören?

Wenn auch nach Gemeinmittelniederdeutschem el für il bedenklich sein könnte, so ist dies nicht unbedingt der Fall, denn z. B. im Kirchspiele Kaltenkirchen in Stormarn wird i vor hartem l zu e; węſ· stel!=sei still.

Das jetzige s in Bilsen findet sich schon im Arstedyge Boeck 1483, fol. 12. Bilſe iuſquamus polniaris taniculata [sic]. Bylſe is kold in dem drudden grade vnde is dryer leyge. De erſte heft ſwart ſad de blade ſynt ſcharp vnde purpuren varwe vnde ſelden vyndet men de anders wure wenne in gallatia ſe en is nicht gud in arstedyge. De ander heft ſad alſe manſat dede is de beste. De drudde heft rodelechtich ſad we des witten nicht hebben kan de neme des roden.

In Hamburg und Holstein ist das Wort bilſen nur am Kraut — bilſenkrûd, mit Kehl-l (polnisch l), auch wohl als birſenkrûd gehört — haften geblieben.

Der Same heifst nur duldilnſâd, dodiln, dodilgn, Krüderboeck (Hamburg) 1617, dulle dille. (Das nachgesetzte g ist in diesem Falle entstanden durch die Einwirkung der bäurischen Sprache, welche oft ein Kehl-l verwendet, auf das Ohr der Städter, denen die Kenntnis des Kehl-l verloren gegangen ist und die ein g herauszuhören meinen). Uebrigens sind diese semina hyoscyami noch ein ganz gebräuchliches Räuchermittel gegen Zahnschmerzen, auch der teneworm existirt noch im Glauben des Volks und in der Wirklichkeit; ich bin im Besitze solcher herausgeräucherter Würmer.

carallen. Mit diesem Worte ist nicht muscus corallinus (corallina, βρυον θαλασσιον, muscus marinus) gemeint, sondern der Polypenstock vom Corallium rubrum, die rote Koralle, wie die Bezeichnung — rode karalnen — deutlich zeigt.

Korallen als Pflanzenname habe ich in keinem Arznei- und Kräuterbuche gefunden und bezweifle daher, dafs das Nemnichsche Korallenkraut arzneilich gebraucht worden ist; auf jeden Fall kann der Saft nur am Meeresstrande zur Verwendung gekommen sein. Mit den mitgeteilten Stellen vergleiche Lonicerus, 346. Corallen, corallus. Rot, rubeus. Weifs, albus. Corallen wachsen im Meer, Rot, Schwartz vnd Weifs ... Rote Corallen an den Halfs gehenckt, ist gut für die Fallendsucht ... So man den stöfst, vnd damit aufsfüllet die holen, bösen Zän, zeucht sie aufs, vnd ist das höchste in der stärckung defs Zanfleischs ...

Arstedyge Boeck, 1483, fol. XXII korallus is koldt vnde droghe in deme andern grade; spricht nachher von: roden und wytten corallen.

Wie hoch früher die Korallen als Arzneimittel geschätzt wurden, davon zeugt folgendes Buch: Kurtzer Bericht von Uhrsprung, Krafft und Bereitung der Rothen corallen und fürnehmlich derer wahrhafften Tinctur Wie selbe müsse beschaffen seyn, Nebst u. s. w. von Johanne

Gercken, med. Doctore, vormahligen Churfürstl. Brandenb. Leibmedico, Jetzo Physico beyder Städte Brandenburg. Zum Druck gegeben 1714, in 8°. 72 Seiten — wo es pag. 5 unten heifst:

Ich will aber nicht in diesem kleinen Bericht alle Reiche der Medicin, ihre solutiones und separationes durchgehen, und was solche für menstrua erfordern, sondern wil nur eine Wunder Geburth des Neptuni, welche der allmächtige GOtt den Menschen zur Betrachtung und Nutzen aus der Tieffe des Meers herfürwachsen lässet, nemlich die corallen hervorziehen und 1) deren Uhrsprung und Anfang, 2) deren Krafft und Würkung, wie solche für viel hundert Jahren von denen alten und fürtreflichen medicis gebrauchet worden und noch heutiges Tages gebrauchet werden, und dann 3) von deren Bereitung und Ausziehung ihrer besten Krafft, nemlich ihrer tinctur oder Essenz, etwas vorstellen. —

drakenblot. Dafs dieses keine Pflanze, und also auch nicht sanguisorba, ist, kann ich aus dem Mitgeteilten „drakenblodes — eyn half lot“ nicht beweisen. Ich bin aber überzeugt, dafs das sanguis draconis der Offizinen damit gemeint ist. Die Mengenbestimmung: eyn half lot deutet schon darauf hin, dafs erstens kein Kraut und zweitens ein kostbarerer Stoff als die gemeine Sanguisorba gemeint sei.

Franci lexicon kennt Drachenblut nicht. Auch das Arstedyge boeck 1483 nicht.

Lonicerus 276. Trachenblut. Sanguis draconis, herba. Trachenblut, vulgò Sanguis draconis, hat den Namen, dieweil dieses Krauts Bletter einen roten Saft, wie ein Blut. Gall. Sang de Dragen .... Es ist aber sonst noch ein besonderer Safft in den Apotecken, so genandt: Sanguis Draconis (Pharmacopolarum [am Rande]), das ist Trachen blut. Von welchem etliche fabulieren, dafs es sey das blut so von dem Trachen fliesse, wann er von dem Elephanten erlegen vnd vmbbracht wirdt. Es ist aber solcher Safft ein Saft eines hohen Baums, welcher ....

Lonicerus 317. Das Trachenblut das die ärtzet brauchen in den Artzneyen ist ein Gummi eines Baums, gleichet dem rechten Trachenblut.

Lonicerus 355. Trachenblut, Sanguis Draconis. Ist ein Safft eines Baums, rot als Menschenblut .....

glede. Weshalb auch diese „glede“ zu einem Kraute gemacht werden muste, ist mir unverständlich. Es ist ohne alle Frage Glätte, Silber oder Bleiglätte, lithargyrum, die Ursubstanz aller Pflaster, gemeint. Schon Lübben im Mnd. Wb. II pg. 118 bezweifelt die Identification glede=Gliedkraut. Auch die unter Gliedkraut beigebrachte Stelle aus Wolf. Mscr. 23, 3 f. 62b; wyt water make aldus u. s. w. kann nur: lithargyrum meinen; mit Gliedkraut oder Gliedkrautsaft würde nie ein water, dafs „wyt“ sei, entstehen.

Gliedkraut ist übrigens nach den Arznei-Kräuterbüchern Sideritis; so: Valentini 132, Lonicerus 113, Franci lexicon 116, auch Nemnich IV. 1293. Cucubalus führt nur Valentini 324 an, aber ohne deutschen Namen;

er wächst nach ihm im mittägigen Europa, „hat viel Oehl und Schleim in sich, wefshalb es erweichet und kühlet; wird aber garnicht gebrauchet.“

polenschen haueren. Dieser polnische Hafer hat weder zu Avena nuda, noch überhaupt zu Avenae spec. irgend eine Beziehung. Unter „polnischer Hafer“ versteht noch heutzutage die Volksarzneikunde Hamburgs und Holsteins den Semen Seseleos, mit welchem Namen jetzt die Früchte von Laserpitium Siler L. belegt werden. Dafs diefs auch im 15. Jahrhundert galt, lehrt das Arstedyge Boeck 1483. fol. 64. Poles hauere. Silre filer montanum fifeles is heit vnde droge in deme anderen grade. Dat fad uth genomen is veyr yar gut. In dem längeren Artikel wird nur dat fad, nicht andere Pflanzenteile erwähnt. Semina Seseleos gab es früher mehrere verschiedene; Franci lexicon pg. 116. — Geiger. Pharmacopoea universalis. Heidelbergae 1835. pg. 330. —

herteshorn. Auch hier hat die Autorität Nemnichs und Diefenbachs es veranlafst, dafs das Geweih des Hirsches für eine Arzneipflanze angesprochen wurde und Herrn Prof. Regel's Autorität aufserdem dieser nicht existirenden Pflanze die Aufnahme im Mnd.Wb. (II. pg. 256) verschafft. Gemeint ist mit gebrant herteshorn das cornu cervi ustum, das alle alten Pharmakopöen kennen. Der Beisatz „gebrannt“, der bei herteshorn in keinem der fünf notirten Fällen fehlt, sonst aber bei Pflanzen selten vorkömmt, muste schon Bedenken wider die pflanzliche Natur des herteshorn erregen. Eine Pflanze Hirschhorn kennen weder Valentini, noch Franci lexicon, noch Lonicerus, noch Arstedyge Boeck 1483. Stellen aber für Hirschhorn, gebrannt und ungebrannt, können aus jedem Arzneibuche bis hinab zu unsern Tagen beigebracht werden (z. B.: Valentin Kräutermann, regnum animale pg. 78.) In welcher hohen Achtung bei den Heilkünstlern die Körperteile des Hirsches standen, lehrt uns, ungläubige Nachkommen, folgendes Werk:

cervi cum integri et vivi natura et propietas: Tum excoriati et dissecti in medicina usus. Das ist: Aufsführliche Beschreibung defs gantzen Lebendigen Hirschens seiner Natur vnd Eygenschaften: dann ferner Welcher gestalt defs zu gewifser Zeit gefangenen Hirschens fürnembste Glieder in der Artzney zu gebrauchen. Erstlich u. s. w., u. s. w. . . . durch Johannem Georgium. Agricolam. Amburgensem. Pal. Doctorem, vnd Medicum patriae. Hinten: Getruckt vnd Verlegt zu Amberg, durch Michael Forstern Im Jahr M.DC.XVII. — In diesem Buche finden sich unter andern folgende Capitel: Zu welcher zeit das Hirschgeweyhe auffzubehalten. Wie man es brennen vnd zum Gebrauch zurichten sol. Welcher gestalt es inwendig in den Leib zu nemen. Was massen es eusserlich zu gebrauchen. Gebrauch der rauhen herfürschiessenden Kolben. Zu was beschwerung das Blut oder Faisch dienstlich. Wie die Hirnschal vnnd dann das Hirn defs Hirschen zu brauchen u. s. w. u. s. w.

Aehnlich wohl auch: J. A. Graba, Elaphographia s. cervi descriptio, in specie ipsius partium ad usum medicum s. panacea. 8. Jenae 1667.

houeswerne. Diese Pflanze ist nicht Gartenprimel, sondern die

überall in Gärten als Unkraut wuchernde Alsine media L., auf welche die Angabe: is crude vnde wasset in dem garden, vnde heft blomeken, sehr wohl passt. Hônerswarm, m., hochd. Hühnerschwarm ist der in Hamburg allgemein gebräuchliche Name dieses Gewächses. Aber auch an andern Orten gilt derselbe. Scha. 84. hoinerſwarme, hoinerſwarm, f.; hoinerſmêe, hoinerſmîe, f., die Miere, Vogelmiere, das Vogelkraut, der Hühnerdarm, Stellaria media. Wird vom Volke gegen das heilige Feuer angewandt. — Schiller, z. Thier u. Kräuterb. II. 28 — Nemnich, catholicon I. 222 .... Hühnerschweren ... — Lonicerus. fol. 201. Hünerdärm, Hünerserb, u. s. w. — Franci lexicon, pg. 6. Alsine. Morsus gallinae, Hünerdarm, = biſs, = vogelkraut. —

Arstedyge Boeck 1483, im Register: Honeſwarwe is abeyle. fol. II: Rod honeſwarue Rodſunnen weruel ſoke Abeyle. fol. II.: Abeyle ys Morſus galline rod houeſweruele edder rod ſunnenweruele vligword. Weme ſyne tone in den voten tokleuen van ſwete. de togroſe ſe [id est abeyle] vnde binde ſe dar vp dat heylet drade. Abeyle*) myd half watere vnde halff etike geſoden dar mede in deme bade de hut geriuet [sic, nicht gewreuen] vnde waſchen vordrift den iucken vnde der hut rudicheyt. —

Der zweite Teil des Wortes ist im jetzigen Dialekte derselbe wie in der alten Schriftsprache. Ich war geneigt den ersten Teil für eine Entstellung aus honre zu halten, wogegen aber scheinbar die im Arstedyge Boeck gefundenen Formen sprechen. Der Drucker desselben verwendet indessen n und u promiscue und daher können die Stellen nicht entscheiden zwischen „Hofes"- und „Huhnes"-swerm. S. Mnd. Wb. II. 317.

hundeshoer. Wenn wir auch annehmen wollen, daſs die Nemnichsche Pflanze Hundskoth, Rodel, plattdeutsch hundeshoer heiſsen könne, so bleibt doch die Frage ungelöst, was denn wyt hundeshoer für eine Pflanze sei. Umsonst habe ich mich ungesehen nach der Bezeichnung „weiſs" bei Pedicularis. Franci lexicon und Arstedyge Boeck 1483 kennen weder Pedicularis noch Rodel, noch Hundskot (hundeshoer) — Valentini 106. Pedicularis oder Läuſskraut — Lonicerus fol. 180: Das ander Leuſskraut nennt man Rodelkraut vnnd braun Leuſskraut. Graecis φθιριον. Latinis Phthirion. Pedicularis altera. — Den Namen Hundskot kennt keiner für diese Pflanze, und so tut man wol gut, den Nemnichschen Hundskoth auſser Acht laſsend, die Pflanze hundeshoer wieder aus dem Pflanzenlexikon der niederd. Sprache zu streichen und den wahren Hundskot (altsächs. horo, horu = Kot) wieder in seine Alleinherrschaft einzusetzen. Wie dieser in allen alten Heilbüchern erwähnt wird, so verlangt noch heutzutage das Volk: witten enzian fun-'n swarten pûdel; und der Apotheker gibt dem Fordernden dafür kohlensauren Kalk, aus dem, gemischt mit phosphorsaurem Kalke, der hundeshoer bestanden haben mag, wenn er von Knochen nagenden Jägerhunden abstammte und ein reichlicher Regen

*) Darnach ist wohl auch aheyle Mnd. Wb. I. 45 in abeyle zu ändern?

vor dem Einsammeln alles Lösliche hinweggespült hatte. S. hundesdreck. Mnd. Wb. II. 333.

Kervele. Hiermit wird das Kraut und die Frucht von Anthriscus Cerefolium, nicht aber von Chaerophyllum sylvestre L., Kälberkrop gemeint sein. Hayne, Arzneygewächse I. 33. — Nemnich, catholicon. II. 984, V. 296 u. 320 gibt fehlerhaftes. Es ist überhaupt nicht geraten, Nemnich's Angaben für ganz und gar zweifellos zu halten; denn bei dem ungeheuren Materiale, welches Nemnich zusammengetragen hat, konnte er unmöglich alles auf Richtigkeit und Fehlerlosigkeit prüfen.

Arstedyge Boeck 1483, fol. 45. Keruele is cerefolium.

Franci lexicon, pg. 24. Chaerefolium, χαιρεφυλλον, Cerefolium, Kärbel.

Lonicerus, fol. 263. Kerbeln, Körffel oder Kerfelkraut, Graecis γιγγίδιον, Latinis gingidium Chaerophyllon, vulgò Cerefolium Chaerefolium, ital. Cerefolio, gall. Cerfueil. Ist zam vnd wild. [Die beigefügte Zeichnung stimmt zu Anthriscus cerefolium, nicht zu Chaerophyllum sylvestre.]

Valentini, pg. 300. — Mnd. Wb. II. 456: kervelde, de is gut, zu beſsern in „kervel, de de is gut" [?].

klever. Von den vielen Pflanzen dieses Namens scheint mir Melilotus officinalis Wild. am wenigsten wahrscheinlich zu passen. Hierorts ist das Wort stênklever unbekannt, man hört nur verschiedenartig entstellte Formen von Melilotus. Kleverblomen sind die Blüthen von Trifolium repens. L. — Mnd. Wb. II. 482.

romesschen koel. Arstedyge Boeck 1483, fol. 42.: Heydeſſchen kol romeſch kol is ſpinaſia, is kolt vnde vucht in den ende des ersten grades ..... ſpinaſia gegetten ro edder ſoden ocket den wiuen vnde fordert ſe an orer ſuke vnde ſuuert ſe wol.

Darnach wäre romescher koel mit Spinat zu übersetzen.

kouele. Ich schlage vor für **u** ein **n** zu lesen, und anzunehmen daſs nicht die unbelegbare Pflanze kouel, sondern konel, konele, gemeint sei.

Arstedyge Boeck 1483, fol. 38. Gartkonele pepperkrud ſatureya gargala is in latine ſatureya tymbra ſerpillum domesticum. Satureyen nym vp wan ſe blomen etc.

Arstedyge Boeck 1483, fol. 48. konnele ſerpillum is twigher leyghe tham konnele is garden konnele. De is reyde vor ghſchreven [sic] Hyr wyl ick ſeggen van velt konelen vnde van wylder konnele de het konnele. Wan ſe blomen etc.

Franci lexicon 115: Serpillum vulgare, Quendel, Kunlein, Hünerkol, wilde Polei ... Franci lexicon 85. cunila=Origanum.

Das Wort ist zur Zeit noch nicht erstorben. Im Holsteinischen gibt es zwei Formen desselben. Die gebräuchlichere ist köln, die weniger gebräuchliche, aber dem alten konel näherstehende ist könel (ŏ). So gehört 3. I. 1876 aus dem Munde eines Schlachtergesellen. Diese Namen führt unser Satureja officinalis. L., welches Kraut als Küchen-, besonders Suppen-Gewürz beliebt ist. Findet sich mit Dill zusammen auf jedem Spargelbeete.

Schütze. II. 316. kölln oder köll (s. Aal) ist ein Provinzialausdruck, das Kraut heifst sonst Saturei —

Firmenich. Germ. Völkerst. I. 23[27]) Kölln, Satureja officinalis. S. dieses Jahrbuch II. S. 33 und Mnd. Wb. II. 523. 553.

kretelmore. Arstedyge Boeck 1483, fol. 47. kretelmoren pasternack moren is bancia gezar pastreata [sic] in den ersten grade vucht in dem anderen heyt schrift Wilhelmus de placentia .... Aver Galienus secht kretelmore is twyerhande wilt de starke krafft hefft vnde tam de sacht krafft hefft ....

S. Mnd. Wb. II. 566.

krevet. Mit dem Aussprechen der Ueberzeugung, dafs die Ausdrucksweise der Handschrift die Möglichkeit ausschliefse, das Wort kreuet als Krebstier aufzufafsen, ist für ihre Richtigkeit noch kein Beweis erbracht. Doch das auf sich beruhen lafsend, möchte ich nur einiges gegen die Identification mit Heliotropium vorbringen.

Der Ausdruck „kreuet gestot vnde darvp gelecht“ spricht dafür, dafs, wenn ein Kraut gemeint ist, dieses frisch genommen werden soll. Trocknes Kraut „gestot“ giebt Pulver, und von diesem würde es heifsen „vnde darvp gestrouwet“. Heliotropium europaeum wächst aber derzeit — und im 14—16. Jahrh. sicher ebensowenig — nicht im Gebiete des Niederdeutschen. Koch Synopsis florae germanicae et helveticae. 3. Aufl. pag. 430. gibt als Verbreitungsbezirk an: Canton Wallis, Genf, von Basel durch Elsafs stellenweise, bis an die Mosel, durch Baden, einen Theil von Würtemberg bis Frankfurt, südl. Krain, Oestreich und Mähren.

Valentini, pg. 72. Heliotropium, Sonnenwende, Krebs-, Scorpion-, Wartzenkraut ..... weilen es aber bei uns [in Giefsen] rar und unbekandt ist, wird es auch garnicht zur Artzney gezogen.

Lonicerus 272 — Franci lexicon, pg. 119, 51, 52. — Arstedyge Boeck 1483 bringen nichts. —

loye. Eine Bestätigung für die Regel'sche Erklärung bringt auch das Arstedyge Boeck 1483, fol. 51: loye hetet gamandrea, is het vnde droge etc. ... weme de ogen schemeren menge ore fap myd honnyghe legge warm vppe de oghen. Mnd. Wb. II. 717.

lurbit. Die Einschiebung von k führt uns auf lurk, welches Wort allerdings sonst nur als lork erscheint, und dieses auf Hydrocharis Morsus ranae. Wo aber ist diese Pflanze je in der Medicin angewandt worden? Ich habe keine Erwähnung dessen finden können. Ich schlage vor eine andere Aenderung vorzunehmen und statt lurbit zu lesen: turbit, Radix Turpethi. S. Mnd. Wb. II. 750.

Arstedyge Boeck 1483, fol. 82. Tvrbit is wortele vthe yndien vnde arabien lande etc. etc.

Franci lexicon 129. Turbit, Turpethum, melius Torbodon, Cort. Rad. C. $^2/_1$ s. 3. purgat pituitam e juncturis etc. etc.

Lonicerus 275. Turbith, Alypia. Das Turbith so zun purgierenden Artzneyen in vielem Brauch ist, vnnd bey den Apoteckern noch Turbith genandt wirt, heifst Dioscoride ἄλυπον, Paulo Alypia, vnnd Actuario

Turbeth album. Mesue Turbith Wachſst an den orten deſs Meers, sonderlich in Africa etc.

Das in Porners Meerfahrt (Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen, 1874—75, S. 156) erwähnte und am betreffenden Orte unerklärt gebliebene tarbit wird gleichfalls aus turbit entstellt sein.

nettelenkamen. Es scheint mir viel ungezwungener, dieſs mit Neſselnkamm zu erklären. Es ist wol nichts im Wege, den reifen Fruchtstand von Urtica dioica L. mit Kamm, Kämme zu bezeichnen. S. Mnd. Wb. III. 181.

padelkersse. Diese Pflanze ist Waſser-, Brunnenkresse, Sisymbrium Nasturtium L., trotz Mnd. Wb. III. 291.

Arstedyge Boeck 1483, fol. 64. Padelkerſze ys water kerſſe. Eyn plaster van oreme ſape etc. etc. im Register: waterkerſe is padelkerſze.

pers. Zu diesem Worte darf vielleicht folgendes aus dem Arstedyge Boeck 1483 beigebracht werden. Im Register: Pars ſocke cappelleken fol. 18, und fol. 18: Capellen yuncvrouwen har capilli veneris. we den ſteeyn hefft ..... Mirtus is pors dar me in westualen den grenſinck aff brauwet Oliye van deme porſe myd wyn olye van lilien vnde yſopen blade vnde eyn luttick meiſcher kobotteren etc. etc.

Weiter wird in dem Artikel das Wort pors nicht wieder, sondern nur cappelleken verwandt.

Ich begreife indes nicht, wie hier pars=cappelleken [nämlich Adianthum capillum Veneris] und pors=mirtus [nämlich Ledum palustre L. oder Myrica Gale L.] durcheinandergebracht sind.

peterkomen. Verschrieben statt peperkomen?

Arstedyge Boeck 1483, im Register: peperkome ſoke kome, fol. 47: kome is ciminum het vnde droge ....

Krüder-Boeck (Hamburg) 1617, fol. a. I u. a. II. Peperköhme. Hayne Arzneigewächse VII. Nr. 11. Cyminum Cuminum L. Kreuzkümmel, Kramerk., Kramk., Mutterk., Gartenk., Pfefferk., römischer K., langer K., Kumin.

Mnd. Wb. III. 319.

syneckel. Dieſs erkläre ich ohne Bedenken für herba Saniculae, ohne jedoch damit entscheiden zu wollen, ob das gemeinte herba Saniculae auch abstamme von der jetzt Sanicula europaea L. genannten Pflanze, deren Blätter noch im Gebrauche sind. Chytraeus, nomenclator lat.-saxon hat: Alchimilla, Stellaria, Leontopodium, Saneckel — Volksetymologie verdirbt den Namen wohl in Saunickel.

Geiger, Handbuch d. Pharmacie, Heidelberg 1827, Bd. II, 1. pg. 647. Sanicula europaea (europäischer Sanikel, Heil aller Schäden) eine schon längst als Arzneymittel angewendete Pflanze. Wächst in etwas feuchten, schattigen Laubhölzern und Gebüschen.

Nemnich. catholicon. IV. 1222.

Valentini 312 .... der heilsame Sanicul, welchem diesen Ehren Titel mit desto gröſserem Recht beylege, weilen er vom Heilen oder ſanare, im lateinischen Sanicula und im Frantzösischen sanicle genannet wird.

Valentini 220. Berg-Sanickel=Geum.

Valentini 53. Bär-Sanickel=Primulae Spec.

Krüder-Boeck (Hamburg) 1617, fol. G. Sanickel gesaden mi Söteholte in Wyn edder Beer ys eine krefftige helinge, den de sicl wee gedan hebben vnde inwendig vorseriget syn, Blod uth spyen von fallen edder süs.

Franci lexicon, pg. 109. Sanicula mas, Diapensia, Sanikel..

Lonicerus, fol. 242. Sanickel vulgò Sanicula, à ſanando, das is von seiner heylsamen krafft. Item Sanicula, Diapenſia Ferraria minor Conſolida minor bey etlichen. Ital. Sannicula. Gall. Sanicle.

Arstedye Boeck 1483, fol. 74. ſanekel, ſenekel gruword kleyne crutzeword het ſenecion ſenecula engrion. Der Standort, der weiterhin für diese Pflanze angegeben wird, erlaubt nicht, sie für die jetzige Sanicula europaea L. zu halten. Vgl. übrigens wegen ſenecion Regel s. v. Mnd. Wb. IV. 24.

Sparghe. Dieses ist nicht Asparagus officinalis L., denn von diesem, welcher — nach Hayne, Arzneigewächse VIII. Nr. 29 – in den meisten Gegenden Deutschlands und den übrigen Ländern Europens am Meerstrande und auf sandigem Boden, an Hecken und Gesträuchen [wild!] wächst, kann man nicht sagen: wasset gerne in dem korne, sondern es wird sein: Spergula arvensis oder Spergulae spec., deren heutiger hiesiger Name Spörk ist. Nemnich catholicon IV. 1338. Ackerspergel, Spergel, Spörgel, Spark, Wiesenspark u. s w. Schiller z Thier u. Kräuterb. III. pg. 38 kennt nur Negenknee.

Abkürzungen.

Arstedyge Boeck 1483: Eyn ſchone Arstedyge boeck van allerleye ghebreck vnnde kranckheyden der minſchen. hinten: finitus est iste libellus herbarius Anno dn̄i milleſimo quadringenteſimo octuagesimo tertio in vigilia ſancti petri ad vincula. Beschrieben in: Lappenberg, zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg. S. 115.

Lonicerus: Kreuterbuch, künstliche Conterfeytunge der Bäume, Stauden, Hecken, Kreuter, Getreyde, Gewürtze. Mit eigentlicher ... Durch Adamum Lonicerum, der Artzney doctorem, vnd verordneten Phyſicum zu Franckfort am Mayn. Zu Franckfort bei Christian Egenolffs seligen Erben. 1578.

Krüder-Boeck (Hamburg) 1617: De Krudtlade vormehret: Al dat ydt wol mach hethen de kleene Herbarius, Krüder-Boeck [gro gedruckt], edder Garde der Gesundheit van den Krüdern vnde G wässen . . . . . s. l. (Hamburg) 1617.

Franci lexicon: Georg Franci naumburgenſis medic. D. et C. Caesar. Lexicon vegetabilium uſualium in quo Plantarum Quarum uſ uſque innotuit Nomen cum synonymis Latinis, Graecis, Germanicis et inte dum Arabicis etc. etc. Argentorati sumtibus ac Typis Josiae Staedeli. 167

Valentini: Viridarium reformatum seu regnum vegetabile, Das ist Neu eingerichtetes und vollständiges Kräuter-Buch, worinnen . . . Von D. Mich. Bernh. Valentini . . . . Franckfurth am Mayn, gedruck bei Anton Heinscheidt. 1719.

Noch einmal das
Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

Eine fortgesetzte Untersuchung der im vorigen Jahrgang erwähnten Handschrift hat das daselbst S. 54 ff. abgedruckte Gedicht vollständiger und in verbesserter Anordnung mich herstellen lassen, auch über das Druckjahr und den Drucker die bestimmte Aufklärung gegeben.

Neben den erwähnten Druckresten von Versen waren ein paar Streiflein eingeklebt, welche ärztliche Vorschriften enthielten. Nach Entfernung des dicken Kleisters der Rückseite erschienen auch hier Versdruckreste, und umgekehrt enthüllten sich unter dem Kleister der Versfragmente auf der Kehrseite Zeilen eines Arzeneibuches.

Die Letzteren, zusammengelegt, erwiesen sich nach Typen, Zeilen etc. als identisch mit fol. 65b und 69b des Bokes der Arstedie, gedruckt zu Lübeck 1484 durch Barthol. Ghotan. Die einzige Abweichung ist, dass über fol. 69b verdruckt steht: F(o. l)xx. Daraus erklärt sich, weshalb die Rückseite nicht mit dem Text des Arzeneibuches bedruckt ward, sondern der Bogen cassirt und in seiner weiss gebliebenen Hälfte zu einem Probedruck (einer Correctur) des Zwiegesprächs benutzt wurde.

Faltet man den betreffenden Octavbogen und bezeichnet die Einzelseiten mit den Signaturen des Arzeneibuches, so erhält man neben und über einander auf derselben Fläche des halben Bogens:

Fol. 66	(Fol. 69b)
(Fol. 65b)	Fol. 70.

Die Kästen 70 und 69b wurden beim Zusammenrücken vertauscht; so geschah es, dass die Signatur: Fol. 70 auf den verkehrten Kasten kam, was um so leichter möglich war, als auch jetzt noch wegen raschen Abgangs derselben häufig wiederkehrenden Zahlenlettern die Seitenbezeichnung oft erst beim Zusammenschluss der Kästen unmittelbar vor dem Druck beigefügt zu werden pflegt.

Kehrt man den Bogen um, so ist die Rückseite von 70 links, die von 65b rechts. Dem entsprechend enthält auch der Revers von 70 (oder 69b) den Eingang, der von 65b das Ende des Gedichts. Es scheint also nur auf diesen zwei Seiten gestanden zu haben. In der Mitte werden drei Strophen ganz fehlen, weil die beiden, deren Anfangsbuchstaben allein erhalten sind, auf der Rückseite keine Druckreste

zeigen. Dies müsste aber der Fall sein, wenn sie nur durch eine Strophe von den ersten vier getrennt wären. Der zusammenhangende Text des Arzeneibuches ergiebt dies so sicher, wie die Reihefolge der erhaltenen Strophen. Aus demselben Grunde kann vor: Dy en baten nicht — keine Strophe auf 65b gestanden haben und vor der letzten Strophe nur eine fehlen. Raum für die fünf in die Mitte einzureihenden Strophen gewährt die erste Seite, wenn man sich ihren noch jetzt im Lübecker Druckexemplar ziemlich breiten unteren weissen Rand unbeschnitten denkt.

Dass übrigens bei der völlig regellosen Benutzung eines cassirten Bogens zu einem Probedruck auch andere Combinationen des ersten Abdrucks möglich sind, und demnach das Gedicht eine viel grössere Ausdehnung gehabt haben kann, wie auch verwandte Dichtungen sie nachweisen, soll keineswegs in Abrede gestellt werden. Anfang und Ende als solche dürften aber ziemlich fest stehen.

Das Druckjahr wird dem des Arzeneibuches nicht fern liegen und ist insoweit belehrend, als wir hier ganze Zeilen lesen, welche in den Todtentanzdrucken, deren ältester von 1489 datirt, wiederkehren.

Das Gedicht lautet in der richtigen Anordnung und mit den neu gefundenen Ergänzungen und besseren Lesarten einzelner Wörter und Buchstaben:

(Dat levent).

Wor kumpſtu doch heere
Unde wat ys dyn (b)eghere?
Wat ys dat krum(m)e tauwe,
Dat du ſlepeſt in (deme) douwe?[1])

De (dod).

Ick kome van eynem koningh(ry)ke,
Dar hebbe ick ſe meyet al ghely(ke),
Ick byn de dod, ick kan vorderv(e)n
Alle dingk, da(t) id mot ſterven.

Dat levent.

Byſtu eyn meyer, ſo meye dyn korne
Unde lat van my dynen torne,
Du en hefſt hyr nicht tho ſchaffen,
Dar umme ſcholt du my nicht ſtraffen.

De dod.[2])

Neen, ick wil dy noch anders ſpreken,
Ick wil dy dyn herte thobreken,
Des love my al ſunder wan,
So hebbe i(ck menni)ghem m(y)nschen g(hedan).

Da(t) lev(en)t.

. . . .

[1]) *a* in *tauwe* steht deutlich da, ebenso *d* in *douwe*. Es ist auch richtig, dass der Tod die Sense im Thau nachschleppt, nicht im Aermel *(mouwe)*. [2]) Dass die Strophe hier anschliesst, ergiebt der Text des Arzeneibuches.

(De dod)

. . . .

(Dat levent).

. . . .

(De dod).

G . . . . . .
Wal . . . . . .
D . . . . . .
M . . . . . .

(Dat levent).

Ac(h) . . . . .
O . . . . . .
D . . . . . .
U . . . . . .

D(e dod).[3])

(D)y en baten nicht ve(le worde),
Men ſnelle dy vuſte (van duſſem orde),
(I)ck wil dy uppe de er(den ſtrecken)
(U)nde enen vot lengh(er recken.

Dat (le)vent.

(A)ch ſpare my en klene tyd
(U)nde kere van my d(y)nen nyd,
Ick byn noch nicht berede
(D)at ick ſo drade van hyr ſchede.

De dod.

(Go)t ſprack myt ſynem hillighen munde:
(Waket unde bedet t)ho aler ſtunde.
(De dod ſendet juw) nenen breff,
(He kumpt ſlyken recht ſo eyn de)ff.[4])

(Dat levent).

. . . .

D(e dod).

Dar ſynt vele mede bedraghen,
Wen ſe langhe vore(t)oghen[5])
Unde ſeden alle: cras cras!
We(n ick) alrede by en was.

LÜBECK. **Wilh. Mantels.**

---

[3]) Hier beginnt Rückseite von fol. 65[b]. Der Zusammenhang der Strophen geht gleichfalls aus dem Text des Arzeneibuches hervor. [4]) Wörtlich ebenso 1520. Vgl. meine Ausgabe des Lüb. Todtentanzes (Lüb. 1866) S. 10 u. 14. Vgl. auch hier und zu den früheren Anmerkungen die Ausg. v. 1489 u. 1496, jetzt neu gedruckt in Herm. Baethcke Des dodes danz. Stuttg. Lit. Ver. 1876. [5]) Ein hinzugekommenes Streifchen beweist, dass hinter *oghen* nichts mehr stand. Vor *oghen* ist ein Wurmfrassloch, in welches *t* hineinpasst.

Friesisches im Ditmarschen?

I.

In der Ditmerschen Historischen Geschichte des Johann Adolfi, genannt Neocorus (her. v. Dahlmann. Kiel. 1827) ist in philologischer Hinsicht der werthvollste Abschnitt die Widerlegung der „söven den Vormodinge van Ankumbst unde Ortsprung der Ditmerschen" I, S. 59 ff., weil Neocorus hiebei sich über die Sprache der Ditmarschen auslässt. Seine Worte sind*):

‚Also ok de Sprake belangende, wet men sik ok wol to bescheiden, dat de fast in allen Steden, Flecken, ok wol geringesten Dorpern sik endert, dat men utdrucklich in einerlei Volke ein ander Idioma unde Art höret unde sporet; ok desulve na gerade dorch de Utlendere unde Frombde edder der Gewerve halven in den Steden sik betern unde reinigen edder ok wol gar corrumperen unde vormengen: wo den de in den Flecken des Ditmerschen Landes, sonderlich Brunsbuttel, Meldorp, Oldensworden, Heide, Weslingburen, Lunden etc. zirlicher reden, als in andern velen Flecken unde Dörpern. Dat ik geswige, dat de Ditmerschen vele van eren Naburen, den Fresen, als de ermals vele neger an enen gegrenzet unde mit den se jummerto vele Wesendes gehat, in der Sprake nemen mögen: welches se doch herna lichtlich afgeleret, als den Fresche Worder sin: [1] Zint, [2] Zest, [3] Zuſsen, [4] Zuſsentelle, [5] Zeppell, [6] Wopen, [7] Bobben, [8] Poolbobben, [9] Poolennen, [10] Volst, [11] Telle, [12] Kubik, [13] Deie, [14] Deien, [15] Dreedt, [16] Twindreedt, [17] Nettel, [18] Hulck, [19] Buckt, [20] Stroete, [21] Kallen etc. unde dergeliken: de in Sassescher itziger Sprake [1] Kint, [2] Pelz, [3] Kuken, [4] Kukenkorf, [5] Perl, [6] Wenen, [7] Ey, [8] Anteney, [9] Ante, [10] Volk, [11] Korf, [12] Beker, [13] Wege, [14] Wegen, [15] Dradt, [16] Twerndradt, [17] Nadel, [18] Luttik eft Hudelik, [19] Dicke, [20] Strate, [21] Snacken etc. heten. Den solche Worder vindet man vast in jedem (l. iederem?) Lande, dat se darin eine Eigenschop beholden, und iedere Nation variert, als tom Exempel im Brunswigischen Lande: [1] Morermoren[a]), [2] Moren[b]), [3] Braut, [4] Moine[c]), [5] Maicken, [6] Bruttmecker[d]), [7] Aine[e]), [8] Pipen[f]), [9] Kodderen[g]),

*) Ich habe die Orthographie vereinfacht und gleichmässig gemacht; wo die Schreibung des Neocorus aber möglicherweise eine besondere Aussprache bezeichnet, nicht geändert. [a]) s. Mndd. Wb. III, 118. [b]) s ebenda, wonach das Wort schon im 14. Jh. in Lübek bekannt war. [c]) s. Mndd. Wb. III, 116. [d]) s. Mndd. Wb. I, 630. [e]) auch ditmarsch, s. Michelsen, Sammlung altditm. Rechtsquellen S. 130: brutmaker. [f]) s. Mndd. Wb. III, 331. [g]) s. Mndd. Wb. II, 510.

[10]) Koren[a]), [11]) Beköringe[b]), [12]) Ningens[c]) etc. unde des untellik andere, so doch bi anderen Sassen sin [1]) Morgen, [2]) Wortelen, [3]) Brot, [4]) Möme, [5]) Medeken, [6]) Brudegam, [7]) Egde, [8]) Kussen, [9]) Snacken, [10]) Breken, [11]) Vorsökinge, [12]) Niens etc., dat dennoch de rechte Grunt unde Fundamente der Sassischen Sprake blift. Und dorfte wol mit Warheit seggen: wen du einen rechten urolden Sassen hören mochtest unde de van den Doden upstunde unde mit di redede, wördest du sine Sprake nicht wol edder gar nicht vorstaen.' (Nachdem Neocorus dann Helmold und Crantz für die gemeinsame sächsische Abstammung der Stormarn, Holsaten und Ditmarschen angeführt, fährt er fort:) ,De Ditmarschen, eft se wol up der Naburschop der Fresen gelegen unde dorch de Elve unde Eider beslaten werden, neme ik ut, dat se under de Fresen nicht gehören, eft wol er Land schone twischen Seen unde Sumpen gelegen is, darumme dat se alletids der Dudeschen Sprake gebruket hebben unde to dem Lande Sassen sin gerekent worden.'

Neocorus' Meinung ist demnach die: Die Ditmarschen sind Sachsen, und keine Friesen; allerdings haben sie früher einige zum Friesischen stimmende Ausdrücke gehabt, doch haben sie die nur von den benachbarten Friesen herübergenommen und nachher auch leicht wieder verlernt. Leider belegt er diese friesische Angewöhnung nur mit wenigen Wörtern, doch scheint deren Zahl und Beschaffenheit genügend, um jene Meinung zu prüfen. Erschwert wird die Prüfung durch den geringen Befang friesischen Wortschatzes, den wir aus dem Friesischen überliefert haben, zumal, da doch zunächst das sog. Nordfriesische in Betracht kommen muss, durch unsere fast völlige Unkenntniss des mittelalterlichen nordfriesischen Dialektes. Statt dieses sind wir also gezwungen, die moderne nordfriesische Sprache zur Vergleichung heranzuziehen. Eine solche Vergleichung der betreffenden Wörter einerseits mit dem Friesischen, andererseits mit dem Sächsischen belehrt uns bald, dass Neocorus offenbar zweierlei vermengt hat, obsolete sächsische Wörter, die sächsischen Lautstand zeigen, und Wörter, die wirklich friesisches Aussehen haben.

Neocorus eröffnet die Aufzählung mit fünf, resp., da eins nur ein Compositum des vorhergehenden, vier Wörtern, die auch für unsere Betrachtung zusammengehören, da sie mit dem unsächsischen z (= ts) beginnen: **zint, zest, zußen** nebst **zußentelle, zeppell**; zu ihnen muss auch noch **volst** gestellt werden. In diesen Wörtern steht der Zischlaut an Stelle eines ursprünglichen k, wie für **zint** und **zußen** die Uebersetzung kint und kuken deutlich zeigt. Im Friesischen ist der Uebergang eines k, das vor e oder i steht, in einen Zischlaut häufig, aber grade zint und zußen, obschon sie unter dies allgemeine Lautgesetz fallen, dürfen nicht friesisch genannt werden. Im Altfriesischen ist kind ein gewöhnliches Wort, stets mit k anlautend, selbst neben anderen Wörtern, welche k in tz, ts, sz wandeln; im

a) s. Mndd. Wb. II, 537. b) s. Mndd. Wb. I, 215. c) s. Mndd. Wb. III, 187. 188.

Neufriesischen scheint es völlig seinem gleichfalls gut afries. Synonym barn oder bern den Platz geräumt zu haben. Nur in einem Dialekte findet sich kind, im Helgoländischen, s. Oelrichs Klein. Wb. der Helgol. Sprache. 1846; aber es lautet auch hier ohne Zischlaut kin, trotzdem dass der Helgoländer jenen Lautübergang in anderen Wörtern vorgenommen und z. B. den Käse sies, den Kessel zettel nennt. Wir dürfen also schliessen: zint ist nicht von den Friesen erborgt, sondern nach einem im Altditmarschen waltenden Sprachgesetze aus kind entwickelt worden. Ebenso steht es um **zußen.** Die friesischen Formen, die ich habe finden können, haben sämtlich das inlautende k bewahrt: sjöckling, Bendsen Nordfries. Sprache S. 66; helgol. sückelk, Hoffmann in Frommann's Mundarten III, 33; helgol. sückel, saterl. suken, Minssèn in Ehrentraut's fries. Archiv I, 218; wangerog. sjuken Ehrentraut Arch. I, 392; ostfries. siucken, Cadovius-Müller Memoriale linguae Frisicae, her. v. Kükelhan. Leer 1875. S. 35. Bemerkenswerth ist bei zußen der Uebergang des anlautenden k in ts, des inlautenden in ss. Ob der Vocal u lang geblieben, erhellt nicht, ist aber wahrscheinlich.

Zest soll einen Pelz bedeuten. Das Landrecht v. 1447 § 223 (Michelsen Sammlung altditm. Rechtsquellen. S. 72) hat pilsz. Wir treffen jenen Ausdruck auch im Nord- und Südfriesischen, jedoch wiederum nicht ganz gleich lautend. In den Emsiger Busstaxen (v. Richthofen Altfriesische Rechtsquellen 243, 23) steht im friesischen Texte tziust oder nach Hettema's Lesung tzuist, wo die ndrd. Uebersetzung pels bietet. Als ostfriesisch giebt Cadovius-Müller S. 46 siust mit derselben Bedeutung. Wie das ditmarsche Wort vom südfriesischen betreffs des Vocals differiert, so auch vom nordfriesischen; denn nach Johansen Nordfries. Sprache S. 247 und in d. Jahrbüchern für Schlesw.-holst. Landeskunde. IV, 262 hiess der früher von den Amringerinnen getragene Schafpelz schist, und Hansen Uald' Söld'ring Tialen. Møgeltønder 1858. S. 20 lässt die alten Silter Kempen en Siist fan Sjip of Robfel (Schaf- oder Robbenfell) tragen, und giebt in seinem Altfries. Katechismus. Hamburg 1862. S. 15 die Mahnung ‚Setze keine Läuse in den Pelz' wieder durch ‚Säät niin Lüs ön Siist.' Schon v. Richthofen (Altfries. Wb. S. 871) hat für tziust auf eine ältere Form kiust geschlossen, und Stürenburg Ostfries. Wb. S. 247 hat auf ahd. crusina, chursinna, ags. crusene, mhd. kürse(n), mnld. mndd. korse(ne), Pelz, hingewiesen. Mehr als kürsen würde die mndd. Nebenform kortze, noch mehr das mhd. kursît, Ueberrock, stimmen, welches Lexer Mhd. Wb. und Hildebrand (Grimm Wb. kursat und kürsen) zu kürsen in Beziehung gesetzt haben. Bedenken bleiben jedoch, minder wegen der Wandelung des k, mehr wegen des Vocals, am meisten wegen Ausfalls des r. Nordfries. schist scheint aus sjist oder sjuist entstellt zu sein.

Zeppell giebt Neocorus durch Perl wieder, wofür Peel zu lesen ist, wie S. 153: de Peel edder Zeppel. Wegen des Synonyms peel ist auf diese Stelle im Neocorus, sowie auf das Mnd. Wb. zu ver-

weisen. Hier handelt es sich nur darum, ob zeppel friesisch sei. Die Wandelung von k in z hat gleichfalls in diesem Worte stattgefunden, allein nicht erst in friesischem Munde; denn es ist bekanntlich das mfrz. chapel, nfrz. chapeau, das im Mhd. zu schapel, schappel ward. Ich bescheide mich, auf Diez Etymolog. Wb. der roman. Sprachen unter cappa, auf das Mhd. Wb. und Lexer unter schapel zu verweisen. Aber vielleicht ist das z statt sch, das e statt a friesische Eigenthümlichkeit? Auch das nicht: denn im Passional finden wir md. schepil, und im Lübeker Urkundenb. III, no. 333. p. 338 ndd. tzappel. Mehr Belege wird uns wohl nächstens das Mnd. Wb. bringen, aus deren Vergleichung mit dem Artikel pêl im selben Wörterbuche sich ohne Zweifel dasselbe Resultat ergeben wird, welches uns des Neocorus' Worte schliessen lassen, nämlich, dass zeppel nur der ältere und gegen Ende des Mittelalters veraltete Ausdruck ist, aber kein eigenthümlich friesisches Wort. Höchstens kann man aus der Stelle entnehmen, dass zeppel bei den conservativen Friesen noch dauerte, als es bei den Sachsen schon verschollen war.

Volst = Volk. Das Afrs. kennt nur folk; ebenfalls im neueren Friesisch habe ich keine dem volst entsprechende Bildung ermitteln können. Sein Vorhandensein im Ditmarschen bestätigt und seine ältere volle Form und seine specielle Bedeutung liefert uns Michelsen's Sammlung altditmarscher Rechtsquellen. Altona 1842. Daselbst S. 14 lautet § 36 des ältesten Landrechtes v. 1447: item welk man dar volste winnet etc. So im originären Codex des Kirchspiels Büsum (s. Einl. XVII). Der Schreiber der Hamburger Abschrift v. 1469 hat volste offte denst, weil volste offenbar ausserhalb Ditmarschens unverständlich war. Er hätte den erklärenden Zusatz nicht nöthig gehabt, wenn er volk gesetzt hätte, denn volk für ‚Gesinde' ist allgemein mndd. Volk finden wir auch in einem der Zusätze der Büsumer Handschrift, welche nach Michelsen sämtlich noch vor 1467 hinzugethan sind, S. 22. § 60: vortmer ofte jemant sineme volke schult gheve etc. Doch kennt noch das zweite Landrecht, wie es vor 1480 verzeichnet und zwischen 1483 und 1489 gedruckt worden ist, in seiner Ausfertigung aus dem Jahre 1539 (Einl. XVIII) das Wort volste. Der Artikel 186 (S. 151) trägt die Ueberschrift: Van volste to winnende, und beginnt: vortmer efft dar we volste medede an sin arbeit. Ebenso Art. 187: Efft en man sinem volste schult geve. Vortmer weret sake, dat dar we sinem volste schult geve umme jenich gud etc. Lappenberg Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg. 1840. theilt S. 116 zwei von Homeyer entdeckte Fragmente des Druckes von 1487 mit, worunter sich auch diese beiden Artikel befinden; in beiden steht dort ebenso volste. Ich habe anfänglich wegen des Vocals o volste als aus volk entstanden angesehen. Herr Professor Crecelius hat mich aber darauf aufmerksam gemacht, dass die Umlautung des k doch nur durch ein nachfolgendes i veranlasst sein könne. Das ist richtig; aus volk, das nach der a-Declination geht, konnte kein volst, vielweniger volste werden. Volste muss dasselbe Wort mit anord. fylki,

ags. fylce, Landschaft, Provinz, Haufe, Schar, sein und würde richtiger vulste lauten. Das st erklärt sich einfach durch Umsetzung von ts. Die ältere Form war also fultsi oder foltsi.

Wopen = wenen. Wopen ist ein gut sächsisches Wort: as. wôpian, das im Praes. schwach, im Praeteritum stark flectiert wird. Es ist das goth. vopjan, das ahd. stv. wuofan, swv. wuofjan, das mhd. wuofen und wüefen, also gemeindeutsch, nicht ausschliesslich friesisch. Ja, man darf sogar gegen Neocorus behaupten, dass die Form wopen nicht friesisch, wenigstens nicht südfriesisch ist, da bereits im Afrs. nur wêpa erscheint, wie im Ags. vêpan. Die eigenthümliche Conjugation von wêpa, vêpa kommt hier nicht weiter in Betracht; genug, es lässt sich in beiden Dialekten keine Form mit ô nachweisen. Im Altfries. Wb. bringt v. Richthofen für die Neuzeit nur einen Beleg bei aus Hettema und Posthumus Onze reis naar Sagelterland. Franeker 1836. S. 254: das saterländ. wapia. Ich habe diesen Ausdruck für ‚weinen' in dem mir zu Gebote stehenden neueren südfriesischen Sprachmaterial nicht auffinden können; vielleicht ist er erstorben. Im Nordfriesischen ist er noch lebendig: wöppan bei Johansen Die nordfries. Sprache. Kiel 1862. S. 205. Da das ö von wöppan ebensogut aus a oder e, wie aus o entstanden sein kann, so dass man in Ermangelung anderer nordfriesischer Zeugnisse nicht zu entscheiden vermag, ob dem älteren Nordfriesischen ein wopen eigen gewesen, darf man behaupten: es ist das Wort ein so allgemein deutsches und die Form wopen zeigt keine speciel friesische Laute, so dass wir im Schwinden des Ausdruckes nur dieselbe Erscheinung sehen können, wie im Schwinden desselben aus dem Neuhochdeutschen, um mit Neocorus S. 61 zu reden: Vocabula valent usu sicut nummi; Worder gelden na deme Gebruke, als dat Gelt. Ganz ausser Kurs scheint wopen jedoch nicht gekommen zu sein; wenigstens kennt Ziegler in seinem Ditm. Idiotikon (in Richey's Hamburg. Idiot. 2. Ausg. 1755) noch ein wupen in der eingeschränkteren Bedeutung ‚weinen wie kleine Kinder'.

Bobben = Ey weiss ich nirgends sonst nachzuweisen. Vielleicht lassen sich vergleichen die poppen = Kügelchen, Knoten, Bläschen, Körnchen, Stäubchen, in Schmeller's Bayer. Wb. 1827. I. 291. und das kärntn. poppel, Kranz, in Frommann's Ma. IV, 493, sowie das ndd. bubbel, bobbel, engl. bubble Wasserblase, ostfries. bubbelke Wasserrose, engl. bubby die weibliche Brust. Ob auch engl. bub starkes Bier, bremisch. und pommersch. bubbert mit Eiern gekochte und verdickte Milch, sowie ostfries. bubbenkopp Grobian hieher gezogen werden müssen, ist nicht klar. Im Nordfriesischen habe ich weder bobben noch etwas ähnliches gefunden; doch mangelt ja ein erschöpfendes nordfries. Wörterbuch, und die meisten vorhandenen nordfriesischen Bücher sind nicht eben zum Nachschlagen eingerichtet.

Poolbobben = Anteney, **Poolennen** = Ante. Richtiger wäre wohl anten gewesen, denn ennen wird Plural sein, man müsste denn ante als Plural fassen wollen, was für Neocorus' Zeit bedenklich alter-

thümlich scheint. Lassen wir fürs erste das Bestimmungswort pool bei Seite. Der Form enne bedient Neocorus sich auch I, 223: sonder halen (de Büsumer) ok avert Water wilde bunte Vagel, de se Bergennen heten. II, 336 dagegen lässt er die Büsumer Fischer in einer Supplik an den Herzog sagen: ‚vel dusend Wiltvagel, Berganten geheten', wo man fast meinen möchte, dass die sächsische Form um des sächsischen Fürsten willen gebraucht worden wäre. Neocorus verwendet auch noch eine dritte Form: ente II, 272, welche auch in der Meldorfer Kirchspielsbeliebung v. 1541 (Plur. de Endten) bei Michelsen Samml. altditm. Rqu. S. 236 wiederkehrt. Es ist mir nicht möglich, aber auch nicht nöthig, hier eine Geschichte des Wortes Ente im Ndd. zu geben. Man braucht nur in Kosegartens Ndd. Wb. und in Schiller's und Lübben's Mndd. Wb. nachzuschlagen, um zu erkennen, dass schon im Mndd. und noch im Nndd. die Schriftsteller und Idiome eine auffallende Mannigfaltigkeit von Formen, selbst zwei oder drei verschiedene neben einander offenbaren. Bald steht t, bald d, bald ist das d dem n assimiliert; der Vocal ist theils a, theils e, hier kurz, dort lang; der eine lässt das Wort consonantisch, der andere vocalisch auslauten, u. s. f.; so dass man Neocorus' Ansicht, enne sei eine nicht sächsische Form, so gut für übereilt ansehen darf, wie Hoffmann's Versuch, die Form ende als holländisch aus dem Reineke Vos auszumerzen. Die Zeugnisse für ndd. ende, end, woraus jenes enne, en geworden, s. Kosegarten Ndd. Wb. S 410. Erwägt man aber, dass das Friesische allem Anscheine nach die d-Bildung[a]), das Holsteinische dagegen die Bildung ânte[b]) bevorzugt, so wird man verstehen, wie Neocorus zu der Auffassung von enne als friesisch, ante als sächsisch gekommen ist.

Es fällt auf, dass nicht enne gleich ante gesetzt wird, sondern **poolenne.** Im Gegensatz zur Bergente lässt sich poolenne als Teichente[c]) fassen. Gegen diese Annahme spricht die Gleichsetzung von poolbobben und anteney; man hätte poolennebobben erwarten müssen. Liegt kein Schreib- oder Lesefehler vor, so kann die Erklärung ‚Teichente' nicht Stich halten. Nach Ziegler Idiot. Ditmars. heissen ditmarsch pielken die jungen Enten und Gänse, so aantpielken, goosepielken. Das Bremer Wb. leitet das Wort von den pilen, den zarten Federkielen; Outzen Glossarium der fries. Sprache S. 250 dagegen, wo er pielken auch als nordfriesisch verzeichnet, von dem Lockrufe pile, pielle, pille. Die alten Gänse und Enten, setzt Outzen hinzu, würden durch pule gerufen, wie im Dänischen durch pulle. Mit diesem pule lässt Kosegarten Wb. S. 414 enne zu poolenne componiert sein, das demnach so viel sei, wie in Ostfriesland und Oldenburg

[a]) westfries. ende im Westerwoldinger Landrecht des 17. Jhs., eyn bei Gijsbert Japicx, wangerog. an bei Ehrentraut I, 345, helgol. en bei Frommann III, 33, nordfries. an bei Johansen S. 118; doch ostfries. oente bei Cadovius-Müller S. 35. [b]) Hamburg. Chroniken, hrsg. v. Lappenberg. 1861. S. 450 (a. 1552): antey, Entenei. Schütze Holst. Idiot. 1800. I, 4: Aant, A[a]ntj, Aantvagel. [c]) Schütze: Aantpool, Entenpfütze. Brem. Wb. III, 350: Aantepool; III, 39: Legge- un Pool-geld.

pîlânt, in der Grafschaft Mark pile, pille, in Pommern pile-äning, die zahme Ente. So erkläre sich auch poolbobben als Entenei, da wohl schon pool (wie pile) die Ente selbst bezeichnen möge. Dann gehört der Ausdruck poolenne aber schon mehr in das Gebiet der Kindersprache, deren Klangwörter für sprachgeschichtliche Untersuchungen wenig verwendbar sind. Wahrscheinlich wird pule oder pulle übrigens auch wohl ebenso wenig auf Nordfriesland, Schleswig und Dänemark beschränkt sein, wie pile, pille es ist. Schliesslich ist bei dieser Ableitung nicht zu übersehen, dass auch hier wieder eine kleine Abweichung der ditmarschen Form (pool) von der nordfrs. (pul) stattgefunden hätte.

Telle, Korb, und **Kubik,** Becher[a]) scheinen im neueren Friesischen zu mangeln. Ebenso wenig kann ich sie in anderen germanischen Dialekten nachweisen. Ob telle mit ndd. ndl tillen heben, mit fries. tille (s. Richthofen Afrs. Wb.) kleine Brücke, mit engl. till Schieblade, Geldkasten, mit hd. zille Kahn (s. Schmeller Bayer. Wb. 1837. IV, 253) zusammenhängt? In kubik befremdet inlautendes b. Nach Laut und Sinn darf man das Wort wohl zu dem durch alle norddeutschen Mundarten verbreiteten kop, Demin. kopken für Schale, Schüssel, Napf, Becher, Tasse, halten, über dessen Geschichte und Verwandtschaft ich auf Hildebrand's Artikel kopf im Grimm'schen Wörterbuche verweise.

Deie = Wege, **deien** = wegen möchte ich als Naturlaute, als Klangwörter fassen. Dei ist weitverbreitet, doch erscheint es in der Bedeutung Wiege vornehmlich in friesischen Gegenden, so als dei in Oldenburg, als düdei in Ostfriesland (Stürenburg), als daiken auf Helgoland (Hoffmann in Frommann's MA. III, 30). Dass dei und deidei für Wiege sich trotz Neocorus bis heute in Ditmarschen gehalten, ersehen wir aus Müllenhoff's Glossar zum Groth'schen Quickborn. Das Verb deien wird aus dem nordfriesischen Eiderstädt von Schütze im Holstein. Idiotikon bezeugt. Dagegen gilt deidei in Bremen (Brem. Wb.) und in der Altmark (Danneil) als kindliche Benennung der Puppe. Piening Snack un Snurren ut de Spinnstuv. 1858. S. 80 hat das Deminutiv dietdeik'n, Kindchen, Püppchen, wohl aus dem holstischen oder stormarschen Dialekt. Das Bremer Wb. kennt auch heiderdei und poppedei in dieser Bedeutung, welche Bildungen aber zur zahlreichen Klasse der mit dei zusammengesetzten Namen, Appellative und Interjectionen gehören, deren Erörterung hier nicht an der Stelle sein würde. Nur an eine dieser Bildungen will ich wegen ihrer Bedeutung noch erinnern, es ist hippodeige in Grimm's Kinder- und Hausmärchen II, 277. No. 140. Das Hausgesinde: mine Weige Hippodeige.

Dreedt = Dradt, **Twindreedt** = Twerndradt. In dreedt ist der Anlaut nicht friesisch, wohl aber der inlautende Vocal. Afrs. heisst es threed, auch threid. As. ist es nicht überliefert, muss aber thrâd

[a]) Michelsen Sammlg. altditm. Rechtsquellen S. 36. 80 und sonst nur beker.

gelautet haben. Im neueren Friesischen ist th nicht so durchgängig in d übergegangen, wie im Sächsischen, sondern auch in andere Laute, zumal in t; so in thrêd bereits in der mittelalterlichen Sprache der westerlauwerschen Friesen: treed, s Richthofen unter thred im Glossar. Moringisch spricht man träjdd, Bendsen Nordfries. Sprache S. 48; auf Amrum, Föhr und Helgoland triad, Johansen Nordfries. Sprache S. 111. 129 und Oelrichs Wb. der Helgol. Spr.; und als westfries. giebt Epkema tried an im Woordenboek op de gedichten van Gijsbert Japicz. Leeuwarden 1824. — Dem fries. twin stellt Neocorus sächs. twern gegenüber[a]). Beide Wörter entstammen einer Wurzel und zeigen nur verschiedene Suffixe. Twêrn ist die gemeinsächsische Bildung nach Ausweis der Idiotica, s. Brem. Wb., Strodtmann Osnabr. Wb., Dähnert Pommersch. Wb., Schütze Holst. Wb., Schambach Götting. Wb., Müllenhoff Glossar zum Quickborn. Auch das neuere Ostfriesische, das allerdings kein friesischer Dialekt ist, scheint nur twären zu kennen (s. Stürenburg, Ostfries. Wb.), ja sogar als nordfriesisch giebt Bendsen S. 49 nur twjarn. Das befremdet um so mehr, weil das Bremische und das Holländische neben tweern auch twyn kennen, jenes nach dem Bremer Wb. twien als ‚starken' Zwirn, dieses twijn als das üblichere Wort, daher auch in Ableitung und Zusammensetzung bevorzugt. Vermuthlich wird twijn auch im Westfriesischen gelten, wie es wangerogisch ist: twîn, twînthreid bei Ehrentraut fries. Archiv I, 401.

Neddel = Nadel. Afrs. ist nedle, westerlauwersch auch nidla und nitla. Der Vocal ist ursprünglich lang: goth. nethla, ahd. nâdala, as. nâdla, ags. nædl. Das Altsächsische, das Altfriesische und das Angelsächsische sollten eigentlich statt des d ein đ haben. Da diese Dialekte für lđ gerne ld setzen (Holtzmann Altdtsche Gramm. I, 155. 215.), so mag hier nachfolgendes l die Vertauschung der Aspirata mit der Media veranlasst haben. Das Wort sollte mndd. und nndd. nadel lauten, lautet aber natel; s. Mndd. Wb. und die Idiotiken. Obschon Neocorus hier nadel schreibt, so ist doch natel seinem Dialekte gemässer, s. S. 159. 161; fürs neuere Ditmarsche bezeugen dies Ziegler in Richey's Hamb. Id. S. 419, und Müllenhoff in Groth's Quickborn S. 303, wo die analogen Bildungen satel statt sadel, fitel st. fidel, bütel statt büdel angeführt werden. Diese Erhärtung des inlautenden d zu t findet ihre Erklärung aus den alten Formen, in welchen das d silbenauslautend (nâd-la, sadl u. s. w.) stand und darum nach einem später entwickelten Gesetze gehärtet ward. Eine andere Weise war, das Wort durch Einschiebung eines Vocals zu zerdehnen, wie im hd. nâdala; in solchen hielt sich die Media. Daher auch Doppelformen desselben Worts. In diese Kategorie gehören z. B. noch gaffel und gavel, twifel und twivel, tafel, hassel, masseln. Im Gegensatze zum Sächsischen haben die friesischen Mundarten (trotz des einmaligen afrs. nitla) entweder das d in nedle durch Einschiebung

[a]) I, 154: getwernd; 159: twern.

eines Vocals vor Verhärtung gesichert und gar sich verflüchtigen lassen, oder sie haben dl zu ll angeglichen: nordfrs. neadel bei Johansen S. 132, ne'el bei Minssen in Ehrentraut's Arch. I, 217, nêll bei Bendsen S. 39, helgol. nedel bei Frommann III, 30 und bei Oelrichs; ostfries. nedel bei Cadovius-Müller S. 46, wangerog. nädel bei Ehrentraut I, 383, saterländ. nedle bei Hettema u. Posthumus S. 244 (nach Richthofen unter nedle), westfries. nelle, nille, nulle bei Epkema S. 308. Stürenburg giebt als neuostfrs. natel, ‚an der holländ. Gränze nalde, nalle', welche beiden Formen zu dem durch Umsetzung von dl zu ld entstandenen ndrl. naald, fläm. naelde bei Kilian, mhd. nâlde, nalde, nolde stimmen. Eine ganz eigene Stellung nimmt das altditmarsche neddel ein, mit dem friesischen e, aber mit Vocalverkürzung, die sich in anderen Mundarten erst nach der Umsetzung von dl zu ld und der Assimilierung einstellt. Am nächsten steht ihm noch das westfries. nelle, da dasselbe aus neddle entstanden sein wird.

Hulck = luttik eft hudelik. Dass hulk sich auch nach Neocorus' Zeit noch gehalten, bezeugt Ziegler bei Richey S. 413: hülk, klein, sowie Outzen im Staatsbürgerl. Magazin. 1823. III. 106. Im Friesischen das Wort hulk zu entdecken ist mir nicht möglich gewesen. Auch sonst habe ich nichts vergleichbares finden können, als goth. halks πτωχός und osnabr. (Strodtmann) hölkers, hälkers sachte, gelinde, deren Vocale aber nicht stimmen. Und in dem Helgoländer Ausdruck hölk für ‚kleine Muschel' (Pl. hölkers, Ggs. koks, Pl. koksen ‚grosse M.' bei Hoffmann in Frommann's Ma. III, 31.) wird schwerlich der Begriff der Kleinheit stecken. Die Schwierigkeit wird noch gesteigert durch das ‚eft hudelik'. Soll damit hudelik als sächsische vollere Form für das contrahierte altditmarsche hulk bezeichnet werden? oder ist hudelik ein ganz anderes Wort, das nur derselben oder einer ähnlichen Bedeutung ist, wie hulk? Ich muss gestehen, dass ich mit hudelik erst recht nichts anzufangen weiss.

Buckt = dicke. Das Wort ist ein friesisches: bükkat bauchig v. bük Bauch, Johansen S. 157 (thjok dick S. 149); bücket dickbäuchig, Bendsen S. 167 (tjock dick S. 165); tjok, bükket dick, Oelrichs S. 12. Aber das Wort ist auch ein sächsisches: buket, s. Mndd. Wb., Richey, Strodtmann, Brem. Wb., und ebenso ein hochdeutsches: bauchicht. Der einzige Unterschied, wenn wir vom Umlaute absehen, zwischen fries. und sächs. Form ist die Quantität des Vocals. Ob aber Neocorus durch die Schreibung buckt hat den Vocal als kurz bezeichnen wollen, ist sehr zweifelhaft, da er regelmässig auch nach langem Vocale ck schreibt, und da er in diesem Falle zu dicke wohl ein ‚eft buket' hinzugefügt hätte. Nein, er muss die richtige Beobachtung gemacht haben, dass das Gebiet von bukt durch dicke, welches im Mndd. mehr die Bedeutungen ‚häufig und dicht' als von ‚dick' hatte, Einbusse erlitten hatte, während die benachbarten Nordfriesen noch das alte Verhältniss der Wörter bewahrt hatten. Auch diese scheinen heutzutage ‚dick' nicht mehr für ‚oft' zu gebrauchen, sondern

synonym mit bükket, welches Adjectiv nämlich noch die alte Geltung hat. In Johansen's det letj bükkat Mân (das kleine dicke Männlein) S. 269 liesse sich bükkat nndd. nicht mehr durch buket, sondern nur durch dick wiedergeben; doch hat Brockes noch bei Weichmann Poesie der Niedersachsen. 1725. 1, 139: mit buukter Wörder Pracht.

Stroete = Strate. Zwei Wörter können gemeint sein, entweder ‚Strasse', ndd. strâte, afrs. strête, oder afrs. strot, Kehle, mndd. strote, das im neueren Nordelbingischen sein kurzes o einem Lautgesetze zufolge in å ändern musste[a]). Wie Neocorus dazu gekommen sein sollte, dies eine Wort strote anders anzusehen als alle übrigen vielen Wörter, in denen o in a übergegangen, versteht man nicht. Andererseits ist eine Form strote für ‚Strasse' in den älteren deutschen Mundarten unerhört. Dürfte man streete statt stroete lesen, so wären alle Schwierigkeiten gehoben. Streete wäre gleich afrs. strête, ags. street, engl. street, wangerog. streit, saterl. strete, westfries. striette Ehrentraut Archiv I, 180. Freilich ob das Wort im Nordfriesischen je ê gehabt, fragt sich; wenigstens zeigt das moderne Ndfrs. diesen Vocal nicht: strat, struat Nissen De Freske Findling. Stedesand. 1875. No. 493; helgol. straat Oelrichs. Nissen führt jenes struat als amrumisch oder amringisch auf, das bestätigt Johansen Nordfries. Sprache S. 196. Aus Johansen's Darstellung erhellt, dass dieser Laut ua regelmässig dem goth. au entspricht, z. B. bruad Brot, skuat Schoss, kual Kohl, luan Lohn, uar Ohr, kruas ndd. kroos Krug. Ausserdem wird ursprünglich langes oder verlängertes ursprünglich kurzes a vor l und r gerne in diesen Laut gebrochen, z. B. ual alt, tualagh Talg, kualw Kalb, mual Stimme, bualk Balken, juar Jahr, juard Garten, juaren Garn. Da nun struat nicht unter dieses zweite Gesetz fällt, so muss es unter jenes erste fallen, d. h. sein ua ist älteres ô, also das altditmarsche stroete würde durch das Nordfriesische bestätigt. Bedenklich ist nur, dass ein paar Wörter, wie z. B. puask Ostern, rua Raa, ganz unregelmässig ua statt â zeigen, struat könnte demnach ebenfalls regellos statt straat und nicht statt stroot stehen. Andere Zeugnisse müssen Gewissheit geben.

Kallen = snacken. Kallen ist bekanntlich ein allen deutschen Mundarten angehöriges Wort, so dass ich blos auf die Lexika, besonders auf Grimm's Wb. und das Mndd. Wb. zu verweisen brauche. Im Ndrd. scheint das Wort im Laufe des 16ten und Anfange des 17ten Jahrhunderts ausgestorben zu sein. Soviel ich sehen kann, hat es das gleiche Schicksal jetzt auch im Nordfriesischen gehabt.

Ziehen wir das Resultat der Untersuchung, so steht das Urtheil über bobben, telle, pool, hulck, stroete und kubik noch aus, zeigen wopen, kallen, buckt, zeppell keine speciel friesische Formen, lassen sich die Formen enne und twin freilich nicht im Nordelbischen, aber doch im Sächsischen nachweisen, sind deie und deien in der Bedeutung auch friesisch, zeigen zint, zest, zußen, volst, neddel, dreedt

[a]) Lappenberg Hamburg. Chroniken S. 107: de straten (Nomin., lies de strate?). Lauremberg IV, 585: de gorgelstrate.

zwar friesische Lautverhältnisse, ohne jedoch in irgend einem der uns bekannten friesischen Dialekte ganz so zu lauten. Diese letzte Reihe von Wörtern ist die wichtigste. Wir ersehen aus ihr, dass das Altditmarsche mit dem Friesischen und dem Angelsächsischen ê für â kannte, dass es, wie diese beiden Dialekte, aber selbständig das k in gewisser Stellung in einen Zischlaut wandelte, dass ihm sogar, nach neddel zu schliessen, die besonderste Eigenthümlichkeit des Neufriesischen, welche dieses sonst nur mit dem Englischen theilt, die Verkürzung langer Vocale nicht fremd war. Weniger Ausbeute für die Stellung der Sprache in der Reihe der Dialekte liefert der lexikalische Beitrag, den uns Neocorus in jenen 21 Ausdrücken giebt. Fast alle sind allgemein gültige deutsche Wörter; bobben, telle, poolenne, hulck, kubik lassen sich ausserhalb Ditmarschens nicht nachweisen; nur zest und deie deien verrathen friesische Nachbarschaft.

Es ist zu bedauern, dass Neocorus uns nicht mehr über die ältere Sprache seines Stammes mitgetheilt hat. Allerdings in seiner umfangreichen Chronik entschlüpft ihm bisweilen eine Wortform, welche die Mittheilung ergänzt; manches sammeln wir auch aus Michelsen's Urkundenbuch und desselben Rechtsquellen; die Namen bieten nicht unerhebliches Material; selbst die neueren Idiotiken lassen den Spürenden nicht leer ausgehen.

So manches sich nun auch, wie ich glaube zeigen zu können, aus diesen Findlingen über die vorlitterarische Periode des Ditmarschen folgern lässt, so behalten doch jene paar Zeilen auf S. 61 des Dahlmann'schen Neocorus ihre hervorragende Bedeutung für Aufhellung der Geschichte der ditmarschen Sprache. Sie geben manches, was uns kein Litteraturdenkmal, keine Urkunde geben kann; denn deren Sprache ist die mndd. κοινή, welche höchstens technische Ausdrücke aus der Volkssprache sich aneignete, im übrigen aber sich so ablehnend gegen diese Sprache verhielt, dass man z. B. bei manchen Schriftstellern ihre Abneigung, das doch gutniederdeutsche luttik zu gebrauchen, merkt.

Das Ditmarsche steht geographisch an der Grenze des Friesischen, wie das Stapelholmische, das Hadelsche; aber nicht nur geographisch, und darum haben diese Dialekte für die Geschichte des Ndrd. eine ganz besondere Wichtigkeit. Und wiederum wird der ditmarsche unter diesen Dialekten zum interessantesten und werthvollsten, weil in ihm und über ihn die meisten Zeugnisse vorliegen.

Aus den in diesem Aufsatze nicht berücksichtigten Zeugnissen das gewonnene Bild des Altditmarschen zu vervollständigen zu suchen, soll die Aufgabe eines zweiten Aufsatzes sein.

HAMBURG. C. Walther.

Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg.

Meine Mittheilung im Jahrg. 1875 dieses Jahrbuchs S. 66 ff. hat die Nachweisung der Veesenmeyerschen Fragmente zur Folge gehabt. Herr Dr. Ph. Strauch in Berlin gab in einer Recension des Jahrbuchs (Anzeiger für D. Altertum III, S. 29 ff.) die kgl. Bibliothek zu Berlin als deren jetzigen Aufenthaltsort an und constatirte, dass in dem betreffenden Bande (Yg 3921) das erste (verkehrt eingebundene) Blatt dem Lübecker Bl. II völlig entspreche. In diesem sind folgende von mir ergänzte Zeilenanfänge nach dem Berliner Druckblatt zu ändern: Jahrb. S. 70 v. 13: Van linſen; v. 19: Hyr aff; v. 21: Alzo; v. 25 ist hoßen verdruckt statt hopen.

Die Berliner Blätter sind mir von der Kgl. Bibliothek freundlichst übersandt worden. Die Vergleichung der Typen ergiebt, dass auch das zweite aus demselben Lübecker Druck stammt. Obschon Herr Dr. J. M. Wagner dieses Blatt seiner demnächstigen Ausgabe des Pfaffen von Kalenberg einverleiben wird, glaube ich doch im Interesse der Leser unsers Jahrbuchs es hier schon mittheilen zu sollen. Auch dieses Blatt bestätigt einerseits die Abhängigkeit des Niederdeutschen von einer hochdeutschen Vorlage — vgl. ſchyre: my, raet: heft, vader: trat he, saget: vorlatet u. s. f. — andererseits weist es auf eine von den bekannten hochdeutschen Ausgaben abweichende Recension hin.

Das Bruchstück steht hochdeutsch in von der Hagens Narrenbuch, S. 297/99. Herr Dr. Walther hat mir für die Vergleichung auch hier den Text des Hamburger Exemplars mitgetheilt. In diesem fehlen jedoch zwei Blätter. Der Anfang der Erzählung ist deswegen einem Druck von 1550, Frankf. a/M., entnommen, nach gefälliger Mittheilung des Herrn Dr. Strauch.

Im Eingange ist das Niederdeutsche offenbar vollständiger gewesen, indem die possenhafte Art angegeben wurde, in welcher der Pfarrherr zugleich ritt und ging. Sonst enthält das dritte Bruchstück dem Hochdeutschen gegenüber einige Missverständnisse.

Hochdeutsche Fassung.

Der biſchoff der war zu Bassaw,
Er ſprach: Gern ich den pfarrherr ſchaw,
Davon man mir viel hat geſeit.
Mancher der redt auf ſeinen eidt,
Wie er so viel der künſten kundt,
Nach im schicket [1]) da an der ſtund,
Und das er eilend kem gen hof.
Er war gehorſam dem biſchoff,
Er kam geritten und gegangen.
Des ward er gar frölich empfangen
Uberall wol von dem geſind.

Lübecker Druck.

III.

S. a. Sus quam he vor den byſchop dar,
De dar ſath vor der porten vorwar.
He ſprak: Wo kame gy ghereeden alſo?
De kerckhere ſprak: Neen, here, ſeeth to.
He ſprack: Kumpſtu dan gegangen?
De kerckhere ſprack: Neen, here, ik kame ghehangen
To yuwer gnaden al unvordroten,
Yd wyl my vele meer nicht bathen,
Men dat yk kryghe eynen wyden ers yo.
Dat ghesinde ſprak: Wo rede gy ſo?
He ſprak: Swyget ſtylle, myn leven kynt.
Wo geyt tho? is myn here blynt,
Dat he my nicht anders entfangen doet?
Efte kumpt yd uth overmoet?
Se ſeden: Em is ſyn gheſichte ſwack,
He ſuet dar uth alze dorch eyn dûſter fack.

Er ſprach: Ich mein, mein herr ſey blindt,
(Holzschnitt.) [2])
Das er mich nicht empfahen thut,
Oder kompt es auß ubermuth?
Sie ſprachen: Im iſt ſein gsicht ſchwach,
Er ſiht als durch eins ſchleimes [3]) fach.

[1]) *schickt er,* v. d. Hagen.

[2]) Der Holzſchnitt hat die Ueberſchrift: Hie fuhrt der kammerer den pfarrherr für den biſchoff in ſein ſchlaffkammer. — Der niederdeutsche Text giebt die nähere Aufklärung des Aufzuges, in welchem der Pfarrherr erſchien. Er hängt, das heiſst doch wohl, er hat das eine Bein über den Gaul (oder einen als Pferd dienenden Gegenſtand) geſchlagen, mit dem andern geht er. Der hochdeutsche Text ist aber inſofern correcter, als er den Biſchof gleich im Hauſe ſein, nicht, wie der niederdeutsche, anfangs vor der Thür ſitzen läſst.

[3]) slieme od. sliem ſtm. u. ſwm., dünn gegerbte Haut statt Glases in den Fenſtern.

Wete gy nicht wat gud dar tho ſy,	Wißt ir nicht was guts dafůr ſey,
So leret uns de arſtedye.	So lernet meinen herrn arczney.
He ſprak: Vorwaer, dat do ick ſchyre,	Er ſprach: Fürwar, das thu ich ſchier,
Unde wil he nu volgen my,	Und will er ſein nun folgen mir,
Twe mael beth ſchal he ſeen morghen,	Zwir baß ſoll er morgen ſehen,
Dat ſegge ick vorwaer an alle ſorgen.	Denn heut, fůrwar will ichs jehen.
Myne kunſt de ick kan,	
De lere ick allenen dem yck yd gaen	
An alle ſpot, ſo moet he ock ſyn,	
Dem ick ſe lere, ein truwe vrund min.	
De dener ſede id ſinem heren.	Der kammerer ſagts dem herren ſein.
De biſſchop ſprak: Laet ene to my keren,	Er ſprach: Nun laßt in zu mir ein,
Ick wil vorſoeken ſinen raet,	Laßt auch verſuchen ſeinen rath,
Wol weet wat he gheleret heft?	Wer weiß was er gelernet hat?
De dener reep do dem kerckheren.	Der kammerer wincket dem pfarrherr.
He quam dar heer mit ſiner ghebere	Er kam daher mit ſeiner geber
Alze eyn guet old vader.	Als ein alter guter vatter.
S. b. Vor den byſchop do trath he,	Vor den biſchoff hin da trat er,
Unde he ene do ſchone entfenck	*S. 41.* Und er in do gar ſchon entpfieng[4])
Unde vraghede ene, wor id upgynck.	Und fragt in, wie es aufgieng.
He ſprak: Here, dar me ſaget.	Er ſprach: Her, wie man es seet.
Dyne olde ghewanheit dy nicht vorlatet,	Deine alte gewonhait dich nit leet,
So ſprack de byſchop to dem papen,	So ſprach der biſſchof zu dem pfaffen,
Wo wultu my arſtedye ſchaffen,	Wie wiltu mir ertzney ſchaffen,
Dat myn gheſichte werde gued?	Das mir mein gesicht gut werd?
Du helpeſt my wol hyr uth.	Du hilfſt mir heůer recht alß verd.
He ſprack: O pater glorioſe,	Er ſprach: O pater glorioſe,
Yuwer gnade eyn weynich loße	Ewer genad ein wenig loſe
Wat yk dar to raden wil.	Was ich dar zue ratten wil.
Gy overhoppen my nicht over nacht dat ſpyl:	Ir uberhupft mir heint das zil:[5])
Hővelt unde hőghelt[6]) deſte meer	Hobolt umb zway fertten deſter meer
Over nacht unde hethet yuw bringen heer	Heint und heist eůch pringen heer

[4]) Hier beginnt der Hamburger Druck.

[5]) *nur* hat Hamb.; Frkf. u. v. d. Hagen: *mir.* — Das Hochdeutsche ſcheint richtiger zu ſein, wenn *heint* das erſte Mal die vergangene Nacht, das zweite Mal die kommende bedeutet; *uberhupft* muſs dann als Imperfectum gelten.

[6]) fehlt im NDWB.

En ſchône ſuverlike wyff,
Dat recht gheteme yuweme lyve.
Myn here, volghet my dar, vorwar,
So werden yuw de oghen klaer.
Hôret my unde doet em alſo,
Gy werden ſyn ghewaer morghen vroe.
De byſchop was ein ghantz old man:
Wol weet wat eynem helpen kan?
He ſende drade na eyner do
De olde byſchop unde ghedachte alſo:
Kondeſtu dar aff to paſſe werden,

Yd en koſte dy yo neen veer perde.
Des morghens em de kop wart ſwymelende.
He ſprack: Hôre up, myn levet kyndele,
De kunſt wyl my wezen to ſwynd,

Se maket my drade ghantz blynd.
Alſo entſleep he ane ſorghen
Beth an den lychten morghen.

Ein ſeûberliches ſtoltzes weib,
Das wol gezeme eûrem leib.
Mein her, volget mir dar an, fûrwar,
So werdent eûch die augen klar,
Und haut nur schleichent [7]) zue,
Ir werdt sein gewar noch morgen frue.
Der biſſchof was ein alter man:
Wer wais was einen helffen kan?
Er ſendet im noch einer praut
Und ließ sich fûren auf der [8]) haut
S. 42. Noch des pfarrers leer und gedraſch,
Biß das im ſchier das liecht erlasch
Und im daz haupt umblieff vor ſchwindel.
O wee, hoer auff, mein liebes kindel,
Die kunſt die wolt mir ſein zu geſchwindt,
Sie macht mich ee der zeit gar plindt.
Alſo entſchlieff er do on ſorgen
Biß nun [9]) wol auff neûn gegen dem morgen.

[7]) *schleichent* giebt keinen Sinn, vielleicht ist *schleichtent* zu leſen = glatt. ſlihten mhd., planare, hobeln. Frkf. u. v. d. Hagen: *schlechtlichen,* plane, einfach.

[8]) *der* Gen. Sing. fem. Frkf.: *ihr;* v. d. Hagen: *die.*

[9]) l. *um?* Frankf: *Biß nun hin wol gegen dem morgen;* v. d. Hagen: *Bis hin gegen den lichten Morgen.*

LÜBECK. **Wilh. Mantels.**

Causales wenn oder wann.

Im Jahrbuche 1875 S. 113 habe ich die causale Conjunction **wenn** nur aus Schleswig-Holstein nachweisen können. Seitdem sind mir theils durch die Güte mehrerer Vereinsmitglieder, theils durch eigenen Fund noch einige Belege zutheilgeworden, durch welche diese Conjunction als Stileigenthümlichkeit auch für Mekelnburg, Vorpommern und Hamburg bewiesen wird.

Nachdem Herr Hofrath Professor Bartsch in Heidelberg mich auf mekelnburgische Proclame und Erlasse als eine Fundgrube für solche ‚wenn' hingewiesen hatte, sind mir durch Herrn Landbaumeister Langfeldt in Rostock zwei Zeugnisse aus diesem Lande zugegangen, welche die Ausdrucksweise als noch lebendig bezeugen. Das eine ist eine amtliche Bekanntmachung des Rostocker Obergerichts aus d. J. 1876, in welcher es heisst: „**Wenn** N. N. concursmässige Einleitungen über sein Vermögen . . . beantragt hat, **so** wird den Schuldnern desselben hiedurch untersagt u. s. w." Das zweite Zeugniss ist ein Proclam des Magistrats von Gnoien von diesem Jahre 1877: „**Wenn** angezeigt worden, dass das Einlagebuch No. 479 des hiesigen Vorschuss-Vereins . . . . verloren worden sei, **so** werden auf desfallsigen Antrag hiemit alle . . . . geladen u. s. w."

Herr Bürgermeister Francke in Stralsund bestätigt mir die Thatsache für Pommern: „Das Wort ist in hiesiger Gegend bis vor einigen Jarzehenten ganz allgemein in dieser Bedeutung im Gebrauch gewesen. Jeder ältere Schuldschein beginnt hier: ‚**Wenn** Herr X mir . . . . geliehen hat, **so** etc.;' in zalreichen amtlichen Verhandlungen heist es: ‚**Wenn** die Herren . . . sich zu dem und dem Zwecke nach da und da begeben haben, **so** etc.' und dem änlich." In einem Vertrage der Stadt Stralsund mit dem Militärfiscus über Strassenpflasterungs- und -reinigungspflicht aus d. J. 1822 findet sich der Passus: „**Wenn** diese Wegestrecken stets wie auf städtischem Grunde belegen angesehen, **so** trägt auch die städtische Commune die Kosten zur Erhaltung und Reinigung dieser Steindämme."

Für Hamburg steht mir als jüngstes Beispiel ein Taufschein der Kirche St. Georg v. J. 1829 zu Gebote, der ‚wann' statt ‚wenn' und alterthümlich ‚als' statt ‚so' hat. Das gedruckte Schema desselben lautet folgendermassen: „**Wann** wegen des N. N. und dessen Ehefrau N. N. . . . . von mir Endesbenannten verlangt worden, von

. . . . Geburth und Taufe ein glaubwürdig schriftliches Zeugniss zu ertheilen, **als** bezeuge hiemit etc."

Während der Gebrauch dieser Conjunction demnach in Stralsund und Hamburg in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts erloschen zu sein scheint, dauert er noch in Mekelnburg und Schleswig-Holstein, in letzterem Lande ungeachtet einer Mahnung von R. Brinkmann Ueber die Geschäftssprache der Advokaten und obrigkeitlichen Beamten in Falck's Neuem Staatsbürgerl. Magazin. 1835. V, 175: „Minder zu tadeln mag der Gebrauch veralteter Formen und Ausdrücke seyn, indessen bleibt es doch wünschenswerth, dass nicht die Geschäftsmänner allein in der Bildung unserer Sprache zurückstehen, sich vielmehr dem neueren, von geschätzten Sprachlehrern und musterhaften Schriftstellern angenommenen Sprachgebrauche anschliessen. Wer unter diesen gebraucht noch z. B. **wann** für ‚da' oder ‚nachdem'? oder **als** für ‚so'? In den öffentlichen Vorladungen lesen wir noch täglich: ‚**Wann** . . . mit Tode abgegangen ist und die Erben gebeten haben, **als** werden etc.'"

Das wären die Zeugnisse. Die Erklärung, welche ich I, 113 gegeben habe, war nur als Frage aufgestellt, denn dass dieses causale ‚wenn' das alte ‚wante, wente' sei, konnte ich nicht strenge nachweisen. Im Ndrd. Korrespondenzblatte S. 29 hat Herr Dr. Feit über dieselbe Conjunction gehandelt. Dass eine causale Conjunction ‚wenn' im Neuhochdeutschen vorkomme, wird von Feit nicht bezweifelt, vielmehr werden Beispiele dafür aus Trendelenburg's Schriften angeführt; aber er meint, — so glaube ich seine Worte verstehen zu müssen, — sie sei keine andere, als **die** Conjunction ‚wenn', welche, aus ‚wann' entstanden, von der temporalen Bedeutung, wie zu der gewöhnlicheren conditionalen, so auch, etwa durch ‚wenn anders' hindurch zu der selteneren causalen Bedeutung gekommen sei. Mich hat diese Ansicht nicht überzeugt. Davon abgesehen, dass die Redensart ‚wenn anders', welche man nach Feit gewöhnlich für jenes causale ‚wenn' gebrauchen würde und von welcher man darum bei der Erklärung auszugehen habe, meines Erachtens beide Trendelenburgischen Stellen (Logische Untersuch. 2. Aufl. S. 29 Z. 3 v. u. und S. 120 Z. 9) nicht klarer machen, sondern verdunkeln und verkehren würde, kann ich in dem ‚wenn' beider Stellen und so viele ich deren bei Trendelenburg noch finde, nur conditionale oder hypothetische Bedeutung merken. Dass man für die gewöhnliche Conjunction ‚wenn' in einigen Fällen ein ‚weil' oder ‚da', ohne den Zusammenhang oder Sinn zu stören, setzen kann, giebt ihr noch keine causale Bedeutung.

Dass die Conjunction ‚wann' oder ‚wenn', wie die conditionale, so auch die causale Bedeutung hätte entwickeln können, ist nicht zu bezweifeln. Aber das ist nicht geschehen. Durch die oben und I, 113 gegebenen Belege halte ich allerdings eine causale Conjunction ‚wenn' für nachgewiesen, aber diese Belege sind nicht der neuhochdeutschen Litteratur oder der Umgangssprache entnommen, sondern Actenstücken; diese causale Conjunction ‚wenn' ist keine neueste

Bildung des deutschen Sprachgeistes, sondern ein alter Brauch, der immer mehr als veraltet, als nicht zum modernen nhd. Sprachbewusstsein stimmend, beseitigt wird. Diese Auffassung der Frage wird durch Brinkmann's oben angeführtes Zeugniss aufs stärkste bewährt. Also eine neue Sprachentwickelung haben wir nicht darin zu sehen. Aber, sei es denn alter Brauch; könnte es nicht doch eine Verwendung der gewöhnlichen Conjunction ‚wenn' sein? Das müsste durch Belegstellen aus Schriftstellern, durch Zeugnisse der Grammatiken und Wörterbücher erhärtet werden, welche ich freilich nicht habe finden können.

Weiter wäre bei einer solchen Deutung höchst befremdlich, dass dieser Brauch sich auf Norddeutschland beschränkt haben sollte. Er mag aus dem Niederdeutschen stammen, sagt man; dort mag das temporale ‚wann' den causalen Sinn entwickelt haben. Auch das lässt sich nicht nachweisen. Und dass das norddeutsche Hochdeutsch des 16. bis 18. Jahrhunderts gegen den Brauch der übrigen Deutschen ‚wann, wenn' so zu verwenden sich gewöhnt habe, ohne dass es bei der geistigen Hegemonie, die es zeitweilig übte, der gesammten deutschen Schriftsprache diesen Brauch hätte aneignen können, ist auch ziemlich undenkbar.

Diese Schwierigkeiten lösen sich dagegen leicht, wenn man von dem mndrd. **wante, wente** ausgeht. Während das Neuhochdeutsche diese Conjunction aufgab, bewahrte das Niederdeutsche dieselbe noch bis mindestens gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wie z. B. ein Gedicht in Lappenberg's Ausgabe des Lauremberg S. 143 beweist. Im 18. Jahrhundert scheint sie nicht mehr im Gebrauche gewesen zu sein; so wird sie z. B. in den ndrd. Gedichten in Weichmann's Poesie der Niedersachsen vermisst, und die Idiotiken erwähnen ihrer gar nicht oder nur, wie Strodtmann, Dähnert und das Bremer Wörterbuch, als ausser Gebrauch gekommen. Zu Ende des 16. oder zu Anfang desselben 17. Jahrhunderts nun, in welchem die Conjunction in der gewöhnlichen Rede abstarb, wird sie aus dem ndrd. Kanzleistil Nord-Deutschlands in den nhd. hinübergenommen sein. Da im nhd. Kanzleistil nur die Formen ‚wann' und ‚wenn' begegnen und da das Wort in den meisten Beispielen ebensogut temporal als ‚nachdem, da', wie causal als ‚weil, da' gefasst werden kann, so muss man eine Vermengung mit der dem want(e), went(e) ähnlich klingenden temporalen und conditionalen Conjunction ‚wann, wenn' vermuthen. Nachdem dann die ndrd. Conjunction ‚wente' erstorben und verschollen war, da konnte natürlich jeder, der nicht mit dem Studium des älteren Niederdeutschen sich befasst hatte, nur an einen eigenthümlichen Gebrauch des gewöhnlichen ‚wenn' denken. Eine solche Vermengung beider Conjunctionen würde mir auch ein Bedenken heben, das ich mir bei meiner Herleitung des in Frage stehenden ‚wenn' von ‚wente' habe machen müssen. Das ‚wente' tritt nämlich in den ndrd. Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts vornehmlich coordinierend, wie unser ‚denn' auf. Von Beispielen, in welchen es den

subordinierten Satz einleitet, sind aus dieser Zeit mir nur ein paar aufgestossen. Vermischung mit dem nur subordinierenden ,wann, wenn' wird dem ,wente' die noch nicht ganz geschwundene Eigenschaft, einen untergeordneten Vordersatz einzuleiten, neu belebt haben. Den bündigsten Beweis, dass causales ,wenn' aus ,wente' entstanden, würden ndrd. Rechtsdocumente liefern, in welchen ,wente' an der Stelle des nhd. ,wenn' erschiene. Doch auch ein Nachweis des nhd. ,wenn' aus früherer Zeit ist von Bedeutung. Bis jetzt kann ich es dreimal aus dem 17. Jahrhundert nachweisen. Besonders werthvoll ist das Zeugniss des Juristen und Grammatikers Schottel, der in seiner Ausführlichen Arbeit von der Teutschen Haubt-Sprache. Braunschweig 1663. S. 1442 und 1442 scheidet: **wann** si, quandoquidem, quando; und **wenn** cum, quia; ein Unterschied, den er freilich selbst nicht beachtet, da er auch ,wenn' für ,wann' gebraucht und, soviel ich sehen kann, ,wenn' in den von ihm angegebenen Bedeutungen vermeidet. Aus seiner Regelvorschrift aber vermuthe ich auch für die juristische Sprache der lüneburgisch-braunschweigischen Lande einstmaligen Gebrauch des causalen ,wenn'.

Auf ein Zeugniss aus Mekelnburg hat mich Herr Langfeldt gütigst aufmerksam gemacht. Es steht in einer Verordnung des Herzogs Gustav Adolf über Vertilgung der Wölfe v. J. 1662, die abgedruckt ist im Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. Neubrandenburg 1876. S. 23. Es heisst darin: ,**Wann** wir dann .... billig dahin bedacht seynd, wie diese schädliche Thiere so viel müglich mögen ausgerottet werden, und solches wohl zu erreichen steht, **wann** denselben, gleich wie in anderen Ländern ... geschiehet, allenthalben und auff allerley Art und Weise .... fleissig nachgestellt wird: **als** ordnen und setzen wir, dass etc.' Dieses Beispiel ist von besonderem Interesse, weil es causales und conditionales ,wann' in einem Satzgefüge neben einander zeigt. Ein dritter Beleg aus Hamburg stellt ,weil' und ,wann' in gleicher causaler Bedeutung zusammen. In Matthaei Schlüter's Tractat von denen Erben in Hamburg 1698 S. 5 f. lesen wir nämlich: „Und **weil** dann die Hamburger Stadt-Rechte gueten theils aus dem Sachsen-Rechte herfliessen, so findet sich auch in sothanen Hamburgischen Rechten, dass die Worte ,Erbe, Eigen, Eigenthumb, Erb- und Güeter, liegende Güter' einerley Bedeutung haben, und insgemein so viel heissen, als ,unbewegliche Güeter'. **Wann** auch die meisten unbeweglichen Güter in der Stadt Hamburg in Häusern bestehen, **so** wird in denen Hamburgischen Rechten durch das Wort ,Erbe' ein Haus vornehmlich verstanden etc."

HAMBURG. C. Walther.

Niederdeutsche Bibliographie für das Jahr 1876.

Auf eine Vollständigkeit macht auch diese Bücherschau noch keinen Anspruch; einen Fortschritt gegenüber der vorjährigen konstatieren zu sehen, ist zunächst unser bester Wunsch. —

Manches aus dem Jahre 1875, vorzüglich in Anlehnung an grössere, neuere Besprechungen, ist nachgetragen worden; Zusätze, die uns zum Theil die Freundlichkeit des Herrn Prof. Dr. Crecelius in Elberfeld vermittelte. — Ihm, und vor allem zwei andern Herren, Dr. Johan Winkler und Dr. J. H. Gallée in Haarlem, die mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit auf dem Gebiete der niederländischen Dialektologie sammelten, sei unser wärmster Dank gesagt. — Möge ihr Beispiel Nachahmung finden. Denn leider ist sonstig unsere Bitte in Nr. 1 wie 3 des Korrespondenzblattes gänzlich unbeachtet geblieben, und doch können wir nur die dort bereits gesagten Worte wiederholen, es ist dem Einzelnen geradezu unmöglich, alles, was in und über niederdeutsche Dialekte veröffentlicht ist, zu Gesichte zu bekommen, eine vollständige Darstellung dieser Veröffentlichungen zu geben. — Solcher Hülfe aber gewiss, wagen wir die Zuversicht auszusprechen, diese Uebersicht mit jedem Jahre genauer und sorgfältiger erstehen zu sehen.

A. Biographisches.

1. **Biographie**, allg. deutsche. Hrsg. von **R.** Frhr. **v. Liliencron** und Prof. **F. X. Wegele**, 11. Lfg. Lex.-8°. (3. Bd. S. 1—795.) Leipzig, Duncker und Humblot. à 2,40.
   Vgl. Hist Zeitsch. 18, 4.
2. **Brümmer, Frz.**, deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. 12.—25. Schluss-Lief. Lex.-8°. (2. Bd. S. 1—552 u. Nachtrag 140 S.) Eichstätt, Krüll. à 1,—
3. **Belle, T., v.**, das Ehepaar von Reinsberg-Düringsfeld (Nekrolog). Magaz. f. d. Lit. d. Ausl. 1876, Nr. 45.
4. **Ein Schriftstellerpar** (Otto u. Ida v. Reinsberg-Düringsfeld). Illustr. Zeitg., 67. Bd., Nr. 1741—42.
5. **Ida von Düringsfeld,** (Nekrolog). Unsere Zeit, 12. Jahrg., 2. Heft, S. 797.

6. **Scherer, W.,** Karl Lachmann. Preuss. Jahrbücher, 38. Bd., 6. Heft 1876.
7. **Schneider, L.** (W. Berg), die vläm. Dichterinnen Rosalie und Virginie Joveling. Mag. f. d. Lit. d. Ausl., 45. Jahrg., Nr. 33.
8. **Simrock, Karl,** (Nekrolog). K. Bartsch: Augsb. Allg. Zeitg. Beil. 212. — Illust. Zeitg., 66. Bd., Nr. 1729. — K. Seiffert: Ueber Land und Meer, 1876, Nr. 48.
9. **Pfleiderer,** Dr. **Eduard,** Gottfried Wilhelm Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger. Ein Lichtpunkt aus Deutschlands trübster Zeit. Für die Gegenwart dargestellt. Neue billige Ausgabe. Leipzig, Fues's Verl. (R. Reisland). 1876. XV, 788 S. gr. 8°.
   Vgl. Hugo Sommer: Gött. Gel Anz. 1876 St. 52.
10. Prof. Dr. **Heinrich Rückert,** Nekrolog in der Z. d. V. f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens. Hrsg. v. C. Grünhagen. 13. Bd. 1. Heft.

B. Bibliographie.

11. **Bachof,** Die Handschriften und älteren Drucke der Gymnasialbibliothek zu Hameln. (24 S. 4°.) Progr. des Gymn. zu Hameln.
12. **Braun,** die Handschriften und alten Drucke der Gymnasialbibliothek zu Wesel. (14 S. 4°.) Programm 1876.
13. **Curtze, Maxim.,** Die Handschriften und seltenen alten Drucke der Gymnasialbibliothek zu Thorn beschrieben. 1. Thl.: Die Handschriften und Incunabeln. gr. 4°. (40 S.) Thorn 1875. (Leipzig, Quandt & Händel.) 2,—
14. **Detto, A.,** Nachtrag zu dem vorjährigen Berichte über alte Handschriften und Drucke in der Gymnasialbibliothek zu Wittstock. (2 S. 4°.) Programm daselbst.
15. **Dümmler,** Kölner Bücherkatalog. Z. f. deutsch. Alterth. u. deutsche Lit. N. F. 7, 4.
16. **Freyer,** Verzeichnis der in der Bibliothek der Klosterschule vorhand. älteren Drucke u. Handschriften (13 S. 4°.) Progr. der Klosterschule zu Ilfeld.
17. **Wegener, Ph.,** Verzeichnis der auf der Zeitzer Stiftsbibliothek befindlichen Handschriften. (22 S. 4°.) Progr. d. Stiftsgymn. zu Zeitz.

C. Lexikographie.

18. **Andresen, K. G.,** Zur deutschen Namenkunde. Germania, hrsg. v. K. Bartsch, 21, 1.
19. **Andresen, Karl Gust.,** über deutsche Volksetymologie. 8°. (VIII, 146 S.) Heilbronn, Henninger. 1. u. 2. Aufl. 3,—
   Vgl. Förstemann in Ztschr. f. vergl. Sprachforschung N. F. 1876. 3. Bd. 4. Heft S. 375. Gött. Gelehrte Anzeigen. 1876. Nr. 1119. Gemss in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen. 1876. 11. D. Sanders, deutsche Volksetymologie: Bl. f. lit. Unterh., 1876, 31. Revue critique 34.

G. Meyer: Augsb. Allg. Ztg., 1876, 289. (Wustmann): Grenzboten 1877, 17. Ders: Weihnachts-Catalog 1876. Steinmeyer: Z f. D. Alterth. N. F. 8. Bd. Anz. S. 83. Lit. Centrbl, 1877, 20.

20. **Anspach, J.**, Uitdrukkingen aan den bybel ontleend. Navorscher p. 193.
21. **Bech, F.**, seltene Bezeichnungen von Feldgrundstücken in der Mundart des thüring.-sächs. Osterlandes. Die deutschen Mundarten, hrsg. v. G. K. Frommann. N. F. 1. Bd., 2. Heft, (1876).
22. **Chemnitz, E.** u. **W. H. Mielck**, Die niederdeutsche Sprache des Tischlergewerks in Hamburg u. Holstein. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. I. Bd. S. 72.
23. **Cosyn, Dr. P.**, Deuy, doy, doey. Taalk. Bydr. p. 94.
24. —— Vis visan (Gotisch). Taalk. Bydr. p. 190.
25. **Diefenbach, Lor.** u. **Ernst Wülcker**, hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittl. u. neueren Zeit. Zur Ergänzg. der vorhandenen Wörterbücher, insbesd. d. der Brüder Grimm. 4. Lfg. hoch 4⁰. (Sp. 433—536.) Frankfurt a. M., Winter. 2,40.
26. **van Doorninck, Mr. J. S.**, beschopen trenden. De Navorscher. p. 79.
27. **J. ten Doornkaat Koolman**, ein Excurs über den Volksnamen „Frese, Friese.“ Das Ausland, 1876, 19.
28. **J. ten Doornkaat Koolman**, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Lex.-8⁰. 1. Lfg. Norden, Herm. Braams 2,—
29. **von Fock** (in Dessau), die mit dem Personennamen Focko zusammengesetzten friesischen Ortsnamen. Ostfries. Monatsbl. f. provinz. Interessen, Emden, W. Haynel, Jahrg. 1876, S. 57.
    Vgl. Babucke: Korrespbl d. V. f niederd. Sprachf. 1876. Nr. 3.
30. **Hoppe, F**, Ortsnamen der Prov. Preussen. 2. Altpreussische Monatsschrift, hrsg. v. Rud. Reicke u. Ernst Wichert. N. F. 12. Bd. 8. Heft. 1875.
31. **Hottenrott, C.**, über germanische Wörter im Französischen. 15 S. 4⁰. Progr. der Realschule I. Ordnung zu Köln.
32. **Jellinghaus, H.**, Ergänzungen zu E. Müller's Etym. Wörterbuche der englischen Sprache aus dem Niederdeutschen. Herrig's Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen u. Liter. 55. Bd. S. 157.
    Anm.: Die Ergänzungen stützen sich auf ein handschriftl. Wörterbuch der westfälisch-niederdeutschen Mundart v. J. G. Klöntrup in der Bibl. d. Rathsgymnasiums zu Osnabrück.
33. **Kattner, E.**, Die Verdeutschung der polnischen Ortsnamen in den Ostprovinzen Preussens. Die Grenzboten, 1876, Nr. 21.
34. **Kern, Dr. H.**, Hrêah en Hrêdgotan Taalk. Bydr. p 29 — Haf. Ebd. p 46 — Kni. Ebd. p 47 — Doufholt. Ebd. p 47 — Sigetol. Ebd. p 48. — Zee Ebd. p. 51. — Deemoed Ebd. p. 53.
35. **Knorr, Dr. W.**, die Familiennamen des Fürstenthums Lübeck (VIII, 55 S. gr. 4⁰.) Progr. des Gymn. z. Eutin.
36. **Leendertz, P.**, Heim in plaatsnamen. De Navorscher, p 141, 361. — Zeeuwen. Ebd. p. 148.

37. **Magdeburger Häusernamen.** Beil. z. D. Reichs- u. kgl. Preuss. Staats-Anzeiger Nr. 22, 23, 24.
38. **Mertens,** Dir. Dr. **Th.,** Stadthannoversche Geschlechtsnamen. (Nach d. Adressbuch v. 1874. gr. 8⁰. (64S.) Hannover 1875. Schulbuchh. 0,75.
39. **Oudemans, A. C.,** Bydrage tot een Ouden Middelned. woordenboek. 1. afl. Arnhem, 1876, v. Marle.
40. **Pannenborg,** Besprechung des Vocabularium Ostfrisicum. Zusammengestellt 1744 vom Kriegrath Bügel in Aurich, gedruckt in den Beyträgen zu d. jurist. Litteratur in den Preuss. Staaten, 2. Slg. Berlin 1788 S. 219—39. — Ostfriesisches Monatsbl. f. provinz. Interessen. (Emden, W. Haynel, Jahrg. 1876, S. 44—49.
   Vgl. Friedländer: Ebd. Jahrg. 1875, S. 56—58, S. 143. Babucke: Korrespbl. d. V. f. niederd. Sprachf. 1876. Nr. 3.
41. **Roos, G P,** Heim in plaatsnamen. De Navorscher. p. 126
42. **Schiller,** Dr. **Karl** u. Dr. **Aug. Lübben,** mittelniederdeutsches Wörterbuch. 12—15. Heft. Lex.-8⁰. (2. Bd. S. 641—758 u. 3. Bd. S. 1—384.) Bremen, Kühtmann & Co. à 2,50.
   Vgl. Deutsche Monatshefte. 4. Jahrg. 7. Bd. S. 468.
43. **Verdam,** Dr. **J.,** Belenden. Taalk. Bydr. p. 65. — Hem becumen. Ebd. p. 67. — Betalen. Ebd. p. 69. — Begien. Ebd. p. 120. — Vermomboren. Ebd. p. 136.
44. **Verwys,** Dr., Kuipen., Taalkundige Bydragen, 1876, p. 12. — Kraam. Ebd. p. 19. — Baluwen, baellewen. Ebd. p. 25. — Ontstruken. Ebd. p. 27. — Vaern. Ebd. p. 28.
45. **Völkel, Hieron.,** De Chaucorum nomines. Gleiwitz 1875. 24 S. 4⁰. (Progr.)
46. **Walther, C.,** Kleine Beiträge (3) (Asna), (4) (Oehl-, Ehl-, Ahlstein), (5) (Plattdeutsch) u. (6) (Ostersche Sprake). — Jahrb. d. V. f. niederd. Sprachf. I. Bd. S. 114 u. 116.

46a. —— Hamburger mittelniederdeutsche Glossen. — Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf., I. Bd., S. 15.

47. **Winkler, Johan** (in Harlem), die mit dem Personennamen Focko zusammengesetzten friesischen Ortsnamen. — Ostfries. Monatssch. f. provinz. Interessen. Emden, W. Haynel. Jahrg. 1876, S. 161.
   Vgl. Babucke: Korrespbl. d. V. f. niederd. Sprachf. 1876. Nr. 3.
48. **Winkler, Johan,** Een en ander over friesche eigennamen. I. (In „de vrije Fries", tydschrift van het friesch genootschap van Geschied-Oudheit-en Taalkunde, te Leeuwarden.) Deel XIII. — Leeuwarden 1876. [Allerlei über friesische Eigennamen I. — (In „de vrije Fries" etc.) Theil XIII.]
49. —— Klopse. De Navorscher, 1876 p. 80.
50. —— Heim in plaatsnamen. Ebd. p. 133, 347.
51. —— Kweern. Ebd. p. 476. — Sierraad of sieraad: Ebd. p. 510. — De dorpsnaam heeg. Ebd. p. 613.
52. —— en **P. Leendertz,** vrouwentitels. Ebd. p. 81.
53. **Wörterbuch** der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart v. Mi. gr. 8⁰. (IV, 110 S.) Leipzig, C. A. Koch. 2,60.

54. **Woordenboek der Nederlandsche taal** door Dr. **M. de Vries,** Dr. Eelco Verwys en Dr. P. J. Cosyn. 'S Gravenhage. Leiden by Nyhoff, Thieme en Sythoff. 12. afl.

D. Grammatik.

55. **Korrespondenzblatt** des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, hrsg. v. Dr. Karl Koppmann u. Dr. W. H. Mielck. Hamburg, 1876, Nr. 1—7.

---

56. **Bernhardt,** Vulfila od. die gothische Bibel.
    Vgl. Gering in d. Z. f. D. Philol. 7, 1. (1876.) Revue critique, 1876, 31.
57. **Brücke, Ernst,** Grundzüge der Physiologie u. Systematik der Sprachlaute f. Linguisten u. Taubstummenlehrer. 2. Aufl. Mit 2 Taf. in Steindr. gr. 8°. (V, 172 S.) Wien, Gerold's Sohn. 4,—
    Vgl. W B(raune): Lit. Centrbl. 1877. Nr. 12. Scherer: Z. f. D. Alterth., XIX, 2.
58. **Leskien, Prof. A.,** Die Declination im Slavisch-Litauischen u. Germanischen. (Gekr. Preisschrift der fürstl. Jablonowski'schen Gesellsch. zu Leipzig, XIX. Bd.) XXIX, 158 S. hoch 4°. Leipzig, Hirzel. 5,—
    Vgl. W. B(raune): Lit. Centrbl. 1877. Nr. 2. Joh. Schmidt: Jen. Litztg., 1877, 17.
59. **Ohrloff,** Dr. **Otto,** die Bruchstücke vom Alten Testament der gotischen Bibelübersetzung kritisch untersucht. Ein ergänz. Nachtrag zu der Ausg. d. Vulfila. v. Ernst Bernhardt. (Aus „Zeitsch. f. deutsche Phil." 7. Bd. 3. Heft.) gr. 8°. (45 S.) Halle, Buchh. d. Waisenh. 1,20.
60. **Osthoff,** Dr. **Herm.,** Forschungen im Gebiete d. indogermanischen nominalen Stammbildung. 2. Th.: Z. Geschichte d. schwachen deutschen Adjektivums. Eine sprachwissensch. Untersuchung. Jena, 1876, Costenoble. (XI, 183 S. gr. 8°.) 6,—
    Vgl. W. Braune: Lit. Centralbl. 1876, 14. Zimmer: Z. f. D. Alterth. u. Lit. N. F. 7, 4. Brugman: Z. f. d. österr. Gymn. 27, 7.
61. —— Zur Frage des Ursprungs der germanischen N-Declination. Nebst einer Theorie über die ursprüngliche Unterscheidung starker und schwacher Casus im Indogermanischen. — Beiträge z. Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, hrsg. v. Herm. Paul und Wilh. Braune. III. Bd., 1. Heft.
62. **Peters, J.,** Gotische conjecturen (Progr.) Leitmeritz (10 S. 8°.)
63. **Schulze,** zur Geschichte und Erklärung des Hildebrandsliedes. (33 S. 4°.) Programm des Domgymnasiums zu Naumburg a./S.
64. **Sievers, Ed.,** Grundzüge der Lautphysiologie zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen (der Bibliothek indogermanischer Grammatiken, bearbeitet von F. Bücheler, H. Hübschmann, A. Leskien, G. Meyer, E. Sievers,

W. D. Whitney, E. Windisch. 1. Bd.) X, 150 S. gr. 8°. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 3,—
Vgl. W. Braune: Lit. Centrbl. 1876, 36. Henry Sweet: Academy 1877, 28. Apr. Herrig's Archiv, 57. Bd., S. 225.

65. **J. Beckering Vinckers.** Taal en taalstudie. Whitney's voorlezingen over de gronden der wetenschappelijke taalbeoefening voor Nederlanders bewerkt. Haarlem, Erven Bohn, 1876. 3. aflevering à fl. 1,20 de afl.

66. **Wenker, G.**, üb. die Verschiebung d. Stammsilben-Auslauts im Germanischen. Tabellen u. Untersuchungen. gr. 4°. (149 S.) Bonn, A. Marcus. 12,—

67. **Wolff, J.**, Ueber die natur der vokale im Siebenbürgisch-Sächsischen dialekt. (progr. des evang. untergymnasiums zu Mühlbach in Siebenbürgen. Hermannstadt, 1875, 79 S. 8°. 1,—

68. **Zimmer, Heinr.**, die Nominalsuffixe A u. Â in den germanischen Sprachen. Eine v. d. philos. Fakultät d. Univers. Strassburg gekr. Preisschrift. Strassburg, 1876, Teubner. (XII, 316 S. gr. 8°.) XIII. Bd. der Quellen und Forschungen z. Sprach- u. Kulturgesch. der germ. Völker, hrsg. v. Bernh. ten Brink, Wilh. Scherer, Elias Steinmeyer. 7,—
Vgl. Osthoff: Lit.-Centralbl. 1876. Nr. 8. Sievers: Jen. Litztg. 1876, 29. Bezzenberger: Gött. Gelehrte Anzeigen 1876, 43. E. Windisch: Z. f. D. Alterth. N. F. 8. Bd. Anz, S. 313.

69. **Zimmer**, Ostgermanisch und westgermanisch. — Z. f. deutsch. Alterth. u. deutsche Liter. N. F. 7. Bd. 4. Heft.

Altsächsisch.

70. **Behaghel**, Dr. **Otto**, die Modi im Heliand. Ein Versuch auf dem Gebiete der Syntax. (Heidelberger Diss.) gr. 8°. (60 S.) Paderborn, Schöningh. 1,—
Vgl. E. Sievers: Jenaer Litztg. 1876. Nr. 51. (682). Erdmann: Z. f. D. Alterth., XIX, 2.

70a. —— zum Heliand. Germania, 21. Jahrg., 2. Heft.

70b. —— zu den kleinen altniederd. Denkmälern. Ebd.

71. Dr. **Kern**, Volksnamen op i. an, en ari. Taalkund. Bydr., 1876, 99.

72. **Kosyn**, Dr. **P. J.**, Tekstkritiek naar aanleiding der emendaties van O. Behagel op Heine's kleinere Altnd. Denkmäler. Taalkund. Bydr. 186.

73. **Rieger, Max**, die alt- u. angelsächsische verskunst. Lex.-8°. (64 S.) Halle, Buchhandlung d. Weisenh. 1,20. — Separatabdruck aus der Z. f. Deutsche Philol., hrsg. v. E. Höpfner u. Jul. Zacher. 7. Bd. 1. Heft.

74. **Sievers, Ed.**, der Heliand u. die angelsächsische Genesis. Halle, 1875, Lippert (M. Niemeyer) (50 S. 8°.) 1,50.
Vgl. Liter. Centralblatt. 1876. Nr. 6. Rieger in d. Z. f. D. Philol. 7, 1. (1876).

Neuniederdeutsch und niederländisch.

75. **Jager,** Dr. **A. de,** Nieuwe taal en letteroefeningen kritiek hierop in den Spectator. 1876. Haag, Nyhoff. blz. 344. — Groningen, J. B. Wolters. f. 1,—
76 **Kern,** Dr. **H.,** Het als lidwoord. Taalk. Bydr p 108.
77. —— Heen en daan. Ebd. p. 182.
78. —— Hun als possessief pronomen. Ebd. p. 112.
79. —— De d als tand en tongletter. Ebd. p. 176.
80. **Nassan,** Dr. **H. J.,** Geschriften verzamelt en uitgegeven onder toezicht van Mr. H. J. Smidt, Dr. H. J. Nassan Noordewier, J. Bralls en A. W. Stellwagen. 1. aflevering, 1. deel. Groningen, J. B. Wolters. 1876. fl. 0,75.
81. **Verdam,** Dr. **J.,** Een als lidwoord, telwoord of onbessaald voor naamwoord. Taalk. Bydr. p. 54.
82. —— Gebruik van den conjunctief. Si voor den indicatief is. Ebd. p. 61.
83. —— De praepositie met. Ebd. p. 116.
84. —— De rhetorische figuur: prothusteron. Ebd. p. 122
85. —— De conjunctie Ende. Ebd. p. 123.
86. —— De verl. tyd van eenige verba tot de 3. klasse der klankwisselende verba behoorende, welke tot de 3. klasse der reduplceerende zyn overgegaan. Ebd. p. 139.
87. Vergleichung des Altfries., Holländ. u. Plattdeutschen im Oldenburger Gesellschafter für 1877.
    Vgl. P. Lehfeldt: Mag. f. d. Lit. d Ausl. 1877. Nr. 10.
88. **Verwys,** Dr. **E.,** Och als wisseloorm van woch. Taalk. Bydr. van Dr. P. J. Cosyn, Prof. H. Kern, Dr. J. Verdam en Dr. E. Verwys. Haarlem, 1876, p. 1. f. 2,40.
89. —— J als voorvoegsel. Ebd. p. 7.
90. **Vorschläge,** einige praktische, zu e. einheitlichen plattdeutschen Schreibweise f. plattdeutsche Schriftsteller v. G. K. Als Manusc. gedruckt. 8⁰ (16 S.) Leipzig, C. A. Koch. 0,40.
91. **Walther, C.,** Kleine Beiträge 1. wenn causal gebraucht? (Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. I. Bd. S. 113.)

E. Literaturgeschichte.

92. **Bobertag, Felix,** Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. I. Abth.: Bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. 1. Bd. 1. Hälfte. Breslau, Goschorsky, 1876. gr. 8⁰. 5,—
    Vgl. Schröder: Bl. f. lit. Unterh., 1877, 18.
93. **Grosse,** Lehr. **Herm.,** Goethe und das deutsche Alterthum. gr. 8⁰. (38 S.) Dramburg, 1875. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht's Verl.) 1,20. Gött. Dissertat.

94. **Heinzel, Richard,** Ueber den Stil der altgermanischen Poesie. Strassburg, 1875. K. Trübner. (3 Bll., 64 S. gr. 8⁰.) 1,60. A. u. d. T.: Quellen u. Forschungen z. Sprach- u. Kulturgesch. d. german. Völker. X. Bd.
Vgl. Lit. Centrbl. 1876, Nr. 49. H. Zimmer: Z. f. D. Alterth. N. F. 8. Bd. Anz. S. 294.

95. **Keller, Adalb. v.,** Altfränkische Sagen, ges. v., 2. Aufl. Heilbronn, Henniger, 1876. 8⁰. 6,—
Vgl. Schröder: Bl. f. lit. Unterh., 1877, 18.
(Hier aufgeführt wegen der angefügten Aufzählung von Bearbeitungen der Sagenstoffe in anderen Literaturen, so auch nd.)

96. **Lindemann, Wilh.,** Geschichte der deutschen Literatur bis auf die Gegenwart. 4. Aufl. gr. 8⁰. (V, 732 S.) Freiburg i. Br., Herder. à 1,—

97. **Rückert,** Gesch. der neuhochdeutschen Schriftsprache.
Vgl. Schönbach: Z. f. d österr. Gymn. 27, 3. Scherer: Z f. D. Alterth. N. F. 7, 4. Wilken, Gött. Gelehrte Anzeigen, 43 H. Paul: Jen. Litztg. 1876, Nr. 288. Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1877, Nr. 5, S. 62.

98. **Müldener, R.,** die deutsche Sprachgrenze. Natur, 1875, Nr. 16.

99. **Vogt,** Privatdoc. Dr. **Frdr.,** Leben u. Dichten der deutschen Spielleute im Mittelalter. Vortrag, geh. im wiss. Verein zu Greifswald am 29. Novb. 1875. gr. 8⁰. 32 S. Halle, Lippert'sche Buchh. 0,80.
Vgl. Lit. Centralbl. 1876, Nr. 49. Steinmeyer: Z. f. D. Alterth. N. F. 8. Bd. Anz. S. 81.

100. **Wackernagel, Phpp.,** Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrh. 48—55 Lief. Lex.-8⁰. (5. Bd.) S. 289—1056.) Leipzig, Teubner. à 2,—

101. **Wackernagel, Wilh.,** Gesch. d. deutschen Literatur. Ein Handbuch. 2. verm. u. verb. Aufl. 1. Bd., 1. Lfg., Lex.-8⁰ (112 S.) Basel, 1877, Schweighauser. 2,—

I. Mittelniederdeutsch.

102. **Bohn,** Theophilus; niederdeutsches Schauspiel aus einer Hdsch. d. 15. Jahrh. der trier. Stadtbibl. Monatshefte für Musikgeschichte, red. v. R. Eitner. 9. Jahrg. Nr. 1.

103. **Clement,** Dr. **Knut Jungbohn,** Forschungen üb. das Recht der Salischen Franken vor u. in der Königszeit. Lex Salica u. Malbergische Glossen. (Erläuterungen nebst erstem Versuch e. vollst. hochdeutschen Uebersetzung.) Nachgelass. Werk, hrsg. v. Geh. Hofr. Prof. D. Heinr. Zoepfl. XXIV, 468 S.) (3. Bd. der Bibl. für Wissenschaft u. Literatur.) gr. 8⁰. Berlin, Grieben. 10,—
Vgl. Lit. Centrbl., 1877, Nr. 11. Fd. Bischoff: Z. f. d. private u. öffentl. Recht d. Gegenwt. 4, 2.

104. **Dederich, Herm.,** historische u. geographische Studien z. angelsächs. Beówulfliede. gr. 8⁰. (VIII, 233 S.) Köln, 1877, Römke & Co. 3,60.
Vgl. Herm. Suchier: Jen. Literztg., 1876, Nr. 47.

105. **Edzardi, A.**, noch einmal das jüngere Hildebrandslied. Germania, 21, 1.
106. **Eggert,** Dr. **Udo,** Studien zur Geschichte der Landfrieden. Nebst Nachweis der Nichtbenutzung der treuga Henrici im Sachsenspiegel. gr. 8°. (84 S.) Göttingen, 1875, Peppmüller. 1,80.
107. **Ettmüller, Ehl.**, Carmen de Beóvulfi Gautarum regis rebus praeclare gestis atque interitu, quale fuerit antequam in manus interpolatoris, monachi Vestsaxonici inciderat, autore Chlodovico E., phil. doct., literarum germanicarum professore p. e. Turici 1875. (Zürcher Universitätsschrift, einem Verzeichnis der Preisaufgaben für 1875/76 beigegeben.)
    Vgl. H. Suchier: Jen. Litrztg., 1876, Nr. 625. Schönbach: Z. f. deutsche Alterth., 21, 1.
108. **Ein alter niederdeutscher Codex der Imitatio Christi.** Der Katholik, red. v. J. B. Heinrich u. Ch. Moufang. N. F. 18. Jahrg. Dezb. 1876.
109. **Kiessling, G**, Sem.-Oberl., Bibelsprache u. Mittelhochdeutsch. gr. 8°. (28 S.) Zschopau, Raschke. 0,60. (Progr. d. Schullehrersem. zu Zschopau.)
110. **Kohlmann,** Dr. **Karl,** die Braunschweiger Reimchronik auf ihre Quellen geprüft. (Dissert.) gr. 4°. (79 S.) Kiel, Haeseler. 3,—
    Vgl L. Wieland: Sybel's Histor. Zeitsch., 37. Bd. (N. F. 1. Bd.) 1. Heft, S. 156. W. Bernhardt: Jen. Litrztg., 1877, 18.
111. **Koppmann, K.**, Reimlust im 15. Jahrh. Jahrb. d. V. f. niederd. Sprachf. I. Bd., S. 108.
112. **Krause,** Zum Lebe Jesu. Z. f. ndeutsch. Alterth. u. deutsche Lit. N. F. 7, 4.
113. **Latendorf, F.**, kritische Beiträge zu dem sog. Anhang der Lauren-berg'schen Scherzgedichte. Germania, 21, 1. (Festschr. z. Begrüssung d. Rostocker Phil.-Vers.)
114. **Lübben, A.**, Zur Characteristik der mittelniederdeutschen Literatur. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. I. Bd. S. 5. (Vortr., geh. am 29. Septb. 1875 in d. germanist. Sektion der 30. Vers. deutscher Philologen zu Rostock.)
115. **Napiersky, J. G. L.**, die Quellen d. Rigischen Stadtrechts bis zum J. 1673. Mit 2 Schriftproben. gr. 8°. (CXXXIV, 348 S.) Riga, Deubner.
    Vgl. Frensdorff: Hans. Geschichtsblätter, 1875. O. Stobbe: Jen. Literztg., 1876, Nr. 656.
116. **Historische Skizzen** auf Grundlage von Thet Oera Linda Bok. Mit etlichen Ein- u. Ausfällen. Aus dem Holländ. übersetzt von Hermann Otto.
    Vgl. Westermann's Monatshefte, 40. Bd, S. 261.
117. **Vinckers, J. Beckering,** de onechtheid van het Oera Linda-Bôk, aangetoond uit de wartaal waarin het is geschreven. Haarlem, 1876, Bohn. 63 S. gr. 8°.)
    Vgl. Zarncke's Lit. Centralbl. 1876. Sp. 1306. Der Streit um die fries. Chronik: Ausland, 1876, Nr. 18, S. 345. Noch einmal das Oera Linda Bok: Ausland, 1876, Nr. 26, S. 519. That Oera Linda Bok — ein gelehrter Scherz oder eine Fälschung:

Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 45. Jahrg. Nr. 3. Ferner desselben Verfassers Werk: Wie heeft het Oera-Linda-Boek geschreven? (Campen, Holland, 1877) und Alex. J. Ellis: Academy, 1877, 21. April.

118. **Walther, C.**, Mundartliches im Reineke Vos. — Jahrb. d. V. f. niederd. Sprachf. Bd. I., S. 92.

II. Neuniederdeutsch und niederländisch.

119. **Bärwinkel,** Prof. Dr., über den religiösen Werth von Fritz Reuter's „Ut min Stromtid". Ein Vortrag. 8°. (46 S.) Erfurt, Stenger. 1,—

 Vgl. Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitg. 1877, Nr. 14.

120. **N. Buts,** Verscheidenheden meest op letterkundig gebied. Haarlem, Erven Bohn. 1876. 2. alv. fl. 5,—

121. **Nederlandsche belletrie** door Cd. Busken Huet. Amsterdam, Funcke. 1876. fl. 4,20.

122. **Duboc, J.**, auf Reuter'schem Boden. Westermann's Monatshefte 40. (3. F.) 8. Bd. S. 98, 1876.

123. **Hansen,** Dr. C. J., Ons Dietsch of het Nederduitsch in Duitschland. (Zuerst im Nederlandsch Museum von Prof. J. F. Heremans, dann separat Gent, Ad. Hoste, 1876.)

 Vgl. „Das niederdeutsche Sprachgebiet." (Magaz. f. d. Lit. d. Ausl. 1877, Nr. 2). „Niederdeutsche Bestrebungen." Ebd. 45, 22.

124. **Honegger, J. J.**, Vlämische u. französ. Erzählungen. Blätter f. literar. Unterhaltung. 1876. Nr. 43, 44.

125. **Jagemann,** Dr. **Eugen v.**, Die Stellung der Niederdeutschen (Vlaamen) in Belgien. (76. Heft der Deutschen Zeit- und Streitfragen, hrsg. v. Fr. Holtzendorff u. W. Oncken.) 36 S. gr. 8°. Berlin, Habel.

 Vgl. Schmolke, Ein deutsches Urtheil über die vlamische Bewegung, in dem Magazin f. d. Liter. d. Auslandes, 1877, Nr. 12. Ders. Die vlamische Bewegung in „Aus allen Welttheilen", (Red. O. Delitsch). 7. Jahrg., 6. Heft, 1876. Ferner: die vläm. Literaturbewegung im J. 1875. (Mag. f. d. Lit. des Auslandes. 45. Jahrg., Nr. 20.)

126. **Jonckbloet's** zoogenaamde Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde, getoetet en toegelicht door Dr. J. v. Vloten Arnhem. J. Rinkes, 1876. 83 Cts.

127. **P. Leendertz** wz., Gedichten van Constantyn Huygens. Navorscher. p. 442.

127a. ——— Hooft's Warenar. Navorscher. p. 355.

128. Mr. **H. E. Moltzer,** Over Ouno Zwier van Haren. Spectator Haag. p. 310,

129. **Niederdeutsche Bestrebungen.** Mag. f. d. Lit. d. Ausl., 45. Jahrg. Nr. 22.

130. **Der Offizier in der deutschen Dichtung.** Deutsche Monatshefte. 4. Jahrg., 7. Bd., S. 138.

 Vgl. Dr. Hermann Wentzel in dem Progr. d. Kgl. Kath. Gymnas. zu Glatz (1874). (Zur Reuterliteratur.)

131. **Schmolke, H.**, die vlamische Bewegung. Aus allen Welttheilen (Red. O. Delitsch). 7. Jahrg., 6. Heft, 1876.
132. **Steche, Richard**, Fritz Reuter als Schiedsrichter einer Wette. Gartenlaube, 1877, Nr. 3.
133. **Vlämisches Drama.** Mag. f. d. Lit. d. Ausl., 45. Jahrg., Nr. 2.

F. Literatur.

I. Altniederdeutsch.

134. **Heliand,** hrsg. v. Heinr. Rückert. (Deutsche Dichtungen d. Mittelalters. Mit Wort- u. Sacherklärungen v. Karl Bartsch. 4. Bd. 8⁰.) (XLIII, 308 S.) Leipzig, Brockhaus. 3,50.
    Vgl. E Sievers: Jen. Litztg. 1877, Nr. 2. Ders. „Zum Heliand". (Haupt's Zsch. XIX, ff.). Bl. f. lit. Unterh., 1877, 17.

II. Mittelniederdeutsch.

135. **Becker, J.**, noch 15 bisher nicht veröffentlichte Urkunden der Stadt Schlawe aus den J. 1317—57. 2. Th. (18 S. 4⁰.) Prog. d. Progymn. zu Schlawe.
136. **Baethcke, Herm.**, des dodes danz, nach den Lübecker Drucken von 1489 u. 1496 herausgegeben. (Publikation d. Liter. Vereins zu Stuttgart, Nr. 127.) Tübingen, 1876. 2 Bl., 145 S. 8⁰.
    Vgl. Lit. Centrbl., 1876, 30.
137. **Bienemann, Frdr.**, Briefe u. Urkunden zur Geschichte Livlands in den J. 1558—1562. Auf Veranlassung d. Rigischen Rathes aus inländ. Archiven hrsg. 5. Bd. 1561, 1562. Nebst Nachträgen. gr. 8⁰. (L, 539 S.) Riga, Kymmel. 13,50. (1—5 45,—)
    Vgl. Konst. Höhlbaum in der Jenaer Litztg, 1876, Nr. 41, S. 632 ff. Liter. Centralbl, 1876, Nr. 45, Sp. 1484 ff. Schiemann in „Russische Revue", V, 9. Mag. f. d. Lit. d. Ausl., 1877, 14.
138. **Boll, Franz,** Pastor, Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg. Nebst 2 Anhängen. Ueber d. sogen. Prilwitzer im Ghzl. Alterthumscabinet zu Neustrelitz, u. Gesch. d. Prämonstratenserklosters zu Broda. Hrsg. v. Prof. Dr. Franz Boll. Neubrandenburg, 1875, Brünslow. (XXII, 326 S. gr. 8⁰.) 4,50.
    Vgl. Lit. Centrbl., 1876, Nr. 9.
139. **Chronik,** Berlinische, nebst Urkundenbuch. 13. Lfg. oder Jahrg. 1876. Fol. 20½ Bg. mit eingedr. Holzsch. u. Steintafel. Berlin, v. Decker. 3,—
140. **Chroniken,** die, der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh. 13. Bd. A. u. d. T.: Die Chroniken der niederrheinischen Städte. Köln. 2. Bd. gr. 8⁰. (IX, 640 S.) Leipzig, Hirzel. 15,—
    Vgl. Wegele: Jen. Litztg., 1876, Nr. 47. Lit. Centrbl., 1876, Nr. 25. Gött. Gel. Anzeig., 1876, 78. Düntzer: Monatsschr. f. rhein.-westf. Geschichtsf., II, 9. Rudloff: Theol. Litbl., XII, 4. Unsere Zeit, 1876, S. 70.

141. **Cosyn**, Dr. P. J., Fides Athanasii en psalmen uit een Middelsaksisch Souter. Taalk. Bydr. 84.

142. **Crecelius**, Dortmunder Bruchstücke ein. Hdschr. d. Heldenbuches aus dem 15. Jahrh. Ztg. f. deutsch. Alterth. u. deutsche Lit. N. F. 7, 4.

143. **Culemann**, Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. I. Bd. S. 56.

144. **Fahne, A.**, Chroniken u. Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter u. Klöster. Mit vielen Siegeln, Wappen u. and. Illust. 2. Bd. Urkundenbuch des Geschlechts Momm od. Mumm. I. Nebst Beilage: Denkmale u. Ahnentafeln. 8⁰. (494 u. Beil. 108 S.) Köln, Heberle. 8,—

145. **Fahne, A.**, Ein Todesurtheil des obersten Fehmgerichtshofes. (Arnsberg, 7. Sept. 1510). Z. des Bergischen Geschichtsvereins, 10. Bd. S. 125—128. (Nachtrag z. Jahrb., I, S. 125.)

146. **Grunau's, Sim.**, preuss. Chronik. Hrsg. v. Dr. M. Perlbach. I. Bd.: Tractat I—XIV. 2 Lfg. Leipzig, 1876, Duncker & Humblot. A. u. d. T.: Die preuss. Geschichtsschreiber des XVI. u. XVII. Jahrh. Hrsg. v. d. Verein f. d. Gesch. d. Prov. Preussen. I. Bd.
Vgl. Lit. Centrbl., 1876, Nr. 42. G. v. d. Ropp: Hans. Geschichtsblätter, 1875. Histor. Zeitschr., 18, 4,

147. **Hanserecesse**. 2. Abth. Hrzg. v. Verein f. hans. Gesch. 1. Bd. A. u. d. T.: Hanserecesse von 1431—1476, hrsg. v. Goswin Frhr. v. d. Ropp. 1. Bd. hoch 4⁰. (XXIV, 595 S.) Leipzig, Duncker & Humblot. 18,—
Vgl. O. v. Heinemann: Jen. Litztg., 1876, Nr. 48. Mantels: Hans. Geschbl., 1875. Augsb. Allg. Ztg., 1876, Nr. 160 (B.) u. 164.

148. **Koppmann, Karl**, Das Seebuch. Mit einer nautischen Einleitung v. Arthur Breusing. Mit Glossar v. Chrph. Walther. Bremen, 1876, J. Kühtmann's Buchh. (LIII, 129 S. gr. 8⁰.) 4,— A. u. d. T.: Niederdeutsche Denkmäler. Hrsg. v. V. f. niederd. Sprachf. I. Bd.
Vgl. Strauch: Zeitsch. f. D. Alterth., 21, 1.

149. **Krafft**, Pfarrer **Karl**, Die Beschlüsse des Rathes der Stadt Köln in Bezug auf die beiden Märtyrer Peter Fliesteden und Adolf Clarenbach von ihrer Gefangennahme an bis zur Hinrichtung (1527—1529), nebst Glossar von W. Crecelius. Z. des Bergischen Geschichtsvereins, 10. Bd., S. 176—254. (Nachtrag z. Jahrb., I, S. 126.)

150. **Krause, K. E. H.**, Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1556. Jahrb. des Ver. f. niederd. Sprachf., I. Bd., S. 57.

151. **Lübben, August**, Zeno oder die Legende von den heiligen drei Königen. Ancelmus, vom Leiden Christi. Nach Handschriften herausgegeben. 2. Aufl. Bremen, 1876, J. Kühtmann.
Vgl. Wissensch. Beilage der Leipziger Zeitung, 1877, Nr. 19.

152. **Mantels, Wilh.**, Aus einem niedersächs. Pfarrherrn von Kalenberg. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. I. Bd. S. 66.

153. —— Zwiegespräch zwischen dem Leben u. dem Tode. Ebd. S. 54.

154. **Monumenta** Germaniae historica inde ab a. Christi 500 ad a. 1500. Scriptores qui vernacula lingua usi sunt. Deutsche Chroniken u. andere Geschichtsbücher d. Mittelalters. 2. Bd. 1. Abth. gr. 4⁰. (384 S.) Hannover, Hahn. 12(18)—
Inh.: Sächsische (Repgow'sche) Weltchronik nebst (6) Fortsetzungen, (davon nur 1 niedersächs.).
Abth. II. (1877) enthält: Die Gandersheimer Chronik Eberhards, Braunschweiger Chronik (vgl. dazu Kohlmann), eine Goslarer Chronik und die erhaltenen Fragmente einer Holstein. Reimchronik (bereits abgedruckt mit den Hamburger Chroniken von Lappenberg), hrsg. von L. Weiland. Nebst Glossar von Dr. Strauch (S. 663—708.
Vgl. G. Waitz: Gött. Gel. Anz., 1877, St. 13.

155. **Het Oeralindabok.** Uitgeg. d. Dr. J. C. Ottema. 2. druk. Leeuwarden, H. Kuupers. fl. 4.—. (In friesischer Sprache.)
Vgl. Oudheid van papier en schrift van het Oera linda bôk d. Tred Muller. Ned. Spectator. 1876. p. 254. J. Beckeringh Vinckers, De Onechtheid van het Oera linda bôk. Haarlem, Bohn, 1876.

156. Oorkonden der geschiedenis van het Sint-Anthonii-Gasthuis te Leeuwarden, uit de 15. en 16. eeuw. Door de voogden dezer stichting naar de oorsprunkelyke becheiden uitgegeven. Leeuwarden, 1876. (Urkunden zur Geschichte des Sanct-Anthonii-Spittels in Leeuwarden, aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Von dem Vorsteher dieser Stiftung nach den ursprünglichen Schriften herausgegeben. Leeuwarden, 1879. Nicht im Handel.)
(Enthält mehr als 100 Urkunden, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in altfriesischer Sprache, die übrigen in Altniederdeutsch abgefasst. Wichtig für die Kenntnis der friesischen Sprache. Wesentliche Bereicherung ist das dem Buche angefügte, vom Stadtarchivar Eekhoff verfasste erklärende Wörterbuch schwer verständlicher altfriesischer Ausdrücke).
Vgl. Sybel's Hist. Z. N. F. I. Bd., S. 402.

157. **Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis,** hrsg. v. G. A. v. Mülverstedt. I. Magdeburg, 1876.
Vgl. Lit. Centrbl, 1877, Nr. 5.

158. Preussische **Regesten** bis zum Ausgange des 13. Jahrh., hrsg. v. M. Perlbach. (Schluss.) Altpreussische Monatsschrift, hrsg. v. Rud. Reicke u. Ernst Wichert. N. F. 12. Bd., 8. Heft, 1875.
Vgl. Gött. Gel. Anz., 1876, Nr. 986. Regestes prussiens, p. p. Perlbach: Revue critique 12.

159. **Renner's, Joh.**, livländische Historien. Hrsg. v. Rich. Hausmann u. Konst. Höhlbaum. gr. 8⁰. (XXXV, 427 S.) Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht's Verl. 9,—
Vgl. E. Winkelmann: Jen. Litztg., 1877, Nr. 3. Gött. Gel. Anz., 1876, Nr. 549. Lit. Centrbl. 1877, Sp. 525.

160. **Rüdiger**, die ältesten hamburg. Zunftrollen etc.
(Vgl. Jahrbuch 1875, Bibl. 118 u. 119.) Lübben in d. Z. f. D. Philol., 7, 1 (1876).

161. **Sachsenspiegel, der,** (Landrecht), nach der ältesten Leipziger Handschrift, hrsg. v. Prof. Dr. Jul. Weiske. 5. Aufl. v. Prof. Dr. R. Hildebrand. 8°. (XV, 184 S.) Leipzig, 1877, Fues. 2,40.

162. **Schiemann,** Dr. **Thdr,,** die Regimentsformel und die kurländischen Statuten von 1617. Nach dem Original hrsg. u. m. e. Einleitung versehen. gr. 8°. (XVIII, 38 S.) Mitau, Behre. 1,60.

163. **Schirren, C.,** Beiträge zur Kritik älterer holstein. Geschichtsquellen. gr. 8°. (VIII, 270 S.) Leipzig, Duncker u. Humblot. 6,80.
Vgl. Lit. Centrbl., 1877, Nr. 2. Konst. Höhlbaum: Jen. Litztg. 1877, Nr. 6.

164. Dat **Slechtbok.** Geschlechtsregister der Hamburgischen Familie Moller (vom Hirsch), verf. im J. 1541 von Joachim Moller, Rathmann. Mit Nachträgen bis 1612, sowie mit urkundlichen Beilagen. Eingel. u. hrsg. v. Dr. Otto Beneke. Hrsg. v. Bürgerm. Kellinghausen's Stiftung. Hamburg, 1876. 4°.

165. **Stadtbuch,** Kieler, aus den J. 1264—1289. Im Auftr. d. Gesellsch. f. d. Gesch. d. Herzogthümer Schleswig-Holstein u. Lauenburg, hrsg. v. Dr. P. Hasse. gr. 8°. (XI, 128 S.) Kiel, 1875, Univers.-Buchh. 2,80.
Vgl. K. Höhlbaum: Jen. Litztg., 1876, 120.

166. **Urkundenbuch,** hansisches. Bearb. v. Konst. Höhlbaum. 1. Bd. hoch 4°. XVIII u. 423 S. Halle, Buchh. d. Waisenh. 15,—
Vgl. O. v. Heinemann: Jen. Litztg., 1876, Nr. 48. Winckelmann: Sybel's Histor. Zeitschr., 37. Bd., 1. Heft (1877). Lit. Centrbl. 1877, Nr. 1. Mantels: Hans. Geschichtsblätter, 1875. Augsburger Allg. Zeitung, 1876, Nr. 160 (Beil.) u. 164.

167. **Urkundenbuch** des in der Grafsch. Wernigerode beleg. Klosters Ilsenburg. 1. Hälfte: Die Urkunden v. Jahre 1003—1460. Bearb. im Auftr. Sr. Erlaucht des regier. Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode v. Dr. Ed. Jacobs. Mit 5 in Lichtsteindruck facsim. Urkundenanlagen. Halle, 1875, Buchh. d. Waisenh. (VI. 274 S. gr. 8°.) A. u. d. T.: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen u. angrenzenden Gebiete. Hrsg. v. d. geschichtl. Verein der Provinz. 6. Bd. 6,—
Vgl. Lit. Centralbl., 1876, 16. Karl Menzel, Jen. Litztg., 1876, 257.

168. **Urkundenbuch** zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig u. Lüneburg u. ihrer Lande, ges. u. hrsg. v. Archiv-R. Staatsarchivar Dr. H. Sudendorf. 8. Th. Vom J. 1395 bis zum 31. März 1399. gr. 4°. (XXX, 380 S.) Hannover, Rümpler. 16,—
Vgl. Lit. Centrbl., 1876, Nr. 26.

169. **Urkundenbuch** der Stadt Lübeck. Hrsg. v. d. Verein f. lübeck. Gesch. u. Alterthumskunde. 5. Th., 3.–6. Lfg., gr. 8°. (S. 177–480.) Lübeck, Grautoff. à 3,—

170. **Urkundenbuch,** ostfriesisches. Hrsg. v. Geh. Staats-Archivar Dr. Ernst Friedländer. 2. Heft. 1400—1435. gr. 4°. (XVII—XXXIV u. S. 153—410.) Emden, Haynel. 7,—
Vgl. Lit. Centrbl., 1877, Nr. 10.

171. **Walther, C.,** Mundartliches im Reineke Vos. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. I. Bd., S. 92.

172. **Woeste, Friedrich,** Tremoniensia. I. Kerkhoerde's Dortmunder Reimchronik. 2. Satzungen über Preis der Getreide und Biere etc. Z. des Bergischen Geschichtsvereins. 10. Bd., S. 1—30 u. 267. (Nachtr. z. Jahrb. I, S. 127.)

173. **Würdig's, L.,** Chronik der Stadt Dessau. 8. u. 9. Heft, gr. 8°. (S. 561—720.) Dessau, Reissner. à 0,75.

174. **Zimmermann, Paul,** das schachgedicht Heinrichs von Berngen. gr 8°. (47 S.) Wolfenbüttel, 1875. (Berlin, Calvary & Co.) 1,60.

175. **Ziegerle, J. V.,** Frô Bône. Germania, hrsg. v. K. Bartsch, 21, 1.

III. Mittelniederländisch.

176. **Asselyns werken.** uitg. door Dr. A. de Jager. 1. Serie der klassieken der Ned. letterkunde, onder redactie van Dr. E. Verwys. Groningen, Woltus. aflevering 1, 2, 3.

177. **Anna Byns Refereinen,** naar de nalatenschap van Mr. A. Bogaers, uitgegeven door Dr. W. L. van Helten, Rotterdam. 74 Dunk. fl. 3,—

178. ——— Verklarende woordenlyst. fl. 0,50.

179. **De Roman der Loreinen,** nieuw ontdekte gedeelten. Uitgegeven door Dr. S. C. Matthes. In de Bibliothok van Middelned. letterkunde onder redactie v. Mr. H. E. Moltzer. 17. aflevering. Groningen, Wolters, 1876.

180. **Een viertal oude rechtsdocumenten,** uit het hertogdom Limburg. door Jos. Habets, Roermand, J. J Romen. fl. 0,60.

181. **Franck, Johannes,** Flandrys. Fragmente eines mittelniederl. Rittergedichtes. Zum ersten Male herausgegeben. Strassburg, K. J. Trübner. (IX, 156 S.) 4,— A. u. d. T.: Quellen und Forschungen z. Sprach- u. Culturgesch. der german. Völker, hrsg. v. B. ten Brink, W. Scherer, E. Steinmeyer. (17. Jahrhundert.)
Vgl. E. Martin: Ztschr. f. D. Alterth. 21, 1. Dahlmann: Oesszehasonlitó Irodalomtörténelmi Lapok. (Ztschr. f. vglchde. Lit.) 1877, IX.

182. **Jacob v. Maerlants Spieghel.** Historiael. 2. partie, bewerkt door Philip v. Utenbroeke van wege de maatschappy der Nederlandsche letterkunde te Leiden, uitgegeven door Ferd. von Hellwald, onder medewerking van Dr. M. de Vries en Dr. E. Verwys. 2.—5. afl. hoch 4°. Leiden. Leipzig, Harrassowitz. à 3,—

183. **Moltzer, H. E.,** Hareniana, Brieven van W. en O. Z. van Haren. Groningen. fl. 1,50.

184. **Patretten van Joost van den Vondel,** eene laatste aflevering tot het werk van Mr. J. van Lennep door Jos. Alb. Alberdingk Thym. Amsterdam. C. L. van Langenhuysen.

IV. Neuniederdeutsch.

185. **De lütt Aportendräger.** Plietsches Wochenbladd för plattdütsch Sprekende. (Red.: Rob. Kutzky.) Druck und Verlag v. J. Köpke, Neumark in Westpreussen.
(Erschien nur ein Vierteljahr lang, 13 Nummern.)

186. **Auke Boonemmer.** It Doarpke oan 't spoor. Rîm and onrîm, meast foardrachten foar twa persoanen. (Das Dörfchen an der Eisensenbahn. Poesie und Prosa, meistens Vorträge für zwei Personen.) Franeker, T. Telenga, 1877. fl. 1,— (In westfriesischer Mundart.)

187. **R. C. Bakhuyzen v. d. Brink.** Studien en schetsen over vaderlandsche geschiedenis en letteren, uitgegeven door E. J. Potgieter. 2. deel. Martinus Nyhoff. fl. 6,30.

188. **Bartels, Dan.**, der Grillenscheucher. Original-Gedichte in hoch- u. plattdeutscher Sprache. Scherz und Ernst zum Deklamiren. 6. Th. gr. 16°. (VII, 152 S.) Hamburg, Nestler & Melle. 1,50.

189. **Beuthien, Angelius,** Sleswig-Holsteener Buerngeschichen: Klaas Hinnerk. Ehrs Band, 1876.
Vgl. F. Ch. B. Avé-Lallemant: Gegenwart, 1876, Nr. 49.

190. **Brinkman, John,** ausgew. plattd. Erzähl. 1. Bd. Kasper-Ohm un ik. 3. Aufl. gr. 16°. (VI, 315 S.) Rostock, 1877, Werther. 3,—
Vgl. Klaus Groth: Gegenwart, Bd. 10, Nr. 45.

191. **Butler, E. D.**, The Race between the Hedgehog and the Hare translated from the Plattdütsch. London, Haugthon and Co., Paternoster Ro. 12°. 14 S. (Mit Richter's Holzschn. auf dem Umschlag.) Ohne Jahreszahl.
Vgl. Dahlmann: Z. f. vergl. Literatur, 1877, Nr. X.

192. **De Byekoer.** Frîsk Jierboekje for 1877. — Twa-in-tritichste Jiergong. (Der Bienenkorb. Friesisches Jahrbüchlein für 1877. 32. Jahrg.) Franeker, T. Talenga. 1877. fl. 0,30. (In westfriesischer Mundart.)

193. **De Doarpskomeedsje.** Slotsangen, Coupletten en Foardrachten foar toanielselskippen en foar elts dy graech ris in froalik stikje în friûnekringen winsket foar to dragen. (Die Dorfbühne. Lieder, Couplets und Vorträge für Bühnengesellschaften und für Jeden der gerne 'mal ein fröhliches Stückchen im Freundeskreis vorzutragen wünscht.) Hearenfean, Hingst & Hepkema, 1876. (In westfriesischer Mundart.)

194. **Eichwald, Karl,** uut'n Flikken-Büdel. Rymels un Vertellsels. 2. Aufl. I, 8. (48 S.) Bremen, Tannen. 0,50.

195. **Forjit my net.** Tîdskrift ûtjown fen 't Selkip for frîske taelend skriftekennisse. Hearenfean. (Vergiss mein nicht. Zeitschrift, herausgegeben von der Gesellschaft für friesische Sprach- und Literaturkunde.) 6. Buch, 1. Lief. Herrnfehn (holl. Heerenveen), Hingst & Hepkema, 1876. (In westfriesischer Mundart.)

196. **Foar de Friesen,** hrsg. v. R. Zylstra jr., Seisbjirum. Zeitung, (wöchentlich einmal, seit dem 17. Juni 1876), viertelj. fl. 0,75.

197. **Frisch Volksblad,** hrsg. v. O. Stellingwerf in Tjum u. Waling Dykstra in Holword. Agent: H. Kuipers, Buchh. in Leeuwarden, (Ersch. seit dem 25. Juni 1876 jeden Sonntag.) Preis halbj. fl. 2,—

198. **Grimme, F. W.,** Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. (1. Sprickeln un Spöne. 2. Spargitzen.) 6. Aufl. Mit einer Einleitung über die Eigenthümlichkeiten des sauerländischen Dialektes. 8⁰. (207 S.) Paderborn Schöningh.
199. **Heins,** Walchersche schetsen en vertellingen. (Walchern'sche Skizzen und Erzählungen). Purmerende, J. Muusses & Co., 1876. (In der Mundart der Insel Walchern, Provinz Seeland.)
200. **Höarmeckan, F.,** „je länger je lewer". Stöckskes on Vertellsches en wopperdhaler Mongkaat. gr. 8⁰. (111 S.) Elberfeld, Löwenstein & Co. 1,—
   Vgl. Magazin f. d. Liter. d. Auslandes, 1877, Nr. 6.
201. **Hönig, Fritz,** der Boorejung em Thiater. Der Lehrjung. Humoresken. gr. 16⁰. (16 S.) Köln, Heyn. 0,25.
202. —— et Bütze. (Nach Saphir.) De Kaväntschaff. (Nach Schiller). Frei nach gegebnen Motiven. gr. 16⁰. (15 S.) Ebd. 0,25.
203. —— des Sängers Flooch. (Nach Uhland.) Lotterbove-Streich. (Nach Langbein.) Humoresken. gr. 16⁰. (15 S.) Ebd. 0,25. (Sämmtlich in kölnischer Mundart.)
204. **Holthusen, Gust.,** ole Erinnerungen. Plattdütsche Gedichten un Geschichten in Bremer Mundart. 1. Deel. gr. 16⁰. (109 S.) New-York. (Leipzig, Brockhaus..) 2,—
205. **Husfründ,** plattdütsche. Herutg.: Willem Kastner. 1. Jahrg., April-Decbr. 1876. 39 Nummern. (B.) Fol. Schleswig, Johannsen, jetzt C. A. Koch's Verlagsbuchh., Leipzig. (Erscheint wöchentl. ein mal.) Viertelj. 1,—
206. **Jürs, Heinr.,** hoch un platt, for Jeden wat. Gedichte. 2. Aufl. 8⁰. (186 S.) Hamburg, Nestler & Melle. 2,70.
207. **Kluchtige Reis** fen Eastergea oer Berlîn nei Amsterdam; fen de man sels forhelle. (Spasshafte Reise von Osterga, über Berlin nach Amsterdam; durch den Mann selbst erzählt.) Franeker, F. A. Bosman, 1876, 25 Cents.
208. **Schloss Broich un sin Vöartied.** Gedich in 9 Bildern van H. Kühne. Mühlheim a. d. Ruhr, 1876. Druck und Verlag von Wilh. Portmann. gr. 8⁰. (Die Mundart ist die von Mühlheim a d. Ruhr (niederfränkisch), der Verf. H. Kühne Lehrer in Köln.)
209. **Leistner, Ernst,** Hochdeutsche Uebertragung von Stücken aus Reuter's Hanne Nütte. Wiener neue Illustr. Zeitung. 1876, Novbr.
210. **Leopold, Joh. A.,** und **L. Leopold.** Van de Schelde tot de Weichsel. Nederdeutsche Dialecten in dieht en ondieht versamelt. (Von der Schelde bis zur Weichsel. Niederdeutsche Mundarten in Poesie und Prosa). 1.—3. Lieferung. Gröningen, J. B. Wolters, 1876. fl. 0,90.
   Enthält Proben der Mundarten von Belle (französisch Bailleul), Bambeek (fr. Bambèque), St. Winoxbergen (fr. Bergues-St.-Winox), Kaasteren (fr. Caestre), Kapellebroek (fr. Capellebrouck), Duinkerke oder Dünkirchen, Hazebroek, Rexpoede, sämmtlich in Französisch- oder See-Flandern (Dépar-

tement du Nord, Frankreich); von Kortryk (fr. Courtrai), Oudenaarde (fr. Audenarde), Zegelsem, Brügge, Gent, Brüssel, Schaarbeek, Aarschot, Klein-Brabant, Antwerpen, Lier, Heerenthals, sämmtlich in Süd-Niederland ode Belgien. — Aardenburg, Axel, Walcheren, Oostkapelle, Oost-Sonburg Schouwen, Over-Flakkee, alle in Nord-Niederland, und von Ost-Friesland.)

211. **van Loon, J.**, und **M. de Boer.** It Lieteboek. — Fryske Sang mei Pianolieding; in gearjefte de Friesen oanbean. (Das Liederbuch. Friesische Lieder mit Pianobegleitung: eine Gesammtgabe, den Friesen geboten.) Herrnfehn, Hingst & Hepkema, 1876. (In westfriesischer Mundart.)

212. **Lucia, Ellen,** (W. Weyergang), olle Scharteken. Vel un noch wat van tau Hus. Erzählungen im plattdeutschen Dialekt. 1. Bd. 8°. (III, 229 S.) Greifswald, Bamberg. 2,—
Vgl. Ludw. Ziemssen: Plattdütsche Husfründ, 1877, Nr. 10.

213. **Meyer, Joh.**, plattdeutsche Gedichte in ditmarscher Mundart. 2. Aufl. 8°. (355 S.) Hamburg, Richter. 3,—

214. **Müller, Adolf,** plattdeutsche Gedichte. 2. mit einem Anhange hochdeutscher Gedichte vermehrte Auflage. 16°. (VI, 125 S.) Hagen, Butz. 2,50.

215. **Nordhüsche Rieme unn Biller.** Nr. 1 u. 2. gr. 4°. (à 8 S.) Nordhausen, Haacke. à 0,25.
Inh: 1) Der Märtensobend zu Nordhusen. 's Heckemännichen in Nordhusen. 3. Abdr. — 2) Der Junkerhoff in Sohlze. Aenne Nordhüsche Geschichte us d'r Vörziet.

216. **Pächter, T. M.**, Korl un Lotting. 8°. (IV, 141 S.) Greifswald, Bindewald. 2,—

217. **Piening, Th.**, de tweete Reis naa dem Hamborger Dom. 2 Deele. 2. Oplag. 8°. (140 u. 203 S.) Hamburg, 1877, Richter. à 1,—

218. **Potgieter, E. J.**, verspreide en nagelaten werken, uitgegeven onder toezicht van Joh. C. Zimmermann. Poesie I. fl. 3,70. II. fl. 3,60. Proza I. fl. 2,75. II. fl. 3,60. Kritische Studien I. fl. 3,60. II. fl. 3,25. Haarlem, A. C. Kruseman en Tjeenk Willink.

219. **Quitzow, Wilh. Ad.**, Meckelnbörger Geschichten. Vertellt för Jung un Olt. (As Wisme wedder meckelnborgsch würd.) 2. Aufl. 8°. (IV, 160 S.) Leipzig, C. A. Koch. 2,— 2. Bd. Hanne Möller un sin Mudder. (247 S.) Ebd., 1877. 2,40.
Vgl. Klaus Groth: Plattdütsche Husfründ, 1877, Nr. 1.

220. **Reinhardt, G.**, Harwstblaumen. Plattdütsche Gedichte. 8°. (40 S.) Güstrow, Opitz & Co. 0,50.

221. **Schacht, Heinr.**, Plattdeutsche Gedichte, zum Vortrag in gesell. Kreisen. 2. Aufl. 8°. (56 S.) Hamburg, Richter. 0,75.

222. **Schröder, Wilhelm,** Dat's mien Popp. En Wienachtsgeschicht van'n Dorpe. Leipz. Illustr. Ztg. vom 23. Decbr. 1876.

223. **Schröder, Willem,** Fritz Reuter an de Himmelsdöhr. Zum 7. Novbr. Gartenlaube, 1876, Nr. 44.

224. **Schröder, Wilh.** u. **Arnold,** Humoresken. 4. Bdchen. (Universal-Bibliothek Nr. 790.) 74 S. gr. 16°. Leipzig, Ph. Reclam jun. 0,20.

225. **Uns' Modersprak.** En Plattdütsch Unnerhollungsbladd. Rutgeben vun W. Fricke, 50 Bowery, New-York. II. Jahrg. Preis pro Nr. 5 cents.
    Hat bis auf weiteres mit Nr. 71 vom 6. März d. J. zu erscheinen aufgehört, „da dat eerst so lebhafte Interesse för de Sak binah verswunnen is."

226. **Vorbrodt, F. A.**, en bettchen wat Spassiges ut de Watertid 1876. Böre-plattdütsch vortellt. 8⁰. (16 S.) Schönebeck, Schmidt. 0,25.

227. —— Obberswemmt! En swartes Blatt. Oder: En paar Bilder ut ne sware Tid. Wie et de letzten Fewerwarsdage un Anfang März in Schönnebeck utseihn hat. Böre-plattdütsch vortellt. gr. 8⁰. (13 S.) Ebd. 0,25.

228. **Waling Dykstra,** Frîske Sang. Ny Lieteboek mei acht Sangen. Frentsjer. (Friesische Lieder. Neues Liederbuch mit 8 Gesängen. Franeker.) E. A. Bosman, 1876. 25 Cents.

229. —— Sokke mar mear. Kluchtspil mei sang. (Solche nur mehr. Posse mit Gesang.) Zweite verbesserte Aufl. Franeker, T. Telenga, 1876. (In westfriesischer Mundart.)

230. —— De Boeresjonger. Ny frîsk Lieteboek for feinten en fammen. Der Bauernsänger. Neues friesisches Liederbuch für Jünglinge und Jungfrauen.) Dritte Aufl. Franeker, T. Telenga, 1876. (In westfriesischer Mundart.)

231. **Wellner, C. G.**, wat sick dat Volk vertellt. Plattdütsche Geschichten, dei würklich passirt sünd. 8⁰. (96 S.) Rostock, Stiller. 1,25.

232. **Winkler, Johan,** Forfrîskinge fen de pouslike „Bulla ineffabilis" în de miene tunglach fen Frîsland twiske Flie end Lauers. (Friesische Uebersetzung der Päbstlichen „Bulla ineffabilis" in die allgemeine Mundart von Friesland zwischen Flie und Lauers, oder der heutigen niederländischen Provinz Friesland). Amsterdam, 1876. Nicht im Buchhandel.

G. Zur Geschichte und Kulturgeschichte.

233. **Annalen** d. historischen Vereins f. den Niederrhein, insb. die alte Erzdiöcese Köln. Hrsg. v. J. Mooren, Eckertz, Ennen, Hüffer u. Pick. 28. u. 29. Heft. gr. 8⁰. (352 S.) Köln, Du Mont-Schauberg. 4,—

234. Das **Archiv der Stadt Lübeck**. Beil. z. D. Reichs- u. Kgl. Preuss. Staatsanzeiger Nr. 44, 45.

235. **Beiträge** zur Gesch. Dortmunds u. der Grafschaft Mark. Hrsg. v. d. histor. Verein f. Dortmund u. die Grafsch. Mark. I. Dortmund, Köppen. (IV, 186 S. gr. 8⁰.) 1875. 2,50.
    Vgl. Koppmann: Hans. Geschichtsblätter, 1875.

236. **Beiträge** zur Geschichte Mecklenburgs, hrsg. v. Fr. Schirrmacher.

Vgl. Schulz: Jen. Litztg., 1876, 6.

237. Zeitschrift des **Bergischen Geschichtsvereins.** Hrsg. v. W. Crecelius u. Wold. Harless. N.F. 1.Bd. Bonn, Marcus in Comm.

Inh.: Krafft u. Crecelius, Beiträge z. Gesch. des Humanismus in Rheinland u. Westfalen. (Auch separat erschienen Elberfeld 1875.) — W. Schmitz, biogr. Nachträge zu 1) Joh. Fabric. Bolandus, 2) Francisc. Fabric. Marcoduranus und 3) Philippus Fabric. Marcoduranus. — Gedicht üb. die Gründung der Abtei Altenberg, mitg. v. W. Harless. — Culturgesch. Miscellen. — Weinkauff, Joh. Fabricius aus dem Elsass u. Joh. Fabri v. Werdea. — Zur Reformations- u. Kirchengesch. — Eine Essener Stadtchronik v. 1593—1662, mitg. v. W. Harlass. — Bergweisthum für die Freiherrlichkeit Commern, mitg. v. W. H. Becker. — Fr. Gerss, Höfe u. Hofesrechte d. ehem. Stifts Essen. — Culturhist. Miscellen. — Holtmans, Brixius von Norden (mit Anhang von Crecelius u. Woeste.) Nachträge etc.

238. **Bremisches Jahrbuch,** herausgegeben von der historischen Gesellschaft des Künstlervereins. 8. Bd.

Inh.: 1) Jahresberichte des Vorstandes vom October 1873 bis October 1875. 2) Uebereinkommen zwischen der historischen Gesellschaft und der Stadtbibliothek. 3) Bericht über die Nachgrabungen in Hude. 4) Zur Geschichte des Fleckens Lehe, des Vorgängers von Bremerhaven, von Senator Dr. Smidt. 5) Die erste Epoche der Bremischen Reformation von Pastor J. Fr. Iken jun. 6) Die bremische Kirchenordnung von 1534, von Dr. jur. A. Kühtmann. 7) Zwei Briefsammlungen des 13. Jahrhunderts, mitgetheilt vom Archivar Dr. W. von Bippen.

Vgl. J Harttung: Sybel's Hist. Z. N. F. I. Bd., S. 392.

239. **Geschichtsblätter,** hansische. Hrsg. v. Verein f. hans. Geschichte. 5. Jahrg., 1875, gr. 8°. (266, XXXIV S) Leipzig, Duncker & Humblot. 6,80.

Haupts. Inh.: K. Koppmann, Hamburg's Stellung in der Hanse. — K. Höhlbaum, Zur Gesch. d. deutsch. Hanse in England. — D. Schäfer, Zur Frage der Einführung des Sundzolles. — L. Ennen, Zur Gesch. der Archive der hansischen Contore in Antwerpen u. London. — Ad. Wohlwill, Reinhard als franz. Gesandter in Hamburg u. die Neutralitätsbestrebungen der Hansestädte in den Jahren 1795—97.

Vgl. O. von Heinemann: Jen. Litztg., 1876, Nr. 48. Augsb. Allg. Zeitung, 1876, Nr. 160 (B.) u. 164. J. Harttung: Sybel's Hist. Z. N. F. I. Bd., S. 389.

240. **Geschichtsblätter** f. Stadt u. Land Magdeburg. Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. u. Alterthumskunde d. Herzogth. u. Erzstiftes Magdeburg. 11 Jhrg. 1876. 4 Hefte. Magdeburg Schäfer. 6,50.

Inh.: O. Müller, das Schloss Leitzkau. — Chronikalische Aufzeichnungen aus den Jahren 1500—1514, mitgeth. v. Winter — Rabe, die Ortsnamen um Biere. — Winter, Burgwerben u. Taucha, alte Lehnsstücke d. Erzstifts Magdeburg. — Hertel, die Ueberweisung des Klosters U. L. F. an die Prämonstratenser. — Holstein, statistische Nachweisungen über die Bevölkerung der Stadt Magdeburg unmittelbar vor und nach der Zerstörung vom 10. Mai 1631. — Rabe, die Ortsnamen zwischen Elbe, Saale, Bode und Sülze. (Forts.) — K. Palm, chronikalische Aufzeichnungen über die ersten Jahre Erzb. Günthers von Magdeburg, 1403—1406. — F. Winter, Zur Geschichte des Klosters Ziuna. — Engeln, Dorfordnungen. — Holstein, Zur Literatur der Flugschriften über die Zerstörung Magdeburg's 1631. — Miscellen von Holstein und Scheffer. — Tollin, Vorgeschichte der Magdeburger Wallonen. — Winter, Wanderungen durch das Sülzethal. — Literatur.

241. **Zeitschrift des Harzvereins** für Geschichte und Alterthumskunde. Hrsg. von Ed. Jacobs. 9. Jahrg.

Inh.: O. v. Heinemann, die Grafschaft Aschersleben bis zu ihrem Uebergehen in den Besitz des Hochstiftes Halberstadt. — G. Schmidt, Zur Chronologie der Halberst. Bischöfe. 2. — H. Grössler, Binnengrenzen der Gaue Friesenfeld und Hassegau. — Ed. Jacobs, Drübecker Nachlese. — A. Reinecke, die Zoberbrüderschaft in Gross-Leinungen. — Werneburg, Beiträge zur Genealogie einiger Grafengeschlechter. — Urkunden aus dem Knopf der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen, mitgetheilt von Fulda. — Ed. Jacobs, Burgfriede und Einung von Benneckenstein. 1424, 1569. — L. Hänselmann, die Weinschanksgerechtsame in Braunschweig. — Kunstalterthümer, Vermischtes.

242. **Jahrbuch** der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden. II. Bd. Emden, W. Haynel.

Haupts. Inh.: Fragmente zur Geschichte des Dollart von Gen.-Superintendent Bartels. — Lohstöter, von den Ordalien der Friesen. — Ders., Junker Pollmann, ein Criminalprocess aus dem Jahre 1668. — Dr. Pannenborg, der Emder Syndicus Oldenhove. — Bartels, Ostfriesland in der Römerzeit. (Vgl. Europa, 1877, 10). — E. Friedländer, Güterverzeichnis des Klosters Langen in Ostfriesland. — Das Leben des Arnold Creveld, Priors zu Marienkamp bei Esens, nach der Originalhandschrift herausgegeben von Sauer. — A. Pannenberg, zur Geschichte des 30jährigen Krieges in Ostfriesland. — Bartels, Einiges über die Authentie und Entstehungszeit von Ernst Fr. v. Wicht's Chronik.

243. **Märkische Forschungen.** Hrsg. v. d. Verein f. Gesch. d. Mark Brandenburg. 13. Bd. gr. 8⁰. (507 S.) Berlin, Ernst u. Korn. 6,—

244. **Monatsschrift** für rhein-westf. Geschichtsforschung und Alterthumskunde. Hrsg. von R. Pick. 2. Jahrg. Trier, Lintz.

Haupts. Inh.: H. Genthe, über den Antheil der Rheinlande an vorrömisch. und röm. Bernsteinhandel. — J. Evelt, Zur älteren Geschichte des Vestes Recklinghausen. — R. Wilmans, aus einigen Stadtarchiven Westfalens. — A. Dominicus, Boemund II. von Saarbrücken, Kurfürst und Erzbischof von Trier. — Bone und Ladner, zur Alterthumsforschung in Trier. — J. Wormstall, alte Gebräuche, Feste und Volkslieder aus den niederrheinisch-westfälischen Grenzgebieten. — J. Schneider, Lokalforschungen über die Denkmäler des Alterthums auf der rechten Rheinseite der Provinz Rheinpreussen. — J. Wormstall, der Juliafluss, Jölle, die Burgen Reichenstein und Rheinstein nebst einigen benachbarten Orten. — C. Krafft, der Niederländer Heinrich Bomelius zu Moers und Wesel als Historiker. — Th. Lindner, der Feldzug der Franzosen gegen Jülich und Geldern im Jahre 1388. — F. Falk, das Nibelungenlied und seine Beziehung zu Worms. — Jos. Aldenkirchen, rheinisch-westfälische und niedersächsische Handschriften. — H. Hüffer, Ueber die Bedeutung des Wortes Pumpernickel. — J. Wormstall, Culturgeschichtliches aus dem Soester Daniel. — Eine Sammlung rheinischer Flurnamen. — H. Düntzer, Erinnerungen an K. Simrock, zum 28. Aug. 1876. I., II. — M. J. Ladener, die Igeler Säule. — G. Legerlotz, Beiträge zur Reformationsgesch. aus dem Archiv d. Stadt Soest. — O. Preuss, Drangsale d. Grafsch. Lippe, insb. d. Stadt Lemgo im 30jähr. Kriege. — Alb. Mucke, Zur deutschen Ortsnamenkunde, insb. zur westfäl. — F. Görres, kritische Erörterungen über die Entstehungsgeschichte der Genovefasage. — L. Ennen, Gerhard und Arnold Mercator. — Literatur, kleinere Mittheilungen, Urkunden etc.

Vgl. Das Ausland, 1877, Nr. 2. Görres, Theol. Litbl., XI, 22

245. Z. der Gesellschaft f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Geschichte. 6. Bd.
Inh: H. Chr. Tamm, friesische Spuren in Ditmarschen. — L. Petersen, die Festeverhältnisse im vormals Glücksburg. Lehnsdistrikt. — K. Koppmann, zum Lübisch-Hambg. Bündnis vom J. 1241. — G. v. Buchwald, das Preetzer Register des Propsten Conrad II. — Ein Schriftstück aus dem Jahre 1754, mitgeth. v. G. Hille. — Kleinere Mittheilungen. — Beilage: Repertorien zu schlesw.-holst. Urkundensammlungen. 1. Reihe.
Vgl. K. Höhlbaum: Jen. Litztg., 1876, 409. Sybel's Hist Z. N. F. I., S. 388.

---

246. **Arnold**, Prof. **Wilh.**, Ansiedelungen u. Wanderungen deutscher Stämme. Zunächst nach hess. Ortsnamen. 2. Abth. (Schluss.) gr. 8⁰. (S. 241—694.) Marburg, 1875, Elwerts Verlag. vollst. 16,—
Vgl. W. Scherer: Jen. Litztg., 1876, Nr. 418. Ausland, 1876, Nr. 18, S. 353, Nr. 19, S. 367. Lit. Centrbl., 1876, Nr. 30. Histor. Zeitschr., 18, 4. Ein Blick in Deutschlands Urgeschichte: Gemeinnützige Wochenschrift. (A. Stuber, Würzburg, in Comm.). 1877, 27. Jahrg. Nr. 15—18 (S. 127—130, 135—144).

247. **Freytag, Gust.**, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1. u. 2. Bd. 1. Abth. gr. 8⁰. Leipzig, Hirzel. 12,—

---

248. **Berghaus**, Prof. Dr. **Heinr.**, Landbuch des Herzogth. Pommern u. d. Fürstenth. Rügen. Enth. Schilderung der Zustände dieser Lande in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. 2. Thl. 9. Bd. 3.—15. Lfg. Lex.-8⁰. Wriezen, Riemschneider. à 1,—

249. **Böttger**, Bibl.-R. Dr. **Heinr.**, Diöcesan- u. Gaugrenzen Norddeutschlands zwischen Oder, Main, jenseit des Rheins, der Nord- und Ostsee, von Ort zu Ort schreitend festgestellt, nebst einer Gau- und einer dieselbe begründenden Diöcesankarte. 4. Abth. (enth. die Begrenzung von 60 Gauen u. 11 Untergauen in 7 Bisthümern u. 148 geistlichen Bezirken im Umfange des Slavenlandes.) gr. 8⁰. (456 S.) Halle, Buchh. d. Waisenh. 7,50.
Vgl. hierzu: Lit. Centrbl., 1875, 2; 1876, 12.

250. **Calinich, Rob.**, aus dem 16. Jahrhundert. Culturgeschichtliche Skizzen. 8⁰. (X, 301 S.) Hamburg, Maucke Söhne. 4,—

251. **Dannehl, Gust.**, Land und Leute in Belgien. Augsb. Allg. Z. 1876, 17., 18. Octbr., 5., 9. Novb.

252. **Danneil**, Dr. **Friedr.**, Pastor. Geschichte des evangel. Dorfschulwesens im Herzogth. Magdeburg. (VI, 340 S. gr. 8⁰.) 4,— Halle, Buchh. des Waisenh.
Vgl. Lit. Centrbl., 1876, Nr. 47.

253. **Dannenberg, Herm.**, die deutschen Münzen der sächsischen u. fränkischen Kaiserzeit. Mit 1 Karte u. 61 Tafeln Abbildungen. gr. 4⁰. (XX, 510 S.) Berlin, Weidmann. 40,—
Vgl. Lit. Centrbl., 1876, 24. E. Winkelmann: Jen. Litztg., 1876, 32. (Nr. 445.) Götting. Gelr. Anz., 1876, Nr. 1089. Z. f. Numism. 4, 1—2.

254. **Döring**, Dr. **A.**, Dir. Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund von 1543—1582. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und seines Schulwesens und der Reformation. Enthält zugleich eine Abhandlung über Jakob Schöppen als theol. und dramat. Schriftsteller von H. Junghaus, Berlin, 1875, Calvary & Co. (135 S. gr. 4°.) 5,—

Anm.: Schöpper widmete dem derzeit. Rektor des Dortmunder Gymnasiums einen Band Synonyma, der den Zweck hatte, die nd. Sprache aus der oberd. zu ergänzen.
Vgl. Lit. Centrbl., 1876, 12.

255. **Dornbusch**, Dr. **J. B**, aus dem Leben und Treiben einer alten Siegstadt im 15., 16. und 17. Jahrh. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Niederrheins. gr. 8°. (70 S.) Bonn, Strauss. 1,50.
Vgl. Lit Centrbl. 1877, 19.

256. **Eckardt, Jul.**, Livland im 18. Jahrh. Umrisse zu einer livländischen Geschichte. 1. Bd.: Bis zum Jahre 1766. gr. 8°. (XVI, 585 S.) Leipzig, Brockhaus. 10,—

257. **Eckardt, Jul.**, russische und baltische Charakterbilder aus Geschichte und Literatur. Der „baltischen und russischen Culturstudien" 2. Aufl. gr. 8°. (IX, 544 S.) Leipzig, Duncker & Humblot. 10,—
Vgl. Magaz. f. d. Lit. d. Auslandes, 1876, Nr. 47. Jen. Litztg., 1876, Nr. 45. Lit Centrbl., 1877, Nr. 2. Ausland, 1876, Nr. 47, S. 966.

258. **Fahne, A.**, Livland. Ein Beitrag zur Kirchen- und Sittengeschichte. Mit vielen Holzschnitten. Düsseldorf, 1875, Schaub. (4 Bl., 240 S. gr. 8°.) 4,50.
Vgl. Lit. Centrbl., 1876, 10.

259. **Fromm, L.**, Geschichte der Familie von Zepelin. gr. 8°. (VIII, 397 und Urkunden 131 S. mit 3 Holzschnitttafeln und genealog. Tabellen in qu. gr. 4°.) Schwerin, Schmale. 8,—
Vgl. Lit. Centrbl. 1876, 35.

260. **Hansen, C. P.**, Die Friesen. Scenen aus dem Leben, den Kämpfen und Leiden der Friesen, besonders der Nordfriesen. Entworfen nach mehrentheils geschichtlichen Quellen. 2. sehr verm. Aufl. gr. 16°. (IV, 161 S.) Garding, Lühr & Dirks. 1,50.

261. **Höpfner, Lehr. A.**, Perleberger Reimchronik. Perleberg von 1200—1700. Gedichte und historische Anmerkungen. gr. 8°. (VI, 90 S.) Perleberg, (Berlin, Weile). 1,20.

262. **Deutsche Inschriften** an Haus und Geräth.
Vgl. Schottmüller: Jen. Litztg., 1876, 20.

263. **Jansen, G.**, aus vergangnen Tagen. Oldenburg's literarische und gesellschaftliche Zustände während des Zeitraums von 1773 bis 1811. gr. 8°. (VIII, 288 S.) Oldenburg, 1877, Schulze. 4,—
Vgl. O. Mejer: Jen. Litztg., Nr. 46.

264. **Jugler**, Land-Synd. **Aug.**, aus Hannover's Vorzeit. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. Mit 23 photol. Abbildungen u. 4 Holzschn. (X, 380 S. Lex.-8°.) Hannover, Rümpler. 10,—
Vgl. Lit. Centrbl., 1877, Nr. 6. J. H. Müller: Jen. Litztg. 1876, 32. Otto Henne-am-Rhyn: Bl. f. lit. Unterh, 1877, S. 236.

265. **Kettler,** Niedersächsische Städte. Aus allen Welttheilen, VI, 1875, p. 216, 246, 289.

266. **Krafft,** Pastor **Karl** und Consist.-R. Prof. Dr. **Wilh. Krafft,** Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation im 16. Jahrh., nebst Mittheilungen über Köln. Gelehrte und Studien im 13. und 16. Jahrh. gr. 8°. (XVIII, 207 S.) Elberfeld, Lucas. 5,—
Vgl. C. Varrentrapp: Sybels Histor. Zeitschr., 37. Bd. (N. F. 1. Bd.) S. 181. M. Lossen: Theolog. Literaturbl., hrsg. v. Reusch, 11 (1875) n. 10, c. 224. Horawitz: Oestr. Gymnzeitschr., 1877, Jan.

267. **Laurent,** Stadtbiblioth. Archivar J., Aachener Zustände im 14. Jahrhundert. Neue Auflage von „Aachener Stadtrechnungen aus dem 14. Jahrh.“ gr. 8°. (VI, 455 S.) Aachen, Kaatzer. 4,50.

268. **Nottbeck, Eugen** v., die älteren Rathsfamilien Revals. gr. 8°. (61 S.) Reval, 1875, (Wassermann). 2,80.

269. **Obermüller, Wilh.,** die Hessen-Völker. Historisch-sprachl. Forschungen. 2.—6. Heft. gr. 8°. (S. 125—740.) Kassel, 1875, Jungklaus, (6. bei Hühn). à 1,50.

270. **Oetker,** Dr. **Frdr.,** belgische Studien, Schilderungen und Erörterungen. gr. 8°. (X, 602 S.) Stuttgart, Auerbach. 10,—
Vgl. Aus Belgiens Natur- und Völkerleben: Das Ausland, 1877, 12.

271. **Ortenberg, Emil Fr. Jul.** v., aus Verdens Vergangenheit. Sittenbilder aus dem Zeitalter der Reformation. gr. 8°. (VI, 42 S.) Stade, Schaumburg. 0,50.

272. **Prüfer, Theod.,** der Todtentanz in der Marienkirke zu Berlin und Geschichte und Idee der Todtentanzbilder überhaupt. Ein Beitrag zur Archäologie und Kulturgeschichte. Mit 6 photolitogr. Tafeln. (Bes. Abdruck aus den Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins). Berlin. 3,—
Vgl. Lit. Centrbl., 1877, 19.

273. **Riecke, O.,** die Vierlande und deren Bewohner. Aus allen Welttheilen, 8. Jahrg., 1. Heft, 1876.

274. **Rodenberg, Jul.,** Stilleben auf Sylt. 3. verm. Aufl. 8°. (XII, 196 S.) Berlin, Springer. 4,—
Vgl. Ein Nordsee-Idyll, (Ausland, 49. Jahrg., Nr. 30.)

275. **Rosen, Karl** v., vom baltischen Strande. Rügisch-pommersche Lebensbilder. gr. 8°. (VIII, 221 S.) Berlin, Nieter. 4,50.

276. **Schiemann,** Dr. **Thdr,** Charakterköpfe und Sittenbilder aus der baltischen Geschichte des 16. Jahrh. gr. 8°. (III, 151 S.) Mitau. 1877, Behre. 3,75.

277. **Schierenberg, G. Aug. B.** (zu Meinberg), Deutschlands Olympia (Secretiora Germaniae) oder: Vom Gottesgericht über Rom's Siegesgötter.
Vgl. A. Kuhn in den Verhandlungen der Berliner Anthropol. Gesellsch., 1876, S. 73. (Zeitschrift f. Ethnologie, 8. Jahrg., 1876, Heft III.) Dr. C. Mehlis, Studien zur deutschen Mythologie. Ausland, 1876, 29.

278. **Schillmann,** Oberl. **Rich.,** Geschichte der Stadt Brandenburg a. H. und der Umgegend. 7.—10. Lfg. gr. 8°. (I. Bd., S. 215—342.) Berlin, Weile. à 0,50.
Vgl. für die 6 ersten Lieferungen: Lit. Centrbl., 1876, 11.

279. **Schneider,** Prof. Dr. **Jak.,** neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie des Rheinlandes. 7. und 8. Folge. gr. 8°. Düsseldorf, Schaub. à 1,50.
Enthält: 1) Localforschungen über die alten Grenzwehren und Schanzen auf der rechten Rheinseite der Provinz Rheinpreussen. (30 S.) 2) Localforschungen über die alten Heerstrassen und Schanzen auf der rechten Rheinseite der Provinz Rheinpreussen und in Westfalen. (21 S.)

280. **Schultz, Franz,** Geschichte der Stadt und des Kreises Kulm. Th. I.: bis zum Jahre 1479. (Lfg. 1.) Danzig, A. W. Kaufmann. (VII, 1—160 S., 8°.) 2,—
Vgl. M. Perlbach: Jen. Litztg, 1876, Nr. 44.

281. **Schwebel, Osk.,** kulturhistor. Bilder aus der alten Mark Brandenburg. gr. 8. (VII, 373 S.) Berlin, 1877, Weile. 7,—
Vgl. Der Bildungs-Verein, VI. Jhrg., Nr. 49. Lit. Centrbl., 1877, 18.

282. **Ulrici, Albert,** die Völker am Ostseebecken bis zu Anfang des XII. Jahrhunderts. Eine histor.-geogr. Abhandlung, (65 S., 8°.) Halle, Dissert.

283. **Weingärtner, Jos.,** Kreisger.-Dir., Beschreibung der Kupfermünzen Westfalens nebst histor. Nachrichten. 3. Heft. Mit 32 Abbildungen. Paderborn, Schöningh. (S. 243—379. gr. 8°.) 2,40.
Vgl. Lit. Centrbl., 1876, Nr. 47.

H. Mythologie, Märchen und Sagen.

284. **Bodin, Theodor,** 1) Stiefmütterchen und Veilchen. 2) Wie man eine Frau leicht los werden kann. Die Natur, N. F., II, 37.

285. **Busch, Moritz,** die Schlange in der Volksphantasie. Grenzboten, 1876, Nr. 47. — Die Vögel im Volksglauben. Gartenlaube, 1876, Nr. 21. — Volksprophetie. Grenzboten, 1876, Nr. 49. — Walpurgisnacht. Gartenlaube, 1876, 18. — Peitschenschläge deutschen Volkshumors. Gartenlaube, 1876, 5—8.

286. **Gantrella,** Sueben an der Scheldemündung und ihre Göttin Nehalennia. Blätter f. d. bayr. Gymnasial- und Realschulwesen, 12. Bd., 7. Heft.

287. **Kiefer, F. J.,** die Sagen des Rheinlandes von Basel bis Rotterdam. 4. Aufl. 8°. (IV, 314 S.) Mainz, Kapp. 3,—

288. Der **Kreuzweg im Volksglauben** von Th. B. Die Natur, 1876, Nr. 42.

289. **Limburgsche Legenden,** sagen, sprookjes en volksverhalen, vernameld door H. Welters. 2. deel. (120 bl. gr. 8°.) Venlo, Wed.: H. H. Uytenbroek. fl. 0,90.

290. **Mannhardt, Wilh.**, Wald- und Feldkulte. 2. Thl.: Antike Wald- und Feldkulte, aus nordeuropäischer Ueberlieferung erläutert. gr. 8°. (XLVIII, 359 S.) Berlin, 1877, Bornträger. 10,—
Vgl. Augsb. Allg. Ztg., 1877, 138, B.

291. **Mehlis**, Studienlehrer Dr. C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 2. Abth. Mit 5 lith. Tafeln. (55 S. gr. 8°.) Leipzig, Duncker & Humblot. 2,80.
Vgl. W. Brambach: Jen. Litztg., 1876, Nr. 521.

292. **Nöggerath, Jakob**, die Berggeister und die Glücks- oder Wünschelruthe in älteren Zeiten, besonders bei den Bergleuten. Westermann's Monatshefte, 40. (3. F.) 8. Bd., S. 182. 1876.

293. Die **Sage** vom Ring des Polykrates. Grenzboten, 1876, Nr. 52.

294. **Schwebel, Osk.**, Der Tod in deutscher Sage und Dichtung. gr. 8°. (72 S.) Berlin, Weile. 1,60.
Vgl. Herm. Uhde: Blätter f. liter. Unterh., 1877, Nr. 7. Das Todtenreich in deutscher Sage und Dichtung. Europa, 1876, 19.

295. U. **Zernial**, der Eber im germanischen Volksglauben. Central-Organ f. d. Interessen des Realschulwesens, hrsg. v. M. Starcke. 5. Jahrg., 1. Heft. — Der Kuckuck im germanischen Volksglauben. Daheim, Nr. 34. — Thiere und Pflanzen in der germanischen Volkspoesie. (27 S. 4°.) Progr. der Victoriaschule zu Berlin.

296. **Verdam**, Dr. J., Het Volksboek van Huge van Bordeaux. Taalkund. Bydr. 113.

297. **Walther, C.**, Kleine Beiträge, 2. Die Dreizehnten. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. I. Bd., S. 113.

298. **Was sich das Volk in Ostfriesland von Werwölfen und Waalridern erzählt.** Globus, XXIX. (1876.) Nr. 9, p. 140.

299. **Wedde, J.**, Miscellen aus dem Sachsenwalde. Jahrb. d. V. f. niederd. Sprachf. Bd. 1, S. 101.

300. **Woeste, F.**, bu Rainke de Foss sin Wîf op de Prouve stellt. Die deutschen Mundarten, hrsg. von G. K. Frommann. N. F. 1. Bd., 2. Heft.

I. Sitten und Bräuche, Volkslieder und Sprichwörter.

301. **Blaas, C. M.**, die Biene in der deutschen Volkssitte und Meinung. Illustrierte Zeitung Nr. 1734. Beilage. (23. Sept. 1876.)

302. **De byen in den rouw.** De Navorscher onder redactie van P. Leendertz wz., 1876. Afl. 3 u. 4. Amsterdam, J. C. Loman.

303. **Deutscher Glaube** und Brauch bei Aussaat und Ernte. Grenzboten, Jahrg. XXXV, Sem. II, S. 57—67, 1876.

304. **Fastnachtsabend in Belgien.** Magazin f. d. Lit. d. Auslandes, 1877, Nr. 6. (Nach „De Zweep“.)

305. **Frischbier, H.**, preussische Sprichwörter und volksthümliche Redensarten. 2. Sammlung. Mit e. Glossar. gr. 8°. (XII, 264 S.) Berlin, Enslin. 4,—
(Die 1. Sammlung erschien 1866. 3,—.)
Vgl. Lit. Centrbl., 1877, 19.
306. —— Ostpreussische Volkslieder. Die deutschen Mundarten, hrsg. v. K. Frommann. N. F. 1. Bd. 2. Heft.
307. **Grotefend, C. L.**, Beiträge zur Culturgeschichte Niedersachsens. Volksvergnügungen. Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1873 (1874) p. 179.
308. **Haus, Hof und Gesinde** im deutschen Volksglauben. Europa, 1876, 13.
309. **Kaden, W.**, Volkslieder aus den Marken. Mag. f. d. Lit. d. Aus., 45. Jahrg., Nr. 1, 2, 3 und 5.
310. **Koppmann, K.**, Hanschen un hot. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachforschung, 1. Bd, S. 107.
311. —— Zum niederdeutschen Kalender (zant Ghangen dach; de brede mandach; wischeldach). Ebd. S. 110.
312. —— Schwerttanz. Ebd. S. 105.
313. **Loffelt, A. C.**, Het Kerstfeest. de Ned. Spectator, 1876, p. 36.
314. **Meier, Hermann**, das Kind und die Volksreime der Ostfriesen. IV. Globus, XIX. Bd., S. 333 f.; V. Globus XXX, Nr. 4, S. 59—61, 1876; VI. Globus XXX, Nr. 24, S. 381 f.
Vgl. Globus, XVI, S. 266, 284, 311.
315. **Meier, Hermann**, Was sich das Volk in Ostfriesland von Werwölfen und Waalridern erzählt. Globus, XIX. Bd., 1876, S. 141.
316. **Montanus** (v. Zuccalmaglio), Bergisches in Land und Leuten. Ein Vortrag. 8°. 31 S. Remscheid, Krumm. 0,20.
317. **Müllenhoff**, ein Spiel von David u. Goliath aus Ditmarschen. Z. f. D. Alterth. N. F. 8. Bd., S. 1.
318. —— Schwerttanzspiel aus Lübeck nebst anderen Nachträgen über den Schwerttanz. Z. f. D. Alterth. N. F. 8. Bd., S. 10.
319. **Ploss**, Dr. **Herm. Heinr.**, das Kind in Brauch und Sitte der Völker. Anthropolog. Studien. 2 Bde. gr. 8°. (XII, 324; II, 295 S.) Stuttgart, Auerbach. 10,80.
Vgl. Wiener Abendpost, 257. Ritter: Oesterr. Jahrb. f. Pädiatrik, 7, 2. Otto Henoe-am-Rhyn: Bl. f. d. lit. Unterh. 1877, S. 235. Daheim, 1877, 28. Cornelia, Z f. häusl. Erziehung, 26. Bd., S. 27 (1876).
320. **Reifferscheid, Al.**, Kölner Volksgespräche und Sprichwörter, unter Benutzung von P. J. Kamps Sammlung Kölner Sprichwörter, hrsg. und durch Anmerkungen und Glossar erläutert. (Festgabe der zu Köln tagenden zweiten Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zum Grusse dargebracht.)
321. **Reifferscheid, Al.**, Westfälische Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt in den Jahren 1811—1830, hrsg. mit liedervergleichenden Anmerkungen.
322. **Rymen aan Vondel toegeschreven.** De Navorscher, 1876, afl. 1.

323. **Nederlandsche Spot- en Scheldnamen.** De Navorscher, 1876, afl. 5, 6.
324. **Sprichwörter** und Spruchreden der Deutschen. Mit Illustr. v. Ludw. Richter u. A. 8°. (131 S.) Leipzig, O. Wigand. 1,—
325. **Steiner, O.**, die winilêod und 2 ungedruckte ostpreussische Varianten des Herder'schen Volksliedes: Kein schönre Freud auf Erden ist.
326. **Stuhlmann, C. W.**, das Weib im plattdeutschen Sprichwort. Globus, XIX. Bd, 1876, S 173 f. und 189 f.
327. **Volksthümliches** aus den niederrhein.-westfälischen Grenzgebieten. Europa, red. v. H. Kleinsteuber, Nr. 44.
328. **Wander, Karl Frdr. Wilh.**, deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 56.—59. Lfg. hoch 4°. (4. Bd, Sp. 1281—1792.) Leipzig, Brockhaus. 2,—
329. **Wie das Volk spricht.** Sprichwörtliche Redensarten. Hrsg. v. Edm. Höfer. 8., neu durchgesehene und vermehrte Auflage. gr. 16°. (IV, 226 S.) Stuttgart, Kröner. 2,40.
330. **Zurmühlen,** Dr. **Hans** (Pseudonym für Dr. P. Norrenberg), Des Dülkener Fiedlers Liederbuch. Anhang: Ruyter-Liedekens (1870—71). Viersen, 1875, Baedekers Buchh. (Franz Fluss). (Nachtr. zu Jahrb. 1, S. 130.)
Enthält u. a.: Volkslieder im Dialekt von Viersen und Dülken. Der Anhang gibt Gedichte des Herausgebers aus den Kriegsjahren 1870 und 1871 in der Sprache des 16. Jahrh.

Die letzten Ziffern bezeichnen bei Büchern jedesmal den Preis.

LEIPZIG. R. Dahlmann.

Berichtigung.

Seite 34, Anmerkung zu v. 1. lies statt jungeren kinderen: jungen kinderen.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

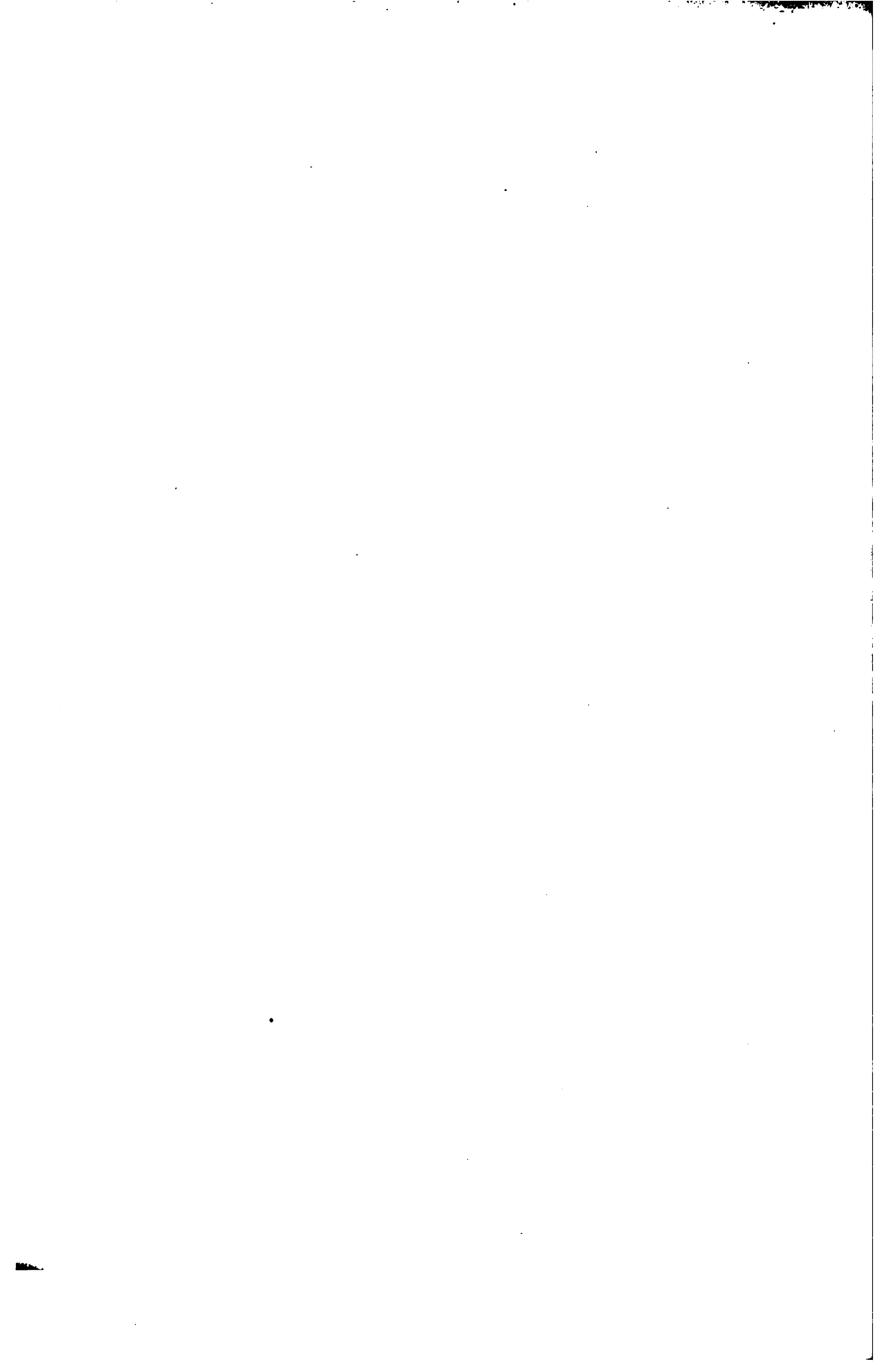
Jahrgang 1877.

III.

BREMEN, 1878.
Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.
U. L. Fr. Kirchhof 4.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.



Die Buchstaben ø und ꞿ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts*).

Bei der Bearbeitung mittelalterlicher Schriftstücke begegnet man bekanntlich allerlei Beizeichen neben den Vokalen, besonders o und u, von denen Einige meinen, dass sie die Länge des Vokals andeuten sollen, Andere, dass sie zur Bezeichnung des Umlauts dienen, noch Andere, dass es blosse Verzierungen sind. In der Einleitung zum dritten Bande der Hanserecesse hat Dr. Koppmann denjenigen Weg eingeschlagen, welcher allein zu einer sicheren Entscheidung in Betreff dieser Frage führen kann, indem er eine Uebersicht, ein Register über das Vorkommen der von ihm in der Recesssammlung beobachteten, nicht weniger als 26 Beizeichen gegeben hat. Dr. Koppmann bemerkt dazu, dass es sich zu verschiedenen Zeiten mit denselben Beizeichen wohl verschieden verhalten haben möge. Dem möchte ich noch hinzufügen, dass allem Ansehen nach auch von den einzelnen gleichzeitigen Schreibern jeder eine eigene Praxis beobachtet habe, und gebe als weiteren Beitrag zur Sache nachstehend eine Uebersicht über den Gebrauch, welchen der Wismarsche Stadtschreiber Hinrik v. Embeke, 1317—1338, von dem durchstrichenen o und u, ø und ꞿ, — anderer Beizeichen bediente sich derselbe nicht — gemacht hat. Von seiner Hand sind u. a. erhalten:

A. das (Ober-) Stadtbuch von 1322—1328.
B. ein Kämmerei-Register von 1326—1336.
C. das kleine Stadtbuch (Nieder-Stadtbuch) oder Zeugebuch von 1328—1338.
D. eine Anzahl Urkundenabschriften in einem Copiar der städtischen Privilegien (Privilegienbuch).

Diesen vier Büchern entsprechen die nachstehenden vier ersten Kolumnen, deren erste Spalte angiebt, wie oft in dem Buche das betreffende Wort mit einem ø oder ꞿ geschrieben ist, die zweite, wie oft dort dasselbe Wort mit nur o oder u vorkommt; in die letzte Kolumne ist die Summe gesetzt.

Als ich vor dreissig Jahren an dem mit A bezeichneten Buche das Lesen der alten Schrift lernte, musste es mir auffallen, dass die durchstrichenen o und u immer nur in denselben Namen wiederkehrten,

*) In den Originalen steht durchstrichenes v, das aber hier im Abdruck nach seinem Lautwerth durch ꞿ gegeben ist. D. Red.

während in anderen, gleichfalls häufigen Namen, zB. Bokholt, Losten, Rostock und Bukow, Gutow, Kulen, niemals ein ø oder ɏ begegnete. Weil nun jene Namen, als Gøgelowe, Krøpelin, Mølne usw. und Brɏsevitze, Klɏtze, Lɏbeke usw. heute Gögelow, Kröpelin, Mölln und Brüsewitz, Klüz, Lübeck lauten, die anderen aber, wie sie vor Alters geschrieben waren, und weil ich von Hildebrand, Johann, Lambert als Koseformen Brendeke, Henneke, Lemmeke, auch Wörter wie helfte, vengnisse, stede (oppida), lenk, neger, erger, bekrechtigen, vorwelden fand, so glaubte ich ø = ö und ɏ = ü, den Strich als Umlautsbezeichnung nehmen zu müssen. Ich wusste damals nicht, dass die Sprachgelehrten behaupteten, der Umlaut sei erst in viel späterer Zeit in das Niederdeutsche eingedrungen, und habe inzwischen erfahren, dass, wenn dies in neuerer Zeit auch bestritten wurde, die Frage doch noch controvers geblieben ist. Vielleicht, dass die nachstehende Uebersicht etwas zur Entscheidung derselben beiträgt.

	A.		B.		C.		D.			
afuløte = Abfluss	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
anrørende = anrührend	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
bedrøuen = betrüben	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Berkenenmøle = Birkenmühle	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Bødekere = Böttcher	1	1	—	—	1	—	—	—	2	1
Bøge = Boje	2	—	—	—	10	—	4	—	16	—
Bøgeneue = Bojenneffe	3	1	—	—	—	1	1	—	4	2
Bøgenhaghen = Boienhagen	—	—	—	1	1	—	—	—	1	1
Bøgenholt	1	—	—	1	—	4	—	—	1	5
Bøgenwerder = Bojenwerder	1	1	—	—	—	—	—	—	1	1
Bøghel = Bügel	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—
Bøycenborch = Boizenburg	—	—	6	5	—	—	—	—	6	5
Bøydenstorp = Boienstorf	3	—	—	—	3	11	3	1	9	12
Bøyster	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3
Bøytin = Boitin	4	—	2	7	1	—	—	—	7	7
Bøken = Büchen	—	—	—	—	5	—	—	—	5	—
Bøle	—	—	—	—	3	—	—	—	3	—
Bøleman, Bølemannus	1	1	—	—	1	5	—	—	2	6
Bølteke	6	2	—	—	—	—	—	—	6	2
Børdeke (zu Herbord)	3	2	—	—	2	1	—	—	5	3
børghere = Bürger, pl.,	—	—	—	—	—	—	7	3	7	3
brødere = Brüder	—	—	—	—	—	—	11	—	11	—
Brøge	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
brøke = Brüche	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
Brøten = Bröten	6	—	—	—	—	—	—	—	6	—
Dømechowe = Damekow	—	—	—	—	1	—	3	—	4	—
dønde = thun, flect. Inf.	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Dørdmɏnde = Dortmund	4	—	—	—	—	—	—	—	4	—
Døringe = Thüringer, pl.,	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
drømet = Drömt	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—

	A.		B.		C.		D.			
geghenwørdeghen, -deliken, -dicheyt = gegenwärtig usw.	—	—	—	—	—	—	7	1	7	1
genøghet = genügt	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Gøde	7	—	—	—	3	1	—	—	10	1
Gødeke,Godeco,Godekinus(zuGottfried)	1	10	—	—	1	11	1	3	3	24
Gøghelowe = Gögelow.	9	—	1	—	19	1	6	—	34	2
Gøldeke	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Gøtingen = Göttingen	—	—	4	—	1	—	—	—	5	—
Gøtzeke (zu Gottschalk)	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Greuesmølen = Grevesmühlen . . .	10	6	3	5	4	1	3	—	20	12
Grønowe = Grönow	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Grouenmøle = Grubenmühle . . .	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Haghebøke = Hagebök	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—
Haluehøyke = Halbmantel	8	—	1	1	—	2	—	—	9	3
høgher, høghist = höher, höchst . .	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
Holøgher = Hohläugiger	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Høppener = Höpfner	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
høren = hören	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
Høsik.	7	3	—	—	14	5	—	2	21	10
Houescrøder = Hofschneider . . .	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—
Ketelbøtere = Kesselflicker	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Kløtekowe	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1
Køkemestere = Küchenmeister . .	3	—	—	—	1	—	—	—	4	—
køkene = Küche	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Kølere = Köhler	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Kølne, Kølnere = Köln, Kölner . .	1	—	4	2	—	—	—	—	5	2
Køneke (zu Konrad)	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Køpeke (zu Jacob, mndd. Jacop) . .	16	14	—	1	12	6	—	—	28	21
køpere, køpen = Käufer, kaufen . .	—	—	—	—	—	—	6	—	6	—
Køppernitz	9	—	—	—	5	—	—	—	14	—
Kørneke	7	1	1	2	68	5	—	—	76	8
krøghere = Krüger	1	—	—	—	3	—	—	—	4	—
Krøne	8	1	1	—	2	—	—	—	11	1
Krønscamp	1	1	—	—	—	—	—	—	1	1
Krøpelin = Kröpelin	36	7	19	21	55	19	4	—	114	47
Krøse = Krug, pl., ...	—	—	—	—	8	—	—	—	8	—
Lammeshøuet = Lammshaupt . . .	—	—	1	1	—	—	—	—	1	1
Lantmølen = Landmühle	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
lenwandkøpere = Leinwandkäufer .	3	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Lømere	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
løre = Löher, Gärber	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Løtze = Loiz	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—
Løuitze = Löwitz	1	1	—	—	3	—	—	—	4	1
Mødentin = Mödentin	1	—	—	—	—	1	10	5	11	6
Møderitz = Möderitz	4	2	2	2	8	3	3	3	17	10
Møgemake = Mühemacher	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—

	A.		B.		C.		D.			
møghen = mögen	—	—	—	—	—	—	3	—	3	—
Møyleke	—	—	—	—	5	—	—	—	5	—
mølen = Mühlen, pl.,	—	—	—	—	—	—	2	1	2	1
Mølenstrate = Mühlenstrasse	9	—	—	—	3	3	—	—	12	3
Mølengheetze = Möhlengeez	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—
Møllere, Mølnere = Müller	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Mølne = Mölln	33	2	16	5	22	6	7	1	78	14
Mølteke = Moltke	—	—	—	—	—	—	1	2	1	2
Mønik = Mönch	3	—	—	—	1	—	—	—	4	—
nakømelinge = Nachkömmlinge	—	—	—	—	—	—	11	—	11	—
Øbeke	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Ødeke	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Ølrik = Ulrich	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1
ørse = Pferd, Dat.,	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Ørtzen = Oertzen	—	—	—	—	1	—	3	2	4	2
Øteskerken = tor Oetzkerken, Drewskirchen	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
perdekøpere = Pferdekäufer	4	—	—	—	—	—	—	—	4	—
Pøle = Pöl	11	1	2	1	32	4	4	1	49	7
Pøltze = Pölitz	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Pridøle = Perdöhl	—	—	—	—	2	—	—	—	2	—
Røbeke (zu Robert)	5	—	—	—	—	—	—	—	5	—
Rodemøle = Rothemühle	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Rømere = Römer	24	—	—	—	2	—	—	—	26	—
Røpere = Röper	—	—	3	—	—	—	—	—	3	—
Røtcher = Rüdiger	—	—	—	—	—	1	2	—	2	1
Sc(h)anøre = Schanör	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2
schipbrøkegut = schiffbrüchig Gut	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
scølen = sollen	—	—	—	—	—	—	19	—	19	—
Sc(h)øneberge = Schönberg	—	—	2	4	—	—	—	1	2	5
Scøtze	—	—	—	—	1	1	—	1	1	2
Scrødere = Schneider	—	—	—	1	3	—	—	—	3	1
Sløtel = Schlüssel	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Smødesin	9	1	—	—	—	2	—	—	9	3
Søffeka (zu Sophia)	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
søne = Söhne	2	—	—	—	5	—	1	—	8	—
stalkøpere = Stahlkäufer	8	1	—	—	1	—	—	—	9	1
Strømekendorp = Strömkendorf	9	2	10	1	6	4	3	—	28	7
Tøllenere = Zöllner	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
tøppet = Teppich?	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
verkøpen = verkaufen	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Vløta = Vlöte	21	2	—	—	1	—	—	—	22	2
Fløren = Gen. von Flöre?	—	—	—	—	2	—	—	—	2	—
Vøghe	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Vølzeke (zu Volkwart)	1	2	—	—	1	1	—	—	2	3
vorbenømet = vorbenannt	—	—	—	—	—	—	18	—	18	—
vørderen = fördern	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—

	A.		B.		C.		D.			
vøren = führen	—	—	—	—	—	—	6	1	6	1
Vrøydenrik = Freudenreich	4	—	—	—	1	—	—	—	5	—
walkemølen = Walkmühle	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Wøbbeke (zu Walburg)	3	—	—	—	—	—	—	—	3	—
wølde = wollte	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
wørde = würde	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
alsʉsdane = alsothane	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
betʉghen, -ghinge = bezeugen usw.	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
Blʉchere = Blücher	—	—	—	—	—	—	4	1	4	1
Brʉgge, Hillenbrʉgge, Waghebrʉgge = Brücke	8	—	2	—	—	—	—	—	10	—
Brʉle = Brühl	14	—	—	—	1	—	1	—	16	—
Brʉning (zu Bruno)	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Brʉseuitze = Brüsewitz	21	—	—	—	—	—	—	—	21	—
Brʉsing	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Brʉtzekowe = Brützkow	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Bʉlleke = kleiner Bulle?	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Bʉlowe = Bülow	—	—	3	—	4	—	5	1	12	1
Bʉtzekowe = Büschow	—	—	—	—	2	—	—	1	2	1
Bʉtzowe = Bützow	—	—	3	—	14	—	—	—	17	—
Drʉkkepenning = Drückepfenning	—	—	2	—	1	—	—	—	3	—
Drʉde (zu Gertrud)	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Dʉdisch = Deutsch	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Dʉlmede = Dülmen	1	—	1	—	—	—	—	—	2	—
Dʉrlif = Theuerleib	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Dʉuelsers = Teufelsars	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Gnʉbbing	—	—	9	—	—	—	—	—	9	—
Goldebʉ = Goldebe	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
grʉttemakere = Grützmacher	1	—	—	—	6	—	—	—	7	—
Gʉldene = Golden	—	—	—	—	7	—	—	—	7	—
Gʉnther = Günther	4	—	—	—	—	—	2	2	6	2
Gʉztekowe = Güstow	1	—	—	—	2	—	1	—	4	—
Gʉztrowe = Güstrow	—	—	3	—	—	—	—	—	3	—
hʉdekopere, hʉde = Häutekäufer	—	—	—	—	1	—	3	—	4	—
Hʉdzem = Hüddessum	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—
Hʉxere = Höxter	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—
Jʉl	3	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Jʉt = Jüte?	—	—	—	—	3	—	—	—	3	—
Jʉtteke (zu Judith)	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Klʉnder	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Klʉtze = Klütz	35	—	15	—	38	1	5	—	93	1
Krʉcheren = Kröcher	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Krʉsekenberch	2	—	—	—	1	—	—	—	3	—
krʉtze = Kreuz	—	—	1	—	—	—	3	—	4	—
Kʉchelstorp = Köchelstorf	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Kʉle = Keule	27	—	—	—	5	—	4	—	36	—

	A.		B.		C.		D.			
Ku̸nne (zu Kunigunde)	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—
Ku̸ren = Kühren	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
ku̸tere = Küter	5	—	—	—	7	—	—	—	12	—
Lu̸ = Lühe	—	—	—	—	3	—	11	—	14	—
Lu̸bbeke (zu Liudbert)	—	—	—	—	5	—	—	—	5	—
Lu̸bberstorp = Lübberstorf	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Lu̸beke = Lübeck	7	1	16	5	9	3	5	—	37	9
Lu̸bekervar = Lübeckfahrer	18	—	—	—	6	—	—	—	24	—
Lu̸besch = Lübisch	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Lu̸bestorp = Lübstorf	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Lu̸bowe = Lübow	—	—	—	—	6	—	—	—	6	—
Lu̸chowe = Lüchow	—	—	—	—	3	—	1	—	4	—
Lu̸dbert = Liudbert	13	—	1	—	3	—	—	—	17	—
lu̸de = Leute	—	—	—	—	—	—	10	—	10	—
Lu̸deke (zu Liudolf)	45	1	15	—	32	—	2	—	94	1
Lu̸der (zu Liuthard?)	8	—	—	—	13	—	—	—	21	—
Lu̸neborch = Lüneburg	—	—	—	—	3	—	—	—	3	—
Lu̸tgard = Liudgard	8	·	—	—	—	—	1	—	9	—
Lu̸tteke = klein	—	—	—	—	8	—	—	—	8	—
Lu̸ttekenborch = Lütgenburg	9	—	—	—	4	1	—	—	13	1
Lu̸tzowe = Lüzow	—	—	10	—	—	—	5	—	15	—
Mu̸llere = Müller	—	—	1	—	10	1	—	—	11	1
Mu̸lter = Mälzer	3	—	—	—	—	—	—	—	3	—
mu̸nd = os oder ora	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Mu̸nstere = Münster	2	—	—	—	2	—	—	—	4	—
Mu̸nsterman = Münstermann	3	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Mu̸ntere = Münzer	5	—	—	—	5	—	—	—	10	—
mu̸ren = Mauer, Dat. sing.	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Mu̸seke	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—
Mu̸stelin = Mestlin	6	1	—	—	—	—	—	—	6	1
Mu̸stin = Mustin	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Nigenmu̸nstere = Neumünster	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Nu̸sseman	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Osenbru̸gge = Osnabrück	—	—	—	—	2	—	—	—	2	—
Plu̸ckebotere	5	—	1	1	—	—	—	—	6	1
Pu̸tten, ...	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Ru̸ygen = Rügen	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Ru̸genwolt = Rügenwalde	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Ru̸mescotele = Räumdieschüssel . . .	5	—	1	—	—	—	—	—	6	—
Ru̸ne = Rühn	4	—	—	—	—	—	—	—	4	—
Scu̸neke	9	—	—	—	3	—	1	—	13	—
Scu̸re	3	—	—	—	3	—	—	—	6	—
Scu̸tte = Schütze	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
Slu̸tere = Schliesser	—	—	1	—	3	—	—	—	4	—
Stu̸ke = Stük	3	—	—	—	1	—	—	—	4	—
stu̸remannus = Steuermann	—	—	1	—	—	—	1	—	2	—

	A.		B.		C.		D.			
Stʉne	9	—	—	—	1	—	—	—	10	—
sʉlle = Schwelle, pl., ...	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
sʉlta (sulta) = Sülten	2	5	—	—	3	10	—	—	5	15
sʉnderliken = sonderlich	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
sʉnte = sanct	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—
Sʉstermʉde = Sestermühe?	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Sʉuerke = säuberlich	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
Swinebʉdel = Schweinebeutel	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Travenemʉnde	—	—	1	—	2	—	—	—	3	—
tʉghe, tʉghen = Zeugen, zeugen . . .	—	—	—	—	—	—	5	—	5	—
Tzʉlowe = Zülow	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—
Tzʉzowe = Züsow	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
ʉmme = um	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—
vormʉnde, vormʉndere = Vormünder .	—	—	—	—	—	—	8	—	8	—
Vrʉndeke = Freundchen	3	—	—	—	7	—	—	—	10	—
Wernemʉnde = Warnemünde	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—

WISMAR. **Dr. F. Crull.**

Zum mnd. gh.

Im neusten (10.) Bande des Mekl. U. B. stosse ich auf zwei Urkunden, die in Bezug auf die Schreibung des mnd. gh in auffälliger Weise variiren, indem sie im Anlaut neben gh auch ch, im Inlaut neben gh auch ch und nach n auch gkh anwenden. Beide Urkunden (Nr. 6953) sind nach dem Original mitgetheilt, tragen dasselbe Datum (1349 Apr. 16) und betreffen dasselbe Rechtsgeschäft; die erste (A) ist von dem Kloster Dargun, die zweite (B) von der Familie Hoben ausgestellt.

A: scelingkhe, chewesyn, chevleghen, chehenghet, chegheven, neghenundevertychestem, dův̊nredaches.

B: chegheven, nechesten, chevleghen, cheweset, deghedingkheslude, openbaryngkhe, chehengkhet, chegheven, neghenundevertychesten, dunredaches.

HAMBURG, BARMBEK. **K. Koppmann.**

Liebesgruss.

Im Reichsarchiv zu Haag fand ich 1873 in dem XIII. Memoriale Ducis Johannis Bavariae Cas. N. 1421—23 bezeichneten Buche fol. 146b die folgenden im Jahre 1423 niedergeschriebenen Verse:

God geve u minlic goeden dach,
Lieff wtvercoren, wiislic schiin;
Ghii muecht al tselve, dat ic vermach,
God geve u minlic goeden dach.

HAMBURG, BARMBEK. **K. Koppmann.**

Lebensweisheit.

In einem auf der hiesigen Registratur aufbewahrten Briefcopiarius aus den Jahren 1356 bis 1366 liegt ein loses Blättchen Papier, auf welchem die Stimmung, sei es eines der Secretaire des Raths, sei es eines Rathmannes, sich in die folgenden weisen und schönen Verse ergossen hat. Der Umstand, dass dasselbe Blättchen auch bedeutungslose Kritzeleien, anscheinend um die Feder zu versuchen, zugleich enthält, unterstützt die Vermuthung, dass die Verse von einem Schreiber herrühren. Die Handschrift dagegen scheint jünger zu sein, als der Copiarius, in den das Blättchen auch durch irgend einen Zufall später hineingekommen sein mag, und die Verse können auch aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, der Zeit des Aufruhrs, stammen. Sie lauten:

He is wys, de kan vordraghen
unde liden vordreet al sunder klaghen
unde darby holden syn gebere[1]),
oft liden vordreet neyn lident were[2]).

LÜBECK. **C. Wehrmann.**

---

[1]) Gebärde, Gebaren.
[2]) als ob Verdruss leiden kein Leiden wäre.

Das Fastnachtspiel Henselin
oder
Von der Rechtfertigkeit.

S. I. **Henselyn.**

Holzschnitt: Brustbild eines mit der Narrenkappe geschmückten Mannes; das Gesicht ist nach links und etwas nach oben gerichtet, der Mund halb geöffnet, so dass er zu einem höher Stehenden zu sprechen scheint; die linke Hand deutet mit ausgestrecktem Zeigefinger an der Brust vorüber nach rechts, gleichsam auf den Anfang des Gedichtes.

Henselyns boek is dyt ghenant,
Wyl van der rechtferdicheyt eyn weynich leren.
Deme[1]) dyt kleyne bo̊klyn kumpt tor hant,
Byddet[2]) Henselyn: | wylt[3]) em dyt nicht al tor geckheyt keren.

S. II. Holzschnitt: Ein Zimmer. Im Hintergrunde eine mit einem Polster versehene Bank, davor ein Tisch mit Gerichten und Trinkgefässen. Im Vordergrunde steht ein mit langem Mantel bekleideter Mann, der in der Linken ein bescheidetes Schwert hält, mit der Rechten an einem Stricke eine Narrenkappe durch das Zimmer schleift.

De dichter secht:

Rechtverdicheyt lere in der yo̊get,
So volget se dy na in veler do̊get.
De dyt vorsumet, | — wo yd ok gha, —
5 Deme slepet sus der doren kappe na.
S. III. Ick byn der[4]) olde Henselyn,
Dryncke sus gerne van dem besten wyn.

Holzschnitt: Ein Mann in Narrenkleidung, mit der Linken einen Jägerspiess haltend und mit der Rechten eine bäuchige Flasche zum Munde führend, verfolgt mit einem Hunde auf unebenem Felde einen Hasen.

De dichter desses bokes sprickt also —
Eyn yslyck[5]) hore myt flyte tho! —:

---

[1]) cod.: dem̄; so meist, bisweilen auch ausgeschrieben: deme.
[2]) aus ‚deme‘ in Z. 3 zu entnehmen ‚den‘ oder ‚deme‘, da bidden auch mit Dativ construiert wird.
[3]) Imperativ: wollet ihm dies nicht ganz als Thorheit auslegen!
[4]) hd. Form! Vermeidung des Hiatus wird schwerlich der Grund sein. Ist es nur Druckfehler?
[5]) ein jeder.

5 Rechtferdicheyt is so groth eyne dôget,
Dat God ane de nemande vorhôget[1]).
Rechtferdicheyt moth yslik fullenbringen,
Nicht allene in groten, | men ok in klenen dyngen.
Do lyck[2]) unde recht, | bûth God de Here,
10 Van rechtferdicheyt dy nummer enkere.

S. IV. Gyff Gode, dattu em schuldich[3]) byst,
Dy sulven vnde[4]) allen mynschen, | ane argelist.
Brickt dyn even mynsche[5]) yegen dy,
Dat denne dat recht ghemetiget sy
5 Myt barmherticheyt unde leve voreynt:
Dyt ysset dat hir wert ghemeynt.
De in deme richte socht de hogesten sake[6]),
Is dat rechtferdicheyt? | Neen, yd is men wrake.
Wultu hebben Godes hulde,
10 So mostu vorgeven alsodane schulde[7]),
Wolde God sodan rechtferdicheyt myt uns bruken,
So scholde de helle nu vele vorsluken.
Wy bidden in deme paternoster, — merke dyt even! —
Dat God uns so wylle vorgeven
15 Unse schulde, | ghelyk so alse wy.
God is rechtferdich, | jodoch barmhertich darby.
Merke: | wor sodan recht wert betenget[8]),
Schal altid mit barmherticheyt wesen vormenget[9]).
Eyn yslik is plichtich to don lyk unde recht.
20 Van desser rechtferdicheyt wert hyr ghesecht,
Wo eyn eddel man van olden yaren,
In velen dôgeden wol vorfaren,
Syner sones dre van syck uth sande,
Tho reysen umme in vele lande,
25 Rechtferdicheyt to sôken unde dê leren[10]);
Se syck nicht scholden dar aff keren.

S. V. Unde eft se de funden edder nicht, —
Lesz vordan! | — dat wert hir na bericht.

---

1) entweder ‚erhöht', oder ‚erfreut, beseligt'.
2) handele gerade, billig.
3) cod.: schûldich; lies: ‚schûldich'.
4) cod.: wie auch später fast immer: vñ; vor Vocalen ist das e zu elidieren.
5) Nebenmensch. Ich habe, wie im Original, die beiden Wörter getrennt gelassen und fasse ‚even' als Adjectiv; vgl. Mndd. WB.
6) der sein Recht ohne Nachgiebigkeit bis zum äussersten verfolgt.
7) Plur. von schuld, wie Z. 15.
8) auf ‚sodan, solches' liegt hier wenig Nachdruck: wenn man es unternimmt, sein Recht zu wahren. Die Glosse zum Reineke Vos 4, 11 hat ‚strenge recht' geändert.
9) entweder ist ‚recht' als Subject zu verstehen; demgemäss ändert die Glosse zu Rein. V.: dat schal stedes; oder ‚barmherticheyt' ist Subj. und ‚mit' Adv. = ‚mede' (damit), wie 22, 19; doch ist dann die Stellung des ‚mit' vor ‚barmherticheyt' eine ungewöhnliche.
10) unser modernes Sprachgefühl verlangt Wiederholung des ‚to'.

Holzschnitt: Fünf Männer im Gespräch und gesticulierend, der Vater in langem Talar, die drei Söhne in kurzer Reisekleidung, der eine von ihnen mit einem Schwert umgürtet, zwei mit einem Turban. Der Narr hat in der einen Hand einen grossen Reisestab, zu seinen Füssen liegt die Narrenkappe.

Hir sprickt de vader to synen
dren sons | unde secht alsus:

5 Myn levent is kord unde draden gheend.
Leven kyndere, so̊ket de rechtferdicheyt, —
De gheve ick jw vor eyn testament, —
Went se nu to Rome in groten floren steyt[1]).

De erste sone secht:

S. VI. Vader, | dat wyl wy annemen to desser tyd.
In de hilgen stad Rome | wyl wy myt truwen,
So̊ken de rechtferdicheyt mit allem flyd
By deme pawese, | cardinalen, | by heren vnde fruwen.

5 **De ander sone:**

Vader, is de rechtferdicheyt by den luden,
Ja, in der werlde in yennigen[2]) dyngen,
Vor uns schal se syk nicht vorhuden[3]),
Wy wyllen se halen unde hir heer bryngen.

10 **De drydde sone:**

Vader, wi syn horsam, | willen den wech nicht sparen.
Unse Henselyn, de geck, | kann nicht draden[4]) breken,
He reyse mit uns, wor wy ok varen,
Dat he underwylen vor uns moge spreken.

15 **Henselyn:**

Dat mach wol wesen; | ik byn bereyt.
Vader, wy seggen yw alle gude nacht[5]).
Wat ysset dat wy so̊ken? | ya, rechtferdicheyt.
Dyt gylt hen[6]), | na Rome hebbe wy uns ersten ghedacht.

20 **De sones to deme pawese:**

Hylge vader unde werdigeste up erden,
De rechtferdicheyt so̊ke wy in desser stede.
S. VII. Dyne hillicheit wyl[7]) uns de laten werden
Dorch God, | dorch unse[8]) byddent unde bede.

De pawes:

Myne leven kyndere in God den heren[9]),

---

1) weil sie jetzt in Rom in grossem Flor steht.
2) irgend welche.
3) verbergen; hüden von hud, Haut, das engl. to hide.
4) er kann nicht plötzlich gebrechen, fehlen, von uns getrennt werden; oder darf man ‚draden' in dem sonst nur im Althochdeutschen nachweisbaren Sinne von ‚gänzlich, durchaus' nehmen: ‚er kann nicht ganz fehlen'?
5) gude nacht seggen, wie oft, s. v. w. lebewohl sagen.
6) nun gilt's, drauf los! Man könnte auch anders verbinden, wenn nicht im Drucke nach hen ein Interpunctionszeichen stünde.
7) entweder Conjectv. st. wylle (s. 4,14) = wolle, oder Indic. = wird.
8) as. usa; ebenso yuwe (8, 2) = as. iuwa.
9) den, abgeschwächte Form für ‚dem'.

5 De rechtferdicheyt is groth in unseme love;
Wy hebben se ghesant myt groten eren
Deme keyser, | dar sôket se in syneme hove.

Denne komen se vor den keyser unde spreken:

Dorchluchtigeste here, | unse demodige begher
10 Is to dyner keyserliken mayestath:
Umme de rechtferdicheyt synt wy gekomen heer.
Dyn hoghe adel[1]) geve uns dar to guden rath.

De keyser:

Unsen rederen[2]), | ok korforsten des hilgen rykes
15 Is de rechtferdicheyt in bevele[3]) ghedaen,
Myt allen forsten, | heren des ghelykes,
Up dat se de scholen wol vore stan[4]).

De ghesellen to den forsten:

Hochgheboren[5]) forsten unde alle gy heren,
20 De rechtferdicheyt sôke wy by yuwen gnaden.
Latet uns de werden, to yuwen eren[6]),
Wylt uns ock dar myt des besten raden.

S. VIII. **De forsten:**

Ghesellen, | yuwe werff wylle wy prysen.
De rechtferdicheyt is by uns unvorstolen;
Jodoch, | — up dat wy yw rechte na wysen, —
5 Se is unsen vogeden unde uthriders[7]) bevolen.

De ghesellen to den vôgeden:

Eddelen knapen unde gy fryboren mansz,
Wy sôken by yw de rechtferdicheyt.
Men secht uns, | se sy by yw heel unde gansz[8]).
10 Mochte wy dar van doch krygen gud bescheyt!

De eddelynge:

Ghesellen, | yuwe werff is nicht vele werd;
Jodoch wyl wy yw wysen to rechte:

---

[1]) ‚deine hohe Vollkommenheit‘, vgl. Z. 10

[2]) nach dem Mndd. WB. ist dieser Plural von råd sehr häufig, s. daselbst råt und redere. Ich halte ‚redere‘ lieber für ein eigenes Wort = mhd. râtære, Berather.

[3]) bevele wird Accus. sein, das auslautende e nur die Lesung bevell hindern sollen. Oder sollte aus der Redensart, ‚in bevele hebben‘ auch Verwendung dieses Dativs da, wo das Verb den Acc. verlangt, sich entwickelt haben? — vgl. das nhd. dialektische ‚in Stücken gehn, in Gange kommen, in Händen kriegen‘.

[4]) vorestân m. Acc. vertreten, beschützen, wie mhd. fürstân, s. Mhd. WB.

[5]) entweder unflectiert oder wie aus 5,6. 8,7. 17. zu schliessen, aus ‚hochgheborenen‘ contrahiert; vgl. 8,7.

[6]) das wird euch Ehre bringen.

[7]) ‚Ausreiter‘ in den WB. v. Frisch u. v. Adelung u. Ztsch. f. Lüb. Gesch. 1,219. Hans. Geschichtsblätter 1873, S. 221. Der Plural auf —s lautet auch im Dativ so, wie auch im Genetiv: syner sones 4,23.

[8]) Diese Zusammenstellung findet sich auch 23,6. und sonst, s. Mndd. WB. und Grimm WB. unter ‚ganz‘.

De rechtferdicheyt hebbe wy noch nicht ghelerd,
15 Se is wech ghereyset | manckt de rutere[1]) unde landesknechte.

De ghesellen to den lantzknechten:

Guden stalbroders, | gy fryen landesknechte,
Hebgy van der rechtferdicheyt nicht vornomen?
Doet wol unde wyset uns doch to rechte.
20 Uns is gesecht, | se is hir manckt yw ghekomen.

De lantzknechte:

S. IX. Summe gantz drosz![2]) dat is ghelogen;
Myt der rechtferdicheyt sy wy unrecht betegen[3]),
Se is manckt uns nicht reyset eft ghetogen.
Is yw dat ghesecht, | villicht so hebben se de bure kregen.

5 **De ghesellen to den buren:**

Gy truwen bure unde buwelůde int ghemeen,
De rechtferdicheyt is gereyset ut verne verne.
Hebbe gy de vornomen, ghehoret efte gheseen?
Ach God, wy fůnden se so gerne unde gerne.

10 **De bure:**

Wat ysset, dat gy vor de lude bryngen?
Hebbe wy van der rechtferdicheyt yů ghehord, —
Dat dor wy wol seggen by groten dyngen[4]), —
Ja, | so sla uns yo[5]) de olde mord[6])!

15 **Henselyn to den ghesellen:**

Ghesellen, | wat wylle gy de bure vele nȯden[7]),
By en to sȯken de rechtferdicheyt?
Weret so, | dat men se ok scholde dȯden,
Se is dar nicht; | gy horet yo wol, wo de sake steyt.
20 Se plach by den buren wol to wesen,
Ja hen in gennen olden dagen[8]),
Somen in der hilgen schrift mach lesen;
Men nu is se vern vern buten landes ghevaren.

S. X. **De erste broder:**

Wat scholen denne doen | wy armen ghesellen,
To fullenbryngen unses vaders testament?
Ach, de uns dat móchte vortellen,

---

[1]) Das Wort hat etymologisch nichts mit rider, Reiter, und riden, reiten zu thun und bedeutet überhaupt einen Soldaten und wird lateinisch mit miles übersetzt; vgl. z. B. Tunnicius hrsg. v. Hoffmann no. 984. Ueber stalbroder = contubernalis s. das Mndd. WB.

[2]) entstellt aus ‚so mi Godes dôd', nämlich ‚helpe'.

[3]) ‚der R. werden wir mit Unrecht geziehen, bezichtigt'.

[4]) ‚dink' zur Umschreibung des Adverbiums, wie oft: ‚das getrauen wir uns, gross und hoch zu versichern'.

[5]) s. Mndd. WB. IV., 388. 389.

[6]) über diesen Fluch s. d. Mndd. WB.

[7]) nöthigen, quälen.

[8]) lies: yaren.

5 Wor de rechtferdicheyt sik nu heft henne[1]) ghewent!

De ander broder:

Wy wyllen hen reysen in de groten ſtede,
Sôken se by den borgeren unde ôren gesten[2]),
By den renteneren, | kopluden, | amptluden mede[3]),
10 Eft wy se noch yummer[4]) mochten fynden to lesten.

Henselyn:

Neentwar[5]), de syn duncket my nicht gud,
Wente egen nuth is neyne gude rechtferdicheyt.
De rentener wokert den menen man[6]) uth
15 Ane alle gnade efte barmherticheyt.
Beholt de arme wat, | he neme dat wol dar to[7]);
Nicht hir, | men in den steden in Lomberdien,
Dar don se so, | ya nemen wech beyde swyn unde ko.
De kopman bruket vele van mengelyen[8]).
20 De amptman[9]) ok in den sulven landen
Leth vaken vor syk over gan[10]) | rechtferdicheyt,
Werket nicht so truwentlyk myt synen handen.
Hir umme rade ik, | sôket de manckt der geystlicheyt.

S. XI. **De drydde broder:**

Henselyn, | wy dancken dy gudes rades[11]).
Arbeyt unde moye wyl wy nicht sparen,
Wente unse werff menet yo nicht quades,
5 Dar umme wy alsus dorch de lande varen.

De ghesellen to den geystliken:

Gy geystliken, prelaten unde werdigen heren,
Uns is ghegeven vor eyn testament,
De rechtferdicheyt schole wy sôken unde leren,
10 Dar umme sy wy hir tho yw ghesent.

De geystliken:

Rechtferdicheyt by uns to sin, dat mene gy[12]).
Wolde God, mochte se hir werden ghefunden!
Men reyset hen in de klostere, | wor dat ok sy.
15 Vynde gy se dar nicht, | — in veritate! — so is se vorswunden.

---

1) cod.: heñ.
2) ‚gast‘ der Fremde, der eine Stadt um zu kaufen oder zu verkaufen besucht.
3) Adv. ‚ebenfalls‘.
4) jemals.
5) so als ein Wort im Original: ‚nein zwar d. i. wahrlich nicht‘.
6) den kleinen Mann.
7) der Rentner nähme das gerne noch dazu.
8) Mengeleien, Unredlichkeiten.
9) der Handwerker.
10) vernachlässigt.
11) für guten Rath; s. Grimm Gr. IV. 670.
12) Accus. c. Inf.; das ‚dat‘, welches den vorausgeschickten Infinitivsatz zusammenfasst, hätte auch fehlen können. Vgl. Kosegarten in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. der Sprache 1,372.

De erste broder:

Brodere, | unses vaders testament is seer vorworen[1]),
Des[2]) wert uns desse reyse gansz sur.
My duncket in der werlde syn[3]) vele doren.
20 Gy seen wol, he sy geystlikman, | borger eft bur,
Fragetmen na der rechtferdicheyt, | dat wert voracht.
Jodoch wyl wy unvordroten syn,
S. XII. Nicht sparen to reysen dach unde nacht
In vele klostere. | Wat sechstu dar to, unse Henselyn?

Henselyn:

Myn seggent kan nicht vele dragen[4]).
5 Jodoch gha wy, dar men tappet beer unde wyn.
Laet uns de drunckenbolte[5]) ersten fragen,
Wente se menen yo seer rechtferdich to syn.

De ander broder:

Henselyn, | de drunckerde laten syk sulven des duncken,
10 Dat se rechtferdich syn, wor se sytten.
Wan de rechtferdicheyt were in groten drunken, —
Dat wyl wy beseen, | — so were se nicht werd eynen wytten[6]).

De drydde broder to den drenckers:

Ach, gy fynen brassers, | wylt uns nicht vorkeren[7]):
15 De rechtferdicheyt s8ke wy manniger wegen;
Wyset uns na to yuwen groten eren[8]).
Uns sechtmen yo, | wo se hir by yw is todegen[9]).

De brassers:

Ja ghesellen, | drynckep, | swelgen unde supen,
20 Dar myt wert unse tyd henne bracht;
Dryncken malkander[10]) to in groten hupen,
Sus mote wi lik unde recht don dach unde nacht.

S. XIII. **Henselyn:**

Ghesellen, | de sûpers synt gecke unde doren.
Erê, | gud, | lyff unde sele,

---

[1]) verworren, verwickelt.
[2]) in Folge dessen.
[3]) wohl Infinitiv.
[4]) austragen, nützen.
[5]) Diese Form mit auslautendem t belegt das Mndd. WB. aus dem Soester Daniel. Ihr entsprechend gebraucht der Niederdeutsche Heinrich Knust oder Knaust als hochdeutsche Form Trunckenboltz, so in seinen ‚Fünf Büchern von — der — Kunst Bier zu brawen‘. Erffurdt. (1575) Kiij u. ff.
[6]) Der Witte war eine Silbermünze — daher der Name —, welche nach Grautoff Historische Schriften 3,122 den Werth von 4 Pfennigen hatte.
[7]) Ach, ihr feinen Prasser, nehmt es uns nicht für ungut.
[8]) vgl. 7,21. 8,4. 13,17.
[9]) völlig, gänzlich; s. Mndd. WB. dege.
[10]) ‚männiglich einander‘.

Myt ðreme rechtdoen | wert dyt al vorloren.
5 Van en kricht God altesnicht[1]) tho dele.
Hyr umme wylle wy se blyven laten
Unde reysen vordan myt allen truwen
In de klostere de rechten straten.
Erst rade ik, | sðke wy se ok by den schonen fruwen.
10 **De ghesellen:**
Dat mach wol syn by gudem bescheyt[2]).
Unde wy fragen yw erbaren fruwen also:
Wette gy wes[3]) van der rechtferdicheyt?
Ghevet uns yuwen guden rath dar tho.
15 **De fruwen:**
I neen, | dar moge gy unse mansz umme fragen,
De konen yw beth[4]) na wysen dan wy.
Men secht, | se is hir ghewest in olden dagen.
Unse dorve gy dar nicht myt bedencken[5]), wo deme ok sy.
20 **Henselyn:**
Wyffor schythfor[6])! | dat is yo eyn olt word.
Se wetten van den dyngen nicht eynen dreck;
S. XIV. Ere antword hebbe gy ok wol ghehord.
Id klappet nicht, | dat merket Henselyn wol, de olde geck.
Wanmen[7]) en sede van nyen dyngen,
Nye flege[8]), | nye snede, | nye fůnde[9]),
5 Ja, | de sodans[11]) manckt se wolde bryngen,
Dat helden se rechtferdicheyt[10]); | is doch vor Gode schande unde sunde.
De ghesellen to Henselyne:
Henselyn, | dar is de rechte warheyt mede[12]).
Umme den willen leth God de werld plagen
10 Nye homoth, | nye funde, | nye dantze unde trede[13]),
So Ysaias schreff in gennen olden dagen.

---

[1]) aus ‚altoges nicht‘, allzuges nicht, durchaus nicht.
[2]) das mag wohl geschehen nach gutem Rath, das ist ein guter Rath und soll geschehen.
[3]) Genetiv von ‚wat‘, partitiv.
[4]) ‚besser‘, Comparativ des Adverbs.
[5]) uns dürft ihr damit nicht kommen, eigentlich: im Verdacht haben.
[6]) ‚Weibesweise, Lumpenweise‘, s. schitvore im Mndd. WB.; Tunnicius, hrsg. von Hoffmann no. 346. 976. 1005; Harrebomée Spreekwoordenboek II., 460, der aber das nndl. voêr = voeder zu verstehen scheint. For(e) ist das mndl. voere, mhd. vuore = Fahrt, Weg, Lebensweise.
[7]) cod.: wām̄ē.
[8]) Arten sich zu schmücken: die Apposition steht in freierer Construction im Acc., statt im Dativ, gleichsam schon abhängig vom folgenden ‚bringen‘.
[9]) Snede, Schnitte des Zeuges, s. Mndd. WB. Fünde, Moden, s. Lexer, Mhd. WB.
[10]) das würden sie für Rechtschaffenheit halten.
[11]) vgl. zu 13,13.
[12]) darin liegt.
[13]) Die Z. 10 aufgezählten Substantive sind Subjects-Accus., de werld ist Object. Homoth ist feminin; trede (Tritte) ist synonym mit dantze.

Jodoch schalmen de fruwen nicht vorachten,
Men se sachtmodigen straffen[1]) unde leren.
De dogentsam is, | wyl den dar wol to trachten
15 Syk othmodigen[2]): sus schalmen se holden in groten eren.

Henselyn:

Ja, ya, otmodigen! | Eyndeel syk dar wol to geven[3]).
So vele yslyk[4]) syk sulven behaget myt flyd,
Alse Sunte Jacob, de apostel, heft gheschreven,
20 So vele myszhaget he Gode alle tyd.
Dat weth ik yo wol, | al[5]) byn ik eyn geck.
Wat wylmen denne hir vele bagen[6])?
Alle homoth schal fallen in den dreck.
Men vordan! | laet uns hir in de klostere fragen[7]).

S. XV. **De ghesellen to den bekappeden:**

Gy fullenkomene in eyneme geystliken leven,
Na der rechtferdicheyt wy reysen, | ryden unde gan.
Se is hir tho yw ghekomen unde bleven,
5 Somen uns secht, | unde twyfelen[8]) dar nichtesnichtes[9]) an.

De klosterlůde:

Frunde Christi, | under vele horsam sy wy vorplicht.
De rechtferdicheyt is uth Gode eyn grote gave;
Wy wysen yw hen vor syn strenge ghericht:
10 Se kranket in der werlt, wert draden dregen to grave.
Uns horet, den leyen rechtferdicheyt vor to geven[10]),
Se straffen[11]) in ðren bðsen seden unde nyen funden,
Dar Ysaias in synem[12]) drydden van heft geschreven.
‚Placebo dorch gunst'[13]) | heft nicht rechtferdicheyt, men part[14]) in den sunden.

---

[1]) ohne Zweifel mit kurzem a, da man noch jetzt nndd. straffen spricht.
[2]) Infinitiv ohne ‚to', abhängig von ‚trachten'; vergleiche Grimm Gr. IV., 101.
[3]) über die Construction des Verbs im Plural zum Collectiv vergl. Grimm Gr. IV., 191 ff.
[4]) so sehr jeder.
[5]) obschon.
[6]) prahlen.
[7]) nämlich: gehen, daher ‚in' mit d. Accus.
[8]) über diese Auslassung des Subjects, das aus dem vorhergehenden ‚uns' zu entnehmen ist, vgl. Kosegarten in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. 1,358 und Seelmann zum Gerhard v. Minden S. 167.
[9]) ganz und gar nicht.
[10]) vorzuhalten.
[11]) vgl. zu 4,25.
[12]) cod.: synē.
[13]) Ueber die Redensarten ‚das Placebo singen oder spielen' d. h. gegen sein Gewissen anderen zu Gefallen reden und handeln, s. Wander Sprichwörter-Lexikon 3,1352. Die Ausdrücke ‚placebo seggen, pl. dôn' begegnen auch im Lübeker Dodes Danz von 1489 u. 1496, s. Bäthcke in seiner Ausgabe Z. 445. 958.
[14]) Antheil.

15 **De erste broder:**
Unse sôkent is doch nicht vele bewant[1]),
Nu wy se hir nicht hebben ghefunden.
De meysten holden rechtferdicheyt vor eyn tant[2]);
Gy hebbent ghehort, | se is vyl na[3]) in der werlt vorswunden.
20 **De ander broder:**
Dyt wyl wy unsem olden vader laten vorstan[4])
Unde wedderumme to lande keren[5]),
S. XVI. Em berichten, | wo yd uns is gheghan,
Dat he uns hir van beth moge beleren.
De drydde broder:
Broder, | dat sulve is ok myn beste rath,
5 Up dath de vader tho freden sy.
Id mach noch gud werden, | al ysset nu quat.
Henselyn, | wo duncket dy dar by?
Henselyn:
My duncket so gud; | ick segge ya
10 Unde spreke ok mede eyn geckes word.
Darumme volge ick sus der flote[6]) na,
Dem vader mede berichten[7]), | wes[8]) wy hebben ghehord.
De erste sone secht to dem vader:
Vader, God sy myt dy alle tyd!
15 Dyn testament hebbe wy truwentlik ghesocht
Manniger wegen | myt seer groteme flyd;
Noch[9]) hebwy rechtferdicheyt nicht ghebrocht.
De vader:
Id sy Gode deme heren gheklaget,
20 Dat ick sus old gheworden byn,
Nu men na der rechtferdicheyt so weynich fraget.
Jodoch, kinder, | nemet fast min testment in juwen syn.
S. XVII. **De ander sone:**
Vader, de rechtferdicheyt is buten landes,
Dat wart uns vaken noch[10]) ghesecht.
Fynde wy se, | dat schûth unvorwandes[11]),
5 Wente mannich de rechtferdicheyt seer rynge wecht.

---

[1]) eig. angewandt. Vgl. Rein. Vos 1536: dat enwas nicht vele bewent, das wollte nicht viel sagen, damit war es doch nicht weit her.
[2]) mhd. tant, m., leeres Geschwätz, Possen.
[3]) beinahe, so gut wie.
[4]) wegen der Dativ-Construction s. Mndd. WB. 2,638, Sp. 1.
[5]) heimkehren.
[6]) dem Strome, Zuge; s. Richey Idioticon Hamburgense S. 60 unter Flate.
[7]) Infinitiv ohne ‚to‘, zu einem im ‚volge‘ liegenden ‚ga‘ oder ‚vare‘ construirt, s. Grimm Gr. IV, 96 und vgl. oben zu 14,15.
[8]) für ‚des wes‘; denn sowohl ‚berichten‘ wie ‚horen‘ regieren den Genetiv, s. Mndd. WB.
[9]) dennoch.
[10]) oft genug.
[11]) eig. ‚ungewähntes‘, genetivische Adverbialbildung: unvermuthet, unerwartet.

Henselyn to deme vader:

Vader, dat ick yw ock berichte:
De monneke seden uns in korten worden
Van deme grave unde Godes gherichte,
10 Ok van der rechtferdicheyt, dat wy wol horden.
Dyt bedencke wy weynich in unsem handel[1]),
Dat graff, | dat gerichte, | den bitteren doth.
Hir myt unse wesent kort kricht eynen wandel,
Komen doch unde gan wech | naket unde bloth.

15 **De vader:**

Wan dat worde bedacht in allen wegen.
Vyllicht mochten etlike rechtferdicheyt fynden.
Wy syn yo vuel stynckende aesz todegen,
Moten in kort uth der werlde vorswynden.

20 **De dridde sone:**

Vader, | de Gode, | syk sulven unde synem ghelyk[2])
Deyt, dat he yslikem plichtich is,
S. XVIII. De is in der rechtferdicheyt vorvaren unde ryck;
So duncket my, | dat dyt is fast unde wysz.

De vader:

Sone, nu bystu harde by der rechtferdicheyt.
5 Etlike hebben se men in groten worden,
Spreken grote; | men scholen se de don in der warheyt,
So duncket yd en wesen eyn sware borden[3]).

De erste sone:

Vader, | nu vorsta wy recht dynen syn:
10 Rechtferdicheyt is in uns sulven vorborgen;
De sulven wyl, | fyndet se, | dat is nicht myn[4]).
Jodoch mannich vor rechtferdicheyt nicht vele doet[5]) sorgen.

De ander sone:

Ja broder, | dat is unses vaders testament,
15 Dat he uns nu leret unde gyft;

---

[1]) bei unserm Handeln, in unserm Leben.

[2]) man erwartete ‚ghelyken‘, seinem Gleichen d. h. Mitmenschen, oder ‚syn (genet. pronom. pers.) ghelyken‘, wie im Rein. Vos 3857 der Accus. mîn geliken steht (andere Beispiele s. im Mndd. WB. gelîke). In dieser Verbindung eines Genetivs mit nachfolgendem gelîk scheint aber das unflectierte gelîk so formelhaft geworden zu sein, dass man es auch im obliquen Casus bewahrte, dann aber um das Casusverhältniss doch auszudrücken, das Personalpronomen in das possessive umwandelte. Ein zweites Beispiel bietet die Glosse zu Rein. V. 2,7 (Lübbens Ausgabe, S. 131): he wêt dat de oversten edder andere sine gelîk sundigen.

[3]) eine schwere Bürde.

[4]) nicht weniger, näml. der Fall.

[5]) doet kann so gut Sing. wie Plur. sein. Den Sing. deyt bezeugen freilich 17,22 und 22,3 für unser Sprachdenkmal, während doet nur hier erscheint. Allein, wie bereits as. dôd und dôid neben einander vorkommen, so auch mndd. dôt und deyt, z. B. im Reineke Vos. Andererseits wird zu mannich, mhd. manec gerne das Verb im Plural construiert, s. Grimm Gr. 4,195.

Dar umme worde wy van em uth ghesent:
Salich is de, | dar rechtferdicheyt in is unde blift

De drydde sone:

Scholen se denne yo alle unsalich wesen,
20 De dar tegen fechten unde kyven,
Van rechtferdicheyt nicht wyllen wetten, horen eft lesen?
Vader, segge uns: wor willen desse den bliven?

S. XIX. **De vader:**

Leven sones, | God wyl der ok nicht vorgetten.
Sôket gy de rechtferdicheyt alle yuwe dage.
Men kan ôr neyne wassene neze ansetten[1])
5 Vor Gode, | wol hanget se hir sus losz in der wage[2]).

De sons:

Vader, wy willen uns tor rechtferdi[c]heyt keren,
Dynem testamente gerne gehorsam syn,
Al unse dage dar in lesen unde leren.
10 Dat besluth[3]) hir van schal spreken unse Henselyn.

Henselyn:

Gy menen, wor Henselyn kan nicht breken[4]),
Dar umme he eyn geck is bynnen unde buten.
Is hir ‚placebo' secht, | dat wyl gy spreken[5]).
15 Men Henselyn schal dit myt doren worden sluten;

unde segge alsus:

De vader sprack, dat gy wol horden:
Mannich is rechtferdich | men[6]) in worden,
Men in den werken nicht eyn haer.
20 Dat sůthmen alle dage openbaer.
Mannich lovet[7]) vele unde groth;
Syn rechtferdicheyt wecht nauwe[8]) eyn halff loth.
S. XX. Wan sodan menet alder rechtferdiges[t] to syn,
Ja so wecht se nauwe eyn halff quentyn.
De buwet up dat loze ysz,
De syck sulven rekent recht unde wysz;
5 Groth lovet unde spr[i]ckt syn mund:
Der worde gheyt vele up eyn schyppund.

---

[1]) vgl. Brant's Narrenschiff hrsg. von Zarncke S. 412 zu 71,10. Wander Sprichwörter-Lexikon 3,955. Harrebomée Spreekwoordenboek 2,134 a.

[2]) obwohl hier in der Welt betreffs ihrer Erkennung und Anerkennung noch Ungewissheit herrscht.

[3]) den Beschluss, Schluss.

[4]) als ob H. nicht fehlen dürfe, weil etc.

[5]) Ueber ‚placebo seggen' s. zu 15,14; hier heisst es wohl so viel als: ‚Die Reden, welche wegen ihres Inhaltes den Beifall der Hörer finden und durch ihre Form nicht kränken, nehmt ihr für eure Rolle; ich, der Narr, soll dann dasselbe derb und unverblümt zum Schluss noch einmal einschärfen'.

[6]) nur, das folgende ‚men' = aber.

[7]) gelobt, verspricht, prahlt.

[8]) knapp, kaum.

Vele loven, | weynich gheven
Kumpt eynem ertzegecke wol even[1]).
Schone worde sunder werke
10 Is alse eyn tobroken herke[2]).
De alle tyd so vele lucht,
Myt loggen[3]) eynen anderen bedrucht, —
Syn hovetman[4]) is de bȣze geyst, —
He bedrucht syck sulven aldermeyst.
15 De syck loggen nicht enschemet,
De deyt ok vaken dat nicht entemet.
Wanmen denne[5]) syner loggen wert enwar[6]),
So kricht he int leste eyn quad yar[7]).
De syne loggen myt eyden bevest,
20 Blift eyn ertzegeck erst unde lest.
Dem vele loggen rede syn,
Is arger geck, dan ick olde Henselyn.

S. XXI. De syne word nicht holt by macht[8]),
Den dach uth keset vor de nacht[9]),
Syck nicht vor sunde unde schande wacht,
Eyn here, de segel unde breve nicht acht,
5 Den bur nicht leth by syner pacht,
Deme sulven boven plicht unde recht up lacht[10]),
Boven rechticheyt bruket walt unde macht,
Vor wyszheyt uthkust[11]) de hasen yacht,
De sorge, | moye unde sware dracht
10 Der weddewen, | weysen grote unmacht[12]),
Der sulven weynent nicht betracht,
Nicht flitich horet der armen klacht[13]),
Syne ere unde ee myt truwen nicht wacht,
Syne nabere gherynge unde kleyne acht,
15 Wat na mach komen, | nicht vor bedacht[14]),

---

[1]) das entspricht recht u. s. w.; s. even im Mndd. WB.
[2]) dies Gleichniss von der zerbrochenen Harke ist mir sonst nicht begegnet.
[3]) Lügen.
[4]) der ihn dazu treibt.
[5]) cod.: wāmen deñ.
[6]) gewahr.
[7]) d. h. seine Strafe. Vgl. Hoffmann Hor. Belg. 6, XLII; Mndd. WB. jår. Wir gebrauchen jetzt ‚ein nasses Jahr‘ in diesem Sinne. Doch kann Wander Sprichw.-Lex. diese Redensart nur aus Dähnert's Pommersch. WB. belegen: em gruet för een natt Jaar, ihm ist für Schelten und Strafe bange.
[8]) wer seine Worte, d. h. was er versprochen, nicht hält.
[9]) bei Tage schläft statt zu arbeiten.
[10]) st. uplecht, auflegt. boven = über — hinaus, gegen.
[11]) Z. 2 uthkeset; kust entsteht aus as. kiusid, das contrahiert ward, keset aus demselben durch die uncontrahierte Uebergangsform kioset.
[12]) cod.: ūmacht.
[13]) Klage.
[14]) bedenkend; von ‚bedacht‘ ist auch noch ‚de gutheyt‘ abhängig.

De gutheyt Godes wo mannichfacht[1]),
De en tho state heft ghebracht,
Vorware myt anders neyner macht[2]):
So dyt nicht alle wert betracht,
20 Heft ere unde wolfart gude nacht.
De den doden schyten drecht[3])
Unde de syn ghelt an schôken lecht[4]),
De gude lere rynge wecht,
De water in deme seve drecht,
25 De myt velen to kyvende plecht,
S. XXII. Unde de neen dynck tom besten lecht[5]),
De unnutte seggent rynge wecht,
De mannygem ock deyt unrecht,
De eyne sunde up de anderen lecht,
5 Ok de gherne sleyt unde fecht,
De mannigem achter rugge besecht[6]),
De unrecht belevet boven[7]) recht, —
Dyt sy em vorware ghesecht,
He sy here edder knecht:
10 De etlick van dessen nemet[8]) an,
Dar nicht gherynge[9]) wyl laten van,
Wor he is | unde wor he gheyt,
Vorloren is sus syn arbeit.

Henselyns[10]) Boek is dyt kleyne dichte ghe | (15) nomet, || dar in kort unde lustigen wert gheleret | van der rechtferdicheyt. Uth dessem ghedich|te machmen nemen (dem dat belevet) etlike | sproke unde figuren, || de up laken tomalen || efte | andere[11]) kamere myt tho tzyren; unde de bylde | (20) scholen ghemalet wesen unde gheschicket, so alse | de sproke luden, to vothe unde nicht ryden eft | varen, || men

---

[1]) man hätte mannichfak erwartet. Da aber solche Zusammensetzungen mit fak nicht mndd. zu sein scheinen, so wird das Wort aus dem Hd. entlehnt sein.

[2]) die ihn zu Stand und Ansehen gebracht hat, fürwahr auf keine andere Weise, näml. ist er dazu gelangt.

[3]) dasselbe Bild von vergeblicher Arbeit s. Tunnicius hersg. von Hoffmann no. 721 und v. d. Hagen Gesammtabenteuer II S. 272. V. 79.

[4]) leggen an = verwenden auf. Nach d. Mndd. WB. übersetzt die Lübeker Bibel v. 1494 die Stelle in den Sprüchen Salomonis 29,3: de de schôken voedet, de vorleset syn gud.

[5]) zum besten auslegt, kehrt.

[6]) verleumdet; mannigem wird Druckfehler sein st. mannigen.

[7]) liebt anstatt; beleven steht hier transitiv, Z. 17 intransitiv im Sinne von ‚belieben‘.

[8]) das folgende ‚wyl‘ gestattet nicht, ‚nemet‘ als Plural zu fassen; ‚nemet‘ steht also st. ‚nimt‘; jene Form, die im Mndl. herrscht, geht auf as. nimid, diese auf ein contrahiertes nimd zurück.

[9]) nicht im geringsten.

[10]) cod.: Henselnys.

[11]) ‚oder auch‘, dieser Gebrauch des Adjectivs ‚ander‘ statt eines Adverbs ist aus den romanischen Sprachen bekannt.

tho vothe reverencie beden allen, | wor se komen unde na der rechtferdicheyt fragen, | unde scholen den geck Henselyn by syck hebben|(25) in geckes unde doren klederen, || welkor[1]) geckes (S. XXIII.) kledere nu doch vele dregen; || ŏre kledere unde | dracht uthwyset, dat se syn doren unde doryn|nen; || wyllen doch nicht doren efte dorynnen | heten. || Dar van sprickt Henselyn alsus: ||

5 Dede geyt in der doren kleet unde dantz,
Is mede eyn geck, | heel unde gantz.

Holzschnitt: Ein bäurisch gekleideter Mann, in der Rechten eine Axt, im Gürtel ein Messer. Hinter ihm eine Mauer, über die weiter rückwärts eine hügelige Gegend hervorragt. Links vom Bilde steht die Zahl VIII.

Tytke Druckeworst[2]) is myn name,
Der olden kledynge ik my nicht enschame;
Myn vader unde grote vader gyngen ok also.
10 Alsus antworde ik dy, Henselyn, wedder darto:

S. XXIV. In seer korter tyd, | so werde wy quyd
Alle desser werlde stucke;
Des laet uns myt flyd, | so wy nu[3]) hir syd,
Sŏken eyn ewich ghelucke.
5 Myt rechtferdicheyt, | barmherticheyt,
Uns flitich dar ynne prysen[4]);
So is uns bereyt | in der ewicheyt[5]):
Wy uns dar salich bewysen[6]).

Merke wat dar is d n d[7])

Holzschnitt: Ein Todtenkopf.

---

[1]) die gewöhnliche Nebenform von ‚welk‘ lautet ‚welker‘, welche Form eine comparativische Weiterbildung zu sein scheint. Lässt sich ‚welkor‘ auch sonst belegen, so liesse sich eher an eine Zusammensetzung mit dem Pronomen ‚ore‘ oder ‚ere‘ (ihr) denken, wie man ähnlich in Nordelbingen ‚jüm-er‘ (eig. ihnen oder sie ihr) als Possessivpronomen (= engl. their) gebraucht.

[2]) vgl. den Namen ‚Hanswurst‘. In den Lübeker Todtentänzen von 1489 und 1496, welchen der obige Holzschnitt nach Wiechmann entlehnt sein soll, heisst der dort dargestellte Bauer gleichfalls Titke; s. Bäthcke's Ausgabe Z. 1185. Titke (alt Tideko, Tidekin) ist Deminutiv von einem mit as. thiod beginnenden Namen.

[3]) so lange, während wir.

[4]) uns darin preiswürdig zeigen.

[5]) nämlich ‚die Stätte‘; ebenso gebraucht Luther ‚bereiten‘ ohne Object 1. Chron. 16, 12: dahin ich ihr (der Bundeslade die Stelle) bereitet habe; s. Grimm WB. 1,1499.

[6]) da zeigen wir uns, sind wir selig.

[7]) de ende = das Ende. Ueber ein ähnliches Buchstabenräthsel aus Hamburg v. J. 1516, s. die Mittheilungen des Vereins für Hamburg. Geschichte, hrsgg. v. K. Koppmann. 1878 S. 110.

Das vorstehende Gedicht ist, wie mich Herr Professor Mantels belehrt hat, bereits 1862 von dem um die Kenntniss der niederdeutschen Litteratur so verdienten Bibliologen Wiechmann-Kadow in Naumann's Serapeum Bd. XXIII. S. 177 besprochen und im Auszuge mitgetheilt worden. Wiechmann, der auf das Buch aufmerksam geworden, weil es dreimal in der sogenannten protestantischen Glosse zum Reineke Vos (1,21. und zweimal 4,11) citiert wird, hatte lange danach gesucht, bis er es in dem Theile der Hamburgischen Stadtbibliothek fand, welcher aus der Sammlung des 1842 verstorbenen Hamburgischen Senators Mönckeberg stammt. In dem Verzeichniss dieser Büchersammlung (Hamburg, 1843) kommt das Gedicht zweimal vor, einmal Nr. 2078 in der Kirchengeschichte unter seinem Titel „Henselyns boek. Mit Holzschn. Ppbd. 4°." und einmal Nr. 2601 bei den alten Drucken als: „Un eft se de funden oder nicht, Less vordan, dat wert si na bericht. (Gespräch eines Vaters mit seinen Söhnen über die Rechtfertigkeit.) In plattdeutschen Versen. M. Holzschn. s. l. et a. Ppbd. 4°."

No. 2601 hat sich, wie F. L. Hoffmann im Serapeum 1855 S. 368 berichtet hat, nicht vorgefunden. Das ist ein Irrthum, denn No. 2078 und No. 2601 sind beide nur das eine noch vorhandene Exemplar.

Dieses Exemplar besteht nämlich aus 12 Blättern in 4°. Je 6 Blätter oder anderthalb Bogen bilden eine Lage; jedes erste Blatt ist mit a resp. b. signiert, das zweite unsigniert, das dritte mit aa oder bb bezeichnet. Bl. 1 ist da, wo a stehen sollte, weil das Blatt eingerissen gewesen, überklebt; hält man das Papier gegen das Licht, so lässt sich auch dann kein a erkennen: das Blatt ist also als Titelblatt ohne Signatur geblieben. Das mag Veranlassung gewesen sein, dass diese erste Lage einmal in falscher Ordnung, nämlich so: Bl. 3 (aa), 1 oder Titelbl., 2 u. s. w. zusammengeheftet worden ist, so dass das Gedicht mit Vñ eft se etc. zu beginnen schien. Das muss schon im 16. Jahrhundert geschehen sein, denn in Schriftzügen desselben steht am Schluss von S. 4: Sök voran vñ eft se̊, von S. 6: Sök na iiij bladeren Dyne hillicheyt, von S. 8: Sok vorhen Summe gans dr$^{y}_{o}$s, von S. 12: statim infra Henselyn. In diesem Zustande wird Mönckeberg das Buch erworben und wird es zunächst, wie es No. 2601 bezeichnet ist, in seinen Katalog eingetragen haben. Später wird er es haben umbinden lassen, trug es nun mit richtigem Titel ein, vergass aber den alten falschen zu streichen, und so musste der, welcher auf Grund von seinen Vorarbeiten den Verkaufskatalog anfertigte[1]), natürlich zwei Bücher notieren.

Die Glosse zum Reineke 1,21 hat einen Abschnitt aus Henselin, der im Hamburger Exemplar vermisst wird. Die Stelle lautet nach der Ausgabe von 1539:

Henselin spreckt:

Wenn itzundt einem framen syne sake ummeslecht,

---

[1]) C. Schwormstädt; s. dessen Vorbericht.

So spreken de andern, em geschee gantz recht,
Und dencken doch nicht de dullen lüde,
En sy also morgen, wo my ys hüden.
So gheit en aver den buck ock ein radt,
Dan dat gelücke beweget syck frohe und spadt,
Fart snelle up und balde wedder nedder:
Regert hüden gelücke, morgen ungelücke wedder.
Nemandt synen negesten böẞlick ordelen schal;
Wol dar steit, de wachte syck, dat he nicht fall.
De sint noch nicht alle aver den berch,
Den itzundt van steden gheit er werck
Na erem synne und up alle ordt.
Ick hebbe van jöget up wol gehört:
Weinen upt leste, dat deit also wehe seer,
Also de geweinet hefft vörmals ehr.
Darumme darff nemandt spotten myn,
Wer weth, wol noch de leste wert syn etc.

Wiechmann nimmt an, entweder sei das Hamburger Exemplar nicht vollständig, oder es gebe noch eine zweite, vermehrte Ausgabe des Henselin. Ich kann dem nicht beistimmen. Das Gedicht Henselin macht, wie es in dem Hamburger Exemplar vorliegt, in seinem dramatischen Theile so völlig den Eindruck eines Ganzen, eines poetischen Kunstwerkes, das nach einem klaren Plane angelegt und vollendet ist, dass auch nirgend eine Lücke sich denken lässt. Aber auch der Prolog und der Epilog lassen gleichfalls keinen Ausfall eines Stückes weder auf äussere noch innere Gründe hin muthmassen, obschon diese Dichtungsarten an sich leicht eine Verkürzung oder Erweiterung vertragen. Vergleicht man ferner den Inhalt jenes im Reineke citierten Abschnittes mit dem unseres Henselin, so ergiebt sich sofort, dass jene Rede vom wechselnden Glücke durchaus nicht in den Zusammenhang eines Gedichtes von der Rechtschaffenheit passt.

Dazu kommen sprachliche Bedenken. Henselin zeigt ein durchweg reines gutes Niederdeutsch. Das einzige Hochdeutsche ist der statt de 3,1 und vielleicht mannigfacht 21,16; die Wörter straffen 15,12. tzyren 22,19 rechne ich nicht dahin, obschon sie hd. Fremdwörter sind. Die Reime sind merkwürdig rein. Die Freiheiten, die der Dichter sich selten gestattet hat, bestehen 1) im Reimen kurzer und langer Vocale in geschlossener Silbe (gân : an 15,3. landes : unvorwândes 17,2. enwar : yâr 20,17[1]); 2) im Reimen kurzer und langer Vocale in offener Silbe, was bei der Tonlängung der ersteren (vgl. Nerger Grammatik des meklenb. Dialektes S. 22), zumal vor r nicht auffallen kann (sake : wrâke 4,7. plâgen : dagen 14,9. dage : wâge 19,3. dragen : frâgen 12,4. frâgen : dagen 13,16. gefrâget : geklaget

---

[1]) Nicht dahin zu rechnen sind ghehôrd : mord 9,12. ghehôrd : word 13,21 16,10. hôrden : worden 19,17, da bereits im Mittelniederdeutschen -ord zu ôrd wird.

16,19[1]). gâve : grave 15,8. yâren : vorfaren 4,21. vorworen : dôren 11,17. dôren : vorloren 13,2); 3) im Reimen verschiedener Vocale (also: tho = tŏ͘ oder tů 3,2. 13,12. 23, 10. gud = gŏ͘d oder gůd : uth 10,13)[2]). Im ganzen Gedichte findet sich nur eine Assonanz, nämlich: ja hen in gennen olden dagen : men • nu is se vernvern buten landes ghevaren 9,21. Das muss ein Druckfehler sein. Wiechmann will ghetagen lesen. Da im Henselin aber die alten kurzen o noch feststehen, so müssen wir den Fehler in dagen sehn und yaren lesen, was einen unreinen Reim der zweiten Classe ergeben würde. Vergleichen wir nun Sprache und Reim jener im Reineke 1,21 gegebenen Worte Henselin's, so lassen die unniederdeutschen itzund und wer (statt we) und der Reim berch : werck (mhd. berc : werc) keinen Zweifel, dass hier die Uebersetzung eines hochdeutschen Buches vorliegt. Auf ummeslecht und fall statt ummesleit und falle lege ich weniger Gewicht, obschon ich überzeugt bin, dass unser Henselinsdichter sich der beiden letzteren Formen bedient haben würde. Ich sehe demnach in der Ueberschrift ‚Henselin spreckt' entweder einen Druckfehler, oder die Citierung eines anderen Buches desselben Titels mit unserem vorliegenden.

Henselyns boek ist ohne Angabe des Druckers, des Ortes und des Jahres. Wiechmann hat jedoch überzeugend dargethan, dass das Buch in Lübeck gedruckt worden und zwar in der Officin mit den drei Mohnköpfen im Schilde. Dieses Signet geht dem Henselinsbuche freilich ab, allein die Lettern sind nach Wiechmann die des Reineke Vos von 1498 und der Holzschnitt auf S. 23 soll im Lübeker Totentanz von 1496 vorkommen, beides Werke, welche bekanntlich aus jener Buchdruckerei hervorgegangen sind. Ein weiteres Zeugniss für denselben Ursprung des Henselin legen die drei Holzschnitte auf S. 2, 3 und 5 ab. Wiechmann weist nach, dass sie ihrem Gegenstande nach dem Narrenschiff von Sebastian Brant angehören, und zwar den Capiteln 9 (von bosen sytten), 18 (von dienst zweyer Herren) und 98 (von usleudigen Narren), und schliesst mit Recht, dass sie in ihrer

---

[1]) Vielleicht liesse sich noch über die Beschaffenheit dieses Reimes streiten, wenn sich nemlich ein starkes fragen, fregst, fregt, frôg im Mndd. für eine Zeit nachweisen liesse, da Tonlängung noch nicht eingetreten. Dann wären fragen und frågen neben einander berechtigt. bågen : frågen 14,22.

[2]) Einige Reime scheinen unrein, lassen sich aber als reine vertheidigen; so fůnde : sunde 14,4, wo vielleicht mit Umlaut sůnde zu lesen ist; schemet (e aus a umgelautet) : temet (e aus i gebrochen) 20,15. stede (Städte) : mede (mit) 10,7, weil diese beiden e bereits im Mndd. gleich ausgesprochen zu sein scheinen. Stede : bede (aus i) 6,22 gehört auch nicht hierher, da dieses stede auf altes stidi zurückgeht. Ob man leren (lernen) : kêren 4,25. 19,7. hêren : leren 11,7. als unrein betrachten will, hängt davon ab, ob man annimmt, dass dies leren aus lernen geworden oder dass es das ursprünglich bloss ‚lehren' bedeutende lêren ist. Ich halte das zweite für sehr wahrscheinlich, sehe also hier keinen unreinen Reim. Ganz unabhängig von dieser Frage, ist der Reim werd : gelerd 8,12 als rein zu betrachten; denn das folgende rd hat hier so gut, wie in mord und word, nicht bloss die Quantität, sondern auch die Qualität des Vokals verändert. Dieselbe doppelte Veränderung vermuthe ich nach neumeklenburgischem verluren, verwuren in vorloren, vorworen. Ob dôget : vorhôget 3,5 rein oder unrein ist, ergiebt sich, je nachdem vorhôget ‚als ‚erhöht' oder ‚erquickt, selig macht' zu fassen ist. Ich neige mich der letzteren Erklärung zu.

Ausführung der nicht erhaltenen ersten niedersächsischen Ausgabe des Narrenschiffes entnommen sind, welche, wie Zarncke in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum IX, 374 dargethan hat, 1497 zu Lübeck in der Mohnkopf-Druckerei gedruckt wurde. „Es bedarf für unsern Zweck keiner mühseligen Vergleichung der Ausgaben des Narrenschiffes; es genügt vollkommen, den Reineke Vos von 1498 einzusehen, und der erste Blick lehrt, dass die besseren Holzschnitte dieses Druckes und die drei Blätter aus dem Henselinsboek von demselben Meister herrühren. Dieser Formenschneider ist leicht daran kenntlich, dass er auf dem Boden eigenthümliche Strichlagen in solcher Form ⁀ anbringt". In Betreff der Zeit folgert Wiechmann aus der Entlehnung der Holzschnitte ferner, dass Henselin nach dem Erscheinungsjahr des Narrenschiffes, nach 1497, herausgegeben sein muss. Nach der ganzen äusseren wie inneren Beschaffenheit des Werkes muss man ihm auch beistimmen, wenn er es noch ins Ende des fünfzehnten Jahrhunderts setzt, einen Abschnitt der Lübekischen Geschichte, dessen reges geistiges Leben Wiechmann rühmend hervorhebt. Er zählt die schönwissenschaftlichen Erzeugnisse dieser Periode auf; nicht minder reich war die wissenschaftliche und religiöse Litteratur, s. Deecke Nachr. v. d. im 15. Jh. zu Lübeck gedruckten niedersächs. Büchern.

Zu dieser gediegenen Darlegung der bibliographischen Gesichtspunkte weiss ich nichts hinzuzuthun, als dass ich, was vielleicht Bibliologen von Interesse sein mag, das Wasserzeichen des Papieres angebe. Es gleicht ungefähr einer Krone mit drei Zinken, auf deren mittlerer etwas höheren und abgerundeten ein schmaler, langer Stab steht, der in ein Kreuz ausläuft. Aehnliche wohl, aber keine gleiche Zeichnung habe ich in den auf der Hamburger Stadtbibliothek befindlichen Werken über Papierzeichen auffinden können. Die Blattseite fasst 26 Zeilen, wie S. 4 zeigt. Ich habe nur die Druckzeilen gezählt. Der Druck hat Spuren einer Interpunction in Form von Punkten, die im Abdruck durch senkrechte Striche, in der Prosa auf S. 22 und 23, wo die einfachen Striche die Zeilenenden bezeichnen, durch Doppelstriche wiedergegeben sind. Die Klammer auf S. 22 gehört bereits dem Original an.

Das Resultat, zu dem Wiechmann in seiner Untersuchung über die Herkunft des Buches gelangt, scheint mir bestätigt zu werden durch einige sprachliche Eigenthümlichkeiten. Ich werde sie nur kurz notieren und verweise im übrigen auf meinen Aufsatz im Jahrbuch von 1875 S. 92: Infinitiv wetten statt weten lesen wir 18,21. se wetten 13,22. wette gy 13,13. vorgetten st. vorgeten : setten 19,2. loggen st. logen 20,15 ff. uplacht st. uplecht 21,6. yů st. ye 9,12. Neben den Formen des Personalpronomens mit e, wie em 1,4. 4,1. 16,1. 18,16. 22,8. en 9,17. 13,5. 14,3. 18,7. 21,17. ere 14,1 stehen solche mit ö, aber bemerkenswerth nur vor r: ör 14,9. öre 23,1. öreme 13,4. ören 10,8. 15,12. Ueber doet und deyt s. zu 18,12. Wie im Reineke Vos finden wir auch hier neben einander gebraucht dragen (Inf.) 12,4. dregen (Praes.) 23,1. dregen (Part.) 15,10. he drecht 21,24. und bracht 12,20. ghebracht 21,17. ghebrocht 16,17. Auch dass das kurze o in offener Silbe noch

nicht a geworden ist, rechne ich unter diese Aehnlichkeiten der Sprache; ferner von auf d und t ausgehenden Verben die Contraction der in t endigenden Conjugationsformen: gheend 5,5. bewant 15,16. ghewent 10,5. ghesant 7,6. ghesent 11,10. 18,16. bevest 20,19. acht 21,4.13. voracht 11,22. betracht 21,11.19. wacht 21,3.12. fecht 22,5. bericht 5,2. bereit 24,7. Das ist noch ganz mittelalterlich. Alterthümlich ist auch der, freilich schon mässige Gebrauch der Negationspartikel en 3,10. 20,15.16. 23. 8; weiter, dass der schwache Acc. Sg. des Feminins der Adjective noch auf ‚en' ausgeht, also: de hogesten sake 4,7. de hilgen stad 6,2. Modern dagegen ist, dass der Infinitiv nach to nicht flectiert wird, z. B. tho reysen 4,24. to wesen 9,20 u. s. w. Nur to kyvende 21,25 macht eine Ausnahme.

Von einem Uebergange der Sprache in neue Lautverhältnisse zeugt auch die Verwendung zweier Classen von Buchstaben, einmal des f und v, zweitens des g und gh. Bekanntlich bezeichnen im Mittelalter f und v verschiedene Laute. Das Neuniederdeutsche hat diese Verschiedenheit der Aussprache nur noch im Inlaut bewahrt, im Anlaut wird nur f gesprochen. Unser Sprachdenkmal steht nun im Uebergange von der alten zur neuen Weise. Im Inlaut steht v, wie f fest; berechtigtes f begegnet nur in twyfelen 15,5. ff in straffen 14,13. und 15,12. Im Anlaut wird f in Fremdwörtern geschrieben, die ursprüngliches f haben, also figure 22,18. floren 5,8, während das aus advocatus entstandene voged 8,5.6. natürlich v behält. Ferner finden wir diese Fortis stets vor r, l (z. B. frund 15,7. fragen 11,21. flyd 6,3. flege 14,4.) und in dem tieftonigen Grundwort zusammengesetzter Wörter nach vorhergehender Muta und Spirans, also: rechtferdich, rechferdicheyt, wyffor 13,21. schythfor 13,21. mannichfacht 21,16. Vor u steht einmal v: vuel 17,18; sonst f vor u und auch vor ü. Die Lenis v hat vor a, e, i, o statt; doch hier giebt es Schwankungen. Während einige Wörter beständig v zeigen, wie van, vader, vaken, vele, verne, vyl-, vor, vor-, volgen, lesen wir stets forste, fechten, treffen, Wechsel in varen 11,5. 22,22. vorvaren 18,1. vorfaren 4,21. wolfart 21,10; fast 16,22. 18,2. bevesten 20.19; fynden 10,10. 17,4.17. 18,11. vynden 11,15. Endlich macht auch fallen 14,23 eine Ausnahme von der Regel.

Aehnlich, wie man der Aussprache folgend das v durch f verdrängt, ist das mittelalterliche gh meist dem g gewichen. Im Inlaut kommt sowohl nach Vocalen, wie nach l, n und r nur g vor, mit alleiniger Ausnahme von hoghe 8,12 (neben verhöget 3,6. hogeste 4,7.) Im Anlaut betonter Silben ist g gleichfalls die Regel. So heisst es stets: gansz, God, gud, grot, graf, gnade, geck, geystlik; gave 15,8. geste 10,8. vorgetten 19,2. Abgewichen ist davon vor a in gha 2,4. 12,5. gheghan 16,1, während gan 10,21. 13,3. 17,14 steht; weiter vor e in gheyt 20,6, 22,12. neben geyt 23,5; in gheven 5,7. 13,14. 20,7. neben sechsmaligem geven; in begher 7,9. gherne 22,5 neben viermaligem gerne; in ghelt 21,22. Während also vor e sich die meisten gh finden, treffen wir vor i nur auf g, so: gyff 4,1. gyft 18,15. gyngen 23,9. Das Praefix ghe- steht durchaus fest; die paar Aus-

nahmen gekomen 7,11. gesecht 8,20. gereyset 9,7. geschreven 15,13. werden nichts als Druckfehler sein.

Bemerkenswerth ist die Schreibung gy, (ihr) z. B. 7,19. 8,7. und genne (jener) 9,21. 14,11 für jy, jenne, während es yegen (gegen) 4,3 heisst. Eine typographische Eigenthümlichkeit ist, dass das anlautende Jot durch Majuskel J, durch Minuskel y gegeben wird.

Henselin zeichnet sich, wie die erste Ausgabe des Reineke Vos, durch das deutliche Bestreben aus, dem gesprochenen Umlaute durch den Druck möglichst gerecht zu werden. Der Umlaut des kurzen a, geschrieben e, tritt so früh im Ndd. auf und wird ihm so wenig bestritten, dass ich keine Beispiele anführe. Verschieden vom Hd. fehlt der Umlaut in wassen 19,4. arger 20,22. Wie im Hd. stehen schamen 23,8 und schemen 20,15 neben einander. Hanget 19,5; fast 18,2 wie im As., verschieden vom ahd. fasti. Für den Umlaut des â hatte die Darstellung keine Schwierigkeit, da derselbe e ist, also were (Conj. Praet. von wesen) 9,18. 12,12. he neme 10,16. ghemetiget 4,4. redere 7,14. leth (er lässt, wohl mit verkürztem Vocal) 10,21, 14,9. Im Gegensatze zum Hd. mangelt der Umlaut in salich 18,17. 19. 24,8. swar 18,7. 21,9. Für die Umlaute ö und ü bedurfte es aber besonderer Zeichen: es ist dafür o und u mit darüberstehendem e gewählt. Daneben findet sich auch ein e nach dem Vocal, aber nie zur Bezeichnung des Umlautes, sondern nur der Länge. Das versteht sich bei ee von selbst, das sich findet in neen, heel, ghemeen : gheseen, seen, beseen, seer, beer, deel, ee, kleet. ae in ghedaen : stan 7,15. laet 14,24. 24,3. haer : openbaer 19,20. oe in boek 1,1. 22,14, aber mit Umlaut bo̊klyn; doet 8,19. 18,12. doen 10,2. 13,4. ue in vuel 17,18. ie kommt nicht vor, denn langes i wird durch y, das aus ij entstanden ist, ausgedrückt. Dieses y wird aber, wie gewöhnlich im Mittelalter, auch oft für kurzes i gesetzt. Vocalverdoppelung ist mir ausser jenem ee nicht aufgefallen.

Umlaut des kurzen o zeigt sich in yöget 2,2. döget 2,3. 3,5. 4,22; daneben aber dogentsam 14,14; vögede 8, 6, wonach auch 8,5 so zu lesen ist. Trübung des ę zu ö weisen ör, öreme, ören, deren Belegstellen ich oben gegeben. Ungewiss, ob mit ö oder œ zu lesen bleibt vorhögen 3,6. Den jetzt bestehenden Umlaut lassen vermissen sone, Pl. sones, sons, das, als ursprünglich der u-Declination angehörig, auch des Umlautes entbehren sollte, aber später zur i-Declination übergetreten ist, dann sproke 22, 18. 21. borger 10,8. 11,20. und forste S. 7, welche regelrecht umlauten sollten, von denen aber borger und forste dies noch heute nicht in allen Dialekten thun. Ebenso gilt he holt (21,1), beholt (10,16) noch jetzt neben hölt, behölt. Die Praeteritopraesentia doren, dorven, konen, mogen, moten, scholen verschmähen noch sämmtlich den Umlaut, selbst der Conjunctiv moge 6,14. 16,2, und ebenso der des Praeteritums mochte 8,10. 10, 4. 10. 11,13. 17,17. Desgleichen hat der Conjunctiv worde von werden 17,16 reines o, sodass es scheint, als ob ein folgendes ch oder r mit Muta die Ursache sei; wenigstens lassen sich auch borger, forste und he

socht 4,7 (neben söken) so am leichtesten verstehen. Conj. wolde 11,13. Stets ohne Umlaut steht auch: vor, vore 7,17. monneke 17,8. loggen 20,12 ff. und endlich regelrecht over 10,21.

Umlaut des langen o = goth. au: nöden 9,16. döden 9,10. böze 15,12. 20,13; des langen o = goth. o.: böklyn 1,3., söken 4,25, 5,6, 6,3 und noch zwölfmal, d. h. so oft es überhaupt im Gedichte vorkommt; ebenso dat sökent 15,16. schöke 21,22 (s. Höfer in der Germania 23,4). Dass hogeste 4,7 keinen Umlaut zeigt, lässt sich aus dem Altsächsischen verstehen. Desgleichen mag das as. modag für die Nichtumlautung von demodich 7,9. othmodigen 14,15. 17. sachtmodigen 14,13 herangezogen werden. Weiter gebricht der Umlaut in brodere 11,17. stalbroders 8,17. moye 11,3, 21,9. schone (oder und dann regelrecht ohne Umlaut: schon?) 13,9. 20,19. ghenomet 22,15. dorynne 23,2. horen 3,4. 9,19. 15,11. 18,21. 21.12 und so auch ghehoret 9,8. Den mhd. Formen gleich, sind ghehort 15,19: eyn word 13,21. 16,10: mord 9,12. in worden: wy horden 17,8 und: (verschieden vom Hd.) eyn borden 18,5 ohne Umlaut.

Langes ü findet sich in buwelüde 9,6, klosterlüde 15,6, wonach lude 6,6, 9,11, koplude, amptlude 10,9 nur auf Nachlässigkeit des Setzers beruhen werden; ferner yü (je) 9,12 und süpers 13,12. Ich vermuthe, dass der Umlaut durch blosses Versehen nicht angedeutet ist in vorhuden 6,8 und rutere 8,15. Vorsumen 2,4 entspricht dem mhd. versûmen. Das Subsantiv truwe 21,13 ist gewiss ohne Umlaut, da myt truwen auf fruwen 6,2. 13,7 reimt; somit werden auch das Adjectiv truwe 9,6 und truwentlyk 10,22. 16,15 ohne Umlaut gesprochen sein.

Kurzes ü lesen wir in der 3. Sg. Präs. Indic. der starken u-Conjugation: büth 3,9 und ebenso in der entsprechenden Form der in diese Classe übergetretenen Verben scheen und seen: schüth 17,4 süth 19,20[1]. Dagegen fehlt der Umlaut in bedrucht: lucht 20,10, kust 21,8. Der Conjunctiv des Praeteritums von finden zeigt ü in fünden 9,9, ein bemerkenswerther Fall, weil eine Liquida folgt. Wenn man nämlich die bisher nachgewiesenen Fälle des Umlautes übersieht, so wird einem auffallen, dass fast sämmtliche vor einer Muta stattfinden, ausserdem vor s in böze und unorganisch in yü und ör. In dem Reime fünde (Pl. v. fund): sunde 14,4 scheint aber eine fernere Andeutung eines sich entwickelnden, aber noch nicht ausgeprägten Umlauts vor nd vor zu liegen; ohne weiteres sünde zu bessern, daran hindert wenigstens, dass wir den Plural funde (allerdings fūde gedruckt) 14,10 und den Dativ Pl. funden : sunden 15,12 antreffen, sowie sunde 21,3. 22,4. Ich habe 4,1 für schūldich conjiciert schüldich, wie man heutzutage in mehreren Dialekten spricht; ob aber auch schon schulde 4,15 : hulde 4,9 in der Mundart des Dichters ü zeigten, ist mir zweifelhaft. Der neuere nordelbingische Dialekt hat allerdings mit besonderer Vorliebe

[1]) Ich habe schüth und süth hier eingereiht, gestehe aber nicht zu wissen, ob das ü lang oder kurz ist. Beide Aussprachen kommen heutzutage neben einander vor.

ö und ü vor den Liquiden und Spiranten entwickelt, zumal wenn Verdoppelung oder Position stattfindet; allein unser Denkmal hat uns schon oben seine Abneigung gegen ö in diesen Buchstabenverbindungen bewiesen, und so darf es uns auch nicht wundern, dass wir folgende jetzt meist umlautenden Wörter mit u finden: dorchluchtigeste 7,9. sulve 4,2. 10,20 u. s. w. he kumpt 1,3. 20,8. yummer 10,10. nummer 3,10. umme 10,23. 11,5. sunder (ohne) 20,9, frunde 15,7. sunte 14,19. drunken : dunken 12,11 und so stets dunken z. B. 10,12. 18,2. sus 2,5. 3,2 u. s. w.

Wie ich bereits bemerkt habe, scheint mir ein wichtiges Ergebniss dieser Untersuchung darin zu bestehen, dass sich der Umlaut vornehmlich und regelrecht vor Muten offenbart. Das Gesetz erleidet aber eine Beschränkung dadurch, dass dies in zweisilbigen Wörtern vor Doppelconsonanz nicht statthat; so verzeichneten wir bereits loggen, hier treten noch hinzu stucke : ghelucke 24,2, druckeworst 23,7. rugge 22,6. unnutte 22,27. Im ganzen steht unser Gedicht in Hinsicht des Umlautes bereits ziemlich der Stufe nahe, auf welcher wir im vorigen Jahrhunderte noch das Bremische nach der Darstellung des bekannten Bremer Wörterbuches kennen lernen, während die gleichzeitigen Wörterbücher, das Hamburger von Richey und das Pommersche von Dähnert, schon mehr den vocaltrüben Stand der modernen elbischen und Ostsee-Mundarten darthun.

Wie sich unser Gedicht durch reine und regelrechte Sprache, durch ziemlich genauen Reim auszeichnet, so verdient auch die sonst gezeigte Verskunst Anerkennung. Es stehen dem Dichter die Reime so zu Gebote, dass die mässige Wiederkehr einiger sich ertragen lässt. Bloss zum Schluss stösst man auf 20 Verse desselben Reimes ‚acht' und auf 14 desselben Reimes ‚echt'; hier jedoch ist die Absicht klar: der Dichter will eine Reihe paralleler Gedanken auch äusserlich zusammenhalten. Doch kann man mit der Ausführung nicht zufrieden sein. Dieselben Wörter kehren zu oft im Reim wieder, und die Formen uplacht und mannichfacht wären auch besser vermieden worden. In der zweiten Priamel geschieht es wenigstens mit der verständigen Einschränkung, dass der Schlusssatz andere Reime erhält, während in der ersten derselbe Schlagreim auch für das schliessende Urtheil verwendet ist. Der Verfasser weiss sonst geschickt Reim und Versmass der Darstellung anzupassen. Die Silben sind nicht ängstlich gezählt, sondern das Metrum beruht auf der Zahl der Hebungen, gewöhnlich vier oder fünf. Während die Personen des Dramas in Strophen von meist vier, seltener von acht und Henselin einmal in einer Strophe von zwölf Zeilen reden, die durch Kreuzreime gebunden sind, werden im einleitenden erzählenden Theil, wie sich gehört, die Reime gepaart, wird die Strophenbildung vermieden. Henselin's Epilog beginnt in Strophen, die aber, zum Unterschiede von den dramatischen, in meist kürzeren Versen von lebhafterem Rythmus und mit Reimpaaren gehalten sind. Einen gesteigerten Schluss bilden dann die beiden Priameln, deren zweite auch durch den Wechsel des Reimes am Ende ge-

wuchtig schliesst. Hierauf folgt eine prosaische Auseinandersetzung des Dichters über sein Stück. Noch einmal wird dann Henselin das Wort zu einem Reimpaare vergönnt; seine Rede bestätigend, nimmt darauf ein Vertreter der guten alten Sitte das Wort in ebensolchem Versmass, um darauf das ganze Werk mit einer ernsten Ermahnung in zwei Strophen von je sechs Versen mit zwei oder drei Hebungen und mit verschränkteren Reimen zu beschliessen. Während im erzählenden Prolog und im dramatischen Hauptheile klingende und stumpfe Reime beliebig wechseln, herrscht im nachdrücklichen Epilog Henselin's der stumpfe Reim beinahe uneingeschränkt, zeigt das lyrische Schlussgedicht eine künstlerische Abwechselung beider Reimarten.

Auch in anderen Beziehungen muss man dem Dichter Lob zollen. Die Disposition des Stoffes ist vortrefflich Seine Diction ist gewandt in der Construction und nicht arm an Ausdrücken. Er weiss seine Sprache nach der augenblicklichen Aufgabe zu modeln. Die einzelnen Personen des Dramas sprechen ihrer jedesmaligen Lebensstellung gemäss, sodass man von jeder eine klare Vorstellung bekommt. Wie fein ist die verschiedene Werthschätzung der Rechtschaffenheit vom Papste bis zu den Landsknechten hinab in den Antworten, welche die suchenden Brüder erhalten, mit wenigen Strichen gezeichnet! Wie geschickt ist die schwere Aufgabe, auch von den städtischen Ständen sich die Unbekanntschaft mit der Rechtfertigkeit gestehen zu lassen, von dem Städter umgangen, und wie trefflich bekommen diese doch auf dem Umwege der Lombardei ihre Strafrede! Wie hübsch ist die Wirkung der volksthümlichen Wendungen: de rechtferdicheyt is gereyset ut verne verne, und: 'ach God, wy fünden se so gerne unde gerne! Sprichwörtliche Redensarten sind mehrere Male, besonders reich zum Schluss, dem Narren treffend in den Mund gelegt. Dabei ist die Darstellung durchaus frisch, der Fortschritt der Rede und Handlung rasch und ohne ermüdende Weitschweifigkeiten. Von ästhetischem Geschmack zeugt, wie die Söhne selbst allmählich den Sinn des väterlichen ‚Testamentes' finden müssen. Von vortrefflicher Wirkung ist dabei des Vaters: Sone, nu bystu harde by der rechtferdicheyt. Und ebenso psychologisch fein ist die Einführung der Frage des dritten Sohnes nach dem Schicksale der Unrechtschaffenen, wie ethisch vortrefflich die Zurückweisung derselben durch des Vater. Der sittliche Zweck der Dichtung liegt auf der Hand. Es ist sehr fraglich, ob ein moderner Dichter wähnen dürfte, seine Aufgabe einer eindringlichen Mahnung, der Rechtschaffenheit gegen Gott, seinen Nebenmenschen und sich selbst nach Kräften nachzustreben, in solcher dichterischen Einkleidung mit Erfolg lösen zu können. Wir denken viel zu abstract, als dass wir uns der Vorstellung, eine innere Eigenschaft des Menschen unter dem Bilde einer Person suchen zu sehen, mit der Hingabe, die der Dichter von seinem Hörer verlangen muss, anbequemen könnten. Dass aber der Dichter des Henselin für seine naivere Zeit den richtigen Ton getroffen, darüber kann kein Zweifel sein. Und ein moderner Leser wird diese zeitlichen Zufälligkeiten

der Form leicht vergessen über der Kunst des Dichters und über seiner trefflichen Gesinnung, aus welcher der Entwurf des Ganzen hervorgegangen ist und die sich auch im Einzelnen nie verleugnet. Gegen Ende scheint der Ernst des Gegenstandes Einbusse zu erleiden, die Prosa unnütz und störend zu sein; dies erklärt sich aber aus der Geschichte des Buches.

Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass wir in unserem Gedicht ein Drama besitzen, das für eine theatralische Darstellung verfasst und wirklich aufgeführt worden ist. Aus Deecke's Historischen Nachrichten von dem lübeckischen Patriziat (in: Lisch, Jahrbücher des Vereins f. meklenb. Gesch. 1845. X, 50) wissen wir, dass die Zirkelbrüder in Lübek jährlich zu Fastnacht auf einer sogenannten Burg ein Spiel aufführten. Deecke hat S. 82 die Spiele nach dem Verzeichnüss von denen adelichen Familien der Zirkel-Gesellschaft in Lübeck. Lübeck, 1689. aufgezählt. Die Liste, welche dort nur bis z. J. 1479 fortgeführt wird, enthält kein Stück, welches unser Henselin sein könnte. Einen ähnlichen Stoff agierte man 1466, nämlich von der alten und neuen Welt und von Gerechtigkeit (im ndd. Original: rechtverdicheyt) und ihrer Tochter Treue und einem Bruder Wahrheit, und halte Masse. Herr Stadtarchivar Wehrmann in Lübeck hat die Güte gehabt, mir fürs Jahrbuch die sämmtlichen Titel der Fastnachtstücke in ihrer ursprünglichen niederdeutschen Gestalt mitzutheilen. Da ist für das J. 1484 verzeichnet: van der rechtverdicheyt. Ich zweifle nicht, dass damit der Henselin gemeint ist. Die Vorzüglichkeit des Stückes, dessen Tendenz dazu ganz die reformatorische jener Zeit ist, wird ca. 15 Jahre nach der Aufführung die Vervielfältigung durch den Druck veranlasst haben.

Die Titelstrophe, wahrscheinlich auch die der zweiten Seite wird erst beim Druck hinzugekommen sein. Ob auch die beiden Zeilen, mit welchen der Geck sich dann einführt, spätere Zugabe sind, ist mir ungewiss. Es lässt sich sehr gut denken, dass der Narr zu Fastnacht das erste Wort gehabt habe, zumal da er im Stücke eine so hervorragende Rolle spielt; andererseits könnte aber auch erst der neue Titel zu einer kurzen Vorstellung des Titelhelden geführt haben. Mit ‚de dichter desses bokes sprickt also (eyn yslyck h o r e myt flyte tho!):' beginnt der Prolog, den der Dichter wohl selbst gesprochen hat. Unter diesem vermuthe ich einen Mönch. Wenngleich die Zirkelbrüder jedes Jahr ein paar ihrer Gesellschaft zu Dichtern des Fastnachtspieles bestimmten, so steht doch auch fest (Mekl. Jahrb. X, S. 78. § 26), dass diese einem andern den eigentlich dichterischen Theil ihrer Aufgabe übertragen konnten. Da nun das Henselinsboek durchaus auf einen Gelehrten als Verfasser schliessen lässt, die Mönche bei der Suche der Rechtfertigkeit am besten wegkommen und da uns Reimar Kock (Mekl. Jahrb. X, S. 85) berichtet, dass z. B. im Jahre 1537 ein Mönch die ‚vorrede' gesprochen, so liegt der Schluss auf einen mönchischen Verfasser nahe. Sein Name wird schwerlich je zu Tage kommen. Hat er mehr verfasst, so wird man ausser an

anderen Kennzeichen seine Werke wohl am schnellsten an einer significanten Stileigenthümlichkeit erkennen können, nämlich an einer Vorliebe für Parenthesen, von denen er eine in der Prosa S. 22 auch durch das Zeichen derselben aus dem Satzgefüge heraushebt, die übrigen gar nicht oder nur durch einen Punkt vorher oder nachher sondert, als 2,4. 3,4. 4,13. 5, 2. 7. 8,4. 9,13. 11,15. 12,12. 20,13. Der Dichter schliesst den Prolog mit 5,2. wo ‚lesz vordan' natürlich bei der Darstellung durch einen anderen Ausdruck ersetzt gewesen sein muss. Der Gang des Stückes selbst ist völlig klar; desgleichen wird uns deutlich gesagt, dass Henselyn von 19,17 an den Epilog spricht. Dieser schliesst im Buche und ich wüsste nicht, warum nicht auch in der Aufführung mit 22,13. Was dann in bunter Saturaform folgt, halte ich für Zusatz des Druckes. Die Verse über die Thoren und ihre Tracht, sowie die Gegenüberstellung der alten und neuen Kleidung sammt Titke Druckeworst, dem Vertreter der alten, sind vielleicht aus einem anderen Stücke, nämlich aus dem oben angeführten von 1466, entlehnt, ihre Einführung wird durch die vorhergehende Prosa eingeleitet und ist vielleicht durch sie auch veranlasst worden. Obgleich das Schlussgedicht auf S. 24 in seinem Inhalt zum Stücke stimmt, ist doch nicht anzunehmen, dass ein so ernstes Lied ein wenn noch so sinniges Fastnachtstück beschlossen haben sollte.

Gödeke hat in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung S. 94 ein sehr strenges Urtheil über die Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts gefällt. Die in der Sammlung Keller's, (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. 28. 29. 30. 46), vorliegenden rechtfertigen durchweg diesen Tadel. Zu den anständigeren sind die drei niederdeutschen No. 113. 114 und 121 zu rechnen. Die ersteren beiden, Burenbedregerie und Wo men bȯse frouwens fråm maken kan, sind derbe, aber nicht unfläthig; das letzte, Van dem dode unde van dem levende, gedichtet dörch Nicolaum Mercatoris (wahrscheinlich in Lübek gedruckt, Keller Bd. 46 S. 335 nach Scheller's Vermuthung in seiner Bücherkunde der sassischniederdeutschen Sprache S. 478), wie schon der Titel verräth, ernsten Inhaltes. Auch die beiden ausserdem erhaltenen Spiele, Claus Bur (hrsg. v. A. Höfer, Greifswald 1850) und Schevekloth, (hrsg. v. Lüntzel in Zeitschrift des Museums zu Hildesheim I, 220), stehen weit ab von jenem Schmutz der hochdeutschen Spiele. Jene geretteten Titel der Lübekischen Fastnachtspiele, zumal die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, lassen gleichfalls deutlich das Bestreben der Verfasser erkennen, die Belehrung mit der Unterhaltung zu verbinden, welchen Eindruck der blossen Ueberschriften der Inhalt des Henselin bestätigt, so dass man in diesem moralisierenden Charakter wohl eine Eigenthümlichkeit der niederdeutschen Fastnachtspiele zu sehen hat.

Es bleibt bei Betrachtung unseres Stückes noch zu erwägen, ob es ganz original ist. In der Germania 18, 460 hat Reinhold Köhler ein ‚Gedicht von der Gerechtigkeit' mitgetheilt, das ganz so wie im Henselin die Gerechtigkeit bei verschiedenen Ständen suchen lässt.

Der Suchende wird Bote (nuncius) genannt. Er fragt in folgender Ordnung: Frau, Bauer, die Bürger, Jude, die Ritter und Edelleute, Kaiser, Papst, die Doctoren und Gelehrten, die Alten (seniores). Gefunden wird die Gerechtigkeit nicht: der Bote wird von einem zum andern geschickt, die Alten erklären, sie werde grade begraben (vgl. Hens. 15,10). Die Wechselreden bestehen aus je einem gereimten Verspaar. Das Gedicht steht in einer Sammelhandschrift der grossh. Bibliothek zu Weimar aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Wenn uns diese Angabe im unklaren lässt, welches Gedicht früher sei, ob dieses Weimarer oder der Henselin, so spricht doch die Einfachheit der Fabel und Form zu Gunsten jenes Gedichtes. Seine achtzehn Reimpaare sind nichts weiter als eine immerhin geschickte Dialogisierung des pessimistischen Erfahrungresultates: die Zeit ist schlecht, denn die Gerechtigkeit ist auf Erden todt, und wenn man sie bei allen möglichen Classen und der Ständen der Gesellschaft suchte, man fünde sie nicht. Eine solche verzweifelnde Anschauung ist kein würdiger Gegenstand der Poesie, als höchstens der Satire, welche der Henselin nach dem Sinne des Verfassers aber offenbar nicht hat geben sollen. Daher die an sich nahe liegende Erweiterung der Fabel, wie der Henselin sie uns zeigt. Wir erfahren aus jenem Gedichte also, dass unser Dichter nicht bloss eine Vorstellung von dem Zustande der Welt in derjenigen Fassung, wie sie seiner Zeit ja sehr geläufig war, zum Vorwurf seines Stückes genommen hat, sondern dass er auch bereits einen Versuch, diese Idee poetisch zu verwerthen, vorgefunden und sich angeeignet hat. Für diese Abhängigkeit des Henselindichters von dem Weimarer Gedicht spricht deutlich ein Vergleich der Strophe des Bauern:

Habe ich von der gerechtikeyt ie gehord,
So slahe mich jo der mord!

mit Henselin 9, 10—14. Daraus darf man ihm natürlich keinen Vorwurf machen. In seinem Verständniss dafür, dass der Stoff auf Grundlage jenes Versuches sich zu einem grösseren poetischen Kunstwerke ausgestalten und zugleich ethisch tiefer fassen liesse, offenbart sich seine künstlerische Begabung schon hinreichend; nicht minder aber in der selbständigen Anordnung der Erkundigungen nach der Rechtfertigkeit, wobei die Bürger mit Absicht umgangen werden, der in Lübek damals unbekannte Jude fortbleiben musste. Dass er dabei nicht verschmäht, selbst wörtlich herüber zu nehmen, was einmal befriedigende poetische Form gewonnen hat, muss ihm gerade zu gleichem Lobe gerechnet werden.

Die Sprache des Weimarer Dialoges ist mitteldeutsch, ist thüringisch, und zwar bereits mit der aus dem Südosten nach Norden gedrungenen Vocalsteigerung des langen i zu ei (sey, bey), noch nicht des langen u zu au (geburman, usz, uf). Es finden sich aber deutliche Spuren, dass dies Gedicht aus dem Niederdeutschen übersetzt ist, nämlich das jo in dem ‚so slahe mich jo der mord‘, die Form Jödd neben Jude, van statt von, und auch wohl die Consonantver-

doppelungen in diesse, lessen, wessen werden dahin zu rechnen sein. Der Ausdruck ‚die guten man' für die Edelleute ist, so viel ich sehen kann, ein speciel niederdeutscher. Aus jener Gemination, die auch in Jödd vorliegt, möchte ich auf braunschweigischen Ursprung des Gedichtes rathen und ferner, wie ich in meinem Aufsatze über das Dialektische im Reineke Vos für die niederdeutsche Uebertragung dieses Epos gethan, desgleichen im Henselin einen Einfluss jener geistig regsamen ostfälischen Stadt auf Lübek's Geistesleben vermuthen.

HAMBURG. **C. Walther.**

Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh.

Die von Th. Benfey Gesch. der Sprachwiss. u. orient. Philol. in Deutschl. S. 208 erwähnte lateinisch-niederdeutsche Grammatik (vgl. auch Korresp. Blatt I, 5) wird im Fg. vollständig mitgetheilt, da die Arbeit auch in ihren rein-lateinischen Partien wegen des gesunden, nüchternen Sinnes, der sich überall darin ausspricht, Theilnahme verdienen dürfte. Die Arbeit ist nach Angabe der Vorrede 1451 in Münster geschrieben und abgeschlossen, der Druck selbst wird (nach den übereinstimmenden Urtheilen Sachverständiger) freilich erst dem Ende des Jahrh. angehören. Es sind 17 Blatt in klein Quart, davon das erste auf der Vorderseite nur einen ziemlich rohen Holzschnitt (Lehrer und Schüler sitzen sich gegenüber) und die (auf der Rückseite wiederholte) Ueberschrift: „Incipit . . . tempora" führt. Abkürzungen sind zahlreich, namentlich in der lat. Vorrede und ohne Consequenz gebraucht; Worttrennung und Interpunktion oft fehlerhaft oder doch unpraktisch. Neue Abbreviaturen habe ich natürlich nur in lat. gramm. Terminis mir erlaubt. Das u und v, i und j ist von mir unterschieden; überdies y, das sehr häufig für i eintritt, nur in Fällen wirklicher Länge oder doch zweifelhafter Quantität (wie in my, dy) behalten, resp. für i gesetzt. Eine solche Scheidung schien nicht unzweckmässig, da bez. der anderen Vocale eine Beachtung der Quantität sich findet; der lange Vocal wird — aber durchaus nicht consequent — durch beigeschriebenes e (in vlämisch-niederl. Weise) bezeichnet, z. B.: fruchtbaer, heer kompt, boek, boem, gued wervet (alle diese Beisp. im Genit.) u. w. Für î begegnet bisweilen ij, z. B. tijd = tyd, natürlich auch in niederl. Art. — Mit besonderer Sorgfalt ist das Verbum behandelt, gemäss dem schon im lat. Vorworte dargelegten Standpunkte des Autors. —

Incipit tractatulus daus modum teutonisandi casus ac tempora, editus Monasterii in Westfalia per quendam decretorum doctorem.

Quidam scribit nepoti suo adhuc puero, adhortans eum ad grammaticam perfecte discendam, dandoque sibi fundamentum aliquale in casibus et temporibus.

Henricus Henrico nepoti suo salutem! Etsi nunc primum matris tuæ incipias ubera sugere, et in cunabulis illius accumbere, ita ut non modo nulla tibi prorsus materna lingua[1]) fandi potentia[2]) sit, sed nec ulla cuiuspiam tantilli sermonis intelligentia (ut puta, qui nec casus discere cœpisti nec tempora), verumtamen ac ipsa ad te epistola mea qua hoc nunc tecum quasi cum dormiente loquor, tuum adhuc imbecillem animum, cum præstante Altissimo vigoris attigerit initia, quasi stimulo quodam ad grammaticam rhetoricamque discendam, atque his mediis sacrarum lituarum capessendas sententias lacessere cupio. Unde imprimis hoc unum præcipue vehementerque tibi cordi sit obsecro, ut scilicet hanc eandem meam epistolam tanquam munusculum tibi ab amico relictum nonnunquam revidens avideque lectitans, quam salutifera[3]) divinarum rerum scientia, quam necessaria grammatica, quam utilis ad scripta[4]) recte intelligenda rhetorica sit, ad memoriam sæpenumero revocare cures.

Cum autem a rudioribus grammaticæ initiis quasi a lacte ad solidum illius cibum tibi declinandum fore putaveris, cavebis summopere, ne adeo te vanus maturet appetitus, ut stomacho tuo ante tempus ablactato non conferat cibus ille. Et siquidem considerationis aperias oculum, plurimos hoc appetitu falli videbis, quemadmodum et eos qui nondum fundamento iacto, nondum scilicet sufficienter grammaticam adepti, ad alias se divertunt scientias, etsi cum nomine, sine re tamen invenies. Ubi enim fundamentum non est, nihil superædificari potest. Ne putaveris, mi nepos, faciliter tibi apprehensibilem esse grammaticam, quoniam neminis mortalis ingenio non infinita est. Noli tibi satis esse, ut congruus puteris, sed ut sis stude. Vulgari appellatione in omni loco plurimi congrui sunt, sed veritate paucissimi. Immoretur itaque vehementerque inhæreat grammaticæ competentibus annorum curriculis cupida illius pueritia adolescentiaque tua; ne tibi dicat quis : quid matrem reliquisti, priusquam recte fari scires? Quoniam autem innumera sunt vocabula, et illorum copia bonum grammaticum super omnia oportet abundare, copiosum et incorruptum aliquem vocabularium semper habeas persuadeo tibi. Sane casus et tempora quamquam pueris pro ostio et introitu ad grammaticam sint, tamen et eos sæpe, qui ad magisterii etiam apicem sunt provecti, hæc puerilia (præsertim ipsa tempora) turpiter videmus ignorare; quod non tam ridiculosum, quam esse damnosum arbitror. Dum enim indoctus docet, non modo

---

1) ligue oder liguc M. (d. i. Münsterscher Druck).
2) M. potencia u. ähnl. öfter.
3) -feram M.
4) schripta (u. ähnl. öft.) M.

plurimum temporis perditur, sed et plerumque error pro veritate concipitur et perpetuo retinetur. Equidem multos non tantum communes grammaticos sed et in artibus magistros adeo turpissime comperi[5]) ignorare tempora, ut dum præterito perfecto uti debent, semper præterito plusquamperfecto utantur. Porro in coniunctivo modo admodum pauci inveniuntur (maxime nostræ germanicæ nationis) non errantes. Est enim hic modus aliis subtilior difficiliorque. Quamobrem præterire solent illum ignari, indicativo pro eo abutentes. Equidem et tanta in coniunctivo subtilitas est, ut Actuum III. capitulo disputet glossa, cuius illic temporis verbum „venerint“ sit: atque etiam iuris canonici in capitu(lo) „Ad hæc de rescriptis“ in dubium revocet, cuius sit ibi temporis verbum „elegerint“. — Quantum autem civilis iuris scientiæ insudanti, ut perfecte tempora sciat, opportunum existat, ex lege „Si quis stipulatus[6])“, innumeris quoque aliis legibus glossisque et doctorum dictis claret. In rhetorica vero, oratoria atque arte et poetria, si quis quidpiam se sapere putat, nisi perfectissimus promptissimusque in temporibus sit, sua sese miserum stulta præsumtione decipit. Magnam itaque, mi nepos, temporibus vim inesse comperies, si et considerativus fueris et literaturæ desiderativus. Unde tibi tuisque caris, quibus hæc communicaveris, pauca quædam de casibus et temporibus, quibus celeriter faciliterque ad fundamentalem aliquam illorum cognitionem et intelligentiam pervenias, inferius annotabo.

Sed ne mali moris, quo scholarium rectores in his præsertim partibus uti solent, ut pueris etiam illis, quibus vix omni adhibita diligentia materna lingua latini sermonis sensum imprimerent, non vulgaribus sed latinis verbis latinum exponant sicque pueros ipsos docere conentur quæ nesciunt per verba quæ non intelligunt, imitator existam, vulgaribus tecum verbis utar. Sed et hoc postremo menti tuæ insculptum relinquo, ut scilicet multum semper animadvertas, quemadmodum in rhetorum, oratorum poetarumque scripturis respectu modorum et temporum verba ponantur; hoc ipso enim in modis temporibusque fundamentaliter intelligendis permaxime te proficere senties. — Valeas in Christo Jhesu! —

Scriptum anno Domini MCCCCLI in originali et confectum.

(I.) Casus.

Cado, cadis, cadere dat heth vallen, dar kummet van casus, dat heth ein val unde sy heiten: Nominativus, Genitivus, Dativus, Accusativus, Vocativus, Ablativus casus umme des valles willen, van deme einen uthgange up den anderen. Exemplum: Magister, dat geit uth up ein r unde velt van dat r up ein i, van dat i up ein o, van deme o up ein um, van deme um wedder up ein r, van deme r wedder up ein o. —

[5]) comperit M.

[6]) Im Fg. sind einige juristische Citate (mit mir theilweise nicht ganz deutlichen Abbreviaturen) übergangen.

Nominativus.

Nomino, as, are dat heth nomen; dar komet aff nominativus, dat heth noemhafftich, wente wan men ein dinck nomen schal, dar bruket men dessen casum to. Exemplum: Ick vrage dy, wo dyn name sy; du antwerdest my unde sprekst: Henricus. Ick vraghe dy, wo dyn vader heth; du antwerdest my: Hermannus. Ik vrage dy, wat ein boek in latyne heth; du antwerdest my: liber. Desse casus is der nature, wan he steit by deme verbum, dat eine werckinge bedudet, dat me heth activum, so wercket he. Exemplum: Henricus scribit, Henricus legit = Henrick schrift, Henrick lest; unde wan he steit by ein verbum, dat eine lydinge bedudet, dat me heth passivum, so lyth he. Exemplum: Henricus docetur, Henricus corrigitur = Henrick wert gelert, Henrick wert gehouwen.

Genitivus.

Gigno, is, ere dat heth telen, alse wan ein man ein wyff mit kinde gemaket heft, so hefft he ein kint getelet; van gigno kompt genitivus, dat heth teelhaftich, wente alse ein minsche van deme anderen getelet wert, so werden ein deel casus van genitivo formeret, unde ok wente de genit. is anhangender, togedaner unde tobehoriger nature unde maket sick unde den anderen casum, dar he by steit, to hope hangen unde mennich ander togedaen unde tohoren, even alse vader, moder unde kint unde ander naturlike vrunde an ein ander hangen unde ein den anderen tohoret unde togedaen is. Exemplum: pater filii, filius patris = vader des soens, sone des vaders. Dominus servi, servus domini = here des knechtes, knecht des heren. Dominus domus, domus domini = here des huses, husz des heren. Henricus dominus libri, liber Henrici = Henrick here des bokes, Henrikus[1]) boek. — Unde wente neine naturliker unde grotter anhangerheit, togedanicheit unde tobehoricheit enis wen twisschen wyff unde man, vader moder unde kint, dat al van telende heer kompt, unde also den desse casus der nature is, darumme heth he teelhaftich. Item desse casus is ok hebbender unde besittender nature unde darumme geft me eme fruchtbaerheit to; wente we gued wervet, de is so to sprekende fruchtbaer, alse ein boem, de frucht drecht, unde alse den gantz vele vrucht in de werlt kompt, darumme heth he teelhaftich.

Dativus.

Do, das, dare dat heth gheven, dar kompt van dativus, dat heth gheveafftich. Desse casus heth darumme gheveafftich, wente weme wat gegeven wert, de schal staen in dativo. Exemplum: do tibi panem = ik geve di broeth. Do Henrico librum = ick gheve Henrike dat boek. Ok is desse casus der nature, dat nicht alleine de jenne, deme wat ghegheven wert, men ok de gennen, den wat genamen wert, efte deme wat to bathe efte to schaden gedaen wert, in dativo staen schal.

---

[1]) Es scheint Henrikus hier unflektirt, wie Mauritius S. 41,5.

Exemplum: aufero tibi panem = ik neme dy broeth. Aufero Henrico librum = ik neme Henrike dat boek. Doceo matri filium suum = ik lere der moder ere kint. Magister negligit parentibus suos filios = de meister versumet den olderen ere kinder. Dat desse casus heth geveafftich unde nicht nemeaftich efte batheaftich efte schadeaftich, dat is darumme, wente wat geveaftich is, dat is ock batheaftich; unde gheveaftich unde batheaftich is beter den nemeaftich unde schadeafftich. Also heft desse casus synen[2]) namen na syner besten nature unde nicht na syner ergesten nature.

Accusativus.

Accuso, as, are dat heth beschuldighen, alse men einen umme syne missedaet beschuldiget, dar kompt van accusativus, dat heth schuldichaftich. Desse ist lydenhaftiger nature, wente alse dat dink, dat wercket, in nominativo steit, so steit dat dink, dat lyth, in accusativo; unde so is he ok schuldichaftiger nature. Wente we vordenet hefft to lydende, de hefft ok vordenet, dat me ene schuldige, unde darumme is desse casus geheiten schuldichaftich. Exemplum: pater corrigit filium suum = de vader houwet synen sone. Magister docet scholarem suum = de meister leret synen schulre. Hyr wercken de vader unde de meister, unde de sone unde de schulre lyden. Item dat dinck, dar de werckinge in geit edder dat gedaen edder gewercket wert, alse gelesen, geschreven etc., wan dat steit by einen[3]) verbum, dat werckinge bedudet, so steit id in accusativo. Exemplum: scribo librum = ick schrive ein boek. Legitur librum = men lest id boek. Loquor latinum = ick spreke latyn. Item desse casus is ok der nature, dat eme geboret to staende by dessen vorsettighen, de me heth præpositiones, de hyr na volgen: to, by, up, under, baven, benedden, vaer, achter, na, twisschen, binnen, buthen, in, up desse syden, up genne syde, umme. — Ad = to, exemplum: ego vado ad scholas, ik gha to der scholen. — Prope = by, ex: ego steti[4]) prope altare, ik stunt by deme altare. — Super = up, ex.: ego sedeo super scamnum, ik sitte up der banck. — Subter = under, ex.: cultellus meus cecidit mihi subter tabulam, myn meset[5]) entfeel my under der tafel. — Supra = baven, ex.: ego video avem volare supra domum, ick se einen voghel vleghen baven dat husz[6]). — Infra = benedden, ex.: luna est infra solem, de mane is benedden der sonnen. — Ante = var, ex.: ego sto ante mensam, ik sta vor der tafelen. — Retro = achter, ex.: baculus stat retro ostium, de staff steit achter der dore. Post = na, ex.: tu venisti post me ad scholas, du quemest na my to der scholen. — Inter = twisschen, ex.: ego habito inter duos

---

[2]) Wol nur zufällig zeigt dies Pron. im M. gewöhnlich i statt y.

[3]) M. eynē. Vgl. S. 42,17.

[4]) stete M.

[5]) So habe ich aufgelöst, da die dem z ähnliche Abkürzung gewöhnlich ja = et, u. messet (s. Mnd. Wb. s. v.) ja die üblichste Form des Wortes ist. Aber im M. ist die Abbrev. gewöhnlich = m, bisweilen auch nur der Buchst. z (vgl. [6]), es mag daher auch mesz gemeint sein.

[6]) Hier habe ich die dem z ähnl. Abkürz. als z aufgefasst (vgl. [5]).

bonos homines, ik wane twisschen twen guden luden. — Intra = binnen, ex.: ecclesia St. Ludgeri est intra muros, Sunte Ludgers kerke is binnen der muren. — In = in, ex.: ego veni in ecclesiam, ick quam in de kerke. — Extra = buthen, ex.: ecclesia St. Mauritii est extra muros, Sunte Mauricius kerke is buten der muren. — Citra = uppe desse syde, ex.: ego habito citra aquam, ick wane uppe desse syde des waters. — Ultra = up genne syde, ex.: Johannes habitat ultra aquam, Johannes want up genne syde des waters efte aver dat water. — Circa = umme, ex.: ego vado circa cimiterium, ik gha umme den kerckhoff. — Ok sint meer præpositiones, de dessen casum by sik eischen to stande, de du in deme Donato in „præpositio“ hest.

Vocativus.

Voco, vocas, are dat heth eischen edder ropen, alse wan ein minsche deme anderen wat wil unde ropt edder eischet ene, unde darumme heth desse casus vocativus, dat is roepafftich edder eischafftich. Ex.: Henrice, veni huc! Henrick, kum heer! — Wen du einen ropest edder eischest, so schaltu nicht seggen in Nom. Henricus! Bernardus! Albertus! men du schalt seggen in Voc. Henrice! Bernarde! Alberte!

Ablativus.

Aufero, aufers, auferre dat heth afnemen, dar kompt van ablativus, dat heth afnemeaftich, unde desse casus heth darumme afnemeaftich, wente he steit gerne by desser präpositien ein: a, ab, abs, absque, sine, de; unde desse präpositien sint afnemeaftigher nature, ex.: audio[7]) quotidie a magistro unam bonam lectionem = ick hore dageliken van deme meister eine gude lectie. Hyr wert de lectie van deme meister genomen mit den oren. — Ab omnibus scholaribus recipit magister pretium suum exceptis pauperibus = van allen schulren nempt de meister syn loen uthgenomen de armen. Hyr wert dat loen afgenamen. — Absque misericordia corrigit magister truphatores, sunder barmeherticheit houwet de meister de boven. Hyr wert dat houwent der barmeherticheit afgenamen. — Habeo bursam sine pecuniis, ik hebbe einen budel sunder gelt. Hyr is dat gelt van deme budel gescheiden, effte id dar van edder dar uth genomen were. — Henricus venit de scholis, Henrick kompt van der schole. He is van der scholen gescheiden, alse ein dinck van deme anderen genomen is. Hyrumme mach me seggen, dat alse de Accus. ist schulafftiger[8]) natur, also in Accusativo gesecht is, so is desse casus afafftiger edder vanafftiger nature, wente waer ein af edder van is, dar wil he by syn, also men seen mach in dessen vorgeschreven exemplen. Item he is medeafftiger nature, wente waer ein mede is, dar wil he by syn, ex.: ego habeo bursam cum pecuniis, ick hebbe den budel mit deme gelde. Emi equum cum sella, ik hebbe ein pert gekofft mit deme sadel. Ego scribo cum manu dextera, ik schryve mit der rechteren hant. Magister percussit me cum palmatorio, de meister sloch my mit deme palmatorium.

---

[7]) audeo M.
[8]) Oben: schuldichafftiger.

Item gemeinliken, waer desse casus by der präpositien cum stede hefft to stande, dar mach he ok staen sunder der sulven präpositien cum unde dar blift allyke woel de sulve sin. Item desse casus is der natur, dat eme geboret to stande by ein deel anderen præpositiones, de hyr na volgen: in, op, under, voer. In[9]), ex.: ego sum in ecclesia, ik bin in der kerken. Super = op, ex.: ego respondeo tibi super quæstione tua, ick antwerde dy uppe dyne reede. Sub = under, ex.: ego sedeo sub arbore, ick sitte under deme bome. Pro = vor, ex.: emi unum bonum librum pro uno floreno, ik hebbe ein guet boeck gekoft vor einen gulden. In deme Donato in „præpositio" vindestu desser præpositiones wol meer, de dessen casum by sik esschen tho staende.

Nomin. Sing. de, dat —
Exempl. de man, de vrouwe, dat wyff.
Genit. Sing. des, der —
Ex. des mannes, des wyves, der vrouwen.
Dat. Sing. den (vel et melius deme), der —
Ex. den (vel deme) manne effte wyff, der vrouwen.
Accus. Sing. den, dat, de —
Ex. den man, dat wyf, de vrouwe.
Vocat. Sing. o du, du, o! —
Ex. o du man, o du wyf, o du vrouwe!
du[10]) man, du wyf, du vrouwe!
o man, o wyff, o vrouwe!
Ablat. Sing. den, der, mit[11]) —
Ex. van deme manne, van deme wyve, van der vrouwen.
mit deme wyve, mit deme manne, mit der vrouwen.
Nom. Plur.[12]) de —
Ex. de manne, de wyve, de vrouwen.
Genit. Plur. der —
Ex. der manne, der wyve, der vrouwen.
Dativ. Plur. den —
Ex. den mannen, den wyven, den vrouwen.
Acc. Plur. de —
Ex. de manne, de wyve, de vrouwen.
Voc. Plur. o, je[13]), o je!
Ex. o manne, o wyve, o vrouwen!
je —, je —, je —
o je —, o je —, o je —[14])
Ablat. Plur. den —
Ex. van den mannen, van den wyven, van den vrouwen.
mit den mannen, mit den wyven, mit den vrouwen.

---

[9]) Nur lat., weil gleichlautend mit dem deutschen Worte.
[10]) Im M. steht auch hier (wol irrig) o du man.
[11]) Vgl. die Beispiele, wo deme = den.
[12]) Pluralaris M.
[13]) Immer ye = je M.
[14]) In den beiden letzten Zeilen vrowen M., sonst identisch.

(II.) Tempora.

Tempus, temporis dat heth eine tyd. Tempora (in plurali) dat heth tyde.

Indicativus modus.

Indico, as, are dat heth wysen, alse ein minsche deme anderen den wech wyset up ein hus, up anders wat, dar he umme gevraget wert. Hyr van kummet indicativus, dat heth wyszaftich. Modus, modi dat heth ein mate, up ein manere; unde so is indicativus modus also vele gespraken, alse ein wyseafftige mate up eine maneer.

Ego lego : ik lese. Tu legis : du lest. Ipse legit : he lest. Nos legimus : wy lesen. Vos legitis : gy[15]) lesen. Ipsi[16]) legunt : he lesen.

Lego : ik lese, præsentis temporis indicativi modi. Præsens tempus dat is jegenwerdige tyd; sitte ik unde lese, vragestu mi den, wat ick doe, so spreke ick: ik lese. Dat is den jegenwardige tyd; wente de tyd, de ick over deme lesende bin, de is nicht geleden edder vorgangen, unde is ock nicht to kamende, men se is jegenwardich. Unde lego is ock wyshafftiger mate edder manyre; wente wen ik segge: ik lese, so wyse ick dy, wat ick do.

Legebam : ick las, præteriti imperfecti temporis indicativi modi. Præteritum imperfectum tempus, dat heth eine vergangen tyd, de nicht volkamen enis. Wen ik nu spreke: ik las, so spreke ick in einer tyd, de vorgangen is; wente de tyd des lesens is vorgangen, unde de sulve tyd enis nicht volkamen, wente wen ick spreke: ick las, dar envorsteistu nicht uth, efft ick wat gelesen hebbe, men du vorsteist dar uth, dat ick over deme lesende was, unde hebbe noch dat absent nicht gedaen. Unde alse den dat werck des lesens nicht volkamen is, so enis de tyd des lesens ok nicht volkamen. Unde darumme is legebam eine tyd, de nicht volkamen enis, unde legebam is ok wyszhaftiger mate edder manyre; wente wen ik spreke: ik las, so wyse ik dy, wat ik dede.

Legi : ik las edder ik hebbe gelesen, præter. perf. temporis indicat. modi. Præter. perf. temp. dat heth eine tyd, de vorgaen unde volkamen is. Wen du spreken wilt: ik las, so is id sere allyke vele, efft du sprekest legebam edder legi; doch is hyr al wat underscheides, des men nicht wol schryven edder spreken enkan, alse du sulven vlentliken wol vorstan schalt, deistu dynen vlyt dar to. Men wen du spreken wilt: ik hebbe gelesen, so enmachstu nicht spreken: legebam, men du machst seggen: legi, wente legebam dat heth alleine: ik las. Men legi dat enheth nicht alleine: ik las[17]), men id heth ock: ick hebbe gelesen. Unde wen ick segge: ick hebbe gelesen, dar vorsteistu uth, dat de tyd des lesens vorgaen is unde dat dat werck des lesens volkamen is. Unde wan dat werck des lesens vulkamen is, so is ock

---

15) Vgl. oben die andere Form u. 18).
16) ipse M., wol nicht = ipsæ, — vgl. 4), 7), 23).
17) „Men — ik las“ steht zweimal in M.

de tyd des lesens vulkamen Unde darumme is legi eine tyd, d vorgaen is unde vulkamen is. Item legi is ock wyseafftigher mathe edder manere; wente, wan ik spreke: ick lasz effte ick hebbe gelese so wyse ick, wat ick dede effte wat ick gedaen hebbe.

Legeram: ick hadde gelesen, præter. plusquamperfecti temp. i dicativi modi. Ex.: quando tu venisti ad scholas, ego bene p horam legeram; do du to der scholen quemest, do hadde ick wol ei stunde gelesen. Dit venisti is præter. perf. temp., dat is eine vo gangen[18]) tyd, de vulkamen is edder eine tyd, de vulkameliken vo gaen is. Legeram, dat is præter. plusquamperf. temp., dat is eine ty de vorgaen is unde meer wen vulkamen is edder de meer den vu kameliken vorgaen is. Wente de tyd, dat du to der schole quemest, is vulkameliken vorgaen; men de tyd mynes lesens is meer den vu kameliken vorgaen, wente se is ehr vorgaen unde ehr[19]) vullenkam den de tyd, dat du to der scholen quemest; wente ik hadde myn lese gheendighet, ehr wen du quemest. Unde hyr uth machstu mercken, d ein præter. plusquamperf. wil ein præt. imperf. edder ein præter. perf. sick hebben. — Legeram is ok wyseachtiger[20]) mate edder manere, we wen ick segge: ick hadde gelesen, so wyse ick, wat ick gedaen heb

Legam: ick wil edder ick schal lesen, edder alse de averlen seggen: ik werde lesen, fut. temp. indicat. modi. Futurum temp dat heth tokamende tyd, alse de noch nicht vorgaen is, unde de nicht jegenwardich is, men de noch kamen schal. Ex.: Hodie cras legam unam lectionem in grammatica, huden edder mor wil ick eine lectie lesen in grammattica. Unde wattan men leg dudet: ick wil lesen, unde men ock debeo legere dudet: ik schal les denne so is underwylen underscheit twisschen legam unde debeo lege Wente wan du emende beduden wilt, dat du willen hefst to lesen so sechstu legam. Men wilt du emande beduden, dat du schuldi bist dit edder dat to lesende, so is beter gesecht: debeo legere; ick vrage dy, wat du morgen in der metten doen schalt, du antwerd ick schal eine lectie lesen, de my geordenerit is, so is beter gesec debeo legere unam lectionem mihi ordinatam, den: legam u. l. m. Item watten men ock legam dudet ik wil lesen unde volo legere h ok ik wil lesen, doch so is underwylen beter gesecht volo leg underwylen is ock beter gesecht legam. De genne, de ere temp nicht enkonen, wan de in fut. indicativi spreken scholen, also ik lesen edder ik schal lesen, de enseggen nummer legam, men seggen alle tyd volo legere edder debeo legere, dat ein groet viti is. Dit legam is ok wyszafftiger nature edder manere, wente w du secht: ick wil lesen edder ik schal lesen, so wysestu, wat du d wilt edder schalt.

---

[18]) vorgaengen M.

[19]) Bei diesem Worte tritt mehrfach h als Dehnungszeichen ein, vgl, im

[20]) Das oft gebrauchte Wort hier mit dem bekannten Uebergange von ft cht in niederl. Weise. — Vgl. w. u. (Imper.) gebedachtiger u. Aehnl.

Imperativus modus.

Impero, as, are dat heth beden edder doen heiten, dar van kommet imperativus, dat heth bedeafftich edder doenhafftich; wen men ein verbum spreckt in gebedachtiger edder doenheitenachtigher manere, dat is indicativi modi.

Lege = lese[21]), præs. temp. imperativi modi. Wan du emande gebeden edder heiten doen wilt, dat he lese, so schaltu segghen: lege! dat is lesz! — Dit lege is præsent. temp., dat is jegenwardige tyd; wente wan ik segge: lesz! so bedude ik dy, dat du rechte voert in desser jegenwardigen tyd lesen schalt; dat is ock gebedachtiger maten edder manere, wente wen ik dy segge: lesz! so bede ick dy edder ick heite dy doen, dat du lesest.

Legito = lese! fut. temp. imper. modi. Wan du emande beden edder doen heiten wilt, dat he in einer tokamender tyd lesen schal, so schaltu seggen: legito! Ex.: legito hora vesperarum vel cras mane unam lectionem in grammatica vel in loica = lese to vespertyd edder morgen vro eine lectie in grammattica edder in loica. Doch plach men gemeinliken nein groet underscheit to makende twisschen præs. unde fut. temp. imper. modi, also dath id sere allykevele is, wen du sechst: lege! edder: legito! Dit legito is ock gebedeafftiger edder doenafftiger maten edder manere, alse voer gesecht is van lege. Desse imper. modus heft nicht primam personam singul. numeri, wente nemant plecht sick sulven beden edder wat doen heiten. Ock heft he neinen præterit. temp., dat is vorganghen tyd, wente ick kan dy nicht ghebeden edder doen heiten dit edder dat doen in eine tyd, de vorgaen is. Ik mach wol seggen: Henrice, lese jotoel[22]) edder lese grade efte morgen; men segge ik: Henrice, lesz gisteren edder lesz vorgisteren, dat enis nein sin.

Optativus modus.

Opto, as, are dat heth wunschen edder begheren, dar kompt van optativus, dat heth wunsachtich edder begherachtich; wen men ein verbum spreckt in wunschender edder begherender manere, dat is optativi modi.

Legerem: ik lese edder lese ik, præs. temp. optat. modi. Ex.: Utinam (vel o utinam, vel o si) legerem ita libenter, sicut libenter ludo! Och efte ick so gherne lese, alse ick gherne spele! Item ex.: Legerem libenter, si haberem libros! Ik lese gherne, hedde ik boker! Item ex.: Si legerem multa, discerem multa! lese ik vele, ik leerde vele! Dit legerem is hyr præs. temporis, wente wan ik segge: ik lese gherne, dat bedudet dy, dat ik nu in desser jeghenwardigen tyd gherne lese.

---

[21]) Im Weiteren ist gew. lesz für den Imp. Præs., lese für den Imp. Fut. gebraucht. — Hier zu ändern?

[22]) Vgl. Mnd. Wb. s. v. jutto (= hd. jetzo). — jotoel wol = jotoen, juton u. w. = hd. jetzund.

Legerem: dat ick lese, præter. imperf. temporis optativi modi. Ex.: scholares mei rogaverunt, ut legerem eis breves et utiles lectiones. Myne schulre beden my, dat ick en korte unde nutte lectien lese. Item ex.: quando tu venisti[23]) ad scholas, scholares rogaverunt me, ut omni die legerem eis unam lectionem in philosophia = do du to der scholen quemest, do hadden my de schulre gebeden, dat ick en alle dage eine lectie in philosophia lese; dit legerem is hyr præter. imperf. temporis, dat is eine tyd, de vorgaen is unde nicht vullenkamen is; wente uth dessen exempel vorsteit men, dat de begheringe edder de bede, dat ick lese, gescheen is — men doch envorsteit men dar nicht uth, dat id lesen gescheen unde vullenkamen sy. Unde hyr is to merckende, wan legerem in præter. imperf. steit, so heft id ein ander verbum præter. imperf. edder præt. perfecti edder præt. plusquamperf. by sick staende, alse id hyr by sick heft: rogaverunt unde rogaverant.

Legissem: hedde ik gelesen, edder ik hadde gelesen, præter. perf. temp. optat. modi. Ex.: utinam (vel o utinam, vel o si) legissem et intellexissem omnes libros grammaticales! Och hedde ick gelesen unde vorstunde alle de boke van grammattiken! Item ex.: ego legissem libenter, si habuissem meliores libros, ick hedde gherne ghelesen, hedde ick bether boker ghehath.

Legissem: hedde ick gelesen hath, edder dat ick gelesen hedde hath, edder dat ik gelesen hedde, præter. plusquamp. temp. opt. modi. Ex.: utinam legissem pueris per annum vel duos in scholis, antequam dimisissem scholas! Och hedde ik den kinderen ein jaer edder twe in der scholen ghelesen, ehr ick de schole vorlaten hedde! Ex.: Sæpe putavi[24]), ut pueritia mea libentius legissem et studuissem. Ick hebbe vake[25]) gewunschet, dat ick in myne kintheit gherne[26]) gelesen edder studeret hedde gehath. Item ex.: Socius meus dixit mihi, quod, si hodie fuissem in scholis, rogasset me, ut ego lectionem suam pro eo legissem. Myn geselle sede my, hedde ick huden in de schole gewest, he hedde my gebeden, dat ick syne lectie vor em hedde ghelesen. Hyr machstu ock mercken, dat dit legissem ein ander verbum præter. temp. by sick hebben wil.

Legam: dat ick lese edder lesen wil; legas, lesz du; legat, dat he lese, edder lese he, fut. temp. optat. modi. — Ex. de legam: confessor quidam meus iniunxit mihi pro pœnitentia, ut legam omni die unum miserere. Myn bichtvader heft my to penitencien gesettet, dat ick alle daghe ein miserere lese edder lesen schal. Item ex.: Si tu vis, ut (vel quod) ego hodie legam unam lectionem pro te, tunc cras legas tu unam pro me; wiltu, dat ick huden eine lectie vor dy lese, so lesz du morgen eine vor my. Ex.: legam ego, laet my lesen[27]).

---

[23]) veniste M.
[24]) optavi?
[25]) wake M.
[26]) vgl. libentius.
[27]) Die Uebersetz. ist hier etwas freier = ich möge (könne) lesen. Vgl. das Fg.

Hefst du ein boek, so bidde ik dy, dat du my dat boek lesen latest; so mach ick segghen: legam ego librum istum = laet my dit boek lesen. — Ex. de legas: rogo te vel præcipio tibi, quod legas (vel ut legas.) Ick bidde dy edder ik gebede dy, dat du lesest. Ex.: legas unam vigiliam pro animabus parentum tuorum, lesz eine vilge vor diner olderen sele. — Ex. de legat: legat Henricus gratias, lese Henrick de gratias edder laeth Henrick de gratias lesen. Item ex.: legat dominus Henricus missam suam et sit contentus, her Henrick lese syne misse unde sy to vreden. — Dit legam, legas is fut. temporis, dat is tokamende tyd, unde nicht jeghenwardich edder vorgangen tyd, alse du in dessen exemplen voergeschreven mercken machst. Unde al dit voergeschroven legerem, legissem unde legam is optativi modi, wente men spreckt dat altosamen in wunschender edder begherender manerie, alse du ock in dessen voergeschreven exempel wol sien machst, etc.[28]).

Coniunctivus modus.

Coniungo, gis, gere dat heth tohope vogen, dar kompt van coniunctivus, dat heth tohopevochachtich; desse modus heth darumme tohopevochachtich, wente wan men twe rede edder orationes to sammende spreckt, dar is den welcke coniunctio mid den unde dar hefft desse modus eine stede; desse coniunctivus modus is sere subtiel. Hyrumme vint men sere weinich lude, de de tempora gruntliken vorstaen unde de rechtschepeliken bruken, sunderliken in desseme coniunctivo modo. Unde dat is to wetende, dat desse wat twyvelechtich nature is; wente wen men wat twyvelechtich spreckt, so gebruket men coniunctivo modo; men wan men wat sekers edder wat wisses spreckt, so gebruket men indicativo modo, alse du uth dessen exempeln, de hyr na volghen, mercken machst.

Legam, præsentis temporis coniunctivi modi. Cum legam, wan ick lese; exemplum: ego spero, quod scholares mei proficient, cum legam eis multum diligenter = ick hape, myne schulre scholen proficeren, wente ick lese em sere vlytliken. — Ex. de amem: merito pater meus amaret me, cum ego multum amem ipsum; myn vader hedde my billiken leeff, wente ick hebbe en sere leeff. Du schalt weten, dat men „cum" nicht alletyd ein verbum coniunct. modi to envhoget, men ock underwylen ein verb. indic. modi; wente alse cum eine coniunctio is unde heth so vele alse wente, so voget men em ein verb. coniunct. modi to; men wen dat ein adverbium is unde heth so vele alse wan edder wannere, so voghet men em ein verbum indicat. modi to. Ex.: cum lego bene, scholares mei bene advertunt; wan ick wol lese, so horen myne schulre wol to. — Unde so wol in præterito unde in futuro indicat. modo alse in præs. indic. modo[29]), doch voghet men em den ock wol futur. coniunct. modum to; alse du hyr na in fut. coniunctivi seen machst. Quod legam, dat ik lese; ex.: mater mea

[28]) et ē verdruckt für et c̄.
[29]) So (statt modi) M. in beiden Fällen. — Vgl. auch das fg. modum.

putat, quod nunc sedeam in camera mea et legam, vos autem vidistis, quod non lego, sed bibo = Myn moder meinet, dat ick sitte in myner kamer unde lese; aver gy seen wol, dat ik nicht enlese, men ick drincke. Ex. de amem: matri meæ videtur, quod non amem eam, tamen utique amo ipsam = myner moder duncket, dat ick eer nicht leef enhebbe, nochtant hebbe ik se ummer leef. — Si (vel an[30]), vel utrum) legam, wen ick lese; ex.: tu sæpe audivisti lectionem meam, ideo bene scis, si (vel an, vel utrum) legebam bene vel male = du hefst myne lectien vaken gehoret, darumme west du wol, efte ick wol edder boeslick lese. — Ex. de amem: tu dubitas de me, si (vel an, vel utrum) amem te; considera omnia quæ feci tibi, et non dubitabis = du twyvelst an my, efte ick dy leeff hebbe; merck alle dink, de ik dy hebbe ghedaen unde so schaltu nicht twyvelen. — Du schalt weten, dat me desser conjunctien „si" nicht alletyd ein verb. coniunct. modi to sick[31]) voghet, men ock underwylen ein verb. indic. modi. Ex.: tu dicis, quod ego lego bene; si ergo lego bene, quare non audis lectiones meas = du secht, ick lese wol; lese ick wol, warumme horest du den myne lectien nicht? Item: si deus est animus, ut nobis carmina dicunt[32]) — Item: licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legam = wattan ick lese. Ex.: licet (vel etsi, vel quamv., vel quamq.) multum bene et utiliter legam, scholaribus meis tamen — quibusdam eorum — non bene placent lectiones meæ = wattan dat ick mynen schulren wol unde nutliken lese, nochtan enbehaget id en deil[33]) myne lectie nicht. -- Ex. de amem: Licet (vel etsi vel quamvis vel quamquam) multum amem et honorem parentes meos et libenter complaceam eis, tamen non dant mihi necessaria = wattan ick myne olderen leef hebbe unde ere se unde bin en gherne to willen, nochtan engheven se my nicht, des my noet is. — Desse conjunctien licet, etsi, quamvis unde quamquam vint men underwylen, dat si ein verbum indicat. modi by sik hebben; aver gemeinliken so plach men en den coniunctiv. modum to to vogende. De besten grammatici unde rhetores maken hyr ein underscheit na deme sinne edder manere des sprekendes, alse wan se wat vor wisse unde seker edder untwyvelechtich segghen, so voghen se dessen conjunctien ein verbum indicat. modi to; ex.: licet sedeo hic et lego, tamen aliud cogito = wattan dat ik hyr sitte unde lese, doch so dencke ik anders wat. — Wen se aver wat segghen, dat se nicht gantz vor wisse unde seker unde untwyvelachtich voerstaen doen willen, so voghen se dessen conjunctien ein verbum coniunctivi modi to; ex.: licet me videre bene legam, tamen scholares non audiunt me libenter = wattan dat ick na mynen vormogen wol lese, nochtan enhoren my de schulre nicht gherne. — Unde dit vorschreven underscheit hefft nicht alleine eine stede in præsenti, men dat hefft ok eine stede in præter. imperf. unde in

[30]) ante M., vgl. das Fg.
[31]) s. ist wol zu tilgen, oder toenvoghet (vgl. oben) zu schreiben.
[32]) Die deutsche Uebersetzung scheint ausgefallen zu sein.
[33]) So M. — Vgl. Mnd. Wb. I, 499.

præt. perf. unde in præt. plusq. unde ock in fut. indic. modi; id sint ock vele quader grammatici, de dessen conjunctien licet unde etsi etc. alletyd ein verbum indicat. modi to voghen unde dat kompt also by, dat se sick up den coniunctivum nicht vorstaen, de gemeine gude grammatici moderni de voghen en alletyd sunder underscheit ein verb. coniunctivi modi to, also voer gesecht is. — Quin legam, ik enlese. Ex.: ego non possum me abstinere, quin semper legam longam lectionem = ick enkan my nicht enholden, ik enlese alletyd eine langhe lectie. Ex. de amem: Dominus deus noster custodiat me, quod nunquam intantum amem aliquid in hoc mundo, quin multo magis amem ipsum = Unse here god behode my, dat ik nummer nein dink in desser werlt so leeff hebbe, ick hebbe em vele lever. — Nisi legam, ick enlese edder id ensy, dat ick lese. Ex.: Non satisfacio scholaribus meis, nisi legam eis intelligibiliter et bene = ick endo mynen schulren nicht vul, ick enlese en (edder id ensy, dat ick lese) vorstentliken[34]) edder wol. — Ex. de amem: non possum venire ad regnum cælorum, nisi amem Dominum deum nostrum ex toto corde = ick enmach nicht in dat hemmelryke kamen, id ensy dat ick leeff hebbe unsen heren god van gantzem herten. — Ut legam, dat ick lese. Ex.: Anno præterito Henricus melius legit quam ego, sed hoc anno tantam diligentiam feci, ut nunc multo melius legam quam ipse = tojaer lasz Henricus beth, wen ick; men dit jaer so hebbe ik so groten vlyt gedaen, dat ick nu beth lese, wen he. — Hyr is ut so vele, alse quod; men doch dat hyr quod stunde, dar ut steit, so moste hyr ock lego staen, dar legam steit.

Legerem, præter. imperf. temp. coniunct. modi. — Cum (vel dum) legerem, do ick lasz; ex.: hodie mane, cum legerem scholaribus meis, venit quidam et vocavit me de scholis = hude morghen, do ik mynen schulren lasz, do quam einer unde reep (edder eischede) my uth der scholen. Cum unde dum dat is hyr so vele alse quando; men wan du vor cum edder dum quando segghen wilt, so machstu ock vor legerem segghen legebam efte legi. Wente alse cum unde dum ein verb. coniunct. modi by sick hebben wil, so wil ock quando ein verb. indicat. modi by sick hebben. Item: cum legerem, wente ick lese; ex.: juvenes mei rogaverunt magistrum, ut conduceret me etiam pro futuro anno, cum legerem eis multum intelligibiliter et utiliter = myne jungen beden den meister, dat he my ok huerde vor dat tokamende jaer, wente ik lese sere vorstentliken unde nutliken. — Hyr is cum so vele, alse quia edder quoniam; unde alse du hyr cum sechst, so machstu ock quia edder quoniam seggen. — Quod legerem, dat ick lese; ex.: hodie aliquibus scholaribus meis non placuit lectio mea, tamen mihi videbatur, quod legerem multum bene = huden enbehagede ein deel mynre schulre myne lectie nicht; doch duchte my, dat ick to male wol lese. — Si (vel an, vel utrum) legerem, wen ick lese. Ex.: ego fui interrogatus, si (vel an, vel utrum) legerem

[34]) Im M. vorst. lese, wobei die Constr. der Parenthese und des Hauptsatzes verwirrt ist.

in grammatica vel in loica = ick wart gevraget, efte ick lese in grammattica edder in loica. — Licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legerem, wattan dat ick lese; ex.: hodie fuit mihi dictum (vel dicebatur mihi), quod — licet bene legerem — tamen essent multi scholares, qui non libenter audirent me = my wart huden gesecht, wattan dat ick wol lese, noch weren vele schulre, de my nicht gherne enhoerden. — Quin legerem, ik enlese; ex.: hodie mane non potui (vel non poteram) me abstinere, quin legerem longam lectionem, quia materia valde utilis erat = hude morgen enkunde ick dat nicht laten, ick lese eine lange lectie, wente de materie was sere nutte. — Nisi legerem, ick enlese; ex.: non potui (vel non poteram) hodie finire librum, nisi legerem per duas horas = ik enmochte huden dat boek nicht enden, ick enlese den twe stunden. — Ut legerem, dat ick lese. Ex.: hoc anno intantum gravatus sum lectionibus, ut interdum una die legerem bene tres lectiones = dit jaer hebbe ick so beswert gewest mit lesende, dat ick des dages sumtyden wol dre lectien lasz.

Legerim, præter. perfecti temp. coniunctivi modi. — Cum legerim, wente ick lasz; ex.: ego miror, quod non intellexisti lectionem meam, cum legerim eam intelligibiliter = my vorwundert, dat du myne lectie nicht envorstundest, wente ick lasz so vorstentliken. Cum legerim dat is so vele, alse quia legi edder quoniam legi; wente alse cum so vele heth alse wente, so wil id ein verbum coniunct. modi by sick hebben. — Quod legerim, dat ick lese edder hebbe gelesen; ex.: meis scholaribus videtur, quod hodie legerim eis bene = myne schulre meinen, dat ik en huden wol lese edder hebbe gelesen. Si (vel an, vel utrum) legerim, ick lese edder hebbe gelesen; ex.: si vis scire, si (vel an, vel utrum) legerim hodie bene, interroga eos, qui audierunt = wiltu weten, efte ick huden wol lasz edder hebbe gelesen, so vrage degennen, de dat hoerden. — Licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legerim = wattan, dat ick lasz. Ex.: licet meo videre valde intelligibiliter legerim, tamen scholares mei maxime conqueruntur, quod non bene intellexerint me = wattan dat ik, alse mi duchte, sere vorstentliken lasz, doch clagen myne schulre, dat se my nicht wol vorstaen hebben. — Quin legerim, ick enlese; ex.: non dubito, quin legerim hodie scholaribus meis valde bene = ik entwyvele dar nicht an, ick enlese huden mynen schulren sere wol. — Nisi legerim, ick enhebbe gelesen. Ex.: scholares mei malefaciunt, quod non solvunt mihi integrum solarium meum, nisi forte male legerim eis, quod non spero = myne schulre doen ovel, dat se my nicht betalen myn gantze loen, dat ensy den, dat ik en ovel gelesen hebbe, dat ick nicht enhape.

Legissem, præt. plusquamp. temp. coniunctivi modi. Cum (edder dum) legissem, do ick gelesen hadde; ex.: cum legissem lectionem meam, ivi ad ecclesiam = do ick myne lectie gelesen hadde, do ginck ick to der kerken. Cum legissem unde postquam legi unde quando legeram, dat is allein[35]) gesecht, so dat cum unde postquam unde quando alleins beduden, anders den up dessen sin: cum steit beth by

[35]) = allên Mnd. Wb.

ein verb coniunct. modi, unde postquam unde quando by ein verb. indic. modi. — Item: cum legissem, want ick gelesen hedde; ex.: magister dixit mihi hodie, quod ipse valde miraretur, quod invenes mei non melius profecissent, cum ego legissem iis[36]) per duos annos valde diligenter et utiliter = de meister sede my huden, dat em sere vorwunderde, dat myne junghen nicht beth geproficerent hedden, wente ick en ghelesen hebbe twe jaer seer vlytliken unde nuetliken[37]). — Wen men aver hyr cum edder quia edder quoniam secht, dat is sere alleins. — Quod legissem, dat ick gelesen hedde. Ex.: scholares mei dixerunt ad invicem, quod hoc mane valde bene legissem eis = myne schulre seggen under sick, dat ick en dessen morghen sere wol gelesen hedde. — Si (vel an, vel utrum) legissem, wen ick gelesen hedde; ex.: ego fui interrogatus, an (vel utrum) hoc mane legissem, vel non = ick wart gevraget, efte ick huden morghen gelesen hedde edder nicht. — Licet (vel etsi, vel quamquam, vel quamvis) legissem, wattan dat ick gelesen hedde; ex.: hodie mane, cum lectionem meam finivissem, aliqui scholares conquerebantur de lectione mea, licet valde bene legissem eis = hude morghen, do ick myne lectie geendiget hadde, do beclageden ein deel schulre myner lectien, wattan dat ick en sere wol ghelesen hedde. — Quin legissem, ick enhedde gelesen, ex.: non fui tantum occupatus, quin legissem scholaribus meis unam bonam lectionem ad scholas = ick enwas huden nicht so unledich, ick enhedde mynen schulren wol eine gude lectie gelesen, hedden se to der scholen gekomen. — Nisi legissem, hedde ik nicht gelesen, edder ick enhedde gelesen; ex.: aliqui scholares mei non venissent hodie ad lectionem meam, nisi legissem in loica = ein deel mynre schulre enhedden huden nicht to myner lectien gekomen, hedde ick nicht gelesen in loica. — Ut legissem, dat ick gelesen hedde; ex.: materia placuit mihi in tantum, ut legissem bene adhuc per unam horam, si placuisset scholaribus meis = de materie behagede my also[38]), dat ick noch wol eine stunde ghelesen hedde, heddet mynen schulren behaget.

Legero, fut. temp. coniunctivi modi. — Cum edder dum legero, wan ick lese edder wan ik lesende werde; ex.: cum legero rhetoricam, multi scholares dimittent alias lectiones et audient lectionem meam = wen ick rhetoricam lesende werde, so werden vele schulre ander lectien na laten unde werden myne lectie horen. — Si legero, werde ick lesende; ex.: si legero philosophiam, acquiram multos scholares = werde ik philosophie lesen, so werde ick vele schulre krigen. — Si quando legero, werde ik wanner lesende. Ex.: si quando legero loicam, audies notabiles lectiones = werde ik wanner lesende loicam, so werstu horende mercklike lectien. — Postquam legero, wen ik gelesen hebbe; ex.: postquam legero per annum in grammatica, legam per duos

---

[36]) eos M.

[37]) wol = nôtliken, s. Mnd. Wb. Freilich entspricht utiliter, aber ein mnd. nutlik = nhd. nützlich scheint unbelegt. Vgl. auch mhd. nietlîche (Lexer.)

[38]) also so M.

annos in rhetorica = wen ik ein jaer in grammattiken gelesen hebbe, so wil ik twe jaer lesen in rethoriken[39]). Licet (vel etsi vel quamvis vel quamquam) legero, wattan dat ik lesende werde; ex.: licet legero valde diligenter et utiliter, timeo tamen, quod pauci scholares audient me = wattan dat ick sere nuetliken unde vlytliken werde lesende, nochtan vruchte ik, dat my weinich schulre werden horende. — Quin legero, ick enwerde lesende; ex.: si cras non venero adeo tarde, quin legero bonam lectionem, non notabitur tarditas mea = kome ik nicht so spade, ick enlese eine gude lectie (edder ik werde eine gude lectie lesende), so enschal myne tracheit nicht werden gemerket. — Nisi legero, ik enwerde lesende (edder id ensy, dat ick werde lesende); ex.: scholares mei parum proficient, nisi legero iis intelligibiliter = myne schulre werden weinich proficirende, id ensy den, dat ik en vorstentliken werde lesende. — Dit fut. coniunct. modi vint men underwylen, dat id nein cum edder dum edder ein ander signum coniunctivi by sick enhefft, alse wan men ein relativum to voghet; ex.: attendite valde diligenter ad lectionem, quam cras legero = horet sere vlytliken to der lectien, de ick morghen schal lesen. Ok so vint me wol in wyseachtigher mathe edder manere, recht efte id were ein fut. indicat. modi[40]); ex. (alse men hefft in quadam epistola Tullii): vehementer mihi gratum feceris, si hunc adolescentem humanitate tua, quæ est singularis, comprehenderis etc. Item in quadam alia epistola eiusdem: gratissimum mihi feceris, si curaris, ut is intelligat, me a te tantum amari, quantum ipse existimo. — Ock so bruket men wol in gebedeachtiger maten edder manere, recht efte he were imperativi modi, ex. (alse in den ewangelien steit): vide nemini dixeris! unde in Apocalypsi: vide ne feceris! unde alse Seneca secht: quod tacitum esse vis, nemini dixeris! Unde in desser manerien voghet men em gemeinliken to desse coniunctio ne. Item ock so gebruket men wol in beghereachtiger maten edder manere, recht efte he were optativi modi; ex. (alse efte ein vrunt den anderen schryvet): noveris, amice carissime, edder noverit charitas tua etc. — Men bruket id ock wol anders, den in wyseachtiger maten edder manere edder mit einem signo coniunctivo[41]); ex.: (alse dar steit in der passien): tu videris, vos videritis. — Du schalt weten, dat men cum, wan id so vele is alse wannere, unde des gelyken dum nummer to envoghet ein verbum præs. temp. coniunctivi modi, men wol ein verb. præs. temp. indic. modi, unde ok nummer ein verb. præter. perf. temp. coniunct. modi, men wol underwylen ein v. pr. p. t. indic. modi. — Dit mach me dy nicht so gruntliken to dude schryven edder seggen, also du mit der tyd sulven wol merken werst, wen du dynen vlit darto deist.

---

[39]) Dieselbe Orthogr. im M. auch bei dem lat. Wort, wo ich mir zu ändern erlaubte.

[40]) Man ersieht die Unklarheit des Autors bez. des Fut. exactum.

[41]) So M., vgl. [39]).

Infinitivus modus.

Finio[42]), is, ire dat heth enden, dar van kompt finitivus, dat heth endeachtich, dar van kompt vort infinitivus, dat heth unendeachtich.

Legere lesen, præsentis et præter. imperf. temporis infinitivi modi. Legere is darumme infinitivi modi, dat id unendeachtiger maten edder manere is, wente men mach einen iewelken personen to voghen, den ersten, den ander unde den drudden, welcken men wil; also dat id nicht gedwungen enwert alleine by der ersten personen to staende unde dar ein ende to nemende, men id reiket ok an der ander personen unde an der drudden. Ex.: ego volo legere = ik wil lesen; tu vis legere = du wilt lesen; ille vult legere = de wil lesen. Aver so enis id nicht mit lego edder legis edder legit etc., wente lego horet alleine to der ersten personen, alse to ego unde nempt dar ein ende, unde reiket nicht to der anderen personen edder an der drudden. Dessen legere geft men to, dat id præs. temp. sy unde ok præter. imperf. temporis umme des willen, dat id van naturen dar meer to geneighet heft, den to den anderen tyden, wente dit word lesen is bequemer der jegenwaerdigen[43]) tyd edder der unvullenkamendervorgangen tyd to voghende, wen den anderen tyden. — Ex.: wan men secht: ik wil lesen edder ik schal lesen edder ik moet lesen, dat is der jegenwardigen tyd neger, wen den anderen tyden; unde wan men secht: ick wolde lesen edder ick schal lesen edder ik moste lesen, dat is neger ehrvullenkamenvorgangen tyd, den den anderen tyden, de dar na volgen.

Legisse, hebbe gelesen edder hadde gelesen, præter. perf. et plusquamperf. temporis infin. modi. Ex. de perfecto: magister dicit, se hodie legisse valde utilem lectionem, quæ mihi tamen modicæ utilitatis videbatur = de meister secht, he hefft huden eine nutte lectie gelesen, de my doch cleine nutticheit duchte wesen. — Ex. de præter. plusquamperf.: magister dixit, se legisse etc. (ut supra). Dit verbum dicit, dat præs. temp. is, dat maket, dat legisse in præter. perf. steit, unde dit verbum dixit, dat præter. perf. temporis is, dat maket, dat legisse in præter. plusquamperf. steit; unde dar dixit steit, dar muchte men ock wol dicebat edder dixerat segghen.

Lectum ire vel lecturum esse fut. temp. indicativi[44]) modi. Ex.: ego volo lectum ire vel ire lectum = ik wil lesen gaen edder gaen lesen. Item ex.: ego spero, me lecturum esse hoc sero = ick hape, dat ick lesen werde dessen avent.

Passivum.

Ego legor, ik werde gelesen. Tu legeris, du werst gelesen. Ipse legitur, he wert gelesen.

---

[42]) F ist in M. ausgefallen.

[43]) Das ae bezeichnet hier wol eine (der got. Brechung ähnliche) breitere Aussprache des a, nicht eigentlich langes a.

[44]) infinitivi?

Impersonale passivæ vocis.

Legitur, men lest; legebatur, men lasz; lectum est (vel fuit), men heft gelesen edder dar is gelesen. Lectum erat vel fuerat, men hadde gelesen edder dar was gelesen. Legetur, men wert lesen, edder men wil edder men schal lesen.

Activum.

Ago, agis, agere, dat heth wercken, dar van kompt activum, dat heth werckachtich. Lego is ein verbum activum unde bedudet ein werck, wente wan ick lese, so wercke ik, wente lesent is ein werck.

Passivum.

Patior, pateris, pati, dat heth lyden; dar van kompt passivum, dat heth lydeachtich. Legor is ein verbum passivum unde bedudet ein lydent eines werckes, dat ein ander an my deit; wente wan ik gelesen werde, so deit ein ander dat werck des lydens[45]) an my, unde so lyde ik, dat men my leset. — Wan men to einen verbum activum ein r deit, so werd id ein verbum passivum, unde wan men van einem verbo passivo ein r nempt, so werd id ein verbum activum.

Neutrum edder Neutrale.

Neutrum edder neutrale heth dat noch id eine noch id ander is. Unde ein verbum neutrum edder neutrale heth darumme also, dat id noch werken edder lydent bedudet, unde geit uth up ein o, unde wen men dar ein r to settet, so enis id nein latyn; ex.: sto, curro — wente stor, curror is nein latyn unde wattan[46]) dat lange staen, gaen edder lopen wol arbeidelick is, nochtan enis id nicht proprie werckachtich edder lydenachtich; wente wan ik gha, sta edder lope, so endo ick nein werck, ock so endeit nein ander nein werck an my, unde men secht ok nicht: ik werde gegaen, gestaen edder ik werde gelopen.

Neutro-passivum.

Ein verb. neutro-pass. in præter. perf. unde in præt. plusquamp. unde ock in den anderen temporen, de van dessen twen formeret werden, to schryvende unde to seggende gelyk[47]) eineme verbo pass. unde in den anderen temporen einem verbo neutro, unde desser is V, also: gaudeo, gavisus sum; fio, factus sum; soleo, solitus sum; audeo, ausus sum; fido, fisus sum.

Neutri-passivum.

Ein verb. neutri-pass. to schryvende unde to sprekende gelyck einem verbo neutro, unde heft eine bedudinge alse ein verbum passivum. Unde desser is IV, alse: exulo, vapulo, venio, nubo. — Ein deel auctores heiten desse IV verba neutra-passiva, unde heiten alleine desse III verba: operor, mereor, divertor[48]) neutri-pass., unde ein deel anderen seggen: operior is deponentale unde divertor passivum.

---

[45]) lesens?
[46]) watta M.
[47]) gelykem M. Vgl. den fg. Absatz.
[48]) idvertor M.

Deponens edder Deponentale.

Ein verb. deponens edder deponentale to schryvende edder to sprekende gelyck einem verbo passivo unde bedudet gemeinliken alse ein verb. activum, unde heth darumme deponens edder deponentale, dat id r nicht affleggen mach[49]), wente depono, is, ere dat heth afleggen, afdoen edder affsetten, unde wan men dat r afdede, so enbleve nein latyn; ex.: luctor is ein verb. deponentale unde lucto is nein latyn.

Commune.

Ein verb. commune to schryvende unde to sprekende gelyck einem verbo passivo, unde bedudet alse ein verb. activum, unde ock alse ein pass., unde darumme heth id commune, dat is ghemein, unde desser is IX, alse: largior, experior, veneror, moror, osculor, hortor, criminor, amplector, interpretor.

Impersonalia activæ vocis.

Et sint ock verba impersonalia act. vocis unde der is meer denn XX, alse: pænitet, tædet, miseret etc.

Notabile.

Du schalt dynen gantzen vlyt dar to doen, dat du einen iewelken partem orationis, alse nomen, pronomen, verbum, adverbium, participium, coniunctionem, præpositionem, interiectionem unde regulas grammaticales gruntliken kennen unde vorstaen lerest, unde du schalt dy nicht duncken laten, dat adverbium, coniunctio unde præpositio lychtliken to kennende unde to vorstaende sint, wente men vint vele baccularios, magistros, licentiatos unde doctores in allen faculteten, de in eren sermocioneren unde dicteren mennich adverbia, mennige conjunctie, mennige präpositie bruken, de sy nicht to rechte vorstaen; unde id sint ock vele adverbia, coniunctiones unde præpositiones, de se nicht enweten edder nicht bruken der, ren umme des willen, dat sy der nicht wol envorstaen. Unde wo men de kennet edder bruken schal, dat moet men in den rethorikenboken soken. Du schalt alletyd dyne grammattikenboker by dy beholden, unde sunderliken einen guden gecorrigerden Donatum, einen guden correctum Alexandrum unde einen guden correctum vocabularium; wente nemant enmach so vullenkamen werden in grammatica, he entwyvele underwylen waer an, unde wen den ein man dit edder dat nicht envorsteit unde gherne weten wolde, unde enheft nein boek, unde schemet sik lychte to vragende, edder he enheft nemandes, den he vraghet, so is he dar ovel an. — Wen dy latyn vaerkompt[50]) des du mit deme ersten nicht envorsteist, so enschaltu nicht drade aflaten, men du schalt dar so langhe mit umme gaen, dat du dat vorsteist, wente dar kommestu mede in de waenheit, dat du lust unde leve unde genochte krigest to deme latyne, dat to lerende unde to vorstaende.

(Et sic est finis.)

---

[49]) Also wie lucus a non lucendo!
[50]) vaerhompt M.

Da es mir zu einer Vergleichung dieser Münsterschen Grammatik mit anderen Münsterschen Urkunden aus dem späteren MA. jetzt leider an Musse fehlt, so möge nur die Bemerkung noch gestattet sein, dass die Schreibung y (î) in einigen Fällen natürlich auf der Annahme einer Tonlänge ruht, die ich in einsilbigen Worten jedoch nicht mit K. Nerger (Mekl. Gr. § 30) als nur secundär (aus mehrsilbigen eingedrungen) betrachten kann. Vielmehr sind mir einsilbige vollbetonte Worte (d. h. alle einsilbigen mit Ausnahme der proklitisch gebrauchten Formen des Artikels, unbetonter Præpositionen u. dgl.) dén zweisilbigen insofern gleichwertig, als die nach der Tonsilbe notwendige Pause völlig den Wert jener tonlosen Silbe zu haben scheint, vor der nach Nerger (§ 24) die Tonlänge eintreten soll. In wie weit aber der Silbenschlussconsonant gleichfalls eine Dehnung der vorhergehenden Silbe befördern kann — und es sind namentlich Liquidæ und Spiranten dabei ins Auge zu fassen (vgl. Nerger § 30), wol auch in Fällen, wo ein abgefallenes r in Frage stehen würde — bedarf einer eingehenden, besonderen Untersuchung, die eigentlich nicht mit der Frage der Tonlänge unmittelbar zusammenhängt, vielmehr schon im Gotischen in dem bekannten, mit J. Grimm gewöhnlich ‚Brechung' genannten Vorgange sein Analogon findet. Wo aber beide Motive zusammenwirken, habe ich um so unbedenklicher y gesetzt, z. B. in hyr. — Andererseits halte ich auch in mehrsilbigen Formen wie z. B. krigest die Tonlänge des i nicht für unbedingt erforderlich, nur dass die Aussprache in diesem Falle sich der von krig'st nähert (vgl. altnord. madhr neben isländ. madhur und altnorw. madhar); nach der so vielfach wechselnden schriftlichen Darstellung allein dürfte es überhaupt kaum gelingen, ganz feste Formen für den Vocalismus des Mnd. aufzufinden.

GÖTTINGEN, Aug. 1878. **E. Wilken.**

Brunsilgenholt.

Zu Jahrb. II. (1876), 83.

Dass das brunsilgenholt, brasilium, des MA. vorzugsweise die Henna sei, ergibt sich mit noch mehr sicherheit aus den italienischen toilette-anweisungen des 14ten jahrh., welche sich wiederholt auf anwendung durch die saracenenfrauen berufen: Anz. zur kunde deutscher vorzeit 1877 Nro. 6, sp. 186 ff., namentlich sp. 188: „Rothe Schminke macht man aus geschabtem rothholz (brasilium), das man in eine eierschaale thut“ etc. Noch heute benutzen die Orientalinnen dazu die Henna.

ROSTOCK. **K. E. H. Krause.**

Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk.

[2a] Nach der geborth Chrifti unfzers heren dufent drehundert darna in dem dre und achtigeften iare, des anderen dages na unfzer leven Frowen dage der kruthwiginge, am hilligen fundage, do warth de kercke tho der Wylsnagk unde dat gantze dörp van Hinrick Bulowen und fynen medehülpern gentzliken vorftört unde vorbranth. De prefter averft, perner den thor tidt, was nicht tho hufz unde hadde dat hillige facrament uppe dem altare gelaten an dren kleynen hoftien umb der krancken lüde willen. Id geschach alfe de kercke noch brande, do quam de prefter wedder tho hufz, dede umb fünderlike othmödicheyt unde ock gnade tho vordenende in de kerckwiginge tho Havelberg was gewefen unde bedrövede fick hertliken fere umb des hilligen facramentes willen, dat he id nicht gereddet hadde. Alfo dat iegen den avent tradt, do ginck de prefter fampt fynen buren mit grotem iamer unde wemödicheyt tho der Groten Lüben umb herberge willen. Des fonnavendes tho nacht darna, alfze de fundach thokomende was, legen de bure unde de prefter by dem füre, dede van groten jamer unde handtflagenden mit velen reden weren rowweden unde entflapen wörden, do horde de prefter eyne sachtmödige ftymme unde nömede den prefter by namen: ‚Her Johan, gadt thor Wilsnagk unde holdet miffe!' Tho hant entwakede de prefter. Alfze he averft nicht mer vornam, leyde he fick wedder tho flape. Eyne ftunde darna hörde de prefter den fulvigen ftimmen, den he thovor [2b] gehöret hadde, he fchölde to der Wilsnagk gan unde hölden miffe. De prefter antwordede, he wolde dat gerne don. Alfo dat ock dy bure darvan entwakende worden, de by deme füre legen, unde frageden den prefter, wes em were. He antworde unde fede en dy rede, dy he ermals gehöret hadde, he fchölde gan thor Wilsnagk unde holden dar miffe. Die buren antworden dartho unde fpreken: ‚Her, ydt hefft yw geducht van der bekümmerniffe wegen, de gy hebben umme des fchaden unde des brandes wegen, de uns angegan ifz': mit fodanen klegeliken reden worden fy wedder entflapen. Alfze dat in der dageringe was, do quam dy fülffte ftimme, de he er gehordt hadde, unde fprack ene ernfthaftigen tho unde grep den prefter by fynem rechteren arme, dat he dat merck beheldt beth an fyn ende. Alfe dy buren dit fegen, do nemen fy misgerete und gingen meth dem prefter thor Wilsnagk. Alfze fi dar quemen unde de prefter dat altar, dat nach des hylligen blodes altar werdt genömet, reyne begunde tho maken van dem brande, do fach he de iij hoftien uppe deme corporal liggende up deme fülveften altare, & up eyner iewelken hoftien eyn blodes drape. De prefter vorfchrack

van herten ſere unde rep dar dy lůde tho unde wyſede en dat wunderteyken. Die preſter helt dar miſſe, alſz em geſecht was. Don dy miſſe uthe was, nam he dat hillige ſacrament mede tho der Lůben, wente thor Wilsnagk nichtes was, dar me dat inne bewaren kunde.

Achte dage darna done gingen dy weker, dede vor der middernacht wakeden dat dȯrp, unde ſegen viff weſſen kertzen vor dem hilgen ſacrament bernende, de van der krafft des hilligen ſacramentes weren bernende worden. De vif kertzen berneden ſzo lange dat de preſter miſſen helt. Alſze dy miſſe halff uthe was, don gingen twe van ſick ſůlven uth unde iij bleven bernende. De ſůlven iij drogen ſy mit groter werdicheyt vor dem hilligen ſacrament [3a] wedder thor Wilsnagk unde gingen wedderumb mit den kertzen thor Lůben, noch gingen ſy nicht uth van deme winde. Ock weren ſy nicht kȯrter geworden van deme bernende. Darna wardt de preſter van dem biſcop geeſchet unde underrichtede em alle diſſe wunderwerke unde geſcheffte, de geſchen wern, unde was uthe twe dage unde twe nacht unde hadde dy kertzen gemeten in dy lenge. Do he nu wedder tho huſz quam, vandt he di kertzen noch bernende unde weren nicht kȯrter geworden. In der ſůlften tidt wande dar ein bur genȯmet Slantze, de ſprack: ‚Id iſz godes teyken, ſzo wy alle ſzen‘, unde puſtede twe kertzen uth unde noch worden ſy wedder bernende. Thom drůdden male puſtede he eyne uth, tho handt gingen dy anderen van ſick ſůlven uth. Do man ſy wedder wolde anbernen, wolden ſy nicht bernen. Twe ſint dar nach thor ſteden: dat drůdde můſte de ſůlvige man vor ſyne ſůnde tho Rome dragen.

Darna eyne mercklike tidt vorgangen, alſe de myracula unde grote teyken van dage tho dage geſchegen van der kraft des hilligen ſacramentes. Don ſůlveſt iſz de erwerdige in god vader unde her her Theodericus, don tho der tyd biſcop tho Havelberge, umb ſůnderlike innicheit unde othmodt ock thor ſteden gekamen unde ſick bereit eyne miſſen tho holden up deme altare des hilligen blodes. Alſze he nu dy hoſtie geconſecrert hadde unde upgehaven, leyde he ſy uppe dat corporal manck dy andern iij hoſtien unde hadde in ſick twivelinge up de iij hoſtien, effte ſy ock geconſecrert weren. Hefft he apenbar geſen, dar dat blodt der middeſten hoſtien iſz ſzo grod geworden unde ſick vȯrmert. Were dat nicht vormiddelſt de crafft gades entholden, dat wer gentzliken ȯver dat corporal geflaten. Und mit der tyd, er dy miſſe uthquam, iſz dat wedder van der ſchickinge godes in de erſte geſtalt gekomen. Alſze nu dy miſſe geen- [3b] diget was, iſz de biſcop mit ſynen denern na der Plattenborch up ſin ſlodt gereyſet unde in dem wege mit groten ſufften und uthgeten ſyner thrane geapenbaret, wes eme were weddergefaren in ſyner miſſen. Dit ſůlveſte mirakel hebben ock geſen de praweſt van Havelberge unde de perner van Olden Růppin unde apenbar vor dem biſcop unde ſynem geſynde bekanth ſo dans geſchen unde warafftigen geſzen. Darumb de ſůlveſte biſcop nach mer unde grȯter drȯffniſſe gekregen het unde gedacht, dat ſodane wunderteyken ſynenthalven weren erſtanden,

nachdem he in der miſſen twivelde und gedachte, dat dy iij hoſtien nicht weren geconſecrert, ſunder van boshafftigen minſchen ſzo mit blode beſtreken, unde wolde ſy in der miſſen mit den andern hoſtien nach eins conſecreren unde benedien. Unde heth ſynen deneren van worde tho worde vortellet alle ſchefft, wo baven berůret ſyn.

Darna in korten tiden ſyn grote vele unde untellike wunderwercke van der crafft des hilligen ſacramentes geſchen und nach von dage tho dage geſchen. Manck allen iſz doch dyt im erſten geſchen. So dat dar iſz geweſen in der wiſck tho Lentzen ein eddelman bynamen Diderich Wenckſterne, alſze he nw mit twen ſynen denern iſz van ſyner borch gereden unde in dem wege van dem hilligen ſacramente ôre rede gehadt hebben, doch dy gedacht Diderich mit hônliken worden geſpottet unde geredet van dem hilligen ſacrament. Althohandt alſe ſyne denere ein wenich vorhen gereden ſint, iſz he blind geworden, ſo dat he nergenhen kommen kůnde, unde grote wedagen in ſynen ogen geleden unde hefft van ſtund gnade ſampt ſynen denern van deme almechtigen gade gebeden unde ſick mit xxx mannen wullen und barveth[1]) thor Wilsnagk gelaveth. Alſzo yſz he balde geſunt worden unde darna ſyn gelôffte mit groter othmodt und innicheyt geholden.

[4a] Dyth ſulftige wunderteyken hefft dy ergedachte Diderick in ſynem dodtbedde in iegenwardicheit ſynes bichtvaders und ander mere apenbare bekandt. Diſſer miracula unde wunderwerke vele, dy de geſchen und hůden von dage tho dage geſchen, alſze men in ethliken bôkern dar thor ſtede beſchreben ſynt[2]), hebben ock angeſen unſe hillige vader de paweſt, cardinale und biſcope unde hebben dy ſulveſte ſtede umme der groten wunderwercke willen, de de almechtige godt deyt umme werdicheyt des hilligen ſacramentes, mit groter gnade unde aflath begiftiget, ſzo ein yderman dar tho der ſtede hôren unde ſzen mach.

Ich fand Vorstehendes auf zwei gedruckten Blättern der Gymnasial-Bibliothek, mit aij und aiij bezeichnet: offenbar fehlte das Titelblatt und mindestens ein Schlussblatt. Herr Dr. Walther in Hamburg hatte die Güte, mich auf Wiechmann, Meklenburgs altniedersächsische Literatur. Th. I., Schwerin 1864, aufmerksam zu machen, wo N. XXV. S. 60 über einen Rostocker Druck der Wilsnacker Legende vom J. 1521 (wiederholt Ludecus, Hiſtoria von der Erfindung — des — heiligen Blutes zur Wilſznagk, Wittenberg 1586 und Riedel cod. dipl. I, 2, S. 121 ff.) berichtet und S. 61 eines Magdeburger Druckes vom Jahre 1509 Erwähnung gethan ist, dessen einzig bekanntes Exemplar in der Berliner Bibliothek sei, während noch ein zweites Sulpiz Boisserée besessen haben solle. Die Vermuthung des Herrn Dr. Walther, dass unsere beiden Blätter zu dem Magdeburger Drucke gehörten, hat sich

[1]) wullen unde barvot. Magd. Schöppen-Chron. 49,3.
[2]) statt ſynt?

bestätigt. Durch die dankenswerthe Güte der Berliner Bibliothek habe ich das dortige Exemplar mit den beiden Blättern unserer Bibliothek vergleichen können. Das vollständige und ausgezeichnet erhaltene Berliner Exemplar (Libr. impr. rar. 4⁰ 194) hat 4 Blätter in Klein-Quart. Bl. 1a enthält den Titel: Dyt ys dy Erfindunge vnd | wunderwerke des hilligē ſa | cramentes tho der Wilſnagk[1]), und darunter in einem Viereck von Doppellinien das Bild einer Monstranz mit Hostien darin. Die Rückseite des ersten Blattes ist leer. Das vierte Blatt endlich beginnt mit dem letzten Absatze: Dyth ſulftige etc., der ein gutes Drittel der Seite einnimmt. Nach einem Intervall von ein paar Zeilen folgt in drei Zeilen: Ghedrucket vnde vullendet In der Stad | Magdeborch dorch Jacob Winter. Na der | geborth crifti. M. CCCCC. ix. Die Rückseite des vierten Blattes ist leer.

HALBERSTADT. **Gustav Schmidt.**

Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt.

II.

(s. Jahrb. 1876. S. 27—33).

1. Sprüche. Saec. XVI. in.

1. De my myt ſchonen reden denet
unde myt dem herten nycht menet,
dem wyl yck wedder vorlenen
ſchone rede ſunder menent.

2. Vortruwe up Godt unde nycht vorzage,
gudt unde gelucke kumpt alle dage.

3. Konden mych myne gedancken bryngen darhen,
ſo wer yck offt, dar yck nycht byn.

4. Och vorlangen vorlangen,
dy was yck entgangen:
ſcheyden hefft my erdacht,
dat my nycht mer vorlangen mach.

---

[1]) Die beiden ersten Zeilen mit etwas grösserer Schrift.

5. Den yck mach lyden,
den modt yck myden!
dar yck gerne by wer,
de kumpt doch ſelden her:
den yck nycht lyden mach,
de kumpt my den ganzen dach.

6. Bedrovede herte ſcholen ſoken
ſchone frowen myt wytten doken,
dartho den Rynschen kolen wyn,
ick wet en nen beter medicin.

7. Dyſtel unde dorne ſteken ſer,
valſche tungen noch vele mer.
vele lever wyl yck yn dyſtel und dorne baden
alſe ſyn myt valſchen tungen beladen.

8. Och wat em wol ſchut,
de affledt, er he vorlaren ſudt!
noch ſudt mennych vorlaren ſpyl,
de doch nycht afflaten wyl.
alſo ſecht Cato:
wol nycht wyl vor tho ſen, de ſe na tho.

9. Mennych fraget, wo yt my geyt:
gynget my wol, dat wer em leydt.
myt ſulken reden, alſe he yt menet,
ſo wyl yck lachen, wen he wenet,
yt ſy ſyn ſchemp edder ſpot:
wat he my gunt, dat geve em Godt!

10. Och wat he ſer dwelt,
de enem anderen ſyn herte bevelt
unde ſynen ſyn darhenne kert,
dar me ſyner nycht begert.
yck hebbe nyn better dynck geleſen,
den recht don unde metych wesen.

11. Ick wolde gerne weten, wo de hete,
de ſyck von frowen nycht oven lete.
Adam unde Samſon,
Davidt unde Salomon,
ſynt alle geovet van den wyfen:
wol kan nu ungeovet blyven?
doch merke myt korten worden,
dat du dy hodeſt an allen orden.

12. En wol bewandert wyff,
en pert, dat up den haken ys ſtyff,
unde en knecht, de vele heren hefft gehat:
darup henge nemant ſynen ſchat.

13. Aller welt ſyn unde modt
trachtet nach dem tydeliken gudt,
unde wen ſe dat erwerben,
ſo leggen ſe ſyck nyder unde ſterben.

14. Trurych tho mate ys alle tydt gudt
dem, de ſyck ſulven troſten modt.
ick hebbe yt vorſocht yn korten tyden,
ick was gans trurych, yck moſt yt lyden.
nu wol an,
efft yck kan,
wyl yck my frolyck holden
unde ſchen laten, dat weſen modt,
dat my vaken unde vele truren dot.

15. Ich mende, yt wer ydel eken
allent, dat de lude ſpreken:
nu ys yt kume lynden,
de warheyt kan me nergen fynden.

16. Wol kant ſo maken, berychte my,
dat yt alle man tho dancke ſy?

17. Truwe frunt unde en vorſocht ſwert
ſynt yn noden vele geldes wert.

18. De wyl ſtraffen my unde de mynen,
de ſe erſten up ſyck unde de ſynen:
ſudt he den gans nen gebreck,
ſo kame he baldt unde ſtraffe myck.

19. Mennych ſecht vam anderen qwadt,
de ſulven nycht gudes ym herten hatt.
wer yt en vor dat hovet geſchreven,
wat ſe er dage hedden bedreven,
ſe ſcholden ſyck wol twye bedencken,
er ſe enem anderen ſyn er ſcholden krencken.

20. Ick byn de yck byn,
wylde ys myn ſyn,
hoch ys myn modt,
clen ys myn gudt,
van wem yck nycht enhan,
de ſchal my wol myt frede lan.

21. Och wat twe herten lyden,
de ſyck leven unde moten ſyck myden:
jodoch wert yt nycht geachtet,
ſo de ene des anderen wachtet.

22. Leve ys leydes anvanck,
yt war kort effte lanck.

23. Wol ſyck up Godt vorlet up dyſſer erden,
de ſchal nummer vorlaten werden.

24. Dyt ys nu der werlde ſtat:
ick do dy gudt, du deyſt my qwat,
ick heve dy up, du werpeſt my nedder,
ick ere dy, du unereſt my wedder.

25. Wat Godt beſchert
ken mynſche gewert,
wat Godt nicht gundt,
ken arbeyt gewynt.

26. Grote gewalt blodet den ſyn,
ſorge brynget wysheyt yn,
udtſocht liſt,
dar de welt nicht up gyst.

27. Wat wet he gudt edder quat,
dem yt alle tydt wol gat.
mer de van beyden hefft geprovet,
de wet, wat en ander behovet.

Die vorstehenden Sprüche sind eingeschrieben in die deutsche (auf der Bibliothek des Dom-Gymnasiums unter Theol. M. II. 638 befindliche) Ausgabe von Bernhardus de Breydenbach, opusculum sanctarum peregrinationum ad sepulcrum Christi (Hain I, 3958), und zwar stehen sie auf der Rückseite der Ansicht von Venedig, die auf 8 Folioblättern aufgeklebt ist. N. 1—10 (die Nummern füge ich hinzu) stehen auf einem, 11—16 auf einem zweiten, 17—23 auf einem dritten Blatt, 24. 25 auf der Vorderseite des Bildes, 26. 27 auf der folgenden Textseite. N. 8 ist zum 2. Male geschrieben zwischen 10 und 11. Hinter 23 steht von einer andern aber wol gleichzeitigen Hand, mit Anspielung auf N. 11:

Ich weis nicht, wei der heiſt,
der ſich van yunckfreuwen nicht oven leiſt.
hot dich ein yunger ſelle ſtolth,
de leip maket leffel ane holt. anno 1510.

Dieser letzte Spruch scheint von einer Hand geschrieben, die des Niederdeutschen nicht recht mächtig war (cf. leip, leffel). Der erste Eindruck ist gleich, dass die Sprüche von einer Frauenhand geschrieben sind. Unter der ersten Reihe (1—10) steht: M. V. D. L. und auf dem Titelblatte, als Besitzerin des Buches: ‚Margreta van der Luhe‘ und nochmals ‚Margrete van der Luhe‘, doch ist der Familienname beide mal nur mit Mühe zu entziffen, da derselbe mit Tinte zugestrichen ist. Auch das M. V. D. L. ist beschädigt, indem das unterste Viertel der Buchstaben bei dem Einbinden weggeschnitten ist: die Sprüche sint also vorher eingeschrieben. Gebunden ist das Buch erst später mit der Signatur C. V. D. A. J. G. G. 1612, d. h. Curd von Dorſtadt, Alles in Gott geſtellt.

Die Zeitangabe: 1510 wird richtig sein.

Ein Spruch in einer Handschr. S. XV (129).

Der geyſtliken unorlicheyt[1]),
des hofwerkes unhoveſcheyt,
in ſteden unde dorpen uneyndrechticheyt:
merket wat dut ſchaden deyt.

Spruch von Studenten (S. XVI).

Studenten art, juncfrawen zart,
eddeler blot gheboren nu war[t].

Wan ein ſtudente wart gheboren,
so werden ome dre bure utherkoren:
der erſte, der one nert,
der ander, der vor one in de helle vert,
der dridde holt ome ein ſtoltes wib:
darumme drecht her en ſtoltes lib.

2. Medizinisches:

a) Saec. XV. (cod. 29).

Ad caput: yngever calamus encian, de make to pulvere, up eyn ryven to wrif unde nym eine underrinden von eym brode, make de nat in wyne edder in ſcarpem eteke. hed he neyn win, legge de rynden up de kollen unde roſte ſe, dat ſe warm werde, unde ſtrawe dat pulver up de rinden brodes unde eyt dat avent unde morgen.

b) Saec. XV (cod. 123).

Ad ſtomachum: nym entian zeduar calamus ingever, de crude rive up eyer rive unde nym de underſten rinden van dem brode, mak de nat in wine edder in beyre unde roſte de, legge de pulvere up de rinden unde et dat des morgens.

c) S. XV ex. (in cod. 146 eingelegt).

Id is to weten, dat dit bet gůd is vor de mala francoſa unde is gevunden in eynem olden toſtotten cloſter in Franckrike in eyner ſteynen ſule, Maliers genant, dat het geſtan twehundert jar unde ver jar na Criſtus bort unde do het me diſſe crancheit genant de bleddern ſunte Job. we dit bet bi ſik drecht edder alle dage ſpricket mit rechter andacht, de is ſeker vor den bladderen genant Jobs bledderen edder mala frantzoſa. unde me ſcal to dem erſten ſpreken v paternoſter unde dit bedeken:

O leve here hymmels unde der erden, de du den geduldigen Job dorch dyne vorhengeniſſe leteſt ſlan dorch den vint der mynſchen mit den heftigen plagen, dat neyn mynſche gewan[2]) mit ſo groter lemynge der lede van den voten wente to dem ſchetele vorſeriget wart, ſulke plage wedderumme heſt van ome genomen dorch ſyner groten gedult,

[1]) entweder verschrieben statt unerlicheyt d. h. Unehrbarkeit oder späte Contraction von unordelicheyt d. h. unordentliches, zuchtloses Wesen. C. W

[2]) müsste as. gio hwanna lauten = ahd. io wanne, jemals. C. W.

ik vormane dik, ſchepper himmels unde der erden des geloftes mit Noe, der voreſſchinge Abrahe, des juramentes na der ordineringe Melchizedech, der erwachtinge Symeones, de du alle des olden teſtamentes geleiſtet heſt in ewicheit, hef up diſſe plage der bladderen mala franzoſa genant unde lat mik armen ſunderinnen nich beflecket werden, gedencke der hilgen vorſonynge mit Noe twiſchen dik unde den mynſchen, den ſintflot nummer to ſenden, gedencke Abrahammes biddinge jegen Sodoma unde Gomorra unde vorlat mik ſulker plaga dorch diſſe hilgen vormanynge unde unutſprekelike barmherticheit, behode unde beſchutte under dyne beſchuttinge vor dem ſlanden engel diſſer plage, de du biſt god vader mit dem ſone unde dem hilgen geiſte van ewicheit to ewicheit iummer mer unde ewichliken. Amen.

3. Van den apoſtelen. S. XV. (cod. 133.*)

Item twene apoſtele ſunte Philippus unde ſunte Jacobus ligghen tho Rome in ſunte Peters munſter, alſe me in gheyt uppe de lincken hand, dar is ðr ghebente ynne vormuret in eynen pilre der kercken. darover edder darentyghen uppe de rechten hand, dar lyt ſunte Simon unde ſunte Judas in eynem pilre. ock ore ghebente bemuret. unde twen ſchone alter ſtan an den pilren, unde duſſes ghebentes enmach nemende werden, men moſte denne de kercken tobreken, unde dyt en dar nemant don wen de pauwes alleyne unde deme ſtaden des ock de Romer nicht, dat he dat hilghedom vorgeve van Rome.

ſunte Peters ghebeente unde ſunte Paules ligghen under deme hoghen alter ſunte Peters in der klufft ock vormuret under dem alter unde dar dar nemand miſſe vor ſinghen wen de pauwes alleyne.

ſanctus Bartholomeus licht ock tho Rome twyſchen den twen Tiberenbrugghen in eynem groten munſter, dar de Tiber umme gheyt, wol doch dat he in Campanien ghemartert wart in eyner ſtad de het Bonnifente, unde is van Rome wol hundert mile.

duſſe ſeven apoſtele ligghen to Rome in der hilghen ſtad. de achte apoſtel ſanctus Matheus lyt in deme lande to C[a]laberen in eyner ſtad de heyt Salerne.

de neghede apoſtele lyt in eynem land dat het Principate unde is de leve hilghe apoſtele ſanctus Andreas unde lyt in eyner ſtad de het Malff unde is twe daghereyſen van Salerne unde veer daghereyſen van ſunte Nicolaus to Bare.

de teynde apoſtele ſunte Mathias lit to Trere.

de elffte apoſtele ſanctus Jacobus lyt in eyner ſtad de hed Compaſtel in eynem lande dat hed Galicien.

de twelffte apoſtele ſanctus Thomas de lyt to Yndien. de rechte overvart to duſſem apoſtele is uppe jenſyt ſunte Jacobe twehundert mile weghes in eyner ſtad de hed Sebilien.

de drutende apoſtele ſanctus Johannes ewangheliſta is myt live

*) Dieser Bericht bis ‚alle godes in deme ewighen levende‘ ist Uebersetzung eines Abschnittes aus dem heiligen Leben des Hermann v. Fritslar, s. Frz. Pfeiffer Deutsche Mystiker des 14. Jhs. 1, 123.

unde myd ſele in dem ewighen levende, alſe we mildichliken loven ſcholen. duſſe [gebruken] alle godes in deme ewighen levende.

darna kam he in dat land Aſya, dar ward he an en cruce ghehenghet unde ward myt ſteynen to dode gheworppen. alſo nam he ſynen ende unde vor tho deme almechtighen gode. unde de lutteke ſunte Jacobus ward eyn biſchop tho Jeruſalem unde ward myt deme predegheſtole umme worppen. do kam eyn loppende myt eynem wullenbôghen unde ſloch ome ſyn hovet entwe, alſo nam he ſynen ende.

HALBERSTADT. Gustav Schmidt.

Bemerkungen zu einigen der vorhergehenden Sprüche.

Zu Spruch 24 bemerke ich, dass Jacobs im Ilsenburg. UB. II, S. 110 von der Rückseite einer Ilsenburger Urkunde v. J. 1502 anführt:

dyth ys der werlde lôpp:
alse es in der werlde geyt:
do myck leff, yck do dyr leyt,
help myck upp, ick stote dick neder,
erst du myck, ick schende dick weder. G. Schmidt.

No. 2. Vgl. Germania 20, 339:

Unmůt důt we,
Armut noch vil me;
Doch geselle nit vorzage:
Glücke kumet alle tage.

No. 8. Die Berufung auf die einem Cato zugeschriebenen disticha de moribus ist vielleicht nicht gar zu genau zu nehmen. Wenigstens finde ich in der von Zarncke ‚Der deutsche Cato. Leipzig. 1852.' gegebenen mhd. Uebersetzung keine Verse ganz desselben Sinnes; ähnlich ist v. 527:

Du solt dîn dinc von êrste besehen,
So mac dir niht misseschehen.

Doch könnte eine der ndd. Bearbeitungen, von denen Zarncke nur Proben mitgetheilt hat, einen mehr stimmenden Ausdruck enthalten.

No. 9. ndrrhein., 15. Jh.:

Iſz fraget mancher, wye iſz mir ghee.
Gyngh yſz mir wail, yſz dede ym wee.
Germania 19, 303.

No. 11. oven, quälen, narren, s. Mndd. WB.

Segge my doch, wo de heten,
de sick so nicht narren leten?
Salomon was de wyseste man,
de sterckste ys genômpt Samson:
noch wûrden se beyde bedôrt
und dôrch der Fruwen list vorvôrt.

Joh. Stricerius De düdesche Schlömer C VIII b.

No. 13. Eschenburg Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen. 1799. S. 412. Priamel 40:

Wir streben auf erden nach nichts so sehr,
Als nach gut, hoffart und ehr;
Und so wir das denn alles erwerben,
So legen wir uns nieder und sterben.

No. 15. Spruch aus Reval a. 1512:

Ik mende, dat wer alle eken,
Dat my de lude to spreken.
Nu is dat men elderen und lynden,
By nymands kan ik truwe finden.
Truwe is ut der werlt gejaget,
Nement dem anderen war saget.

Mndd. WB. 1, 649, 2 aus ‚Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlands' I, 2, 224.

No. 16. Dieser Spruch steht auch unter der astronomischen Uhr in der Marienkirche zu Lübeck, die zwischen 1561 und 1565 verfertigt ist; s. Deecke, die Freie und Hansestadt Lübeck.

No. 17. Frîdankes Bescheidenheit 95, 18:

Gewisse friunt, versuochtiu swert:
Diu sint ze nœten goldes wert.

No. 22. Walther v. d. Vogelweide bei Lachmann S. 88, 19. bei Pfeiffer No. 3, 8. bei Wilmanns No. 63, 8:

Daz si dâ heizent minne,
deis niewan senede leit.

No. 24. Ndrrhein., 15. Jh.:

Idt ist nu der werelt staet:
Do my ere, ich doen dir quaet;
Hyeff mych off, ich werffen dich neder;
Do myr ere, ich schenden dich weder.

Germania 19, 303.

No. 25. Den Inhalt der beiden ersten Zeilen führt weiter aus die zweite Priamel bei Eschenburg Denkm. S. 395.

HAMBURG. **C. Walther.**

Rummeldeus.

Nachstehende Verse sind gedruckt in H. Sudendorfs Urkundenbuch z. Gesch. d. Herzöge v. Braunschweig u. Lüneburg u. ihrer Lande 9 (Hannover 1877), S. 127. Sie befinden sich in einem Registrum der Herzöge von Sachsen-Lauenburg, das 1436 angefangen und bis 1514 fortgeführt ist, und sind von einer Hand geschrieben, die 1436—40 Urkunden in das Registrum eingetragen hat. Bei der Abgelegenheit der Druckstelle wird es nicht unangemessen sein, das Gedicht hier zu wiederholen.

In demselben Register steht von einer Hand aus der Mitte des 15. Jahrhunderts: Desse underscrifft is uppe den koppernnen palen in kopper gegaten to Lubeke uppeme Hinxerdamme (l. Huxerdamme), dar se den ze to Raceborg na holden unde stouwen scholen unde nicht anders:

Curret ad hec scripta
Libera semper aqua: uppe deme enen pale;
De vrye waterdrifft
Schal gan uppe desse scrifft: uppe deme anderen pale.

Ueber diese Staumale s. Wehrmann in Ztschr. f. Lüb. Gesch. u. Alterthmskde. 3, S. 352, der (Anm. 8) die Inschrift derselben mitgetheilt und auf die auch durch sie bezeugte Reimlust des Mittelalters (s. Jahrgang 1875, S. 108) hingewiesen hat.

Rummeldossz, ik moth dy drincken,
Schulde ik dy myt den ogen wenken,
Dat rede ik al by synne.
Wen ik dy kan haven nicht,
5 So byn ik gar eyn bloder wicht,
Ik en weit, wes ik begynne.
Och Godt, wor neme ik drinckelgelt?
Myn etent is gar klene;
Wen ik des nicht have bestelt,
10 So byn ik gar en bloder helt,
Unde[1]) wiset mick uther meyne.
Wittepennynck-, drelinckschult
Deit mick de krogersche[2]) grot undult
Und spreket mick an myne ere.
15 Wen ick upp der straten ga,
Byn[3]) ik er der pennynge twe,
Se schreyget balde: waffen! na
Also umme de marcke[4]) tene.
Ik drincke dik, borge und sette en pant,
20 Ik hape rike to werden;
Ik sta ghescreven upp der want,
Noch ga ik upp der erden.
Deme gesellen, deme ik myn beyer entbot[5]),
De sprak: ‚ik helpe dik uther noth
25 Myt enem naten plunden[6]).
Ik wil my by de wende flyten

---

[1]) Lies: men?
[2]) Lies: der krogerschen? Macht, verschafft mir die Ungeduld der Krügerin.
[3]) byn = byn schuldich: Hans. Geschsblätter Jahrg. 1874, S. 64: de is my 3 mark; S. 68: myn ghelt, dat he my is; S. 71: umme de 10 mark, de ik ju bin. Aehnlich bliven = schuldich bliven: das. S. 73: men ick blef eme 3 edder 4 mark van den flasse.
[4]) Lies: der marcke. Als wenn ich ihr zehn Mark schuldig wäre.
[5]) beyer entbot: Bier zutrank.
[6]) plunde: Lappen; vgl. Mndd. WB.

Unde wisschen aver de screven kryten,
So bystu gar untbunden‘.
‚Nen werlik dat wer ovel dan,
30 Loven will wy holden;
Uns werdt wol, des wy nicht en han;
Geluck mot uns walden‘.
Aldussz vorbrinc ik myne jar
Myt sorgen unde myt moyen;
35 En ander werdt des wol enwar:
Ydt enregent eme nene koge.

HAMBURG, BARMBEK. K. Koppmann.

V. 1 Lies Rummeldoisz? So bei Dittmer Sassen- u. Holstenrecht S. 43. 44. (a. 1537) u. S. 50 (1540). Doch ist die letzte Silbe ersichtlich nur lautmalend, kann also leicht variiert haben. So führt das Mndd. WB. eine andere Form Rummeldues an. Aehnlich wechselt Arent Dirksen Vos in seinem Kriegsliede der Geusen (van Vloten, Nederlandsche Geschiedzangen I, 356. van Lummel, Nieuw Geuzenlied-Boek S. 5) bei der Nachahmung des Trommeltones: Slaet opten trommele, van dirredomdeyne, Slaet opten trommele, van dirredomdoes. Zu der Form Rummeldues lässt sich vergleichen das Schimpfwort kuckedus im mndd. Schauspiel Theophilus, hrsg. v. Hoffmann, 1. Druck Z. 98. Am gewöhnlichsten wird aber die Silbe dey in solcher Weise zur Bildung von Interjectionen, Appellativen und Namen verwendet. Es sind deren eine Unzahl gebildet worden von Walther's v. d. Vogelweide guggaldei und den Neidhart'schen -deis an bis auf Gutzkow's Drommeldey und v. Schweitzer's Mackedei. Hier will ich nur noch einen zweiten Biernamen heranziehen, nämlich Kinkeldey, wie nach Piderit Geschichte d. Grafsch. Schaumburg S. 95 im 16. Jh. das Bier des Fleckens Rodenberg hiess. Der erste Theil von Rummeldeus enthält wohl das Verb rummeln, entweder mit Anspielung auf die Wirkung dieses Biers im Magen, oder weil vielleicht vielerlei Ingredienzen zu demselben genommen wurden, etwa so gemeint, wie man Rummeldey eine Gegend der Börde Rade nennt, welche aus Wiesen besteht, ‚welche nach verschiedenen Dörfern gehören‘, Pratje, Altes u. Neues aus Bremen u. Verden 2, 55.

V. 13. Sollte nicht vor wittepennynck zu ergänzen sein ‚umme‘? Dann ist die Besserung in v. 13 unnöthig und v. 14 fällt nicht aus der Construction.

V. 16. twe reimt weder zu ere, noch tene. Dem Masculin penning gebührt aber die Form twene statt des neutralen twe, so dass v. 16 und v. 18 reimen. An der Construction ‚ik bin mit Dativ der Person u. Accus. der Sache‘ = ich bin einem etwas schuldig, ist nach den von Koppmann Anm. [3]) beigebrachten Beispielen nicht zu zweifeln.

Diese ungewöhnliche Construction ist auch vollkommen verständlich und richtig, wenn eine Ellipse von ‚schuldig‘ stattgefunden hat. Zu dem blossen Verbum ‚sein‘ hätte sich besser der Genetiv der Sache geschickt. — Tene statt teine ist bemerkenswerth.

V. 23. deme gesellen, deme etc. über diese Attraction s. J. Grimm kleinere Schriften 3, 312. ff.

V. 27. kryte mit t bekanntlich richtig, der Ableitung von Creta entsprechend.

V. 32. statt uns ist wohl unser zu lesen; denn walden regiert den Genetiv.

V. 36. Dieses Sprichwort habe ich weder bei Wander, noch bei Harrebomée gefunden. — koge, Kühe.

HAMBURG. C. Walther.

Braunschweigische Fündlinge.

Die folgenden Stücke hat Herr Archivar Hänselmann in Braunschweig im Stadtarchive daselbst vorgefunden und dem Redactionsausschuss zur Publicierung freundlichst überwiesen. Fast alle sind Blättern entnommen, die als Deckelbeklebung gedient haben. Der unbekannte Löser derselben hat unterlassen, die Bücher anzugeben, aus deren Einbänden er sie gelöst hat. Ich habe mir erlaubt, einige Worterklärungen und Nachweise unter dem Texte beizufügen.

HAMBURG. C. Walther.

I.

Gebet.

15. Jahrh., unvollständig, auf der ersten Seite eines Doppelblattes in 4°, welches zur Deckelbekleidung gedient hat.

— — — — — — — — —

Wan de malediden gans vorgliden[1])
Unde to den bitteren vlammen striden[2]),
So rope my mank de benediden.

---

[1]) versinken.
[2]) schreiten.

Ik bidde innich unde dale boghet —
5 Myn herte is alze asche vordroghet —
Hebbe ach[t] up mynes endes joghet[3]).

Vul wenendes is de strenghe dach,
Dar ut der ameren sick upheven mach[4]).

De mynsche schuldich to richtende steyt.
10 God, gif em dyne barmherticheit.

O mylde Jhesu, leve here,
Gif en rouwe an dyner ere. amen.

II.

Van der[4a]) wapen Kristi.

15. Jahrh., folgt vorstehendem Gebete, von gleicher Hand geschrieben, auf der zweiten und dritten Seite des Doppelblattes.

Kynt, ik wil floreren[5])
Schilt, helm ens vorsten werdich
Unde wil syne wapen blaseneren[6]),
Dede ersten[7]) street so ein helt vulherdich[8])
5 Unde toch ver ut deme overlande[9]),
Na willen synes vaders,
Unde syne vyent[10]) menlich anrande.

En schilt is rot so en robyn,
Dar in en cruce gheslaghen,
10 Geliik eneme smaragdus fyn.
Dat overdel enen parlden[11]) bref[12]) kan dragen
Myt eddelen ver bokstaven twar,
Swart agetvar[13]) ingeschreven: J. N. R. J.
Baven dat crucifixe quarteret clar.

15 En speer is rot van golde
Myt enem sulveren iseren[14]),
Dat schen[15]), alzo he wolde;

---

[3]) ‚Die Jugend meines Endes‘ verstehe ich nicht.
[4]) lies: den jameren? vgl. mhd. âmer = jâmer,
[4a]) lies ‚den‘?
[5]) verherrlichen.
[6]) frz. blasonner.
[7]) vormals.
[8]) standhaft, tapfer.
[9]) ver, fernher; ‚oberlant‘ auch mhd. oft für ‚Himmel‘.
[10]) Plural, s. Nerger Ndd. Gramm. § 117.
[11]) mit Perlen geziert, überh. geziert, geschmückt.
[12]) Schrift.
[13]) agatfarbig. Ueber den Agetstein s. agestein im Mhd. WB., agstein in Grimm's WB. und agetstein im Mndd. WB.
[14]) Der Schaft ist von Gold, die sonst eiserne Spitze hier von Silber,
[15]) schien.

En bessem, gheschortet[16]) van nyen riseren,
Dar by iij stumpe negele blynken,
20 Dar negest en harne geysle[17])
Myt iij knŭpten knopenswinken[18]).

Ene stenen mormelyne[19]) sůl was beret dem vorsten,
My[t] repen brun graw was se gekőrnet[20]).
He rep Hely, do em began to dorsten,
25 Sunne unde mane sik darvan vortornet[21]).
Se boden em etik unde bitter gallen.
He sprak: id is vullenkomen,
God . . .[22]) den geest, dat liif mut dotlik vallen!

Joseph van Aromathye
30 Dat was des vorsten ridder,
In allen dogeden vrye
Begrof he en dar nyder
An en vur (!)[23]) nye graf
Van mormelyne steine.
35 Twar an den dridden dach stunt he wedder uf,
Lifachtych unde reyne[24]).

Do wart em angebunden
Syn vane, rot van syden, an en cruce schon.
Myt vyve den hilgen wunden
40 Berovede he den vyent. He rep luden don[25]),
He brak em dar de veste,
De vyant wart vordrungen
Van Kristo, aller vorsten ho de beste[26]).

We em nu vormanet syner martelye
45 Unde denket an de wapen,
Vor arghem kan he ene vryen,

---

[16]) zusammengebunden.
[17]) eine härene Geissel, aus von Pferdehaaren gedrehten Stricken, aus harspangarn, wie es in den Lübek. Zunftrollen, hrsg. v. Wehrmann, S. 387, heisst.
[18]) ‚knuppen' knüpfen; ‚knop' Knoten; ‚swinke' wird sein, was sonst ‚smicke' genannt wird, näml. das vordere Schwenkende der Peitsche, das aber bei der Passionsgeissel zu Knoten geknüpft war.
[19]) eins der beiden Adjective scheint entbehrlich.
[20]) das Korn des Marmors zeigte braune und graue Streifen; s. korn u. körnen in Grimm's WB.
[21]) werden erzürnt, was sie durch Verdunkelung kundgaben.
[22]) Lücke der Hs., ergänze ‚nim' oder ‚neme'.
[23]) lies: vul? (Hslm.)
[24]) Das Gedicht scheint nach den Reimen dieser ausnahmsweise acht Verse umfassenden Strophe nicht niederdeutschen Ursprungs; doch würden auch mhd. ritter und nider, grap und ûf nicht reimen.
[25]) Ton.
[26]) aller hohen Fürsten der beste, Apposition im Nominativ; oder lies ‚he': aller Fürsten er der beste?

Dat em nummer unheyl wert gescapen,
Unde vorwynt syne not gar snelle
Unde wert bewart vor der helle pyne
50 Unde vor allem ungevelle.

III.
Briefreime.

Unter anderen Schreibübungen (‚Abcd‘ etc., ‚Ambmcm‘ etc.) aus dem 15. Jahrhundert auf einem zur Deckelbeklebung verwandten Einzelblatte fünfmal wiederholt.

Salicheit unde suntheit ⟩ in god.
Wisheit unde kuntheit ⟩ in god.

Unsen vruntliken grut. | We uns dat beste dot, | den moge wi holden vor unsen vrunt: | dat do wy ju kunt. | Vortmer schole[n] dat weten unse vrunt[27]), | van godes gnaden so sint wy sunt | Des wille wy gode danken gerne, | wy sin na edder verne. | Got sy ghelovet unde ghebenediet, | de uns van argen heft ghevriet. | Amen in godes namen.

IV.
‚Dar steyt eyn lindeken‘ etc.

15. Jahrh., auf der ersten Seite eines Doppelblattes in 8⁰, welches übrigens mit Federproben angefüllt ist.

Dar steit eyn lindeken in geneme dael,
Oven is se groen.
Dat erste loveken dat se droech,
Dat was eyn schoen juncvrowe.
5 Do kam enes bures soen,
De wolde de juncvrowen schouwen.
‚Wat sokest du hir, du bueres soen,
Volge dynem ploge!‘ —
‚Ben ick doch dines vaders knecht,
10 Ick geve den rusken voder,‘ —
‚Bistu mynes vaders knecht·
Unde gevest den rosken voder,
Des gheft he dyck eyn gut loen.‘ —
‚Ick se it wol an mynen ogen,
15 Du wulde[st] eyn hore werden:
Scolde et kosten hundert punt,
ic wolde dick in den orden helpen[28]).‘

---

[27]) Plural, s. Nerger, Ndd. Gramm. § 117.

[28]) Der Schreiber hat Reminiscenzen verschiedener Lieder mit eigenem Machwerk zu einem neuen Gedichte zu verschweissen gesucht. Die erste Zeile begegnet oft, z. B. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder No. 15. 27. 116; Vers 9—13 sind entlehnt aus No. 99. — Oven in Vers 2 ist nicht niederdeutsch.

V.

Wider die Pestilenz.

Einzelbl. Pap. Hs. des 15. (14.?) Jahrh.

Disse ertzedie wart ghesant dem konighe van Vrankrike van dem besten ersten van Parys vor de pestilencye.

Weme de droze werden, de neme zenyp, alhornesblade, unde stote dat tosamende, unde leghe dat darup. Ok we syk in der tiid darvor bewaren wil, de neme salveyenblede unde alhornesblader unde vrametblader[29]), des eynen so vil alze des andern, unde sede dat in gudem lutteren wyne, unde do dar yn ghestoten ingever unde drinke dat nochteren, er he ut dem huse gheyt. Ok sint to dissen dinghen allerleye bomevruchte gud unde gesunt, ane walsche note, unde ok hode dik vor allerleye eten unde drinken. unde etik is to allerleye koste gud. Ok nym eyn stucke wittes brodes unde lat dat weken iij dage in etike, dar wermode unde rude in ghestoten is unde utghedrucket: holt dat vor de neze, wur du geyst. Ok bevellestu mit kranc-heit idder mit suke, so lat de medyanen, dat is eyn ader also genant. Item wem de droze werden twischen den schulderen, de late mit twen koppen under den schulderen. unde weme se werden under dem slape an dem halze idder an dem hovede, de late de aderen uppe beyden dumen. wem se werden under dem luchtern arme, de schal laten de miltadere twischen dem[30]) middelsten vinger unde dem negesten namelosen an der sulven siden. wem se werden an der luchtern siden an der hagedrosen idder an dem beyne, de schal laten de rechte ader twischen der cleynsten the unde der negesten. wem it wert an dem rechteren beyne idder an den hagedrosen, de schal laten de vrouwen-ader inwendich demsulven beyne. wem it wert an dem rugge, de scal laten de ader de dar geyt over de groten the. Ok wert dik icht open dar it todrecht, so nym rudentwige ghestot mit etzike (!) unde lege dar up, idder dines eygen hores. Nym ruden, singronen unde walghe (!) note, eynes [so] vil alzo des andern, unde stot islik besundern: wan dat wol gestot is, so menge dat under eyn ander unde nutte dat des morgens nochteren: dat bewaret dik vor der vorgift, et probatum est.

BRAUNSCHWEIG. L. Hänselmann.

---

[29]) weiter unten ‚wermode‘. Schütze Holst. Idiot. kennt Wörmd und Wrömt, Danneil altmärk. WB. Wärmöi und Wrömt nebeneinander. — Neubraunschw. Frömbde, Wermuth. (Hnslm.)

[30]) In der Hs. ‚den‘.

Caput Draconis und die Kreuzwoche.

Herr prof. Mantels hat auf die kirchlichen umzüge mit dem drachen oder dem drachenhaupte in neuerer zeit wieder aufmerksam gemacht[1]) und reiche belege gegeben; ein naheliegendes beispiel aus den Lübecker, bez. Baseler Passionalen ist ihm entgangen, vielleicht bezieht sich auf die hier erwähnte sitte mit die von Mantels angeführte stelle in der Bugenhagen'schen kirchenordnung, welche zunächst freilich nicht von der kreuzwoche redet.

Das Passional erwähnt das umtragen des drachenbildes, besonders als französische sitte, in den ‚Letanien' oder kreuzwochen. Da auch diese letzteren mit namen und bräuchen hier allerlei aufklärung finden, so ist die wiedergabe der ganzen stelle wol gerechtfertigt. Ob die darin enthaltene symbolik die allgemein anerkannte der katholischen kirche sei, vermag ich nicht anzugeben, jedenfalls gehört sie aber den Franciscanern; denn dass die Lübecker (Baseler) Passionale aus diesem orden hervorgegangen oder doch unter seinem zuthun entstanden sind, erhellt aus mehreren stellen, die im entschiedenen und absichtlichen gegensatze gegen den predigerorden der Dominikaner gehalten sind.

Aus Mantels' nachweisen wird klar, dass die processionen mit dem drachenbilde endlich in kneipereien ausliefen, bei denen das haupt des alten feindes mit herhalten musste: ‚caput draconis ym kroge'. Das ‚schodüvellopen' unserer niedersächsischen städte führt auf einen ähnlichen umschwung der sitten und ideen zurück. Es wäre nicht unmöglich, in der älteren zechliederliteratur noch anklänge daran zu finden. Vielleicht steckt ein nicht verächtlicher in der grabschrift des rüstigen trinkers[2]), des herrn v. Bülow von der Tremse[3]), in der kirche der Cistercienser-abtei zu Doberan:

‚Ick sup' mit mienen herrn Jesu Christ,
Wenn du Düfel ewig dösten müst.'

Für das drachentragen sind bis jetzt belege erbracht:

1. Für Lübeck und Hamburg: am ‚achten dach Epiphanie' (Mantels l. c.), d. h. am 13. Januar, der auch als das tauffest Christi angesehen sei. Die Hamburger schülerabgabe an den scholasticus: ‚to winachten twe penninghe to deme caput draconis' bezieht sich wol kaum auf eine weihnachtsprocession, sondern auf die vorbereitungen zum vorgenannten feste.

2. Für Südfrankreich ohne angabe der besonderen örtlichkeiten: am frohnleichnamsfest, Corporis Christi, d. h. am donnerstag nach Trinitatis oder 3 Wochen nach himmelfahrt.

---

[1]) Korrespondenzbl. d. V. f. niederd. Sprachf. 2, 31.
[2]) Lisch jahrb. IX, 447.
[3]) Potrems bei Rostock.

Dem Hamburger und Lübecker brauch entspricht genau:

der Doberaner: ‚Diderick Wiltfanck — toch sinn werff tho Dobberan in deme auende des achten dages na XII, dar men Caput Draconis plecht up tho holdende[4]).‘

XII, ‚de twelfte‘ oder auch ‚dorteinde dach‘ ist der abschluss der zwölften, also Epiphanias; das erheben des Caput geschah also am 13. Januar. Auch Ernst v. Kirchberg giebt, ohne den drachen zu nennen, das datum:

des achten tages Epiphany.

Mit dieser octav ‚uff den achten tagk trium regum‘ begann früher der grosse umschlag oder ‚termin‘ in Rostock[5]) mit all seinem wilden treiben, der jetzt auf Antoni, den 17. Jan., verlegt ist. Das benachbarte Doberan, dessen kloster in Rostock einen eigenen hof besass, wird da auch nicht haben anbrennen lassen.

Als eine fernere zeitbestimmung für das drachentragen giebt Schröter l. c. Anm. 120:

3. die 7 tage nach Ostern. Da er dabei aber von ‚mehreren feierlichen processionen oder s. g. litaneien‘ redet, so glaube ich annehmen zu können, dass er nur die Litania oder Letania major am S. Marcustage (25. April) meint; möglicher weise sind in dieser ersten kreuzwoche des jahres hier und da an mehreren tagen processionen gegangen, wie um himmelfahrt. Wahrscheinlich ist aber die s. g. siebenfältige einrichtung der procession durch Gregor den Grossen von Schröter misverstanden, wie auch das datum, das doch nur einzeln in die woche nach Ostern fallen kann.

4. Henschel — Du Cange v. Draco 2[6]) nennt ebenfalls: effigies Draconis quae cum vexillis in ecclesiasticis processionibus deferri solent, und giebt dazu die ‚consuetudines Floriacensis coenobii, d. h. entweder von Fleurus in Belgien[7]) oder dem alt berühmten benedictinerkloster in Burgund: Floriacum ad Oscarum (Ouche), ich glaube, er wird das letztere meinen. Am palmsonntag (dominica in ramis palmarum) zogen dort 2 processionen, die letzte vom kloster nach Fleurus selbst: præeunt vexilla et benedicta[8]) et thuribulum sine igne et crux et Draco in pertica. Unus vero de infantibus in consa (laterna) a magistro suo preparata affert candelam, ut praesto sit ignis, si extinguatur qui in ore draconis portatur. Der vornehme thesaurarius des klosters trug den drachen auf der stange. In Wismar

---

[4]) Rostocker Chron. bei Schröter, Beitr. z. Meckl. Gesch. Heft 1 (einziges), 36 f. — ‚sinn‘ steht im Ms., vergl. meine abh. über den 1. und 2. theil der Rost. Chron. (Rostocker osterprogr. 1873, 7), wo aber statt ‚h. 3 könige‘: ‚Sonnt. nach h. 3 könige‘ zu lesen ist. Reimar Kock bei Grautoff II, 465 hat irrthümlich ‚hilgen dre konninge auendt‘.

[5]) Rostocker vertrag mit den herzogen ‚wegen etlicher landgüter‘ von 1528, Freitag nach Corpus Christi, Juni 12.

[6]) II, 936.

[7]) Das Belgische Fleurus heisst gewöhnlich Floriacum Monasterium. Graesse, Orb. lat. 93.

[8]) sc. aqua, das weihwasser.

führte man in erinnerung des einzugs Christi an diesem tage einen hölzernen esel um[9]).

5. Endlich giebt die erzählung des Passionals, die unten folgt, als zeit: die ,kleine Letanie' in der ,kreuzwoche vor pfingsten', ,dre dage vor der hemmelvart'; gemeint ist: ,tertio die' nach gewöhnlichem sprachgebrauch, also am dienstage vor himmelfahrt. Der brauch wird angegeben als üblich ,in etliken kerken', für ,Wallant' werden drei processionen an 3 aufeinanderfolgenden tagen bezeugt, die dritte (mit dem gedemüthigten drachen) fiel also auf himmelfahrt selbst. Welche localität der wälschen lande gemeint sei, ist nicht zu errathen, am ehesten denkt man an Vienne an der Rhone, den ausgangspunkt dieses kirchlichen festes. Auch in Deutschland müssen drei solche processionen üblich gewesen sein; denn im Mnd. Wb. wird ein crucesdach ascensio domini 1366 aus Westfalen bezeugt, und Weidenbach (calendar. 195) bringt aus niederrheinischer sprache den namen ,drige gangdage' für die processionstage, und ,gangwoche' für die himmelfahrts- oder kreuzwoche[10]).

Zur symbolik der 3 processionstage: ,vor der ee', ,under der ee', wo ,de bozeghest in der werlde syn regement hadde', und ,deme drudden daghe der gnade', wo ,he uth syneme ryke ghedreuen' — also vor dem mosaischen gesetz, unter dem gesetz und unter dem neuen bunde des evangelii, mag die angabe desselben passionals, winterdeel fol. 187, verglichen werden. Darnach sind die tage zwischen dem sonntag, wo das Alleluja gelegt wird, sonntag circumdederunt, und ,paschen': ,de tyd der dwelinge'[11]), heissen auf latein ,Septuaginta' und bedeuten die zeit von Adam bis Moses. Von Ostern bis acht tage nach pfingsten dauert ,de tyd der vorsoninghe'. Aehnliche symbolik aus Lübischen alten drucken führt v. Seelen an: die am palmsonntag gerittene eselin bedeutet das jüdische Volk unter dem joche des gesetzes, das nebenherlaufende füllen die heidenwelt, die noch kein gesetz kennt[12]), die 12 körbe voll brotbrocken ,bedudet de XII artikel des cristen louen'[13]). Die bedeutung der am ,sondach van der rosen', Laetare, vom papst zu vergebenden goldenen rose mag man selbst nachlesen[14]).

Es bleibt noch anzugeben, aus welcher ausgabe des passionals der unten folgende abschnitt entnommen ist. Die von mir benutzte

---

[9]) Lisch, Jahrb. 3, 176.

[10]) Jahrb. 1 (1875), 110 und 2 (1876), 41; Weidenbach l. c. v. domin. ad Litanias. Im Mnd. WB. 2, 589 ist sie irrig angegeben; auch die ,Crucedage na der hemmelvart', ib. 2, 588, Grautoff 2, 43, werden auf falscher lesart oder irrthum beruhen; denn man kann kaum annehmen, dass frohnleichnam gemeint sei.

[11]) Mnd. WB. 2, 612; wo aber nicht die stelle des passionals. In der fastenzeit kommt der name ,guleweke' für die woche vor Esto mihi zu Xanten vor; Haupt zeitschr. XV (III), 516; was bedeutet der name? Kommt er von gulo, da die woche vor fastelabend fällt; oder hängt es mit gûl = gaul zusammen? Vielleicht ist es doch nur ,geile woche', wie der folgende montag: ,geiler montag' hiess.

[12]) v. Seelen, Selecta litt. 616.

[13]) Ibid. 669.

[14]) Ibid. aus ,Boek der Profecien' etc. 1497. — Ueber die kreuztage vgl. jetzt auch Ndd. Korrespond. Bl. 3, S. 66 f.

der Rostocker universitätsbibliothek ist freilich sehr verstümmelt und entbehrt des titels und schlusses, doch scheint sie mit einiger sicherheit bestimmt werden zu können, wenn auch die handbücher-nachweisungen im stich lassen. Den herren Prof. Mantels und Dr. Walther bin ich für freundlichst übernommene, mühsame vergleichungen verpflichtet, aus denen sich negativ ergeben hat, dass sie weder eine der Lübecker ausgaben von 1492, 1499 und 1507, noch die Baseler von 1517 ist, welche letztere ich zu andern zwecken ebenfalls, leider auch in verstümmelter gestalt, benutzte. Da die hier besprochene entschieden älter ist als die von 1517, da sie ferner eine längere stelle des Lüb. Pass. von 1507 nur durch ein ‚etc. etc. etc.' wiedergibt, so muss sie entweder die Baseler von 1511 sein, oder sie war bisher unbekannt.

Um eine vergleichung zu ermöglichen, folgt hier der genaue text dieser ausgabe, jedoch mit auflösung aller abkürzungen; auch die grossen, resp. kleinen anfangsbuchstaben sind beibehalten, die interpunction jedoch der heutigen angepasst. Das stück beginnt auf fol. 189 sp. 2 des ‚summerdeels': (C. LXXXIX) Blad.

De processien der kruceweken.

De processien der kru | ceweken, de scheen des yaers twye, | alze in sunte Marcus daghe[1]; de | nomet men de groten Letanien. dat is eyne biddinghe, unde de ander is dre dage vor der hemmeluart, de nomet me de kleinen Letanien. De ersten nomet me groteren umme dryer sake wyllen: De erste van den yennen, de se anghesettet heft, alze to rome de dar is ein herscoppersche der werld, darumme dat dar is dat houet des vorsten der apostele unde de pewestlyke stoel. To dem anderen male umme der sake willen, darumme yd anghesettet is, alze umme der grotesten unde swaresten sucke[2]) willen. dat scach aldus: Do de romere in der vasten hadden metliken unde kuschliken gheleuet unde hadden sik in dem paschen mit dem lychamme christi berichtet, darna[3]) leueden se in vratze, in spelen, in unkusckheit; darmede se gade seer vortorneden. Des sende en god ein sware sucke, dar van en drôſze[4]) worden by den benen. de sueke was so grôt, dat de lůde, wor se gynghen, ethen edder drunken edder to hope snackeden[5]), vyllen dale alze quyck[6]) unde storuen. unde wen se men eens hoyaneden edder prusteden, dar

[1]) April 25. Henschel-Du Cange II S. 678 giebt die namen des festes: ‚Cruces' = ‚Litaniae publicae' — ‚primae cruces' — ‚Litania major s. Romana s. Gregoriana' — ‚Létanie Gregnour' — ‚Processions de sept formes'. Die zweiten nennt er: ‚Secundae cruces' — ‚processiones in rogacionibus'.

[2]) Es ist bald sucke, bald sueke gedruckt, beides zur bezeichnung des ū; ich habe es stehen lassen. Vergl. suet. Die Lübecker drucke von 1492, 1499 und 1507 haben hier: sueke, ebenso später. — Das gh und g stimmt ebenfalls wenig mit den Lüb. ausgaben, doch finde ich auch bei diesen keine feste regel. Aehnlich steht es mit dem wechsel des y und i.

[3]) Orig. ohne interpunction vor ‚darna'.

[4]) Drüsen. Mnd. Wb. 1, 583; es ist die bubonenpest gemeint.

[5]) snackede Orig., ebenso Lüb. 1492, 1507. Dagegen 1499: snakkedē.

[6]) Vieh.

mede gheuen se eren ghest up, unde so vro eyn prustede edder hoyande, so lepen de anderen to unde seden: god helpe dy. Dar van is dat in de wise kamen, datme dat noch secht; unde wen eyn hoyande, so makede de eyn krůce vor sinen munt, so me noch deyt. Wor[7]) van dusse sueke eynen orsprunk[8]) hadde, dat vint me in dem leuende[9]) sunte Gregorio[10]).

§ To deme anderen male heth disse Letanie ein[11]) processie van souenley wyse, hyrumme[12]) dat sunte Gregorius do de processien makede, de he schykkede vormyddelst VII schycknisse, wente in der ersten schyckenisse weren alle de prestere unde clerike, in der II. alle monneke unde begheuene lůde, in der III. alle kloster yunkfrouwen, in der IIII. alle yunghe kindere, in der V. de leygen, in der VI. alle wedewen, in der VII. alle echte lůde[13]). Dath wy nu nicht konen vullenbringhen in dem talle der personen, dat vorvulle wy vormiddelst dem talle der bede. Wente VII werue schal me de letanie[14]) lezen, dat sint de hillighen, de me meenliken lest na den VII psalmen, eer men de teken der processien dale lecht.

To dem III. male heet id dat fest des swarten krůces in ein teken der droffnisse van zodaner doetlyken vorstoringe der minschen. des in ein teken der penitencien droghen se swarte ghewaed[15]) unde brukeden ok darumme swarte krůce unde deckeden de altar mit haren klederen.

§ De ander processien, de me holdet dre dage vor der hemmeluart unses leuen heren: de anstedighet heft bysschop von Vienne Mamertus[16]); de eer wart anghestedighet eer de grote. unde wert ghenomet de kleyne[17]) letanie edder biddinge, darumme wente se wart anghestediget wedder eine kleyne sueke unde van

---

7) Orig.: wor.

8) 1492: ortsprunk.

9) 1492: van s. Gr. — van fehlt 1499, 1507.

10) Nachdem Pelagius II an der pest gestorben (begraben 590, Febr. 6), wurde sofort Gregor I., der grosse oder heilige, vom volke zum papst gewählt und richtete die Litanei ein, bei deren erstem umzug 80 an der pest starben. Paul. Diac. III, 23, 24 (Uebers. von Otto Abel in Gesch. der d. Vorzeit s. 63) Geweiht ist Gregor erst am 3 Sept., gewählt aber jedenfalls vor Apr. 25. Nach Weidenbach Calend. 195 wäre die Litanei erst 591 eingeführt, was zu Paulus Diac. nicht stimmt.

11) ‚ein' kommt so vor; 1492 hat ‚ene'. 1492: letatie.

12) Orig.: Hy rumme. Schyckenisse (1492: schickenisse) sind die processionsabtheilungen.

13) 1492: alle leygen. — Pauc. Diac. l. c. 24 hat in Abels übers. in der 2. abtheilung ‚alle äbte mit ihren mönchen', in der 5. ‚alle nicht geistlichen männer', in der 7. ‚alle verehelichten weiber'. Unter ‚begheuene lůde' versteht das pass. die conversi.

14) Mit le — schliesst die seite, darunter die alph.-zahl: iiIII. Oben: Dat.

15) Vergl. wathmal im statut der Ripenfahrer, Archiv d. vereins f. gesch. zu Stade 1, 135. Brem. Wb. 5, 160. Lüb. Urk.-B. 3, 3. centenum pannorum qui teutonice dicunter wammael. Hans. Urk.-B. I, s. 144 (de a. 1252); noch nhd. bei Uhland: ‚vierfältig tuch zur watt'. Nicht livonisch-lettisch, wie W. Arndt zu Heinr. Chron. Lyvon. in Pertz schulausg. 4, not. 14.

16) Mamertus, bischof von Vienne, † 11. Mai, nach 475. Acta SS. zum 11. Mai. Potthast Bibl. 796.

17) kleine, comp. klener = gering, geringer; daher nicht ‚luttik'. — 1492: klene. 1499, 1507: kleine.

eyneme kleyneren bysschoppe unde in eyner kleneren stede. De sake worumme se wart anghestedighet is, dat to Vienne stede grote ertbeuynghe schegen, dede beyde: kerken unde hufze umme worpen. balderinge[18]) unde ropent hoerde men vele des nachtes. Ock so schach dar eyn ander wunderwerck in deme paschedaghe: dar dat vůer vyl van deme hemmele unde vorbrande de konynghes pallas. ock noch eyn ander wunder: so men scrift in deme ewangelio, dat de bozengheiste de swyne beseten, vormiddelst der tolatinge gades umme de sunde der minschen beseten se de wulue unde andere unredlike deerte, de sunder vruchten nicht allene in dem velde, men ok dôr de stede lepen, unde vortereden kindere und olde lůde und vrouwen. Do nun alle daghe alzo dane bekleghelike dink scheghen, do anstedighede de bysscop der stad eine vasten van dren dagen mit processien und letanien. do keerde god dat quade aff. Darna wart dat anghesettet van der hillighen kerken, dat men dat scolde gemeenliken holden. darumme heten dat ok b i d d e l d a g e, wente wy denne de hulpe aller hillighen anropen.

§ Umme vele sake is dyt alzo anghesettet: In dat erste, dat god de here de stryde sette in vrede, de sick vakene in dem Meye vorheuet. Dat ander, dat god de kleinen[19]) vrucht de noch nyge is beware und vort vormere. Dat drudde, dat he de vleschlike wôllust, de in disser tyd allermeyst groyet in unsen lichammen, stylle. wente in der Meyetyt[20]) vormeret sick dat bloet in den mynschen, daruan de vlescklike wollust wasset. Dat IIII., dat sik eyn yslick deste meer othmodige unde sick bereyde yegen de tokumpst des hilghen ghestes. wente de vaste othmodighet des mynschen sinne unde maket syn bed meer vruchtbar. Dat V. dat de gemene hyllighe kerke desto vlytigher bydde unsen leuen heren, als[21]) he to hemmel voer; wente he se tohardet[22]) heft unde sede: Biddet, so werdet gy nemende, wat gi begheren[23]). De VI., dat de hilghe kerke in dem vlescke vormaghere, up dat se moge[24]) kryghen vlogele der byddinghe; wente dat bed is eyn vloghel der zele, dar mede se vlucht to dem hemmele, up dath se desto beth moghe volghen cristo, de to hemmele steghen is unde heft er den wech bereyt. wente ein voghel[25]) beswaret mit vlescke ane vele vedderen kan nicht wol vleghen.

Dyt fest het ok eyn processie[26]); wente denne holdet de kerke eyne mene processien. In disser processie drecht me dat krůce unde lůdet de klokken unde drecht de vanen, unde in etlike[27]) kerken

[18]) Gepolter, getöse. Mnd. Wb. 1, 144 v. balderen.
[19]) Ebenso 1499, 1507; 1492: klenen.
[20]) 1492: meyetijd so vormeret. Mit: wollust de — schluss der spalte.
[21]) Eigenthümliche constr. = an dem tage als. — 1492: vaert st. voer.
[22]) = ermuthigen; s. S. 81 vulhardiger = getroster. Mnd. Wb. 2, 206.
[23]) Auffälliger wechsel der endung -et und -en in 2. plur. Herr Dr. Walther macht mich aufmerksam, dass b e g h e r e n conj. sein werde.
[24]) Nur hier hat das Orig. m o g e, sonst: moghe.
[25]) 1492: voghel. 1499, 1507: vloghel.
[26]) S. not. 11. — 1492: ene.
[27]) sic; die übrigen ausgaben: etliken.

drecht men eynen draken mit einem groten sterte, unde men ropet an de hůlpe aller hillighen. Dat krůce drecht me, unde de klokke lůdet me, darmede me de duuele vorueret. wente so eyn konnynk heft in sinem here konnynlike teken, alze banre unde bussunen[28]), so heft ok god, eyn konnynk aller konnynghe, in siner zeghevechtende[29]) kerken klokken vor bussunen unde krůce vor bannere; und wen ein boze konnynk horet de bussunen und suet de banre eines weldighen konnynghes, de em entyegen is, so vruchtet he sick to male seer. So vruchten sick ok de bozengheiste dede hir syn in dem[30]) dunkeren heuene, wen se horen de klokken unde seen de krůce. Darumme plecht me to lůdende de klokken wen id donret, blixemet unde unwedder is, up dat de bozengheste, dede sik vaken darmede ynmenghen unde schaden doen, dat horen werden[31]) van vruchten vorschuchtet. Ok darumme, dat de loueghen cristen lůde deste innigher unde vulhardigher beden unde bidden, dat se god beware vor ankomende[32]) schedelicheyt. Ock vrůchten unse schedelyke vyende, de bozengheste, seer de vanen mit dem krůce, darumme dat dat hyllighe krůce is de stock, dar mede se geslaghen sint[33]). Darumme plecht men in etliken kerken, wen yd unwedder is, dat krůce uth dem torne bauene edder uth der kerken dat krůce to stekende, dat id de bozengheste seen unde vleen. In wallant is eine wyse dat me in der processien eynen draken mit einem groten sterte, upgheblasen unde vul kaues edder mit anderen dingen geuullet, in den ersten twe krůcedagen[34]), unde in dem drudden daghe drecht me eynen na dem krůce mit eynem leddighen sterte. dat betekent, dat in dem ersten daghe vor der ee unde in deme anderen daghe under der ee de bozeghest hadde in der werlde syn regement. Men in deme drudden daghe der gnade is he uth syneme ryke ghedreuen vormiddelst dem lydende cristi. etc. etc. etc.[35])

[In den daghen rope wy sunderghen an de hulpe aller hylghen, to deme ersten umme unses armodes wyllen. wente nach deme dat

---

[28]) Posaune; im Mnd. Wb. 1, 158 uur: basune; 1492: bassunen. 1499 1507: bussunen. — Im Orig.: So heft.

[29]) Mnd. Wb. 4, 170.

[30]) Alle anderen ausgaben: dē = deme.

[31]) Verwirrte constr., entweder: ‚wen se dat horen w.‘ oder ‚unde van vruchten‘. Ebenso 1507. 1492, 1499 haben aber ‚horē‘, was Walther wol richtig in ‚horende‘ auflöst, audientes terreantur. — 1492: vorschuchtert.

[32]) Schluss der seite, (so auch 1507). Auf der folgenden oben: CXC Blad.

[33]) 1492, 1499 und 1507 haben hier noch den satz: ‚darumme vruchten se dath (1499 dat) wor se dat seen.‘

[34]) Offenbar fehlt: ‚vor dem kruce‘, vielleicht auch ‚drecht‘. Dieselbe auslassung und dieselbe construction haben die übrigen ausgaben.

[35]) So im orig. als zeichen, wie ich ursprünglich glaubte, der abkürzung des lat. urtextes, wie ich aber jetzt belehrt bin: der älteren niederdeutschen drucke. 1492, 1499 und 1507 haben den in der klammer hier nun eingeschobenen text, dessen wortlaut dem druck von 1492, jedoch mit auflösung der abkürzungen und mit moderner interpunction, entnommen ist.

wy klene konen vordenen, so behoue wy de vordenste der hylgen. Ok darumme, dat wi arm sin in beschouwelicheit: wente wi nicht konen anseen dat hōgeste licht in sik, so mōghe wy dat doch anseen in den hyllighen. Ok in armode, den wy lyden in leef to hebbende, wente eyn mynsche de noch nicht vullenkomen is, kan sik beth gheuen to eyneme hylghen, de vor em bidde, wen to gode. Tho deme anderen umme de ere der hylghen; wente god wyl, dat wy de hylghen anropen[36]), up dat wy kryghen[37]), wat wy van[38]) en bidden unde se darumme lauen unde eren. To deme III. umme de erwerdicheyt godes, dath de sundere, de gode vakene vortornen unde dōren[39]) umme ere unwerdicheyt[40]) nicht gaen to godes erwerdichheyt, ene to biddende, mōghen unse hulpe soeken in den vrunden godes, dat se vor em bidden.]

In dissen Letanien edder bededaghen singhet me vaken den sank: Hylge god! hylghe starke, hilghe unsterflike, vorbarme dy unser. Men lest dat bi Constantinopel[41]), do de letanie gheholden wart, do[42]) warth eyn kynt uth[43]) der schare vorrucket in den hemmel [unde daer wart em de sanck gheleret][44]), unde wart wedder ghebracht mank dat volk. dar sanck yd den sank: tohant wart alle droffnisse vordreven, unde do wart de sank bevestet in den[45]) Consilio Calcidonie[46]). Wy wyllen anropen vormyddelst desseme sange den alweldighen god unde bidden [ene][47]) umme sine gnade.

ROSTOCK. **K. E. H. Krause.**

Zu nr. 4 pag. 76.

Zu anfang dieses jahrhunderts war es in Sendenhorst (Westfalen) noch gebrauch, dass bei der charfreitagsprocession ein junger flinker mann als teufel oder ‚böser drache‘ verkleidet herumlief. Derselbe trug einen drachenschwanz, und hörner auf dem kopfe. Er hatte die andächtigen durch allerlei ‚wipken‘ (possen) vom gebete fern zu halten. Treu und geschickt in seinem berufe kletterte nun eines jares der ‚teufel‘ oder ‚böse drache‘ auf einen „pütsûl“, das ist ein in einer aufrechtstehenden gabel ruhender baum, zum ausholen des gefüllten eimers aus dem brunnen bestimmt, und gerieth dabei zu weit nach vorne, infolge dessen der hebebaum das gleichgewicht verlor und unser künstler in den brunnen fiel. Nach diesem vorkommniss wurde der alte brauch eingestellt. — Bemerkt sei nebenbei noch, dass der so verkleidete keine silbe laut sprechen durfte, um seine person nicht zu verrathen; aber der bann war gebrochen durch den ausruf: helpt, ick fersûp, ick fersûp! —

NORDEN. **A. Menz.**

---

[36]) 1499, 1507: anroren.

[37]) 1499, 1507: kreghen.

[38]) ‚van‘ fehlt 1499 und 1507.

[39]) = dürfen. 1499 und 1507: doren. Dieselben nachher: moghen, soken. — Beide stets: gades, gade.

[40]) 1499, 1507: unwerdicheyt, 1492: unwerdtcheyt.

[41]) 1492: Cōstinopel.

[42]) Orig.: Do.

[43]) Ende der 1. columne.

[44]) Das eingeklammerte fehlt im orig., steht aber in 1492, 1499 (sank) und 1507 (sank).

[45]) 1492: dem; 1499, 1507: dē.

[46]) Concil zu Chalcedon 455; das scheint nicht völlig zu Mamertus zu stimmen.

[47]) ‚ene‘ fehlt im Orig., steht aber 1492, 1499, 1507. 1517 steht das ganze stück fol. 216. f.

Krude.

Unter dieser Ueberschrift findet sich die nachfolgende Aufzeichnung über das, was Herkommen war bei einer mit dem Verlöbniss zusammenhangenden Gasterei.

Der Name krude ist von dem Gewürz und Confect, welches neben Wein uud Bier den Hauptgegenstand der Bewirthung ausmachte, auf diese selbst übertragen. Sie fand Statt bei der feierlichen Ueberreichung des Verlobungsgeschenks an die Braut. Das Geschenk aber bestand in einem Rosenkranz, paternoster, auch veftich genannt, von den 50 Kugeln desselben, die aus Bernstein, Korallen oder kostbaren Steinen gedreht waren. Es wird auch als klenode bezeichnet von dem daran hangenden, kunstvoll gearbeiteten Kreuze, einer Schaumünze oder sonstigem Zierrat.

Zur näheren Erläuterung der unten folgenden Bestimmung dient eine Lübische Luxusordnung, in die Jahre 1467 bis 1478 fallend. In ihr heisst es (Zeitschrift für Lüb. Gesch. 2, S. 516):

> Int erste, wen de brudegam unde der brud frunde an beyden zyden eyns sint, so en schal nyn lofte anders wen in den kercken, so wontlik is, bescheen, unde nynerleye byloffte to wesende in deme winkelre, in husen offte in nynen anderen steden, dar kost scheen schall, by vorlust dree marke sulvers. Sunder, wen de brudegam der brud dat paternoster bringet, so mach men dar wyn unde crud schencken, alse wontlik is, doch des avendes dar nyne kost ofte ghesterie to hebbende. — — — — Vortmeer, alse de brudegam der brud dat veftich unde klenode bringed, so en schal he nicht meer lude mede bringen dan soß man van syner wegene unde soß man van der brud wegene. Ok scholen dar nicht meer dan soß frouwen, twe schaffer unde twe schafferschen wesen, unde des avendes dar nyne furder koste to donde edder to hebbende.

Lübben (Mndd. WB. 2, S. 585) führt die obige und ähnliche Stellen unter krut auf zur Erhärtung der Bedeutung ‚Gewürzwein‘. Und in der That scheint nicht nur die Wendung ‚wyn unde krud schenken‘ dies zu beweisen, sondern auch ein in derselben Luxusordnung (S. 519, 523) folgendes Verbot dafür zu sprechen, das Verbot nämlich, dass am Hochzeittage ausser dem Hauptmahle nyne kost noch van krude offte klarete edder in jenigherleye gedrenke sein solle.

Ein Einblick in den unten geschilderten Hergang beim Veranstalten des krude ergiebt jedoch, dass das krude nicht getrunken ward, sondern dass es in Gewürz und Confect bestand, welches man als Reizmittel zum Getränk genoss. Auch der gewürzte Wein fehlte dabei nicht, wird aber nicht als krude, sondern als ipenkraß[1]) be-

[1]) s. hippocras und ippenkras im Mndd. WB.

zeichnet. So wird man denn den erwähnten groten schouwer hier auch nicht für einen Trinkbecher zu halten haben, sondern für ein mit Deckel versehenes pokalartiges Gefäss zur Aufnahme des Confects. Lübben selbst macht mich darauf aufmerksam, dass noch heute die Conditoren in dergleichen Glaspokalen ihre Waare an den Schaufenstern ausstellen.

Wir haben also den Ausdruck ‚schenken' in seiner engeren Bedeutung nur auf den Wein, nicht auf das krude zu beziehen. Vollständiger heisst es mit den Worten der Hamburgischen Chronik bei Lappenberg (S. 153): do word kruedt vorgeven unde claret gescenket. Dass krude den Gewürzwein selber bedeute, wird durch keine der von Lübben (a. a. O.) angesammelten Stellen bewiesen.

Ich fand die unten abgedruckte Aufzeichnung als loses Blatt von Deecke's Hand in einem ‚Schonenfahrer-Schütting' überschriebenen Hefte seiner auf der Lübecker Stadtbibliothek bewahrten Collectaneen. Sie wird, wie der übrige Inhalt des Heftes, dem Archiv der Schonenfahrer entstammen. Sie berührt sich mit der angeführten Luxusordnung, scheint aber später als 1478 niedergeschrieben zu sein, weil die Zahl der gestatteten Theilnehmer vergrössert ist. Wegen der getrübten Orthographie (z. B. nha, ehme, uhmme) haben wir uns in der von Deecke benutzten Aufzeichnung eine spätere Abschrift zu denken.

Die einzelnen Absätze habe ich mit Zahlen versehen zur bequemeren Uebersicht.

Den Zusammenhang werden wir uns in folgender Weise zurecht legen müssen.

1. Die männlichen Gefreundeten des Bräutigams und der Braut werden am Sonnabend zum Sonntag Nachmittag geladen. Die Zahl hat sich gegen 1478 verdoppelt. Die nicht in Betracht kommenden überzähligen Vier, ‚die dienen', werden mit den zwei Schaffern identisch sein, sind also gleichfalls verdoppelt.

2. Von Seiten der Braut werden sechs Frauen den Schafferschen zum Beistande geladen, um die Männer bei der Braut zu bewillkommnen. Man setzt sich im Hause der Braut und trinkt den Willkomm.

3. Die Braut wird von zwei befreundeten Männern und den paarweise folgenden Frauen aus der Kammer geholt. Abermaliger Willkommtrunk.

4/6. Die dwelen (Handtücher, Servietten) werden aufgedeckt, erst wird das kleine krude, dann das feinere Confect vorgesetzt, jedes Mal mit folgendem Trunk, bei welchem auch der Würzwein neben Wein und Bier erscheint.

7. Die Servietten werden abgenommen, der Bräutigam beschenkt die Braut.

8. Zum Schluss giebt es Obst oder Kuchen, Wein und Bier.

9/12 enthalten allgemeine Bestimmungen über die Weingabe des Bräutigams an die Braut und deren Trinkgeld an den überbringenden Diener, über das von den Schafferschen mitzubringende Geräth, über die Menge des erforderlichen Confects, über das Tractament des

Spielgreven und der Diener, die mit Musik den Zug des Bräutigams zum Hause der Braut geleitet haben.

Die ganze Anweisung athmet die Feierlichkeit und gemessene Formalität des Mittelalters. Dass eine solche Köste nur die vornehmsten Kreise betraf, zeigt schon die solide Pracht der Gefässe. Auch geht es aus der Luxusordnung hervor, in welcher die einschlagenden Paragraphen dem Abschnitt über die Hochzeiten der ersten und reichsten Stände, die s. g. Tageshochzeiten, angehören. Endlich spricht es die Aufzeichnung selbst aus, indem sie das krude holden eine erlike wise, einen vornehmen Brauch, nennt.

Krude.

Item de krude holden[1]) will tho Lübeck, so aver menningen (!) jaren ein oldt gebruck unde eine erlike wise unde wanheit gewesen is.

1. Dar biddet ein jder tho 12 personen — de 4 de denen, de mach me woll aver den tall bidden. Desse 24 manß biddet men des sonnavendes, wen dat krude deß sondages tho 3 slegen wesen schall.
2. Item tho dem krude biddet men van der brut wegen 6 fruwen mit smiden rocken[2]), de bi den schafferschen mothen den brudegam mit sinen frunden wilkamen heten, unde wen se sin sitten ghan, so schencket men win unde beer.
3. Item den halen 2 manß van der brut wegen de bruth uth der kameren, unde de anderen fruwen folgen bi paren nha. Item den schencket men noch eins win unde beer.
4. Item denne lecht men de dwelen up unde gift denne dat klene krutt, alse witkrut[3]), engever, kobeben, kannehl unde mandelen. Item den schencket me ipencraß, win unde beer.
5. Item denne gift me de witten marseln[4]) unde schencket ipencraß, win unde beer.
6. Item denne gift me brune marseln unde schencket ipencraß, win unde beer.
7. Item denne nimpt me de dwelen up, unde den gift de brudegam der brut dat klenodie.
8. Item denne gift me appell edder krumbkoken[5]) unde schenket win unde beer.

---

[1]) ‚halden‘ die Abschrift.

[2]) = ‚mit smideden rocken‘; vgl. ‚smiden‘ Mndd. WB.; die Abschrift: ‚kocken‘, womit ich nichts anzufangen weiss.

[3]) ‚witkrut‘ nach der Farbe genannt. Vgl. ‚witte marseln‘ (§ 5). In einer Verordnung über den Verkauf von Gewürz- und Apothekerwaaren (Wehrmann, Lüb. Zunftrollen S. 293) werden ‚wyth regall‘ und ‚geel regall‘ (Reglise), ‚wytte trosij‘ und ‚rode trosij‘ unterschieden.

[4]) sonst ‚morselen‘ genannt, existiren noch als s. g. Magenmorsellen.

[5]) Vgl. Kilian. Duffl. (Ausg. v. 1599): ‚krombrood (bruxel.), j. wegghe, mane, maenwegghe; libum lunatum, quod dicitur panis curvatus‘. Dähnert: ‚Krummahnke, ein Brod in Form eines Halbmonds‘. Lexer Mhd. WB: ‚krumbrot, tortus panis‘.

9. Item de brudegam sendet der brut 1 stoviken ipencraß unde 1 stoviken wien, dat entfenget de brut sulvest unde gift dem knechte to beergelde 3 ß,
10. Item de beiden schafferschen bringen tho dem krude to hope 4 dwelen, 4 sulverene khannen, 2 schouwer, 2 schuffelen, 2 gulden foethe[6]), 2 glese, 2 gulden[7]) koppe, 2 grote sulveren stoepe, 2 appellfathe.
11. Item in den groten schouwer gehort 1 ℔ engeverconfect, 1/2 ℔ kannellconfect, 1/2 ℔ kobebenconfect, 1 ganz ℔ mandelenconfect, 2 ℔ ladenkrut[8]).
12. Item, wen me dat krut geven hefft, schencket me den knechten mit bere, unde me deit dem spelgreven einen schower mit ladenkrut[9]), dat deilt he uhmme, ock deit me ehme 1 fath mit appelen unde 1/2 stovikenkhannen mit win unde 1 sulveren foeth mit einem glase, dat schencket men den knechten uhmme her unde den beer daruth.

LÜBEK. **Wilh. Mantels.**

Das Mühlenlied*).

Das ‚chronicon tragicum curiosum Kiliense‘ des Asmus Bremer, aus welchem im siebenten Bande der Zeitschrift d. Ges. f. Schl.-Holst. Gesch. S. 197 ff. einige mittelniederdeutsche geistliche Lieder veröffentlicht wurden, enthält unter der Ueberschrift: ‚Copia eines alten geistlichen Liedes‘ das „Mühlenlied“, welches L. Uhland in seinen Volks-

---

[6]) scheinen nach § 12, wo ein silberner Fuss genannt wird, Untersätze für die Gläser zu sein; liessen sich aber auch als besonders geformte Trinkgefässe denken.

[7]) Abschrift: ‚guden‘.

[8]) Wehrmann a. a. O.: ‚de kremer scholen nicht vorkopen (sondern nur E. E. Raths Apotheke) grot confect, alsz ys cannellconfect, engheverconfect, negelkenconfect, cardemonenconfect, muschatenblomenconfect, cubebenconfect, wyth regall, geel regall, martzapaen etc.; sunder ladenkrudt scholen se vorkopen, alse coriander und mandelen.‘ Es ist in Laden oder Kisten aufbewahrtes Gewürz, vielleicht allerlei durcheinander, offenbar geringeres, das auch für die Diener (§ 12) bestimmt ist.

[9]) Abschrift: ‚ledenkrut‘.

*) Ueber die bildlichen Darstellungen des im Mühlenliede behandelten Gleichnisses in den Kirchen zu Doberan und zu Retschow s. Lisch in d. Meklenbg. Jahrbüchern 9, 422 u. 18, 291, in der zu Tribsees s. Kugler in d. Baltischen Studien (Pommersche Kunstgeschichte) 8, 194. C. W.

liedern (Nr. 344) nach einem um 1520 bei L. Dietz in Rostock erschienenen offenen Druckblatte bekannt gemacht hat.

Der Kieler Text kommt der ursprünglichen Form des Liedes an vielen Stellen näher und soll deshalb hier vollständig wiedergegeben werden. Die Handschrift des Chronicon Kiliense befindet sich im Stadtarchiv zu Kiel. Das Lied steht dort fol. 499 f.

1.

Eine möhl ick buwen woll; (U. wil)
ach got, wüst ick wor mede!
hadde ick handgerede
unde wüste worvan,
to hand so wolde ik howen an. (U. heven an)

2.

To holte wil ik varen hen,
de wald en is nicht ferne;
hülpe had ik gerne,
de de wüste wol,
wo men böme vellen scal.

3.

De walt de het sik Libanus,
dar wasset sedewer scyre[1]).
siprissien und revere (U. in dem rivere. l. an?)
und palmen stolt,
oliva dat nütte holt.

4.

Meister hoch, van künsten ryk,
wolde jy uns sinne geven:
howen, snoren even[2])
und vogen slicht[3]),
so word de möle wol bericht.

5.

Mogyses, wes du darby!
den understen sten berichte,
dat he ligge dichte;
so dricht he swar,
de olden e[4]) de mein ik dar.

6.

den nyen edder översten sten, (U. de nige e, den ö. st.)
den leg ik up den olden,
dat he lope bolde[5])
na meisters kunst,
de drift dat is des hylgen gestes gunst.

---

[1]) grade Cedern, ohne Knäste.
[2]) genau mit der Schnur messen.
[3]) glatt zusammenfügen.
[4]) Gesetz, Testament.
[5]) schnell, hd. bald.

7.

Gy XII apostel, gat hir vor,
maket gy de mölen gande,
dat se nicht blive bestande!
gy sint gesant
to malende over alle cristen land.

8.

Gregorius, Ambrosius,
Jeronimus mit Augustine,
vorwachtet uns de rine[6])
unde dat kammrat!
so löpt de möle desto bat.

9.

Egron, Ison, Eufrates, (U. Eufrates, Phison, Geon)
Tigris, gi vleten verre (U. vlôte vere),
gy edlen stolte revere,
ji hebben waters genog,
to plegende der mölen er genög[7]).

10.

Ein megdlyn drog ein säckelken
mit weiten wolgebunden;
to der sülven stunden
to der mölen quam
ein profete, dat vernam.

11.

Isaias heft hir vorvoren (U. to vôren)
dar lange van gescreven,
wo uns word gegeven
eine juncvrow wert
und wo se Godes söne gebert.

---

[6]) Das Wort ‚rine‘ scheint in keinem deutschen Wörterbuche, mit Ausnahme des Mndd. vorzukommen, obschon es ein noch ganz gebräuchliches Wort ist. Der Rîn ist ein Eisen, das in den oberen Mahlstein oder Läufer eingelassen ist, damit diesem, bei Wassermühlen durch den in den Rîn eingreifenden Zapfen des Getriebes, bei Windmühlen durch den darüber fassenden Klüver, die Drehung mitgetheilt werden kann. Die Gestalt lehrt das Wappen der Stadt Hameln, s. Bode, D. ältere Münzwesen Niedersachsens, 1847, Tafel VIII. Neuerdings hat man statt der Rine mit vier meistens welche von drei Klauen. Ausser den im Mndd. WB. gegebenen Belegen kommt das Wort noch vor bei Westphalen Monumenta inedita II, 285 in einer Bordesholmer Urkunde v. J. 1390: dat se de rynen möghen panden; und in Neocorus Chronik des L. Dithmarschen hrsg. v. Dahlmann I, 224: Molrinenslacht sin Inkomlinge und ere Stifter veer Moller gewesen, — beholt eine Molrinen, der Stadt Hameln Wapen.

[7]) U. so kricht de möle er gefuch; l. o. ‚gevoch‘, Bedarf, Genüge.

12.

Ein name de het sik Got mit uns,
den wil wy allen laven;
gnedigliken van baven
he to uns quam,
des fröwet sik vrowen unde ok de man.

13.

Der profeten is so veele,
de dar van hebben gesungen;
so wol is uns gelungen
unde vullenbracht,
dat schach an ener middernacht.

14.

Do de nacht de körte nam,
de dag entfing de lenge,
der düsternisse dwenge[8])
en ende nam:
ach Got, des bistu lovesam

15.

Gy evangelisten alle veer!
wo gy dat wol betrachten,
wo gy wysliken vorwachten
dat säckelyn,
wente dat drog en megdelyn.

16.

Mateus, nu lös up den sak,
güte[9]) up in godes namen,
lere uns allesamen!
du bist gelart[10]),
wo godes sone mynsche ward.

17.

Lucas, rit den sak entwey,
get up de möle, lat wriven[11])!
du kanst uns wol bescriven
dat offer grot,
wo got vor uns let den dod.

18.

Marcus, starke löwelyn,
güt up de mölen, lat scroden[12])!
wo Got upstunt vam dode,
wo dat geschach, (U. heffstu aver dacht)
dat schach an ener osternacht.

---

[8]) Zwang, Bedrängniss.
[9]) giess; in Str. 17 get, 18 güt.
[10]) gelehrt.
[11]) reiben, mahlen.
[12]) schroten.

19.

Johannes, en arne van hoger flucht,
dar van kanstu uns leren
de hemmelfart unses heren
al openbar;
Got help uns dat wy kamen dar!

20.

De möle geit, se is bereit;
ach, de de nu wil mahlen,
de scal uns here halen
syn körnken reyn,
so werd id em gemalet[14]) klein.

21.

Pauwes, kayser und prediker
vorwachtet de möle even,
so dat se möge geven
meel unde molt;
darvan so krige wy riken solt.

22.

De sine sele spisen wil,
de scal sik here snellen
to düsser mölen gesellen.
He is des wiss,
he malet unde mattet[15]) nicht.

23.

De disse möle gebuwet hat,
den mote got geleiden,
wan he van hennen scal scheiden,
syn engel wys
de vöre en in dat paradies.

KIEL. H. Jellinghaus.

---

[14]) U. richtig: gemalen.
[15]) matten, ein gewisses Mass Getreide als Mahlgeld geben; s. Mndd. WB.
C. W.

Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg.

Im October des Jahres 1634 fand zu Kopenhagen die Vermählung des Prinzen Christian des Fünften, (seit 1632 Statthalter in den Herzogthümern, † 1647) mit der Fürstin Magdalena Sibylla, geborener Herzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg statt.

Von den Aufzügen und Spielen, welche bei dieser Gelegenheit gehalten, und den Schauspielen, welche aufgeführt wurden, veröffentlichte die Buchhandlung von Jürgen Holst in Kopenhagen im Jahre 1635 eine Beschreibung unter dem Titel: Triumphus Nuptialis Danicus in 4° 124 S. Diese Schrift wurde im Jahre 1648 ebendaselbst neu herausgegeben und durch einen 12 Quartblätter starken Anhang vermehrt, welcher folgenden Titel führt:

Appendix.

Was in dem Hoch-Printzl. Beylager ist vorgelauffen und agiret worden.

1. Kurtzer Einhalt der beyden Comoedien de Raptu Orythiae (!).
2. Comoedia de Harpyiarum profligatione.
3. Die erste Baur-Comoedia, vom Ringelrennen, Thurniren, und gammel Matz, Gesprechsweis agirt. (II.)
4. Die andere Comoedia, von der groten Söge, de int Landt kamen was, wo se desülwe hebben to brüen fatet, und hinder sik her jaget. (I.)
5. Extract oder Einhalt der Tragoedia byem grossen Feurwerck, von Hoffenburg, wie dieselbe zerstöret und eingeäschert worden. Wie beygefügte Kupferstücken solches mit mehrem aufzweifzet und zu ersehen.

Gedruckt im Jahr 1648.

In der Inhaltsangabe auf der Rückseite des Titelblattes des ‚Triumphus Nuptialis' wird angegeben, dass die hier unter 3 und 4 genannten Bauernpossen als Zwischenspiele der unter 1 und 2 angeführten Komödien gespielt wurden.

Der Verfasser der unter No. 1—4 genannten Spiele ist J. Lauremberg, damals Lehrer an der Akademie zu Soröe. In dem 1635 zu Kopenhagen erschienenen besonderen Abdrucke der Comoedien bezeichnet er sich als solcher. Vgl. J. Grimm in Pfeiffer's Germania 2, 305 und Scherzgedichte von J. Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg S. 172 und 191.

Die Sprache der beiden plattdeutschen Stücke (Appendix S. 10—20) trägt an manchen Stellen deutlich das Gepräge der Mund- und Redeart rechtselbischer Leute. So findet sich S. 10 gören = kinder, S. 15 blaag = blau, S. 13 da wardt idt kamen. Der Plural des Præsens

endet stets auf -en statt auf -et. Auch die Namen Chim (Joachim), Cheel (Michael), Annemäten (S. 11 u. 20) weisen nach Holstein oder Meklenburg, Lauremberg's Heimat. Ueberdies wurden die Spiele vor dem schleswigholsteinischen und dänischen Adel aufgeführt und setzen bäuerliche Verhältnisse voraus, wie sie diesem geläufig waren.

Der wesentlichste Zug der jetzigen holsteinischen und meklenburgischen Mundarten freilich fehlt: nirgends findet sich auch nur eine Spur der Neigung, das e der Endungen ab- und auszustossen. Wir haben es hier, wie in allen den plattdeutschen Bühnenspielen des 16. u. 17. jh., welche das Bauernleben behandeln, keineswegs mit der unvermischten Volkssprache des platten Landes zu thun. Die Verfasser sind Leute, welche gewohnt waren, in der Umgangssprache hoch- und niederdeutsch vermischt zu hören und zu reden. So muss manches aus dem Hochdeutschen in den plattdeutschen Dialog eingeschlüpft sein. Dahin gehören die Plurale Præs. auf -en und Wörter wie S. 10 schüssleck, S. 11 pfy! Orthographien wie schlaa statt des richtigen ‚slaa'. Auch mick = mich kommt vor, wiewohl diese Form in den Gegenden, die hier in Betracht kommen, gewiss niemals gebraucht ist.

Diese Schwänke und Possen in der Volksmundart, wie sie im 17. jh. weit zahlreicher, als bis jetzt bekannt ist, bestanden haben müssen, schildern das platteste, niedrigste und verwildertste, was es im Volke gab. So lassen sie auch die Sprache des Volkes unreiner und zerrütteter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

I.

Bawren-Comoedia.

Scena I.

Chim, Matz, zwey Bawren, der Vogt.

Chim.

(Kömmt in vollem Lauffe aufs dem Walde.)

Och, och, och, Ick arme Keerl, Och wat schalck doch nu anfangen? nu wetk jo mynen Lyve neenen Rath: Nu binck jo gar thom Pracher[1]) worden! Och du leeve Hemmelsche Vader! Ifs idt denn nich noech, dat wi van usem Vaget so plaget waren, hafft nu de Düvel de grote Söge[2]) noch indt Land föhret, de uss ock noch moet tho brüen[3]) faten. Ich hadde noch eenen kaalen Kohlhoff, darick myn Wiff unde myne Gören mit uppeheelt[4]), den hafft mick de verscharen Teve[5]) nu gantz verhudelt unde verdorven.

---

[1]) Bettler.

[2]) Wildschwein.

[3]) vexieren, narren; to brüen faten, zu vexieren vornehmen, scheint Redensart zu sein, es kehrt weiterhin wieder.

[4]) Gören: Kinder; uppeheelt: erhielt, ernährte.

[5]) verscharen: närrisch, wunderlich; Teve: Hündin, auch Scheltwort.

Se mach mick ock noch wol myn hartleeve Wiff dartho uppefreeten habben, skoldt de storten Sücke[6]) habben. Wennt man hir ock nicht herqueme, unde beete mick sülvest noch wol den Koppe aff. Och och, mi beevet dat Hart vör in der Brock[7]), wencker an dencke, welck en schüssleck Spittal[8]) dat idt was: Idt hadde Ogen im Koppe ass en paar Sennepschöttel, unde Tenen asse Zegenhöerner. Dat quam mick dar im vullen Suse her marseeren[9]), ass went en Kater im Maarse hadde.

Matz.

(Kömmt aufs dem andern Orte des Waldes gelauffen.)

Dat moet jo wol de Katten Kranckheit[10]) weesen, dat men hyr alltydt so hiet[11]) ward. (Hält den Spiess vor den Waldt.) Wo du licker[12]) kumst, di skölen de störten Sücke beschiten. Ick wil dy dat Speet so deep in de Kallite[13]) henin jagen, ass idt gahn mach.

Chim. Süe Matz, biste dar ock? Iss dat grote Swin bi di ock west.

Matz. Ja ick meene jo tiss bi mi weest: Idt hefft mick thom armen Manne maket: Och myne arme Koh, myne arme Krulleke[14]) iss nu dar hen: De verbrüde[15]) Söge hafft se mick tho skande beten. Dat arme Beest sach mick so bedrövet an, ass idt dar lach, unde de Kallune[16]) hangede em uth dem Live. O wor wilck nu hernahmals Malleck krigen, dar ick de Grütte mit kacken kann.

Chim. Ey Matz, bedröve di so seer nich, ick habbe ock all dat mine verlahren, unde moet mick lycker tho freden geven. Lath uss thosamen holden, wy willen seen efft wi de Teve nich fangen können. Hey, kunde wy se dodt schlaan, wat wulde wy stattlecke Schincken krigen, du möst din beste doen unde redelicken bistaan. Alle de Lüde seggen, dat du so en drist Keerl bist.

Matz. Dat löve man even, Ick habbe wol eer en paer Keerls

---

[6]) Fallsucht; storten für störtende. J.

[7]) Brook: Bekleidung der Oberschenkel, s. Mndd. WB. 1, 428. J.

[8]) scheussliches Ungethüm. Sp., sonst Hospital, scheint hier aus Spectakel, Schauspiel, entstellt. J.

[9]) marschieren.

[10]) Kattenkrankheit, in einem satyrischen Gedichte des 17. Jhs. (Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg, S. 116, 98) als Ausruf: o alle kattenkrankt! Hildebrand (Grimm WB. 5, 297) der diesen Fluch noch aus v. Birken's Silvia beibringt, möchte es als Irrsinn fassen. W. — Aber nach Mittheilung des Herrn Menz in Norden versteht man noch heute in vielen Gegenden, nach des Herausgebers Erinnerung in Westfalen darunter die Räude, Krätze. J.

[11]) hien: zum besten haben; s. Mnd. WB. 2, 265. W. — hiet statt heit, heiss? J.

[12]) gleichwohl, dennoch.

[13]) vgl. Dähnert WB. der Pommerschen Mundart: Kaliid, Magen, Eingeweide.

[14]) Name der Kuh, wahrscheinlich nach dem ‚krausen Wirbel‘, wie man es in Holstein nennt, in welchem das Stirnhaar, der ‚Tost‘ (Troddel) bisweilen sich zeigt.

[15]) verbrüet: verderbt, verrückt.

[16]) Kaldaune. J.

achter mick herjaget: Dat mackt, ick habbe ock de Weldt wat beter up de Ohren slan, ass gy andern im Dörpe.

Chim. Ey Matz, vertell mi doch wor du all west bist.

Matz. Ja Chim, wenck dat begünde tho seggen, so skuldestu Neese unde Muel apen holden.

Chim. Ey, segge mick doch wat darvan.

Matz. Wenn du idt man alle begripen kondest. Höer, use Knappral unde use Sküersandt[17]) de nehmen mick met gewalt int Schipp, da föerde wy aver enen groten Dick. Wanne, Chim, haddestu sehen, wo sick dat Water hadde, wo idt dantzede unde sprung, ass wennt rasen[18]) unde dull west hadde[19]).

Chim. Kundestu nich ene Flasche vull mit di tho Huse bringen, dat wi idt ock hadden tho seende kregen.

Matz. Neen, dat acht' ick noch nich. Süe, dar queme wy in en Land, Chim, wenn du dat höerdest, wo seltzen[20]) dat de Lüde dar spreken, du skuldest dy vor Lachen bemiigen. Dat erste mal dat wy ant Land treeden, dar quam en Annemeten[21]), tho der sede ick: Goien Dach. Dat Spook[22]) sede strax tho mi: Küsse in Eerss[23]). Ich sede, dat doe de Bödel mit achtein Roden[24]).

Chim. Dat möten schnaackske Lüde wesen. Wo seen se dog uth?[25])

Matz. Se seen recht liifhafftich uth asse Minsken.

Chim. Wat eten se denn?

Matz. Se eten dar wat, dat heeten se Köt[26]), unde supen dar Ölie[27]) tho.

Chim. Pfy! dat moet slim smecken.

Matz. Ne vorwaar Chim, dat ding dat se Köt heeten, dat smecket recht asse dat Fleesck in usen Lande: Unde de Ölie dat is nich so en Ölie, assmen hyr upper Slabberteeken[28]) köft: Wenn du se smeckedest, du skuldest nich anders meenen, asse wennt Beer were.

---

[17]) Korporal und Sergeant. J.

[18]) rasend.

[19]) ganz ähnlich, wie hier Chim die Ostsee, über die er nach Kopenhagen reiste, schildert Slennerhinke im ‚Westvaelschen Speeltuyn', Utrecht 1687 S. 24 f. die Nordsee, über welche er nach Holland fuhr. J.

[20]) seltsam, mndd. seltsen, selsen, mhd. seltsæne.

[21]) Annamargareta. J.

[22]) eig. Gespenst, hier etwa ‚kleine Hexe'; vgl. en Spook vun Deeren bei Schütze Holst. Idiotikon 4, 173. J.

[23]) Entstellung eines dänischen Satzes, etwa: jeg kysser deres haand, ich küsse Ihnen die Hand. J.

[24]) Der Staupenschlag bestand in Hamburg aus 3 mal 18 Streichen, s. Buek Hamburgische Alterthümer S. 120. Daher stammt das bekannte Schimpfwort: ‚Schraffel-Achtein'.

[25]) in der Historie von Slennerhincke S. 23 wird der westfälische Bauerbursche, welcher von seiner Reise nach Holland erzählt, auf ganz ähnliche Weise mit den Worten unterbrochen: Wo, dat moht mich ein wanneraert Volkes wessen. J.

[26]) dän. kjöd, Fleisch; ndd. küt, Eingeweide. J.

[27]) dän. öl, Bier; ndd. ölie, Oel. J.

[28]) Entstellung von Apotheke, mit Anlehnung an slabben, slabbern, schlecken.

Chim. Wor kregestu wat tho freten?

Matz. Höer dick man eens, woet my ging. Dar quam ick in en Hufs, dar sede de Weerth: Wat wil gy haar[29]); Ick seede: Ick wil wat freten: Ick bin ein Düdsck Keerl, unde heete Matz. Chim, so balde asseck man minen namen nöemde, dat ick sede Matz, do quemen se darher stigen mitne groten Fatt vull Tüges, dat heeten se gammel Matz[30]).

Chim. Wat iss dat vör Tüch?

Matz. O Chim, du lövest nich wat dat nütlicke Freetery iss, man skulde wol de Finger darna licken.

Chim. Dar möten lycker goede Lüde wesen, dar im Lande.

Matz. Ja wisse[31]), Chim. Man dar was en Keerl, den hadd ick balde bim Koppe kregen.

Chim Wo quam dat?

Matz. De Flöts[32]) nam de Kanne, unde sede tho mick: Kutt-haar. Ick seede: dar stacke du de Teenen mit, du Unflat. Plegt men so wol by erlicken Lüden tho snacken? Ick wulde em habben mit der Plite[33]) över de Nese feget, do quemen dar noch andere Lüde tüschen, de seden, dat weere nichts böses; Kutt Haar[34]) dat weere so veel asse wy seggen, 'Tgelt dick en maal.

Chim. Ey Matz, segge mick doch noch mehr van de Lüde.

Matz. Neen Chim, Lath uss seen, dat wy dat grote Swin können krigen, so skölen uss use Mömgens[35]) hübscke Wüste maaken.

Chim. Wennt man de Düvel nich reede, dat idt uss tho starck würre: Idt skulde mick wol myne nye Broocke intwey riten,

Matz. Du möst stiff vörholden. Sta du mitr Forcke, unde wenn't lopen kümmt, so stick em hastich beyde Ogen uth, so wil ick denn wol wyder darmit raden.

(Im Walde wird ein Geräusche.)

Chim. O Matz, ick kant nich seggen, wo bange dat mi iss. Och weer ick doch man eerst wedder tho Huefs!

Matz. Du möst dick nich früchten. Watm dusent Pocken hestu indr Broocke, Chim? Phu, dat rückt lyden barnousch[36])!

Chim. O myn leeve Naber, ick habbe van dage nichts naten asse eine Skaale vull Bottermalleck. Ick dencke, wennck meene, datck de Bottermalleck im Live habbe, so geyt se mick wol in der Broock herümb marseeren.

---

[29]) dän. have, haben.

[30]) dän. gammelmad (eig. alte Speise) Pökelfleisch. J.

[31]) gewiss.

[32]) hamb. Flotts, Flötts, Grobian; pomm. Fläz, Flöz; götting. Vlœts.

[33]) eine Art Degen; im Hans Hohn Z. 3 (Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg S. 136), Richey Hamb. Idiot. S. 369, Dähnert Pomm. WB.

[34]) dän. god taar! guter Tropfen; ein üblicher Trinkspruch.

[35]) Mütterchen, Hausfrauen.

[36]) liden f. lidend (eig. leidend), sehr, ziemlich. s. Richey. ‚He süt so bernaúisch uut, v. einem erhitzten, zornigen und trotzigen Gesichte', Dähnert, der es vom Bernauischen Bier herleitet. W. — Das im Text vereinzelte ‚ou' lässt einen Druckfehler vermuthen. Nah liegt nld. bern, berne, stercus, bei Oudemans und Kilian., frz. bran, Menschenkoth, Sachs 183. J.

(Das Geräusch wird immer stärcker.)

Matz. Höer, höer, dar wardt idt kamen[37]).

(Sie halten beyde den Spiess und die Gabel vor: Der Vogt kömmt herauss getretten.)

Chim. Dat dick ock de Lämnis[38]) besta, dat ys use Vaget. Wor föhret den de Kuckuk her? Ich denck he ward dat grote Swin all villet[39]) habben.

Matz. He mach syne Möyme villen: He skulde eer ene grote dicke Vehemäget begnücheln[40]), asse so en Swin steken.

Der Vogdt.

(Redet halb nach dem Walde zu.)

Ziehet ihr andern immer hin auff die Schwein- und Hasenjagt, ich wil mich auff eine andere Jagt machen, da weniger Gefahr und mehr Lust bey ist. Ich wil sehen, ob ich irgends ein zweyfüssiges Thierlein auffjagen kan, mich damit zu ergetzen. Aber siehe, sindt das nicht zween von meinen Bawren? Ihr leichtfertigen Vögel, wass habt ihr allhier zu schaffen? Du grober Tölpel, hastu nicht besser Mores gelernet, Wenn du mit vornehmen Leuten redest, kannstu den keine Reverentz machen?

Chim. Wat, Herr Vagt? wat skalck maken? Frentze? dat weet ick nich wat dat vör Dinger sindt: Wor maket man de Frentze van? Van Eekenholt, edder van Widenstrücke? Einen Wagen edder Ploch kann ick noch wol macken, man de Frentze tho macken, dar weet ick neenen Beskeet van: de mach juw use Smitt edder de Timmermann macken.

Der Vogt. Bu grober Esel, ich sage du sollt Reverentz machen, das ist, du solt den Hut abziehen, und die Knie beugen, wenn dich ehrliche Leute anreden.

Chim. Ho ho, ist anders nich? So wil ick noch wol ein halff Stige Frentze heermacken. (Neiget sich mit halbem Leibe und beuget beyde Knien einmahl oder etzliche, gantz Bäurisch.)

Der Vogt. Ja du kandst dich recht wohl damit behelfen. Aber saget mir, wass macht ihr hier?

Matz. O gy allmächtige, barmhartige Herr Vaget! dat schüsslecke Deerte, dat so uth süth asse en groot Swin, unde löppt hyr im Lande herummer schodüvelen[41]), dat hafft mick myne Koh Krulleke doetbeten. Och de salige Krulleke? O idt geydt my noch so tho Harten, wenn icker up dencke. Und wenn ick my vör eerslicken[42]) Lüden nich en beten skämde, wold ick noch wol balde en maal luet up umme se blarren.

Der Vogt. Was kan ich darzu, dass deine Kuhe gestorben?

---

[37]) Da kommt's.

[38]) Lähmung. J.

[39]) villen: die Haut abziehen.

[40]) gnücheln, schmunzeln, Grimme Galant. 44; ravensb. gnücheln, Jellinghaus Gramm. 128. Davon begnücheln? J.

[41]) eig. vermummt umherschwärmen, s. Mndd. WB. 4, 110. J.

[42]) höhnendes Wortspiel st. eerlick.

Matz. O ja, myn gode frame Herr Vagedt, ick wulde juw so hartliken gerne beden habben, dat gi mick doch wulden[43]) ander Koh weer maacken.

Der Vogt. Was den Henker, soll ich dir eine Kuh machen? (Wil ihn mit dem Stecken schlagen.)

Matz. Ey neen, min gode Herr Vaget, man ick wulde juw bidden, dat gy idt macken skulden, dat ick ene ander Koeh wadder kreege van user Övrichheit.

Der Vogt. Warümb gebt ihr nicht besser Achtung auff ewre Sachen? Sehet doch zu, ob ihr das Schwein könnet fangen, oder todtschlahen, so wil ich euch eine andere Kuh, und ein paar fette Ochsen darzu geben. Gehet hin und thuet euer bestes.

(Der Vogt gehet ab.)

Matz. Chim dat were noch wol wat, eine Koh unde ene paar Ossen, dar dörste[44]) ick noch wol en blaeg Oge umme wagen. Kum Chim, stelle du dick man recht vor de Döer: Ick wil hir achter di staen. Konde wy dat tho vaten krigen, dat were Gelücken.

(Halten ihre Gabel und Spiess abremal vor den Waldt: Mercurius kömmt mit den Harpyjis auffgetretten.)

Chim. Süe, süe, Matz, wat kamen dar vör gruwlecke Spöcke heer? Och, wor wil ick my nu op völ laten[45]). Loop, Loop.

(Einer läufft hier, der ander dort hin und fallen in die Scenen).

II.

Interscenium.

Drewes und Cheel, zwey Bawren.

Drewes.

Ey, ey, wat iss idt doch ein bedröffet[46]) Handel, wemn in ein frömbt Land kömmt, dar man unbekandt iss unde de Sprake nich kan, de de Lüde spreken. Ick hebbe schir den gantzen Dag ümbher lopen, unde kan myne Harbarge nich wedder finden. Wenn ick de Lüde frage, unde segge: Hyr gi[47]), wor iss myne Harbarge? so fangen se undüdsch an tho snacken, dat ich nich en Wort darvan vorstahn kan unde lachen mick noch dartho uth, als wenn ick wat stahlen hadde. Ick meende, ick hadde dat Hufs so wolle marcket, dar ick myn Quarteer hebbe, nu kan ick likewol dar nich wedder by kamen, wenn ich my ock tho dode söchte. Ick wolde man hengahn, unde vor eenen Sckilling Teer in myne Butte köpen, so nam ick doch so eigentlicke Waarteeken: Wente[48]) dar sat eine Kreye baven up dem Huse, unde dar stund eine Derne recht yegen de Döre över, de

[43]) wulden = wulden en. J.
[44]) getraute.
[45]) sprichwörtliche Redensart, hd. sich auf die Füsse lassen d. i. fliehen, s. Weigand in Grimm's WB. 4, 1001.
[46]) betrübt.
[47]) ihr da.
[48]) denn.

hadde ein Varendeel[49]) vam Lamme im Korve. Seht, dat Warteken heb ick noch wol beholden, man ick kan idt doch nargens finden. Wenn ick doch minen Naber Cheel man konde tho sehende kriegen, so wolde ick balde tho rechte kamen. De Kerl snuckert[50]) allerwegen ümbher, und wil de Näse in allen Hölen[51]) hebben. Man kan nich einen Vist[52]) laten, he wilt all uprücken. Hebbe gy em nich gesehen, gy goden Lüde? Ey segget idt mick doch, dar bidde ick juck ümme.

Sü, sü, iss dat nich, de dar herkumpt? Ja, dat iss he wisslicken.

Cheel. Ha, ha, ha, hebbe ick mick doch balde thom Kindermetken lachet, över de seltzamen Uptöge, de man in der Stadt tho sehnde kriegt. Dat Volck hir im Landt mot jo Vastelavendt lopen, löve ick alle min Dage.

Drewes. O Cheel, dat iss goedt, dat ick di bemöte. Ick hadde anders use Huss nicht (dat were nich möglicken wesen) wedder finden kondt.

Cheel. Wo? Kondestu nich nachfragen? Kennestu de Strate nich?

Drewes. Neen, vorwaar, Cheel, Wo skolde ick se kennen können? Sehn doch de Straten einander so gelick, dat man se nich underscheden kan. Wo heet denn use Strate?

Cheel. Se heet de Püseken Strate[53])! Wenn man von dar hendaal geit, so kumpt men an dat grote witte Huss, dar de Köning sine Harberge hefft.

Drewes. Wor bistu so lange west, Cheel? Du löpst allerwegen herümmer schodüvelen, se tho dat se dick nich einmal den Kanthacken[54]) wat affkarnüffeln.

Cheel. Ho, ho, dar bin ick en veel all to slu tho. Hör ick moet dick wat vortellen, wat ick dar all sehn hebbe. Ick ging dar spantzeren achter den groten Huse, dar de veelen rode Speetknechte vor stahn: Dar haddense ein klein beten witt Papier an ein Balcken henget. Dar weeren so veel statlicke Kerls, de wolden dat Dinck dar gerne aff hebben: So gingen se ein na dem andern upt Peerdt sitten, unde nehmen einen langen₀ spitzen Stacken, unde lepen in vullen suse, all wat dat Perdt uth dem Arse lopen konde, unde wolden dat Dinck mit dem Stacken her aff stecken.

Drewes. I, hebbe ick doch alle min Dage sülcke dumme Lüde nich sehn. Konde[n]se idt nich mit einem Stocke her afferslahn: edder mit Stene darna smiten? Wolde ick idt doch wol mit miner Förcke im ersten dreve[55]) herunder sch[l]agen hebben.

---

[49]) Viertel.

[50]) snückern: umhersuchen.

[51]) dat Holl: Loch; einen Vorwitzigen nennt man Pluck oder Hans vor allen Hölen, s. Br. WB. 2, 649.

[52]) Vist: leve peditum.

[53]) Puse: scortum.

[54]) Kanthaken: eiserne Klaue, welche man an schwere Gefässe schlägt, die gekantet d. i. an einer Seite gehoben werden sollen; daher das Sprw. bi'n K. krigen, anpacken, greifen. Schütze Holst. Idiot. L. mit den K.? karnüffeln, durchprügeln; s. Hildebrand in Grimm's WB. 5, 221.

[55]) Gang oder Schlag, s. Mndd. u. Brem. WB.

Cheel. Ja dat wundert mick man, dat se so veele Möye dar tho nehmen. Man höre wat se mehr deden. Süh dar hadden se dick ein edder dre uppedrøgede[56]) Minschenköppe. Wanne[57])! wo fathen se de tho brüden! Dar reden se mit der Wehre na, unde wolde[n]se dodt hawen: Etlicke lepen mit dem Spett darna, unde wolden em de Ogen uthstecken.

Drewes. I, wo unbarmhartig sindt lickewols de Lüde: Konden se de armen Köppe noch nich unfexert laten?

Cheel. Hör dick man, darna sach ick noch wat seltzamers. Dar weren etlicke Kerls, de hadden iserne Wammes an, unde iserne Filthöde up dem Koppe, de hengeden en bett över den Bardt.

Drewes: I, Cheel, wo lüchstu nu: Neen dat hedde ick nich meent, dat du so legen skoldest.

Cheel. Gewisslick, Drewes, dat iss nene Lögen[58]) dat ick segge.

Drewes. Wo were dat möglick, dat se de isere Wämmesser tho hope neyen konden? Dar hedden de Sniders jo wol alle Neynadeln up in twey bracken, de in der Stadt sindt.

Cheel. Dat lat ick se vörraaden[59]). Ja se hadden ock iserne Skodtfellen[60]) vörbunden.

Drewes. Wat deden se darmede?

Cheel. Dat setteden sick twe unde twe up de Zöre[61]) unde blindelings in vullem suse ap ein ander tho, unde wolden sick einander van der Ackermeer herunder stöten. Man dar was nich einer de so veel döchte, dat he den andern konde draff krigen.

Drewes. Wat skolde dat bedüden?

Cheel. Ick dencke, se hebben in de wedde lopen ümme eine Tonne Beer. Nu hör wider tho. Dar was der einer manck den Rüters, dem fill ein Stücke van siner iserne[n] Brocke up de Erde. Ick dar hinder her, unde stack idt hemlicken vör in mine Buxe, unde darvan gelopen, haste mick ock wol lopen sehn.

Drewes. Neen Cheel, ick heb dick nich lopen sehn. Wifs her, wat ist vör ein Dinck?

Cheel. Süh, wo idt blenckert als ein Spegel.

Drewes. Wat den hundert sück[62]) wiltu mit den isern Lappen dohn? wiltu din Wammes darmit flicken laten?

Cheel. Neen, lange nich, dat skal mick wol beter tho nutte kamen. Wenn man dat upt Liff hölt, so kan man nich föhlen, wenn einer schon mit der Plite darup houwet, edder Knuppel darup schleidt.

---

56) getrocknete; ø nach dän. Weise gleich ö, wie nachher in tøff.

57) ein Ausruf der Verwunderung oder Bedrohung, s. Br. WB. Grimm Gramm. 3, 305.

58) mndd. logene, Lüge.

59) lies: dar lat etc.? dafür lass ich sie sorgen.

60) Schürzfell.

61) ‚Zöre Zurre, altes unbrauchbares Pferd‘ Dähnert; hier gleich nachher Ackermähre genannt.

62) hundert Seuche! Fluch.

Drewes. I, dat wer wol brave. Dat muste mick lehren, wenn wi in den Krog gahn, so könne wi uns dichte herümmer kihlen. Ey lat uns einmahl versöken wo idt angahn will.

Cheel. Ja dat skaltu wol sehn.

(Er legts uff den Kopff, kehrt dem andern den Rücken zu und bückt sich.)

Schla nu man dichte tho mit der Forcke.

(Drewes, schlägt ihn langst den Rücken herab.)

O dat dick de störten sücke bestah, du slimme Hundesfott: Hast mick schir de Ribben im Rüggen in twey slagen. O wat deit mick dat weh bet in den harden Arsknacken.

Drewes. Cheel, du sedest jo, ich skolde man drist thoschlahn.

Cheel. Ja ick meende, du skoldest up den jsern Lappen slahn, unde du sleyst by tho.

Drewes. Ja, by tho dar kan man am besten drapen.

Cheel. Kum du nu her und legget upn Rüggen, so skaltu sehn, off dat nich war iss, $_0$ wat ick sede.

Drewes. O min Arſsgatt! O recht nu so moth ick beswimen[63]). Du lose Galge[64]) hast mick man brüet. Beholt du dinen jsern Lappen, unde fahr dar wol mit in untidt[65]).

Cheel. Ja, ja, ick wil en wol bruken. Süh, dar wil ick hen neyen laten, recht dar mick dat Härte sitt.

(Weiset vorn auff den Bauch.)

Drewes. Wultu nu nich mit tho Huſs?

Cheel. Ey tøff noch ein lüttick[66]). Dar sitten der so smucke Jumfern, de moedt ick noch en lüttick ansehn. Wenn se up der Straten gahn, edder föhren, so kan man se nümmer rȩcht tho sehnde kriegen, so hebben se de Näse thodöcket[67]), als wenn se Mummskantzen[68]) gahn wolden.

Drewes. Ick dhoe wat up de Jumfern, (mit Verlöve secht, wennt gröweste weg iſs); sehn se $_0$ doch nich anners uth alse use Deerens, man alleene, dat se den Arſs mit Sammit unde Sidentüch behenget hebben. Ick wil mi hen tho Huſs voteeren[69]), wultu mit, so komm.

Cheel. Ja lath uſs gahn, so wille wi ein Pötten affstecken[70]) up Annemäten ehre Gesundtheit.

KIEL. H. Jellinghaus.

---

[63]) ohnmächtig werden.

[64]) als Schimpfwort für Galgenstrick, s. Brem. WB., Dähnert, und Hildebrand in Grimm's WB. 4, 1172.

[65]) ‚in Untiid ist eine Formel, die man im Verdruss ausstösst, wenn jemand Widerrede gegen Befehle hat oder man sonst mit ihm unzufrieden ist: do dat in U.; he sall in U. wol hengaan.' Dähnert.

[66]) wart noch ein wenig.

[67]) die Nase mit Tüchern verhängt.

[68]) Mummenschanz, Maskerade, s. Mndd. WB. 3, 133.

[69]) von Voot, Fuss gebildet. J.

[70]) ein Töpfchen ausstechen. vgl. d. ndl. afsteken und d. Mndd. WB. u. Dähnert. C. W.

Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern.

In meiner Schrift über Agricola's Sprichwörter, Schwerin 1862, finden sich S. 16—40 umfassende und eingehende Vergleichungen des hochdeutschen Originales (Hagenau 1529) und der niederdeutschen Uebersetzung (Magdeburg s. a.) Eine dort nur angedeutete Untersuchung (S. 29) gestatte ich mir hier abzuschliessen, die Frage nach dem Verhältniss der hoch- und niederdeutschen Deminutiva. Von der niederd. Uebersetzung, die über das erste Drittel unsers Jahrhunderts hinaus verschollen war, habe ich die Exemplare zu Giessen, Greifswald, Hannover und Wolfenbüttel benutzt; von dem hochdeutschen Original besitze ich selber ein Exemplar. Da nur der erste Theil der Sprichwörter ins Niederdeutsche übersetzt ist, habe ich den zweiten für diese Frage nicht weiter berücksichtigt; ich bemerke indessen, dass folgende Formen auf chen sich in dem hochd. Texte finden: in nr. 301 wichtlichen bl. 17b. Erdmennerchen ibid. und Erdmennichen bl. 18a. schleckbißigen nr. 344 bl. 47a neben bißlin nr. 342 bl. 45a, nr. 503 bl. 119b, bissen 507 bl. 121a und schleckbißlin nr. 634 bl. 171a, weysichen nr. 377, teuffelichen 457.

Deminutiva.

I. ausschliesslich in der niederd. Ausg.

Nr. 128. De Wendt secht, Dar kumpt sick nicht beter vagdken [hd. vogten].

162. Balde darna ginck he — na einem Stedeken [hd. flecken], dat heth Mansfelt.

Vielleicht auch 159. Endtlich ys Doctor Johan Teutonicus syn Vader ock gekamen mit eynem groten vetten buke, in einem witten Chor Röcheln [das Poss. fehlt hd.; in — — chorrocke].

II. ausschliesslich in der hochd. Ausg.

niederd. 54. de visch [fischlin] vor em in de kêlen.

67. Anfg. Van Gade ys einem ytliken minschen syne stunde [stundlin] vorordent wen he steruen schal.

260. wenn se (de Römer) vthtögen tho krigen, so steken se vp einen thun staken einen busck höuwes [puschlin hew] vor eine banner.

279. Julius Cesar — wolde nicht de kisten [kestlin] besên, darynne Pompeius breve vnde handelinge wedder Julium beslaten weren, wo wol ydt em syne Rede reden.

282. Wenn my ein slöke [schlecklin] dar van wert, wat frage ick darna weme ydt erret.

III. gemeinsame Deminutiva.

a. hinsichtl. der Form.

70. *Kro̊mken* [kromichen] maken ock brodt.

264. Renner no̊met etlike, dar me lede van gemaket hefft, vnde er loff gesungen, van Bodenloue, vnde van Morungen, van Limborg, vnde van Windesbecke, van Nyfe, Wildome, vnde van Brunecke. Her Wolter van der vogelweide, wol des vorgete de dede my leide. Her Reinhardt vnde her *Peterlin* [hd. ebenso], mo̊gen desser genoten van synnen wol syn.

b. hochd. *lin* (Plur. auch *le*), niederd. *ken.*

1. g. E. Du werpest ein *ko̊rnken* [ko̊rnlin] in den acker.

3. De Christlike kercke, ein klene arme hůpken [heufflyn], — ys gebleuen.

62. Na etliken iaren — toch he in ein *stedeken* [stedtlin], Leuenwerde.

67. nemandt kan dat *stůndeken* [stundlin] vorko̊rten edder vorlengen.

ib. mennich ys in groter var liues vnde leuendes, o̊uerst he kumpt hen dorch, wente syn *stůndeken* ys noch nicht kamen.

ib. dat he darynne steruen moth, wenn dat *stůndeken* kumpt.

79. de stolro̊uers, de am weinigesten ethen, vnde ein *drůnckelken* [truncklin] wins drincken.

100. Ein rosyn wert in einem dage, vnde vorgheit ock wedder, also ock alle *blo̊mken* [blumlin] vp dem velde.

128. Ick dencke do ick ein klene *megdeken* [medlin] was.

157. ein bwrsman, welker dem goltsmede etlike klene *ko̊rnecken* [kornlin] goldes hadde angebaden tho vorko̊pende.

160. — in einem Kloster was ein arm *No̊nneken* [Nonnelin] berůchtiget, alse scholde se mit dem Klosterschriuer vnrecht gehandelt hebben vnde in erer cellen edder *kemerken* [kemmerlin] beslaten vnde beholden hebben.

Dat *No̊nneken* wardt mit guden gelerden wo̊rden van dem Abte so vele berêdet, dat ydt sick tho der dâdt bekende.

175. vnde wert endtlik ein *kůkelken* [hunlin] daruth.

200. de dodt ys vnses Heren Gades ordeninge, also, dat einem yedern syn *stůndeken* [stundlin] gesettet ys, wenn he steruen schal.

203. de frůnde mosten er ock ein *hůseken* [heuſslin] vp dat graff buwen.

274. Dar synt vaken lůde sticket van einem kleinen *ko̊rncken* [kornlin] Rosyn, alse Plinius secht.

206. Apollo rekende de *hůtken* [hutlin] Aglai ho̊ger, als den saal Gigis.

226. alse ock Doctor Luther dat sůluige rycklick beschrifft in dem *bo̊kelken* [Buchlin] van den kophandeln.

264. Wat Pyrrha geworpen hefft, synt *megdeken* [weyblin] worden, Wat Deucalion geworpen hefft, synt *knechken* [menlin] worden.

ib. Vnse Here Godt sach de smuckeden kinderken [kinderle] an. g. E.

274. Idt vindt sick ðuerst tho lesten, dat sick dat radeken [redlin] vmmewendet.

281. Ein here schal wesen als ein schipman, secht M. Cicero, de dårup trachten schal, dat he dat schepken [schifflin] gantz vnde vnuorsêrt tho lande bringe.

Die vorstehende Untersuchung hat mich veranlasst, die 20 Jahre später (1548) herausgegebenen 500 neuen Sprichwörter Agricola's gleichfalls für diese Frage zu prüfen. Hier das Ergebniss einer sorgsamen Beobachtung. Die nd. Form auf chen [ken] findet sich in den Wörtern: Berichen und Loewichen nr. 188; Henßchen nr. 194, 210 Caninchen. Die Form auf lein, die 1528/9 bei Agr. noch fehlte, findet sich in seinen eigenen Worten dreimal: stündlein und geschencklein, jenes auf der vorletzten, dieses auf der letzten Seite der Vorrede, und Thierlein bl. 94a nr. 210. Sonst immer lin z. B. thierlin in demselben Sprichwort bl. 95a. In den aus Dichtern, namentlich aus dem Renner entlehnten zahlreichen Stellen finden sich in und ausser dem Reim die Formen auf lin und lein ziemlich gleichmässig.

SCHWERIN in Meklenburg. Friedr. Latendorf.

Kinderspiele in Südwestfalen.

1. Drëuwengåren[1]).

Die kinder fassen sich an und bilden einen kreis. Draussen weilt der engel, drinnen ist der teufel. Zwei gegenüber stehende paare bilden tore. Der engel trit durch eins der tore in den kreis, stösst den teufel in den nacken und fragt:

E. Tu tu tutt, bat daiste[2]) in meïnem drëuwengåren? —
T. Drëuwen freäten. —
E. Bai heät di dat befûålen? —
T. Nümmes. —
E. Wann åwer de ålle foss nu küəmet? —
T. Dann läupe[3]) iək. —
E. Dann bitt[4]) hai di.

Bei diesen worten springt der teufel nach dem tore um ins freie zu gelangen, woran man ihn nach möglichkeit zu hindern sucht.

Ist er hinaus, so wird dem engel bereitwillig das tor geöfnet, damit er den teufel verfolge. Gelingt es diesem, ohne erhascht zu werden, wieder in den kreis zu kommen, su hebt das spiel von neuem an. Hat aber der engel den teufel gefangen, so hockt der kreis nieder. Engel und teufel verabreden leise zwei namen und laufen an den kreis. Der engel zieht einen aus dem kreise, der teufel stösst einen andern in das innere desselben. Der erste ist nun engel, der andere teufel für das folgende spiel.

[1]) In der hd. fassung gilt weingarten för traubengarten. — [2]) tust du. — [3]) man lese die vocale äu getrennt! — [4]) beisst.

Deilinghoven und Iserlohn.

2. Pinne-steälen.

Die gesellschaft teilt sich in zwei haufen, welche ziemlich gleich stark sein müssen. Es wird eine grenze abgesteckt und gleich weit von der grenze auf beiden seiten ein mahl (mäit) errichtet. An dem mahle liegen so viele stäbchen (pinne) als köpfe im haufen sind. Nun geht es drum, dass man in feindesland einbreche und ein stäbchen raube ohne sich schlagen zu lassen. Wird jemand bei diesem unternehmen geschlagen, so ist er gefangen und muss am mahle sitzen, bis ihn etwa einer von den seinigen erreicht und durch einen schlag befreit. Der verlust der stäbchen und der etwaigen gefangenen entscheidet das spiel. Schliesslich findet gasselaufen der besiegten statt.

Ein ganz ähnliches spiel heisst galgen-lesken (am galgen leisten), nur wird das mahl galgen genannt. Der galgen trägt bloss einen pinn oder stein.

Zu Marienheide nennt man dieses spiel brügg op héi, und galgen-schimmeln[1]) ist am galgen stehen.

[1]) schimmeln sagt man zu Iserlohn von balldamen, welche ohne tänzer bleiben.

Hemer.

3. Sünnken àder måænken.

Das spiel ‚die goldene und die faule brücke‘ (Rochholz S. 373) ist im südlichen Westfalen sehr verbreitet und führt ausser dem in der überschrift gegebenen auch die namen sunne àder månd, gold àder silwer (Hoerde), liəpelken un gättelken, bockmüəle-trecken.

Das spiel stellt einen kampf zwischen sonne und mond vor. Zwei kinder verabreden leise, wer von ihnen sünnken und wer måænken sein soll, während die übrigen, sich hinten anfassend und so eine lange reihe bildend, unter dem gesange ‚Lätt de gülne pårte ûapen!‘ die sonne und den mond einige male spiralförmig umziehen. Sonne und mond haben sich unterdessen das gesicht zugekehrt und mit beiden händen angefasst. Die ganze reihe zieht nun unter den aufgehobenen armen derselben hindurch. Der letzte wird angehalten und gefragt: Bà hærstu tau? taum sünnken àder måænken? worauf

er leise antworten muss. Je nach der antwort schliesst er sich der sonne oder dem monde an. So entstehen zwei scharen. Man hält einen ziehkampf und es komt darauf an, welcher haufen dem andern nach und nach seine mitglieder entreisst. Die besiegten müssen gasse laufen, wo sie mit klumpsäcken geschlagen werden.

Kirchspiel Lüdenscheid.

Zu Fürstenberg heist das spiel sunne àder månd. Zwei mitspieler fassen sich an und halten die hände in die höhe. Die übrigen ziehen in langer reihe hindurch und singen ‚Mülle mülle måle, is de mülle nà nitt ferrg (fertig)?‘ worauf die beiden antworten ‚Mött nà tain stainer op.‘ Die lange reihe zieht in einem bogen herum und von neuem hindurch unter demselben singsange, so lange bis die beiden antworten ‚Is ferrg!‘ Nun wird der letzte der reihe eingefangen und gefragt ‚Wà wuste hinger?‘ Er antwortet leise entweder ‚Hinger de sunne‘ oder ‚Hinger den månd.‘ Man weiset ihn dahinter. Der von der reihe zuletzt übrigbleibende wird gefragt, wie viel mal er durchlaufen wolle. Man lässt ihn soviel mal durchlaufen. Wird er zuletzt gefangen, so muss auch er wählen. Es folgt ein ziehkampf uud die besiegte partei muss gasse laufen.

4. Farwe.

Teufel und engel werden bestimmt und gehen auf seite. Jedem der übrigen mitspielenden wird nun eine farbe gegeben, nach der er sich nennt.

Hupp hupp hupp! wä es dà? — De döüwel. — Wat well dä häwen? — Farwe. — Wat för farwe? — Swatt (oder eine andere farbe). Swatt muss nun heraustreten und sich hinter den teufel stellen.

Klink link link! wä es dà? — De engel. — Watt well dä häwen? — Farwe. — Wat för farwe? — Witt (oder eine andere farbe). Witt stellt sich hinter den engel.

Sind alle farben heraus, so beginnt an einer vorher gemachten grenze (strich) ein ziehkampf. Schliesslich folgt gasselaufen der besiegten.

Westliche Mark.

5. Ball-stoppen.

Die kinder sitzen bis auf zwei. Eins von diesen geht der reihe nach zu jedem der sitzenden und sagt mit der geberde des stopfens: ‘Iək stoppe di den ball int hûàl, ferwâr ’ne mi rècht wûàl!‘ aber nur eins bekommt den ball wirklich. Jetzt trit der sucher auf und sagt, wo er den ball versteckt glaubt: ‚Haweréut[1]) stinkkréud, N. N. giəf den ball heréut!‘ Vgl. eine andere formel von Hemer in meinen Volksüberlieferungen s. 10.

[1]) Name der artemisia abrotanum.

Gegend von Iserlohn.

6. Dickemeälke-ferkäupen.

Die gesellschaft sitzt bis auf einen der teilnehmer, der nun der reihe nach vor jeden hintrit, ein zum klumpsack gemachtes taschentuch oder (wenn mädchen) die schürze über eine achsel schlägt und fragt:

Ik hewe dickemeälke te ferkäupen, heddi[1]) nix nàidig? —
Doch. —
Bu fiəl? —
Drai pund.

Darauf wird ihm vom verkäufer dreimal auf den schoss getupft. Ist der verkäufer herum, so beginnt der gang von neuem um das geld für die dickemilch einzuziehen.

Ik woll mi 'et geld halen för[2]) de dickemeälke. —

Dà kritt i nix för, et was en hår derinne (oder etwas ähnliches). —

Bat was derinne? Auf diese frage, welche öfter wiederholt wird, indem der verkäufer andere reden dazwischen schiebt, muss immer genau wie das erste mal geantwortet werden. Jede abweichung, die oft absichtlich ist, wird als lüge mit klumpsackschlägen bestraft. Sagt der sitzende:

No, hir heddi dat geld, oder ist der stehende sein fragen leid, so geht dieser zum folgenden, bis er die reihe herum ist. Damit hat das spiel ein ende.

[1]) Für hewet oder hett i, habt ihr. — [2]) Dieser kurze vokal ist kein ü nach hd. aussprache, sondern sollte als umlaut eines ů (zwischen u und o) durch ein u mit übergeschriebenem ö dargestellt werden.

Hemer.

7. Bu gefällt di din nåber.

Die kinder setzen sich so, dass je eins ein anderes auf dem schosse hat. Ein überschüssiges geht nun mit dem klumpsacke umher und fragt der reihe nach: ‚Bu gefällt di din nåber?' Das erste mal wird von allen ‚Guəd!' geantwortet. Wird beim zweiten gange auch ‚Guəd!' gesagt, so geht der fragende weiter, erhält er aber die antwort ‚Nitt guəd!' oder ‚Schlecht!' [oft mit dem zusatze ‚hä stinket as en uiterbock!'[1])], so wird weiter gefragt: ‚Bai sall't dann seïen?' (oder: ‚dann saik[2]) di en annern!). Der gefragte nennt einen. Nun müssen beide auf dem schosse sitzende schnell tauschen, wenn sie nicht viele schläge mit dem klumpsack bekommen wollen. Wird gesagt: ‚Den håren selwest,' so muss der weichende den klumpsack übernehmen. Ist durchgefragt, dann heisst es: ‚Ünnsten op den öwersten!'[3]) (de hiəmel geit ůàpen). Alle springen auf und suchen dem nachzukommen, während der klumpsackführer die verwirrung benutzt und sich jemanden auf den schoss setzt. Wer übrig bleibt muss den klumpsack übernehmen.

[1]) Zwitter. — [2]) suche; ai ist umlaut von au. — [3]) ö wie 6 anmerk. 2 zu sprechen.

Hemer.

8. Hoppsasa kaneïnenfläis.

Zwei kinder hocken gegeneinander über auf der erde und halten folgendes gespräch: Dagh[1]), Witte! — Dagh, Swatte! — Bà wuoste[2]) hen? — Nàm slächter. — Bat wuoste dà dauen[3])? — Fläis halen. — Bat för[4]) fläis? — Kaneïnenfläis[5]). Nun springen beide auf und singen hüpfend: ‚Hoppsasa kaneïnenfläis.

[1]) Guten tag. — [2]) wilst du. — [3]) tun. — [4]) ö wie in 6 anmerk. 2 zu sprechen. — [5]) Kaninchenfleisch.

Iserlohn.

9. Blindekuh.

Das spiel heisst bei Iserlohn blinnekau, zu Marienheide blingemûs[1]). Die formel, mit welcher es eingeleitet wird, lautet:
Blinne kau, ik laie[2]) di. —
Bà hén? —
Nà Mennen (Menden). —
Bat sack (sall ik) dà dauen? —
Dickemeälke eäten. —
Ik hewe kainen liapel (löffel). —
Dann niam 'ne gaffel. —
Ik hew' ock kaine gaffel, —
Dann niam en spån. —
Ik hew' ock kainen spån. —
Sprink drai màl 'rüm, dann heäste äinen.

Vgl. die formel aus der gegend von Lüdenscheid in meinen Volksüberlieferungen s. 10.

[1]) Wie mir herr director J. Wolff zu Mühlbach schreibt, heisst das spiel im ganzen Sachsenlande Siebenbürgens nur ‚de blengt mous.' — [2]) leite, führe.

Hemer.

10. Döiseken ferkoupen.

Zum zeitvertreib in den langen winteraben üben mädchen im Lüdenscheidschen folgendes spiel.
Ik verkoupe di en döiseken med drai mennekes. —
Bat es dà alle guades in? —
Drai snacke (schlanke) burssen nà dînem sinn. —
Bu sind se belåten[1])?
Rècht dapper[2]) opper stråten. —
Bu sind se bekledt (gekleidet)? —
Rècht fîn un nett. —
Dann là (lass) se màl hæ̊ren! —
Den eïrsten, as 'k 'ne lest sågh, hadde en gülnen rock ane; den twedden, as 'k 'ne lest sågh, hadde en silwern rock ane; den drüdden, as 'k 'ne lest sågh, hadde en siden rock ane. Wecker (welcher) sall med di slåpen? —
Då med 'me siden rock. —
Wecker sall di taudecken? —
Då med 'me silwern rock. —

Wecker sall di wecken? —
Då med 'me gülnen rock.

Nun werden burschen genannt, deren reihenfolge vorher bestimmt war, und wenn die bettgenossin mit einem hässlichen oder anrüchigen zusammentrift, wird das betreffende mädchen tüchtig ausgelacht.

[1]) dargestellt, aussehend. So verstehe ich auch Münst. Chr. I, 169: jemerlike belaten (beschuldigt). — [2]) würdevoll, ansehnlich; ahd. taphar, gravis.

Alberingwerde.

11. Späuk im keller.

Es wird ausgemacht, wer mutter, kinder un spuk sein soll. Der spuk begibt sich an einen ort, welcher keller genannt wird. Die kinder umringen die mutter.

Kinder: Mäuer, giəf mi en buəter[1]).
Mutter: So gleïk. Bu fiəl ëuer[2]) es et? —
K.: Elwen ëuer. —
M.: Helpet mi äirst en par knollen[3]) schellen. —
K.: Dat weffi[4]) dann dauen.

Sie machen die geberde des schälens und sagen darauf:

Dat heffi[5]) dån. —
M.: Bat wett[6]) dann förn[7]) buəter hewen? —
K.: En krëudbuəter[8]).

Die mutter sagt nun zu einem:

Gà hâl mi 'et bräud ëutem keller herop.

Das kind geht, kommt aber bald wieder und sagt:

O mäuer, et es en späuk im keller. —
M.: Ah bat[9]), gå noch mål!

Das kind geht noch einmal, komt wieder und spricht:

Jå jå, et es en späuk im keller. —
M.: Denn weck[10]) dach mål medgån.

Sie geht mit den kindern, sieht den spuk und sagt:

O, en spàiksken im keller!

Die kinder rufen dies alle nach und laufen. Der spuk verfolgt sie. Hascht er eins, so trit das an seine stelle.

[1]) Butterbrot. — [2]) Uhr. — [3]) Kartoffeln. — [4]) wellfi, welt fi, wollen wir. — [5]) hett fi, hewet fi, haben wir. — [6]) welt it, wollt ihr. — [7]) ö hier = u mit darüber gesetztem ö. — [8]) Brot mit mus. — [9]) åh bat, ei was. — [10]) well ick, will ich.

Iserlohn.

12. Bûern-smîten.

Dieses spiel heisst auch; kiəttelläpper (kesselflicker) sett den bûer op. Man schnellt einen auf den fuss gelegten stein nach einem aufgerichteten leicht umzuwerfenden grösseren steine, der als ziel dient.

13. Topfschlagen.

Dieses spiel ist in der gegend von Unna gebräuchlich. Der schlagende geht in einem sacke von einem angewiesenen punkte aus auf den topf los. Gerät es ihm, denselben zu zerschlagen, ohne dass er selbst fällt, so erhält er den ausgesetzten preis.

14. Ziegenbock.

Die kinder sitzen im kreise. Eins ist der ziegenbock, der sich in der mitte befindet und in gebückter stellung gehalten wird. Der kreis singt, indem er den bock klopft:

Dubbe dubbe dupp! en siəgenbock.

Einer aus dem kreise hält finger in die höhe und fragt:

Bëu fiəl hæ̊rne heät de bock?

Rät es der bock nicht, so singt der chor:

Hättest du (soviel) geraten,
Würdest du jetzt nicht geschlagen. *Iserlohn.*

15. Ůalge-pramen.

Man nent es ů a l g e - p r a m e n (oelpressen, wenn zwei, mit den rücken aneinander gelehnt, sich abwechselnd in die höhe heben.

16. Mühle ziehen.

Beim m ü ə l k e n - t r e c k e n wird gesagt: Müəlken tau, dat kostet di 'ne dicke fette kau.

17. Verstecken.

In Hemer heisst dieses spiel k u c k h a i e n, weil die kinder kuckuk rufen, wenn sie sich versteckt (ferhudt) haben. Es heisst auch g ä u s - g â r, weil der suchende fragt: Es de gäus gâr?

In Fürstenberg wird es b î h ů e n genant. Der suchende sagt: Ein zwei drei vier funkenstein, alles muss verstochen (!) sein. Wer sich nicht verstochen hat, der muss für diesmal sein. Hinten stehn, voren stehn, seiten (!) stehn gilt nicht. O krå o krå, ich komme.

In Elsey heisst das spiel f e r h ů e n. Durch ûttäppeln wird bestimmt, wer zu suchen hat. Er muss sich an den angewiesenen ort stellen uud die augen zuhalten, bis die spielgenossen sich versteckt haben und kuckuk rufen. Jetzt darf er seine stelle verlassen und suchen, muss sich aber in acht nehmen, dass keiner der andern, ungefunden, dorthin kommt. Wenn ein solcher ruft ‚äin twäi drai' und den namen des suchers nennt, so muss dieser wieder zurück, und das spiel hebt von neuem an. Findet er aber einen, so muss der die rolle des suchers übernehmen.

18. Pfandlösen.

Formel: Bat sall dai dauen, deäm düt tauhæ̊rt?

Aufgaben: Ik stå hir för dem růtken, ik woll dat min schätzken quæme un gäff mi en snůtken.

Ik stå hir as en stock un stinke as en bock.

Kåld water kåld water, min ås dä briənt! — Et es lesket.

Hemer.

ISERLOHN. F. Woeste.

Südwestfälische Schelten.

In jeder mundart finden sich zahlreiche wörter, grossenteils bildliche ausdrücke, durch welche menschen oder tieren gebrechen, fehler und verkehrtheiten vorgeworfen werden; manche darunter, die eigentlichen schimpfwörter, sind oft sehr willkürlich gewählt. Solche schelten, doch weniger die schimpfwörter, einmal aus den südwestfälischen mundarten zusammengestellt und erläutert zu sehen, dürfte nicht ohne interesse sein. Von den vielen einfachen wörtern dieser art mag eine auswahl genügen, während die zusammengesetzten, so weit sie erreichbar waren, sämtlich mitgetheilt werden sollen.

1. Einfache Schelten.

Bänner, eigentlich banner, beschwörer, wie in düwelsbänner, gedann fig. unruhiges, schwer zu regierendes kind. Nicht hieher gehört bänner = binder, z. b. karenbäuner.

Bǫker, pocher, prahlhans, dicktuer (Dortmund) von bǫken, pochen, prahlen, wie auch Münst. chr. 2, 301 bochen so vorkommt. Bei Iserlohn bedeutet böker einen bläuel und bǫken, klopfen, schlagen.

Buffbaff, roher, plumper, ungehobelter mensch (Dortm.). Sonst wird das wort bei uns interject. für piffpaff und adverbial für oberflächlich und übereilt gebraucht.

Dacke, f. auch dǫrpdacke, weibsbild, welches viel umherläuft, klatschschwester. Vergl. das verbum dacken, umherlaufen, klatschen und das abgeleitete däkstern, ostfries. dackern, rasch und hörbar gehen. Das merkmal des schalles wird dem verbum wesentlich sein.

Dâseke, f. für dwaseke, albern schwatzendes weib; vgl. Kil.: daes j. dwaes, delirus. Dwas ist im mnd. nicht selten, es kann aus dwars, dwers entstanden sein.

Dǫrtke, f. (von dorte, drohne) 1. drohne. 2. müssiggehendes, geschwätziges, sich überall aufhaltendes weib. Dorte = throte, urrprünglich kehle (sthrote), dann fresser.

Drûks m. kleiner untersetzter mensch; vgl. hd. druks. Das masc. suffix s findet sich auch bei laks, lapps, lurks, murks, schrips, soks, tapps, flapps u. a.

Gaffert m. gaffer, zu gapen; hd. Form für gâpert. Unsere mda. fügen zu dem masc. suffixe häufig noch ein t, vgl. lupert, malmert, melchert, slubbert. Ebenso Magd. bib. Prov. 6, 9: vulert; Z. d. berg. GV. 1, 373: drinckert.

Gnîel und **gnîer** m. 1. geizhals. 2. grobian. Das reine lange i deutet auf ausfall eines consonanten (d). Sonach reihen sich diese wörter an ags. gnîdan, fricare, comminuere; mnd. gnîden, plätten. Goth. Arzn. 11.

Gǫ̂sel m. knicker, knauser; verb. gǫ̂seln. Iserl. Mit gössel ist es begrifflich nicht vereinbar. Es könnte von nl. gheus, franz. gueux abge-

leitet sein und eigentlich lump bezeichnen.

Gössel, f. gänschen, fig. in ,'ne gössel fanner dêrne.'

Hack un mack, hack un pack, hackemack, n. 1. gesindel. 2. durcheinander geworfene wertlose geräte (Dortm.) vgl. d. mnd. WB.

Hegel, m. nach Holthaus im sogenannten Schwarzenburgischen ,geflappter mensch'. Dies stimmt zu ,narr', Gr. WB. s. h. v. Die verbreitung des wortes also in Südwestfalen und der Schweiz.

Jütte, f. ungewöhnlich grosses weibsbild; synon. hûne, f. nach Holthaus. Auch in unserem spottreime: ,du hes so'n dicken bûk, dà kîkt siəwen junge jütten' rût, muss es hûne bedeuten; vgl. Myth. [2] 486. Jütte ist sonst Judit, doch, wie es scheint, auch Johanna, vgl. Koelhoff Chron., wo von der päpstin Johanna gesagt wird: ,wirt gemeinlich genoempt pais Jutte'.

Karanze, f. plagerin. ,Du àlle karanze !' hörte ich hier eine lästige ziege schelten; vgl. curanzen, coranzen und im DWB. currenzen.

Klappegge, f. klatsche. Siedlinghausen. Egge ist hier = igge in cumpenigge. Vgl. Kil.: klappeye, garrula, zu klappen, klaffen, klatschen.

Klunte, f. deutet Holth. ,altes weib'. Dabei fehlt das wesentliche merkmal ,unsauber, schmutzig'; vgl. das folgende.

Klunter, f, 1. schmutziger lappen oder kleidungsstück; 2. unreines im Flachs (Dortm.); 3. unsauberes weibsbild. Vgl. holl. klont, sordes.

Kôerd, m. unzuverlässiger, schlechter kerl. Wie man sagt ,dat es de unrèchte gaidlink', so auch ,dat es de unrechte kôerd'. Ein überflüssiges epitheton ornans wird in solchen fällen oft hinzugefügt. Man könnte kôerd als koseform von Conrad fassen, so dass ,unrechte' ein nöthiger zusatz wäre, mit mehr wahrscheinlichkeit aber haben wir hier kôerd in der bedeutung feigling, dann schlechter mensch überhaupt. Bei Kil. findet sich: cuwaerd, lepus, vulgo cuardus i. e. ignavus, imbellis, timidus; auch im Osnabrückschen ist koord, kördken = hase. Engl. coward, franz. couard, ital. codardo, span. cobardo drücken feige aus und werden, nach der ital. form, gewöhnlich auf ital. coda, lat. cauda zurückgeführt. Wie kann aber eine ableitung von cauda auf den hasen passen! Jedenfalls ist die verwendung des wortes in der tierfabel die ältere. Italienern wird das wort von Deutschen zugetragen sein, als es schon die bedeutung ,feige, furchtsam überhaupt' hatte. Mit dem gedanken an einen furchtsamen hund, der den schwanz zwischen die beine steckt, hat man es dann dem lateinischen cauda angepasst. Woher haben die Engländer ihr cow und cower, woher wir unser kauern? Lassen diese wörter nicht an ein adjectiv = niedrig, geduckt denken. Coward wird eigentlich ein d u c k e r, k a u e r e r sein. Wie auf den hasen, so passt dies auch auf das eichhörnchen, welches zu Lieberhausen, Ründeroth und Wald kouert, kauert genannt wird. Ein von Kil. angeführtes koerd, koord, sic. jul. q. d. koeherde, koeherder ist durch starke zusammeuziehung entstanden und dem besprochenen ähnlich geworden.

Köter m. kleiner schlechter hund; vgl. auch Staph. 2[1], 195: hisse de groten hunde vp de lütken köters. Bei Richey 136 ist es ,ein

bauerhund von gemeiner art'. Wenn nun köter im Mecklenb. einen männlichen hund bezeichnet, so lässt sich das durch den wahrscheinlichen grundbegriff proletarier gut mit dem vorigen vereinigen; vgl. das abgeleitete obscoene kōtern. Man hüte sich kōter an kötter (kọter), kleinbauer, zu reihen.

Krucks, m. kleiner unansehnlicher mensch. Dortmund. Es scheint für krunks zu stehen, was nach krunke (Schouenb. Chr. § 127) = rympe und süderl. krünkel = grōbs aufzufassen ist.

Kwast, m. pinsel des tünchers; fig. verkehrter eigensinniger mensch, querkopf. Wahrscheinlich ist das figürliche kwast die erhaltene mnd. form für heutiges aust oder ôst, astknorren; vgl. Kil. quast, ast, oest. holl. fris. sicamb.

Lapps, laks, m. läppischer mensch, pinsel. Vgl. Hoffm. findl. 18: lapp, obtusus ingenio; dän. laps. Den schlüssel zum verständnisse dieses bildlichen ausdrucks liefert unsere redensart ,ênen för en läppken bruken'. Lapp, lapps ist ein personificierter lappen (wischlappen), der sich gebrauchen und misbrauchen lässt, wie der pinsel. S. die composita unter lapp, lappe.

Lûpert, m. verschmitzter bösewicht. Vgl. des Teuth.: lupen, luren, observare, insidiari; luyper, observator, insidiator. Vilmar s. v. lüppert vergleicht lübbe, riese.

Lurks, m. schieler, eigentlich einer der seitwärts sieht, denn lick, lurk ist seitwärts, dann links. Lurkse bezeichnet bei uns augenbraue. Hä kiket unner de lurksen hẹr = er guckt seitwärts, schielt.

Machochel, f. verächtliches weib. ,Ne àlle machochel', ne dicke m. Kil. hat: marchache, machachel, mulier ignava, sordida, deformis; Schambach: machukel. Es scheint, dass ags. maca hier zu mache verlautete, woraus dann durch wiederholtes ach ein verachtungswort geschaffen wurde, wie lachachen, unanständig lachen, auslachen.

Mack, s. hack un mack. Damit hängt wol das siegensche mecken, pl. gesindel, zusammen*).

Mottke, f. gewöhnlich mit epitheton ornans: dicke mottke, dickes plumpes Frauenzimmer. Wie neben mucke (sau) ein westf. mutte, so steht hier neben mocke ein motte, vgl. franz. motte. Unsere mundart hat auch mocken, m. klumpen, dicker brocken. Auerbach gebraucht mockig von einem kurzen und dicken mädchen.

Murks, murk, m. gewöhnlich mit epitheton ornans: swatte murks. Es scheint eigentlich den zu bezeichnen, der sich beschmutzt hat; vgl. altm. murksen, durcheinander wühlen und sich dabei beschmutzen. Das wort hängt mit ags. myrce, alts. mirki, engl. murk zusammen.

Pàtritse, von patricia, nach köppen (Dortm.) einfältiges, eigensinniges und dabei nicht hübsches frauenzimmer.

Pute, f. verächtliches weib. Dicke pute. Vgl. Fastnachsp. II. 976[22]: böse pute. Altfranz. pute, ital. putta, span. puta bezeichnen eine liederliche dirne.

Schicksken, n. weiblein in verächtlichem sinne, ist deminutiv des rotwelschen schicks, weib.

Schripps, m. magerer junge; bei

*) Das wort kann mit smacken, schlagen, zusammenhangen; macke, schlag (Altena) ist smacke bei Kilian.

Schamb. rips. Vgl. des Teuth.: schrepel, dun, mager, dorr. Es hängt mit schrimpen zusammen.

Schrünte, f. gewöhnlich mit epitheton ornans: schrẹwe schrünte. Nach einer durch position oder diphthong schweren silbe trit oft te für de ein; vgl. gemaite (gemüt). So wird schrünte zu schrinden gehören, vgl. Kil.: schrinden, agere rimas, findi. Zu diesem schrinden gehört auch unser schrundsel, runzel. Vgl. norw. skrind, schwed. skrin, dünn, mager. Das mit schrünte synon. ostfr. strint zeigt, dass die anlaute sk und st. sich vertreten.

Slộr, f. schlotteriges, nachlässiges frauenzimmer. 'Ne slọr fanner dêrne. Vgl. Gloss. belg.: sloore, sordida ancilla, serva vilis, ignava; mhd. slûr, faules geschöpf. In slộr wird ein d ausgefallen sein, so dass das wort mit sluədern, sloddern zusammenhängt.

Slubbert, m. schlucker. En guəden slubbert. Vgl. dän. slubbert, flegel, bärenhäuter, engl. lubber, lobber, tölpel; dazu unser slubbern, schlürfen, auflecken (vom viehe), isländ. slupra, dän. slubre.

Sluff, m. einfältiger mensch, schlucker. Arme sluff. Vgl. Gloss. belg.: sloef, homo sordido sive horrido cultu und unser sluffen, hinten ausgeschnittener schuh (pantoffel), der sich von jedem gebrauchen lässt.

Snalle, f. 1. schnalle; 2. hure; vgl. holl. snalle und unser: se lätt sik snallen.

Ssock, soks, m. dummer mensch, vgl. franz. sot, worüber Diez Rom. WB. I s. v. zote.

Sômer, m. 1. dicker balken; 2. grober mensch. Die eigentliche bedeutung ist säumer, lasttier, zu sagma, last, woraus franz. somme. Im ital. somiere 1. saumtier; 2. oberbalken, weil er trägt.

Spucht, m. schmächtiger mensch; adj. spuchtig, gespannt, eng. Schambach bemerkt zu dem etymol. schwierigen worte: ‚eigentlich wol specht.' Auf das u ist allerdings nicht viel zu geben, wie auch holl. spichtig zeigt. Sollte das wort nicht mit Kil. spaecke, spaecken, ital. spaccare zusammenhangen? Spannen ist das antecedens von reissen.

Strubbek, m. einer der mit straubigen (wirren) haaren geht. Das masc. suffix ak auch bei ruddek. S. die composita unter nickel.

Tagge, f. zänkerin; zu taggen, zanken.

Tättel, f. schwätzerin. Verb. tätteln wie engl. to tattle.

Tẹke, f. zecke. Als Schelte kennt es Holthaus und bemerkt ‚figürlich soll es einen falschen menschen bezeichnen'. Schwerlich! eher einen, der seine mitmenschen aussaugt. Vgl. seo dicke ose ne täcke. Nu lustert mol s. 31.

Tuəle, f. für turle, trulle in àlle tuəle, vettel; nds. olde turre; mda. 5, 299: ole trulle. Frisch führt zu trülle, metze, holl. trul (mentula) an und mit recht. Dän. tvetulle für tvetrulle bedeutet zwitter, also eigentlich mit zwei schamgliedern.

Tünte, f. zimperliches, müssiggängerisches, einfältiges frauenzimmer. Vgl. Richey: tünteln, delicate et cum mora agere; ostfr.: tünteln, zaudern, zögern.

Üggel, f. scheusal. Grimme. Zu Siedlinghausen sagt man: So swatt as 'ne üggel. In Waldeck dafür uwwel, hässlicher, ungezo-

gener mensch. Man vgl. engl. ougly, ugly; ital. uggia, schatten.

Üling, m. dummer mensch; vgl. holl. uil, narr.

Unard, m. unartiges kind.

Unband, m. ausgelassener junge. Dortm.

Unduecht, m. taugenichts.

Unmünner, eigentlich unmündiger, dann = ‚halfsinner, unweyse kerel'. Nu lustert mol s. 65.

Unrast, m. unruhiger mensch.

Unsel, m. elender mensch; schwed. usel. Vgl. mhd. unsålde.

Fänte, m. windiger, leichtsinniger junger mensch; dän. fiante, faselhans. Mnd. vente ist knabe, bursch; Teuth.: vent, pāedse, iong; ags. fêda für fandja. Für die function vgl. engl. cnave aus ags. cnapa oder cnafa, puer.

Flǫkster, f. flatterhaftes, leichtsinniges frauenzimmer; syn. flüchter. Vgl. ahd. flogazjan, volitare. Das suffix ster wie im rheinfr. harrixter, harkerin; beinster, binderin.

Fôte, f. 1. läufische hündin, vgl. dän. föite omkring; 2. männersüchtiges frauenzimmer; vgl. Eichw. Spr. 559: na de fôte tôbn, auf die buhlerin warten.

Wispel, m. und f. unruhiges kind; vgl. wispeln, wispelig, auch wiewespe, weidenwispe d. i. zitterpappel; ital. vispo.

2. Zusammengesetzte Schelten.

Es scheint zweckmässig, diese schelten nach dem grundworte zu ordnen. Dieses ist weniger oft personalbegriff, häufiger drückt es tiere, körperteile und leblose gegenstände aus. Das bestimmwort kann auch verbaler art sein. Nur in wenigen fällen wird man dasselbe für einen imperativ halten dürfen. Meist ist es sachlich unwahrscheinlich, dass ein imperativ vorliege. Was uns hier begegnet, sind verstümmelte infinitive, zuweilen auch verstümmelte participe. Ein schlagender grund für meine auffassung liegt darin, dass, wo der vocal des imperativs von dem des infinitivs abweicht, der letztere verwendet wird. So heisst es nicht friətbalgh, sondern frẹtbalgh, nicht stiəldaif, sondern steldaif. Verstümmelte participe glaube ich in wörtern wie hackekaff, hackemaus annehmen zu müssen. Partikelcomposita sind, wenn die partikel zweiter teil der zusammensetzung, nach der partikel eingereiht; composita, die einen satz bilden, nach dem ersten worte. Schliesslich mag schon hier auf die sonderbare bildung von h a m p e l k n i f f e r, h e w e r e c h t e r und l a k e n f e l l e r hingewiesen werden. Die composita hampelkniffe, hewerecht und lakenfell sind durch das suffix er persönlich gemacht; doch soll nicht verschwiegen werden, dass sich ein verbum hewerechten bei Schambach verzeichnet findet. L a k e n f e l l e r nennt man eine kuh oder ein anderes tier, welche in der mitte weiss, sonst aber schwarz sind, so dass ihnen ein weisses laken umgehängt zu sein scheint.

An.

Páckan, m. policeimann, gerichtsvollzieher.

Ape für apen = open, offen.

Mûlape, m. maulaffe: mûlapen fâle hewen; vgl. Huspost. 8 Trinit.:

mundtapen de nichtes konnen alse de mundt apen holden. S. mûlopp unter opp.

År, n. ohr.

Knîstår für knîsår, knicker, knauser. Nicht selten trit st für s auf, vgl. fîsten, pfeifen; klinkefîsten, nds. klingfîsen. Ebenso entspricht das synon. knîster, auch knîstert, dem holl. knijzer. Knîstår und knîster setzen also ein knîsen voraus, welches aus kniusen, knûsen hervorgegangen sein muss. Knusen, hd. knausen, lieferte aber knauser.

Slûsår oder en slûsår fam kårl, kopfhänger; synon. slusekopp. Slusen, sluren gilt von tieren, welche die ohren hängen lassen; vgl. ostfr. slurig.

Swiəlår, schwielohr, dessen ohr (trommelfell) schwiele hat, harthörig; als schelte bildlich von dem, der nicht hören will.

Ås, n. aas. Westfälisches ås und ât (esca) scheiden sich zu deutlich um ersteres von itan abzuleiten. Das lange a in ås weiset auf zusammenziehung und consonantausfall.

Schindås, schindaas. Grobe schelte.

Fillås, schindaas; zu fillen, das fell abziehen. Grobe schelte.

Balgh, m. bauch.

Frętbalgh, fresser, wofür wir ein milderes frętlink (fressling) haben; feiner war noch das alts. atoling in Atoling-Holthuson. Andere syn. sind: fręter, frętpål, frętpàst, frętsack.

Bänner, m. banner.

Dûwelsbänner, teufelsbanner; auch blosses schimpfwort.

Bår, m. eber.

Küəlbår, wühleber, von kindern, welche das bett zerwühlen. Küəlen für hüəlen, wie das verwante kule nicht lautverschoben.

Bård, m. bart.

Grensebård, grinser. Grensen, grinsen, schadenfroh und höhnisch lächeln; synon. grensebeck, grensesnute.

Bast, m. bast, haut, fell.

Rammbast, widderfell; grober mensch. Ramm, pl. rämme, widder.

Rûbast, rauhe haut; rauher mensch, auch einer, der viel aushalten kann.

Tåbast, zähe haut; zäher kerl.

Bast, m. für bass, bär.

Brummbast, brummbär, brümmer; vgl. Danneil: brummbass, brummbär.

Bullerbast, 1. polterer; 2. einer der übereilt arbeitet; vgl. holl. bulderbas.

Kollerbast, polterer; polternder, lärmender kerl; synon. kollerbår. Kollern 1. vom hahn und truthahn; 2. rumpeln, poltern, lärmen, z. b. et kollert mi im live; von trinkern: lätt us rècht düchtig kollern! stôt an din glas!

Beck, m. schnabel, mund.

Gnêsebeck, grinser. Grain Tûg 75. Gnêsen scheint eigentlich blecken (die zähne zeigen) auszudrücken; vgl. Stürenb. s. v. gnisen und Mda. 6, 209.

Grensebeck, grinser.

Jännebeck, gähnschnabel, gelbschnabel; eigentlich von nestjungen, die den schnabel nach futter öffnen, dann bildlich. Grimme. Syn. giənopp. Jännen, gähnen, lautet mwestf. janen. Wigg. 2 scherfl. 40. Dass es ein stv. jinnen (jann) = ginnan (gann) gab, lehrt das westmärkische und berg. subst. jann (hiatus, öffnung) in der redensart: he is dör den jann.

Lällebeck, lallemund; fader, schwatzhafter junger mensch; läppischer mensch.

Lęrbeck, weichschnabel, gelbschnabel; junger laffe. Zu lęr (für leder, lider) vergleiche man märk. līerwêk, ags. liđuvâk, ahd. liduweich und engl. lithe, biegsam, geschmeidig.

Bên, n. bein.

Knickebên, einer der mit geknickten beinen, also schlotterig geht.

Biət, m. biss.

Iəterbiət, eiterbiss. En iəterbiət fam jungen ist ein böser junge. Sonst atter, etter, edder = eiter. Der abweichende Vocal ist folge der zusammensetzung.

Bock, m. bock.

Hippenbock, 1. ziegenbock; 2. schneider. Hippe heisst die ziege in der westlichen, hitte in der östlichen mark.

Brake, reis, strauch.

Twęrsbrake, querkopf.

Brand, m.

Stokebrand, der den brand schürt; fig. anschürer, anhetzer. Verb. stoken, schüren.

Swâlebrand, ein brand der schweelt, langsam verkohlt; fig. ein zauderer, bei dem man die geduld verlieren muss. Bildliches swâlen ist synon. von drâlen, drælen, nælen.

Brauk, m. hose, bracca.

Sluəderbrauk, schlotterhose, schlotteriger mensch; syn. sluəderbükse. Sluədern, schlottern.

Bröier, m. = brugger, brauer.

Dullbröier, tollbrauer, lärmmacher. Vgl. den spr.: jo duller gebrugget, jo bęter bêr.

Buək, m. bauche, ital. bucato. Verb. bûken, 1. beuchen; 2. seichen.

Berrebuək, bettseicher. Rr für dd.

Buəter, f. butter, ist schwerlich in folgendem gemeint, vielleicht butterer, buttermacher.

Dullbuəter = dullbröier.

Bûk, m. bauch.

Wottelbûk, wurzelbauch; kraftloser mensch mit schwammig dickem bauche.

Bückse, f. hose, wohl von buck, bock, also eigentlich hose von bocksleder. Vermutlich wurden die bockeshude, welche hörige bei ihrer verheiratung liefern musten, zu solchen hosen verwendet.

Bangebückse, furchtsamer mensch. Es ist dabei berücksichtigt, dass grosse Furcht in die därme schlägt.

Knüəterbückse, verdriesslicher, knurrender mensch. Vgl. knuətern, schwed. knota, murren.

Sluəderbückse=sluəderbrauk.

Bûl, m. = bûdel, beutel.

Bonenbûls, bohnenbeutel, werden die Deilinghover gescholten, entweder weil sie so viele buffbohnen (dickebonen, grotebonen) ziehen und verzehren und den spruch ‚drai grotebonen sind so guəd as ne snute full brôd‘ gemacht haben, oder weil sie einst mit einem vorrate gekochter buffbohnen zum ‚frônhaigen‘ (heumachen als frohndienst) gezogen sind.

Lüəgenbûl, lügenbeutel, lügner.

Prâlbûl, prahlbeutel, geschwätziger mensch. Prâlen, schwatzen; Teuth. pralen, proten, cooyeren, callen.

Smandbûl bei Grimme; wohl = smęrbûl.

Smęrbûl, schmierbeutel, schmeichler. Smęren, schmieren und schmeicheln.

Snûtebûl, schnäuzbeutel, einer der andere stets zu übervorteilen sucht. Dortm. Vgl. Kil.: snutten, emungere pecuniis, deplumare.

Windbûl, windbeutel.

Bumbam, bombam, eine gewisse weise des läutens. An der grossen glocke zu Butzbach stand der vers: Est sua vox bombam potens depellere Satan. Curieuse Antiquar. I, 451.

Gǫdesbumbam = kloppe, bigottes frauenzimmer; Kil. klopsüster.

Dacke, f. läuferin; s. oben.

Dorpdacke, frauenzimmer, das viel im dorfe umherläuft und klatscht.

Sladácke, klatschsüchtiges frauenzimmer, welches sich viel ausser dem hause umhertreibt. Dortm. Dass das wort hierher gehört, lehrt das verb sladácken, schnell laufen, schnell sprechen. Sla ist verstärkendes præfix wie kla.

Daif, m. dieb.

Gaudaif, gaudieb, schlauer dieb. Gau, schlau.

Kûkendaif wird der habicht gescholten: Hawek hawek kûkendaif.

Stęldaif, dieb in der kindersprache. Keine schlimmere tautologie als hd. diebstahl.

Dengel, ? hammer, ahd. tangol.

Spiəldengel, faulenzerin, eigentlich eine, die statt die sense zu klopfen (dengeln) mit dem hammer spielt.

Dęrsker, m. drescher.

Backǫwendęsker, kleiner mensch, der beinahe im backofen dreschen könnte.

Dille, f. röhre, schneppe, scheide; synekd. frauenzimmer.

Fuckedille, frauenzimmer, welches alles ‚ferfuckt' (unordentlich durcheinander wirft). Fucken ist eigentlich schnell bewegen.

Docke, f. schlechtes pferd. Gehört es zu dacken? Liegt in ags. eádocce das wort? in docke, strohpuppe als unterlage der dachziegel?

Kǫldocke, pferd, welches zum steinkohlentragen gebraucht wird.

Dolske, puppe; vgl. ostfr. dolske.

Kaudolske, eigentlich kuhmagd, dann unordentlich gekleidetes frauenzimmer. Siedlinghausen. Siehe hacke, kauhacke.

Dǫte für dǫrte, f. müssiggängerin.

Koffêdǫte, kaffeeschwester.

Dott, m. pl. dötte, darm, dotter.

Endott für enddott, dickdarm; dickes kind.

Draiger, m. dreher.

Haikendraiger, fig. manteldreher. Haiken, heute frauenmantel, grosses regentuch.

Küətelendraiger wurde der fingerhutmacher gescholten. Küətel, excrement.

Dręger, m. träger.

Pûsterdręger, jäger. Pûster, blasebalg, blasrohr, flinte.

Drês, Andreas.

Koddendrês, ferkelandreas, tapps.

Driwer, m. treiber.

Lossdriwer, umhertreiber, vagabund.

Stillkesdriwer, scheinfrommer.

Twęrsdriwer, querkopf.

Dûwel, teufel.

Hûsdûwel, hausteufel: he is en strâtenengel, àwer en hûsdûwel.

Engel, engel.

Strâtenengel, strassenengel.

Êrs, m. arsch. Im nd. altbeliebtes wort. Zeuge: die an dämonen mit hohlem hintercastell erinnernden ortsnamen wie Budden-

arson, dem ein heutiges Bolêrs bei Deilinghoven gleichbedeutend ist.

Prålås = prålbål.

Frågås, lästiger vielfrager.

Geck, m. narr.

Stapelgeck, priviligierter narr, erznarr; vgl. stapeldull, erztoll. Man leitet stapel, m. aus lat. stabulum, was nicht wahrscheinlich ist. Vgl. ahd. staphol, ags. stapul, fulcrum, basis; F. Dortm. 2[1], 152: super truncum dictum stapel; also aufstehender cylinder, daher auch welle butter, Cod. Trad. Westf. I, 185: 1 stapel butiri. Daran reiht sich die bedeutung haufen aufgeschichteter waaren nebst dem vorrechte, allein dergleichen zu verkaufen; so der ehemalige drahtstapel der stadt Iserlohn; man vgl. auch das stapelrecht für durchgehende waaren. An den begrif privilegium schliesst sich obiges stapelgeck.

Hacke, f. mag hd. hache (dirne) entsprechen.

Kauhacke, kuhmagd; synon. kaudolske.

Sliəphacke, schleppend gehendes frauenzimmer. Vgl. sliəpen, schleppen, schleppend gehn.

Hacke, f. dickbein.

Pollhacke, dickes kind. Ostfr. poll, rundlich fleischig oder fett, wohlgenährt.

Häkse, f. hexe.

Dâkhäkse, nebelhexe. Dak, nebel, Vier bb. d. könige 138.

Hals, m.

Schraihals, kind welches viel schreit.

Hamel, hamer, m. hammel.

Bellhamel, glockenhammel, leithammel; rädelsführer.

Pollhamel, fetthammel, feister mensch; s. pollhacke.

Hans, Johann.

Grôthans, prahlhans, windbeutel.

Luəderhans, lotterbube, vagabund. Teuth. lodder, bove. Verb. luədern, müssig umherschweifen.

Muckhans, einspänner, der nur in der umgegend fährt, im gegensatze von den landfuhrleuten (landgetaiern, von getau, geschirr, fuhrwerk). Müller, Chorogr. v. Schwelm s. 65. Verb. mucken, einen einfachen ton von sich geben (von hunden).

Henger, m. hänger.

Haikenhenger, mantelhänger, der den mantel nach dem winde hängt; synon. haikendraiger.

Hęnken, n. hähnchen.

Maihęnken, ‚leichter junger bursch mit bester anlage ein taugenichts zu werden.' Köppen in Dortm.

Hęrmen, Hermann.

Bummelhęrmen, schelte für ein zu langsam gehendes pferd. Vgl. bummeln, bummler.

Hinnerk, Heinrich.

Będelhinnerk, bettelheinrich, bettler. Der spruch ‚będelhinnerk maut alles dręgen' galt schon zu anfange dieses jahrhunderts.

Holschenhinnerk, holzschuhheinrich, tölpel.

Hotse, verschrumpfte alte, zigeunerin; vgl. hotsel, hutsel, gedörrtes obst.

Wickehotse, wahrsagende zigeunerin. Wicken (wahrsagen) muss auf ags. vîtega, vîtegian zurückgeführt werden; dafür sprechen die mnd. formen wittegen und witken.

Jacks, Jacques, Jakob.

Liəderjacks, liederlicher mensch.

Jåkop, Jakob.

Hültenjåkop, hölzerner Jacob, tölpel, tapps.

Jåpek versetzt aus Jåkep, Jåkop. Die Siedlinghauser mda. liebt versetzungen; eine der merkwürdigsten ist wagenpümmel für pagenwümmel, scarabæus steccorarius.

Bummeljåpek, bummelndes frauenzimmer.

Jaw, jau, jawes, jaus scheint engl. jaw zu sein; daraus wurde **á, áo** und **âs.**

Baccalâs, stockfisch, eine an der Ruhr gebräuchliche schelte, die zunächst dem ital. oder span. entlehnt sein wird. Wahrscheinlich ist nd. bakeljau, span. bacaláo, ital. baccalà mit anlehnung an lat. baculus aus kabeljau versetzt. Dies vorausgesetzt, kann die behauptung, bacaláo sei erst von Neufundland nach Europa gekommen, nicht richtig sein. Das nd. kabbelyau findet sich schon vor der entdeckung Amerikas z. b. Fasc. temp. 303a. Grimms WB. gibt für kabliau keine etymologie. Sollte nicht die an der kehle stehende flosse diesem fische den namen gegeben haben? Kabel (haken, stock) könnte die flosse; jawes, jaus die kehle bezeichnen.

Ite, weib, vielleicht aus idis entstanden.

Kungelite, kungelndes frauenzimmer. Kungeln, deminutiv von kunden, kûden, tauschen. Es bezeichnet das heimliche tauschen und verkaufen, wie es von weibern ohne wissen der männer, von kindern ohne wissen der eltern geschieht. G ist für d eingetreten.

Kacker, m.

Korintenkacker, knicker.

Käpp, koseform für Kaspar. Schwelm.

Kratskäpp wurde der in der früheren luth. kirche zu Schwelm gemalte teufel wegen seiner fürchterlichen krallen genannt. Bei Iserlohn heisst der teufel auch swatte Kasper.

Kasten, m.

Ferstanneskasten, einer der sich zuviel verstand beimisst.

Kater, m.

Lollekater, heuler. Lollen, von der stimme des katers gebraucht, bezeichnet auch ein ähnliches weinen.

Kättken, n. kätzchen.

Smęrkättken, schmeichelkätzchen; smęren, schmeicheln.

Kau, f. kuh.

Manskau, mansekau, manske, maus, unfruchtbare kuh, kuh die nicht kalbt, die fęr geht. Kil.: manskoe, mansekoe j. guste koe. Vgl. die analogie bei Diez s. v. bréhaigne.

Kiker, m. gucker.

Lündsenkiker, der nach dem achsnagel (lündse) schaut, ackerbaulehrling, der eine zu scharfe aufsicht über die feldarbeiter führt.

Migenkiker, harnschauer. S. pissekiker.

Pissekiker, harnschauer. In einem Iserl. hochzeitscarmen von 1670 (Fromm. Mda. VII, 120 ff.) wird der bräutigam (arzt und apotheker Hartunk zu Siegen) im scherz ‚dei koorte pissekiker' gescholten. Heute gilt migenkiker.

Pöttkeskiker, topfgucker.

Stårnekiker, sternseher. Schelte

Finnekiker, finnenschauer; bildlich schadenfroher mensch; auch ein solcher, der in unverdächtigen handlungen schlechtes aufzuspüren sucht.

Kîk-in-de-weld, guck-in-die-welt, gelbschnabel: du büs jà män en kîk-in-de-weld.

Kîl, m. keil.

Donnerkîl, donnerkeil. Schelte. Westl. Mark.

Klaier, m. wühler, läufer; zu klauen. Teuth. clouwen.

Dritenklaier, der viel im dreck läuft. Man sagt auch dritenklåwer.

Klöpper, m. klopfer, abklopfer.

Bussklöpper, eigentlich vogelfänger, der auf die büsche klopft; dann strauchdieb.

Klute, m. klumpen.

Mistklute, mistklumpen; viehmagd.

Kniff für nd. kniəp.

Hampelkniffer, einer der hampelhandel treibt und sich auf die kniffe dieses handels versteht. Grimme, Galant. 118. Hampelhannel heisst der betrügerische handel süderländischer hausierer.

Knǫke, m. knochen.

Schindknǫke, schindknochen. Schimpfwort.

Knôp, m. knopf.

Bücksenknôp, hosenknopf; kleiner junge.

Kopp, m. kopf.

Kribbelkopp, reizbarer mensch. Verb. kribbeln, ein krimmelndes gefühl verursachen; Kantz.: kryweln; Sündenf.: kreveln; Magd. bib.: kreveln für Luthers grimmen (im bauche).

Knəsenkopp, schafskopf, einfältiger mensch. Kuəse, mutterschaf.

Mottenkopp, mottenkopf, einer der viel umstände (motten) macht.

Niəterkopp, eiterkopf, hitzkopf. Niəter für iəter.

Rabauenkopp, in ‚Nassauer rabauenkopp‘. Rabaue ist graue renette, pomme de Rambour.

Slusekopp = slûsår.

Twęrskopp, querkopf.

Ulenkopp, eulenkopf, tagschläfer, langschläfer.

Köster, m. küster.

Lunenköster, launenhafter mensch; syn. lunenfechter.

Rûenköster, hundeküster, hundevogt; ital. scacciacani; span. perrero.

Köter, m. kötter, kleinbauer.

Prumenköter, pflaumenkötter, kleiner kötter.

Krůdken-rǒr-mi-nitt-an. 1. sumpfbalsamine, noli me tangere; 2. reizbarer mensch. Zu Weitmar dafür: kůksken-rǒr-mi-nich-an-àdder-ikbęrste.

Kûken, n. küchlein.

Hęrgǫdskûken, bigotter mensch.

Ulfuətskûken, beschränktes und hässliches frauenzimmer. Ulfuət, eulenbürzel.

Kunte, f. cunnus.

Gousekunte = gössel.

Kûrkunte, redselige person.

Kwängelkunte, verwöhnte, eigensinnige person.

Kwaterkunte, alberner schwätzer; synon. kwaterfuət. Verb. kwatern = berg. kwâtschen.

Sliəpkunte, träge, säumige person; synon. sliəpsack.

Tättelkunte, geschwätzige person.

Trändelkunte = sliəpkunte.

Kusen, m. keule.

Gǫdeskusen oder **hęrgǫdskusen**, einfaltspinsel.

Laier für laider, m. leiter, führer.

Rûenlaier, hundeführer. Schimpfwort.

Laken, n. laken, tuch.

Graselaken, grastuch; mensch, der immer etwas anzubringen hat, alberner erzähler.

Jêselaken, langweiliger schwätzer, der immer ‚jêses jå (Jesus ja)‘ im munde führt: syn. jêsepêter.

Lapp, lappe, m. lappen, lump; verächtlicher mensch.

Lipplapp, einfältiger mensch.
Lûlapp, faulenzer; synon. lûlamm. Vgl. Kil.: luy, piger.
Gîzlappe, geizhals.
Schandlappe, schändlicher mensch.
Smachtlappe, hungerleider.
Smęrlappe, unreinlicher mensch,
Lât, der ausziehende; vgl. laeten, schwärmen, bei Kil. und unser lâthol (am bîker).
Nîlât, 1. neugieriger mensch; zu Siedlinghausen: wählerisch in speisen. Nî für nigge.
Lęer, n. leder.
Rûlęer, rauher mensch; syn. rûbast.
Stîflęer, steifleder, steifer unbeholfener mensch.
Lôwerk, ? rumex.
Rôdlôwerk, eine starre im herbste rötlich aussehende rumexart. Du stiwe rôdlôwerk.
Luder, n. aas.
Schindluder, syn. schindâs. Schimpfwort.
Lünter, ? luntenträger, fuchs. Lunte, schwanz des fuchses.
Schabbelünter, schädlicher fuchs; mensch, der andere durch schlauheit um das ihrige bringt; späher, sycophant. Es wird besonders von überstrengen beamten gebraucht, die darauf ausgehen, andere in schaden zu bringen. Schabbe, heute schäbbig, hässlich im physischen oder moralischen sinne. Vgl. Verne Chr. s. 28: schabbe vnd slymme boven (von raubrittern).
Mamsellken, n. fräulein.
Zippelmamsellken, zimperliches frauenzimmer. Grain Tûg 50.
Männken, n. männchen.
Jêsemännken, schwâchlicher, zimperlicher mensch.

Melker, m.
Gosemelker, ? knicker.
Mêse, f. Meise.
Pittmêse, kleiner schwächlicher mensch; synon. pippmêse. Engl. titmouse lässt vermuthen, dass pitt, pipp synon. ist von tit, ahd. zeiz. Wir haben tittken, tittiken als kosenamen für ein kleines kind.
Michel.
Struntsmichel, prahlhans; vb. struntsen.
Mûker, m. verberger; zu mûke, versteck, namentlich des obstes. Muke = muddike. Es gibt ein synon. murke, welches nicht auf muddike zurückzuführen ist.
Geldmûker, geizhalz. Vgl. mnd. geldsmorker, wonach unser wort für geldmürker stehen könnte.
Mûl, n. maul, häufiger mûle, f.
Fielmûl, vielmaul.
Mûter, m. schwarzer kater.
Dreckmûter, der sich häufig mit dreck beschmutzt.
Nacken, m.
Dukenacken, ducknacken; einer der geduckt zu gehen pflegt.
Napp, m. napf.
Drôgenapp, trockener, einsilbiger mensch; syn. drôgepinn.
Nase, f.
Kaffenase, kaffeeschwester. Siedlinghausen.
Wisenase, naseweis. Vgl. stôtwind, windstoss; spielwidd, windspiel.
Nickel, m. Ueber nickel haben sich unter andern Frisch (2, 17) und von Steinen (Westf. gesch. 1, 34 ff.) ausgesprochen. Jener will von der bedeutung ‚kleines pferd (mlt. naccus, engl. nag) ausgehen; dieser sieht in nickel eine ‚nichtel, niftel‘ als pfaffenköchin und concubine. Das erste will

sachlich, das andere lautlich nicht einleuchten. Wie konnten sich an ‚kleines pferd' die vorstellungen wertloses erz, hure reihen. Anderseits ist eine verlautung von nichtel zu nickel unwahrscheinlich. Dass ch vor s zu k werden kann, ist natürlich, beweiset aber keine verlautung von cht in kt. Ich schlage daher vor, von nikus (wassergeist) auszugehen, zumal da der mnl. form nicker ein nd. nickel entsprechen kann. Der name des verderblichen wassergeistes konnte auf eine hure übertragen werden; leicht machte sich dann die vorstellung des schlechten überhaupt, wie sie sich in nickel (erz) und in einigen hier folgenden compositen zeigt.

Camissnickel, soldatenhure. Von Steinen l. c. Camiss = commis, was den soldaten gegeben wird.

Schannickel, lüderliches, oft auch bloss verächtliches weibsbild. Die nebenform scharnickel könnte es dem camissnickel gleichstellen. Hält man die erste und häufigste Form fest, so fragt sich, was schan bedeute. Es bieten sich schande, schaden und scam (scan) zur erklärung, von denen schande und schaden begriflich nicht unpassend sind. Wie steht es mit scam? Die zuweilen das verächtliche bezeichnenden deminutivendung, wie sie auch in nickelken vorliegt, mag hier durch ein vorgesetztes schan (klein) ausgedrückt sein. Skam steckt auch in schamber oder schember (kleinbier, schlechtes bier), vielleicht auch in dem süderländischen namen der elben (schanholden, schaholden, schânholden). Bei Danneil findet sich schanâkl, was einen menschen bezeichnen soll, der uns in allen stücken entgegen ist, ohne gerade feindselig gesinnt zu sein. Unser wort darf nicht mit schänickel (sanicula europaea) verwechselt werden.

Strubbenickel, mensch der mit struppigen (ungekämmten) haaren geht. Strubbe für struwe, zu strûf, straubig, struppig.

Suəgenickel, saunickel, schweinigel.

Sûpnickel, saufnickel, säufer.

Flätsnickel, garstiger mensch; vgl. fläts, flätsig.

Nitt, nicht, nichts. Nicht = nichts ist älter als nicht = heutigem nicht.

Dûəgenitt, taugenichts.

Nöller für nəler, zu nəlen, nå̈len, zögern, zaudern.

Fisenöller, schleicher, horcher, schnüfler; vgl. Kil.: vijse, cochlea und unten fîster.

Öksken, deminut. von ôke, kind, eigentlich nachwuchs, ags. eáca.

Haidöksken, heidenkindlein, ungetauftes kind; synon. Wald. heidwölfchen, nds. heidölweken, worin wol ein entstelltes welp steckt.

Opp, auf.

Giənopp, gähnauf=jännebeck.

Mûlopp, maulauf, maulaffe.

Flüggopp = flokster. Es bezeichnet auch das riechsalz, liq. ammon. caust.

Pâe für pade, pate.

Stęrtpâe, nebenpate, pate nur dem namen nach. S. stęrtpastôr.

Pâl, m. pfahl.

Frętpâl, fresser. Vermutlich erst nach misverstandenem frętpost gebildet.

Pastôr, pastor.

Stęrtpastôr, nebenpastor, vicar.

Pêter, peter.

Jêsepêter = jêselaken.

Pinn, m. pflock, dorn; dann penis und, pars pro toto, mann. Vgl. pint und dän. pind in gniepind. Das nt, nd ist dissimiliert, wie im mnd. gewunden für gewunnen, im dän. mand für mann.

Dræ̊lepinn, saumseliger mensch, zögerer. Verb. dræ̊len.

Dro̊gepinn, trockner, einsilbiger mensch.

Drǫkelpinn, zögerer. Verb. drǫkeln.

Haienpinn, grobian. Haien für haiden, brutus, tierisch.

Juffernpinn, hurenjäger.

Kwickelpinn, küchenpeter, alberner schwätzer. Kwickel, kuckel ist herd; mhd. quickel.

Twiənkepinn, nachlässiger mensch; vgl. twinen, duplicare, flechten.

Wiətkepinn, grämlicher mensch. Wiətke, älter waddike, käsewasser.

Wisepinn, altkluger mensch, klugscheisser.

Pitter, Peter. Berg, westl. Mark.

Drålpitter, langweiliger schwätzer.

Plåster, n. pflaster.

Schandplåster, schändliches weibsbild. Grimme.

Post, påst, bei Iserlohn **pås**: en pås fam jungen; Teuth. paedse.

Frętpost, fresser. Grimme.

Prǫker, stocher, engl. poker. Bei Iserlohn: prǫkeler; vgl. prǫkeln, prǫkelîsern.

Pipenprǫker, pfeifenräumer; schwächling; kleinlicher mensch. Dortm.

Pungel, püngel, m. 1. sack, last; vgl. ags. pung, sacculus; nach Gesch. d. d. Spr. I, 428 aus byzant. πουγγί. 2. kind, sofern es getragen wird. 3. kleiner dicker mensch.

Lusepüngel, lausiger junge. Vgl Hist. Ged. v. Niederrh.: lausspung.

Purk, m. kleiner junge. Vgl. Ostfr. purks, bei Driburg: purre, dän. purk. Daneben pûk, schweinchen; kind; Hildesh. pôk, kind.

Lusepurk = lusepungel. Vgl. Kil.: luyspoke, pediculosus.

Râmes kann lautlich einem ptc. rammend entsprechen; vgl. schrâm = schramme, schriwes = schriwend. Für die bedeutung vgl. Kil.: rammeln, tumultuari.

Dullrâmes = dullbröier.

Ratte, f.

Spiəlratte, leidenschaftlicher spieler.

Rècht.

Hewwerèchter, der immer recht haben will.

Riəkel, m. männlicher hund.

Bandriəkel, kettenhund; böser mensch, der die kette verdient.

Rock, m.

Lossrock. losrock, leichtfertiger mensch. Vgl. he es loss am stiəle.

Rûter, m. reiter.

Dôdrûter, schlechter reiter. Vgl.: Bai lange lęwen well, dä maut di nâme dôe schicken.

Strickrûter, strickreiter: de êne strickrûter well den annern ôk int strick laien. Vilmar bemerkt: ‚strickreiter ist bezeichnung der Westfäl. gendarmes v. 1808 bis 1813, welche arrestanten mit stricken an das pferd banden.'

Sack, m.

Brôdsack in: arme brodsack = armer mensch.

Buttsack, 1. dickbauch; 2. grobian. Für 1. gehört es zu butt, butten, alts. budin, concav, convex, bauchig vorstehend; vgl. buttkruke, buttenkruke, dick-

bauchige kruke. Für 2. zu butt, grob, plump.

Dicksack, dickes kind.

Drîtsack, scheisser. Verb. driten.

Kwęrksack, widerlich weinendes kind; verb. kwęrken. Vgl. ahd. querca, gurgula; Chron. d. nds. städte, Braunschw. I, 55[15]: querquen steken, gurgeln durchstechen.

Lappsack, Laffe. Grimme.

Nǫrksack, weinerliches kind; verb. nǫrken.

Piltersack, quälgeist; verb. piltern, peinigen, quälen.

Slammsack, schwätzer. Verb. slammsacken.

Sliəpsack = sliəpkunte.

Frętsack, fresser.

Wiəmelsack, unruhig. mensch; vb. wiəmeln, wimmeln.

Schau, m. schuh.

Holske, holsken, 1. holzschuh; 2. gemeines frauenzimmer.

Schüətel, f. schüssel.

Rappschüətel, raffschüssel, gieriger mensch. Verb. rappen, rapen; Soest. Dan. 43: to hope rappen.

Slagh, m. schlag.

Dörslagh, durchschlag; durchbringer, verschwender. Spruch: En dörslagh un ne riwe es nitt guəd bi 'me wiwe.

Lichtslagh, leichtsinniger mensch.

Snute, f. schnauze.

Becksnute, grossmaul, räsonnör.

Dummsnute, dummer mensch.

Grensesnute, grinser.

Grinesnute, greiner, weiner; vb. grinen, weinen.

Lachsnute, lacher.

Flabbsnute, maulaffe.

Spån, m. span.

Sêpenspån, seifenspan zum ausstechen der braunen seife; alberner schwätzer.

Stęrt, m. sterz; deminut. **stęrtken.**

Lammerstęrtken, träger mensch.

Wippstęrt, 1. bachstelze; 2. unruhiger mensch.

Ziəgenstęrt. Schimpfwort im volksliede ,O Jôst bat büstu wǫl deran', wo es heisst: Kûr ik medm âllen Gęrd, dann es de duəner loss, dann raipet se: du ziəgenstęrt, du haienpinn, du âs.

Stoffel, Christophorus; stoffel, stöffel, dummer mensch.

Pâpstoffel, tölpel, tapps; pâp für pape, pfaffe.

Striəper, m. streifer.

Liəgstriəper, müssiggänger.

Strump, m. strumpf.

Puppenstrump, stutzer. Nach Holthaus war diese schelte zu anfang des laufenden jahrhunderts in Iserlohn gebräuchlich, heute ist sie unbekannt. Sie wird sich auf stutzerhafte lange strümpfe beziehen, welche damals bei den kniehosen getragen wurden.

Swalfte, f. schwalbe.

Dreckswalfte, maurer.

Swimel, m. schwindel, taumel, rausch; einer der sich in wirtshäusern umhertreibt; vb. swimen.

Rûswimel, rauher mensch.

Täckel, m. dachshund.

Pontäckel für polltäckel, kurzer und dicker mensch.

Tand, tân, m. zahn

Hiəkeltand, hechelzahn: durchhechler.

Lecktân, leckermaul.

Tappe, 1. pfote, tatze; 2. zapfen.

Lecktappe, leckermaul, näscher. Im Spil van der Upstand. heisst einer der teufel so.

Taske, f. tasche.

Klędertaske, klatschhaftes frauenzimmer. Vrb. klędern, klętern, engl. to clatter.

Pludertaske, plaudertasche.

Rappeltaske, lärmmacherin; verb. rappeln.

Sluckertaske. näscherin; vrb. sluckern, verstohlen essen.

Smęrtaske, schmeichlerin.

Teller, m. zähler.

Görtenteller, grützenzähler; knicker.

Tîd, f. zeit.

Niggetîd, neugieriger mensch.

Tiowe, f. hündin, gemeines weib.

Appeltiowe, obsthöckin.

Trämper, m. treter. Vgl. mnd. trampen, wovon trampeln.

Slotenträmper, pfuhltreter, einfältiger mensch. Grimme.

Tręd, m. trit.

Sisekentręd, trit eines zeisigleins, quengeler. Nu lustert mol 88. Sisik, zeisig. Bruns, Ratsversammlung der tiere.

Tręer für tręder, m. treter.

Klutentręer, schollentreter (bauer und infanterist); engl. clodhopper.

Trine, Katharine.

Angeltrine, leichtfertige dirne.

Gåsetrine = dråle, sêpenspån. Gåse = jêse.

Swatertrine, schwätzerin; swatern = kwatern.

Tûgh, n. zeug.

Kåttentûgh, gesindel, zigeuner, kesselflicker. Wie Kåtte = Käthe aus Katharine entstand, so kann obiges Kåtte von καθαρός stammen. Dies stimmt zu dem namen ‚haiden', den man den zigeunern gibt.

Tunge, f. zunge.

Libbertunge, züngler. Vgl. Kil. klibbertonghe. Fland. lingua præcipitante haesitans seu titubans. v. d. H. Germ. 10, 162: leperzungen, züngeln, vom skorpion; verb. libbern, lippern, rasch bewegen; vgl. Froschm.: muss nicht ein hundt mit seiner zungen lippern.

Ut, aus.

Sûpût, saufaus, säufer.

Faut, m. fuss.

Hasenfaut, hasenfuss.

Ficks für Vitus wie ficksebonen aus fitsbonen (Vitusbohnen).

Lûerficks, laurer, aufpasser, kundschafter; zu Meurs: Lûer Viet. Es fragt sich, ob in folgenden ficks ebenso aus Vitus entstanden ist.

Knirrficks, knauser.

Kwirleficks, unstäter, unruhiger mensch.

Luseficks, lausiger kerl.

Smęrficks, unreinl. mensch.

Filler, m. schinder, quäler.

Kattenfillers werden die Attendorner gescholten, was die volkssage verschiedentlich zu erklären sucht.

Fink, finke, m.

Lichtfinke, leichtsinniger mensch.

Mistfinke, unreinliches frauenzimmer; vgl. Immerm. Münchh. 1, 131: m i s t f i n k, unflätiger mensch.

Smęrfinke, unreinl. mensch.

Fiôle, âlle fiôle, altes weib.

Dråtfiôle. Köppen (Dortm.) gibt als bedeutungen an: ‚alte jumfer, alte schachtel, verblühte kokette, launenhaftes weib, verschrobenes eigensinniges frauenzimmer'; vgl. dråteln, zögern; säumig, verdrossen sein. Auch zu Hemer gilt die form dråtfiôle. Zu Elsei hat man d r ọ t f i ô l e, weib das durch klagen und geschwätz lästig wird; vgl. drọtelke, schwätzerin.

Fisk, m. fisch.

Backfisk, junges mädchen in den zehnen.

Fîst, fiəst, m. species crepitus, schleicher; Teuth. vijst.

Bôfiəst, 1. pofist, bubenfiest; 2. schwächlicher mensch.

Fîster, m. stinker.

Pękfîster, schuster.

Stinkfîster, stinker.

Fîster für fîser. Zu fisen aus fiusen, schlagen; besser vielleicht ist ein fisen = schleichen anzunehmen, vgl fisenöller.

Klinkefîster, 1. neuigkeitskrämer. Hemer. Das rotwelsche klankvetzer, klangvetzer, klingenvetzer ist wol dasselbe. Köppen (Dortm.): ‚mensch der alles besser wissen will.' Das verbum klinkefîsten bedeutet neugierigu mherstreichen; nds klingfîsen, osnab. schlinkvîsen*); vgl. Mda. IV, 174: klinkenschlagen; unser 'ne klinke slån, öffnen der türklinken, um zu horchen oder neuigkeiten mitzuteilen.

Flicker.

Stankettenflicker, zaunflicker. Schimpfwort. Stankett für stakett.

Fręter, m. fresser.

Hilligenfręter, abergläubischer, bigotter mensch. Vgl. hiligenbiter, Schichtb. 144; ital. graffiasanti.

Fuddek, anus, podex; ableitung von fud.

Lusefuddek, lausejunge.

Fuət für fuəd, anus, podex; älter = cunnus.

Burenfuət, bauerndirne.

Hundsfuət, hundsfott.

Kwaterfuət, alberner schwätzer.

Fôlefuət, dummer schwätzer. Grimme. Verbum fôlen, im Lüdenscheidschen stinken, im köln. Süderlande dummes zeug schwatzen.

Fuətse, cunnus; dirne.

Matsfuətse, verächtliche dirne. Dagegen Köppen (Dortm.): matsfuəts: schwacher, unschlüssiger mensch. Letzteres kommt holl. matsvot und ostfr. matzfott näher. Der ausdruck ist weit verbreitet und soll von einem dresdener MattheusFotius hergenommen sein; vgl. Pens. d'Oxenstirn I, 17: matsfotsen von Dresden; Berckenmeyer Cur. Antiq. I, 526: unter derselben (Elbbrücke zu Dresden) ist signor Mattheus Fotius das wahrzeichen der stadt.

Wamms, n. **wämmseken**, n.

Fûlwamms, faulenzer,

Rôdwämmseken, teufel.

Wäsker, m. wäscher.

Drôgewäsker, trockenwäscher. waschmaul.

Wippop.

Schiəlwippop, schieler. Dortm.

Sniderwippop wird der schneider gescholten. Reim: Snider wippop, bôr et flick op, blås de lampe ut, gà nà bedde!

Widd für wind.

Spiəlwidd, schwächlicher mensch.

Wǫrmken, n. würmchen.

Geldwǫrmken, sparer. Es erinnert an die schätzehütenden würmer (schlangen).

Wulf, m. wolf.

Kårenwulf, kornwucherer.

ISERLOHN. F. Woeste.

---

*) Strodtmann Idiot. Osnabrug. S. 377 giebt ‚slinckfysten'. C. W.

Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen.

I. Grafschaft-märkische Hochzeitsgebräuche im ersten viertel des 19. jhs.

Der aufwand, den im mittelalter wohlhabende bürger westfälischer städte bei ihren Hochzeiten machten, war so gross geworden, dass die obrigkeiten es für nötig hielten, beschränkende verordnungen zu erlassen und einzelne gebräuche ganz zu verbieten. Belege dafür geben die Soester Schrae, die Geseker Statutarrechte und die Hochzeit- und Kindtaufordnung der stadt Werl, wie dieselben in Seibertz Westfälischem Urkundenbuche mitgeteilt sind; ähnliches findet sich in den statuten der städte Alen, Koesfeld und Dülmen bei Niesert.

Eine hochzeit hiess im mittelalter brutlocht oder brutlacht, ein wort, welches schwerlich aus brûdlôp (brautlauf), eher noch aus brûdloft[1]), brûdlofte (brûdlovede) d. i. verlobung entstanden sein wird; denn man rechnete diese vorbereitende feierlichkeit auch später noch zur hochzeit. Heutzutage bezeichnet in Deilinghofen brûdlöchte, in Weitmar brûdloch ausschliesslich einen vorbereitenden teil der hochzeitgebräuche, während sich sonst der ausdruck hochtîd eingebürgert hat, dessen älteren sinn (fest, festlichkeit) wir nur noch in ‚de fäir hochteïen' d. i. die vier hauptfeste des jahrs, erhalten finden.

Die dauer einer brutlacht wird in der Schrae zu drei tagen angegeben. ‚Oyc', heisst es no. 13 van Bruytlachten, ‚so sal nummant mit wilbrede (wildbrät) dinen binnen den drin dagen, dat de bruytlocht wart.'

Wir sehen ferner aus den erwähnten urkunden, dass der bräutigam der braut ein paar schuhe, die brautschuhe, zu geben pflegte, dagegen erhielt er von der braut ein paar linnene kleider. Das Geseker Statutarrecht vom j. 1360 sagt in no. 22: ‚Vortmer mach de brudegam gheven dre par scho der brut und eren nesten; de brut mach dem brudegam gheven eyn par lynner cledere und nummande nicht mer.' Die Schrae aber verbietet im 2. artikel das geben der brautschuhe. Diese geschenke waren überbleibsel älterer gebräuche, vgl. Grimm RA. 155. Im Süderlande und mehr noch im Bergischen weiset auf die alte sitte des schuhtausches die redensart ‚unsere vorfahren haben einmal mit holzschuhen getauscht', womit man ausdrücken will: wir sind weitläufig mit einander verwant. Wenn das anlegen des schuhes die braut in die gewalt des bräutigams stellte, so war die gabe der linnenen kleider überbleibsel eines anderen rechtsbrauches, nach welchem der vormund der braut

---

[1]) Brûdlofft, hochzeit in einem Iserl. hochzeitgedichte v. 1670, vgl. Mda. VII, 120 ff. Brûdlocht, hochzeitszug (Dortmund, Köppen).

dem bräutigam ein schwert und ein gewand zu überreichen hatte, vgl. RA. 431. Noch jetzt gehören hin und wieder ausser dem brautkleide und ringe ein paar schuhe zu dem, was der bräutigam der braut, und häufiger noch ein hemd zu dem, was die braut dem bräutigam schenkt. In einem älteren Iserlohner hochzeitsreime wird gesagt: well di feräiren en par nigge schau un däu (da) en par silverne spanken tau.' Ebenda: ,hai well di feräiren en räuen (roten) rock un däu 'ne silverne snäur (schnur) op'. Dieser rote rock erinnert an das scharlachkleid, dessen die Schrae erwähnt. ,Vortmer', heisst es no. 4, ,so en sal men niner bruyt royt scharlaken gheven tu clederen', doch wird es gestattet, wenn der mitgift wenigstens 80 mark dafür zugelegt werden.

Aus dem Soester Daniel 113 ergibt sich, dass im 16. jh. nach alter sitte das brautpaar von den gästen zu bett gebracht wurde, um mitternacht aber wieder aufstehen muste, wenn die hochzeitsgesellschaft mit dem brautweine und dem brauthahn ins schlafgemach trat. ,Wy bringet ju den hanen und schenket ju den rynschen wyn', heisst es s. 116. Ausserdem wurde auch eine brühe gebracht, in welche eier gerührt waren. Ebenda s. 117: ,dat eysupen well wy tosemen etten'. Was noch in unserer zeit an diesen gebrauch erinnert, soll unten angeführt werden. Erläuternd ist, was Kuhn, Märk. Sagen 363, aus einem berichte von 1668 mitteilt; man vgl. auch RA. 376. Anderwärts finden wir das hahnbringen und weinschenken obrigkeitlich verboten. In den Statuten der stadt Alen von 1389 (Nies. Münst. Urk. 3, 217) heisst es: ,Wanner de brut un de brudegam byslopen, so sal ein ne brengen twe hanen, enen van des brudegams wegene un de andere van der brut wegene, van eren naihsten frenden (verwanten) sub poena duorum solidorum'. Zu Koesfeld heisst es 1380 (ib. 199): ,Thor brutlacht en sal men nynen gheuelwyn (gebewein) dryncken, noch hanen brenghen'. Ebendaselbst um 1403 (s. 205): ,Thon brutlachten en sal men nynen hanen brenghen van buten int hus'. Aus den Statuten der stadt Alen (s. 212) erhellt, dass die verlobung mit essen und trinken gefeiert wurde. ,In den ersten deghingen (heiratsberedungen, verlöbnis)', heisst es, wanner dat met beët (beisst) un bedrinket', und nun wird vorgeschrieben, welche zahl die schüsseln sowol für die verlobungsfeier, als für die hochzeit (dat grote werscap) nicht übersteigen dürfen.

In den Statuten der stadt Dülmen (s. 222) findet sich eine bestimmung über die festlichkeit bei ankunft des brautwagens. Der abend dieses tages hiess der ,Jufferen avent'. Dann sollten nicht mehr als 24 frauenzimmer, halb von des bräutigams, halb von der braut seite, eingeladen werden, das tanzen sollte hinfort wegfallen.

Von diesen bruchstücken älterer sitte wende ich mich zu dem, was noch im ersten viertel dieses jahrhunderts in unserer Mark vorgekommen ist, und beginne mit der aufzählung einiger abergläubischen meinungen, welche auf heiraten bezug haben.

1. Will man erforschen, nach welcher himmelsgegend hin der oder die zukünftige wohne, so pflückt man einen saftigen halm, bricht den gipfel ab und drückt den saft heraus. Nach welcher seite sich der safttropfen zum herunterfliessen wendet, nach der hin wird der oder die zukünftige wohnhaft sein. *Gevelsberg.*

2. Schlimm ist es aber, wenn der tropfen auf der spitze stehen bleibt, denn das bedeutet tod. *Albringwerde.*

3. Will man die liebe, den stand oder die ankunft einer person erforschen, so pflückt man die strahlblättchen eines marienblümchens oder einer weissen wucherblume aus, indem man mit ‚er liebt mich' und ‚er liebt mich nicht' dabei wechselt. Dieses blumenorakel wird schon von einem deutschen dichter des mittelalters erwähnt und findet sich auch in der Lombardei. In einem gedichte la Sposa (Frusta, Milano 21 luglio 1869) sagt Maria: Ma un giorno spinta da un' ignota brama volesti un bianco fiore interrogar e il bianco fiore ti rispose ‚ei t'ama!, ‚t'ama!' l'aure beate replicar.

4. Kleine mädchen setzen den marienkäfer (coccinella) auf die spitze des zeigefingers und sprechen: ‚Sunnenschîneken, reägenschîneken [sunnenkindken], wannår sall ek brûd sîn?' Dann zählen sie: ‚ên jår, twê jår usw.' bis das tierchen auffliegt. *Witten.*

5. Mädchen falten bandgras und stecken es in den strumpf. Klafft dasselbe nachher beim herausnehmen auseinander, so sagen sie, ein liebhaber denke an sie. *Albringwerde.*

6. Man setzt zwei pflanzen des donnerkrauts (sedum telephium) in einen blumenscherben zusammen und benennt sie nach einem burschen und einem mädchen. Wachsen diese pflanzen ineinander, so gibt es eine heirat unter den beiden personen. *Volmetal.*

7. Drei lichter zu gleicher zeit auf dem tische bedeuten, dass bald eine braut im hause sein werde. *Hemer.*

8. Wenn eine zweijährige pflanze schon im ersten jahre blüht, oder wenn ein baum zur ungehörigen zeit blüten zeigt, das bedeutet eine braut in der familie des eigentümers. *Hemer.*

9. Lässt ein mädchen das schüsselwasser kochen, so sagt man, sie bekomme in sieben jahren keinen freier. *Hemer.*

10. Bleibt jemandem ein dornbusch, besonders der frickendorn (rosa canina) am kleide hängen, so heisst es, er schleppe seinen brautwagen nach. *Hemer.*

11. Bemerkt ein unverheirateter die erste schwalbe, so soll er unter dem fusse nachsehen, ob da ein haar liegt; findet sich eins, so wird es die farbe der haare seiner zukünftigen frau haben. *Gegend von Lüdenscheid.*

12. Wo der feurige drache oder ‚heårbrand' vorbeizieht, da gibt es ehestens heirat. *Albringwerde.* Auch Holthaus verzeichnet in seinen ‚materialien' dass daher eine braut kommen werde.

13. 'Et flass es brûgail = es ist eine braut im hause. So sagt man, wenn der flachs jemandem gut gerät, namentlich recht lang wird.

14. Junge mädchen gehen auf weihnachten an den hühnerstall und klopfen die hühner wach. Gackert ein huhn, so bekommen sie im nächsten jahre noch keinen liebhaber oder mann; kräht aber der hahn, so werden ihre wünsche erfüllt. *Westfäl. Anzeiger.*

Die Brautwerbung. Wie unter landleuten der gegend von Hildesheim (Seifart, Sagen 146), so war es stellenweise auch im kreise Iserlohn sitte, dass der bauer, wenn er freien wollte, sich von einem freiwerber begleiten liess, den man ,köppeler' (kuppler) nannte. Hin und wieder gab es personen, die sich für dieses geschäft in allgemeine kundschaft gesetzt hatten — ,allermanns köppelers' — wie der verstorbene schneider Löcke zu Hemer einen solchen vorstellte. Kam die heirat zu stande, so erhielt der freiwerber von der braut ein hemd[1]) (Hemer, Deilinghofen), oder ein paar blaue strümpfe (Menden), oder vom bräutigam am hochzeitstage ein paar lange stiefel[2]) (Weitmar). Wir haben ein sprichwort, welches das geschäft des freiwerbers für undankbar und mislich erklärt; ,Wann de brëud gäit üm den hård, dann es de köppeler nitt fiel wård.'

An andern orten der Mark scheint das freien mehr unvermittelt betrieben zu sein. In folgender weise an der unteren Lenne und Volme (Kreise Iserlohn und Hagen).

War der heirathslustige bauer über die wahl seiner zukünftigen mit sich im reinen, so ritt er in seinem besten anzuge nach dem hofe, wo er werben wollte und führte sich daselbst ein als einer, der eine ,stärke' (junge kuh) kaufen möchte. Daher wird für freien (,friggen'[3]) auch gesagt ,oppen steärkenhannel gåen'. Es erinnert dies, wie eine unten anzugebende sitte an das alte kaufen der frau, vgl. RA. 420 ff. Ebenso das ,käup es käup!' im munde der hinkenden elster, mit welcher die krähe eine misheirat eingegangen war.

Wenn nun die eltern der jungfrau der absicht des stärkenhändlers geneigt waren, so ward derselbe gut bewirtet und hatte auch wol das vergnügen die erwählte einmal in die stube kommen zu sehen. Aber um den preis der stärke konnte man sich noch nicht einigen. Der freier nahm daher abschied und sagte, er wolle nächstens wieder einsprechen und sehen, ob dann etwas auszumachen sei. Die eltern des mädchens erwiederten freundlich, das möge er denn tun. Die heirat ward richtig, und man hielt die verlobung, oder den ,hîlink'[4]), der an einigen orten (z. b. in Schwelm) von den freunden des brautpaars mit schiessen aus gewehren und böllern (,kattenköppen') gefeiert wurde.

---

[1]) Ebenso im Hildesheimschen. Seif. l. l. 146.

[2]) In einem dorfe bei Bochum war es sitte, dass der bräutigam dem zimmermann ein paar lange stiefel schenkte.

[3]) Sprichw. Friggen un haidrögen geschûht fake ümmsüss. Bai de dochter friggen well, dä maut de mäuer strîken; vgl. das engl.: he that would the daughter win, must with the mother first begin. Friggerigge, friggeråd, friggeràdschop sind südwestf. ausdrucke für freierei, brautwerbung.

[4]) Mnd. hillik, hîlich. Hîlink bezeichnet auch den polterabend. Auch brûdwîn ist an einigen orten der Mark name des verlobungsfestes.

An anderen orten, namentlich an der unteren Ruhr im südöstlichen teile des kreises Iserlohn (Ihmerterbach), wo noch die redensart umgeht ‚de brûmer[1]) sittet oppem heck‘, setzten sich die freier auf das tor am gehöfte der braut und erwarteten, wem von ihnen die jungfrau, unter der form eines auftrags, erlaubnis geben würde, ins haus zu kommen und seine werbung anzubringen.

Eine schimpfliche abweisung des freiers war es, wenn ihm die mutter des mädchens ein butterbrod schmierte und reichte. ‚Hä woll friggen,‘ heisst es im Lüdenscheidschen, ‚àwer de frau gaf 'me en buəter,‘ d. h. sie behandelte den burschen wie einen knaben, dem man eine geschmierte ‚brügge‘ reicht. Auch sonst galt das butterschmieren für erwachsene als ein zeichen der geringschätzung.

Die Verlobung. Im östlichen teile des kreises Iserlohn ward hin und wieder noch bis in die mitte dieses jahrhunderts am verlobungstage vom bräutigam der braut ein geldstück, nach umständen silber (taler) oder gold, auf treue (‚trûe, trügge‘) gegeben. Man vgl. den fränkischen rechtsbrauch, ‚per solidum et denarium‘ (durch schilling und pfennig) zu verloben. RA. 424. Auch im Hildesheimschen war das handgeld sitte, Seif. l. l. 146. Diese gabe selbst hiess auch ‚de trûe oder trügge‘. Mir ist der fall bekannt, dass eine frau die münze, welche sie ‚op trügge‘ erhalten, sorgfältig aufgehoben und verwahrt hatte, sie dann ihrem ältesten sohne zu gleichem gebrauche einhändigte, als er erklärte, sich verloben zu wollen. Das mag häufiger vorgekommen sein. Deilinghofen. Ward der braut die heirat wieder leid, so sante sie die treue zurück, gerade so wie eine magd das mietgeld zurückgeben durfte. Die zurückgabe des brauttalers muss doch nicht überall statthaft gewesen sein, wie die folgende volksanekdote zeigt. Auf einer kindtaufe ward ein etwas einfältiger junger mensch von frauenzimmern geneckt und gefragt, wie das wäre, dass er nicht heiratete. Ein hübsches mädchen, welches sich an diesem necken beteiligte, lässt sich einfallen zu sagen, es fände sich doch wol eine frau für ihn. Darauf erwiedert der geneckte, wenn sie ihn haben wolle, so würde er heiraten. Sie erklärt sich, ohne dass es ihr ernst ist, bereit dazu. Der junge mensch reicht ihr den brauttaler, den sie auch annimmt. Nachher will das mädchen den taler zurückgeben, er aber will davon nichts wissen. Ihm, sagt er, sei die sache kein scherz gewesen. Die eltern des mädchens bemühen sich dann auch, diese verlobung rückgängig zu machen, aber der bursche besteht hartnäckig auf sein recht. Am ende wird ihm die hälfte dessen geboten, was das mädchen zur aussteuer erhalten würde. Das nimmt er an und die jumfer hatte 350 taler verscherzt.

Die mitgift, welche die braut erhielt, hiess ‚brûdschatt‘ (brautschatz).

---

[1]) Bräutigam. Brûmer = brûdmann, Radloff 2, 341, denn mer ist mar = mann, vgl. ahd. langmar = unserm langmann, mittelfinger. In Schwelm brüddigam.

Die Verkündigungstage. Nahte die hochzeit, so fand am ersten verkündigungstage das bräutigamgreifen (‚brûmerkrîgen') oder leiterbinden (‚ledderbinnen') statt. Der bräutigam kommt in die wohnung der braut, wo sich verwante und freunde zum ‚glückwünschen' eingefunden haben. Nun heisst es: ‚Dû woss us hîr de juffer ûtem huse halen!' — ‚Bu jeä', sagt er, ‚deäs sinnes sin ek wûàl.' — ‚Näi frönd', wird ihm gesagt, dat gäit sou nitt, fi mait di faste binnen.' Mit diesen worten legen sie hand an ihn, nehmen ihn fest und binden ihn mit einem pferdezaume auf eine leiter. Die leiter wird aufgerichtet, auch wol an den herd gesetzt und darunter pferdedünger angezündet. Das heisst den bräutigam räuchern (‚den brûmer rôkern'). Man fragt ihn nun: ‚Bat woste giəwen, wenn fi di loss làtt.' Er bietet darauf die lächerlichsten dinge als lösegeld. Aber die gesellschaft fordert so und so viel schinken, so und so viel fass bier und anderes. Der bräutigam bietet eine metwurst, womit man natürlich nicht zufrieden ist. Endlich nennt er, was er am zweiten hochzeittage, dem nachbier (‚nâbäir'[1]) zum besten geben will. Damit wird man handels einig und er seiner unbequemen haft entlassen.

Ein ähnliches räuchern trifft den bräutigamsvater[2]) am schlusse der hochzeit.

Hier mag beiläufig eine volksjustiz erwähnt werden, die noch im ersten viertel des laufenden jahrhunderts zu Ober-Hemer geübt wurde. Befand sich unter den hochzeitgästen jemand, der an einem öffentlichen orte beleidigt hatte, ohne noch sühne gegeben zu haben, so ward er ergriffen, auf einen ‚wann' gesetzt und am herde gebraten, d. h. der hitze ausgesetzt[3]), bis er ein lösegeld, etwa bier, schinken u. dgl. geboten hatte. Bot er zu wenig, so drehte man den ‚wann' um und briet ihn auf der andern seite.

Auf den dritten verkündigungstag fällt das bettstopfen (‚beddestoppen'), auch schosstragen (‚slippendrâgen') genannt, ebenfalls in der wohnung der braut. Diesmal fangen weiber den bräutigam und stecken ihn ins brautbett, nachdem sie dasselbe mit steinen und andern harten körpern zu einem marterbette gemacht haben. Dann und wann mag dieser gebrauch einem bräutigam übel bekommen sein. So wurde im ersten viertel dieses jahrhunderts dem jungen Platz auf Platzrolle in Hemer durch solche behandlung eine rippe zerbrochen. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man weiss, dass dieser ‚ulk' gewöhnlich von weibern gemacht wurde, welche dem berauschenden näpfchen (‚köppenden kümpken'), wovon weiter unten, fleissig zugesprochen hatten. Aber nicht immer gelang es den weibern, den bräutigam zu bewältigen und ins bett zu bringen. Ent-

---

[1]) ‚Fuəärbäir dagegen bezeichnet das vorfest einer hochzeit. Unsere generalsynode verbot vorbier und nachbier an sonntagen.

[2]) Aelterer mann, der als zeuge den bräutigam zur trauung führt; s. unten.

[3]) So wird ‚brâen' häufig gebraucht z. b. ‚hä brädt sik de schiənen' = er wärmt sich tüchtig.

gieng er ihren bemühungen, so sagten sie, er werde immer in diesem bette liegen müssen d. h. seine ehe werde kinderlos sein. Untere Volme und Lenne.

In der gemeinde Deilinghofen findet das bettstopfen am abend vor abgang des brautwagens statt und ist mit einem ‚zèch' für die anwesenden weiber verbunden. Man nennt den ‚ulk', der dann betrieben wird, ‚de brëudlöchte', vgl. oben. Das fangen des bräutigams fällt dagegen auf den abend des tages, an welchem der brautwagen bei ihm angelangt ist, also auf den abend vor der hochzeit. Sobald das brautbett in seiner behausung aufgeschlagen ist, suchen ihn die weiber zu überwältigen und ins bett zu stecken.

Im kirchspiel Weitmar versammeln sich die junggesellen im hause der braut. Der bräutigam muss sich dort einfinden und man schreitet zum verkaufe der braut[1]). Sie wird ihm zugeschlagen, wenn er eine seinen verhältnissen angemessene menge bier usw. bietet, Lässt sich der bräutigam gar nicht herbei, weder am ersten, noch am zweiten und dritten verkündigungstage diesen gebrauch mitzumachen, so kann er darauf rechnen, dass kein mädchen auf seiner hochzeit erscheint. Die junggesellen aber giessen ihm, wo sie seiner habhaft werden, eimer wasser auf den kopf.

Die Einladung zur Hochzeit. Sollte zur hochzeit ‚genötigt' werden, so wird damit der hochzeitbitter oder die hochzeitbitterin beauftragt, — personen, welche mit dem herkömmlichen gründlich vertraut sein mussten. Im kreise Iserlohn war ihr amtszeichen ein mit seidenbändern von allerlei farben geschmückter stab. Diese bänder wurden bisweilen alle gleich von der braut hergegeben. War das nicht geschehen, so füllte sich der stab allmählich durch die gaben der weiber und mädchen, denen die einladung zugebracht wurde. In der Soester Boerde trug der hochzeitbitter die bänder am hute, doch auch wol am stabe, wie Immermann dort beobachtet zu haben scheint, vgl. dessen Münchhausen.

Wohin nun der hochzeitbitter kam, da ‚betete' er seinen spruch ‚her'. Der anfang eines solchen, wie er im Lüdenscheidschen vorkam, lautet wie folgt:

‚Ik hewwe en åren (botschaft)
an Ink fan brûd un brûmer — an den hûshåren,
an de hûsfrau, süəne un döchter:
se sollen sik gefallen låten un kuəmen am duənerstage
un h̊æren 'ne koppelassiôn.
Wänn de koppelassiôn es fullenbracht,
dann sollt It då blîwen en dagh un 'ne nacht
un helpen ferteåren,
wat Gůäd wèrd bescheåren:

[1]) Auch folgendes erinnert ans ehemalige kaufen der braut. ‚Käup rügget mi!' sagte Hans am tage nach der hochzeit, als er sah, dass seine Grete hinkte. — ‚Käup es käup!' sagte Grete. Vgl. oben s. 130 und Mda. III, 264. Brûd, braut lautet bei uns im plur. brûde, brûe, aber auch bruten, brutens.

twintigh åm brannewîn un hunnerd åm bäir
dä well fi ferteåren med plasäir,
an allen ecken un kanten
sollt stån feäte bäir un musekanten.
Wat fi àwwer nitt hewwet, dat weffi ock nitt eäten,
dat häddik lichte bàlle fergeäten.
Wat der fålt, dat sall an eäne nit fueädert wåren u. d. übr.'

Mitunter hatten die hochzeitbitter mehrere sprüche, kürzere und längere. So lautete die kürzere einladung der Deilinghofer hochzeitbitterin:

,Ik soll se gruissen fan N. un N., brëud un bruimer, un se hänn den sinn, se wollen am duənerstage eären årendagh feïern; de hår un de frau un de kinner sollen sik gefallen låten un kuəmen na der hochteïd,
un maken sik feïn,
män nitt allte feïn,
üm dat brëud un bruimer de finsten seïn!'

Um auszudrücken, dass man die einladung annehme, wird bisweilen gesagt: ,Fi wellt de ledder int pütt dauen un 'et hëus oppen balken un kuəmen.' Der einladung nicht auffolgen, hiess: ,de hochteïd oppen stall slåen.'

Bei sogenannten f l e i s c h h o c h z e i t e n wurde zugleich auf den korb (,oppen kůarf') eingeladen.

D a s K o r b b r i n g e n. Die grösseren hochzeiten waren entweder f l e i s c h - oder k ä s e h o c h z e i t e n. Zu einer fleischhochzeit wurden dem hochzeiter, einen oder mehre tage vorher, von den eingeladenen körbe geschickt. Ein solcher k o r b enthielt in der regel: einen schinken, eine recht bunt gemachte ,welle' butter und specereiwaaren (reis, zucker, kaffee). Kamen die körbe aus dem wohnorte der braut, so pflegten die korbbringerinnen sich auf den brautwagen zu setzen.

D e r B r a u t w a g e n. Der brautwagen kam gewöhnlich am tage vor der hochzeit. Ihn zierte wol von alters her e i n l e b e n d i g e r h a h n, d e r a u f e i n e n b e s e n g e b u n d e n i s t. Man nennt diesen Hahn zu Deilinghofen den ,r ä u k h a n e n'. War dem brauthahn, wie vermutet werden darf, in früherer zeit die r o t e f a r b e wesentlich, so begreift sich dieser name, da auch der rauchhahn d. i. zinshahn[1]) rot sein muste; vgl. RA. 376. Es ist aber auch möglich, dass ,räukhane' geradezu aus ,räudhane' entstellt wurde. Dass ein solches compositum wahrscheinlich, lehrt ,räudhenne' (rothenne), ein name den man roten kühen zu geben pflegt. Welchen lärm, welches jauchzen (,jëuchen') die auf dem brautwagen sitzenden und der flasche zusprechenden frauleute verführten, kann man leicht denken. Nie bemerkt habe ich jedoch die grausamkeit, von der Lyra in seinen plattdeutschen briefen (s. 65) aus dem Osnabrückschen berichtet.

---

[1]) Hä kräigh en kopp as en tinshane.

‚Man Eens‘, sind seine worte, ‚woll'k mi dach wual geeren uutbidden, nämlik dat Ji nich togiewen schiölen, dat se, wann se den Bruutwaagen bringet, 'n Hahnen vorne up den eersten Waagen faste bäunen, den se dann, dat he stännig kreggen schiöle, vor Gewalt sauviel Brannewiin in'n Hals geetet, dat em antleste de blaue Leuche (lohe) uut'n Bille (schnabel) schleit un he up 'ne unbamhertige Wiise verrecken mot.‘

Der Vorzech. Für die korbbringerinnen und die begleiter des brautwagens gab es im hause des hochzeiters einen ‚fůeärzêch‘, der auch ‚fůeärbäir‘ genannt wurde. Dabei fand denn auch wol das zerschmeissen alter geschirre. der sogenannte polterabend statt.

Die Zeit der Hochzeit. Die tage, an welchen, sonst wenigstens, im Süderlande am liebsten hochzeiten gehalten wurden, waren dinstag und freitag, vorab aber donnerstag. Geringere brautpaare liessen sich am samstage trauen. Früher galt jeder andere tag, der samstag mit eingeschlossen, für unheilvoll zu diesem zwecke. Auch auf dem Hellwege legte man die hochzeit am liebsten auf den donnerstag. Die trauung fiel gewöhnlich auf 11—12 uhr vormittags. Auf dem Hellwege wurden die meisten hochzeiten in den spätherbst verlegt, weil der bauer dann draussen wenig zu tun hat und weil dies die zeit ist, wo das meiste vieh geschlachtet wird.

Der Ort der Trauung. In der Soester Boerde wird jetzt, wie ich höre, gewöhnlich in der kirche getraut; auch Immermann verlegt die trauung seiner schulzentochter in die kirche. Im kreise Iserlohn zogen nur geringere brautpaare oder leute von einer gewissen religiösen farbe in die dorfkirche, dagegen liessen sich die fetteren bauern daheim copulieren. Man wählte, wenn es nur eben die witterung erlaubte, zu dieser handlung einen platz unter der dicksten eiche des gehöftes, oder aber die dehle, wo dann das brautpaar gerade unter der bodenluke (balkenhûål) stehen muste. Diese stelle wurde mir auch namentlich zu Brackel bei Dortmund als der platz bezeichnet, wo früherhin gewöhnlich die haus-copulationen statt fanden. Hält man dazu, dass eben dort auch der sarg vor der abfahrt aufgestellt wird, und das früherhin (nach dem Lüdenscheider Statute 18) unter der bodenluke die eide abgenommen wurden, so liegt die vermutung nahe, dass dieser ort im westfälischen bauerhause eine besondere heiligkeit hatte.

Zog das brautpaar zur trauung in die kirche, wobei es die gäste an schiessen nicht fehlen liessen, so war die ordnung an einigen stellen diese: musikanten (clarinet, geige, hörner), bräutigamsvater (siehe oben!), bräutigam und männliche begleitung; dann folgten brautmutter, braut und weibliches geleit. In Deilinghofen zieht die braut mit ihrer begleitung zuerst in die kirche, beim auszuge macht der bräutigam den anfang.

Unser Süderland kennt keine brautjumfern[1]) und braut-

[1]) D. h. auf dem lande; in städten wol.

knechte; deren stelle vertreten bräutigamsvater und brautmutter, welche aus den notnachbarn gewählt werden und nicht mit den eltern der brautleute zu verwechseln sind. Diese sitte ist alt, auch Luther kennt sie. In seiner Hauspostille, Pred. am 2 post Epiph. sagt er nach der alten nd. übersetzung: ‚De (nämlich die mutter Jesu) wert vellichte der brudt erkaren moder vp der hochtidt gewesen syn.' Immermann (Münchhausen) spricht von drei brautjumfern, welche die tochter des Hellweger hofschulzen zur kirche begleiten. Heute begnügt man sich in der Soester Boerde auch wol mit zwei brautjumfern, welche zu beiden seiten der braut stehen.

Die braut hatte häufig das vorrecht zur kirche reiten zu dürfen, selbst wenn der hof nur wenige schritte entfernt lag. Sie sass dann hinter dem brautführer[1]). Der weg, den sie zogen, muste der notweg sein. In Apricke bei Deilinghofen war der braut von einer alten frau, welche ‚schichten' konnte, vorhergesagt, sie würde sich am hochzeitstage aus dem und dem ‚springe' waschen wollen, aber nicht rein werden, bis sie an den und den andern gehe, auch würde sie einen andern weg als den notweg reiten wollen, aber das pferd werde auf demselben nicht fortzubringen sein. Der aufgeklärte bruder der braut wollte das abgehen von alter sitte durchsetzen, aber das ‚wickeweïf' behielt recht.

Die musikanten, der brautführer und die unverheirateten mannsleute sind geschmückt mit sträussen (‚lüstken') von buchs mit blattgold und blumen, welche man vermittelst eines blauseidenen bandes zusammen gebunden hat. Die musikanten tragen ihren strauss an den instrumenten, der brautführer am hute, die burschen im knopfloche, neuerdings auch an der mütze oder am hute.

Vor der kirche angekommen fasst der bräutigamsvater den bräutigam an und führt oder zieht ihn vor den altar, um ihn neben der braut aufzustellen, dann tritt er etwas zurück und sieht, ob arme und beine seines anbefohlenen auch die rechte haltung haben. Fehlt es daran, so wird wol mit einem derben rucke oder fusstritte gebessert. Während der trauung stehen brautmutter und bräutigamsvater etwas hinter dem brautpaare zurück; die erstere hält das umschlagetuch der braut, der letztere den hut des bräutigams.

Die Traureden mögen früher manchmal würdige gegenstücke zu Jobst Sackmann's ‚Erret de Speellůde nicht' gewesen sein. Der alte Ennichmann zu Kierspe traute vor mehr als 80 jahren ein brautpaar aus der verwandtschaft meines seligen vaters über den text: ‚Frigg din nåbers kind, dann wäistu wat du finds; koup din nåbers peärd, dann wäistu wat du heäs!' Ob die rede selbst so populär gewesen ist, wie der text, weiss ich nicht, doch ist es mir von Ennichmann wahrscheinlich.

Wenn sich das brautpaar bei der truuung die hände zu reichen hat, so achtet man in Deilinghofen und anderwärts darauf, wessen daumen oben liegt, weil der die herschaft haben werde.

[1]) Auch tômer und im köln. Süderlande brůdjunge genannt.

Nach der trauung gibt die brautmutter, namens der braut, an pastor und küster ein taschentuch; auch der koch oder der bäcker erhält eins. Man vgl. die Hildesheimsche sitte bei Seifart l. l. 150. Früher erhielt der koch oder bäcker von der braut eine weisse schürze, die er vorgebunden haben musste, wenn er mit ihr den brauttanz tat.

Nach der trauung wurde die braut, mochte sie auch zu fuss in die kirche gekommen sein und das hochzeiterhaus nur wenige schritte von derselben entfernt liegen, auf einem pferde abgeholt. Während sie hinter den brautführer aufsteigt, eilt der bräutigam hals über kopf nach seiner wohnung. Das tut er, damit er rechtzeitig zum empfange der braut an seiner türe bereit stehe und dem brautführer ein glas mit getränk und einem geldstücke darin überreichen könne. Deilinghofen. In noch früherer zeit erhielt ebenda der bräutigam von seinen unverheirateten genossen beim ausgange aus der kirche reichliche schläge, wenn seine schnelligkeit ihn nicht rettete. Mit der prügelscene bei Immermann (Münchh. III, 5) hat es seine richtigkeit; im ersten viertel dieses jahrhunderts war dieselbe regel in der Soester Boerde. Vgl. Weddigen, Stat. 1, 65 und 66.

In Hemer pflegte der bräutigam der brautmutter, sobald sie im hochzeitshause erschien, ein glas getränk, mit einem halben krontaler oder mehr darin, zu überreichen.

An einem orte in der gegend von Plettenberg war der hergang folgender. Der brautführer, dort zaumhalter (‚tömer‘) genannt, ritt, mit der braut hinter sich, auf die wohnung des bräutigams zu. War dieser nicht so schnell bei der hand, wie sich's gebürte, so ritt jener mit der braut vorbei und der bräutigam hatte unter dem gelächter der gäste das nachlaufen. Er war nämlich verpflichtet, seiner braut einen stuhl zum absteigen und dem brautführer ein glas getränk zu bringen. Dieses glas enthielt ein geldstück und pflegte mit nesseln oder anderen stachelgewächsen umwickelt zu sein.

Es versteht sich von selbst, dass das hochzeiterhaus häufig mit einem ehrenbogen und ausserdem mit laub- und blumengewinden geschmückt war; selbst haustiere, wie kühe und rinder, pflegte man mit quasten, das federvieh mit seidenbändern zu verzieren.

Das Hochzeitmahl. Bei einer fleischhochzeit musten wenigstens folgende gerichte aufgetragen werden: eine mit vielem safran gefärbte suppe (hühnersuppe), rindfleisch oder hühner, schinken und sauerkraut mit weissen bohnen, geschmortes fleisch (sogenannter pflaumenpotthast) mit pflaumen und reisbrei. In den nachgelassenen papieren des älteren Marks, schullehrers zu Deilinghofen, finde ich folgendes bemerkt:

‚Hochzeit Aufsetzung. Erstl. Suppe, auf 3te Paar. Mosterstück (stück fleisch mit senf, vgl. auch Münchh. III, 17) und Schencken als grobe Schusseln ofs 2te Paar. Potthast prumen et Corinthen ofs 2te Paar. 1 schüssel Brahe (braten). 2 Schüsseln Reiss 4te Paar. 2 Butter u. Kesse. Beschluss. Zum paar gehört M. Fr. · Kind.‘

(In älterer zeit sagte man scotel (schüssel) statt paar und meinte mann und frau, oder andere befreundete paare, die aus einer schüssel assen).

‚Auf vornehmeren. Suppe, Schencken, Posteete, Rüben mit frisch Fleisch, Kuhzunge, Wurtzeln (mohrrüben), Torten von . . . und steckebirn (stachelbeeren und 1 Von Prumen (pflaumen), Reiss, Krebse, Forellen, Erdbern, Woldbern (waldbeeren d. i. heidelbeeren), Butter, Käss, Eiserkuchen (fladen), Macronen, Weissbrod.' So weit der alte Marks.

Für messer, gabeln und löffel hatten die meisten gäste selbst zu sorgen. Die suppe ass man gemeinsam aus den näpfen. Für die übrigen speisen wurden statt der teller runde brettchen aufgelegt, die der koch oder hochzeitbitter säckevoll zum verleihen vorrätig hatte.

Ein nicht geladener gast hiess ‚drollgast.' Dieses wort scheint eigentlich einen spassmacher zu bezeichnen, der wie Steinhausen bei Immermann (Münchh.) im kreise Iserlohn sonst nicht fehlen durfte und auch ungeladen willkommen war. In Gr. D. Wörterbuche wird drollgast anders und zwar aus trollen, sich wegscheren, erklärt. ‚Tûngäste' nannte man bettler und solche, die sich ausserhalb des gehöftes hinter den zäunen lagerten, um vom hochzeitgeber oder von den gästen eine gabe zu erhalten. Ein tûngast ist bei Immermann der einäugige spielmann, der vom hofschulzen in den eichenkamp gewiesen wird, ‚um dort der stillung seines hungers gewärtig zu sein.' Die zaungäste waren bei unseren süderländischen hochzeiten mitunter sehr zahlreich.

Geringer als die fleischhochzeiten waren die käsehochzeiten bei welchen jedem gaste ein ‚stuten' und ein stück holländischen käses vorgelegt wurde. Butter und geistige getränke nahm man dann nach belieben. Was man nicht ass, nahm man gewöhnlich mit nach hause. Das bewirten der hochzeitgäste mit käse wird auch in der Soester Schrae erwähnt; es bildete damals aber nicht das hauptmahl. Im neuen Westfälischen Magazine werden unsere süderländischen käsehochzeiten bierhochzeiten genannt. Im sommer wurde mit bierkaltschale, im winter mit biersuppe, ausserdem mit butterbrot und brantwein bewirtet. Auf dem Hellwege gab man brantwein mit zucker und butterbrot.

Bei tische[1]) sass die braut zwischen dem pastor und der brautmutter. Durch die letztere muste ihr alles vorgelegt werden. Wie strenge es in dieser beziehung gehalten wurde, lehren schon die redensarten: ‚se lätt sik oppassen as 'ne brûd' und ‚ik well di mâl wîer oppassen, wanste brûd büst.' Der bräutigam dagegen war gehalten, in jacke, weisser schürze und weisser zipfelmütze den aufwärter bei tische zu machen. So fand ich es noch in den vierziger jahren im kreise Altena auf hochzeiten der kleinbauern. Bei Immermann (Münchh. III, 6) ist der bräutigam erster, der schul-

---

[1]) Der tisch, an welchem die braut sitzt, heisst der ‚brûddisk.'

meister zweiter aufwärter. Aehnliches fand bei tauffesten statt, wo der ‚krâmherr' aufzuwarten hatte. Vgl. N. Westf. Mag. zur Charakteristik des Landvolkes in der Westf. Gr. Mark.

Das Umwandeln des Herdes. Am ersten oder zweiten hochzeittage wird die braut dreimal um den kesselhaken (‚hål') des herdes geführt. Dies heisst: ‚de brûd ümt hål laien.' Im kirchspiele Weitmar wurden dabei sprüche gesprochen. An einigen orten ist ein herdfeuer wesentlich, und das wird wol das ursprüngliche des uralten gebrauches sein. So wurde z. b. in Brackel bei Dortmund vorn auf dem herde ein feuer angezündet und das hahl vorwärts darüber gezogen. Beim umführen der braut warf man das feuer mutwillig auseinander und nach ihr hin. Vgl. auch Weddig., Stat. 67. Für das hohe alter des gebrauches spricht, dass nach den Veden Agnis (lat. ignis) feuergott und zugleich gott der ehe ist.

Ist die umwandlung des hahles oder herdes geschehen, so lässt man die braut beweise geben, dass sie sich auf haushaltungsgeschäfte versteht. Sie muss z. b. kehren, das feuer schüren, wasser aus dem brunnen ziehen (pütten), man führt sie an die waschbank und gibt ihr einen handbesen in die hand, um einen zuber (‚häld') zu reinigen; man führt sie in den garten und lässt sie graben, in den hof und umgeht mit ihr bäume; man zeigt ihr die grenzen.

Dann kommt die reihe an den bräutigam, der ebenfalls proben geben muss, dass er zu arbeiten versteht. Man gibt ihm eine axt in die hand und lässt ihn einen klotz behauen; man hängt ihm den samenkorb (sådlôpen') um und lässt ihn säen. Hemer, Deilinghofen; vgl. auch Weddigen, Stat. 66.

Eigentümlich und mit der ehemaligen[1]) wichtigkeit der bienenzucht in unserer gegend zusammenhängend war es, dass man das brautpaar zur bienenhütte führte. Man klopfte die bienenstöcke (‚bîker') an mit den worten:

Eïmen in. eîmen ëut,
heïr es de junge brëud!
eïmen üm, eïmen an,
heïr es de junge mann!
eïmekes ferlàtt se nitt,
wann se nu màl kinner kritt! Ispey.

Sollte das tanzen beginnen, so tat der koch oder bäcker drei ehrentänze mit der braut, einen langsamen (menuet), einen schnelleren tanz und einen walzer. Nach mehreren bei uns umgehenden märchen muss es früher auch sitte gewesen sein, dass

[1]) Vgl. Capitul. Caroli M. (Monum. Paderb. 329), wo neben rindvieh, haber (annona), rocken (sigale) und gerste auch honig als haupterzeugnis Altsachsens erscheint. In den nördlichen haideländern war der honig häufiger (2 siglæ = 1 solidus), als bei den Bortrinern (Boerdebewohnern), wo 1½ siglæ = 1 solidus. Das Süderland lieferte wol mehr honig als der Hellweg.

— umgedreht — der bräutigam mit der köchin tanzte; vgl. Die drei bälle, gedruckt bei Kuhn, Westf. Sagen etc. II, 251 ff.

Im kirchspiel Weitmar tut der nächste unverheiratete nachbar den ersten tanz (‚brûddans‘) mit der braut.

Im N. Westf. Magazine wird berichtet, dass der nächste unverehelichte verwante des bräutigams gleich nach aufgehobener mittagstafel den brauttanz mit der braut tanzte. Wedd., N. W. Mag. 66.

Wesentlicher hochzeittanz waren vor zeiten die jetzt beinahe vergessenen siebensprünge. Bei jedem dieser wunderlichen sprünge, die den tänzer bald mit dem rechten, bald mit dem linken knie, bald mit dem rechten, bald mit dem linken ellbogen, bald mit der rechten, bald mit der linken hand und endlich mit der nase auf die erde brachten, ward die zahl des sprunges angegeben, gespielt und gesungen: ‚Kennstu nitt de siəwen sprünge, kennstu nitt de sässe? jå, min hår, ik kenn se wûål, ik dansse as en eädelmann. juchhäi! juchhäi! juchhäi!‘ Der siebensprung kommt auch in Schwaben und anderwärts vor. Vielleicht erinnert er an die sieben schritte der indischen hochzeit; vgl. Kuhn Westfäl. Sagen usw. II, 150 ff.

Am abend versammelten sich die weiber bei der braut, um ihr das käppchen aufzusetzen. Man nennt dasselbe in Deilinghofen das ‚jåmerkäppken‘. Hat diese benennung den sinn, der im sprichworte ‚Ehstand, wehstand‘ liegt, oder ist ‚jåmer‘ hier gar nicht dem hd. jammer entsprechend. Vielleicht soll damit nur ein käppchen von geringem werte bezeichnet werden, wie man ein dürftiges vorhemd ein ‚jåmerläppken‘ nennt. An dieses käppchen-aufsetzen schloss sich folgendes. Eine nachbarin, welche die altertümlichsten kleidungsstücke besass, lieh dieselben her und sie wurden der braut angelegt. Darauf zogen die weiber mit ihr ins tanzzimmer, wo alles platz machen muste. Nachdem sie hier mit ihr getanzt, führten sie dieselbe zum bräutigam, um, wie sie sagten, zu sehen, ob er sie in diesem aufzuge noch kenne. War das geschehen, so ward sie von neuem in ihren hochzeitstaat gekleidet.

Zum anzuge einer süderländischen braut gehörte sonst wesentlich eine hohe mütze, das ‚stick‘ genannt. Um dieselbe gieng ein rotseidenes band, welches sich auf dem Hellwege länger in gebrauch erhalten hat. Viele bräute aus der umgegend von Iserlohn hatten kein eigenes ‚stick‘. Man lieh es für diese tage, wozu in der stadt gelegenheit war. Es scheint daher eine eigentümliche, nicht für den gewöhnlichen gebrauch dienende brauthaube gewesen zu sein. Aber nur die keusche braut durfte das ‚stick‘ tragen. Muste eine schwangere braut ohne ‚stick‘ zur kirche ziehen, so rief wol einer, wo sie vorbei kam: ‚Bàrümmer heät dai brëud kain stick op?‘ — Darauf antwortete ein anderer: ‚Sai heät et unnerm fuëardauke!‘ Hemer. Vgl. Kuhn, Westf. Sagen II, 41.

Eine brautkrone, wie sie Immermann (Münchh. III, 2) beschreibt, kam wirklich im ersten viertel dieses jahrhunderts in der

Soester Boerde vor; sie war mit sternen und bändern besetzt, mitunter durch echtes gold sehr kostbar. Immermann bemerkt, dass sie stets angeliehen werden muste. Vgl. die sitte in Perugia bei Stahr, Ein Jahr in Italien III, 377.

Während das aufsetzen des käppchens vorgenommen wurde, gieng die brautmutter mit dem kümpchen umher und steckte jedem der anwesenden einen löffel voll in den mund. Der inhalt dieses näpfchens war eine kaltschale von brantwein, zucker und pfefferkuchen (‚geärkauken'), wozu noch wol rosinen kamen. In Deilinghofen nennt man es ‚Waisthûaf's näppken'; die kalteschale hatte an verschiedenen orten verschiedene namen: timpenbreï, tintenbrei[1]); in Albringwerde: wiggebrî; in Werdohl: brûdtriesek[2]) und wol noch anders. Man vgl. das sop (dat sûpen), eine kaltschale von wein und waffeln, welche in England der braut gereicht ward, Shakesp. tam. of the shrew III, 2.

In der gegend von Schwerte brachten die weiber eine kuchenpfanne herbei, damit die braut, der sie das käppchen aufgesetzt hatten, sich darin spiegele. Dann assen sie milch und zwieback auf das wohl der neuvermählten.

Die meisten hochzeiten auf dem lande bei uns waren sonst sogenannte gebehochzeiten. Nach dem N. Westf. Mag. wurde in gegenwart des pastors gegeben. Im 18. jh. bemühten sich die generalsynoden öfter, ein verbot der grossen gebehochzeiten zu erlangen; auch 1801 stellte die generalsynode in ihrem berichte dieselben als nachteilig für die sitten und als ‚prellerei' dar. Als in den ersten decennien des laufenden jh. wieder vielfach über den damit verbundenen aufwand und die daraus entspringende unsittlichkeit klage geführt wurde, suchte man im jahre 1820 die gebehochzeiten durch eine abgabe von 5 bis 10 % der einnahme an die armenkasse zu beschränken. Dies erwies sich unzulänglich, und ein gesetz vom 3. Mai 1829 verbot die gebehochzeiten ganz. Dabei ist zu bemerken: Jene klage über die gebehochzeiten wurde hauptsächlich von arbeitgebern geführt, welche sich dadurch von ihren arbeitern besteuert sahen. Seit jenem verbote wird nun zwar im allgemeinen für hochzeiten weniger aufgewendet, dagegen aber ist der sonstige aufwand für brantwein, bier und andere luxusgegenstände so wie für tanzvergnügen ausserordentlich gestiegen. Ueberdies wird obiges verbot umgangen. Selbst in den

[1]) Tintenbreï, auch tüntenbreï sind verderbt aus timpenbrî = wiggebrî; vgl. de wegge is upgegetten wente an den timpen. Dodendantz in Bruns Beitr. p. 340. Jedenfalls war es urspr. ein brei aus keilförmigem gebäck.

[2]) Triəsek, m. brei von buttermilch und brot. Das wort wird eigentlich ein rərüm (roggenbrei mit milch), engl. stirabout, bezeichnen; vgl. triəsel, triəseln = trindsel, trindseln zu trind, kreis. Im Schwelmischen kam dieser brei auf tauffesten vor. ‚Das vorzüglichste Tractament ist die Brautweinkalteschale. Ein zierliches Schüsselchen (kümpgen) wird voll Brantwein gegossen, in denselben Pfefferkuchen und Zucker gebrockt, mit Rosinen vermischt und mit einem Löffel versehen. Einer bringt dem andern dieses kümpgen, gleich einem Pocale, mit Ceremonien zu.' Müller Chorogr. von Schwelm (vom j. 1798) s. 16. Man vergleiche auch den Jeverschen brauch, Zeitschr. f. d. Mythol. II, 2.

dörfern wird von vielen brautpaaren vermittelst karte zum hochzeitsballe in irgend eine schenkwirtschaft eingeladen, wo die gäste vermutlich eben so viel und mehr geld los werden, als auf den alten gebehochzeiten, nur mit dem unterschiede, dass früher das sattessen vorherrschte, jetzt das satttrinken. Da überdies der pastor und ältere gesetzte leute gar nicht oder selten auf diesen ballhochzeiten erscheinen, so ist das heutige treiben der sittlichkeit gefährlicher, als das frühere. Vgl. Schumacher Lüdensch. Chr. s. 157.

Eine hochzeit, auf welcher nicht gegeben wurde, hiess ‚freizech‘ (freïzèch).

Von den hochzeiten des vorigen jahrhunderts wusten alte leute freilich auch zu erzählen, dass die grösseren selten verliefen, ohne dass von ‚graseichen‘[1]) oder gar von messern gebrauch gemacht wurde. Meist war bei solchen händeln eifersucht im spiele. Gleichwohl war das landvolk damals durchschnittlich eben so sittlich wie jetzt. Es herschte namentlich mehr mässigkeit und einfachheit, mehr züchtigkeit und mildtätigkeit; lug und trug waren seltener, und diebstahl an manchen orten fast unerhört. Dass sich die öconomischen verhältnisse vielfach besser gestaltet haben, hat andere ursachen, als die grösere sittlichkeit.

Die geschenke, welche dem brautpaare beim schlusse der hochzeit dargebracht wurden, bestanden in geld und hausratsstücken. Die gaben pflegten bei der darreichung aufgezeichnet zu werden, so dass sich das neue ehepaar darnach richten konnte, wenn es einmal seinerseits zu geben hatte.

War ein gast am gebetisch gewesen, so forderte ihn die brautmutter wol noch auf, auch etwas für den ‚wiegenstahlen‘ zu steuern. Deilinghofen.

Wenn das geben getan war und die brautleute sich zurückgezogen hatten, suchten die jüngeren gäste den brauthahn aufzufinden, der gewöhnlich sorgfältig versteckt gehalten wurde. Gelang es ihnen, desselben habhaft zu werden, so brachte sie ihn ans krähen und zogen mit ihm vor das bett des neuen paares, welches den hahn mit einer bewirtung auslösen muste. Deilinghofen.

Oft war die hochzeit mit éinem tage und éiner nacht zu ende, zuweilen aber dauerte sie zwei, auch drei tage.

Bevor ich nun vom zweiten hochzeittage spreche, muss ich noch einige eigentümlichen gebräuche des ersten tages nachholen.

In der Iserlohner landgemeinde führten am abend des hochzeittages ein notnachbar und eine notnachbarin die brautleute in die brautkammer. Hier stellte sich der bräutigam vor den notnachbar, die braut vor die notnachbarin. Der nachbar zog dem bräutigam mütze und jacke ab und sagte: ‚Ich bin der mann, der im falle deines sterbens die pflicht hat, dich zu entkleiden (‚êuträiwen‘), wie ich dich

---

[1]) Lüdenscheider spruch: ‚'Ne grasaike slätt beäter düeär as en säbel‘.

jezt auskleide[1]). Sei in der freude deines ehrentages deiner sterblichkeit eingedenk!' Darauf nahm die nachbarin der braut mütze und halstuch ab und sagte: ,Ich bin die frau, der es obliegt, dich zu entkleiden, wenn du stirbst, wie ich dich jezt auskleide. Gedenke in der freude deines hochzeittages deiner sterblichkeit.

In Dahle bei Altena ging der bräutigam am morgen des hochzeittages bei nachbarn und freunden umher und bot jedem, der ihm begegnet, aus einer flasche, die er trug, einen trunk an. Gleichzeitig ward ein mädchen umhergeschikt, um milch und sauerkraut für das hochzeitmahl zu erbitten. Nach der trauung fand folgender brauch statt. Unweit Dahle ist ein gehölz, die Westhelle genannt. Dort gab es sonst eine dicke eiche, von welcher später nur noch der stumpf übrig war. Dahin zogen gegen mittag die hochzeitgäste mit dem brautpaare und den musikanten. An ort und stelle angelangt, tanzte das brautpaar dreimal um den stumpf und schnitt ein kreuz hinein, nachher tanzte die ganze hochzeitgesellschaft um denselben.

An die brautkämpe, brautkoppeln, brautsteine (Urkunde von Wetter a. d. Ruhr: Brûtstên), Brautloh (Scheller Schichtb. 115: Brûdlâ zwischen Braunschweig und Lüneburg) reiht sich unsere Brautwiese zu Iserlohn. Sie liegt am fusse des Fröndenbergs (urkundlich Vredenberg) und ist altes kirchengut. Sie wird einst in heidnisch-toter hand gewesen sein, wenn, wie ich vermute, hier ein christliches gotteshaus an die stelle eines heidnischen weihtums trat, dem ein steinbildwerk an der Pancratius-kirche angehört haben mag. In der Brautwiese müssen einst die ehen geweiht worden sein.

Am hochzeitabend wurden zu Dahle der sitzenden braut von den gästen kleine geldgeschenke in den schoos geworfen. Das sei, hiess es, für wiege und windel (,wickelband'). Jedem geber reichte die braut einen löffel voll ,tintenbreï'.

Auf dem Hellwege in der gegend von Unna kommt folgendes vor.

Nachdem alle gäste platz am tische genommen haben, treten die musikanten herein. Da müssen denn die jungen leute, welche sich unter den gästen befinden, sogleich wieder aufstehen und mit den musikanten um die tische ziehen, bis die älteren gegessen haben. Dafür wird ihnen auch nach tische etwas vorab zu teil. Man wirft dann nämlich nüsse und pflaumen für das junge folk in die höhe zur ,gribbelgrabbel'. Keinem der älteren ist es gestattet, hier mit zuzugreifen.

Sitzt die gesellschaft zusammen am tische, so wird auf einem teller ein ausgehöhlter, mit glühenden holzkohlen und brennenden lumpen gefülter ,stuten', neben welchem auch wol ein püppchen liegt, hereingebracht und zum besehen von einem zum andern gegeben, bis er zuletzt an die braut gelangt. Das heisst ,der braut die liebe bringen'.

---

[1]) Im Gil Blas X, 9 (am ende) verrichten der brotherr und die brotherrin das auskleiden des jungen paares.

Ich kehre in die gegend der unteren Lenne und Volme zurück. Dauert die hochzeit länger als éinen tag, so holen die gäste am morgen des zweiten tages (‚nåbäir') vom hofe des bräutigamvaters oder der brautmutter, je nachdem der eine oder die andere näher wohnt, einen h a h n und bringen denselben der jungen frau vor das bett. Sie muss dafür irgend eine bewirtung versprechen.

Ist die braut um das hahl geführt, was, wie bemerkt, auch wol am zweiten hochzeittage geschieht, so streiten die weiblichen gäste um dieselbe, und man findet ein vorzeichen darin, je nachdem die jungfrauen, die frauen mittleren alters oder die alten sich ihrer bemächtigen. Gelingt es den jungfrauen, ihre bisherige genossin lange zu vertheidigen, so wird gesagt, die junge frau müsse früh wittwe werden. Gelingt es den alten, sie fortzuführen, so heisst es, die braut werde ein trauriges alter erleben. Das beste vorzeichen einer glücklichen ehe ist, wenn die braut in die gewalt der frauen von mittlerem alter gerät.

Am ende der hochzeittage muss der bräutigamvater noch herhalten. Er wird auf einen ‚wann' gesetzt und an den herd getragen, wo man ihn mit allerlei stark dampfenden und übelriechenden stoffen beräuchert, bis er sich durch eine gabe löset.

In Deilinghofen band man ihn zuweilen auf eine karre und fuhr ihn in den teich.

Die ältesten nachbarn müssen die letzten sein, welche abends das hochzeiterhaus verlassen, nachdem sie vorher das feuer am herde zugerecht haben.

In Meinerzhagen pflegte man schliesslich d i e h o c h z e i t zu b e g r a b e n, wie man den ‚fassel åwend' begräbt. Die gäste zogen mit einem grosen irdenen topfe auf den hof eines nachbars, wo aber ein erwachsener, unverheirateter sohn oder eine mannbare tochter sein musste, denen d i e h o c h z e i t z u g e b r a c h t werden konnte. Hier ward zuerst eine grube gegraben, und dann ein glas herumgetrunken. Wer zuletzt getrunken hatte, warf als totengräber das leere glas in den in der grube stehenden topf, man verschüttete die grube und ging auseinander.

In Deilinghofen pflegten sich am tage nach der hochzeit die jüngeren gäste zu versammeln und mit einer schüttegabel und einem korbe von hof zu hof zu ziehen. An die schüttegabel wurden würste und speck gehängt, die man ihnen schenkte, in den korb kamen die eier, die man ihnen verehrte. Waren sie mit ihrem ‚umgang' fertig, so begaben sie sich in eine schenke, wo das gesammelte gebraten, gebacken und verspeiset wurde. Man trank dazu auf eigene kosten.

N a c h t r ä g l i c h noch folgendes.

Hin und wieder wurden von der braut den verwandten des bräutigams geschenke gemacht; ein solches nannte man ‚e n b r û t s t ü c k e', wie das geschenk, welches der pate dem täufling macht, patenstück heisst.

Wie wol allerwärts in Deutschland, wird auch bei uns gesagt,

wenn am hochzeittage regen eintritt: die braut hat die katze nicht gut gefüttert = sie hat sich die gunst der liebesgöttin nicht zu erwerben gewusst.

Von mädchen, die nicht heiraten, sagt man: ‚du sass de pîwitte (kibitze) haien.'

Ein bauer erzählte: ‚As ik deärtîd op friggers faiten gonk, konn ik lange nitt te sträike kuəmen, bit ik antleste de däirne, dä'k guəd lîen moch, unnerm h a s e l s t r u k e drap. Då ha'k fåttens 'et jåwård.' Ein sprichwort sagt: ‚Wann de nüəte guəd gerätt, giət et fiəl häurenblagen.'

Auf die warnung: ‚Bai 'ne kau käupen well, kuəme oppen stall!' erwiederte ein mädchen: ‚Wamme nitt herût gäit, brenget eäm de kraige kaine n u ə t.'

‚Du brûkes mi de m ü s k e [1]) nitt te fäuern!' ist Hellwegische abweisung eines freiers.

‚Es de maged brûd, denn es de denst ût.'

‚Dat maut en slechten bäum sin, dä op den äisten hai fällt.'

‚Bä well bekûert sin, dä maut sik bestâen.'

‚Wann de däirne män geld heät, dat annere maut me med 'ne alle wågen.'

‚Min dochter maut sîn, bà de fueärkîen rappelt' = frau eines grossbauern.

‚Op en lîəgen pot gehært en diəkel.'

‚Et es kain pott so schäif, me findt en diəkel derop.'

‚Fam àllen pott küəmt me annen niggen.'

‚Dä binäin stätt an der däupe, kuəmet nümmermår te häupe.' (Geistliche verwandschaft.)

‚Brûmer un brût tehäupe, dä drinket ût äinem päute.'

‚Süster un bräuer in äinem jår (sc. verheiratet) giət steärwen àder ferdeärwen.'

‚Bà twäierlai gläuwen ligget op äinem küssen, dà liət de dûwel midden tüssen.'

‚En meåken op allen festen un en hiəmed in allen wäsken, dà es nitt fiəl ane geleågen.'

‚Wâr di fueär keärmisjuffern!'

‚De kaie, dä den kalwern am mäisten nåbölket, fergeätet se am äisten.'

‚Wänn de beår rîpe es, dann fällt se sowûål fueär de sûəge as fueär den håren.'

‚Wənn uəse heärgûàd en narren hewwen well, dann lätt he äime ållen kål sin wîf afsteärwen.'

‚Alle schûren, wann fûr derin küəmet, breänt am slimmsten.'

‚Beän uəse heärgûàd well stråfen am leïwe, deäm giət he en kûàk àrr 'ne kamerjuffer taum weïwe.'

‚Dai 'ne häur sik niəmt te åren, es en schelm àder well äinen wåren.'

[1]) Vielleicht obscön; vergl. mutse.

II. Gebräuche bei Schwangerschaft, Geburt, Taufe, Säuglingen in Südwestfalen.

A. Kinderlosigkeit. Einer frau, die keine kinder bekommt, sagt man, sie müsse einmal ‚dûk‘ nehmen. Weitmar. Dûk für dudik ist galium aparine, klebkraut, südwestf. auch tûnrigge für tûnride, tûnrie.

B. Schwangerschaft.

1. Bricht eine schwangere ein zweiglein vom rosmarinstrauche, so verdorrt derselbe.

2. Das plötzliche eintreten einer schwangeren ist unheilbringend.

3. Eine schwangere hüte sich einen riss an ihrem kleide oder hemde zuzumachen, oder unter einem wagen durchzukriechen, weil dies eine schwere geburt zur folge haben würde.

4. Wenn eine schwangere über die schwelle tritt und den rechten fuss vorsetzt, so ist das ein zeichen, dass sie mit einem knaben geht.

4. Wenn eine schwangere an einem sonntage erschreckt wird (‚sik fersûht‘), so wird das kind geistersichtig.

C. Geburt.

1. Die hebamme (‚wîsemôer, hiəwelsche, bâmoime‘) holt die kleinen brüderchen und schwesterchen aus einem teiche, pfuhle, brunnen, hohlen steine, hohlen baume: aus dem Dasberdeïke, aus einem pütte (Hemer)*); aus einem brunnen auf dem Ohle, aus den Stadtteichen (Iserlohn); aus Lüttekensdeïk (teich der kleinen) auf der Sümmerhaide; aus dem brunnen (Grafsch. Limburg); aus dem teiche (Hennen, Hoerde); aus dem milchbrunnen, aus einer höhle, dem Oegerstein (Limburg); aus dem Judenkolke, einem pfuhle den man für grundlos hielt (Hüsten); aus einem hohlen baume (Kückelhausen); aus dem Krusenborn beim Goldberge (Hagen); aus einem brunnen in der stadt (Unna); aus einer hohlen buche (Halver); aus einer hohlen dicken linde (Gummersbach); — der storch holt die kinder aus einem teiche auf der Werler Voede (Scheidingen).

2. Die kleinen kinder bringen den geschwistern etwas leckeres mit. Hemer.

3. So lange das kind nicht getauft ist, muss nachts ein licht bei ihm brennen, damit ihm der böse nichts anhaben könne. Deilinghofen, Hovestad.

4. Wenn ein kind zwei freitage ohne taufe liegt, wird es geistersichtig.

5. Man pflegte sonst wol die nabelschnur eines knaben aufzuheben, bis derselbe soweit herangewachsen war, dass er sie mit dem beile zerhauen konnte. Davon sollte er einen guten (‚ûâpenen‘) kopf bekommen.

D. Besuch vor der Taufe.

Während das kind noch ohne taufe liegt, findet das ‚krâmrâiren‘ statt. Diesen namen führt ein besuch der verwantinnen, freundinnen und nachbarinnen bei der wöchnerin. Man bewirtet die besuchenden

*) Auch im nordwestlichen Westfalen holt die wîsemôer die kleinen kinder aus einem ‚pütte‘ (unverdecktem brunnen), in welchem dieselben mit ‚stutenkrûrmeln‘ (zerbröckeltem weissbrod) gefüttert werden. Menz.

mit dem ‚kümpken‘, welches eine mischung von brantwein, zucker und pfefferkuchen enthält. Die verwantinnen und freundinnen bringen ein geschenk von butter, stuten, zucker und kaffee. Hemer, Deilinghofen.

E. Taufe.

1. Wer das kind zur taufe hielt, gab demselben einen rock; heute ist dagegen gebrauch, dass die paten ein kleidchen schenken. Schreit das kind bei der taufe nicht, so pflegt man noch jetzt zu sagen, es fordert nicht einmal den rock vom paten. Auf fastnacht wurde das kind vom paten mit einem heissen stuten (‚häitewigge, häitkölsche‘) beschenkt.

2. Wenn man eine doppelfrucht z. b. eine ‚fadderprume‘ findet, wird man gevatter. Der name ‚fadder‘ oder ‚cumpeïer‘ wurde auch wol andern befreundeten männern beigelegt; eben so ist es in Andalusien mit compadre der fall. Hemer.

3. Die taufen geschahen bei Evangelischen auf dem lande meist im wohnhause der wöchnerin.

4. Zum tauffeste ward eine menge paten geladen, die nach der taufe mit kaffee, plätzen, bier und brantwein bewirtet wurden; der kramherr war der erste aufwärter. Beim weggehen machten die paten der wöchnerin ein geldgeschenk.

F. Früheste Kindheit.

1. Man soll den säugling nicht loben; geschieht es aber, so sagt die mutter: ‚med Gûàde unberaupen!‘

2. Wenn ein kind gähnt, macht die mutter das zeichen des kreuzes vor dem munde desselben.

3. Wenn kinder, die noch nicht sprechen können, sich küssen, so lernen sie nicht sprechen. Hemer.

III. Aberglaube und Gebräuche bei Sterbefällen in Südwestfalen.

A. Vorbedeutungen.

1. Ein kreuz in der wäsche bedeutet eine leiche.

2. Funken auf dem betttuche bedeuten dasselbe; vgl. 15.

3. Ein über dem wasser auf- und abgehendes licht bedeutet, dass bald einer ertrinken werde.

4. Fällt eine henne von der ‚fickel‘, so wird bald eine leiche im hause sein.

5. Wenn der hahn auf der ‚häurd‘ jammert, so stirbt ehestens einer im hause.

6. Gehen die Glocken dumpf am feiertage, so bedeutet das eine leiche.

7. Wenn die heimchen (‚haimen‘) viel lärm machen, so ist ein ‚faiger‘ im hause.

8. Wenn ein schwalbennest von selbst herunterstürzt, so bedeutet das einen feigen.

9. Wirft der maulwurf aus der sohle (‚ût dem süll‘) d. h. dicht

am hause, so wird bald eine leiche aus demselben getragen. Vgl. Gr. Myth. 1089; Firm. V. St. I, 255.

10. Findet sich eine spitzmaus (‚spiətmûs‘) im hause ein, so zeigt das einen feigen an.

11. Wenn die pferde ausgespannt werden und sich im geschirre schütteln, so wird bald eine leiche aus dem hause kommen.

12. Grosse bohnen mit weissen flecken bedeuten eine leiche.

13. Wenn die hausschwalben ausbleiben, ist ein feiger im hause.

14. Wenn am morgen die elster bei einem hause schreit, so wird bald jemand darin sterben. Gevelsberg.

15. Zuweilen sieht man etwas wie funken auf der bettdecke, das nennt man ‚wild für‘ und fürchtet es, weil es einen sterbefall bedeutet. Ergste.

16. Wenn geräte von selbst stark krachen, so stirbt einer in der familie. Geschieht dieses krachen morgens, dann kommt der sterbefall bald; nachts, dann dauert es noch lange. Derselbe unterschied der tageszeiten findet auf alle vorgeschichten anwendung.

17. Wenn ein kind die oberen zähne zuerst bekommt, so stirbt es bald (‚wässet in de årde‘).

18. Wenn ein leichnam ‚swanke‘ bleibt d. h. nicht steif wird, so muss bald jemand aus demselben hause folgen.

19. Sternschnuppen bedeuten, dass in demselben augenblicke einer stirbt. Vgl. Gr. Myth. 685 und Pfaffenrode: 'ck geloof datter een sterven sal, daer verschoot ginder sulken star.

20. ‚Quådlechter‘ an der wand zeigen an, dass bald jemand im hause sterben werde. Quådlechter sind phosphorische streifen, die, wie man meint, durch einen schleim gebildet werden, welchen der tausendfuss absondert. Auch irrlichter heissen quådlechter.

21. Lassen pferde die ohren hangen und wollen nicht fressen, so ist das ein zeichen, dass sie bald vor einen leichenwagen gespannt werden. Wollte man dann andere vorspannen, die würden ihn nicht von der stelle bringen.

22. Wenn der hund heulend den kopf in die höhe hält, so bedeutet das feuer; hält er ihn niederwärts, so bedeutet es eine leiche.

23. Hänge fetthenne (sedum telephium), bei Iserlohn ‚duənerkrëud‘ genannt, an der stubendeck (‚am büən‘) auf und lass jeden aus dem hause ein blatt berühren. Wessen blatt zuerst abfällt, der muss zuerst sterben. Ich fand diesen gebrauch zu Apricke bei Deilinghofen; Linné berichtet ihn ebenso aus Gotland.

24. Wenn unter dem beläuten die uhr schlägt, folgt bald eine hauptleiche (‚hoiwedleïke‘), — folgt bald einer aus demselben hause.

25. Wird der leichnam weggetragen, und der pastor, der ihm das geleit gibt, sieht sich noch einmal nach dem sterbehause um, so folgt bald wieder einer aus demselben hause.

26. Wenn man vom kirchhofe kommt und zuerst eine mannsperson erblickt, so wird die erste leiche, die man wieder zu begleiten hat, eine mannsperson sein.

27. Man sagt, das kind trägt sein särglein auf der nase, wenn es eine blaue ader an der nase hat.

28. Wenn ein prediger bald sterben soll, so sehen geistersichtige seinen nachfolger hinter ihm auf der kanzel.

B. Sterben.

Liegt einer im sterben, so müssen die umstehenden sich hüten, tränen auf sein kopfkissen fallen zu lassen, denn das würde sein verscheiden aufhalten und schwer machen.

C. Gebräuche nach eingetretenem Tode.

1. Eine todesbotschaft darf kein lebender über mitternacht bei sich behalten, sonst muss er selbst bald folgen. Andere sagen, sie müsse wenigstens vor der beerdigung fortgeschafft werden. Beim ansagen ruft man den hausherrn heraus und sagt es ihm allein, damit es niemand sonst höre, auch die haustiere nicht. Hemer.

2. Bà de däuenbůàskop blitt hàllen, dà maut am äisten wîer bai ferkàllen. Ispey.

3. Wann di wèrd 'ne däuenbůàskop bracht, et sî bi dage àder bi nacht, so stå op ter stund un dàu se dinem nåber kund, büste àwer dertau nitt im stanne, àder es et te wîd fom lanne, dann mauste se seggen noch fůer middernacht dem äisten besten bäume, stäine àder water. Ispey. Vgl. Stahl Westf. Sagen s. 125.

4. ‚Die meisten in der gemeinde Wiblingwerde üblichen gebräuche sind dieselben, die sich auch in andern landgemeinden der grafschaft Mark finden. Merkwürdig ist hier das totenansagen. Ist nämlich jemand gestorben, so wird dies zuerst dem schullehrer angezeigt. Dieser bringt darauf die sogenannte totenbotschaft in das erste haus der Ober- und der Nieder-Bauer. Die bewohner dieser häuser bringen die botschaft sogleich ihren nächsten nachbarn und diese dann wieder ihren nachbarn, und dieses geht so weiter, bis die botschaft durch die ganze gemeinde gekommen ist. Der letzte, der diese botschaft erhält, darf dieselbe nicht im hause behalten, sondern bringt sie einem baume; unterlässt er dies aber, so hat er gewiss bald eine leiche im hause. Ebenso darf keiner, der die totenbotschaft des abends erhält, dieselbe des nachts im hause behalten, sondern er bringt sie des abends einem baume nnd sendet sie des andern tages weiter.‘ Altenaer WBl. 1835 s. 137.

5. ‚Stirbt jemand in einer bauerschaft, so geht in derselben sogleich das leichengebot herum d. h. jeder nachbar meldet seinem nächsten nachbar (notnachbar) den todesfall. Hat das leichengebot den zirkel durchlaufen, dann steht es in dem lezten hause, dem es zugebracht war, stille. Man hegte einst den aberglauben, dass in diesem der nächste sterbefall eintreten würde, wenn man es nicht weiter trüge. Weil aber kein nachbar es annahm, so brachte die einfalt dem nächsten hohlen baume die botschaft. Wenn dieser dann in der folge aus natürlichen ursachen vertrocknete, so ward das als wirkung des ihm zugetragenen leichengebots angesehen.‘ Mag. f. Westph. 1798 s. 496.

6. Die todesbotschaft muss haustieren, pflanzen und sogar leblosen gegenständen gebracht werden. Man weckt die b i e n e n, h ü h n e r, p f e r d e und k ü h e. So klopft man an die bienenstöcke und sagt: ‚Eïmen waket op, inke hår es däut.‘ Bollwerk. Ist es tag, so öffnet man die ‚neïendu͡eär‘, damit die hühner munter werden, lässt pferde und kühe aufstehen. Hovestad. Wenn der hausherr stirbt, wird alles geweckt, namentlich die bienen mit den worten: ‚Ime, din hår es doud, du sass hewwen naine noud!‘ Valbert. Von pflanzen muss der r o s m a r i n angeklopft werden, sonst stirbt er ab. Kamen. Auch den k o r n h a u f e n im felde bringt man die botschaft. Menden.

7. Man stellt die h a u s u h r still, bis der tote beerdigt ist. Mesterscheidt*).

8. Der notnachbar und die notnachbarin haben die obliegenheit die leiche auszukleiden (ûträiven) und auf stroh (räiwesträu) zu legen. Räiwe, reve hängt mit got. h r a i v, leichnam, zusammen.

9. In der gegend von Schwelm verbrennt man das revestroh nach der einsargung auf dem notwege, weil sonst der todte wiederkommen könnte.

10. Sonst war es im Lüdenscheidschen sitte, eine l e i c h e n w a c h e zu halten. Bei dem leichnam musten zwei lichter brennen. Ebenso zu Scheidingen bei Werl. Junge leute wachten bei den leichen junger leute, verheiratete männer oder frauen bei den leichen verheirateter. Des dabei geschehenen unfugs wegen wurden die totenwachen verboten. Der gebrauch, lichter bei der leiche brennen zu lassen, blieb. Die lichter müssen tag und nacht brennen. Hovestad.

11. Soll der leichnam zu grabe getragen werden, so wird er erst unter die luke (‚balkenlûäk‘) auf die dehle gestellt. Hovestad, Menden. Vgl. den gebrauch bei hochzeiten und eidleistungen.

12. Beim anfertigen eines sarges müssen die in denselben fallenden späne liegen bleiben.

13. Die nadeln, die zum nähen des totenhemdes gebraucht werden, müssen in den sarg.

14. Die ausgebrochenen zähne soll man aufbewahren, damit sie in den sarg kommen.

15. Kamm und rasirmesser des verstorbenen gehören in den sarg. Deilinghofen. Der gebrauch ist sehr alt. Als das grab des h. Cudbert (st. im 7. jh.) geöffnet wurde, fand sich darin eine scheere und ein elfenbeiner kamm.

16. Frauen pflegen ihr brauthemde zum totenhemde zurück zu legen.

17. Die leichen müssen auf dem notwege zu grabe gefahren werden.

18. Zu Friedrichshöhe bei Unna muss der notnachbar unentgeldlich das grab machen oder durch einen andern machen lassen. Ein anderer notnachbar muss läuten helfen. Der notweg heisst dort ‚däuenweägh,‘ der nicht mit dem ‚hiəlweägh‘ (einen solchen gibt es von da nach

*) Auch in Ostfriesland. — Die spiegel im todtenzimmer werden mit einem tuche verhangen. Menz.

Frömern) zu verwechseln ist. Der leichenfuhrmann muss nicht allein ganz langsam fahren, sondern darf auch keine peitsche führen. Er trägt statt deren eine rute. Die träger haben hier, wie anderwärts bei uns, buchsbaumbüschel im knopfloch und bei einer unverheirateten leiche ein weisses tuch. Auch in Deilinghofen darf der totenfuhrmann keine peitsche führen.

19. Die träger einer leiche sind mit buchsbaum oder tannenzweiglein geschmückt. Wird ein unverheiratetes mädchen beerdigt, so tragen sie ein weisses tuch im knopfloch. Hemer. Buchs und tannenzweig sind oft noch mit goldschaum oder mit einer blauen bandschleife verziert. Bei kinderleichen steckt man die buchs- oder tannenzweiglein nachher auf den grabhügel. Deilinghofen.

20. Beim wegtragen oder wegfahren ist das fussende des sarges vorn, das kopfende hinten. So wird es vermuthlich in der ganzen christenheit brauch sein. Ich lese in einer spanischen legende (Colecc. XVI, 61): cuando le llegó su hora y salió de su casa con los piés por delante.

21. Die träger werfen die nadeln, mit denen das leichentuch festgesteckt ist, ins Grab. Gegend von Schwelm. Auch das mass, womit die länge des grabes gemessen wurde, wird hineingeworfen. Deilinghofen.

22. Auf kindergräber werden drei kleine kreuze, auf gräber von erwachsenen ein grosses gestellt. Siedlinghausen.

23. An das legen eines steinchens auf den mund des toten erinnert ein wiegenlied aus Affeln:

Sëusai, ninneken, ik waige diək, dà kåmen drai engelkes un draigen diək bit op den Bälwesken keärkhûàf, dà dån se doi int koilken, en stäinken oppet moilken, en kränseken ümme dat köppken, dà liggh du arme dröppken.

24. Als Schwelmer leichengebräuche werden in Holthaus Materialien angegeben (anfang 19. jh.):

a. Zum zeichen, dass eine leiche im hause, wurden die fensterladen beinahe geschlossen*).
b. Der verheiratete trug den flor rechts, der unverheiratete links.
c. Es wurden trauerbesuche gemacht.
d. Die träger (und der geistliche, wenn dieser vor der leiche gieng) erhielten weisse handschuhe und citronen.
e. Es wurde ein leichenmahl, das ‚rûeaten', traueressen, gehalten. Der aufwand dabei war sehr bedeutend. Auch im Bergischen gilt der ausdruck ‚röüaten'.

ISERLOHN. F. Woeste.

---

*) Ist auch in Ostfriesland sitte. Menz.

Der Flachs.

(Aus den Kreisen Geldern und Kempen.)

Das ,Vlåslånk', wenn es klein ist ,Vlåsbleek' genannt, wird im Herbste umgepflügt (ömgebout) und mit Strohdünger befahren, der im Winter ausregnen (ûtreängere) und ausfrieren (ûtfreese) soll. (Sprichw.: ,Brav Schniё mäckt e gôd Vlåsjŏăr.') Im Frühjahr geht man daran, das Land zu ,rêgele', d. h. das trockne ,Pållstrüë' zusammenzuharken, abzufahren und den Acker tüchtig ,te eägen on te wälle'. ,Tängen (gegen) den hongerdsten Dâg van et Jŏăr kömmt de Leeset (Leinsame) en de Eärd. Hä mot so dek geset sîn, dat onger den Dumm (Daumen), dä 'm op et Lånk set, 5 Sŏătkŏăre te legge komme. Hä gêt de negenden (neunten) Dâg op on stêt hongerd Dâg en de Eärd.' Ist der Flachs ungefähr eine Hand hoch, dann wird er ,gekrutt'. Das Unkraut heist ,Dreck'. Der Flachs wächst empor, wird zur ,Hiërt' (Flachsstengel), ,kömmt en de Blôm, on dat öm de nämeliken Tît, as 'e en et Lånk kommen ess on schmitt Bolle' (wirft Kapseln). Der Leinsamen muss Morgens gesät werden, sonst blüht er sich todt. Beginnen diese braun zu werden, so theilt man das Flachsfeld in ,Sester' (30 alte kölnische Ruthen), und der Flachs wird ,geplöckt'. Dieses Ausrupfen besorgen die ,Plöckerschen', von denen jede in einem Tage mit ihrem ,Sester' fertig zu werden hat. Etwa 12 ,Håmpele' (Handvoll) werden mit einem Strohseile zu einem ,Wëisch' zusammengebunden. Der letzte ist der ,Plöckwëisch'. Er ist grösser als die übrigen und birgt in sich ein Päckchen Taback oder ein Fläschchen Schnaps für den ,Reäper'. Die ,Plöckerschen' werden gegen Ende ihrer Arbeit vom Bauer mit einem Schnäpschen traktirt und kehren dann in der lustigsten Stimmung und Lieder singend, wie die Trinklieder: ,Den dollen Hôt etc. (vgl. Volksthümliches I, 11) und besonders ,Lot os noch ens drenke etc.' (vgl. Heimath 1876, S. 168), oder von ,Schöndili' (vgl. Volksthümliches II, 3) u. dgl. nach Hause zurück, wo es ,Wettmôs' (ein dicker Milchbrei), auch ,Reäppapp' genannt, gibt. Am folgenden Tage ist ,Reäperei', ein harter Tag, sowohl was Arbeit als auch Essen (Speckkook möt Reäppapp) und Trinken (Schnaps) angeht. (Redensart: ,De Reäper es ene Vreäter'.) Das ,Reäpe' beginnt in der Regel früh Morgens. Die ,Reäp' steht in der Mitte auf der im Felde angelegten, fest gestampften ,Bahn', rings herum liegen de ,Wëisch'. Die ,Reäper', ein Strohseil um den Leib, treten heran; je zwei nehmen ein ,Blât' der ,Reäp' ein, der eine an dieser, der andere ihm gegenüber an der andern Seite. Jeder ,Reäper' hat einen ,Wëischlänger', der ihm auf den Ruf: ,Vlås op!' einen neuen ,Wëisch' auf die hinter den Arbeitern sich hinziehende Bank legt, und eine ,Bengersche', welche den von den Kapseln befreiten Flachs in ,Buëte' bindet. Wer an der ,Bahn' vorbeikommt,

wird ,ûtgelut' (ausgeschrien), d. h. es wird ihm alles Tadelnswerthe aus seinem Leben und Treiben vorgehalten, und dabei schont man weder Pfarrer noch Polizeidiener, weder Jud noch Christ. Neigt sich die ,Reäperei' ihrem Ende, dann wird das ,Reäpleed': ,Do sall en jonge Mâd fröj opstôan etc.' (vgl. Volksthümliches I, 7), ein Wechselgesang zwischen den Reffern und Binderinnen, angestimmt. Manchmal erhält ein unerfahrener Junge den Auftrag, eine Schürze voll ,Bollen' der Frau des Hauses für die ,Reäppapp' zu bringen, oder die ,Veägreäp' (veäge = fegen), die aber gar nicht existirt, bei irgend einem Bauer zu leihen. Der Bauer lässt den Gefoppten entweder an der Treppe warten und giesst ihm von oben herab einen Eimer Wasser über den Kopf oder verweist ihn an seinen Nachbar. Und so wandert der arme Junge oft von Nachbar zu Nachbar, bis ihn endlich das Sturzbad erreicht. (Vgl. Heimath 1877 S. 116.) Die ,Bolle' werden zunächst mit der Harke vom ,Baut' (rauhes Unkraut und Abfall), darauf mit der ,Bolleschuëp' (Wurfschaufel) vollständig gereinigt und bleiben so bei günstigem Wetter auf der ,Bahn' zum Trocknen liegen. Die ,Buëte' kommen in die ,Ruët' oder ,Rottskull', werden unter Wasser gebracht und mit ,Rëisch' (Rasen) gedeckt. Nach dem Abendessen wird in der Gegend von Kempen ,der Wolf gespielt'. Ein Vermummter sucht die ,Wëischlänger', welche fortwährend ihr: ,Wolf, Wolf, griesem Bart etc.' rufen, zu erhaschen. Dort nehmen auch die Kinder den ,Reäpweck' (ein kleines Weissbrot) mit nach Hause, während sie in meinem Dorfe eine ,Wëischlängerschbotteram' erhalten. (Vgl. Heimath, 1877 S. 116.) Sind die ,Bollhüser' (die an den Stengeln haften gebliebenen Stücke der Samenkapseln) faul geworden, oder wirft die ,Ruët' Blasen, dann ist der Flachs ,rîp', um hervorgezogen, auf die Heide gefahren und dort ,gespreit' zu werden. Nach etwa 8 Tagen wird er mit der ,Vlasro' gewängt' (Flachsruthe gewendet). Ist die ,Hiërt sprock' (spröde), so heisst es: der Flachs ist ,flök' (flügge). Er wird ,gerappt'. Jede ,Hampel', mit einigen Flachsstengeln umbunden, wird wieder ,Buët' genannt. Die ,Buëte' werden zu ,Brâkwëisch' zusammengetragen. Diese bewahrt man zu Hause an einem trocknen Orte auf bis zum Winter, wo der Flachs ,geschwonge' wird. Dem ,Schwingen' geht aber voraus das Trocknen in dem geheizten Backofen und das ,Brâken' (Brechen). Die ,Brâk' besteht aus einem ,Deckel' mit 2 ,Metzer' und einem ,Fatte' (Handhabe), einer ,Brâk' im engern Sinne mit 3 ,Metzer' und ruht auf 4 ,Stempele' oder ,Been'[1]).

---

[1]) Früher kam das ,Bôke' zur Anwendung. (S. Heimath 1876, S. 188.) Die ,Bôk' war ein grosser hölzerner Hammer, unten flach und mit seichten Rinnen versehen. Mit diesem Geräthe wurde der Flachs vor dem sogenannten Kaltschwingen (d. i. nur an der Sonne getrocknet) geklopft. Das ,Bôke' war eine schwere Arbeit. Daher ein niederrheinischer Volkswitz:

Vater: Op, Jan, bôke!
Jan (gedehnt): Hoa, Vâr, — bôke?
Vater: Op, Jan, de Papp es gâr!
Jan (rasch und freudig): Ja, Vâr, ech hab all en Hoas (Strumpf) ân.

Beim Brechen fallen die ‚Aage‘ ab. Das ‚Schwenge‘ geschieht im ‚Schwenghüske‘ oder ‚Schwenges‘. Die ‚Schwengersche‘ steht am ‚Stâpel‘. Sie hat eine ‚Schwäng‘ und eine ‚Krätz‘. Zunächst schlägt sie mit der ‚Schweng‘ die ‚Schwengâge‘ ab, dann werden die ‚Strepp‘ ausgekratzt. Nachdem endlich noch das ‚Schwengwärk‘ ebenfalls ausgekratzt ist, bleibt an gereinigtem Flachs das ‚Spleet‘ übrig. Die ‚Spleet‘ werden zu einem ‚Steen‘ zusammengebunden, der 5 Pfund wiegen muss. Vor dem Spinnen zieht man jedes ‚Spleet‘ einzeln durch die ‚Heäkel‘ und dreht den Flachs zu ‚Pobben‘, das ‚Heäkelwärk‘ zu ‚Plöck‘. (Vgl. Korrespondenzbl. II, 35.)

Das Lied, welches die Binderinnen bei ihrer Rückkehr vom Flachspflücken singen, lautet:

Lot os noch ens drenke,
Leev, lecker Jännike!
Lot os noch ens drenke,
Leev, söte Mäid!

Brandewîn möt Zocker,
Leev, lecker Jännike!
Brandewîn möt Zocker,
Leev, söte Mäid!

Wä sall et dann betâle,
Leev, lecker Jännike?
Wä sall et dann betâle,
Leev, söte Mäid?

Den erschtem Bûr, dem beste,
Leev, lecker Jännike!
Den erschtem Bûr, dem beste,
Leev, söte Mäid!

Das ‚Reäplêd, besteht aus zweizeiligen Strophen. Es ist ein Wechselgesang zwischen Reffern und Binderinnen.

1) *R.* Do sall en jonge Mâd fröj[1]) opstoan,
B. Se sall no de Grönewald benge[2]) goan.

2) *R.* As se no de Grönewald benge quoam[3]),
B. Du fonk[4]) se ene verwonde[5]) Man stoan[6]).

3) *R.* „Wat stês-de[7]) hej[8]), on do bös verwond?“
B. „„Ech bön-der an mine Landsvendel[9]) verwond.““

4) *R.* „Bös dou an dine Landsvendel verwond:“
B. „Ech verbeng[10]) dech, Herzlefken, dann wörsch-de[11]) gesond.“ —

---

1) früh. — 2) binden. — 3) kam. — 4) fand. — 5) verwundet. — 6) stehn. — 7) stehst du. — 8) hier. — 9) Landesfahne. — 10) verbinde. — 11) wirst du.

5) *R.* „Herzleev, gev mech ene Schnôr van Si'[12]),"
B. „Dat ech mine Gördel[13]) em Betsche[14]) mech wi'[15])."

6) *R.* „Herzleev, gev mech ene strü^{e}n Hôt[16]),"
B. „Den es-ter wal vör de Reänger[17]) gôt,"

7) *R.* „Wal vör de Reänger, wal vör de Wenk[18])"
B. On di-der net ensengt[19]), di drät[20]) e Kenk.

8) *R.* Do sall e Perdschen den Dolle schlo͡an[21]),
B. Et sall den hu^{e}gem Berg opgo͡an.

9) *R.* Wi höger Berg, wi dêper Dal.
B. On ech wêt wâl, dat ech sterve sall.

10) *R.* On wenn ech sterv, dḁnn bön ech du^{e}t,
B. Dḁnn begrâve se mech onger Ru^{e}sen ru^{e}t[22]).

11) *R.* Dḁnn begrâve se mech vör de Kerk^{e}ndör[23]),
B. Dḁnn kömmt min Herzlefken alle Sonndâgs dervör.

12) *R.* Dḁnn po^{e}te[24]) se mech en Ru^{e}s op et Grâv,
B. Dḁnn kömmt min Herzlefken on plöckt se dḁrâv.

13) *R.* On steckt se op sine Sonndâgshôt,
B. Dḁrop drät hä wâl hu^{e}ge Môt.

Anmerkung. Die Fassung in „Volksthüml. v. Niederrhein" S. 7 ist nicht frei von mancherlei Zuthaten und anderweitigen Bruchstücken. Gereinigt, aber in vierzeiligen Strophen und etwas abweichend von obigem Texte, findet sich das Lied auch in Norrenberg, Chronik der Stadt Dülken, S. 197.

Zum Schluss seien zwei auf den Flachs bezügliche und daheim im Kreise Geldern allgemein bekannte Räthsel angeführt (S. Volksthüml. v. Niederrhein I, S. 16 und 17):

Der Flachs.

Wenn ech bön jonk on schu^{e}n,
Drâg ech en blauw Kru^{e}n.
Wenn ech bön ḁt on stîv,
Schlḁnt se mech op dat Lîv.
Wenn ech bön genog geschlâge,
We͡ärd ech van Rîken on Aerme gedrâge.

Flachs, Biene, Rebe.

De beste Blôm plöckt 'm nêt,
Dem beste Vogel schütt 'm nêt,
Et beste Hôt hauwt 'm nêt.

KÖLN. **J. Spee.**

---

[12]) eine Schnur von Seide. — [13]) Gürtel. — [14]) ein Bisschen. — [15]) weite. — [16]) Hut. — [17]) Regen. — [18]) Wind. — [19]) singt. — [20]) trägt. — [21]) d. i. toll rennen. — [22]) Rosen roth. — [23]) Kirchenthür. — [24]) pflanzen.

Flachsbereitung im Göttingenschen.

Die Ausdrücke der Flachsbereitung (Korrespond.-Bl, I, S. 20) habe ich für Northeim (Göttingen) 1856 aufgeschrieben; sie stehen fast alle, natürlich zerstreut, bei Schambach. Ich stelle sie hier nach der Reihenfolge der Arbeiten zusammen und erwähne Schamb. nur, wo ich abweiche. Die Pflanze heisst im Vegetationszustande Lîn, m., in Bezug auf die Verarbeitung ‚Flass', m. und n., verarbeitet zum Gewebe ‚Linnen', n., auch adj. Daher Lînsât, meist n., doch auch f., Lîn seien (sejen Sch.), de Lîn geit up, wösst, steit gaud, werd krûet (gekrautet, gejätet; weden wird im Götting. nicht gebraucht), bläumet: selten hörte man in diesen Verbindungen Flass, obwohl das Leinkraut, Linaria vulgaris, ‚wille Flass' heisst. Mit der Reifezeit tritt der Name ‚Flass' ein, selten sagt man ‚de Lîn is rîp', denn die Reife bezieht sich für unsern Flachsbau auf die Faser, nicht auf den Samen. Daher ‚de Flass is rîp'. Die Faser hängt in Länge und Feinheit auch von der Aussaat ab; daher: froi Flass, middel Flass, late Flass, nicht Lîn. ‚Flass roppen' oder ‚trecken' (aufziehn); ‚Flassknuppen' (nicht bei Sch.) sind die Samenkapseln, ‚Flasswörteln' die unter Spätflachs zum Kochen im Herbst gesäeten Möhren (Karotten), welche dann nach der Flachsernte gedeihen. Dann folgt das ‚Rêpen', sw. v., en Tott Flass d. h., was beide Hände fassen können, wird durch die ‚Rêpe', f., gerissen, letztere ist eine Raufe, radartig oder ein altes Rad, plattgelegt, auf dessen Rand eiserne Kämme stehen, durch welche der Flachs so gezogen wird, dass die Knuppen abgerissen werden. Die in der Rêpe mit haftenden Flachsreste, ‚Repelbusch, Repeltopp', m., werden dann noch weiter verarbeitet: dass auch die Rêpe so heissen könne (Sch.), bezweifle ich. Die Knuppen werden dann ‚drögt' und darauf ‚edöschen', endlich ‚de Lîn ekläpert', d. h. auf einer Maschine: Klaepere, f., oder Lînklaepere, f., gereinigt. Schambach schreibt Kleperen und meint das geschehe mit den Knuppen! Aber vom Rêpen an heisst der Samen wieder Lîn: Lîn deschen, Lîn klaeperen, Lînsât, Lînölig, m., Lînölkauken (Lein-Ölkuchen). Bei Leibnitz Collect. Etym. I, S. 30 heisst dies Rêpen: Reppeln. Grimm RA. 580 hat nach Br. Wb. 3, 482 ‚Reppe mit Tennen', die Zähne sind der eiserne Kamm. Der gerêpte Flachs wird in ‚Baten' oder ‚Boten' zusammengebunden, ‚Baten', m., habe ich gehört, Schamb. schreibt ‚Bate', m. Alle in üblicher Grösse zusammengebundenen Flachsbündel bis zur völligen Fertigstellung heissen ‚Baten' oder ‚Boten'. Der Flachs wurde stets im Wasser (de Rôte, f.) gerottet: ‚de Flass kümmt' oder ‚is in de rôte, werd erôtet'; sehr einzeln hörte man d statt t. Ist die Rotte beendet, so wird er ‚tom drögen utbreiet', wenn ziemlich trocken ‚in stûken estûkt' oder ‚upstûkt', in aufrechte Haufen gestaucht,

endlich in Baten gebunden und eingefahren. Zur weiteren Bearbeitung wird er später im heissen Sonnenschein wieder ‚upstûkt', dann folgt das ‚boken', sw. v., meist im Freien, nach Dreschertakt. ‚Ebôkt' wird mit der ‚Bôke', f., (fehlt bei Sch.) die ich seltener Treite, nie Trate (Sch.) habe nennen hören. Es ist ein schweres, fast quadratisches, tief in der Sohle eingekerbtes Buchenbrett mit einem aus der Mitte des Rückens gekrümmt aufsteigenden Stiele, Stêl, m. Auf der ‚Bokemöle' (Bokemüller), welche eigentlich nur zum Lohestampfen diente, wurde damals meines Wissens Flachs nie oder selten gebokt. Von dem Flachsschlagen heisst dann abgeleitet bôken, afbôken: abprügeln, nicht bei Sch., denn das dort vorkommende ‚afbökern' kommt vom ‚böddeker' her. Grimm RA. 580 begleitet das zur Frauengerade gehörende ‚alle dat flas dat geboket is' mit einem fragenden: gebaucht, geröstet? Noch im DW. 2. sp. 205 v. bocken. 6. wird gefragt: ‚was bedeutet es (bocken) in folgender Stelle?' nämlich bei Möser P. Ph. 1, 115, wo das ck in bekannter Weise (Beck, Beckmann, v. d. Decken, Bockholt) dehnt. Bei Vogt Mon. ined. I, S. 496 (aus Wildeshausen) heisst es ‚gebahcket Flachs', und Rühling (Beschr. der St. Northeim S. 294) sagt: so wird er aufgestuckt (lang u), abgetrockent und darauf in der Scheure gleich abgebockt (lang o)'. Was vom gebrochenen Stengel dabei abfällt, heisst Schêwe; dabei zerschlagener Flachs, doch auch wohl die Schêwe mit, hiess Brækelse, n.; Schambach 183 scheint Brëkelse als f. anzunehmen. Der wieder in Baten gebundene Flachs wird später auf der hölzernen ‚Brâke', f., wobei die Arbeiterin auf einem Schemel sitzt, ‚ebrâkt', indem die linke Hand den ‚Flasstott' einlegt, die rechte aber mit dem Schlagarm der Brâke arbeitet. Die bei Sch. vorkommenden Formen Brëke und brëken kenne ich nicht. Der Abfall ist wieder Schêwe, gröbere ‚Brakel-' oder ‚Brakerschêwe', auch mit der ‚Bokeschêwe' zusammen ‚growe Schêwe' genannt. Die fertig gebrakte Handvoll Flachs ist die ‚Riste', f., solcher 84 ($3 \times 7 \times 2 \times 2$) bilden einen Baten, den ‚Brakebaten'. Die bei Sch. v. riste angeführte 20-Theilung kenne ich nicht, ebensowenig ‚worp'. Es folgt das ‚swingen', st. v.: je 2 Risten werden ‚eswungen', d. h. mit einem flachen, kurzgestielten, dünnen, glatten Brett (Swinge, f., Swingel, f., Swingebred, n.), während die Linke den Flachs schwebend hält, von oben nach unten mit der Rechten geschlagen. Das starke Verb ist swingen; der Abfall ist die feine, stechende Swingelschêwe, die man wohl in Rattenlöcher stopfte, weil die Thiere das Stechen in die Nase vermieden. Die Riste = 2 Brakeristen wird dann, wenn nicht gleich gehechelt wird, mit den Zopfenden zusammengelegt und diese Enden eingedreht. Die 84 Risten des Brakebaten sind also zu 42 Risten geworden, die nun zusammengebunden den ‚Swingebaten' oder ‚Swingelbaten' bildeten; schon in diesem Zustande nannte man wohl 14 Risten eine ‚Kue' f., oder Kuhe. ‚Kaue', Schamb. 115, hörte ich nicht von Plattdeutschen, aber ich entsinne mich, dass die Eichsfelder es brauchten, wie die Hessen ‚Kaute' sagten. Das Ver-

wirren der Flachsfasern durch Kinder hiess ‚vertûren', sw. v. — Dann kommt ‚de Heckel', Sch. 78: Hekel, an die Reihe; 2 Risten des Swingelbaten werden mit beiden Händen gefasst und durch die engstehenden Kämme hindurch gerissen, um die langen, schlichten Fäden, welche die Hände festhalten, von den rauhen, gröbern oder abgerissenen Enden, welche in der Hechel sitzen bleiben, zu trennen: dieses ist die Hede: ‚Haege', Hêe, f. (Sch. 77 Hêge). Zum Unterschied von der beim zweiten Hecheln gewonnenen heisst sie growe Haege, Groffhaege (hêe). Beim Hecheln wird der Flachs zuerst am Wurzelende gefasst (Faut-enne, n.); die vom Zopfende (Hack-enne n.) gewonnene Hede wird bei grösseren Massen, nicht im Kleingebrauch, gesondert gehalten und heisst dann ‚Hackhaege', während die vom Faut-enne gewonnene gröbste kurzweg Groffhaege hiess. Jene erstere, in den Haushalten auch beide, wird zum Spinnen weiter verarbeitet, wie der Flachs selbst, aus ihr wird ‚dick-' oder ‚groffhaegen Gâren' oder ‚Schaustergâren', n., gesponnen. Die hechelnden und die mit Hede hausirenden Weiber standen im Credit eines grossen Vorrathes von Schimpfworten, daher ‚schellen (schimpen, schimpêren, schendêren) ase de Heckelwîwere' oder ‚ase de Haegendraegerschen', beide nicht bei Sch.; dôrheckeln', nicht bei Sch., wie hochdeutsch: durchhecheln. Nach dem Hecheln sind aus den 42 Risten nun 21 (7 auf die Kue) geworden; nach meiner Erinnerung ist dieses der ‚Ribbebâten' oder ‚Kafebâten'; Schamb. lässt ihn erst nach dem Ribben so nennen. Der Flachs wird nun noch einmal gebrakt, aber die Brake hat Längsrippen, nicht von Holz, sondern von Eisen, daher: ‚Isern Brake' (nicht bei Sch.) oder ‚Ribbe', f., oder ‚Kafe'. Die Leute, welche das Instrument Ribbe nannten, sagten nicht Kafe und umgekehrt, ich weiss aber nicht mehr die specielle Heimat derselben. In Northeim selbst wurde ‚Ribbe gebraucht. Dasselbe gilt von der Bezeichnung dieses zweiten Brakens: ribben und kafen, beides sw. v. Der geribbete Flachs wurde wieder geschwungen und gehechelt; letzteres sondert die feinste Hede ‚Kleinhäge', ‚Kleinhêe' (nicht ‚Lütchh.') ab, welche zum Weben versponnen wird; den von Schambach 102 angezeigten Unterschied kenne ich nicht. Die nun völlig fertigen 21 Risten werden je 7 zusammen zu der eigentlichen Kue gedreht oder am Zopfende verflochten, ‚de Flass werd in ne Kue (in Kuen) etögen (teihen, st. v.); diese Kuen wieder in Bâten zusammengebunden. Sch. nennt diese letzteren erst ‚Kafebaten', sein Wort ‚Rûbate' S. 175 kenne ich nicht, auch scheint mir der Name Rauhbund für den fertig geschlichteten, verkauf- oder spinnfertigen Flachs wenig zu passen. Der zum Handel kommende Flachs wurde nach ‚Stein' (nicht: Steen) von 20 Pfund verkauft und geradezu ‚Steinflass', d. h. aus dem Handel gekaufter Flachs, genannt; beide Ausdrücke nicht bei Sch. Mit dem Aufwinden des ‚Flasses up'n wocken' (S. Korrespond.-Bl. II, 29) schwindet sein Name, und die Bezeichnung ‚Linnen' adj., tritt ein, nur im Gegensatz gegen ‚Haegengâren', n., wird noch ‚Flass-

gâren' oder ,flessen Gâren' gesagt. Die sprichwörtlichen Redensarten vom ,Upsetten up'n wocken' hat Sch. 271: ,dat Flass mot up'n Wocken sitten up der lûer (d. h. locker), de Hêe âwer as ne mûer' (straff aufgedreht), und ,Dat Flass ut der slüeren (aus der Schleuder; sc. zu spinnen), de hêe ut der mûeren.' Läuft das Flachs rasch vom Wocken durch die drehende Hand auf die ,Spaule', so heisst es: et löpt (oder geit) to Fâme; Fâm, Fâem, m., der Faden; daher der bei Sch. v. Fâm genannte übertragene Ausdruck: ,to Fâme gan, rasch von der Hand gehen.' Wenn die ,Spaulen' ,afehaspelt' (wie Haspel, m., nicht bei Sch.) werden, liefert eine Haspelumdrehung, d. h. der Haspelumfang einen ,Fâm' = ,sess Faut', mit dem Ende des 90. Fadens ,fällt de klöpper' (nicht bei Sch.) oder ,Hâmer dâl', den ,de plock an'n lütchen Kammrad' (nicht bei Sch.) langsam hob, und die 90 ,Fâme (ä zwischen ä und ö) werd bunnen' und bilden ein ,Bind Gâren', n., pl. de Binne. Ohne den Faden abzureissen, aber wenn eine ,Spaule afehaspelt is', ihn mit dem einer neuen möglichst ohne Knoten fest zusammendrehend haspelt man so 10 Binne ab, diese bilden die übliche Garn-Einheit, den ,Lopp', m., pl. Löppe. Je feiner das Garn gesponnen wird, desto mehr Löppe aus dem Pfund. Das Garn ist daher: ,tweilöppsch Garen': das allergröbste, 2 Löppe aus dem Pfund, ,veerlöppsch': das üblichste, ,sesslöppsch, achtlöppsch': das feinste; als ein Wunder habe ich einmal in meiner Jugend ,negenlöppsch' nennen hören. Diese 4 Wörter sind nicht bei Sch. Dagegen habe ich sein ,Trâne', f. = Lopp, nie gehört. Um Tweeren, m., Zwirn, zu machen, wird das Garn ,etweeret'; tweeren sw. v.; zum Weben ,espaulet'. Der Weber zieht zunächst den Aufzug auf, ,Scherige', f., nie ,Uptog' oder ,Kede', der Einschlag heisst ,Inslag', m.; bei gemischten Geweben wird ,linnen Scherige', ,linnen Inslag', sehr selten ,flessen' im Gegensatz gegen ,haegen, hêen' oder ,bômwullen' gesagt. Daher auch das von Sch. gebrachte sprichwörtliche ,Linnen Scherige, haegen Inslag', aber nicht nur für ,bona mixta malis' S. 184 (v. Schîrige, das ich nie hörte), sondern auch für: ,obenst fix, unnen nix'. Das obere Ende einer ,Scherige' wurde beim Schlachten zum Binden der Würste gekauft, um ,Wostbenne' (pl. von Band) aus mehreren Fäden zusammen zu drehen, etwa wie man Pferdehaare zu Dohnen dreht; das Wort fehlt bei Sch. Das von ihm mit einem ? angegebene Lîn = Linnen bezweifle auch ich sehr.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Dat Flas.

(Lüneburger Mundart.)

Dat Lînsât ward in'n Mai sai't un glîk naher, wen't uplopen is, ward't wêd't, den dat Unkrût wass't maistens fix damank. Dat Wę̂den dout för gewœnlich de Frouns un Dęrns. Wen't Flas nich dörchfrüst, ward't ên, ôk wol twe Eęl lank. Dat Flas kricht schœne blaue Bloumen un naher Knutten. Is't rîp, so ward't trocken; wen't aver liggen dait, mut't al êr trocken warn, den süs verrod't dat. Bi't Trecken ward de enkelden Hann'vul jümmer'n bęten schrêgh uppen anner lecht, dat't nich vertüern dait. So vęl Hann'vul ward up ênen Bargh lecht, as in ên Sêl ringât; den ward dat tohopen bunn' un hêt Knutbunt. Wen't Flas Aart het, mööt vêrtain Knutbünn' ût'n Spint Lînsât kamen. Dat Flas ward nu rępt un dat raine Flas in lütte Boten bunn'. De Knutten ward den up Beddlakens ader up Knuttendęlen drœght, naher dröscht un rain mâkt, entwerre up'n Stœvmöl' ader dat ward sicht mit'n Lînsęv.

Dat Flas aver ward in de Rœten feuert un mut dâr ungefęr acht Dâgh liggen. Je finer dat Flas is, desto lenger mut't rœten. Wen't den inne Rœten möör is, ward't up'n kale Wisch ûtbrêd't, dat de Ręgen dat en bęten rainspeult un de Bass sik vullens lœs't. Bi warm Węder ward't glîks, as dat vonne Wisch kumt, bâkt un brâkt; wen't aver êrst bet in'n Harvst uppen Bön liggen blift, êr't brâkt ward, mut't vörher in'n Bakaven drœght warn. So'n Brakelköst gait na de Rêgh bi de Bûrn rüm, un alle Frouns helpt hüüt bi ênen Bûrn un morn bi'n annern. Mit de Schęv ward winderövers de Tüffelkulen todekt. Na't Braken ward dat Flas swungen; wen't fix gnatsch is, mut't wol twe- bet dremal swungen warn. De Swingelhêd brûkt de Rêpslęger un de Tapzîr. Wen de Swingblok in Rou (Rû) is, kumt de Hękelstoul anne Rêgh. Uut de grovve Hękelhêd ward Gârn to Sek spunnen, de fine ward to Inslach bi finer Linnen spunnen: so'n Linnen is den flessen Uptoch un hêden Inslach.

Dat Flas ward ût'n Wocken spunnen, un de Dęrns gęvt sik vęl Meu, sik'n recht graden Wocken to draien. Dat Gârn ward vonne Spoul afhaspelt. Von Hêdengârn sit man dre bet vêr Bind up de Spoul, von Fîngârn aver wol tain. Twölf Bind sünt ên Stük. Dat Gârn wart stükwîs von'n Haspel namen. Gegent Freujâr gait't ant't Węven. Darto ward dat Gârn ûtkâkt un spoult. To't Spoulen brûkt man'n Spoulrad un'ne Gârnwinn'. Bi't Spoulen mut aver ôk ûtrękt warn, wevęl Bind up ên Spoul mööt: dat richt sik na de Eęlentâl, de man węven wil. Twindich Spoulen hœrt to ên Wark'. Bi't Uptrecken mut man den uppassen, dat de Fâns ôk richtich up de Gaffel kâmt. Wen de Smitten mark't sünt, ward dat Wark afnamen un in'n Kęd

tohopen trocken. Nu kan't Uppentaubringen lôsgân. De Kęd ward up enen Enn' lôsmâkt un de enkelden Geng' den noch dörch'n Rêdelkam lecht. Twe Man drai't nu den Gârnbôm jümmer rüm, ên holt denn' Rêdelkam, dat dat Gârn slicht up'n Bôm kumt, un de vêrte mut de Kęd recht stram hôln, dat't fast rup kumt; den wen't Gârn insnit, gait't slecht werre raf. Nu ward de Kamlâd in't Tau hengt un Kam un Hööften inlecht. In'n Kam un in de Hööften sit noch de Uptoch von't vorrige Wark'; de enkelden Fâns von't nêe Wark mööt nu an de olen andrai't warn. Wen dat dân is, ward de Tręden inhengt, un dat Węven gait lôs.

Awer dat Węven gait oftmâls nich glîks as't schal: dat Gârn is mennichmâl kladderich ader möör, dat de Węver jümmerto slichten mut. (Slichtels ward ût Roggenmęl kâkt.) Mennichmâl wil't ôk nich recht springen, un de Węver mut twe, dre, ôk wol vêr Stöcker in'n Uptoch leggen. Dat Sittelbredd licht oft ôk nich topass, un so gait mennichmâl en hêlen Dach hen, bet't in'n Gank kumt. Wen't êrst ördentlich gait, mut ên Spöulken maken un Enn's binnen, wenn de Uptoch mâl rit; un de Węver smit de Schotspoul un klapt mit de Kamlâd', dat man sîn êgen Wôrd nich verstân kan. Bi sôstainer ader twindiger Linnen tau't dat fix un de Węver mut alle Ogenblik nalaten; aver bi finer Linnen, as achtuntwindiger ader gâr vêrdiger gait't man lanksâm.

Is't Wark' af, so snit de Węver dat Linnen af, nai't Strippen daran un trekt't up de Blêk. Hen un werre ward dat Linnen den ôk mâl ûtkâkt, un wen't wit is, kön't Hemm' dârût mâkt warn.

HAMBURG. H. Köhler.

Nachträge.

I. Zu Jahrg. 1, S. 54 f. 2, S. 131 f.

A. Keller hat in seine Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert (2, nr. 121) ein Vastelavendes ſpil van dem dode unde van dem levende aufgenommen, gedichtet durch Nicolaum Mercatoris, nach Goedeke (Grundriss 1, S. 298) einen Holsteiner. Das Spiel ist in einem Einzeldruck der Wolfenbütteler Bibliothek von 1576 aufbewahrt, welcher auch die in der Zeitschr. d. Vereins f. Lüb. Gesch. 1, 252 f. und Zeitschr. d. V. f. Hamb. Gesch. 4, 499 f. abgedruckten Sproke auf aller Welt Stände enthält (Keller 3, 1475). Nach Schellers Bücherkunde (S. 478) ist der Druck ein Lübecker, Goedeke erklärt die Abfassung für älter als 1576.

Beides wird durch das Zwiegespräch von 1484 bestätigt, denn ganze Strophen desselben sind in das Fastnachtspiel aufgenommen. Auch dieses findet nur zwischen den beiden genannten Personen Statt, ausser Prolog und Epilog. Es enthält 299 Zeilen. Nach dem Prolocutor beginnt vs. 24 das Leben:

Wo bistu, dodt, also schrecklick?
Nüwerle sach ick dyn gelyck u. s. w.

Der Tod antwortet mit Aufzählung aller Stände, welche ihm verfallen seien. Das Leben entgegnet vs. 70:

Wultu my mit dynen wörden voryagen?
Ick hebb my ock mit mengem geschlagen.
Kum her mit dynem krummen geverde,
Ick wil dy möten mit mynem swerde,
Al werestu ock starcker als ein rese.

De dodt.

Vor my kanstu yo nicht genesen,
Sü, de vorhen syn, synt ock lüde gewesen.
Jegen my kanstu nicht stryden,
Alle lüde möthen my lyden
In der werldt int gelyke.
Darümm käm ick uth einem köninckryke,
Dar meyede ick alle ynt gelyke.
Ick bin de dodt und kan vorderven
Alle dinck, dat ydt moth yümmer sterven,
Und töve vaken nicht beth morgen.

Dat levendt.

Bistu eyn meyer, so meye dyn korn
Und keer van my dynen grimmigen thorn.
Du heffst hyr nicht tho schaffen,
Ock schaltu my nicht straffen,
Ich wolde ydt anders an dy wreken.

De dodt.

Hör, ick wil dy anders anspreken.
Ick wil dy dyn junge herte thobreken,
Und balde tho der erden schlan,
Dat hebb ik mengem minschen gedaen,
De noch dachten groth gudt tho vorwerven.

Dat levendt.

Och, schal ick denn yümmer sterven
Und so gaer yu der erden verderven!
Wor lathe ick denn myn grote gudt,
Dartho mynen stolten modt?
Darümme gha wech up ein ander stede,
Wente my beven alle myne lede.
Du bist seer greßlick und swart,
Dyne wörde synt my alltho hart.

Wol hefft dy gegeven sölcke macht,
Dat du kümpst lopen all mit der yacht?
All wat du süst, dat wultu döden.
Help my godt, uth dissen nöden
Mach my nicht helpen myn grote gebordt.

De dodt.

Dy baten nicht dyne velen wordt,
Spode dy men drade vort.
Ick wil dy up de erde strecken,
Und dy einen voeth lenger recken,
Daranne keer ick all mynen flyth.

Dat levendt.

Och schone my doch ein klene tydt
Und kere van my dynen nydt.
Mach ick nicht dyner gewaldt entlopen,
Noch mit nenem gelde dat levendt kopen?

u. s. w.

Vergebens bietet das Leben Geld, sucht Zuflucht vor dem Tode in der Höhe in der Tiefe, auf Burgen in Städten. Der Tod weist auf Gott als den einzigen hin, der das Leben verlängern könne. An ihn wendet sich das Leben und erklärt sich bereit, wenn sein Stündlein komme, zu sterben.

In dem letzten längeren Theile kommen keine weiteren Anklänge an das Fragment von 1484 vor. Dass dies in das Fastnachtspiel nur hineingearbeitet ist, sieht man deutlich an der Composition. Darum lassen sich die Lücken des Fragments auch aus dem Fastnachtspiel nicht ergänzen. Der Schluss des Spiels kommt schliesslich auf dasselbe hinaus wie das Fragment, welchem also am Ende — und gleicher Weise am Anfang — nichts zu fehlen scheint.

II. Zu Pfeiffers Abdruck aus H. Korner (Germ. 9, 257 ff., 23, 229 ff.)

Im Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung (2, 13 f.) hat Dr. Latendorf mehrere Verbesserungen der Hannoverschen Handschrift (H) zu den von Pfeiffer nach der Wiener Handschrift (W) herausgegebenen Erzählungen Korners, aus Schillers Nachlass mitgetheilt. Diese Lesarten hat Sch. von mir erhalten. Ich nahm daher Veranlassung, den Herausgebern des Jahrbuchs auch die übrigen in Betracht kommenden Varianten des H mitzutheilen. Der Veröffentlichung derselben ist eine gleichartige Collation des Herrn Professor Höfer (Germania 23) zuvorgekommen.

Ich beschränke mich jetzt also auf ein paar Nachträge.

In der von Pf. mitgetheilten Einleitung Korners (Pf. S. 258 Z. 7) hat Hf. vorgeschlagen zu lesen: dat ſe der vorſcrevenen croneken — — makeden vort ſ e t t i n g h e u n d e vorvolgheden ſ e na (statt W vort na en vorvolgheden na). Eine leichtere Aenderung ist: dat ſe d. v. cr. — — makeden vort na u n d e (vn̄ st. en̄) vorvolgheden na

eren tiden unde jaren. Dabei kann das se aus dem voraufgegangenen Genitiv supplirt werden. Vortſettinghe, zumal ohne Artikel, klingt modern.

S. 258 Z. 16 wird Hf.'s Conjectur efte (st. edder W) wegfällig durch richtige Interpunktion: Desse croneken hebbe ik ..... gheendiget ... 1431 jar edder dar bi. Were nu etc.

261, 4 dat gut Randglosse. 263, 6 krech (st. kerch). 263, 37 werſcup, denn herſcupt giebt keinen Sinn, da es wohl Herrlichkeit, aber nie Hochzeit heissen kann. Vgl. Mndd. WB. 2, 254.

263, 38 interpungire: do bad he orlef, Amicus, to loſende de bedevart. 265, 13 ſyme leven brodere H.' 266, 23 dat ſe aller ſpiſe vorgheten H.

267, 1 ff. schreibt H: worden bedrovet alle de menliken, de in der taffelen weſet hadden. Hier tritt die Bedeutung von menliken = insgemein klar hervor. Wenn Bechstein (Korresp.-Bl. 1, 39) vermuthet, dass es auch männiglich heissen könne, so widerspricht dem schon die Adverbialendung. Vgl. Mndd. WB. 3, 27.

267, 9 f. umme miner leve willen H.

267, 35/38. An, womit der Satz in W und H anfängt, wird durch das in W ausgefallene, aber in H gebliebene gheſpiſet als richtige Lesart beglaubigt. Hf. scheint van zu empfehlen. Wan (?) steht weder in W noch H.

268, 9/10. Wat dy, leve vader, myner ringe vordrut! ist Ausruf, nicht Frage (Bechstein im Korresp.-Bl. 1, 40), und wat nicht = warum, sondern = quid oder quantum für quam. Quam cito te, mi pater, mei taedet! Vgl. Was du flink bist! Was du vorschnell urtheilst!

269, 1 ik wet H, und so später: ik. 2 wat ik seggen schal entspricht Ecc. 2, 454: Nescio, quid dicam. Vielleicht schreibt W: wat ik icht. In H endet die Zeile mit ik. 8 van (st. von).

271, 2 bet will Hf. in beſt verändern, der Comparativ genügt. Ecc. 2, 554: quicunque in chorizando alios excelleret. 24 volk steht in H.

274 ff. Die Erzählung von Tundalus steht in H grösstentheils auf der Rückseite von Fol 94, welches sich durch Schrift und hellere Dinte von den übrigen Blättern unterscheidet, auch gegen das Ende hin gedrängter beschrieben ist. Es scheint demnach erst später eingefügt oder eingetragen zu sein. Daraus würden sich manche Auslassungen des H an dieser Stelle erklären.

276, 6 lichamme, schreibt H immer, wird auch durchweg in W zu lesen sein.

276, 33 also en gloyendich oven unde was jamerliken unde gruwelik an to seende. Desse vestigia. 34 scharpen teenen.

277, 7/8. 9/10 sind Hf.'s knappe Anführungen leicht missverständlich. Die Stellen lauten in H: De pyne was mennichvolt. — Des wart myn ſele reddet in der pine van deme enghel unde lovede. (Na deme — leed fehlen.)

286, 30 ſeltzenen. 31 ſik fehlt H, muss aber mit W beibehalten werden. 34 to deme joden up den kerkhoff unde vorhoreden den joden. Ecc. 2, 1221: ad dictum cimiterium properavit et — — Iudaeum examinavit.

288, 17 der ſammelinghe ist gewiss Genitiv. Ecc. 2, 1237: Tunc mercator capitaneos societatis alloquens dixit.

LÜBEK. **Wilh. Mantels.**

Friedrich Woeste*).

Johann Friedrich Leopold Woeste wurde 1807 Febr. 15 zu Hemer in der Grafschaft Mark geboren. Er war ein Sohn des evangelischen Schullehrers daselbst Ludolf Leopold Woeste und dessen Ehefrau Maria Catharina Kruse. Nachdem der Knabe den ersten Unterricht vom Vater erhalten hatte, gestattete ihm die Freundlichkeit des Pfarrers Wulfert und seines Sohnes, des damaligen Kandidaten und Pfarradjunkten Wulfert, dass er an dem Unterrichte theilnehmen konnte, den dieselben andern Zöglingen in der französischen Sprache, im Lateinischen, in Geschichte und Geographie ertheilten. Mit fünfzehn Jahren konfirmirt, wurde Woeste zu dem Bruder seiner Mutter nach Barmen geschickt, um von hier aus das damals noch dreiklassige Gymnasium zu Elberfeld zu besuchen; schon im Herbst desselben Jahres (1822) aber wanderte er dann nach Halle, wo er von Oktober 1822 bis Ostern 1826 als Hausschüler der Frankeschen Stiftungen lebte und von da ab weitere drei Jahre dem Studium der Theologie oblag; mit 22 Jahren kehrte er nach Hemer zurück.

Hier in der Heimath machte sich die rationalistische Richtung, die er aus dem Jugendunterricht mitgebracht hatte, die aber in Halle unterdrückt worden war, dergestalt wieder bei ihm geltend, dass er allmählich zu der Ueberzeugung gelangte, trotz des Examens, durch das er 1832 die Erlaubniss zu predigen erworben hatte, nicht für ein geistliches Amt in der Landeskirche geeignet zu sein, und deshalb den früher gewählten Beruf vollständig aufgab. Abgesehen von dem Gefallen, das er an der Beschäftigung mit der Naturgeschichte, insbesondere mit der Botanik fand, erfüllten ihn nämlich vorzugsweise

*) Diese Skizze beruht auf dem Nekrolog Woestes, welchen die von Crecelius und Harless herausgegebene Ztschr. d. Berg. Geschichtsvereins Bd. 15 von der Hand des Herrn Prof. Crecelius, eines langjährigen Freundes des Verewigten, gebracht hat. Einen kürzeren Nekrolog von Herrn Oberlehrer Heerhaber, Sekretär der Handelskammer zu Iserlohn, enthält die Iserlohner Zeitung 1878 Nr. 9 vom 20. Januar.

philologische Neigungen, und die Verfolgung derselben gewährte ihm nicht nur die äusseren Mittel der Existenz, sondern auch eine innere Befriedigung, wie er sie der Pflege seiner ehemaligen Berufswissenschaft nicht hatte abgewinnen können. Von der Beendigung seiner Studien ab hat er daher, geringe Unterbrechungen ausgenommen, bis zu seinem Tode als Privatlehrer gelebt, anfangs in seiner Vaterstadt, wo er höheren Unterricht an einer Privatschule gab, seit 1839 in der Kreisstadt Iserlohn, wo er namentlich in neueren Sprachen unterrichtete. Eine Hauslehrerstelle in Altena (1838—1839) hat er nach elf Monaten wieder aufgegeben; auch eine Lehrerstelle an der höheren Bürgerschule zu Iserlohn, deren Rector sein Schwager Kruse war, hat er schon nach Jahresfrist (1849—1850) wieder niedergelegt.

Schon in Halle hatte Woeste an der philologischen Seite der Theologie grossen Geschmack gefunden und deshalb das Hebräische gründlich studirt. Was die neueren Sprachen anbelangt, auf die er mit seinem Unterricht in der Handelsstadt Iserlohn zunächst und zumeist angewiesen war, so besass er im Französischen und im Englischen tüchtige Kenntnisse und machte sich des Italienischen gleich anfangs wenigstens in soweit Herr, dass er mit Erfolg darin unterrichten konnte. Während er dann das Studium dieser Sprachen unausgesetzt fortsetzte, trieb er daneben eifrig Holländisch, Dänisch und Schwedisch, und ging endlich auch, damals schon ein Mann von 52 Jahren, an die Erlernung der spanischen Sprache. War es gleich Woeste bei diesen Arbeiten zunächst nur darum zu thun, sich die Literaturen jener Völker zugänglich zu machen, so lehnte er doch auch eine praktische Verwerthung seiner Kenntnisse nicht ab, wenn es sich darum handelte, Stunden zu geben oder für Privatleute und Behörden Uebersetzungen anzufertigen, und diese praktische Thätigkeit veranlasste dann wieder den peinlich gewissenhaften Arbeiter zu immer weiteren, eingehenderen Studien.

Was aber dem Manne in der Geschichte der Sprachwissenschaft Bedeutung giebt, ist seine Beschäftigung mit der Mundart seiner Heimath. Schon während seines Aufenthalts in Halle hat er sich derselben, wenn auch zunächst nur vorübergehend, zugewandt, indem er auf die Anregung von Radlofs Schriften hin aufzuzeichnen versuchte, was ihm von der Märkischen Mundart im Gedächtnisse lebte, die ihm trotz des Vaters, der als richtiger Elementarlehrer seinen Jungen gern hochdeutsch hätte reden lassen, in der Knabenzeit Umgangssprache gewesen war. In Iserlohn gab ihm ein Artikel eines dortigen Tageblattes die äussere Veranlassung, sich eingehender mit den Mundarten zu beschäftigen, und Grimms Mythologie und Firmenichs Völkerstimmen regten ihn an, die Volksüberlieferungen seiner Heimath und ihren Wortschatz zu sammeln. Im Jahre 1848 erschienen seine ‚Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark', ein Büchlein, das ihm von verschiedenen Seiten die Anerkennung Sachverständiger einbrachte. Insbesondere trat Adalbert Kuhn in lebhafte Verbindung mit ihm, vermittelte 1850 seine Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Ber-

linischen Gesellschaft für Deutsche Sprache, besuchte ihn 1851 auf einer Reise, die er zur Sammlung der westfälischen Volkssagen unternommen hatte, und beredete ihn zur Theilnahme an einem darauf gerichteten Streifzuge. Auf Kuhns Anregung hin war es dann auch, dass Woeste verschiedenen fachmännischen Zeitschriften Beiträge lieferte; der von der Berlinischen Gesellschaft gegründeten Germania, der von Aufrecht und Kuhn begonnenen Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung und Wolfs (später Mannhardts) Zeitschrift für deutsche Mythologie und Quellenkunde; Frommanns Zeitschrift für deutsche Mundarten und der von Höpfner und Zacher herausgegebenen Zeitschrift für deutsche Philologie schenkte Woeste ebenfalls ein nachhaltiges, werkthätiges Interesse; kleinere Mittheilungen brachten auch Moltkes Sprachwart und Wagners Archiv für die Geschichte der deutschen Sprache. Daneben hatten auch die historischen Zeitschriften seiner Umgegend sich der Mitarbeiterschaft Woestes zu erfreuen, wie die ältere Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, so auch die seit 1875 von Pick herausgegebene Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung. Selbst die Lokalblätter Iserlohns enthalten zahlreiche Beiträge, mit denen Woeste die Liebe zur Geschichte und Sprache der Heimath zu wecken und zu fördern bemüht war; ein Theil derselben ist in seinem Buche: ‚Iserlohn und Umgegend, Beiträge zur Ortsnamendeutung, Ortsgeschichte und Sagenkunde‘ (Iserlohn 1871) zusammengestellt.

Bei den Arbeiten Anderer leistete Woeste in aufopfernder Uneigennützigkeit Beistand; namentlich Kuhn (Westfälische Sagen und Märchen), Kosegarten (Wörterbuch der niederdeutschen Sprache) und Schiller und Lübben (Mittelniederdeutsches Wörterbuch) hatten an ihm einen fleissigen Mitarbeiter, einen treuen Berather und Helfer. Auch den Bestrebungen der Jüngeren schenkte er warme Theilnahme und war unermüdlich darin, in liebenswürdigster Weise Aufschluss und Winke zu geben, Rath zu ertheilen und Beistand zu leisten.

Dem jungen Verein für niederdeutsche Sprachforschung brachte er von vornherein das lebendigste Interesse entgegen. Hatte er auch am 13. Mai 1875 gemeint, Alter und Verhältnisse erlaubten ihm nicht, dem Vereine als thätiges Mitglied beizutreten, denn: „Wenn ich, was möglich, noch einige zeit auf dem gebiete des älteren niederdeutschen und der heutigen südwestfälischen und bergischen mundarten arbeiten kann, so ist es wol anständig und recht, meine wenigen arbeiten den zeitschriften zuzuwenden, die mir seit langer zeit ihre spalten geöffnet haben“, so hatte er doch in unmittelbarem Anschluss daran hinzugefügt: „Anders wåre es, wenn die wiedererstandene zeitschrift für mundarten aus mangel an abnehmern abermals eingehen solte“; und als die Redaktion des Korrespondenzblattes dem verehrten Greise die erste Nummer desselben mit der Bitte um freundliche Theilnahme zusandte, äusserte er nicht nur seine Freude über ein solches Unternehmen in warmen Worten, sondern bethätigte dieselbe auch dadurch, dass er die Redaktion in den Stand setzte, schon in ihrer zweiten

Nummer mehrere Beiträge von seiner Hand liefern zu können, und dass das Korrespondenzblatt nicht weniger als 50 grössere und kleinere Aufsätze und Notizen von ihm gebracht hatte, als die Redaktion in der Schlussnummer ihres zweiten Jahrganges die schmerzliche Pflicht erfüllte, den Lesern das Hinscheiden ihres fleissigsten Mitarbeiters anzuzeigen. Auch die Redaktion dieses Jahrbuches hatte die Freude, in ihrem zweiten Jahrgange zwei Aufsätze bringen zu können, in deren einem Woeste Werth und Benutzung der Magdeburger Bibel für das Mnd. Wörterbuch behandelt, während er in dem andern 49 Wörter erläutert, die den Verfassern dieses Wörterbuchs dunkel geblieben waren. Einen weiteren Beitrag veröffentlicht das heurige Jahrbuch, wie auch das Korrespondenzblatt noch nach seinem Tode Mittheilungen von ihm liefern konnte und noch eine Zeitlang zu liefern vermag. Wie sehr ihm das Gedeihen der Vereinssache am Herzen lag, wird auch daraus erhellen, dass er nicht nur über Einrichtungsweise des Korrespondenzblattes, Anleitung zum Sammeln, Formulirung bestimmter Fragen u. s. w. wiederholt die schätzenswerthesten Winke gab, sondern auch während seiner letzten Krankheit noch darauf bedacht war, wie durch eine Werbeschrift die Zahl unserer Mitglieder vergrössert werden könne.

Seit April 1877 litt Woeste an einem heftigen Lungenkatarrh; Husten, Fieber und körperliche Schwäche machten ihn wochenlang zu geistigen Beschäftigungen fast ganz unaufgelegt; die Besserung, die der Sommer brachte, war nur vorübergehend, und schon im September musste der Arzt, der ihn am 4. August aus seiner Behandlung entlassen hatte, wieder herbeigeholt werden. Bis in die letzte Zeit war Woeste in den Freistunden, die er der Krankheit abrang, mit wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt, und noch am 5. November schickte er der Redaktion des Korrespondenzblattes einen am vorhergehenden Tage niedergeschriebenen Artikel ein; im Laufe dieses Monats aber gebot die Krankheit seiner Thätigkeit Einhalt; Woeste begab sich der besseren Pflege wegen in das Haus seiner Schwester, der Wittwe des Prorektors Kruse; dort starb er nach neunmonatlichen Leiden am 7. Januar 1878 früh 1 Uhr. Ehre sei seinem Andenken!

Woeste war in der Sprachwissenschaft Autodidakt; in seinem siebenzigjährigem Leben ist er, mit Ausnahme seines Aufenthaltes in Halle, einer Ferienreise nach Berlin und etwa noch eines Ausfluges in die Rheinprovinz, aus der nächsten Umgebung seines Heimathsortes kaum herausgekommen; er lebte in einer Stadt, die keine Bibliothek besitzt, und war also nicht nur für den Lebensunterhalt, sondern auch für die Befriedigung der literarischen Bedürfnisse auf die Erträgnisse eigener Arbeit angewiesen; er entbehrte vollständig des anregenden persönlichen Verkehrs mit Gleichstrebenden: wenn er es trotzdem möglich gemacht hat, sich nicht nur eine eingehende und umfassende Kenntniss der modernen Sprachen zu erwerben, nicht nur die Geschichte der deutschen Sprache wissenschaftlich zu pflegen und ihre Erkenntniss durch zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze zu fördern, sondern auch den Literaturschatz

der Mundartenforschung um ein Hauptwerk zu bereichern, so gebührt solchen Leistungen eines energischen Fleisses und einer rührenden Liebe zu der Sprache seines Volkes Hochachtung und Dankbarkeit von Fachmännern, wie von Nicht-Fachmännern. Dabei braucht es nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, was sich aus dem Entwicklungsgange und der Lebensstellung des Mannes von selbst versteht, dass ihm die eigentlich philologische Schulung abging, dass seine Methode Schwächen hatte und dass er nicht immer das Material vollständig beherrschte, dass er einerseits zuweilen einer abgelegenen künstlichen Ableitung vor einer naheliegenden, natürlichen Deutung den Vorzug gab und dass er andererseits zuweilen mit seiner südwestfälischen Mundart operirte, wo dieselbe nicht ausreichte oder gar nicht in Betracht kam[1]). Solche Irrthümer mag der Eine pietätvoll übergehen, der Andere ausdrücklich verurtheilen; wenn aber die Kathederweisheit eines Jüngern nicht nur gegen diese, sondern gegen die Thätigkeit des Mannes selbst sich abwehrend aussprechen konnte, so mag solcher Würdigung eigener und fremder Arbeit das Schreiben Jakob Grimms an Woeste zum Gegensatz dienen, in dem es heisst: „Ihre genauen und scharfsinnigen forschungen ziehen die augen aller sprachkenner auf sich, ich wüste nicht, dass seit Schmeller jemand so begabt und geschickt gewesen wäre. wollten sie nach dem muster des bairischen wörterbuchs ein westfälisches zur hauptsache ihres lebens machen, so könnten sie ihn noch übertreffen, da die sprachwissenschaft im letzten vierteljahrhundert manche fortschritte gethan hat (!)".

Und allerdings ist das wörterbuch der südwestfälischen Mundart die eigentliche Lebensaufgabe Woestes geworden. Abgesehen von einer letzten Redaktion, der es Woeste wohl nur deshalb nicht unterzogen hat, weil er keinen Verleger dafür zu finden wusste, liegt das umfangreiche Werk, die Frucht eines nahezu vierzigjährigen Sammelfleisses, im Manuscript vollendet vor[2]). Auch jetzt wird die Drucklegung ohne pekuniäre Opfer nicht möglich sein; aber die Veröffentlichung der Arbeit ist eine Pflicht gegen die Wissenschaft und gegen das Andenken des Verstorbenen, für deren Erfüllung mitzuwirken und einzustehen Ehrensache des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sein muss.

HAMBURG, BARMBEK. **K. Koppmann.**

---

[1]) Wie wenig Woeste selbst sich für unfehlbar hielt, illustrirt es beispielsweise, wenn er 1877 Jan. 10 schreibt: „Meine vorige sendung an Sie ... veranlasst mich zu der erklärung, dass ich jedes von mir herrührende schriftstück in den papierkorb geworfen wünsche, wenn es überflüssig scheint oder nicht volle billigung findet", und Jan. 21: „Uebrigens wäre es nicht das erste mal, wenn ich hören müsste: ‚dat maut'r wîer in'. Ich kann mich in solchen fällen sehr gut mit unserem spruche trösten: ‚en pęrd vertriet sik wol med vêr faiten, geswîge dann en menske op twêen'. Ich würde ohne zweifel den lapsus selbst bald gefunden haben... wenn das ‚nonum prematur in annum' mehr in meiner natur läge, als dies wirklich der fall ist".

[2]) Von dem sonstigen literarischen Nachlass werden hoffentlich seine Sammlung von Volksthümlichem aus der Grafschaft Mark und seine Vorarbeiten für eine neue Ausgabe des Koker bald die geeigneten Herausgeber und Bearbeiter finden.

Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz.

Vor mir liegt das noch im Erscheinen begriffene Werk, das Urkundenbuch der Berlinischen Chronik, herausgegeben von dem Verein für die Geschichte Berlins durch F. Voigt, Professor. Der erste Bogen erschien 1869; jetzt, im December 1877, ist der 77. in meinen Händen. Das Buch empfiehlt sich sehr durch sein äusseres Aussehen; gutes Papier, schöner Druck, handliches Format, klein Folio, die Seiten doppelt umrahmt, die äusseren Linienstreifen roth, die beiden innern schwarz — alles dies macht einen so wolgefälligen, man möchte sagen, appetitlichen Eindruck, dass man, erfreut über diese glänzende, äussere Ausstattung, das Buch gern zur Hand nimmt und durchblättert oder durchliest.

Neues wird uns aber in dem Werke bis jetzt wenig dargeboten; der weitaus grösste Theil der Urkunden ist bereits anderswo gedruckt, in Riedels Codex. diplom. Brandenb., in Fidicins diplomatischen Beiträgen oder sonstwo. Daraus ist aber für die Herausgeber durchaus kein Vorwurf herzuleiten; denn der Zweck der Herausgabe war auch nicht, neue, bisher unbekannte Urkunden ans Licht zu ziehen, sondern nur alle Urkunden, die Berlin betreffen, aus der Zerstreuung zu sammeln und in einem Körper zu vereinigen. Neu ist aber jedesfalls eins, nemlich dass den lateinischen wie niederdeutschen Urkunden eine hochdeutsche Uebersetzung beigegeben ist, die dem Original, das auf der linken Spalte zu lesen ist, auf der rechten gegenübersteht.

Die Urkunden, heisst es in der Vorrede, sind diplomatisch genau nach dem Originale abgedruckt. So wenig auch an dieser Angabe zu zweifeln ist, so kann ich doch die Vermuthung nicht unterdrücken, dass man zwar die Absicht gehabt, aber nicht erreicht hat, und dass manche Fehler nicht auf Rechnung der Originalschreiber, sondern auf Rechnung des jetzigen Herausgebers zu setzen sind, der entweder einen Druckfehler hat durchschlüpfen lassen, was ja so leicht geschieht, oder auch, was häufiger vorkommen mag, das Original falsch gelesen hat. Sind aber wirklich die Urkunden genau nach dem Original abgedruckt, und sind sie, so zu sagen, mit Haut und Haar wiedergegeben, so wäre zu wünschen gewesen, dass den Fehlern, die sich in dem vorliegenden Drucke vorfinden, irgend ein Zeichen beigegeben wäre, woran man erkennen könnte, ob sie bereits Fehler des Originals sind oder nicht. Dann wird der Leser nicht irre geführt; er weiss, dass er keine Druckfehler der jetzigen Ausgabe, sondern alte Schreibfehler des ursprünglichen Schreibers vor sich habe. Dies ist aber nicht geschehen; nur ein einziges Mal (S. 304) habe ich bemerkt gefunden,

dass im Original wörtlich so, nemlich *ledken*, stehe. Die Stelle lautet: *hy wolde my eyn dach ledken in der marke vor myns hern mannen und steyden.* Die Uebersetzung gibt sie so wieder: ‚er wollte mich zu einem Rechtstage in der Mark geleiten vor meines Herrn Mannen und Städten‘. Ich weiss nicht, welches niederdeutsche Wort der Uebersetzer für *ledken* setzen will; vielleicht *leiden*, *leden?* Aber ‚*he wolde my eyn dach leiden*‘ heisst durchaus nicht so, wie der Uebersetzer will; es ist überhaupt eine unverständliche Redensart. Wahrscheinlich ist statt *ledken* zu lesen *lecken* oder auch *legken*, was eine Nebenform für *leggen* ist. *Enen dach leggen* ist aber ein ganz üblicher Ausdruck und bedeutet: einen Tag ansetzen. Zu vergleichen ist zur Form und Sache eine Stelle in den Goslaer Statuten 33, 40 (von Göschen): *unde men scholde in* (ihnen) *dat ghérichte lecken, dar se komen mochten.*

Zur Urkunde nr. 28 (S. 19) hätte wol angeführt werden können, dass sie eine schülerhafte Uebersetzung des lateinischen Originals ist. Nur dass sie auch lateinisch in Küsters A. u. N. Berlin IV, 3 abgedruckt ist, steht unten bemerkt, nicht, dass das lateinische Document das Original ist. Aber ohne diese Kenntnis steht man ganz verwundert vor der hochdeutschen Uebersetzung des Quasiniederd. Originals: ‚deren feste Treue . . durch thatsächliche Beweise zu unsrer Freude sich vor unsern Augen bewährt etc.‘, die das niederdeutsche: ‚*der uaste treuwe . . by liflike strafünge der werke wert in vnsen angesichte geantwert*‘ wiedergeben soll. Hat man das lateinische Original vor Augen: *quorum firma fides . . per operum argumenta gratifica nostris aspectibus laudabiliter presentatur*, so klärt sich alles auf. Der ursprüngliche Uebersetzer kat in seinem Vocabular gefunden: *argumentum*, *strafinge* (wie zB. in den Wolfenbütteler Vocabularien steht: *arguere*, *strafen; argumentum*, *strafinge* ohne weitere Angabe) und gebrauchte es schlankweg und gedankenlos nach Schüler Art. Uebrigens hätte der neue Uebersetzer das *liflike* nicht durch ‚thatsächlich‘ sondern durch ‚lieblich (= *lêflik*), angenehm‘ übersetzen müssen, wie das lateinische Original (*gratifica*) an die Hand gab. Es sieht sonst so aus, als habe er halb nach der nd. Uebersetzung, halb nach dem lateinischen Originale übersetzt. So gibt es noch mehreres in der Urkunde, was nur nach Einsicht des lateinischen Originals hell wird. Am besten wäre es übrigens gewesen, diese niederdeutsche Stümperei ganz wegzulassen und dafür das lateinische Original einzusetzen, oder sie wenigstens in die Anmerkung zu verweisen.

Was nun überhaupt die ganze Uebersetzung aller Urkunden betrifft, so ist sie der Art, dass sie, weil sie oft gar zu frei ist, die ursprüngliche Färbung des Originals häufig verwischt, ein Uebelstand, an dem ja leider der Natur der Sache nach alle, auch die besten Uebersetzungen mehr oder weniger kranken. Zum Theil ist sie aber auch unrichtig, oder, wenn auch nicht ganz unrichtig, doch schief oder ungenau, weil der Uebersetzer des niederdeutschen Sprachgebrauchs nicht völlig Herr gewesen zu sein scheint.

Im Folgenden erlaube ich mir, ohne Druck-, Schreib- oder Lesefehler zu sondern, auf einiges (nicht auf alles) aufmerksam zu machen, wo nach meiner Meinung ein Fehler steckt oder ein Irrthum begangen ist. Ich beschränke mich aber auf die niederdeutschen Urkunden und lasse die lateinischen gänzlich aus dem Spiele, weil ich des Mittellateinischen nicht so mächtig bin, um mich mit einiger Sicherheit auf diesem schlüpfrigen und glatten Boden bewegen zu können, sondern befürchten müsste, selbst auszugleiten und zu fallen. Ueber Mittelniederdeutsches dagegen, hoffe ich, kundiger und mit grösserer Zuversichtlichkeit urtheilen zu können.

S. 19 steht *yewordich;* l. *yegenwordich* oder *yenwordich;* es fehlt vielleicht der *n*-Strich über dem *e*.

Ebenso S. 248 und 249, wo *legest levende* steht, statt *lengest levende.*

S. 253: *ik swere . . my nicht tu gefinde en engerleye selschap, brullirschap noch innige;* Uebersetzung: mich in keine Genossenschaft, Bruderschaft oder Innung zu begeben.‘ l. *brudirschap.*

S. 304: *dar he my sekere lyt teyt:* l. *tyt leyt?* wenigstens ist *lyt teyt* nichts, und ‚sicher Geleit geben‘, wie die Uebersetzung hat, kann es unmöglich heissen.

S. 280: *dat he den frede also offt gewissert,* l. *gewissent.* In der Uebersetzung ist das *also offt* gar nicht mit übersetzt, und das hat allerdings seine grosse Schwierigkeit, ja es ist geradezu unmöglich, weil gar kein correlatives *so oft* folgt. Wahrscheinlich ist zu lesen: *hefft gewissent.* Denn es ist von der Vergangenheit die Rede: *he hefft vns berichtet, dat he den frede also hefft gewissent, alse de vtschrifft vthwisede. Den vrede wisseren* ist mir eine unbekannte Redensart; dagegen kömmt häufig vor *den vrede wissenen* oder *wissen.* So auch in dieser Urkundensammlung S. 296: *vnde schal an vrede stan bet achte dage na pynxten. Hir vmme so bidde wi iw . . dat gy riden iegen em, dat de vrede bet to desser tyt wissent werde. — Den vrede wissenen* heisst: ihn confirmieren, bestätigen (durch Unterschrift, Bürgen oder sonst). Die Uebersetzung macht freilich daraus: ‚dass er Nachricht von dem gedachten Frieden erhalte‘. Das heisst *den vrede wissenen* niemals. Ebenso S. 298: *so hope wi, dat wi der herren wol mächtig syn, wo sy den vrede mit den heren wissen willen;* da hat die Uebersetzung: ‚wenn sie die Bedingungen der Friedens wissen wollen‘. Auch sonst wird *wissen, weten, wesen* von dem Uebersetzer durcheinander geworfen.

S. 297 lies *nutte* statt *mutte; (dunket uns nutte wesen, dat etc.).* Die Uebersetzung hat freilich: ‚indem es uns n ö t h i g erscheint‘, als ob es ein adj. *mutte,* von *moten,* gäbe.

S. 305 lies *kreich* statt *kreith; (dar hy Plauwe mete . . kreich,* kriegte, bekam. *kreith* ist nichts.

S. 269 fehlt wol *sus* nach *umme. Ocke bidde ick iu vmme de penninghe . . wen myn bode dar na kummet, dat de vmme nicht en kome.* Denn *umme* heisst doch niemals alleinstehend: vergeblich, umsonst, sondern immer nur in Verbindung mit *sus.*

S. 279: *bidden wy juw vmme hulpe vnd rath, als vmme lude met harnaschen vnd met armbrosten, dy dar wol mede komen.* Uebersetzung: ‚wir bitten euch um Hülfe und Rath, sowie um geharnischte Leute mit Armbrüsten, die Ihr uns senden wollt.' Erstlich heisst *alse* niemals: sowie; sondern es specialisiert, und bedeutet; nemlich. Die Hülfe *(hulpe unde rât* steht häufig, auch in dieser Urkundensammlung, synonymisch neben einander) soll eben bestehen in Kriegsleuten. Sodann ist statt *komen* zu lesen *konen* (oder *konnen). Kunnen mede* heisst: sich auf etwas verstehen, womit umzugehen wissen. Vgl. eine ganz ähnliche Stelle: *Sendet twe gude bussen unde ander raschop unde enen man, de dar wol mede konde.* (1372). Lüneburg. Urkk. II, nr. 776 (von Volger). Sie verlangen also: ‚geübte Schützen'.

S. 266: *ick mane iuw, dat gy van stunden an riden tho dem Berlin vnde holden iuw inleger .. vnde benemet mi vor bederven lůden, dar ick iuw aff vthgemanen hebbe, allent des juw behuef was alle noth, schaden unde hohn, den ick arme lide, des benemet my.* So, mit dieser Interpunction, der Text. Er ist übersetzt: ‚und nehmt, vor biedern Leuten, von mir alle Noth, allen Schaden und Hohn, den ich armer Mann dafür leide, dass ich alles für Euren Behuf auf mich genommen habe.' Es ist mir unerfindlich, wie diese Uebersetzung den Text wiedergeben soll. Wenigstens müsste doch statt *utgemanen* stehen *utgenamen;* denn *ûtgemanen* kann doch unmöglich ‚auf sich nehmen' heissen, da es doch heisst: ‚eine Forderung ein- oder beitreiben'. *ûtgenamen* gäbe den Sinn: ‚und benehmet mir vor biedern Leuten (das), wovon ich euch befreit habe. *ûtnemen* im Sinne von: ‚befreien von einer Schuld' steht Ssp. II, 17, 2; 19, 2. Aber auch so will der ganze Satz sich nicht recht fügen. Die Uebersetzung geht aber, wie häufig, so glatt darüber hin, als ob alles in bester Ordnung wäre, und verräth durch kein Fragezeichen oder ein anderes Zeichen, dass hier eine Schwierigkeit steckt.

S. 294: *wetet, gi borgermestere, .. Alse D. van Quitzow vnsen ome, hertogen Johanne von Meckelnborg hefft gegrepen, alse dy greue van L. em ouerscreuen hefft mit schanden vnd mit vorhetnisse, vnde vnse ome .. Hir umme hefft etc.* Die Uebersetzung: ‚Als D. v. Q. unsern Oheim .. gefangen hatte, beschuldigte ihn der Graf von L. mit Schande und Schimpf, und unser Oheim etc. Hier um etc.' Hier ist nach meiner Meinung dreierlei unrichtig. Einmal ist durch falsche Auffassung des *alse* die Construction umgestossen. Das erste *alse* heisst: in Betreff, wie es so häufig im Eingange von Urkunden steht, *alse gy scriven* u. ähnlich: das zweite *alse* heisst: wie; der Nachsatz beginnt erst mit *hirumme.* Zweitens ist die Interpunction falsch. Das Komma muss nicht nach *vorhetnisse* stehen, sondern vor *mit schanden.* Der Graf von L. hat den Quitzow nicht schändlicher und schimpflicher Weise beschuldigt, dass etc., sondern der Graf hat den Quitzow beschuldigt, dass dieser mit Schimpf und Schanden den Herzog gefangen genommen habe. Drittens muss es nicht heissen *vorhetnisse,* sondern *vorretnisse,* dass der Q. den Herzog schändlicher und verrätherischer Weise *(binnen*

vrede) ergriffen habe. Dass es aber *vorretnisse* heissen muss, sieht man ganz deutlich aus dem Folgenden: *wen hertog Olrik secht: de schande unde de vorretnisse, de he em ouerschrifft etc.* und weiter unten: *so meynt hertog O., dat he alle schande, vorretnisse, de he em ouerschrifft, by sik schal behalden und en vorreder bliuen.* Ein aufmerksames Lesen der Urkunde hätte diesen Fehler verhüten können; übrigens hätte auch die angenommene Bedeutung des Wortes *vorhetnisse*, das sonst doch nur ‚Verheissung, Versprechen, Gelöbnis, *promissio*' heissen könnte, Bedenken erregen sollen, da es doch niemals ‚Schimpf' bedeuten kann. In derselben Urkunde ist wol statt *wen dat he de dage woldet vtbleuen*, welche Worte grammatisch gar nicht zu deuten sind, zu lesen: *were, dat he de dage wolde utbliuen.* Wenn es ferner in derselben Urkunde heisst: *vnd lat es sik beseggen, offt he hertog Joh. mit eren hefft* (Uebersetzung: ‚ob er Herzog J. mit Ehren hafte') und weiterhin: *vnd laten sik des beseggen, offt di hertoge Joh. mit eren hefft* (Uebersetzung: ‚ob der Herzog Joh. mit Ehren haffte'), so ist wol in der zweiten Stelle, da doch beide Stellen augenscheinlich den gleichen Inhalt haben, zu lesen: *of he hertoge J. etc.* und beidemal zu übersetzen: ob er Herzog J. mit Ehren (nicht schändlicher und verrätherischer Weise, wie ihm Schuld gegeben) in Haft halte oder nicht. Die Uebersetzung ist völlig unklar; denn weder die erste Stelle: ‚ob er den Herzog J. mit Ehren hafte', noch die zweite: ‚ob der Herzog J. mit Ehren hafte' ist zu verstehen. Ich wenigstens weiss weder, was die Redensart: ‚Ich hafte dich mit Ehren' noch: ‚ich hafte mit Ehren' heissen soll, und ich glaube, andre werden es auch nicht wissen. Am Schlusse der Urkunde steht noch: *das ze bewisen willen.* Da aber in der ganzen Urkunde stets *dat* steht, und niemals mit der hochd. Form *das* wechselt, so ist wol ein Druckfehler anzunehmen.

S. 55: *weret ok, dat die meystere geworffen hadden thu den ků̊tern von der kumpen* (Kumpane, Genossen) *wegen, so schal die leste ankumpt, dat werffen ane weddersprake.* Uebersetzung: ‚Wäre es ferner, dass die Meister zu Wurstmachern wegen der Kumpane geloost hätten, so soll der, der zuletzt kömmt, dem Loose ohne Widerspruch beitreten.' Was das heisst: ‚dass die Meister zu Wurstmachern wegen der Kumpane geloost hätten', ist mir ein Räthsel, eben so, wie die Worte *die leste schal dat werffen* heissen können: dem Loose beitreten; überhaupt, was die ganze Procedur soll, begreife ich nicht. Der Uebersetzer hat aber, wie ich meine, einen Hauptfehler gemacht, indem er *werffen* dem hochdeutschen ‚werfen' gleich setzte und dies als ‚würfeln, das Loos werfen' deutete. Niederdeutsch müsste das aber doch *werpen* heissen, und nicht *werffen;* und ob *werpen* so unmittelbar als ‚würfeln' vorkommt, da der Ausdruck dafür sonst *dobbelen*, *worpelen*, oder wenn vom wirklichen Loosen die Rede ist, *loten* heisst, ist sehr die Frage. Der Uebersetzer hat nicht beachtet, dass *ff* sehr häufig die Stelle eines *v* vertritt. So kommen in diesen Urkunden — um mich auf Beispiele zu beschränken, die aus diesen genommen sind —

vor: *gestorffen*, *marggreffe*, *roffen*, *verderffen*, *sestehalffe*, *berffe lude*, *erffe*, *bedorffen*, *affe*, *offel*, *offer*, *gewerff* u. a. vor, wo *ff* immer dem *v* gleich ist. So ist auch hier *werffen* = *werven*. *Werven* (hd. *werben)* ist aber ein sehr vieldeutiger Ausdruck; im allgemeinen heisst es: thätig sein *(negotiari*, *expedire* in den Vocabularien); *werven to iemande*, ein Geschäft haben mit jem., verhandeln (S. 280), etwas ansuchen bei jemand. Der Sinn der Stelle soll vielleicht der sein, dass der neu ins Amt oder in die Gilde eingetretene nicht ohne weiteres in den Genuss irgend welcher Verabredungen kommen, sondern auch darum nachsuchen soll. Ich glaube freilich, dass dies auch noch nicht das richtige ist. Es mag wol zu lesen sein statt *geworffen to werven;* dann würde der passende Sinn herauskommen: wenn die (Schlachter)meister etwas mit den Kütern zu *werven* haben, so soll der jüngste das thun. Es würde sich dann etwa um Botendienste handeln, die, wie manchmal in den Zunftrollen steht, der jüngste Gildegenosse zu leisten hat. Dies mag aber falsch gemuthmasst sein; aber *werven* heisst niemals loosen, das ist sicher. — Vorher geht noch: *die allerlest ankumpt in der gůlde*, *die schal der kumpen warnemen unde byr schenken.* Dies nimmt der Uebersetzer (‚wer zuletzt in die Versammlung kommt') so, als ob derjenige, welcher am spätesten käme, das Amt übernehmen müsste, die andern zu bedienen. Dies ist wol sachlich unmöglich. Denn, wenn zB. einer der Aeltermänner oder Gildemeister zu spät käme, so wird er sicherlich nicht das Schenkenamt, die Bedienung, zu übernehmen gehabt haben. Es wird wol heissen sollen: der jüngste Gildebruder soll das thun; denn das ist nach andern Zunftrollen Handwerksgebrauch.

S. 288: *alz ir mich gebethin hat D. v. Q. zu schriben*, *daz habe ich gethan, vnd habe ym geschriben, daz er von uch glich noch recht nicht vorslage, daz ir ym bytende syt, alz umbe Capenik.* Die Uebersetzung: ‚und ihm gesagt, dass Ihr ihm Gleich und Recht nicht versagt, und Ihr ihn bätet etc.' Es heisst aber doch: dass er es nicht ausschlage Gleich und Recht von Euch zu nehmen, das Ihr ihm bietet.

S. 100: *weret ok, dat we disse vorbenomede stede .. vorvnrechteden .. so schollen sy dy macht hebben, dat sy sik ŏder myt andren steden eyneme herren ualeden, dy ŏn ŏres rechtes vordedinge.* Uebersetzung: ‚.. so sollen sie das Recht haben, sich oder mit andern Städten einen Herrn zu wählen.' Also: *ik uale my eineme anderen herren* heisst: ‚ich wähle mir einen andern Herrn'? Unglaublich. Hat der Uebersetzer vielleicht gemeint, *ualen* sei gleich *walen* und *walen* bedeute ‚wählen'? So scheint es fast. Das heisst doch aber ins Blaue oder ins Wilde hinein rathen. Hier liegt einfach ein Lesefehler vor. Es muss statt *ualen* heissen *nalen; nalen* ist ‚nähern', *sik nalen* sich nähern, sich anschliessen, sich zuwenden. Einen gleichen Lesefehler finden wir S. 265, wo *auerbodich (averbodich)* erbötig statt *anerbodich* zu lesen ist. Beiläufig sei hier erwähnt, dass diese Stelle: *des wetet, dat wy noch daghe sint auerbodig vnsern herrn to holdende vppe ener leghelicken stede, dat vns vnse here darto also vele alse synem rade vnde vns vnd vnserm hern vnd vnsern rade vnde vnsern vrunden duncket*,

alse he vns van rechtes plege ist so übersetzt ist: ‚Wir sind auch noch bereit ihm an gelegener Stätte Zusammenkunft zu gewähren, mit Zuziehung seiner Räthe und unserer Freunde.' Das heisst doch die Uebersetzung sich sehr leicht machen. Augenscheinlich fehlt im Text ein Verbum, wodurch erst der Nebensatz klar werden kann; das *alse he vns van rechtes plege ist*, bleibt ganz unübersetzt. Dies ist häufiger geschehen; zB. heisst es S. 266: *dar gy my rede* (d. i. bereits) *brôk an worden sin*, während die Uebersetzung blos hat: warum ihr mir jedoch wortbrüchig geworden seid.' Oder soll etwa *rede* ‚jedoch' heissen? S. 286 fehlt *med truwen;* S. 288: *geboren und ungeborn;* S. 245: *umme den dach ut;* S. 272: *negst tukomende;* S. 29: *uppe sinen ende;* S. 298: *mit deme dat sy vordedinghen* u. so anders. Dies sind freilich Kleinigkeiten, die oft entbehrlich sein mögen; ihr Fehlen characterisiert aber die Art der Arbeit.

S. 38: *weret, dat vses heren tu kort worde, so scolden sye bye orer vrowen dun, dar sye recht an deden.* Uebersetzung: ‚so sollten sie bei ihrer Frau bleiben, woran sie recht thäten.' Das ist freilich der ungefähre, aber doch nicht der genaue Sinn. Es heisst doch: sie sollten an ihrer Herrin (solches) thun, woran sie recht thäten, d. h. ihr Thun gegen ihre Herrin sollte ein gerechtes sein, sie sollten ihrer rechtmässigen Pflicht gegen ihre Herrin nachkommen. Vgl. in derselben Urkunde weiter: *doch synt stede, dye . . den hertogen ghehuldet hebben tů ener ewyghen huldynghe, dat sye dun, dar sye recht an dun*, d. h. sie mögen (solches) thun, woran sie recht thun; das thun, was recht ist. Die Uebersetzung hat: ‚so ist das ein Thun (als wenn *dun* ein Substantiv wäre und *sye* = *is)*, wobei sie recht handeln.

Ich sehe davon ab, noch andere Stellen ausführlicher zu besprechen. Ich will nur noch kurz auf einiges hinweisen, wo ein Fehler klar vorliegt oder doch vermuthlich versteckt liegt.

berchvrede (S. 100) ist nicht ‚Burgfriede', was ganz etwas anderes ist, sondern ‚Berg- oder Berfried' (Thurm, Bollwerk).

mowenspange (S. 62) ist ‚Arm-, Ermelspange.' ‚Mövenspange', wie die Uebersetzung hat, dürfte schwerlich jemand verstehen.

risen (S. 62) *(ok en sal engeyne vrowe . . tragen goldstripede důke nochte gulden rysen)* sind nicht ‚Reiser', sondern *rise* ist eine Art herabfallender Schleier im Haare befestigt, oder Haarbinde *(rise, vitta, quod crinibus innectitur.* Vocc.)

vordacht sin (S. 228) heisst niemals ‚an etwas betheiligt sein', sondern: *ik werde vordacht* heisst: man hat die Meinung von mir, dass ich etc. *(suspectus sum)*, man hat mich in Verdacht, man legt mir etwas zur Last.

badegelt, (S. 248) ist nicht ohne weiteres ‚Abgabe', sondern entweder ‚Geld zum Baden' gleich dem heutigen ‚Trinkgelde', oder an dieser Stelle wol richtiger *bodegelt*, Botenlohn.

gewerff (S. 298: *dat benempt uns* . . nemlich Boten zu senden . . *sulk gescheffte und notlik gewerff)* heisst niemals: ‚Erhebung von Abgaben', sondern ‚Thätigkeit, Geschäft, Gewerbe', synonym mit *geschefte*, wie auch die Vocabularien haben: *negotium, gewerff vel geschefte.*

mi ligget macht an (S. 278) heisst: ich habe ein grosses Interesse an etwas, mir liegt viel daran.

schinden (S. 279) heisst niemals ‚schänden‘, sondern in übertragener Bedeutung stets: berauben. (*Wente de Altmerkischen vns puchen kercken vnde kerckhoue, vnd arme klosterjungfrowen schinden vnde roven* d. h. Nonnenklöster ausplündern und berauben.)

node (S. 300) heisst nicht: ‚nur in Noth‘, sondern ‚ungern‘, und ist oft nichts weiter als eine gemilderte Verneinung.

dage begripen (S. 298) heisst nicht: ‚eine Zusammenkunft begehren‘, sondern: ‚einen Tag festsetzen, bestimmen‘. Die Stelle: *vnd wolden darumme van stund an to juw gereden hebben, des vnse sone ander dage begrepen myt den heren etc.* ist nicht zu übersetzen, wie geschehen ist: ‚und wollte sogleich zu euch reiten, als unser Sohn eine andere Zusammenkunft begehrte etc.‘, sondern: ‚wir würden sogleich geritten sein, nur dass unser Sohn eine andere Zusammenkunft verabredet (oder bestimmt) hatte.‘ Das *des* ist gleich *deste:* vgl. Lüb. Recht, S. 584 (ed. Hach): *Is dat eyn vnser borgher ouer meer settet syn testament in syneme sukebedde in orkunde syner borgher, de he dar hebben mach, des* (nur dass) *yd synt eerbare lude, syn testament wert stede;* ferner Calenb. Urk. IX, S. 135: *des stichtes man moghe ghi* (die Aebtissin von Wunstorf) *wol belenen in iuwem werleken klede, des* (nur dass) *gi de witten stuken hebben in iuwem vorderen* (rechten) *arm.*

recht affflegen (S. 298) ist schwerlich ‚Recht ableugnen‘, sondern *afflegen* ist wol gleich *afleggen*, vom Recht nichts wissen wollen, von sich schieben.

dach geven (S. 297) heisst nicht ‚einen Tag ansetzen‘, sondern ‚Frist geben, befristen‘, z. B. *he gaf eme dach 15 daghe na paschen to komende binnen Paris.* Lüb. Chr. 1, 80; *de voghet ne mach nemanne dach gheven ane des sakewolden willen.* Gosl. Stat. 61, 14; häufig wird auch *dach unde vrist* synonym mit einander verbunden.

werk hebben (S. 291) heisst nicht: zu Stande bringen, sondern zu thun haben, womit beschäftigt sein.

S. 302: *vnd vorboden uns dar na D.'s thusprake, dy he meynet to uns to hebben, thu blyuende by herren . . na ör irkentnisse, dat doch D. nicht wolde annemen* heisst nicht: ‚wir bezogen uns auf die Ansprüche . . dass wir etc.‘, sondern: ‚wir erboten uns auf die Ansprüche . . zu bleiben bei‘ (d. h. ihrem Schiedsspruch uns zu unterwerfen.)

Auf derselben Seite heisst es weiter; *dat annameden wi vnd wolden dat ok dun; des red D. wegh, vnd het des nicht willen holden.* Das heisst nicht: ‚Dies (Erbieten) nahm D. aber wieder zurück‘, sondern: ‚So ritt D. weg‘.

maschin (S. 303) heisst: vielleicht, wahrscheinlich (= *mach schîn, -schên, peut-être.*)

kunte (S. 306) ist nicht: ‚kundbar‘, sondern *kunte* ist *meretrix*, und mit *kotzenbove* oder *-schalk* verbunden, das nicht, wie S. 296 in Klammern bemerkt ist, ‚Wendenknecht‘ heisst, sondern ‚Hurenbube‘ (*kotzere, mechus; kotzerinne, mecha*, Voc. Halberst.) ist es eine häufig

in Schmäh- oder Scheltbriefen vorkommende Schelte der stärksten und ehrenrührigsten Art.

wesen (S. 296) heisst nicht: ‚wissen', sondern: ‚sein'. *wen wy dar med schanden fluchtig geworden is, dat mogen sye wesen* heisst nicht: ‚Ob wir da mit Schanden flüchtig geworden sind, das mögen sie wissen', sondern: ‚Wenn jemand (*wy* = *we*, wer, jemand; dass es dies sein muss, sieht man aus dem Singular des Prädicates *geworden is)* flüchtig geworden ist, so mögen sie (nicht ich) das sein'.

sik underlank vorboden heisst nicht ohne weiteres ‚sich besprechen', sondern: ‚sich beschicken, sich gegenseitig Boten zusenden'.

uns unses rechtes beleggen (S. 302) heisst nicht: ‚unsre Rechte erweitern', sondern ‚beweisen, darthun (durch Zeugen, Urkunden, Eid etc.) dass wir recht haben.'

ik sal (S. 296) *juwer felich sin vnd verlise dat myne alle dage van den yuwen* heisst nicht: ‚Ich soll Euch sicher sein', sondern: ‚ich soll Eurer sicher sein, vor Euch gesichert sein, von Eurer Seite Frieden haben, und doch verliere ich etc.'

Doch mag es genug sein; ich könnte die Bemerkungen noch vermehren, aber ich glaube schon hinreichend den Beweis geführt zu haben, dass die Bearbeitung dieser Urkunden nicht den Anforderungen genügt, die man jetzt stellt und zu stellen berechtigt ist. Summa Summarum, das schöne Aeussere des Buches steht nicht in richtigem Verhältnis zu dem vielfach mangelhaften Innern.

Dieselbe Gesellschaft, welche die Berliner Chronik und die Urkunden herausgibt, veröffentlicht auch Berliner Denkmäler; unter andern auch den leider so verstümmelten Berliner Todtentanz. Ich unternehme es nicht, die Lücken zu ergänzen, was meine Kräfte übersteigt, sondern ich will nur die beigegebene Uebersetzung nebst Anmerkungen an einigen Stellen näher ins Auge fassen, um auch hier den Beweis zu führen, dass manchmal fehlgegriffen ist.

V. 1. *.et dy broder.* Ergänzt ist: *(hor)et dy bruder.* ‚Höret den Bruder'. Kann *dy* jemals *den* heissen? Ist *dy* nicht = *de*? wie v. 76: *ik bin dy doet?* Die Ergänzung kann deshalb nicht richtig sein.

V. 19. *legget dat tidebuck snel vth iwer hant.* (Der Tod zum Küster.) *tidebuk* bedeutet hier nicht: das Rechnungsbuch, in das der Küster die s. g. Zeitengelder *(temporalia)*, die er einzunehmen hat, einträgt, sondern *tidebôk* ist der gewöhnliche Ausdruck für das Gebetbuch *(liber horarum, sc. canonicarum).* Vgl. v. 40.

V. 44 f. *wat helpet, dat gy vele appellyeren Gy muthen met my an dantz baniren.* Uebersetzung: ‚ihr müsst mit mir an den Tanz baniren'. Dazu die Anmerkung: ‚*baniren* kommt in dieser Bedeutung sonst nicht vor'. Was ist denn das für eine Bedeutung? und welche Bedeutung hat es sonst? Darüber bleiben wir unbelehrt, weil Text und Uebersetzung dasselbe Wort gebrauchen.

V. 47. *Dy richter is so hoch besetin nen man.* Anm.: ‚*besetin nen* wohl aus Versehen getrennt = *besetinnen (?)* oder auch *beset'nen*‘. Liegt ein Versehen vor, was sehr glaublich ist, so ist wol das *n* fälschlich doppelt gesetzt und zu lesen: *besetin en man.* Nach *so* ist die Stellung des Artikels häufig so, wo wir jetzt sagen: ein so hoch gesessener Mann.

V. 80. *Ik wil iw vortreden also ik man* (der Tod zum Prediger). *also ik man* heisst wol nie: ‚wie ichs meine‘. Sollte nicht *ik man* heissen: ‚wie ich euch mahne, auffordere?‘

V. 88. Anm.: *allegader* ist nicht bloss niederländisch, sondern gut niederdeutsch.

V. 106. *Wente dat wat is utermaten quat.* Anm.: ‚*wat* = für *water*, wohl nur ein Flüchtigkeitsversehen des Malers‘. Es ist wol nur das für *er* gebräuchliche Abbreviationszeichen vergessen oder verwischt.

V. 108. *[helpt kein] wasser, keyn krut in den garden.* Uebersetzung: [Hilft kein] Wasser, kein Kraut in dem Garten. ‚Wasser?‘ Das ist durchaus unrichtig; es müsste ja *water* heissen. Es ist zu lesen *[. .] wasset* (wächst) *keyn krud in den garden.*

V. 149. *Holget mi na.* Druckfehler für *volget.*

V. 175. *[trede]t nu an vnde synget gheringe [Gy] maket [uerer?] vor to gheringe* (der Tod zum Papst). Uebersetzung: ‚Tretet nun an und singet geringe. Ihr haltet euch für zu geringe‘. Hier ist ein arger Pudel gemacht. Das erste *geringe* heisst, wie häufig mnd. und mhd., schnell, rasch. Was sollte das heissen: geringe singen? Der Tod ermahnt ja öfters die natürlicherweise Zögernden, schnell und ohne Säumen mit ihm den Tanz zu beginnen. V. 176 ist aber völlig verfehlt; es steht ja deutlich in dem Facsimile *vorthogheringhe* (Verzögerung) zu lesen; das Wort vorher, das nur noch halb zu lesen ist, wird wol *neyne* sein sollen, so dass der ganze Vers lautet *[unde] maket neyne vortogeringe*, macht keine Verzögerung, sondern beeilt Euch.

V. 185. *[Wo] mut ik draghe[n] van scharpen darne s(o)nen krantz.* Der nicht recht lesbare Buchstabe vor *nen krantz* wird ein *e* sein *(enen krantz).* Eine Lücke ist nicht da.

V. 201. *o githe criste.* Anm. ‚*githe* verkürzt aus *githige*‘. Uebersetzung: gütige. Beides unglaublich.

V. 222. *[an den dod] dachte gy nicht eine nese[n].* Uebersetzung: ‚an den Tod dachtet Ihr nicht eine Weile‘. Anm.: *eyne nesen* scheint eine nicht mehr gebräuchliche Redensart für unser ‚eine Weile, einen Augenblick‘. Richtiger hätte der Herausgeber gesagt, sie sei gar nicht in Gebrauch gewesen. Hat er vielleicht an den heutigen Ausdruck ‚alle Naselang‘ = alle Augenblicke gedacht? Es ist aber einfach ein Lesefehler. Lies *uesen* statt *nesen.* *nicht eine vesen* (nicht ein Fäserchen) ist eine von den vielen Verstärkungen der Negation = gar nicht, durchaus nicht. Sie ist ebensogut mhd. als mnd. in Gebrauch.

V. 268. *vor gelt were gy* (der Wucherer ist angeredet) *van*

gudeme smacke. Uebersetzung: ‚Fürs Geld hattet ihr guten Geschmack‘. Warum ist *snacke* in *smacke* geändert? Sollte nicht *snack*, wie da steht, richtig sein können? ‚Wenn es Geld zu verdienen gab, konntet ihr gut ‚snacken‘, wusstet Ihr Eure Zunge zu rühren‘. *snack* ist ja durchaus kein ungebräuchliches Wort gewesen, und im Facsimile steht ganz deutlich *snack,* nicht *smack;* dagegen steht *uere* da; das wird aber wol richtig *were* sein.

V. 282. *mit alls* für *mit alle* ist ein Schreibfehler des Originals. Dass es aber *mit alle* heissen muss, sieht man aus dem Reim *(tho valle).*

V. 291. *Her kopman, wat gy hum̄en nu hastych synt.* Unten in der Anmerkung steht richtig, wie das Facsimile hat, *ghum̄en.* Es wird darüber gesagt, es sei vermuthlich = dem plattdeutschen *jümmer,* immer. Nein, das ist falsch. *gummen,* wahrscheinlich contrahiert aus *gude man,* wird in vertraulicher, gutmeinender (halb ironischer) Anrede gebraucht. vgl. 323; *ghef my, ghumen, dut erste tho.* Stellen über *gummen* habe ich im Mnd. Wörterbuche gegeben.

V. 322. *Spare bannen noch myner junghen yoghet.* Anm.: ‚*bannen* kann nicht, wie Lübke und Mantels annehmen, hier = *bannig,* sehr, genommen werden; es ist vielmehr ein plattdeutsches Wort in der Bedeutung: anjetzt, anitzt.‘ So richtig die Abweisung der Bedeutung ‚sehr‘ hier ist, eben so unrichtig ist die Annahme der Bedeutung: jetzt. Ich glaube nicht, dass weder früher noch jetzt *bannen* im Sinne von jetzt gebraucht wird. Was dafür zu setzen ist, weiss ich freilich nicht anzugeben.

V. 327. *drugerische. Drugersche* steht im Facsimile; es heisst nicht: Betrüger, sondern ‚Betrügerin‘; es wird die *bêrtapperinne* gemeint sein, die falsches Mass giebt. Vielleicht ist aber, da der erste Buchstabe nicht recht deutlich ist, *krugersche,* Wirtin, zu lesen. Der Sache nach kommt es freilich auf eins hinaus.

V. 328. *valsch taper aftreken is yo juwe se[de].* Uebersetzung: ‚Falsch tapfer abziehen ist ja eure Art.‘ Dass *taper* = *dapper* sein soll, wie in der Anmerkung steht, ist schwerlich richtig; dagegen spricht auch schon die Wortstellung. Vielleicht ist *tapen* = *tappen* ‚zapfen‘ gemeint. Aber das folgende Wort ist mir nicht klar. Dass *aftreken* = *aftrecken* sein soll, will mir auch nicht zu Sinn. Vielleicht ist *affreken (= afrekenen)* gemeint, das im Sinne von ‚kürzen (bei der Rechnung)‘ gebraucht wird. *defalcare, demere (afdon vel afreken).* Es müsste dann etwa heissen: eine falsche Rechnung führen. Aber überzeugend ist diese Vermuthung nicht. Vielleicht ist *valsch* nicht bloss zu *tappen,* sondern auch zu *afreken* zu ziehen, das in der üblichen Bedeutung ‚abrechnen‘ gebraucht wäre. Falsch zapfen und falsch abrechnen war stets eure Sitte.

V. 334. *nim den doren in gua* (denn so steht im Facsimile) *unde tappe her.* Uebersetzung: ‚Nimm den Thoren in Gnaden und tappe (!) her.‘ Diese Uebersetzung ist gänzlich falsch. Erstlich spricht ja ein Frauenzimmer, auf dem Bilde sieht man ja auch eine Frauen-

gestalt; es kann also *den doren* nicht auf sie, die Sprechende, gehen, dann müsste es ja heissen: *de dorinne.* Was aber *in gua* heissen soll, bekenne ich nicht zu wissen. Der zweite Theil des Verses ist aber unrichtig gelesen; der Uebersetzer hat nicht aufmerksam genug sein Original angesehen; es steht in demselben ganz deutlich, nicht etwa verwischt: *ber*, nicht *her.* Also heisst es: zapfet Bier. Die Kellnerin fordert den Tod auf, lieber ihr Bier zapfen zu helfen, als mit ihr den (Todten)tanz zu halten. Und deshalb vermuthe ich, dass in dem ersten Theile des Verses auch eine Aufforderung steckt, irgend ein Geräth oder Gemäss in die Hand zu nehmen, um Bier zu schenken.

Zum Schlusse möchte ich den Wunsch an diese Besprechung knüpfen, dass die künftigen Publicationen der Berlinischen Gesellschaft von grösserer Sorgfalt und Genauigkeit zeugen mögen, als diese beiden besprochenen.

OLDENBURG, im December 1877. **A. Lübben.**

Van de Schelde tot de Weichsel.

Nederduitsche Dialecten in dicht en ondicht, uitgekozen en opgehelderd door Joh. A. Leopold en L. Leopold. Te Groningen bij J. B. Wolters. Erste Aflevering. 1876.

Unter obigem Titel erscheint seit 1876 unter der Leitung der Herren Leopold ein Sammelwerk, das bestimmt ist, ästhetische Sprachproben aus dem ganzen Gebiete der niederdeutschen Sprache von der Schelde bis zur Weichsel zu geben. Es hat nicht den bloss linguistischen Zweck, die Verschiedenheiten der Dialecte an literarisch gleichgültigen Stücken den Kennern zur Anschauung zu bringen, sondern es will allen Freunden des Niederdeutschen eine characteristische Auswahl des Besten, was in den zahlreichen niederdeutschen Dialecten in Poesie oder Prosa geschrieben ist, zum erquickenden Genuss vorlegen. Und diese Absicht ist im grossen und ganzen den Herausgebern auch zu erreichen gelungen. Die Auswahl ist mit Geschmack getroffen, so dass man von den mitgetheilten Mustern sich nicht abgestossen, sondern angezogen fühlt, wenn auch nicht überall, wie das nicht anders sein kann, in gleichem Masse. Namentlich gilt dies meiner Meinung nach von den prosaischen Stücken, wo nicht immer Erzählungen von solcher Kürze und klassischer Vollendung zu finden sind, wie ‚dat wettloopen tusschen den swinegel un den haasen‘.

Die Sammlung beginnt mit Proben aus der nördlichsten Ecke Frankreichs, dem französischen Flandern, und ist in der achten Lie-

ferung bis Lüneburg vorgeschritten. Es fehlen aber, da das Werk in zwei Abtheilungen erscheint, deren zweite Niederdeutschland begreift, noch mehrere niederländische Landstriche. Ob in den niederländischen Proben die Abweichungen der Dialecte unter einander richtig angegeben sind, vermag ich nicht zu beurtheilen, da mir die nähere Kenntnis derselben abgeht; nach den niederdeutschen Proben zu urtheilen darf man voraussetzen, dass die Herausgeber sich keine Verfälschungen erlaubt haben. Diese niederdeutschen Proben nemlich geben im allgemeinen ein richtiges Bild der dialektischen Verschiedenheiten, und wenn man gegen das eine oder andere Einspruch erheben mag, so sind die Herausgeber doch ohne Schuld, da die Verfasser selber, deren Erzählungen oder Gedichte mitgetheilt werden, nicht immer die Reinheit des Dialectes bewahrt haben. So glaube ich z. B. nicht, um Beispiele aus einer Mundart anzuführen, die ich genauer kenne, weil ich sie selber spreche, dass es ‚löwe‘ heisst statt ‚lewe‘ (dat löwe junge blôt II, 89), ‚teege‘ (Zweige) statt ‚telge‘ (II, 90), ‚neet‘ für ‚nicht‘ (II, 90) u. a. Doch ist ja die Verschiedenheit oft so gross, dass nicht bloss benachbarte Dörfer, sondern selbst Familien in demselben Dorfe Abweichungen zeigen, die wol hauptsächlich daher rühren, dass Vater oder Mutter oft nicht derselben Gemeinde angehören und die Kinder von Vater oder Mutter ein oder das andere Wort annehmen oder anders aussprechen als die Nachbarschaft.

Die Herausgeber haben mit Recht keine normalisirte Orthographie angenommen, die doch keinem recht zu Danke sein würde; die Zeit einer einheitlichen Orthographie liegt noch fern, wenn sie überhaupt jemals eintreten wird. Anmerkungen, die zum nothwendigen Verständnisse für das grössere Publikum in aller Kürze beigegeben sind, entbehren mit Recht alles gelehrten Prunkes; in der ersten Abtheilung sind sie in niederländischer Sprache geschrieben, in der zweiten in hochdeutscher. Misverständnisse kommen allerdings vor, wenn z. B. II, 89 Anm. 5 ‚seet‘ als Präsens (‚sitzt‘) aufgefasst wird, während es doch Imperfectum (‚sass‘) ist, oder ‚zoppenkrut‘ (II, 95, Anm. 7) als ‚Zapfenkraut, holl. muurkruid‘ erklärt wird, während es doch ‚Suppenkraut‘ ist. Auch wäre wol zu II, 109 hinzuzufügen gewesen, dass auf den Pfeilern zum Eingangsthore des Oldenburger Kirchhofes links steht: ‚*O ewich is so lanc*‘, rechts: ‚*Ich weiss, dass mein Erlöser lebt*‘; ohne diese Kenntnis versteht man nicht die Pointe des Gedichtes. Aber diese kleinen Flecken beeinträchtigen durchaus nicht das verdienstvolle Werk, das mit Recht zu empfehlen ist, und ich glaube im Sinne der Herren Herausgeber zu handeln, wenn ich alle die, in deren Händen sich Dialectproben, die zugleich ästhetischen Wert haben, befinden, oder die solche sonst nachweisen können, freundlich bitte, sie den Herren Leopold in Groningen zuzusenden, damit sie in ihre grosse Sammlung aufgenommen werden können und deren Schmuck vergrössern.

OLDENBURG, Febr. 1879. **A. Lübben.**

Bibliographisches.

I.

In einer Randleiste: Eyn chr̄stlyke vthlegȳnge | der teyn gebodde, Des | gelouens, Vn vader | vnses, ym Augusti|ner cloester tor | Lippe yn der | vasten | gepreket | dorch broder **Johan Wester=|man** Doctor der hil|ligen scryft, In dem yaer | M. D: xxiiij. In 4° bis L 2. Am Schluss: Lippie. Anno m d xxiiij. (In der Bibl. der Akademie zu Münster). Als Probe des Dialekts gebe ich die 10 Gebote:

„De teyn gebodde werden beschreuen yn dē boeke des vthgāges ym xx. capittel, vnde synt gegeuen Moysi yn twen stenen tafeln.

Dey erste tafel Moysi

Du en sast geyne ander godde hebben.
Du en sast den namen dynes goddes nycht vnnutte gebruken.
Du sast den vyerdag hylligen.

De ander tafel

Du salt dynen vader vn̄ moder eren.
Du sast nycht doyt slaen.
Du sast nycht ebreken.
Du sast nycht stelen.
Du sast nycht valsch getuchnysse geuen wedder dynen negesten.
Du sast nicht begeren dynes negesten wyef, Knecht, Maget, Vey edder wat syn ys.“

ELBERFELD. **W. Crecelius.**

II.

Van dem gelouen des | Mo͛rders am Cru͛tze. | Vnd dat he vns thom vorbilde ge|settet ys, de bo͛te beth jnn den ende des lē=|uendes nicht to vorto͛geren: sundern | dat wy vns bekeren scholen, so | balde wy des HEREN | stemmen ho͛ren. | Thon Heb: 4. Capit. | So latet vns nu früchten, dat wy de tho=|sage, jnthokamende tho syner rowe ni=|cht vorsu͛men, vnnde vnser | nemāt na blyue etc. | Gedrückt tho Rostock by | Ludowich Dietz. | D. M. LXVII. kl. 8°, 16 Seiten.

Dies Buch, das sich auf der Hamburger Stadtbibliothek befindet, scheint bisher unbekannt geblieben zu sein. Wenigstens habe ich es in Wiechmann's ‚Meklenburgs altniedersächsische Literatur‘ nicht finden können.

HAMBURG. **C. Walther.**

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

